

Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

88343







# Handbuch

der

H. H. 3

klassischen, germanischen

und der damit verwandten

# Mythologien.

Für höhere Lehranstalten, für Studierende  
und Künstler

bearbeitet

von

Dr. G. P. Kaufnick.

*HB.*

---

Leipzig,

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

1832.



5124

88343-



---

## V o r r e d e.

---

Die hohe Bedeutsamkeit des Studiums der Mythologie hat erst in neueren Zeiten die richtige Würdigung gefunden, nachdem durch die Forschungen unserer scharfsinnigsten Alterthumskundigen neue, höhere Gesichtspunkte für diesen Zweig des Wissens festgestellt und ihre wichtigen Beziehungen auf den Gesamtschaß menschlicher Erkenntniß dargethan worden sind. Nicht mehr wie ehemals ist die Mythologie allein Sache des Philologen und des Aesthetikers. Auch der Geschichtsforscher steigt in ihre Tiefen, um darin die Lösung der Räthsel ferner Zeiten zu finden; auch der Philosoph will von ihr Aufschlüsse über den Ursprung und den Gang menschlicher Kultur erlangen, und selbst den Staatsmann und den Gesetzgeber läßt sie nicht ohne belehrende Winke, wenn er für seinen Beruf forschend ihre Schwellen betritt.

Natürlich war es, daß bei diesem erhöhten Standpunkt der Mythologie sich auch der Gesichtskreis für den

Lehrer derselben erweitern mußte. Ihr Ursprung, ihre allmähliche Entwicklung, ihre abweichende Gestaltung in den verschiedenen Zeitaltern und bei verschiedenen Völkern kamen in Betracht, und außer der Mythologie der Griechen und Römer, die sonst allein beachtet wurde, fängt man an, auch den Mythologien der orientalischen und germanischen Völker die verdiente Aufmerksamkeit zu widmen, so daß nun die klassische Mythologie nicht mehr das Ganze, sondern nur einen Theil des mythologischen Unterrichts ausmacht oder doch dem Zustande der Wissenschaften angemessen ausmachen sollte.

Demgemäß scheint ein für den Schulunterricht und zur Selbstbelehrung eingerichtetes Handbuch, welches in bequemer Kürze außer der klassischen auch die nordisch-germanische Mythologie und eine Uebersicht von den Mythologien der übrigen Völker der alten Welt enthält, ein Bedürfniß zu seyn, welchem zu entsprechen der Verfasser hierdurch einen Versuch gemacht hat. Er wurde dazu durch den Vorrath von Materialien veranlaßt, den er seit mehreren Jahren zu einem umfassenderen Werke verwandten Inhalts zusammenträgt, wodurch er zu einer Vertrautheit mit dem Gegenstande seiner Bearbeitung gelangte, die ihm die Herausgabe dieses Handbuchs einigermaßen zu rechtfertigen scheint.

Bei der Menge und Reichhaltigkeit der Quellen, die zu Bearbeitung dieses Handbuchs benutzt werden konnten, würde die Abfassung desselben nicht besonders schwie-



rig gewesen seyn, wenn nicht die leidige Systemsucht unsrer Forscher in diesem Fache eine Menge Hindernisse darböte, die alle überwunden zu haben, ich wohl nicht hoffen darf. Der Kenner wird diese Schwierigkeiten zu würdigen wissen und von ihm darf ich eine billige Berücksichtigung derselben bei Beurtheilung meiner Arbeit hoffen.

Daß ich bei meiner Arbeit alle vorzüglicheren neueren mythologischen Werke und außer vielen andern auch namentlich die von Böttiger, Gruber, Majer, Hermann, Wosß, Kreuzer, Mone, Ottfried Müller, F. A. L. Richter, v. Schlegel, Görres, Gräter, Geijer, Gebhardi, Suhm, Johannes Vogt, v. Braunschweig benutzt habe, wird Jeder finden, der meine Arbeit einiger Aufmerksamkeit würdigt. Von Bohlens treffliche Arbeit konnte ich leider nicht mehr benutzen. Gern würde ich eine vollständige Literatur meinem Handbuche beigefügt haben, allein der mir zur Verfügung gestellte Raum wollte es nicht gestatten. Aus dem Grunde habe ich auch die Citationen weglassen müssen, die überdem, obwohl sie denen, die aus der Quelle zu schöpfen wünschen, angenehm, doch für die Mehrzahl der Benutzer dieses Buchs störend gewesen wären. Daß ich einige Mal bei Darstellungen, die sich nicht füglich verändern ließen, die Worte Grubers, Mone's und des Uebersetzers von Geijers Geschichte von Schweden beibehalten habe, wird mir hoffentlich den Vorwurf des Plagiats nicht zuziehen, da ich, um das kurz und klar Dar-

gestellte mit andern Worten zu geben, entweder dunkel oder weitschweifig hätte werden müssen. Doch habe ich mich dieser Freiheit, von der übrigens auch meine berühmten Vorgänger nicht selten Gebrauch gemacht haben, so sparsam als möglich bedient.

Leipzig, den 30. August 1831.

Dr. Kaufmann.

---

# I n h a l t.

---

	Seite
Einleitung. — Der Begriff der Mythologie.	1
Morgenländische und klassische Mythologie.	7
I. Einiges aus der indischen Mythologie.	7
II. Mythologie der alten Persen.	26
III. Abriss der ägyptischen Mythologie.	32
IV. Einiges aus der phönizischen und chaldäischen Mythologie.	42
V. Griechische Mythologie.	45
1) Schauplatz der Begebenheiten.	45
2) Ursprung und Entwicklung der griechischen Mythologie.	49
3) Mysterien.	54
4) Die Orakel.	56
5) Die Opfer.	59
6) Die Feste.	65
A. Altes Göttergeschlecht.	68
a) Gaia.	69
b) Uranos.	69
c) Kronos.	70
d) Rheia.	71
e) Okeanos.	74
f) Tethys.	76
g) Rhoë.	76
h) Krios.	76
i) Hyperion.	77
k) Iapetos.	77
B. Zweite, neue Götterdynastie. Die Kroniden.	78
a) Die oberen Götter.	78
1) Zeus.	79
2) Here oder Hera.	84
3) Poseidon.	87
4) Demeter.	89
5) Pallas Athene, Athēna.	94
6) Hestia.	97
7) Hephästos.	99
8) Ares.	102
9) Aphrodite.	105
10) Hermes.	111
11) Apollon.	116
12) Artemis.	129
b) Götter des Schattenreichs.	136
1) Hades.	136
2) Persephone.	140

c) Untere Götter.	Seite	142
1) Erös.		142
2) Hymenäos.		147
3) Dionyſos ober Bakchos.		150
d) Götter geringerer Gattung älteren und neueren Systemes, theils aus Naturgegenständen, theils aus Vernunft- begriffen gebildet.		160
1) Aeolos.		160
2) Pan.		161
3) Priapos.		164
4) Vertumnus.		165
5) Faunus. Fauna. Fatua.		166
6) Chloris. Flora.		167
7) Coſ oder Hemera.		168
8) Die Waſſergotttheiten.		170
a) Nereus.		170
b) Proteus.		171
c) Triton.		171
d) Glaukos.		172
e) Flußgötter.		173
9) Themis.		173
10) Diſe.		174
11) Nemefis.		175
12) Tyche.		176
13) Terminus.		177
14) Plutoſ.		177
15) Pheme.		178
16) Eriſ.		179
17) Enyo.		180
18) Riſe.		180
19) Komos.		181
20) Momos.		182
21) Nächtliche Gottheiten.		182
a) Nyx.		182
b) Hypnoſ.		183
c) Dneiroſ.		184
d) Thanatoſ.		184
e) Nöden.		185
f) Erinnyen.		186
22) Die Horen.		187
23) Die Chariten.		188
24) Die Muſen.		191
25) Die Nymphen.		194
a) Nereiden.		195
b) Najaden.		196
c) Einnaden.		197
d) Leimoniaden.		197
e) Dryaden.		197
f) Hamadryaden.		198
g) Dreaden.		199
h) Napden.		200
i) Plejaden.		200
k) Hyaden.		200
e) Heroen.		201
1) Prometheus.		203
2) Deukalion.		205

3) Cheiron. . . . .	Seite 207
4) Perseus. . . . .	208
5) Belkerophon. . . . .	213
6) Kadmos. . . . .	217
7) Jason (und die Argonauten). . . . .	218
8) Die Dioskuren. . . . .	232
9) Orpheus. . . . .	234
10) Minos I. . . . .	236
11) Minos II. . . . .	237
12) Kekrops I. . . . .	240
13) Herakles. . . . .	241
14) Theseus. . . . .	262
15) Oedipus. . . . .	269
16) Agamemnon. . . . .	272
17) Orestes. . . . .	275
18) Achilleus. . . . .	277
19) Odysseus. . . . .	281
f) Noch einige Heroen und merkwürdige Personen aus dem trojanischen Kriege. . . . .	284
1) Hektor. . . . .	284
2) Priamos. . . . .	285
3) Paris. . . . .	286
4) Helenos. . . . .	287
5) Helena. . . . .	288
6) Diomedes. . . . .	289
7) Ujas (Ujar) Dileus. . . . .	291
8) Ujas Telamonios. . . . .	292
9) Menelaos. . . . .	293
10) Palamedes. . . . .	294
11) Nestor. . . . .	295
12) Aeneas. . . . .	296
13) Etissa. . . . .	299
g) Dämonen. Genien. Schutzgötter. . . . .	301
1) Die Earen. . . . .	302
2) Die Penaten. . . . .	303
3) Die Manen. . . . .	304
4) Mania. . . . .	304
5) Lemuren. Earen. . . . .	304
h) Die Lamien. . . . .	305
VI. Einiges aus der Mythologie der Etrusker. . . . .	307
VII. Die Mythologie der übrigen italischen Völker. . . . .	313
VIII. Erläuterungen. . . . .	315
IX. Nordisch-germanische Mythologie. . . . .	368
1) Ursprung. . . . .	368
2) Kosmogonie. . . . .	375
A. Die älteren (Fornjotischen) Götter. . . . .	378
B. Neues Göttersystem. Die Asen. . . . .	380
1) Odin. . . . .	382
2) Frigga. . . . .	383
3) Thor. . . . .	384
4) Balbur. . . . .	385
5) Braga und . . . . .	388
6) Idunna. . . . .	388
7) Freya. . . . .	391

8) Freyr.	Seite	392
9) Hermobe ober Hermobur.		394
10) Hödur.		394
11) Widar.		395
12) Wali.		395
13) Uller.		395
14) Tyr.		395
15) Heimball.		396
16) Hlyn ober Lyna		397
17) Saga.		397
18) Njord ober Skade.		397
19) Forsete.		398
20) Tyr.		398
21) Svn.		398
C. Götter und Mittelwesen.		398
1) Jörd ober Jord.		398
2) Hânir.		399
3) Regir ober Hler.		399
4) Mimir.		399
5) Kwasir.		400
6) Loke.		402
7) Hel.		403
8) Die Nornen.		405
9) Die Valkyren.		406
10) Die Wfen.		406
11) Die Riesen und Toten.		407
12) Einheriar.		408
D. Das Leben, der Kampf und der Untergang der Wfengötter.		410
E. Naturhistorische, religiöse und volkstümliche Deutungen der nordischen Mythologie.		429
F. Von den Priestern und dem Gottesdienst in Skandinavien.		447
G. Von dem Götterdienst in Norwegen.		451
X. Von der alten Preußen Götterdienst und Glauben.		453
1) Sage von der Einwanderung der Skandinavier in Preußen.		453
2) Hauptgötter.		459
a) Perkunos.		459
b) Potrimpos		460
c) Pikullos.		461
d) Kurche		461
3) Von dem Priesterthum und den Festen der Preußen.		464
XI. Die Götter- und Glaubenslehre der Deutschen.		470
1) Die Gottheiten der alten Deutschen.		472
2) Von den Priestern und dem Götterdienste der Deutschen.		474
XII. Kultus und Mythologie der Wendenslaven im nordöstlichen Deutschland.		486
1) Die Priesterschaft.		488
2) Opfer und Feste.		490
3) Götterlehre.		492
4) Götterystem.		493
a) Die Licht- ober weißen Götter.		494
b) Die schwarzen ober bösen Götter.		498

---

## Einleitung.

---

### Der Begriff der Mythologie.

Bevor in das Wesen der Wissenschaft, von der hier die Rede seyn soll, eingegangen werden kann, ist es nöthig, die Herleitung und Bedeutung ihres Namens kennen zu lernen. Der Name Mythologie ist griechischer Abkunft und aus den Wörtern *Mũsos* und *lóyos* zusammengesetzt, von denen jedes eine vielfache Bedeutung hat. Ersteres heißt: Rede, Meldung, Vortrag, Erzählung, Sage, Fabel; das andere: Wort, Lehre, Sage, Erzählung, Wahrheit. In der Zusammensetzung bezeichnet *Mũsos* die erdichtete, *lóyos* aber die wahre, auf eine wirkliche Begebenheit gegründete Sage. Die Zusammensetzung leitet also ganz einfach auf die Idee einer aus Dichtung und Wahrheit gemischten Lehre, die dem Begriffe von Mythologie im weitern Sinne entspricht. Im engeren Sinne ist Mythologie das Lehrsystem der alten nichtchristlichen Völker von der Natur der Götter (Theogonie), von der Schöpfung der Welt (Kosmogonie), von den Wirkungen der Naturkräfte und von dem Verhältnisse der Menschen zum Uebersinnlichen, durch Allegorien, Bilder und Symbole zur Anschauung gebracht. Kürzer zwar und für den gewöhnlichen Gebrauch hinreichend, doch keineswegs den Begriff vollständig umfassend, wird Mythologie auch durch Glaubenslehre übersezt und erklärt. Die Mythologie bietet drei Gesichtspunkte dar, aus denen sie in diesem Buche betrachtet werden muß: 1) den religiösen, 2) den philosophischen, 3) den historischen; von einem vierten, dem philologischen, kann, als von einem bloßen Accidens, hier nur gelegentlich die Rede seyn.

Der religiöse Gesichtspunkt ist der vornehmste, denn Religion oder der jedem Menschen angeborne Trieb, sich der

Gottheit zu nähern und einen Zusammenhang mit ihr zu begründen, war es, der die Mythen ins Daseyn rief. Diese Ansicht bleibt auch hier vorherrschend und alle andern sind mehr oder weniger auf sie gestützt. Mit ihr aus einer Wurzel entsprossen ist der philosophische Gesichtspunkt, und nur von da ab, wo der Mensch schon zu einer ziemlich klaren Kenntniß seines Wesens, seiner Eigenschaften und seiner Bestimmung und zu einer höheren Einsicht in die physische Natur oder Sinnenwelt gelangt ist, trennen sich beide Ansichten, die beide gleichwohl, wie sich denn das auch von selbst versteht, in der innigsten Beziehung zu einander bleiben. Der historische Gesichtspunkt ist aus dem Grunde auch wesentlich, weil durch ihn das Entstehen der Mythen, ihre Urform und allmähliche Umgestaltung erforscht und demnächst ihnen ihr Werth und ihre Geltung nachgewiesen wird. Die Mythen haben eine verschiedene Geltung, je nachdem sie mehr oder weniger in den Volksglauben verwebt und gleichsam Glaubensartikel, oder nur willkürlich von den Dichtern erfunden waren.

Das Entstehen der Mythen, welches mit dem Entstehen der Religionen innig zusammenhängt, läßt sich auf folgende Art nachweisen: Jeder Mensch ist mit dem Bedürfniß der Religion geboren, welches um so lauter in ihm spricht, um so unabweislicher Befriedigung fordert, je näher er sich noch dem Naturstande befindet. Er betrachtet mit zwar noch ungeübtem; doch aber auch ungeschwächtem Auge die Erscheinungen der Sinnenwelt, und es regt sich in ihm das Verlangen, ihr Wesen, ihre Ursachen und Wirkungen kennen zu lernen. Nach dem vergeblichen Bestreben, die Außenwelt zu enthüllen, kehrt er in sich selbst zurück, aber hier findet er in seinem Ich ein noch größeres, unauflöslicheres Räthsel, und die brennende Sehnsucht, es zu lösen, erwacht in ihm. Er fühlt es, daß er nicht durch sich selbst entstanden sey; aber wer war es, der sein Geschlecht, wer war es, der die Welt, die ihn umgiebt, ins Daseyn rief? Er fühlt seine Abhängigkeit von einer ihm unbekanntem Macht, er ahnet in derselben die Schöpferin und Erhalterin alles Vorhandenen, die Leiterin seines Schicksals; Erfahrungen erheben die Ahnung zur Gewißheit und er hat die Gottheit gefunden. Früher noch als diese Reflexion hatte



ihn sein Gefühl auf das Daseyn einer Gottheit geleitet. Sobald der Mensch von dem Daseyn einer höchsten, Welten lenkenden Macht überzeugt war, setzte sich bei ihm auch der Glaube fest, daß von ihr die Bestimmung seines Schicksals abhing, und daraus ging für ihn die Nothwendigkeit hervor, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, und zu dem Zwecke mußte er ihr Wesen und ihre Eigenschaften kennen zu lernen suchen. Aber auf welche Weise? Die Gottheit hatte sich ihm nur durch ihre Wirkungen auf die sichtbare Welt offenbart; wer diese am längsten und genauesten beobachtet hatte, der glaubte die Gottheit am besten zu kennen; er entwarf ein Bild von ihr, welches allgemein als das richtige angenommen wurde. Dieses Bild, von Menschen erdacht, war auch mit menschlichen Eigenschaften, aber in veredelter Form dargestellt; denn wie anders hätte ein Mensch es denken können? Der Erfinder desselben kam natürlich in den Ruf, in genauerer Verbindung mit der Gottheit zu stehen, er maßte sich an, ihren Willen zu wissen und zu verkündigen; er belehrte die Menschen über das Wesen der Gottheit, über die Mittel, sich ihr geneigt zu machen, setzte die Pflichten fest, die gegen sie zu beobachten, und gründete den Dienst der höchsten Gottheit, dem er und die gleich ihm und durch ihn tiefere Kenntnisse von dem Wesen derselben zu haben vermeinten, vorstanden, und auf diese Weise bildete sich der Priesterstand, welcher nicht nur im ausschließlichen Besitze der Lehre von göttlichen Dingen war, sondern sich auch auf den Ausspruch der Gottheit berief und sich zum Gesetzgeber und Lehrer des Volkes aufwarf.

Noch war es aber nur immer der Monothetismus, der vorherrschte, und die Vorstellung von Gott einfach und würdig. Aber diese Vorstellung war auch höchst beschränkt und genügte so wenig der Sehnsucht der Menschen nach einer innigeren Vereinigung mit Gott, als dem forschenden Verstande. Die Priester, um genauere Kunde befragt, konnten entweder nichts Genaueres mittheilen, weil ihr Wissen selbst noch gering war, oder das, was sie durch Nachdenken und Erfahrung von dem Wesen der Gottheit zu wissen glaubten, war der des Denkens ungewohnten Menge nicht faßlich. Daher kleideten die Priester ihre Lehren in Allegorien und Bilder ein,

bezeichneten sie, damit sie sich dem Gedächtnisse leichter und tiefer einprägten, durch Symbole, die aber von dem Volke nicht für das, was sie wirklich waren, sondern wörtlich genommen und geglaubt wurden, und so entstanden die ersten Mythen, deren Erfinder Priester waren.

Die ersten Mythen waren ohne Zweifel höchst einfach und gering an Zahl; auch verbanden wohl in keinem Falle die Erfinder und Verbreiter derselben eine andere Absicht damit, als gewisse Wahrheiten dadurch begreiflicher und allgemeiner zu machen; von absichtlichem Betrug war dabei keine Rede. Je mehr sich der Durst nach höherer Kenntniß, je mehr sich der Trieb zur Forschung zeigte, um so mehr vervielfältigten sie sich. Die Priester blieben die Sammler und Bewahrer derselben. Aus diesen einfachen Mythen ging der Naturdienst hervor. Die Naturkräfte, als Ausflüsse der Gottheit durch Symbole und Bilder dargestellt, wurden von dem Volke für mächtige Einzelwesen genommen und als solche angebetet. Noch immer blieb zwar von dem ursprünglichen Monotheismus ein höchstes, allermächtigstes Wesen, welches in den Mythologien aller Völker als der höchste und oberste Gott vorkommt; aber diejenigen Erscheinungen, die sonst richtig für Ausflüsse oder Wirkungen seines Wesens gehalten worden waren, wurden durch die Mythen zu besondern Göttern erhoben, die freilich von dem obersten abhängig und von ihm geschaffen oder gezeuget worden waren. Dieser Naturdienst beschränkte sich früher auf die Anbetung der großen Weltkörper, der Sterne, der Sonne und des Mondes, und wurde dann Sabäismus genannt. Mit der zunehmenden Sinnlichkeit gingen die Menschen noch einen Schritt weiter. Der Naturdienst war ihnen zu einfach geworden und befriedigte ihr durch Sinnlichkeit verderbtes Gemüth nicht mehr. Es wurden ihnen Zeichen und Bilder auch für diese Naturkräfte, so wie für andere Eigenschaften der Gottheit nothwendig. Die Bilder wurden für das, was sie darstellen sollten, selbst genommen, und so entstand der Bilderdienst, dessen rohester Anfang vielleicht der Fetischismus war, der sich nur bei Völkern fand, die lange in ihrer geistigen Entwicklung zurückblieben. Der Thierdienst hat mit dem Bilderdienst dieselbe Quelle und ist im Grunde

nichts anders als dieser, nur daß statt des Bildes aus Holz, Stein oder Erz ein lebendiges Thier genommen und göttlich verehrt wurde.

In jenen Zeiten, wo die Schreibekunst noch unbekannt oder kein Gemeingut geworden war, gab es keine anderen Mittel, die einmal angenommenen, verbreiteten Glaubenslehren, so wie auch ihre Deutungen in ihrer Reinheit zu erhalten und vor willkürlichen Aenderungen und Entstellungen zu bewahren, als die Uebertragung von Mund zu Mund, die natürlich der Priesterkaste überlassen blieb. Im Besiß dieses Berufs, des Rechts, Aufbewahrer und Erklärer göttlicher Geheimnisse zu seyn, genoß die Priesterkaste ein großes Ansehn, und nicht denkbar ist es, daß sie dieses Ansehn, daß sie das Recht, Aussprüche der Gottheit zu verkündigen und zu deuten, nicht mißbraucht haben sollte. Vor Allem aber wandte sie es dazu an, ihren Einfluß auf die staatsbürgerlichen Angelegenheiten zu begründen und zu befestigen. Darum sehen wir die Staatseinrichtungen in der alten Welt, so wie die bürgerlichen Verhältnisse und selbst die Familienangelegenheiten so genau und innig mit dem Gottesdienste verflochten; daher entschieden die Aussprüche der Priester so oft über Krieg und Frieden, über Umänderungen der Staatsverfassungen, über Gründung oder Zerstörung der Städte und Kolonien, mit einem Worte über alle öffentlichen Angelegenheiten; daher denn auch die Orakel, die Weissagungen, Zeichendeutungen und der ganze Inbegriff des Aberglaubens, der als Aussprüche der Götter verehrt wurde; daher denn aber auch die historischen Mythen und der Zusammenhang der Mythologie mit der wirklichen Geschichte.

Die Lehre von der Schöpfung der Welt, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Bestimmung des Menschen, das ganze Moralsystem der alten Welt und überhaupt Alles, was in den ganzen weiten Kreis der Philosophie gehört, ging aus der Priester Mund (damals die einzigen Bewahrer alles Wissens) und wurde also auch nach der beliebten Methode durch Bilder, Symbole und Allegorien dargestellt; daher abermals auch in der Philosophie Mythen, da der große Haufe nun einmal alles Sinnbildliche im Wortverstande nahm. Die Priester hüteten sich wohl, selbst da, als die Menschen reifer am Ver-

stande geworden waren, den Schleier zu heben und die Wahrheit in ihrer Urform zu zeigen, denn sie hatten ja ein neues Mittel erhalten, die Menge zu lenken, und nur zu gern überredeten sie sich selbst, daß die Menschen den Glanz unverhüllter Wahrheit nicht zu ertragen vermöchten. Um indessen die ursprüngliche Bedeutung der Bilder und Symbole oder der Mythen nicht zu verlieren und die reineren Ansichten zu erhalten, gab es im Innern der Priesterschaft eine Geheimlehre und wurden die Mysterien gestiftet, in welche außer den Priestern nur diejenigen eingeweiht wurden, deren Verstand für reich genug gehalten ward, die Wahrheit in sich aufnehmen und benutzen zu können.

Jetzt bleibt noch übrig, das eigentliche Stammland der Mythen nachzuweisen. Höchst verschieden sind darüber die Meinungen, und zahlreiche Forschungen haben deshalb Statt gefunden. Mit völliger Sicherheit läßt sich darüber freilich nichts darthun, doch die allgemeinste und wahrscheinlichste Meinung ist, daß am Fuße des Himalaya-Gebirges in Hochasien die Wiege des Menschengeschlechts, so auch der Kultur und also auch der Mythen ist; zum wenigsten scheint der Stamm- baum der klassischen Mythologie am Himalaya-Gebirge zu wurzeln. Von da ging ein bereits über den rohen Natur- stand weit hinausgeschrittenes kriegerisches Volk aus, überwältigte die zwischen dem Indus und Ganges wohnenden rohen und schwachen Hirtenvölker, drang ihnen mit seiner Herrschaft auch seine Verfassung und seine Götterlehre auf und sandte dann Kolonien nach der Ostküste von Afrika aus, die daselbst ihre Religion und Verfassung einführten und bei zunehmender Menschenmenge sich auch weiter nach Norden, durch das Nil- thal verbreiteten. Außer den Sagen macht dieses auch die auffallende Aehnlichkeit vieler gottesdienstlichen Gebräuche der Aegypter mit denen der Indier höchst wahrscheinlich, wie durch eine Vergleichung beider später sich ergeben wird. Daß aber Vieles in den Religionsgebräuchen der Griechen aus Aegypten und aus Asien stammt, ist sogar historisch erwiesen.

---

---

## Morgenländische und klassische Mythologie.

---

### I. Einiges aus der indischen Mythologie.

Die indische Mythologie blieb den europäischen Gelehrten lange beinahe völlig unbekannt, und erst in neueren Zeiten ist sie ein Gegenstand angestrebter Forschungen geworden; daher uns noch Vieles schwankend und dunkel erscheint. Die indische Religion hat von Zeit zu Zeit große Umänderungen erlitten; neue Systeme, neue Götter sind darin eingeführt worden; verschiedene Sekten haben sich gebildet, von denen jede ein von den andern abweichendes Lehrsystem hat. Diese Systeme sind oft mit einander verwechselt worden: daher so viel Verwirrung, so viel Ungewisses und Widersprechendes. Hier kann nur von der allerältesten und von dem, was daraus am Allgemeinen angenommen wurde, die Rede seyn.

Die älteste indische Mythologie geht von dem Monothetismus aus und nimmt ein allmächtiges, ewiges Urwesen an, welches *Brehm*, *Brahm*, *Brahma*, auch *Athma* (die Weltseele) genannt wurde. Im Schoße desselben ruhte das Weltall, mit Wasser bedeckt. Als in ihm das liebende Verlangen, Wesen außer sich zu sehen, entstand, da zeugte er aus sich selbst die *Maja* oder *Bhawani* (1). Mit dieser *Bhawani* zeugte er die *Trimurti* oder drei Wesen, die mit ihm eins sind: den *Brahma*, das schaffende, den *Wischnu*, das erhaltende, und den *Schima*, das zerstörende und wieder schaffende Princip. *Brahma* wird nun auf eine vierfache Weise dargestellt: 1) als Welterschöpfer, und als solcher ist er mit *Birmha* eins; 2) als Schöpfer des Menschengeschlechts; 3) als Stammvater der vier indischen Hauptkasten; 4) als Gesetzgeber und Religionsstifter. Als Schöpfer der Welt heißt es von ihm: Einst, als noch Alles in Finsterniß und Starr-

heit versenkt war, da schuf Er, dessen Wesen keinem Menschen begreifbar, der durch Sinnenwerkzeuge nicht zu fassen, der von Ewigkeit her gewesen ist, mit einem Gedanken das Wasser und legte in dieses den Samen des Lichts, der zu einem Ei sich zusammenzog, welches glänzend wie Gold und flammend wie Sonnenlicht war. In diesem Ei lebte er selbst als Brahma ein Jahr lang unthätig. Dann theilte er durch seines Geistes Sinnen das Ei, und aus den getheilten Stücken bildete sich oben der Himmel von Gold, die Erde unten von Silber, in der Mitte derselben der Aether, die acht Regionen des Himmels und das ewige Wasserhaus. Er zog darauf aus seinem Selbst den Geist hervor und aus dem Geiste das innere Bewußtseyn, welches ein Warner und Regierer ist. Zuerst schuf er die große Weltseele *Atma*, darauf alle Lebensgestalten mit den drei Eigenschaften und die fünf Sinne, die Werkzeuge der Wahrnehmung. Da er die kleinsten Theile der unermesslich wirksamen Wesen (des Bewußtseyns und der fünf Sinne) mit dem Ausfluß seines Wesens durchdrungen hatte, bildete er alle andern Dinge und die unvergängliche Ursache alles Seyns. Aus diesen sieben Kräften, nämlich der Weltseele, dem innern Bewußtseyn und den fünf Sinnen, geht Alles hervor.

Eine zweite Schöpfungsgeschichte ist folgende: Im Anfang ruhte das All, mit Wasser bedeckt, im Schoße des Ewigen. Brahma, auf einer Lotosblume ruhend und auf dem Wasser schwimmend, erblickte nur eine unermessliche Wasserfläche und die Welt, von Wasser umhüllt. Ihn ergriff Erstaunen; er betrachtete sich selbst und rief aus: „Wer hat mich hervorgebracht? woher komme ich? was bin ich? Hundert göttliche Jahre brachte er mit Sinnen über diese Fragen zu, konnte aber nichts enträthseln. Da ertönte ihm eine Stimme, die gebot ihm, sein Gebet an Bhagawadi (2) zu richten. Er that es. Da erschien ihm Bhagawadi in männlicher Gestalt mit tausend Köpfen. Brahma betet zu ihm, und Bhagawadi zerstreute das Dunkel, offenbarte sich ihm und gab ihm Aufschluß über sein Wesen. Dann sagte er zu ihm: Versenke dich in Betrachtung, und wenn du zur Kenntniß meiner Allwissenheit gelangt bist, dann will ich dir die Kraft zu schaffen geben; du sollst die Welt und das in meinem Schoße ruhende

Leben entwickeln. Nachdem Brahma abermals hundert göttliche Jahre in Andacht vollbracht hatte, verlieh ihm der Ewige die Kraft, und er schuf die funfzehn Regionen, welche den vernünftigen und beseelten Wesen zum Aufenthalte dienen, und dann schuf er diese Wesen selbst, zuerst den Pomus, der sich nur den Uebungen der Andacht widmen wollte und sich in die Einsamkeit begab, woselbst er bis zur Auflösung aller jezt bestehenden Dinge leben wird.

Als Stammvater der indischen Kasten und als Gesetzgeber sagt von ihm die Mythe Folgendes: Als Brahma sah, daß die Welt durch ihn nicht würde bevölkert werden, da schuf er neun Rischis. Auch dadurch erreichte er seinen Zweck nicht. Deshalb zeugte er mit seiner Gemahlin Sarbutti hundert Söhne, deren ältester hundert Töchter bekam. Da aber diese aus lauter Deweta's, Götterwesen, welche die Sourgs, die himmlischen Regionen, bewohnen, und Daints oder Riesen, Bewohner der Patala's, der Regionen der Unterwelt, bestanden, und diese also auch die Erde nicht bevölkerten, so schuf er einen Sohn aus seinem Munde, den er Brehma, Brahma, Brahmane nannte. Diesem gab er die vier Beda's, die er aus seinen vier Munden bekannt machte, mit dem Befehle, sie den Deweta's und Menschen zu lehren. Brahma weihte sich deshalb dem beschaulichen Leben; bald aber klagte er seinem Vater, daß die wilden Thiere in den Wäldern ihn hinderten, seinen Befehl zu erfüllen. Da schuf Brahma aus seinem rechten Arm den Kättris, stattete ihn mit Kraft und Waffen aus und gab ihm ein Weib, Namens Schaterany, die er aus seinem linken Arm geschaffen hatte. Kättris der Krieger beschützte den Bruder durch Nacht und Tag, hatte deshalb aber keine Zeit, für seine Nahrung zu sorgen. Da schuf Brahma aus seinem rechten Schenkel den dritten Sohn Bais, welcher Ackerbau, Handel und Handwerke treiben sollte. Auch gab er ihm die Basany, die er aus seinem linken Schenkel geschaffen, zum Weibe; aber Bais hatte der Arbeit zu viel, und ihm zu dienen, schuf Brahma aus seinem rechten Fuße den Suder und aus dem linken die Suderany, damit er der Diener der übrigen sey. Diese vier Söhne waren die Stammväter der vier Kasten. Noch schuf Brahma

die acht Welthüter: 1) den Indra, den Herrn der höheren Regionen, der Luft und des Aethers; 2) Surya, Herrn der Sonne; 3) Soma, Herrn des Mondes; 4) den Pavana, Herrn des Windes; 5) den Agni, Herrn des Feuers; 6) Varuna, Herrn des Meeres; 7) Kuvera, Herrn der im Innern der Erde verborgenen Schätze und des Reichthums; 8) Jama, Herrn des Todes und der Unterwelt. Von den Deweta's war ein Theil böse, die Asora, und durch Stolz und Uebermuth gefallen. Dann gab es einen Mosaisur, den Urheber alles Bösen, ferner Rhabun, der eine Empörung gegen den Ewigen stiftete und dafür in die Dnderah, die Tiefe der Finsterniß, gestürzt wurde.

Noch ist aus der Geschichte der Schöpfung zu bemerken der Menu, ein Sohn oder Enkel des Brahma, der auch der zweite Schöpfer der sichtbaren Welt war. Von ihm stammen sechs andere Menu's, von denen jeder die Welt 71 Götterjahre lang regiert. Außerdem waren noch zehn Urväter, Herren aller geschaffenen Wesen. Die Namen einer beinahe unzählbaren Menge Untergötter, von denen jeder einer Naturkraft, einer Kunst, einer göttlichen oder menschlichen Eigenschaft oder einer Wissenschaft vorstand, müssen hier übergangen werden.

Zur Schöpfungsgeschichte gehört auch noch die in den Weda's befindliche Zeitrechnung. Ein Monat ist ein Tag und eine Nacht der Urväter im Monde; ein menschliches Jahr ist ein Tag der Deweta's, 360 solcher Tage ein Götterjahr; 12,000 Götterjahre sind ein Zeitalter der Götter oder die Dauer der sichtbaren Schöpfung; 17 solcher Zeitalter machen das Antara eines Menu und 1000 derselben einen Tag Brahma's, dessen Nacht eben so lange währet, sein Jahr 360 solcher Tage, seine Lebensdauer 100 solcher Jahre. Ein Zeitalter der Götter wird getheilt in vier Tug oder Togs, 4000 Götterjahre nebst 400 Jahren Morgen- und 400 Jahren Abenddämmerung, auch Krita- oder Satja-Tug genannt; Treta-Tug 3000 Jahre und die Dämmerungen zusammen 600; Dwabar-Tug 2000 Jahre und die Dämmerungen 400; Kali-Tug 1000 Jahre und die Dämmerungen 200. Dies



letztere ist das gegenwärtige Zeitalter, welches 300 Jahre vor Christo begonnen hat. —

Der Brahmadienst war in Indien der älteste, edelste und einfachste, ursprünglich vielleicht Monotheismus. Er ist es hauptsächlich, auf den es hier ankommt. Bemerket muß hier werden, daß bei der indischen Mythologie die Idee der Emanationen und der Incarnationen (von letzteren weiter unten) vorherrschend ist. Brahma verlor sein Ansehen allmählig und wurde durch die zwei andern Emanationen Schiwa und Wischnu ersetzt. Darüber berichtet der Mythus Nachstehendes:

Brahma wollte, nachdem die drei Brüder in die Welt sich getheilt hatten, einen Theil der Schöpfung unterschlagen und mehr seyn, als die beiden andern Brüder; auch stritt er wegen seiner Macht mit Wischnu. Deshalb stürzte ihn der höchste Gott in den tiefsten Abgrund und sagte: Stolz sey das einzige Verbrechen, welches er nie verzeihe, doch sey noch ein Weg übrig, wodurch der Gefallene seine Gnade wieder erlangen könne, nämlich durch die vier Wiedergeburten auf der Erde. Nun erfolgten die vier Incarnationen Brahma's, in jedem Weltalter die eine. Wischnu aber wurde in Brahma's Stelle der sichtbare Repräsentant des Ewigen und Brahma verurtheilt, die Geschichte von Wischnu's Incarnation zu schreiben. Demgemäß erschien er in dem ersten Weltalter als der Kabe Kagbassun und verfaßte das Markontai Puram, worin der Krieg der Bhawani mit den Riesen erzählt wird. In dem zweiten Weltalter ward Brahma in der verachteten Kaste der Paria's geboren und erschien als Walmick. Anfangs lebte er in dieser Verkörperung lasterhaft, dann wurde er durch göttliche Erleuchtung bekehrt und mit großer Weisheit begabt. Er beschrieb nun die sechs ersten Incarnationen Wischnu's, die er selbst belebt hatte, und darauf die Ramajana, ein großes episches Gedicht von den Thaten der Rama. Im dritten Weltalter erschien er als Bayas (Wyasa) und schrieb den Mahabarat, Bhagavat und andere Werke. Im vierten Weltalter erschien er als Kalbas und erlangte bei dem Rajah Wiknermajit ein großes Ansehen. Er sammelte und ergänzte Walmick's Werke und wurde für den ersten der vierzehn Brahmanen gehalten, die sich unter

Biknermajits Regierung in allen abstrakten Wissenschaften auszeichneten.

Brahma wird gewöhnlich auf einer Lotosblume sitzend oder auf dem Schwane Hamsa reitend mit vier Armen und vier Köpfen abgebildet. In der einen Hand hält er einen Rosenkranz, in der zweiten eine Schale, in der dritten Palmblätter, und den Griffel, um darauf zu schreiben, in der vierten Hand. Die vier Köpfe bezeichnen die vier von ihm verkündigten Veda's (3).

Die zweite Emanation, Schiwa, deren Kultus den Brahmadienst größtentheils verdrängte, hatte die Beinamen Mahadewa (der große Gott), Ischwara (der Herr), Hara (der Zerstörer), Rudrani (der Thränenenerger) u. a. m. Das Wesentliche des Brahmadienstes wurde zwar beibehalten, und auch die Veda's blieben in Ansehn, doch wurde der Gottesdienst durch viele roh sinnliche Gebräuche und Feste entstellt. Die Anhänger des Schiwa unterdrückten die Verehrer des Brahma immer mehr und mehr, bis der besondere Dienst dieses Gottes völlig einging, wogegen sich der Schiwadienst von Osten weit nach Westen verbreitete und daselbst unter veränderten Formen als Baals-, Molochs- und Dionysosdienst Wurzel faßte. Bei dem Dienste des Schiwa waren Thier- und selbst Menschenopfer im Gebrauch, die der Brahmadienst durchaus nicht kannte.

Aus dem Mythos des Schiwa dürfte das Nachfolgende das Bemerkenswerthe seyn:

Seine Gemahlin war Bhawani, die nach ihrer Wiedergeburt, als Tochter des Dascha, Shakti (4) hieß. Schiwa gerieth mit Dascha in Zwist; darüber starb Shakti. Wischnu versöhnte die Zwistigen. Schiwa trauerte lange um Shakti, weil der Riese Tarrake, der durch 1100jährige Buße eine große Gewalt erlangt und alle Deweta's getödtet hatte, nur allein durch einen Sohn Schiwa's überwältigt werden konnte. Shakti wurde als Parwadi, Tochter des Königes von Hermala, in der Meina wiedergeboren. Die Kaschi's warben um Parwadi, doch Schiwa erhielt sie zur Gemahlin. Sie verwandelte sich nun in die Ganga oder Ganges (5). Auch wird sie als Schwester von Pargadi genannt. Schiwa

zeugte mit ihr vier Kinder: Gomeſa, Supramanya, Beirema, Welapotren. Supramanya, auch Karfizeyra, beſiegte den Tarrake. Mit dem Dämon Baſmagut gerieth Schiwa in den Kampf. Wiſchnu rettete den Schiwa von der Gewalt des Dämon. Schiwa war auch der beſondere Oberherr der Unterwelt und der Spender irdiſcher Glückſeligkeit. Er allein von allen Göttern wurde von den Dämonen verehrt.

Wiſchnu, die dritte Emanation aus Brehm oder aus Bhawani, der erhaltende Gott, hatte zur Gemahlin die aus Meereseſchaum geborene Laëktſcheni, die Göttin der Wiſſenſchaften. Von ihm ſind beſonders die zehn Awatara's oder Incarnationen bemerkenswerth. Die erſte Awatara als Fiſch; die zweite Awatara, Wiſchnu als Schildkröte; die dritte, Wiſchnu als Eber; die vierte, Wiſchnu's Verwandlung in einen Menſchenlöwen; die fünfte Awatara, Wiſchnu's Verwandlung in einen Lingamzweig; ſechſte Awatara, Wiſchnu als Gott Paraſurama; die ſiebente, Wiſchnu als Shri-Rama (Rama-Eſchandra), Sohn des Rajah Duſſaratha (Duſſaraden, Deſſaraden) und der Kuciſillia (Goſally), Bruder des Laſchumanen und Baraden; die achte Awatara, Wiſchnu wird Sohn des Waſudewa und der Dewati aus dem Stamme der Jadu's; die neunte Awatara, die Wandlung in Buddha, den Religionsſtifter im öſtlichen Aſien; die zehnte Awatara, Wiſchnu verwandelt ſich in Kanenki oder das weiße Himmelsroß. Er kehrt zum Himmel zurück.

Von den untergeordneten Deweta's im Allgemeinen giebt es zwei Klaſſen: gute (Surs oder Deweta's im engeren Sinne) und böſe (Aſurs). Sowohl die guten als böſen Deweta's enthalten wieder mehrere Unterabtheilungen. Die vornehmſten unter den Surs ſind die oben genannten acht Weltenhüter.

Außer den Deweta's und Aſurs hat die indiſche Mythologie noch eine unendliche Menge untergeordneter Geiſter, als: die Kinder der Sonne, des Mondes, die Geiſter der Winde, der Muſik, die Luſtgeiſter, die Diener der Götter und die Beſchützer der Todten, die auch eine beſondere Verehrung

erhalten. Die Zahl aller guten Geister wird von den Brahmanen auf 333 Millionen angegeben. Noch giebt es Hausgötter; auch Heilige genießen der Verehrung und selbst mehrere Thiere, als: der Stier, der Elephant, der Affe, der Adler, das Schwein, die Schlange, der Käfer und mehrere Pflanzen, als: der Lotos, der Manglebaum sind heilig.

Eine der dunkelsten und auf die verschiedenartigste Weise erzählten Mythen ist die von Buddha, die deshalb zu vielen Forschungen und Conjecturen Anlaß gegeben hat. Es sind 2, 4, 5, ja sogar bis 22 Buddha's angenommen, er ist als einer der höchsten Götter, als Deweta, als Gesetzgeber, als eine Verkörperung der Gottheit und als wirklicher Mensch dargestellt worden, und alle diese Angaben auf einen Grund zurückzuführen, dürfte höchst schwierig, wo nicht gar unmöglich seyn. Hier nur das Hauptsächlichste, was von den vielen abweichenden Ausfagen gemerkt zu werden verdient; es begreift drei verschiedene Ansichten von ihm.

1) Buddha als einer der sieben Planeten, dem der vierte Tag der Woche, Mittwoch, zugeeignet war, der daher in Indien auch Buddha-Wara heißt, bei den Römern aber Mercuriustag, bei den Germanen Wodanstag genannt wurde. Er ist demnach identisch mit dem Taauth der Aegypter, dem Hermes der Griechen, dem Wodan oder Odin der Germanen. Sein Name bedeutet Weisheit, Unwissenchaft und Heiligkeit, und Taauth bei den Aegyptern, so wie Hermes bei den Griechen bedeutet ganz dasselbe. Die mehrfache Uebereinstimmung dieser Mythe der Aegypter, Griechen und Skandinavier mit der indischen deutet auf den gemeinsamen, in Indien wurzelnden Stamm derselben hin. Buddha als Gott des Planeten war ein Sohn des Mondgottes Ciandra und der Tara, der Frau des Brahaspati, welche sich Ciandra zueignete.

2) Buddha der Aeltere war der Enkel der Sonne und Sidam des Menu Satjavrata. Nachdem Wischnu bei der großen Fluth ihn in einer Arche gerettet hatte, wurde er der Stammvater der Puru's. Er gehörte zu den alten Gesetzgebern und lehrte die Sternkunde und Sterndeuterei, die Heilkunst, Rechtswissenschaft, Handelskunde, Moral und die Religionsgebräuche.

In seiner Eigenschaft als Gesetzgeber wurde er mit dem Noah und Mose der Hebräer, dem Sesostris und Laauth der Aegypter, dem Jesus der Manichäer, dem Hermes der Griechen, dem Foe der Chinesen, dem Merkur der Römer, dem Wodan der Germanen für eine Person gehalten, und die Untersuchungen deshalb haben statt Aufklärungen die Dunkelheiten nur noch vermehrt. Da der älteste Buddhismus mit dem Brahmaismus häufig für ein und dasselbe angenommen wird, so konnten auch wohl Brahma und der ältere Buddha für eine Person gelten.

3) Der jüngere Buddha. Dieser ist einmal identisch mit Krishna, dem Welterlöser vom Bösen, dann ist er Wischnu in seiner vierten Avatara, ferner ist er der Heilige Sakya und endlich ein und derselbe mit Godama, dem Religionsstifter in Hinterindien. Noch wird behauptet, daß Buddha kein Eigename sey, sondern gewisse Tugenden oder auch ein vollkommen tugendhaftes Wesen bedeute. Der gangbarsten Annahme zufolge war es Sakya, der Sohn des Rajah von Kailas Sadudhana und der Mahamya Maja in Gaya in der Provinz Bahar. In seinem zehnten Jahre vermählte er sich mit Wasutara, der Tochter des Rajah Chushtidan, und zeugte mit ihr einen Sohn, Namens Naghu. Nachdem er Offenbarungen erhalten hatte, verließ er sein Reich, ging über den Ganges, durchzog die Welt und führte ein so streng enthaltames Leben, daß selbst Brahma, Indra, der Schlangenkönig Naga und die vier Schutzgeister der Weltregionen zu ihm kamen, ihm Ehre zu erweisen. Eine andere Sage weiß von einem Rajah, der in seinem 31sten Jahre in die Einöde floh, um die Eigenschaften eines Buddha zu erlangen. Als er sich dazu tüchtig gemacht hatte, wirkte er 45 Jahre als Lehrer und Gesetzgeber und starb dann an einem Donnerstage, am 15. Mai. Von diesem Tage ab fangen die Buddhisten ihre Zeitrechnung an, die 542 Jahre über die christliche hinausgeht. Daß dieser Sakya Buddha mit dem jüngeren der Mythe nicht derselbe seyn kann, leuchtet ein, da mehrere bestimmte Anzeigen vorhanden, daß der Buddhismus in Asien schon früher bestanden hat. Aber eine wirklich historische Person und identisch mit dem Stifter der Schamanen und

der Religion des östlichen Asiens scheint der letztere zu seyn, der erstere aber ein Reformator des Schiwismus, der den einfachen Brahmadienst wiederherstellen wollte und vorzüglich die blutigen Opfer abzustellen strebte. Die Spuren des Buddhismus sind übrigens in dem Sonnenkultus der Perser, so wie in der ägyptischen und griechischen Mythologie nachgewiesen worden. Auch will man sie in der nordischen Mythologie und selbst in der alten Christenlehre entdeckt haben (6).

Nach allem diesem ist also anzunehmen, daß die indische, auf dem Himalaya-Gebirge entstandene Mythologie die älteste von allen und die Wurzel aller übrigen sey. Sie beruhete Anfangs auf dem Monotheismus und auf dem Naturdienst; dann entstand der Schiwismus und mit ihm der materielle Polytheismus. Die Mythe von dem Kampfe des Brahma mit dem Schiwa deutet auf die Verdrängung des Brahmadienstes hin. Während des Brahmakultus war die Verfassung in Indien eine Theokratie und die Braminen die allein herrschende Kaste, die Schiwa, der Gott des Feuers und der Waffen, unterdrückte, was auf die Kriegerkaste hinweist, die den Braminen die Herrschaft entriß und zugleich den Kultus verwandelte. Anhänger des Brahma, die sich der neuen Ordnung der Dinge nicht fügen wollten, wanderten aus, schifften nach der Ostküste von Afrika und brachten daselbst ihren Glauben hin, der sich allmählig nach dem Verhältnisse des Volkes und Landes gestaltete. Dieses Volk breitete sich in dem neuangeschwemmten Nilthale aus, trug die in seiner neuen Heimath bemerkten Naturerscheinungen in seinen Kultus über, und so bildete sich aus der indischen die ägyptische Mythologie. Der Schiwismus dagegen verbreitete sich, freilich nur theilweise und mit mancherlei Modifikationen, durch Persien, Babylonien, Syrien und Kleinasien. Ein anderer Zweig davon ging nördlicher über den Kaukasus, Pontus und bis nach Thrakien. So gelangten einzelne Mythen, wiewohl alle schon mannigfach umgestaltet, auf mehreren Wegen bis nach Griechenland.

Noch sind die heiligen Urkunden der Indier zu erwähnen. Sie bestehen: 1) in den vier Beda's oder den Religions- und Sittenlehren der Indier, der Mythe nach von Brahma selbst gefertigt. Sie sind uralte, vor dem Entstehen des Schiwismus

abgefaßt und bezeugen das hohe Alter der Kultur der Indier; 2) die Sastra oder das Gesetzbuch des Menu; 3) die 18 Purana's, welches episch-mythologische Gedichte sind, die ohne Zweifel die indische Mythologie so verwickelt und verdunkelt haben, als Homer und mehrere andere griechische Dichter die griechische. Der achtzehnte oder Bhagawath Purana enthält die Geschichte des Krishna; 4) die episch-historischen Gedichte Ramayan und Mahabharrada. Viele andere neueren Ursprungs müssen hier übergangen werden, da sie nicht das allgemeine Ansehn erlangt haben, als die vorbenannten, die sich als symbolische Bücher der Hinduß geltend machen.

Zur Vervollständigung der Religionslehre der Indier wird es nöthig seyn, hier Einiges über die Verhältnisse und die Einrichtung der in jenes Religionsystem so einflussreichen Brahmanen zu sagen.

Die Brahmanen oder Braminen und Brachmanen bilden bei den Hindu's die vornehmste Kaste, den in gewissen Geschlechtern erblichen Priester- und Gelehrtenstand. Aus uralter Zeit muß es noch herrühren, daß ihre Kaste und nicht die Kriegerkaste, aus welcher die Rajah's entsprungen sind, den ersten Rang in der Gesellschaft behauptet. Hat es sich nun aber auch gleich gefügt, daß sie die weltliche Macht verloren haben, und ist ihnen geboten, die Könige zu ehren und ihnen zu dienen, so haben sie sich doch so viel Ansehn und Vorrechte erhalten, als möglich; der König muß auch sie ehren und darf keinen mit der Todesstrafe belegen, noch weniger zum Jorn reizen, selbst in der äußersten Noth ihr Vermögen nicht einziehen, und von einem solchen, der die Beda's versteht, sogar bei der Gefahr, Hungers zu sterben, doch keine Abgabe verlangen. Ist dagegen ein Brahman in Bedrängniß, so kann er sich ohne Weiteres des Vermögens seines Sudra bedienen und von jedem Sudra überhaupt jeden Dienst verlangen.

Der Priester der Urvwelt wurde in seinem Stand und für denselben geboren, gleich wie auch die übrigen Stände streng in sich abgeschlossen waren. Er galt als Vermittler zwischen Gott und Menschen, und seine sämmtliche Nachkommenschaft



erbte diesen Beruf von seinem Vorfahren. An den Landbau war die Religion zuerst geknüpft, und daß die Priester desselben kundig seyn mußten, beweisen die vielen Götter, die in der Urwelt herumziehen, pflanzen und das Feld zu bauen lehren und dadurch den Grund zur Kultur legen. Diese Götter sind Priesterkolonien. Durch den Feldbau wurde man auf den Wechsel der Jahreszeit und auf die verschiedenen Standpunkte der Sonne aufmerksam; man beobachtete die Witterung, den Jahreswechsel, den Auf- und Niedergang der Gestirne, und wurde so auf die Astronomie und Chronologie geführt. Beide Wissenschaften wurden von Priestern entdeckt und gepflegt. Dabei aber übten sie noch die Prophetenkunst. In zweifelhaften Fällen, wo der Ausgang ungewiß war, suchte man bei den Priestern Rath und Hülfe, weil man glaubte, daß ihnen die Götter ihre Rathschlüsse mittheilten, um sie den Sterblichen zu verkünden. Darum suchte man auch bei physischen Leiden die Hülfe der Priester, und so wurde man dann von Wunderkuren auf die Heilkunst und späterhin auf die Chemie und Physik geführt. Beim weiteren Fortschreiten des Geistes und bei zahlreicheren Beobachtungen wurden die Menschen so ganz allmählig auf die verschiedenen Wissenschaften geführt, deren Träger und Beförderer Anfangs aber einzig die Priester waren. In den verschiedenen Zweigen des Wissens mußte auch die indische Priesterkaste unterrichtet werden, obwohl sie noch nicht in Grenzen eingeschlossen sind und mehr oder weniger in einander flossen; allein es liegt doch schon in ihnen der Anfang und Keim der einzelnen Wissenschaften. Die indische Literatur enthält Schriften über alle diese Gegenstände. Am wichtigsten darunter sind die Veda's und Purana's. Letztere sind Gedichte von großem Umfang, enthaltend die alte Geschichte von der Schöpfung an, gegründet auf Ueberlieferung, von verschiedenen Verfassern zu verschiedener Zeit gearbeitet, gesammelt, überarbeitet und zu einem Ganzen zusammengeordnet, welches natürlicher Weise eine nicht unbedeutende Anzahl von kleineren Ganzen enthalten muß. Daß auch die Veda's im Einzelnen zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, von verschiedenen Verfassern entstanden, dann gesammelt und geordnet worden sind, unterliegt keinem Zweifel. Als nämlich



die Speculation erwachte, so philosophirte Jeder, der Beruf dazu fühlte, nach eigenem Geistestrieb; daß aber diese verschiedenen Speculationen über das Seyn, als von verschiedenen Beobachtern und Denkern herrührend, nicht ein zusammenhängendes Ganze in sich bilden, und daß folglich jene Religionschriften, in welchen diese Speculationen enthalten sind, nicht ein vollendetes System bilden, ist sehr natürlich. Durch das freiere Forschen wurde aber auch eine Geheimlehre ins Leben gerufen, die oft mit dem Volksglauben in Widerspruch kam. Nur der Brahman darf sie lesen, und jedem Uneingeweihten wird sie stets verborgen gehalten; die Kriegerkaste allein darf dem Lesen und Erklären beimohnen. Harte Strafen drohen dem, der es wagt, die Geheimnisse dem Volke zu deuten; härtere aber noch dem Sudra, der die heiligen Veda's liest. Aus dem Umstande, daß auch hier die Kättris die allein Bevorrechteten sind, darf man wohl mit Sicherheit schließen, daß diese ganze Einrichtung getroffen wurde, als das weltliche Regiment in den Händen der aus der Kriegerkaste stammenden Rajah's war und also in der Zwischenzeit von der Sammlung der Veda's bis zur Sammlung von Menu's Gesetzbuche, denn in diesem ist das Verhältniß zwischen beiden Kasten schon so ausgebildet, wie es nachher blieb. Wenn jetzt der Priester an weltlicher Macht verloren hatte, so verlor er doch nicht an Ansehen und Einfluß, denn er rettete seiner Kaste die Würde der Göttlichkeit; die Brahmanen blieben der unantastbare Brahma.

Die Vorrechte, welche die Kaste der Brahmanen jetzt erhielt, bestanden darin: die Veda's zu lesen und zu erklären, die Opfer zu veranstalten, in religiösen Gebräuchen zu unterrichten und im Fall der Armuth Almosen zu fordern. Diese Vorrechte scheinen geringfügig, sind es aber nicht. Ist einer berechtigt, Almosen zu fordern, dem es Niemand verweigern darf, so ist wenigstens für jeden Fall sein Unterhalt gesichert, und ein Bettler, der als ein Gott bittet, kann nicht in Verachtung sinken. Das Hauptvorrecht bleibt jedoch, daß der Brahman die göttlichen Offenbarungen der Veda's lesen und erklären darf, denn dieß erhebt ihn selbst über Könige und bringt die Gesetzgebung in seine Hände. Die Be-

schäftigung mit den Veda's nahm die Thätigkeit des Brahmanen größtentheils in Anspruch, da es mit den größten Vortheilen verbunden war, die wichtigsten Abschnitte in den Veda's im Gedächtnisse zu haben.

Das Brahmanenleben ist in vier Perioden eingetheilt. Bis zum siebenten Lebensjahre lebt der junge Brahmane im väterlichen Hause, gehört aber der Brahmanenkaſte noch nicht an. Erst durch die Weihung im siebenten Jahre, durch welche er wiedergeboren wird, kommen ihm die Rechte eines alten Brahmanen zu. Diese Weihung geschieht, indem ihm unter Opfern und vielen Ceremonien die Schnur oder der Brahmanengürtel angelegt, das Haupthaar bis auf den Haarschopf auf dem Wirbel, Kudumi oder Kurumbi genannt, abgeschoren und das Zeichen der Gottheit auf die Stirn gemalt wird. Nun tritt der Brahman in den Stand des Brahmassari, des Schülers, welcher bis zu seinem zwölften Jahre dauert. Diese Zeit bringt er nicht im väterlichen Hause zu, sondern bei einem fremden älteren Brahmanen, dem er als seinem Meister Gehorsam schuldig ist. Die ganze Zeit über soll er ein Antilopen-, Tannhirsch- oder Ziegenfell als Mantel tragen, muß von Almosen leben, auf bloßer Erde oder einer Strohecke schlafen, in Reinlichkeit, Enthaltſamkeit und Dienſtfertigkeit ſich üben, die heiligen Gebräuche erlernen, vor Allem aber aufs eifrigste die Veda's lesen. Hat er nun während dieser Lehrjahre die Zufriedenheit des Lehrers erworben, so wird er in seinem zwölften Jahre zum Grahi, Grahista, d. i. Verlobten, Ehemanne, und tritt in den Hausvaterstand, worin ihm obliegt, jeden Morgen sich zu waschen, täglich der Gottheit das Blumenopfer zu bringen und gewisse Gebete herzusagen, das göttliche Zeichen auf Stirn, Brust und Arme zu machen, vor dem Götterbilde Weihrauch anzuzünden, Reis zu opfern und davon als ein Almosen auch den Raben einen Theil zu geben, bei Strafe des Ausschlusses aus der Kaſte, jedes berausenden Getränks, des Knoblauchs, der Rettige, Zwiebeln, Eier, Fische und des Fleisches sich zu enthalten, am Abende Gebete, Waschung und Opfer zu wiederholen und täglich mit den Veda's sich zu beschäftigen. Bei allem diesem kann er Garten-, Landbau und Handel treiben. Diejenigen,

welche zu dem höhern Priesterthume bestimmt sind, werden 1) aus den angesehensten Familien gewählt, 2) dürfen nie heirathen, 3) kein körperliches Gebrechen haben, 4) werden zwölf Jahre lang im Tempel unterrichtet, dessen Bezirk sie nicht überschreiten dürfen, 5) verpflichten sich durch einen Eid, die religiösen Geheimnisse nicht zu verrathen, 6) müssen ein fünfjähriges Schweigen beobachten, 7) sind im Uebrigen ganz den Regeln der Brahmassari unterworfen. Nach vollbrachter Studienzeit werden sie wirkliche Priester oder Lehrer. Diese Lehrer heißen Guru, wenn sie die Wissenschaften vortragen, und Usharya, wenn sie über die Mantra's Unterricht ertheilen. Nur die, welche die Geheimnisse der Religion lehren und lernen, sind zum Geheimhalten verpflichtet, und darüber wird auch nie anders als innerhalb der Tempel Unterricht ertheilt. Die übrigen Wissenschaften, Grammatik, Astronomie, Mythologie, Philosophie u. s. w. werden außerhalb der Tempel in Gärten, Hainen und sonstigen Brahmanenbezirken gelehrt, und in diesen Brahmanenschulen, Kalari genannt, finden sich oft mehrere Hunderte von Schülern ein.

Außer diesen beiden Ständen werden nun aber auch noch genannt der Stand des Banaprashta und des Bhikshu oder Sanyasi. — Banaprashta ist ein Einsiedler. Wer sich in diesen Stand begiebt, was von dem vierzigsten bis zum fünfzigsten Jahre geschehen kann, der verläßt die Stadt, nimmt nur sein kupfernes Wassergefäß und seinen Stab mit, ist ohne alle Kleidung außer einer Bedeckung der Schamtheile und sucht in einem Walde oder sonst einem einsamen Orte seinen Aufenthalt. Seine Gattin kann er mit sich nehmen, doch muß er abgesondert von ihr wohnen und sie darf nie mehr seine Gattin seyn. Auf Gebirgen und in Wäldern leben deren viele in der Nähe bei einander. Ihre Nahrung besteht aus Wurzeln, Obst, selbstgepflanztem Gemüse und Wasser; ihr Lager ist die bloße Erde, und selbst im Regen und Winter bedeckt sie nichts als das Dach, unter dem sie wohnen. Sie baden sich nicht, wie die übrigen Brahmanen, sondern gehen schmutzig einher, bemahlen sich jedoch Stirn, Brust und Arme mit den Zeichen ihres Gottes. Ihre Regel legt ihnen auf, stets die Wahrheit zu reden und vor Augen zu haben, nie, selbst nicht

zufällig oder unwillkürlich, das kleinste Thier zu tödten, in der größten Noth nichts zu entwenden, die größte Enthaltſamkeit zu beobachten, nach dem Tode der Frau keine zweite zu nehmen, die innere Reinheit zu erhalten, innern Frieden zu erſtreben, ſtets mit Betrachtung der Gottheit und der Buße ſich zu beſchäftigen und gewiſſe Gebete herzuſagen. Auch Perſonen aus den drei übrigen Kaſten können in dieſen Stand eintreten, jedoch müſſen ſie abgeſondert von den Brahmanen dieſes Standes leben. Dieſe verharren, wenn ihr mühseliges Leben ſo lange dauert, zwei und zwanzig Jahre lang in dieſem Stande, der vielen nur eine Vorbereitung auf einen Stand noch höherer Vollkommenheit iſt. Hat der Vanapraſta ſein 72ſtes Jahr zurückgelegt, ſo kann er zu ſeinem verlaſſenen Eigenthum zurückkehren und wird unter den Seinigen ſehr geehrt; derjenige aber, welchem entweder ein religiöſer Drang, bewundert zu werden, dieſe Rückkehr nicht geſtattet, wird nun Bhikſhu, d. i. Almoſen Flehender, oder Sanyasi, d. i. einer, der Alles verlaſſen hat. Mit beſonderen Feierlichkeiten wird ein ſolcher zu dieſem Amte eingeweiht und der Haarbüſchel wird ihm abgeſchnitten, wodurch eigentlich angedeutet wird, nun habe er Alles verlaſſen, denn er verläßt damit Stand und Amt des Prieſters. Mit einem Stück gelblich gewebten Zeugs, welches er fortan ſelbſt waſchen muß, wird er unter Gebeten umkleidet, dann giebt ihm der Guru das geweihte kupferne Waſſergefäß, Kamadalam, in die eine, und einen Stab, Dandam genannt, in die andere Hand. Die Schiwaiten umhängen die Schultern meiſt, wie einſt Schiwen als Krieger, noch mit einem Tigerfell, womit ſie ſich decken und worauf ſie ſchlafen. Fortan betteln ſie nun von Thür zu Thür, manche ohne dabei ein Wort zu ſagen. Wohin einer kommt, da werfen ſich die Anweſenden vor ihm nieder. Einige leben in irgend einem Tempel wie ſtumm und unbeweglich, und dieſe erhalten von den Brahmanen Reis, Früchte und Gemüse. Nie ſchneiden ſie ſich die Nägel ab, die bei manchen daher um die Hand herumwachsen; Bart und Haare ſcheeren ſich manche; mit keinem Del ſalben ſie ſich, tragen kein heiliges Zeichen an der Stirn, täglich nur waſchen ſie den Körper dreimal und beſtreichen dann Stirn und Bruſt

mit Ruhmistasche. Ihre Betrachtung darf auf nichts Irdisches gerichtet seyn, sondern allein auf den Einigen Gott, dem sie angehören. Ihre Regel verpflichtet sie, stets zu bestegen ihre sechs Feinde, Gelüste, Zorn, Habsucht, Hochmuth, Rache und alle Begierden. Wenn sie sterben, so weint Niemand um sie, denn ihr Weg geht gerade zum Himmel, ohne weitere Seelenwanderung. Sitzend mit gebogenen Füßen und Händen, werden sie begraben und das Grab rings um sie her mit Salz angefüllt. Den Kopf des Todten zerschlägt man mit einer Kokosnuß und theilt an die Umstehenden Stückchen der Hirnschale als Reliquien aus. Ein Sanyasi, der seinen Stand verläßt oder gegen dessen Regeln sündigt, wird seiner Würde beraubt, entehrt und aus dem Lande vertrieben.

Der eigentliche Priester war zum ehelosen Leben verpflichtet, zu welchem auch der Brahman überhaupt bestimmt gewesen seyn soll. Am Ende aber rettete nur der Priesterstand die Ehre des Cölibats, und vielleicht nicht einmal der ganze Priesterstand, denn in diesem giebt es wieder verschiedene Abtheilungen. Der Oberpriester, der die Aufsicht über den öffentlichen Gottesdienst führt und ohne dessen Befehl nie ein Opfer veranstaltet wird, heißt Sarvaveda; alle Brahmanen, die je ein öffentliches Opfer dargebracht, heißen Eburandiri; die, welche bei dem großen Opferfeste Yaga zugegen gewesen sind, Yagiamana oder Yashda. Guru nennt man die Lehrer der Moral und anderer philosophischen Wissenschaften; die, welche darin unterrichten, wie man in den Tempeln und bei feierlichen Gelegenheiten beten soll, Shotria; die, welche zu den Mantra's Anleitung geben, Uciarya; die, welche sich mit der Astronomie beschäftigen, Grahasastri; die Astrologen, welche eine besondere Klasse ausmachen, Giodishyashastri. Die eigentlichen Priester haben noch viele Vorrechte aus alter Zeit. Obgleich der König allein als Eigenthümer und Herr aller Grundstücke des Landes betrachtet wird, so sind doch nächst den Königen auch die Tempel als Eigenthümer zu betrachten, denn überall herrscht noch in Indien der Glaube, daß die zu den Tempeln gehörigen Grundstücke den Göttern zugehören. Alle Religionsangelegenheiten werden bloß von den Brahmanen, unter dem Vorsetze des Sar-

vaveda, in der Yoga (Versammlung) entschieden, deren Ausspruch als untrüglich gilt. Die Gerichtsbarkeit dieser Yoga ist von weitem Umfange, denn alle Vorfälle, die nur auf die entfernteste Art mit der Religion in Verbindung stehen, werden vor diesen Richterstuhl gezogen. In Kriminalsachen entscheidet zwar der König, es sind aber allezeit bei der Untersuchung auch einige Brahmanen zugegen. Noch sind sie Rathgeber der Könige, wenn gleich nicht nothwendig seine Minister; sie haben jedoch öfters dieses, wie andere öffentliche Aemter und Ehrenstellen; ja es giebt noch Gegenden, wo sie regieren. Auch die Heilkunde ist noch zum großen Theil religiöse Angelegenheit.

Die Zeit, in welcher die Aussätze der Veda's geschrieben wurden, muß eine Zeit des regsten, freiesten Strebens der Geister gewesen seyn, und man kann sie gewiß mit Recht das goldne Zeitalter der Wissenschaft in Indien nennen. Dieß änderte sich, als jene Aussätze gesammelt, zur Richtschnur des Glaubens und der Lehre waren erhoben worden und das Studium derselben das ganze Leben des Brahmanen in Anspruch nahm. Indesß trat doch nicht etwa ein plötzlicher Geistesstillstand ein, und man muß zuverlässig mehrere Perioden bis zur Zeit des Verfalls der Wissenschaften unterscheiden. In allen von den Upanishaden unabhängigen konnte man ungehindert fortschreiten und schritt gewiß auch fort; aber selbst in denen, die von den Veda's abhängig wurden, namentlich in Gotteslehre und Moral, trat nicht sogleich eine Beschränkung ein. Die Veranlassung zu weiterem Forschen war für denkende Geister gar zu nahe gelegt, theils durch den Gegensatz zwischen Priester- und Volksreligion, theils durch die neben einander bestehenden Religionspartheien und ihre verschiedenen Meinungen, theils durch Verschiedenheit der Meinungen in den Veda's selbst. Daraus entsprangen verschiedene philosophische Systeme und religiöse Sekten, die man ungehindert ließ, bis der jüngere Buddha frei genug war, auch die Politik anzutasten und die ganze Kasteneinrichtung zu verwerfen. Es ist bekannt, daß die Buddhisten zu einer ungemein großen Anzahl heranwuchsen, ihre Vertilgung daher nöthig schien und der Kampf mit ihrer Vertreibung

endigte. Vielleicht, daß Erfahrungen solcher Art Beschränkung der Lehrfreiheit und Maaßregeln gegen Neuerungen herbeiführten; gewiß ist, daß der lange Zeitraum von Buddha bis zur Vertreibung der Buddhisten (1014 oder doch 683 v. Chr. bis im 1sten Jahrh. n. Chr.) eine immer größere Abnahme des freien Geistesstrebens zeigt. Von nun an finden sich die Kommentare und Erklärungen der Veda's ein, eine Art von scholastischem Zeitalter. Ein beinahe ängstliches Hüten des Alten zeigt sich und führt am Ende zu abergläubischem Stumpfsinn, der alles Heil in das Außerwesentliche setzt. Es gilt nun das bloße Lesen der Veda's, auch ohne sie zu verstehen; die beiden ersten Veda's werden rückwärts und vorwärts gelesen, es werden zu diesem Zwecke besondere Abschriften gemacht, es wird Wichtigkeit auf die Art des Lesens gelegt und dem bloßen Aussprechen gewisser Worte eine mystische Kraft zugeschrieben; dem vielleicht größeren Theil der Brahmanen bleibt nichts als ihr Ceremoniendienst und Beobachtung der zahllosen Verordnungen für fast alle Dritte und Schliche. Kein Wunder also, wenn im dritten und vierten Stande des Brahmanen die Schwärmerei bis zu einem fast unbegreiflichen Grade stieg.

---

---

## II. Mythologie der alten Parsen.

---

Das Zendvolk oder die alten Parsen haben ein den Hindus nahe kommendes Alter und eine selbstständige Mythologie, die hier deshalb nicht übergangen werden darf, weil aus ihr einzelne Mythen und Glaubensansichten in die Mythologien späterer Völker übergegangen sind. Der ursprüngliche Wohnsitz des Zendvolks waren die hohen Gebirgsabhänge Mittelasiens, dann verbreitete es sich weiter über Tibet, Kasaristan und Kabul, Sogdiana, Baktrien, Medien und Persien. Das Zendvolk zählt, gleich den Indiern, sein Alter nach einer unermesslichen Menge von Jahren und hat gleich ihnen eine Sündfluth, die nach einer Regierung der Hyamanz von 1000 Millionen Jahren eintrat. Nach der Fluth erscheinen die Wischdadier, Kaymaras, Samek und Huschenk, die den einfachen Naturdienst mit der Verehrung eines Gottes einführen. Ein neues Gesetz wurde durch Hom eingeführt, der die Magier stiftete, welche die Bewahrer seiner Gesetze wurden. Er lebte unter Bivengham, Dschemschids Vater. Unter Dschemschid gelangte Iran (7) zur höchsten Blüthe, und das Zendvolk verbreitete sich über Medien und Persien. Dem Reiche Iran stand ein anderes, Turan, feindlich entgegen. Nach einer langen glücklichen Regierung wurde Dschemschid durch den Zohak verjagt, welcher Iran 1000 Jahre beherrschte. Er war ein Anhänger des Bösen, welches er über die Erde verbreitete. Feridun überwand ihn endlich und stellte das Glück in Iran her, doch fand ein immerwährender Kampf mit Turan, dem Reiche des Bösen, statt. Darauf folgte in Iran die Dynastie der Kaganiden. Unter ihnen zeichnete sich Gustasp aus, dessen Sohn, Ušfendiar, von dem Argiasp besiegt wurde; der Held Rustom stellte aber das Reich wieder her. Unter dieser Dynastie lebte Zerduscht oder Zo-



roaster, der ein Gesetzbuch verfaßte, worin eine hohe Weisheit enthalten, und welches bis auf die neueren Zeiten gekommen ist. Wie schon gesagt, war die Religion der alten Parsen ein Naturdienst. Es wurde darin ein Gegensatz von Gutem und Bösem angenommen, Ormuzd und Ahriman, die in stetem Kampfe mit einander sind. Ueber beide herrschte als Einheit Zeruane Akherene, die höchste Gottheit und die Schöpferin des Ormuzd durch das lebendige Wort Honover. Im Ormuzd sind die drei Grundkräfte, das Urlicht, das Urfeuer und Urwasser, verbunden. Der Gegensatz des Lichts und des Guten, Finsterniß und Böses, ist im Ahriman vereinigt, der nicht in der Natur geschaffen, sondern durch Zulassung Gottes geworden ist, damit im Kampfe mit ihm das Gute sich verherrliche. Der Kampf wird damit endigen, daß das Böse dadurch vernichtet und in das Gute wieder aufgenommen wird. Dann bringen Ormuzd und Ahriman dem Ewigen gemeinschaftlich ein Lobopfer.

Die Schöpfung der Welt erfolgte durch Ormuzd (8) nach dem Willen des Ewigen durch Honover aus Urlicht und Urwasser. Zuerst schuf er seine Lichtwohnung, den Himmel, Sakhter, und die reinen Geister, davon drei Klassen: die Amshaspands, die Izeds und die Ferwers. Die Amshaspands waren die höchsten. Es gab deren nur sieben: Ormuzd selbst als erster, 2) Bahman, Herr des Lichtreiches, König der Welt und Spender alles Glücks; 3) Ardibehecht, Schutzgeist des Feuers; 4) Schariver, Herr des Glanzes und der Metalle; 5) Stapanomad, die Erzeugerin aller Fruchtbarkeit; 6) Rhordad, Schutzgeist des Wassers und der Zeiteintheilung; 7) Amerdad, Schützer der Pflanzenwelt und Urheber alles Wachsthums. Izeds gab es 28, theils männliche, theils weibliche. Sie waren den Elementen und allen reinen Dingen vorgesetzt. Unter ihnen war Mythras, die Sonne, als belebende und befruchtende Wärmekraft, die vornehmste. Die übrigen waren: Behram, die Kraft des Feuers, Uban, des Wassers, Rhorschid, die Sonne, Mah, der Mond, Taschter, der Syrius und zugleich Vorsteher des Regens, Gosch, der Lebenskraft, Serosch, Bote des Ormuzd an die Menschen, ihr Schutzgeist

und Führer der guten Seelen im Leben und Tode, Kaschneraft, Schutzgeist der Gebirge und der Gestirne, auch Förderer der Gerechtigkeit, Aniran, des Urlichts, Kapitan, des Südens und der Wärme, Aschesching, der Weisheit und Unschuld, Hom, der höchsten Licht- und Lebenskraft, Verleiher der Unsterblichkeit. Nach ihm wurde der erste Lehrer des Gesetzes vor Zoroaster genannt. Die Ferwers waren die unzerstörbaren Kräfte oder die reinen Urkräfte ohne alle Unvollkommenheit. Jedes Wesen hat seinen Ferwer, selbst Ormuzd. Die Ferwers zusammen waren die Grundidee der vollkommenen Welt, deren unvollkommene Nachbildung die sichtbare Welt ist. Nachdem Ahriman sich vom Guten getrennt hatte, bestimmte Zeruane Akherene 12,000 Jahre zur Wiedervertilgung desselben. In den ersten 3000 Jahren herrschte Ormuzd ungestört in der Geisterwelt. Ahriman schuf nun eine Welt von bösen Geistern und sechs Erzdems, er selbst als siebenter, den sieben Amshaspands entgegen. Die Dews waren die Repräsentanten aller Laster, alles Unreinen und Schädlichen. Noch hatte aber Ahriman keine Gewalt, sondern lag mit seinen Geschöpfen in der Finsterniß gefesselt; und Ormuzd schuf nun den umkreisenden Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne, von letzteren zwei Klassen: stehende und wandelnde. Erstere, die zwölf Sternbilder des Thierkreises, stehen unter vier Wächtern, von denen Tafchter den Osten, Satewis den Westen, Venant den Süden und Hastorang den Norden unter sich hatte. Die wandelnden (Planeten) hatten Namen mit besonderen Bedeutungen. Ahriman wollte in den Himmel bringen, wurde aber von Ormuzd zurückgetrieben, der darauf fortfuhr, die irdische Welt zu bilden. Zuerst schuf er das Feuer, die Urquelle des Wassers, Arduisur, den Wind, die Wolken, dann trennte er das Land von dem Meere, erhob die Berge und mit ihnen den Urberg Albordj, von welchem Sonne und Mond ausgehen, und zu welchem sie zurückkehren; die Erde aber theilte er in sieben Kaschwarz, unter welchen der schönste Khunnerets. Darauf schuf er das Pflanzenreich und zwar zuerst Hom, den Urbaum, den Ameridad am Urquell Arduisur pflanzte; zuletzt das Thierreich und zuerst den Urstier Abudad. Ahri-

man erschlug diesen, aber aus ihm entstanden alle Arten von Thieren und Kaiomorz, der Urmensch. Die Dewš erschlugen auch diesen, doch aus seinem Namen erwuchs die Keiwaspflanze, Mann und Weib in einem Körper. Von ihr wurde das erste Menschenpaar, Meschia und Meschiane, gezeugt. So hatte Ormuzd in sechs Zeiten die Schöpfung vollendet und am Ende einer jeden feierte er das Fest Gahanbar.

Unterdessen war Ahriman bemüht, Ormuzd's Schöpfung zu verderben. Das Feuer schwärzte er durch Rauch, das Wasser vergiftete er. Dann schuf er die schädlichen Thiere und das Ungeziefer, Kharfesterš. Endlich verführte er das erste Menschenpaar zum Abfall vom Guten. Noch behauptete in diesem Zeitraume von 3000 Jahren Ormuzd die Obermacht, doch in dem dritten war schon Ahriman's Macht gleich mit der seinigen und im vierten überwiegend. Ormuzd wollte seine Geschöpfe zum Kampfe gegen den Herrscher des Bösen gebrauchen, doch die Menschen fielen von ihm ab und wurden die Genossen der Dewš. Da sandte ihnen Ormuzd das Gesetz, zuerst durch Hom, dann durch Zoroaster. Das Gesetz gebietet den Kampf gegen den Ahriman durch Reinheit in Gedanken und Werken. Wer es beobachtet, ist ein Streiter des Ormuzd. Die übrigen gehören zum Turan, dem Lande des Bösen und der Finsterniß. Das Gesetz enthält im Zend-Avesta die Lehre von Gott und seinen Werken, die Regeln des Gottesdienstes, der Sittenlehre und der bürgerlichen Verfassung. Zu dem Gottesdienste gehört das Lesen in den heiligen Schriften, die Verehrung des Feuers als eines Bildes des Ormuzd, die Besprengung mit Weihwasser und der Genuß des gesegneten Brodes und des gesegneten Kelches zum Andenken des Hom (10).

Die hauptsächlichsten Naturgegenstände, die von den Persern verehrt wurden, waren die Sonne, der Mond, die Planeten, der Syrius, das feste Himmelsgewölbe Usman, die Erde Hethra, das Feuer, die Berge, besonders der Urberg, das Wasser, wovon die Urquelle personificirt, die Winde, alle reine Wesen; unter den Thieren der Hund und der Hahn; unter den Pflanzen der Baum Hom. Eine Hauptverehrung erhielt Mithras als Zeb der Sonne. Er war zugleich

männlicher und weiblicher Natur, als Alles erzeugende und Alles gebärende Urkraft gleich mit Maja und Bhawani der Indier. Der Mithrasdienst mit seinen Mysterien verbreitete sich bis nach Deutschland und Gallien.

Am Ende des ersten Zeitraums begann der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman. Letzterer der bis dahin in Duzakh gefesselt gelegen hatte, erhob sich, um das Licht zu verschlingen. Geblendet von dessen Glanze stürzte er zurück in das Reich der Nacht. Nun schuf er seine unreinen Geschöpfe und rüstete sie zum Kampfe. Ormuzd bot ihm Frieden, er nahm ihn nicht an. Da sprach Ormuzd das göttliche Wort Honover und warf den Feind dadurch in den Abgrund zurück, wo er gefesselt bis zu Ende des zweiten Zeitraumes lag. Nun erneuerte er den Kampf. Als er nichts ausrichtete, bot er Vergleich an. Ormuzd bestand darauf, daß er sich bekehren sollte; das wollte er aber nicht und setzte den Streit fort, jetzt aber mit größerem Glück. Das erste Menschenpaar, von ihm verführt, ist von der verbotenen Frucht und verliert seine Unschuld. Nun hat er Macht über sie und verdirbt sie immer mehr. Ormuzd verkündigt sein Wort, um die Verführten zu retten, doch sie achten nicht darauf, und Ahrimans Macht behält in den letzten 3000 Jahren den Sieg. Religion und Tugend sind von der Erde verschwunden; es herrscht überall Jammer und Unglück. Nun wird ihnen der Erlöser verheißen. Sosiosch, von Dscherbami und Dschedermah geboren, wird erscheinen, die Macht der Dems überwinden, die Todten erwecken und das Weltgericht halten. Darauf erfolgt Untergang der Erde. Der Komet Gurzsch er stürzt herab und setzt Alles in Flammen; die Erde fällt in den Duzakh; alle Geschaffenen stehen auf; die Gerechten gehen ohne Verletzung durch den Feuerstrom, worauf sie in den Himmel, Gorodman, gelangen. Die Bösen werden drei Tage lang in dem Duzakh gepeinigt, dann begnadigt sie Ormuzd wieder, wenn sie ihn anflehen, und nimmt sie in den Himmel auf. Der Duzakh wird gleichfalls gereinigt, so wie auch Ahriman und die Dems. Sie unterwerfen sich dem Ormuzd und dann werden sie in den Himmel aufgenommen. Darauf wird ein

neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen, die von aller Unreinigkeit frei sind.

Nach dem Tode bleibt die Seele drei Nächte in dem Körper zurück. Die Seelen der Gerechten gehen sodann über die Brücke Eschinevad, den Uebergang von der Erde zum Himmel, in die selige Wohnung der Freude; die Seelen der Bösen dagegen werden in den Duzakh hinunter gerissen. Nach gehaltenem Gericht, das Ormuzd auf dieser Brücke hält, führen die Szeds die Gerechten in den Himmel, die Demws die Gottlosen in den Abgrund. Die Höllenstrafen sind nicht von ewiger Dauer, sind aber durch die Größe des Verbrechens bestimmt. Die Gebete der Verwandten können die Dauer der Strafe verkürzen.

Die Perser hatten keine eigentlichen Tempel. Das heilige Feuer brannte auf Anhöhen auf der bloßen Erde. Ueber demselben pflegte man ein Obdach zu bauen (Ateschgah). Ihre Götter bildeten sie nicht ab, und geschah dieses auch, so wurden diese Bilder doch keiner Verehrung gewürdigt. Auch ihre Opfer sind von den anderer Völker verschieden, denn von dem Thiere, das bei religiösen Ceremonien geschlachtet wurde, wird kein Theil den Göttern geweiht. Sie hatten auch noch andere Arten von Opfern, so: das heilige Gebet, das der Priester täglich unter Ceremonien vor dem heiligen Feuer halten mußte — die Darunsfeier, wo der Priester kleine unge säuerte Brode mit geweihtem Hansafte aus dem heiligen Kelche unter Gebeten genoß, zum Andenken des Hom — dann auch Sühnopfer für Verbrecher und Seelenopfer für Verstorbene. Die Priester gehörten zur Kaste der Magier. Sie waren in drei Klassen eingetheilt: in Herbeds (Lehrlinge), Mobeds (Lehrer) und Destur Mobeds (vollendete Lehrer). Alle drei Klassen werden auch gemeinschaftlich Athorne genannt. Die Priester trugen eine heilige Kleidung: 1) den Penom, eine Art Maske, damit der Hauch das heilige Feuer nicht verunreinige; 2) den Sadere, ein Hemd mit kurzen Ärmeln bis an die Kniee; 3) den Kofsi, den heiligen Gürtel, um anzudeuten, daß die Priester zum Kampfe mit Ahriman gerüstet waren.

---

---

### III. Umriss der ägyptischen Mythologie.

---

Auf die Ausbildung der ägyptischen Mythologie hat die eigenthümliche Beschaffenheit des Landes einen wesentlichen Einfluß gehabt; daher denn die letztere stets im Auge behalten werden muß, wenn von der ersten die Rede ist. Der größte und fruchtbarste Theil Aegyptens war ursprünglich ein Sumpf, der durch die Anschwemmungen des Nilschlammes erhöht und bewohnbar geworden ist.

Der bewohnbare Theil des Landes zieht sich von Süden nach Norden zu beiden Seiten des Nil, und ist von Osten und Westen mit unermesslichen Sandwüsten und öden Felsenbergen umgeben. Das Klima ist, mit Ausnahme einer kurzen Regenzeit, warm und trocken; ein ewig heiterer Himmel dehnt sich über das grünende Thalland, über die blendend weiße Sandwüste und über die hellrothen Granitberge aus; keine Wälder bringen durch ihr Laub und durch ihre dunkeln Tinten Mannichfaltigkeit in die Landschaft, keine rieselnden Bäche durch die von ihnen gespülten Blumenufer Leben und Anmuth ins Thal; das Auge erblickt nur schroffe Gegenstände. Alles hat den Charakter des Ernstes, der Größe, der Festigkeit und der Dauer; Alles deutet auf eine stehende Regel hin; überall Ziel und Beschränkung, überall Gegenstände für den forschenden Verstand, nirgends welche für die spielende, schwelgende Phantasie; überall bei den leblosen Gegenständen wie bei der belebten Welt Regel, Ordnung, Einförmigkeit. Der Nil macht durch jährliche regelmäßig wiederkehrende Ueberschwemmungen das Land fruchtbar, in welchem es beinahe nie regnet. Diese nöthige Ueberschwemmung wird durch gegrabene Kanäle befördert, dem zu starken Ueberfluthen des Bodens durch Dämme gewehrt; daher mußte die Mathematik und besonders die Hydraulik, in große Aufnahme kommen. Der ewig heitere Horizont lenkte den Blick zum ge-

stirnten Himmel und beförderte das Studium der Sternkunde, die hauptsächlich auch zur genauen Betreibung der Geschäfte des Ackerbaues gehört. In einem Lande ohne Wald und ohne wasserreiche Höhen, in einem Lande, dessen fruchtbarer Boden jährlich einige Wochen lang mehrere Fuß hoch unter Wasser steht, kann es natürlich nur wenige Gattungen des Thier- und Pflanzenreichs geben; eben so natürlich aber, daß diese wenigen Gattungen bei den Bewohnern in desto höherer Achtung stehen mußten. Wird dieses Alles in Betracht gezogen, so erklärt es sich, wie hier die Religion sich auf eine so eigenthümliche Weise ausbilden konnte, und zugleich, wie die religiösen Denkmale, von denen noch so viele Ueberbleibsel vorhanden sind, einen so verschiedenartigen Charakter haben. In Hinsicht dieser ist zu bemerken, daß Aegypten drei verschiedene Epochen für seine Bevölkerung und Kultur gehabt hat. Als Oberägypten vom Süden aus in uralter Zeit bevölkert wurde, da war Mittelägypten noch ein ungeheurer See, Unterägypten aber ein Sumpf. In Oberägypten wurde der Staat Thebais gegründet. Um Vieles später trocknete Mittelägypten aus, und als es bewohnbar und bevölkert geworden, entstand das Reich Memphis. Viel später noch als Mittelägypten wurde Unterägypten bewohnbar, und dieses empfing seine Kultur nicht allein aus dem Süden, sondern auch aus dem Westen und Norden, aus Arabien und Phönikien. Oberägypten erhielt seine Bevölkerung aus Meroë, einem uralt gebildeten Staate in Nubien. Zwar darf angenommen werden, daß Oberägypten schon Ureinwohner besaß, diese waren aber wenig zahlreich, roh und dem Fetischismus ergeben, vielleicht auch dem Sabäismus. Die Ansiedler aus Meroë, die bei weitem höher gebildet als die Ureinwohner waren, brachten ihren eigenen Kultus mit: daher denn auch wohl der Unterschied der Priester- und Volksreligion, die beide nur scheinbar in Zusammenhang gebracht waren. Der Staat in Meroë wurde von einer Priesterkaste beherrscht, die augenscheinlich indischen Ursprunges war, denn die durch den Schwismus aus Indien vertriebenen Anhänger des Brahma hatten sich hierher gewendet und ihre Glaubenslehre und ihre Kasteneinrichtung,

so wie ihre Kultur eingeführt. Wahrscheinlich nahmen sie aber später auch mehrere Dogmen der Schiwalehre bei sich auf.

Die in Aegypten aus Meroë einwandernden Anzöglinge, die äthiopischen Ursprunges waren, waren Ackerbauer. In Unterägypten und zum Theil auch in Mittelägypten wanderten Anzöglinge aus Arabien und Phönicien ein, die eine von dem äthiopischen Kultus abweichende Religion einführten, deren Grundsätze theils von dem indischen Schiwismus, theils von dem persischen Naturdienste hergenommen waren. Die arabischen und phönikischen Einwanderer waren Hirtenvölker. In Meroë und der ägyptischen Kolonie kam es, wie in Indien, zwischen der Priester- und der Kriegerkaste zum Kampf. Die Priesterkaste behauptete sich zwar bei ihrem Ansehen und behielt einen unbegrenzten Einfluß auf die Staatsverfassung und Gesetzgebung, doch die Kriegerkaste erweiterte ihr Ansehen, und aus ihr wurden nunmehr die Könige gewählt. Zwischen den äthiopischen und arabisch-phönikischen Einwanderern kam es zum Kriege, in welchem die letzteren (die Hyksos) unterlagen; doch viele von ihnen eingeführte Religionsgebräuche blieben bestehen und wurden in die herrschende Religion aufgenommen. Auf solche Weise wurde die ägyptische Mythologie gebildet, und daher das viele Schwankende und Widersprechende darin und die Vermischung des Thierdienstes mit dem Sternendienste und mit dem Naturdienste.

Die ägyptische Götterlehre nimmt drei Götterklassen an, wovon stets die niedrigere aus der höheren emaniret ist; doch herrscht sowohl in der Zahl, als auch wegen der Namen und Bedeutung eine große Dunkelheit und so viel Widerspruch, daß es beinahe unmöglich ist, überall etwas Bestimmtes darüber anzugeben. Das hier im Verfolg Angeführte beruhet auf den neuesten Forschungen. Der höchste Gott, der Allmächtige und Eine, der Unbegriffene wird mit dem Namen Amun (10) bezeichnet, der in späterer Zeit in den Zeus oder Jupiter Ammon umgebildet wurde. Dieses höchste Wesen offenbarte sich durch sein Wort, welches den Kneph (11) und die Urmaterie Athor hervorrief. Kneph, männlichen Geschlechts, hauchte aus seinem Munde den Athor, weiblichen Geschlechts,



der als Welt erschien. Amun rief nun eine zweite Urkraft, den Phtha (12), den Gott des Feuers und des Lebens, aus der Urnacht hervor, und aus dem zurückbleibenden Urschlamm entstand Tho und Potiris, der Himmel. Phtha theilte sich in ein männliches Wesen, Mendes, und ein weibliches, Neith (13). Nun wurden die Sonne, der Mond, das Firmament und die Erde geschaffen. Sonne und Mond, von Mendes und Neith erzeugt, wurden Schöpfer aller übrigen Dinge und kamen als Osiris und Isis (14) zur Erde herab, um sie zu beglücken. Dieses waren die acht Götter der ersten Klasse, wovon die sechs ersten dem Götterhimmel allein, die beiden letzten aber schon dem irdischen Himmel angehören. Die zweite Götterklasse machen die Kabiren aus, die Planeten nebst Sonne und Mond und die Naturkräfte. Sie waren: Pihermes, Hermes; Surot, Aphrodite; Erotosi, Ares; Pizeros, Zeus; Kemphan, Kronos, und der Sternenhimmel. Sie waren männlich. Die weiblichen waren: der Mond, der Aether, das Feuer, Luft, Wasser und Erde. Der Mond als Bubastis (15), der Aether als Neith, das Feuer als Hestia, die Luft als Buto oder Here, das Wasser als Aphrodite, die Erde als Isis oder Rhea. In dieser zweiten Klasse sind Götter der ersten Klasse mit hineingezogen, und so kommen wieder Götter aus der zweiten in die dritte. Zu den Göttern der dritten Klasse gehören Osiris, Arueris, Typhon (16), Isis, Nephthys (17), von denen wieder andere Götter noch niedrigeren Ranges abstammen. Die drei wichtigsten Götter der ägyptischen Mythologie sind stets Osiris, Isis und Hermes. Osiris und Isis, Götter des ersten Ranges, wurden durch Hermes bewogen, auf die Erde herabzusteigen, um sie zu beglücken. Osiris kam nach Aegypten, durchzog darauf die ganze Erde und verbreitete überall seine Wohlthaten. Auf der Rückkehr ermordete ihn sein feindlich gesinnter Bruder Typhon, der auch in andern Mythen als das Symbol des Meeres dargestellt wird. Er legte den Osiris in einen Sarg und brachte ihn nach Phönikien. Isis betrauerte den Tod des geliebten Bruders und ging, um seinen Leichnam zu holen, nach Phönikien. Dieser befand sich zu Byblos in

einer Säule des königlichen Palastes verborgen, Isis fand ihn mit Hilfe des Anubis (18) auf, wurde Amme der Königin und fand dadurch Gelegenheit, den Sarg zu entführen und nach Aegypten zurückzubringen. Typhon raubte ihr den Sarg und riß den Leichnam in vierzehn Stücke. Isis fand dreizehn davon wieder, das vierzehnte aber, das männliche Glied, war verloren, und die Gestalt desselben wurde aus Wachs nachgebildet. Isis berief nun die Priester, ließ den Leichnam des Osiris heimlich begraben, ihm aber an vierzehn Orten Grabmäler errichten, damit sein eigentliches Grab unbekannt bliebe, und ordnete nun seine Verehrung an; den Priestern aber schenkte sie dafür den dritten Theil des Landes. Osiris kehrte aus der Unterwelt zurück, unterrichtete seinen Sohn Horos (19) und zeugte mit Isis den Harpokrates (20). Horos zog aus, um den Tod seines Vaters zu rächen, überwand den Typhon im Kampfe, nahm ihn gefangen und vertraute ihn der Isis zur Verwahrung an. Sie ließ den Gefangenen entfliehen: deshalb riß Horos ihr das strahlende Diadem vom Haupte, und Hermes setzte ihr dafür einen Stierschädel darauf, welches ihr Hauptsymbol wurde. Nach langem Kampfe wurde endlich Typhon vom Horos überwunden, im Tempel zu Memphis getödtet und im See Serphonis begraben. Von da ab regierte Horos in Aegypten, und der Ringamdiensl wurde eingeführt. Osiris ward nun als Gott verehrt und in jedem Nomus ihm ein heiliges Thier geweiht. Seine Seele lebte stets in dem Stier Apis (21) wieder auf. Der Osiris und die Isis waren eins mit dem indischen Esvara und seiner Gattin Isis. Er wurde als der höchste Gott verehrt, war Symbol des Sonnenjahrs und das Urbild der Könige von Aegypten. Auch wurde unter ihm der Nil verstanden, und mit dem Serapis (22) war er gleichfalls eins. Stellten Osiris und Isis das Naturleben dar, so war Hermes das personificirte geistige Leben und wird auch Thoth und Anubis genannt. Er war der Rathgeber des Osiris, Erfinder der Sprachen und aller Wissenschaften, so auch der Hieroglyphen und der Buchstabenschrift. Ihm war die Führung aller Seelen in das Leben und aus demselben anvertraut; er war das ewige

Urwort und der Gedanke Gottes und mit dem Hom der Parfen und mit dem Brahma und Buddha der Indier eins.

Bei genauerer Untersuchung der ägyptischen Mythologie ergibt es sich, daß von Zeit zu Zeit neue Systeme entstanden, die die älteren verdrängten, und der Kampf eines jeden Systems und die Vereinigung oder Verdrängung desselben mit dem andern ist stets durch Mythen ausgedrückt. Die Priesterkaste, der indischen nachgebildet, war zu allen Zeiten in Aegypten herrschend und die einzige Besitzerin und Bewahrerin aller Wissenschaften; sie war die einzige Gesetzgeberin des Landes und im Besitz einer Geheimlehre, von der kein Ungeweihter Kenntniß erhielt. Ihre Religion war von der Volksreligion völlig verschieden. Was bei dem Volke wörtlich genommen wurde, galt bei den Priestern nur für Symbol; doch hielten sie strenge auf die Beobachtung des volksthümlichen Kultus, weil dadurch allein ihre Gewalt und ihr Ansehen bei dem Volke begründet wurde. Die Priesterkaste war durch alle Staaten des alten Aegyptens vertheilt, und besaß außer ihrem großen Ansehen auch sehr große Besitzthümer. Sie war in gewisse Klassen eingetheilt und an ihrer Spitze stand der Oberpriester Piro mis, der auch zugleich der oberste Prophet war. Der Propheten gab es übrigens mehrere. Dann kam die Abtheilung der Sänger, der Horoskopon, der heiligen Schreiber und der Bekleider. Auch wurden sie nach den Haupttempeln eingetheilt, und in jedem derselben fand ein anderer Kultus statt.

Einen wichtigen Abschnitt in der ägyptischen Mythologie macht die Lehre von der Welt und von den Dämonen aus, die aber sichtlich späteren Ursprunges ist. Hiernach erhält auch wieder das Göttersystem eine andere Ordnung, und die Mythen gestalten sich verschiedenartig. Es werden zwölf große Götter angenommen, deren Symbole die zwölf Zeichen des Thierkreises waren. Jeder dieser Götter hatte drei Diener, die Dekane genannt wurden; jeder Dekan hatte wiederum zwei Gehilfen und diese abermals Unterabtheilungen bis zu der Zahl 360, so daß von der letzten Klasse der Genien jeder Grad des Thierkreises einen Vorsteher hat. Die

Gestirne sind in zwei Theile getheilt. Die nördlichen gehören dem Lichte oder dem Guten an, die südlichen der Finsterniß oder dem Bösen. Außerdem gab es noch sechs Ordnungen von Dämonen, und nicht nur jeder Stern, sondern auch jedes Wesen, selbst jedes Geschäft hatte seinen besonderen Genius. Aus dieser Lehre gestaltete sich die Astrologie. Zu Folge dieser Lehre waren die menschlichen Seelen einst auch alle Dämonen ohne sterbliche Leiber. Durch den Hauch des Weltenschöpfers ging ein schönes Weib hervor. Dann schuf er aus seinem Athem viele tausend Seelen nach seinem Ebenbilde in sechzig Ordnungen und gebot ihnen, ähnliche Gebilde zu schaffen, die er mit seinem Athem zu beleben versprach. Uebermüthig wegen der ihnen verliehenen Gabe, überschritten sie den Kreis des Himmels, erblickten die irdische Natur und sehn-ten sich darnach. Hermes schloß sie deshalb in irdische Körper ein. So entstanden die Menschen, die sich nun bald unglücklich fühlten und in ihrem Uebermuth immer mehrere Verbrechen begingen. Das klagten die Erde und die Elemente dem Schöpfer und er verhiess, ihnen einen Erlöser zu senden, und so wurden Osiris und Isis geboren, um das Menschengeschlecht zu erretten. Jeder Seele, die im Himmel lebt, ist ein leitender Genius beigegeben. Sie hat in ihrem Aufenthalte die Wahl, zum Himmel oder zur Erde zu gehen. Gelangt sie bis zum Thierkreise und kommt bis zum Zeichen des Löwen, so tritt sie an die Pforte des körperlichen Daseyns und steigt im Krebse in dasselbe hinab. Sie erhält nun einen Leib, wird darauf gereinigt und gelangt nach 3000 Jahren wieder zur Grenze des Aufenthalts der Unsterblichen im Steinbock. Sie muß drei Tage Wanderungen durchlaufen, ehe sie wieder zu den Wohnungen der Seligen gelangt.

So wie in der ägyptischen Mythologie der Raum von großer Bedeutung ist, so ist es auch die Zeit, und wie jener, so ist auch diese durch eine große Menge Mythen bezeichnet und abgetheilt. Die Aegypter hatten folgende Zeitrechnung: 30,000 Jahre lang bestand in Aegypten die Herrschaft der Sonne, 3084 Jahre regierten die zwölf großen Götter, 217 die Halbgötter, 2324 Jahre die sterblichen Dynastien bis auf

Nektanebus, 372 Jahre vor Christo, im Ganzen 35,625 Jahre. Wenn die 30,000 Jahre von dieser Summe abgezogen und dagegen die 372 Jahre bis zu Christi Geburt hinzugefügt werden, so ergibt sich eine Zeitrechnung, die wohl eine wirkliche historische seyn könnte. Noch griffen aber andere Bestimmungen in die Zeiteintheilung ein. Nach den sieben Planeten wurde die Woche und auch eine Periode von sieben Jahren bestimmt. Dann gab es ein Horosjahr von 90, ein Usurisjahr von 360 Tagen, ein Sonn- und Heraklesjahr von 365 Tagen, ein wirkliches Jahr von 365½ Tag. Eine Apisperiode von 25 Jahren, eine Phönixperiode von 600 Jahren, eine Canicularperiode von 1461 Jahren, ein Isisjahr von 367 Tagen, ein Bubastisjahr von 348 Tagen. Die Buto als Zeitgöttin bedeutete den Zyklus von 29 Tagen, der von einem Vollmonde zum andern verging. Hierzu ist die Mythe gehörig von dem Verschwinden des Mondes während zwölf Tagen. Alle Götter verbargen sich vor dem Typhon, nur allein Buto nicht, die den jungen Horos erzog.

Von größter Wichtigkeit in dem ägyptischen Kultus war auch der Thierdienst, wobei hier zugleich bemerkt werden muß, wie in der ägyptischen Mythologie die Zahl 12 ganz besonders bedeutungsvoll erscheint. Die Zeitrechnung nach zwölf Monaten, der Thierkreis nach zwölf Zeichen, die Eintheilung des Landes in zwölf Nomos. In jedem Nomos war ein besonderes Thier heilig und die Verletzung oder gar Tödtung eines solchen Thieres der höchste Frevel, für den weder bei Menschen noch bei Göttern Verzeihung erlangt werden konnte. Dieses galt aber nur immer für einen einzelnen Nomos, und die Bestimmung war nicht etwa nur Zufall, sondern beruhte auf wohlherwogenen Gründen, die sich auf die örtlichen Verhältnisse bezogen, denn das Thier, welches in einem Nomos heilig war, war entweder der Gegend so nützlich, daß dessen Erhaltung aus ökonomischen Gründen nöthig wurde, oder es war ohnehin darin nicht anzutreffen. So wurde in dem Nomos Arsinoë das Krokodil für heilig gehalten, aber es war daselbst nicht anzutreffen. Dagegen wurde in dem Nomos Herakleopolis, woselbst sich eine Unzahl dieser Thiere

befindet, der Ichneumon, der bekanntlich die Krokodilseier zerstört, für heilig gehalten. Es gab aber auch Thiere, die durch alle Nomen für heilig galten, aber das waren solche, die ohnehin nicht zu menschlicher Nahrung dienten, als: der Hund, die Katze, der Ibis, der Falke und die Käfer. Die Erhaltung dieser Thiere wurde noch besonders dadurch nützlich, daß sie das Aas, welches in dem warmen Klima schnell in Verwesung geräth und die Luft verpestet, verzehrten. Der Stier mit schwarzen Haaren durfte nicht getödtet werden, weil der Apis diese Farbe trug und leicht einer hätte getödtet werden können, der die Zeichen des Apis hatte. Auch jedes Haus und jede Familie hatte sein heiliges Thier. So wie es heilige Thiere gab, gab es auch verfluchte, und das waren nicht nur die durchaus schädlichen, sondern auch vorzüglich die von rother Farbe. Jedes heilige Thier war ein Symbol irgend einer Naturkraft oder göttlichen oder menschlichen Eigenschaft; so auch die Pflanzen. Außerdem gab es aber auch noch andere Symbole: Lotus, Palme, Meerzwiebel, die Persea, das ägyptische Lau, das Sistrum, der abgestumpfte Keil.

Noch muß die Lehre von der Fortdauer nach dem Tode erwähnt werden, die auch schon deswegen bemerkenswerth ist, weil sie auf den Zusammenhang des ägyptischen Kultus mit dem indischen hindeutet. Sie war doppelter Art. Die Priester nahmen, wie die Indier, eine Seelenwanderung an; das Volk kann diese Meinung nicht, wenigstens nicht allgemein getheilt haben, denn es finden sich auch andere Meinungen in Aegypten verbreitet, doch alle stimmen darin überein, daß die Seele nach dem Tode fortduere. Ziemlich allgemein muß aber die Meinung gewesen seyn, daß die Seele in einem fortwährenden Zusammenhange mit der Körperwelt stehe, weil daraus nur der große Aufwand bei der Bestattung der Todten, das Mumifiziren der Leichname und auch das furchtbare Todtengericht, welches ein so wirksames Mittel zur Erhaltung der Sittlichkeit war, erklärlich wird. Die großen Nationalgötter und Führer des Sonnenjahres waren auch die Vorsteher des Todtenreichs.

Noch darf nicht übersehen werden, daß Aegypten der Stammsitz der Drakel war. Es gab eines der Buto, welches sich in der Stadt gleiches Namens befand und das angesehenste unter allen war, ein zweites des Apis in Memphis, ein drittes des Ammon zu Theben, ein viertes des Horos, ein fünftes des Bubastis, ein sechstes der Meith, ein siebentes des Som-Herakles; auch war Aegypten das Stammland des Dodonäischen Drakels. Der genaue Beobachter findet in der ägyptischen Mythologie mehrere Hauptgrundlagen der griechischen, und die Verschiedenheit beider besteht hauptsächlich darin, daß sich in Aegypten, der Natur des Landes gemäß, Alles ernster und einfacher gebildet hat, sobald es aber nach Griechenland übergetragen wird, den härteren farbevollen Charakter jenes Landes annimmt.

---

---

#### IV. Einiges aus der phönikischen und chaldäischen Mythologie.

---

Auch die phönikischen und chaldäischen Mythologien gehören zu den Stammwurzeln der griechischen (klassischen) Mythologie; weshalb beide hier berührt werden müssen. Vor Allem ist hier die phönikische Kosmogonie zu erwähnen. Sie wird gleich den andern auf verschiedene Weise erzählt. Die zusammenhängendste davon ist folgende: Das göttliche Wort oder der Urhauch des ewigen Gottes Kolpiah und der Baau oder das Chaos, vereinigten sich beide und brachten die Liebe hervor, und durch diese aus der Umarmung des Geistes und des Chaos entstand der Urschlamm, Moth. Aus diesem entstanden erst die Thiere, dann die vernünftigen Wesen (Zophasemim, Beschauer des Himmels). Moth nahm nun die Gestalt eines Eies an. Daraus entsprangen Sonne, Mond und Sterne. Kolpiah erzeugte nun mit der Baau den Protogenos (den Erstgeborenen) und den Neon, die Zeit, und aus diesen Geschlechter und Gattungen. Luft, Meer und Erde schieden sich, und der Donner weckte die in Moth schlafenden Thiere. So die Kosmogonie des Sanchuniaton, der 1250 vor Christo gelebt haben soll. Nach der Kosmogonie des Damascius war von Anfang Chronos (die Zeit), Pothos (das Verlangen) und der Nebel. Aus ihnen entstand der Aether und die Aura, das Licht und Leben und Ulomos. Dieser zeugete aus sich selbst den Ehusoros, den Eröffner, und ein Ei, das in zwei Hälften, Himmel und Erde, zersprang. Auch in dieser Kosmogonie wird Protogenos Schöpfer und schafft zuerst Licht, Feuer und Flamme. Aus diesen entstehen die Bergriesen.



Dann erfolgt die Scheidung von Himmel, Erde und Wasser, und dann werden die Kasten geschaffen, Amynos und Magos, die Nähr- und Priesterkaste. Aus ersterer stammte Misor und Taauth oder Hermes, aus der andern Sydyk, der die Kabiren erzeugte. Die ersten Bewohner von Byblos waren Euen (die Eiche) und Beruth (die Tanne). Diese erzeugten den Uranos, den Himmel, und die Gåa, die Erde. Die Kinder dieser beiden waren Ios oder Kronos, Båtylos, Dagon und Atlas. Uranos wollte seinen Sohn Kronos umbringen, weil ihm geweissagt worden war, daß er durch ihn die Herrschaft verlieren würde. Kronos kam ihm zuvor, besiegte ihn mit Hülfe des Taauth und erhielt nun die Herrschaft der Welt. Kronos erzeugte den Belos, den Apollo, und mit der Astarte, Rhea und Dione die Titanen und Titaniden. Die schwangere Gattin des Uranos wurde dem Dagon zur Gemahlin gegeben, die den Demaroon gebar, der mit der Astarte herrschte, die ihr Haupt mit einem Stierkopf schmückte. Kronos verlieh seiner Tochter Onka (Athene) die Herrschaft über Attika, seiner Gattin Baaltis (Dione) aber die Herrschaft über Byblos. Der Sohn des Demaroon war Melkath (Herakles). Als Kronos, der in Aegypten seinen Sitz hatte, worunter aber auch Syrien verstanden wird, überließ er dem Taauth oder Hermes die Regierung des Landes. Er war der Erfinder der Schrift und aller Wissenschaft. Er ließ das Gesetz von den sieben Kindern des Sydyk, den Kabiren (23) und von ihrem Bruder Asklepios auf die heiligen Tafeln niederschreiben.

Nach der chaldäischen oder babylonischen Kosmogonie gab es ein formloses Chaos und eine Urnacht, dann eine Göttin, die darin herrschte, Homorka, in dem Chaos aber eine Menge Ungeheuer. Belos, der Urgott, theilte die Homorka in zwei Theile, Himmel und Erde, ließ sich selbst von andern Göttern das Haupt abschlagen, und aus seinem Blute entstanden Sonne, Mond, die Planeten, Menschen und Thiere. Der Gott Dannes, halb Fisch, halb Mensch, entstieg dem rothen Meere, kam nach Babylon, unterrichtete daselbst die Menschen und gab ihnen Ge-

sehe. Die Hauptgottheiten in Syrien, Phönicien und Babylon waren die Urania und Mylitta, bei den Arabern Alilat, in Byblus Baaltis, in Syrien Ustarte und Utergatis, auch Derketo. Derketo und Utergatis wurden als halb Fisch, halb Mensch dargestellt. Ferner Baal, auch Bel, Belos, Beelzebub, dann Adonis, auch Adon und Tammuz.

---

---

## V. Griechische und römische Mythologie.

### 1. Schauplatz der Begebenheiten.

Der besseren Verständlichkeit wegen ist es nöthig, den Schauplatz, auf dem die Götter und Heroen der klassischen Mythologie handelnd auftreten, wenigstens im Umriss kennen zu lernen. Er beschränkte sich, so weit er der Erde angehört, meistens auf Griechenland, die griechischen Inseln und die nahe gelegenen Küstenländer des mittelländischen Meeres. In den ältesten Zeiten hatte das, was später Griechenland hieß, keinen gemeinschaftlichen Namen. Diesen erhielt es erst von Grákos, als derselbe mit den Eingeborenen, von Deukalion vertrieben, nach Thessalien auswanderte. Die Flüchtlinge wurden von ihrem Anführer in ihren neuen Wohnsitzen Gráker genannt, und von da ab gab es erst Griechen und ein Griechenland, dessen Grenzen gegen Norden aber sehr willkürlich angenommen wurden und zwar so, daß Makedonien bald mit dazu gerechnet wird, bald nicht.

Das von den Griechen bewohnte feste Land wird: 1) in Nordgriechenland, 2) Mittelgriechenland oder Hellas im engeren Sinne, und 3) in den Peloponnesos eingetheilt.

I. Nordgriechenland enthält: a) Thessalien, eines der größten und fruchtbarsten aller griechischen Länder, von dem Peneos bewässert, der, durch das reizende Thal Tempe fließend, in den thermaischen Busen sich ergoß. Die in der Göttergeschichte so merkwürdigen Berge Olympos, Ossa, Pindos erheben sich hier, und unter den Städten sind Larissa, Pharsalos, Magnesia berühmt. — b) Epeiros, nächst Thessalien die größte Landschaft Griechenlands. Hier war das uralte Zeus-Orakel zu Dodona. Hauptstadt Ambrafia. — c) Makedonia, erst seit Philippus und Alexan-

dros zu Griechenland gerechnet, machte gleichsam ein Mittelglied zwischen dem eigentlichen Griechenland und Thrakien, dem Nordlande im Sinne der Griechen, welchem Makedonia selbst früher selbst beigerechnet wurde.

II. Mittelgriechenland oder Hellas umfaßte 8 Landschaften: a) Akarnanien, wo Argos-Amphilochikon der Hauptort war, hatte rohe und kriegerische Einwohner, keine bedeutenden Flüsse und Berge. — b) Aetolien, mit den Flüssen Acheloos und Euenos und den Städten Kalypdon, Chalkis, Thermus; gebirgig und unkultivirt. — c) Doris oder Doris Tetrapolis mit den Städten Pinbos, Erineos, Boion, Kytinion. — d) Lokris, wo der berühmte Paß von Thermopylä, von drei Volksstämmen bewohnt, den opuntischen, epiknemidischen und ozolischen Lokriern. Hier waren die Städte Opus, Naupaktos, Amphissa, Tronion. — e) Phokis, vom Kephissos bewässert. Hier erhebt sich der Parnassos, unter welchem Delphi, berühmt durch Apollons Orakel, lag. Außerdem sind Kryssa und Antikyra hier zu bemerken. — f) Böotien, zwar voll dicker, nebligter Luft, aber mit trefflichen Viehweiden, außer vielen kleineren Flüssen von dem Asopos und Ismenos durchströmt und reich bewässert, zählte viele blühende Städte: Thebe, Dropus, Plataa, Leuktra, Thespia, Charonea, Orchomenos u. a. Berühmt sind hier die Berge Helikon und Kitharon. — g) Attika, eine schmale Landzunge, felsig, trocken, meist unfruchtbar, eben deshalb aber der früheste und nachmals der schönste Sitz hellenischer Kultur. Hier hatte Athen die Gesetzgeber, Helden, Dichter und Künstler, die noch jetzt die Bewunderung der gebildeten Welt sind. Unter den übrigen Ortschaften Attika's, die man Demoi nannte, zeichneten sich Marathon, Dekelia, Rhamnus, Laurion aus. — h) Megaris, mit der Stadt Megara, die kleinste aller griechischen Landschaften.

III. Die Halbinsel des Peloponnesos, zu welcher durch Megaris der korinthische Isthmos führt, enthielt 8 Landschaften: a) das Gebiet von Korinth mit der gleichnamigen Stadt, berühmt durch Handel und Reichthum, die von der Lage und den Häfen begünstiget wurden; denn in

dem Hafen Eechäon am korinthischen Meerbusen landeten die Staler, in dem Hafen Kenchreä, am saronischen Meerbusen die Asiaten. — b) das kleine Gebiet von Sikyon, mit der alten Stadt gleiches Namens. — c) Achaja, zuerst Negialos, dann Jonia genannt, hatte in seiner Erstreckung längs dem korinthischen Meerbusen bis zum Flusse Melas 12 Städte, unter denen Dumä, Paträ und Pellene die beträchtlichsten waren. — Von Achaja südwestlich erstreckte sich an der Meeresküste hin — d) Elis, von dem Alpheus, der mehrere kleine Flüsse aufnimmt, durchströmt. Vor Elis und Kyllene ist hier Olympia berühmt, das wegen der hier gefeierten Spiele der griechischen Zeitrechnung den Namen gab. Unterhalb Elis an der Meeresküste bis zur Landspitze liegt — e) Messenia, nicht unfruchtbar, mit der Stadt Messene und den Grenzfestungen Ithome und Tra. — f) Lakonia, Lakonika, Lakedämon, ein gebirgiges Land, vom Eurotas durchströmt, wird von dem messenischen, lakonischen und argolischen Meerbusen von drei Seiten bespült. Unter seinen Bergen zeichnet sich der Tayetos aus und berühmt ist seine Hauptstadt Sparta. — g) Argolis mit den Städten Argos, Mykenä, Epidaurus, Trözen, Nemea, Perne, Tiryas, von dem Inachos bewässert, bildet eine kleine Halbinsel zwischen der lakonischen und attikanischen. — Umfaßt von allen diesen Landschaften, von Sikyon und Achaja nördlich, von Elis westlich, von Messenia und Lakonia südlich, von Argolis und Korinthos östlich, liegt in der Halbinsel Mitte, reich an Flüssen, Quellen und Triften, vom Alpheos als Hauptfluß durchströmt — h) Arkadia, in welchem viele Berge sich erheben, Kylene, Grymanthos, Stymphalos, Mánalos, Lykäon, und unter den Städten Mantinea, Tegea, Megalopolis berühmt sind.

Die zu Griechenland gehörigen Inseln lagen

I. Im jonischen Meere, an der West- und Südseite des festen Landes: 1) Korkyra, 2) Kephalonia, 3) Asteris, 4) Ithaka, 5) Zakynthos, 6) Strophades, zwei kleine Inseln, 7) Sphakteriä, Sphagiä, drei Inseln, 8) Kranä, 9) Kythera, 10) Inselgruppe des argolischen

Meerbusen: Irene, Ephyre, Siparenos, Kolonis, Trikrana, Aperopia, Hydrea, Halinusa, Pythiusa, Aristeras, 11) die Pelopsinseln bei dem Gebiet von Trözen, unweit derselben Spharia, Kalauria, 12) Aegina, früher Denone, 13) Salamis, früher Kychrea, und mehrere umherliegende, die Pharmakusischen, 4 Mathurischen, Psyttalia, Atalanta, 14) Kreta.

II. Im ägäischen Meere an der Süd- und Nordseite des festen Landes im sogenannten Archipelagos lagen

1) Karpathos und Kasos nordöstlich über Kreta, 2) Rhodos, Kypros, 4) die Kykladen, d. i. Delos umringende Inseln, die westlichen, und 5) die Sporeaden, d. i. zerstreut liegenden, die östlichen des Archipelagos. Zu den Kykladen gehören Delos, Rhenea, Mikonos, Tenos, Andros, Gyaros, Keos, Syros, Kythnos, Seriphos, Siphnos, ehemals Merope, Kimolis, Melos, Thera, Anaphe, Astypalaea, Amorgos, Lesbenthos, Sos, Naxos, früher Dia, Paros, Nlearos, Prepesinthos und einige kleinere. Zu den Sporeaden gehörten Nisyros, Kos, Kalydna, Pharmakusa, Patmos, Leros, Lade, Skaria, Samos, Chios mit mehreren kleineren umherliegenden Inseln, die Hekatonnysoi, d. i. die Hundertinseln, hießen, Tenedos, Lemnos, Imbros, Samothrake, Thasos, und der Küste Griechenlands näher Skyathos, Deparethos, Skyros, Chryse, Skos, Cubda.

Von Griechen bewohnt und von Griechenland nur durch das ägäische Meer getrennt, daher mit Recht zu Griechenland gerechnet, ist der an 40 deutsche Meilen in die Länge betragende Theil der Küste von Kleinasien, den die drei Landschaften Aeolien, Jonien und Doris bilden, die sich vom Vorgebirge Triopium in Südwesten bis zum Vorgebirge Lektum in Westen und gegen 12 Meilen landeinwärts sich erstrecken. In Aeolis zeichneten sich aus die Städte Kuma, Lemnos, Killa, Grynion, beide mit Tempeln Apollons, Pitane, Larissa, Neon, Teichos, Aegirusa, Aegaa, Notion, Myrinaon; in Jonien blühten Miletos, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos,

Klazomene, Phokäa und Smyrna; in Doris aber Halikarnaß und Knidos.

Außer oben genannten Ländern sind noch folgende für die Mythologie merkwürdig:

I. Im Norden von Griechenland: Thrakien, worin die Geten, die Bistonen.

II. In Vorderasien: 1) Phrygien; 2) das trojanische Reich; 3) Lydien; 4) Mysien; 5) Klytiker, welche zuerst in Großmysien wohnten, wo sie zwei Staaten in Theben und Lyrnessos gebildet; 6) Solymen in Lykien, welche durch Sarpedon nach dem Innern des Landes vertrieben wurden; 7) Lykien; 8) Bithynien, wo die Askaniern, Bebryken, Mygdonen und die eigentlichen Bithynier; 9) Paphlagonien; 10) die Amazonen.

III. Im Norden der damals bekannten Erde wohnten die Skythen. Unter ihnen die wilden Taurier an der Nordseite des schwarzen Meeres, die Hyperboreer, die Kimmerier, die Arimaspen.

IV. In Afrika: Kyrene.

An der Südküste Italiens die Insel Sizilien mit dem Aetna.

## 2. Ursprung und Entwicklung der griechischen Mythologie.

Griechenland erhielt seine erste Bevölkerung durch Volksstämme, die früher ihre Wohnsitze zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere gehabt hatten. Sie wurden die Pelasger genannt, das heißt: umherschweifende Fremde, neu Ankommende. Sie waren noch völlig roh, hatten weder Gesetze, noch häusliche oder bürgerliche Einrichtungen, besaßen keine festen Wohnsitze und waren ohne alle Kenntniß von Künsten und Gewerben, ja selbst unerfahren in der Befriedigung der ersten Bedürfnisse des Lebens. Sie hatten entweder keine Religion oder doch nur die roheste Art des Festschdienstes. Durch andere Einwanderer aus dem gebildeteren Orient wurden die Pelasger allmählig entwildert, und die Mythe von dem Prometheus, der die Menschen den Gebrauch des Feuers kennen lehrte, hat auf sie Bezug, daher

wahrscheinlich ist, daß die ersten Einwanderer über den Kaukasus aus Persien kamen und also der Feuertempel der älteste in Griechenland war. Ohne Zweifel brachten diese Einwanderer auch andere Künste mit. Ein anderer Anzögling, der Griechenland wiederum auf eine höhere Stufe der Kultur hob, war Deukalion, der auch ein Sohn des Prometheus genannt wird. Seine Nachkommen wurden Stifter der äolischen, dorischen und achäischen Stämme, und von seinem Sohne Hellen führt ganz Griechenland den Namen Hellas. Dem Geschlecht des Prometheus, welches über Thessalien einwanderte, dankt Griechenland die ersten Anfänge seiner Kultur, es dankt ihm den Gebrauch des Feuers und der Waffen, die Schifffahrt, die Wahrsagerkunst, die Arzneikunde, durch Priester betrieben, und die Orakel; auch hat dieses Geschlecht die Amphiktyonenversammlung (24) eingeführt. Nachdem die Bewohner Griechenlands so zu einer höheren Bildung befähiget worden waren, erschienen neue Anzöglinge, die Aegypter Kekrops und Erichtheus in Attika und Danaos in Argos, der Phönikier Kadmos in Böotien, der Phrygier Pelops im Peloponnes. Alle diese brachten die Gewerbe, Künste, Gesetze, Einrichtungen, Götter, Götterdienste und Feste, ihrer Heimath mit und wurden von den Griechen als Wohlthäter und selbst als Götter, wenigstens als Abkömmlinge der Götter verehrt. Griechenland hatte also seine Götter und seinen Kultus aus Aegypten, Phönikien, Phrygien, Persien und von Völkern, die vom schwarzen und kaspischen Meere eingedrungen waren, erhalten, und daher die so großen Abweichungen in den Mythen und dem Kultus der verschiedenen griechischen Staaten. Da indessen doch in späterer Zeit eine gewisse Uebereinstimmung in dem Wesentlichsten von allem diesem gefunden wird, so läßt sich solches nicht anders erklären als dadurch, daß ein griechischer Stamm das Uebergewicht erhielt und seine Mythologie und Götterdienst zum vorherrschenden in Griechenland machte. Dieses waren aller Wahrscheinlichkeit nach die Kreter, die in sehr frühen Zeiten mächtig waren, zu einer hohen Kulturstufe gelangten und durch Handel und Schifffahrt Beherrscher der Meere wurden;



daher ist denn auch Kreta als die Wiege der in Griechenland herrschenden Götterdynastie anzunehmen, und die zwölf großen oder Tempelgötter: Zeus, Poseidon, Apollon, Ares, Hephästos, Hermes, Here, Hestia, Demeter, Athene, Artemis und Aphrodite genossen durch ganz Griechenland allgemeine Verehrung. Daß diese Götter aber fremden Ursprunges waren, nämlich: Zeus arkadisch-kretischen, Poseidon lybischen, Apollon pelasgischen, Ares thrakischen, Hermes phönikischen, Here pelasgischen, Artemis thrakisch-skythischen, Aphrodite babylonisch-phönikischen, Athene und Demeter ägyptischen — das erhellet schon aus den früheren Abschnitten.

Wir haben nun gezeigt, woher und auf welche Weise Griechenland seine Hauptgötter erhalten. Jetzt bleibt noch übrig, darzuthun, wie es auf seine eigenthümliche Weise seine Götterlehre ausgebildet und erweitert hatte.

Als der Grieche von fremden Anzöglingen seine Götter erhielt, stand er noch auf einer ziemlich niedrigen Bildungsstufe: daher waren auch seine Vorstellungen von den Göttern ziemlich roh und beschränkt. Er begnügte sich nicht mit dem, was ihm von dem Auslande zugekommen war, er that noch Neues hinzu. Die Naturkräfte, die er beobachtete, schienen ihm ein eigenes Leben zu haben, er personificirte sie oder schrieb ihnen Götter oder Genien zu, die sie beherrschen. Auch den überkommenen Göttern legte er Eigenschaften bei, die seiner Vorstellungsart von ihnen angemessen waren, und da er nichts Höheres kannte, als den Menschen in seiner Kraft und Würde, so erhielten alle seine Götter menschliche Gestalt und menschliche Eigenschaften, freilich in einem höheren Sinne. Auf die Ausbildung der griechischen Götterlehre wirkten unstreitig das heitere Klima, die freie Verfassung des Landes und die rege Selbstthätigkeit seiner Bürger, dann auch die vielseitige Ausbildung der Griechen; daher ist die griechische Götterlehre frei von dem Ungeheuren und Abgeschmackten der indischen, von dem Schmutz und der Blutgier der babylonischen und phönikischen und von dem düsteren Ernste der ägyptischen, obgleich sie aus den Elementen dieser genannten ge-

bildet worden ist. Endlich trugen auch die Dichter dazu bei, die griechische Mythologie zu veredeln. Bei den Griechen der früheren Zeitalter waren die Dichter auch zugleich Seher, und die Dichtkunst gehörte mit zum Gottesdienste, so wie auch die Tonkunst und der Tanz. Da aber die Dichtkunst in Griechenland sehr früh zu einer großen Vollkommenheit gelangte, so war es natürlich, daß auch die Dichter die Mythologie von vielen ausländischen Sagen reinigten, und daß sie sie mit den Nationalansichten und mit dem Nationalgeschmacke in Uebereinstimmung brachten, freilich stets mit Beibehaltung der Grundidee. Die Dichter aber reinigten und verbesserten nicht nur die Mythologie, sondern sie erweiterten sie auch, und zwar auf eine zweifache Weise. Einmal personificirten sie eine große Menge von Dingen, Sachen und Begriffen oder gaben jedem derselben einen Gott oder Dämon bei. Jeder Fluß, jeder Berg, jeder Baum stand unter dem Schutze eines geistigen Wesens; jede Eigenschaft, jede Tugend, jedes Laster wurde personificirt und als ein Gott dargestellt, Anfangs vielleicht bloß sinnbildlich, dann ging es aber in den Volksglauben über. Zweitens erhoben sie ausgezeichnete Menschen, die sich als Wohlthäter ihres Geschlechts bewiesen, Städte gegründet, Völker befreit, nützliche Erfindungen gemacht oder irgend ein großes Verdienst um die Menschen erworben hatten, zu Göttern. Die Dankbarkeit des Volkes hatte solchen großen Menschen schon wunderbare Eigenschaften angedichtet, die Dichter legten ihnen Götterrang bei und wiesen ihren göttlichen Ursprung nach, dann brachten sie auch die einander widersprechenden Mythologien verschiedener Volksstämme in Uebereinstimmung. Da kein Stamm seine Götter aufgeben wollte, so wurden für solche Gottheiten, die in dem Göttersysteme Aufnahme fanden, neue Wirkungskreise erfunden: daher denn oft der gleiche Gott, wenn er bei verschiedenen Volksstämmen einerlei Namen hatte, auch verschiedene Geschäfte zugetheilt erhielt; daher denn aber auch das Abweichende und Verwirrende vieler Mythen, wie unter andern die vom Helios, von der Hestia und vom Dionysos. Die geographischen und historischen Mythen haben unstreitig ihr Entstehen nur den Dichtern zu verdanken. Endlich darf noch eine reichhaltige Quelle für die griechischen

Mythen nicht übersehen werden; dieses waren die ägyptischen Hieroglyphen. Die ägyptischen Ansiedler brachten ihre vaterländischen Bilder mit, nicht aber ihre Bildersprache, da diese nur von den Eingeweihten verstanden wurde. Was also in Aegypten nur Symbol war, wurde in Griechenland zur Mythe. Bedeutsam ist es für die griechische Mythologie, daß in Griechenland keine eigene geschlossene, herrschende Priesterkaste bestand, die sich allein die Aufbewahrung und Mittheilung der Mythen vorbehalten hatte: daher waren in Griechenland die Mythen nicht so unwandelbar als im Morgenlande. Die Dichter setzten zu oder nahmen hinweg, was ihrer Ansicht widersprach. Eine höchste Autorität, wie in Aegypten, die darüber entschieden hätte, gab es nicht, und so erhielt die griechische Götterlehre, je nachdem die Bildung oder die Verhältnisse der Volksstämme sich veränderten, vielfache Schattirungen und das viele Abweichende, was sich durchaus nicht vereinigen läßt.

Die Griechen waren, ihrer hohen Bildung ungeachtet, ein höchst sinnliches Volk: sie konnten sich daher ihre Götter nicht wohl anders, als mit menschlichen Eigenschaften und mit menschlichen Leidenschaften begabt denken. Ihre Götter liebten und haßten, handelten und litten, wie die Menschen; sie mußten sie, um sie verehren zu können, zu sich herabziehen: daher gingen denn auch die Stammbäume ihrer Herrscher und ihrer Helden alle zu den Göttern hinauf. Eben so wollten auch die Städte und Kolonien alle ihre Gründung von den Göttern herleiten, oder Geburtsstätten oder Aufenthaltsörter der Götter in ferner Zeit gewesen seyn. Jede dunkle Sage wurde aufgegriffen und in den Mythenkreis gezogen; das Dertliche wurde darauf in Allgemeines verwandelt, und so mehrten sich die Mythen in's Uermessliche. Das hatte denn aber auch die Folge, daß sich bei den Einsichtsvolleren die Achtung davor und der Glaube daran verminderte, und daß sie die Mehrzahl der Mythen, was sie zum Theil auch waren, für Symbole nahmen. Dieses laut zu erklären, wäre gefährlich gewesen, denn unausbleiblich wäre die auf die Gotteslästerung gesetzte Todesstrafe darauf gefolgt. Auch hielten es die Aufgeklärten selbst nicht für rathlich, dem Volke seinen Glauben zu nehmen. Deshalb

schlossen sich alle, die in Hinsicht der Mythen freier dachten, an die alten Orphischen Mysterien an, worin ihre Ansichten von den Mythen herrschend waren, oder sie stifteten neue Mysterien, worin eine reinere Religion gelehret wurde und die Einheit der Gottheit anerkannt ward. Besonders thätig hierin waren die Philosophen, die, wiewohl mit großer Vorsicht, die Griechen für eine reinere Religion empfänglich zu machen strebten. Darin zeigten sich besonders wirksam: Pherekydes von Syros in Jonien, Pythagoras in Italien und später Plato in dem eigentlichen Griechenland. Diese aber hatten ihr Licht aus Aegypten und von der Priesterkaste Indiens empfangen.

### 3. Die Mysterien

spielten in der Religionsgeschichte der Alten eine wichtige Rolle, und hier wird der rechte Ort seyn, etwas Näheres über ihren Ursprung, ihren Zweck und über ihre Einrichtung zu sagen. Wenn gleich die Religion ein anerkanntes Bedürfniß aller Menschen oder vielmehr ein Bestandtheil ihres geistigen Wesens ist, so mußte sie sich doch nach den verschiedenen Bildungsgraden der Menschen auch verschiedenartig gestalten. Ohne Zweifel waren die Vorstellungen der dem rohen Naturstande noch nahen Menschen von der Gottheit zwar einfach, aber auch dürftig und beschränkt und befriedigten ihn nicht. Die Erleuchteten im Volke, die ihre Ansichten von der Gottheit und von dem Verhältnisse der Menschheit zu ihr schon besser ausgebildet hatten, konnten ihren Glauben der Menge nicht wohl anders als durch Bilder, Zeichen und Gleichnisse faßlich machen, und so entstanden die Symbole, die auch in Ermangelung der Schreibekunst als Mittel dienen mußten, wichtige Lehren und Erfahrungen zu verewigen und auf die Nachwelt zu bringen. Im Laufe der Zeit vermehrte sich die Zahl der Symbole auf eine solche Weise, daß die vollständige Kenntniß der eigentlichen Deutung derselben ein eigenes Studium erforderte und zu einer Wissenschaft gedieh, in deren ausschließlichem Besitze sich die Priesterschaft befand. Diese dem Volke mitzutheilen, schien selbst da nicht rathsam, als es bereits sich der Rohheit entrungen und beträchtliche Fortschritte

in der Kultur gemacht hatte, denn der sinnlichen Menge sollte die Religion eine Fessel sein, um sie in den Schranken der Ordnung zu erhalten, da auf sie nicht durch den Verstand, sondern nur durch die Phantasie zu wirken war. Aber diese Geheimlehre wäre doch, wenn sie allein auf die Priesterschaft sich beschränkt hätte, ein vergrabener Schatz und für die Menschheit von geringem Nutzen gewesen; daher theilten die Priester sie auch denen mit, die sie für reif und empfänglich dazu hielten. Um aber ihre Weisheit nicht Solchen preis zu geben, die davon hätten Mißbrauch machen können, wurden sehr sorgfältige Prüfungen mit den Einzuweihenden angestellt. Um sie empfänglich und würdig dazu zu machen, auch ihnen die Bedeutsamkeit der Geheimlehre an das Herz zu legen, fanden nun feierliche Vorbereitungen statt, und unter vielen oft seltsamen Ceremonien wurde die Weihe begangen, nachdem der Aufzunehmende durch furchtbare Eide zum Schweigen verpflichtet war. Es fanden feierliche Reinigungen statt; die Einweihung erfolgte unter sinnvollen, das Gemüth ergreifenden Ceremonien, und die Feier der Mysterien selbst geschah mit großem Prunk. Dem Neueingeweihten sank der Schleier des Geheimnisses noch nicht. Auch ihm wurden zuerst nur Symbole gegeben, und erst nach und nach wurde ihm die volle Wahrheit enthüllt. In früheren Zeiten, als die Zahl der denkenden Köpfe noch klein war, gab es noch sehr wenige Mysterien und außer denen bei den indischen, phrygischen und ägyptischen Priesterkasten bestanden wohl nur noch die thrakischen. Diese standen aber auch in dem größten Ansehen. Das Ansehen aber, in welchem die Anhänger der Geheimlehre standen, veranlaßte es, daß der Wunsch, in die Mysterien eingeweiht zu werden, immer allgemeiner wurde. Der Reiz des Geheimnißvollen und die Neugierde bewog auch Viele, sich um die Aufnahme zu bewerben. Die Achtung, welche die Priester der thrakischen Religion als Bewahrer der Orphischen Geheimlehre genossen, und die heilvolle Wirkung, die letztere auf die sittliche Bildung der Menschheit zeigte (25), bewog auch die Priester anderer Gottheiten, Mysterien zu stiften. So entstanden die Eleusinen (26), die Attischen und Bakchischen und mehrere andere. In späterer Zeit ver-

vielfältigsten sie sich bis zur Ungebühr und arteten in Spielereien, ja wohl gar in Orgien aus, und das, was in den früheren Genossenschaften die edelste Blüthe des Menschengewisses gewesen war, wurde nun in der Nachahmung dessen höchste Schmach. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß sich einige Mysterien in ihrer Reinheit erhalten und, so lange sie bestanden, wesentlich zur Berechtigung der Menschheit beigetragen haben. Das Nähere von den Mysterien in den Erläuterungen.

#### 4. Die Orakel.

Der Ursprung der Orakel läßt sich mehr nach Wahrscheinlichkeiten vermuthen, als durch Thatsachen darthun. Das Verlangen, in der Zukunft zu lesen, um seine Handlungen darnach einrichten und sich vor Mißgriffen hüten zu können; die Begierde, das, was Zukunft und Ferne mit ihrem ewigen Schleier bedeckt haben, zu enthüllen, ist den Menschen so natürlich, daß es nicht wundern darf, wenn sie es versuchten, die Mittel dazu zu erfinden und, nur zu leicht durch ihre dringenden Wünsche getäuscht, auch glaubten, sie gefunden zu haben. Glaubte der Mensch einmal daran, daß die Götter sein Schicksal bestimmten, so lag ihm der Gedanke auch sehr nahe, daß sie ihren Willen durch Zeichen kund gäben, welche er zu deuten und zu verstehen suchen müsse. Aus diesem Drange, aus diesem Glauben gingen dann die Wahrsagereien und Zeichendeutereien hervor, die bald sogar in die Religionslehre aufgenommen wurden und sich zu einer förmlichen Wissenschaft gestalteten, die bei den Griechen *Mantik*, bei den Römern *Divination* genannt wurde. Anfänglich war es bloß die Deutung aus Träumen, dem Vogelzug, den Eingeweiden der Opferthiere, dem Blitze u. s. w. Dann wurden die Orakel als Eingebungen und Begeisterungen eines Gottes eingeführt. Späterhin gewannen aber die Orakel einen großen Einfluß auf die Politik, oder vielmehr sie und die übrigen Wahrsager- und Zeichendeuterkünste wurden zum Hebel der Politik benutzt, um das Volk zu lenken und das Ansehen der Staatsgewalthaber oder auch einer herrschenden Priesterschaft zu sichern. Die Orakel wurden in ältester Zeit wahrscheinlich dazu benutzt, um heilsame Lehren

zu verbreiten, zweckmäßige Rathschläge als die Aussprüche eines Gottes dem Volke zu verkündigen. Darauf mußten sie aber dem Eigennutze der Priester dienen. Endlich gebrauchte sie auch, einverstanden mit den Priestern, die weltliche Macht, um auf das Volk zu wirken. Nach der Ansicht der Alten ging die Gabe der Weissagung allein von den Göttern aus, und zwar waren es einige nur, denen vorzugsweise diese Eigenschaft zustand, als: Herakles, Apollon, Artemis, Athene, Ares, Zeus und die ägyptische Leto. Auch Apis und Serapis gehörten, doch nur in späterer Zeit, zu den weissagenden Göttern. Die ersten und berühmtesten Drakel der Griechen wurden entweder von Ausländern, oder doch nach deren Mustern gestiftet. Die ältesten sind wohl ohne Zweifel die ägyptischen, die in den Zeiten entstanden sind, bis zu welchen kein historisches Denkmal hinauf reicht. Das älteste unter diesen scheint das des Zeus Ammon in der libyschen Wüste von der Priesterkaste aus Meroë gestiftete zu seyn. Dieses stand in dem höchsten Ansehen, und keines von den neuer gestifteten war vermögend, es darum zu bringen. Das älteste Drakel unter den Griechen war das zu Dodona, gleichfalls dem Zeus eigen. Es wurde schon unter den Pelasgern gegründet und war wahrscheinlich ein Zweig des Ägyptischen zu Ammonion. Noch vor seiner Stiftung befand sich daselbst schon ein weissagender Baum und das tönende Erz. Vielleicht beinahe von gleichem Alter war das Drakel in Böotien, welches erst der Gåa, dann der Themis, endlich dem Apollon angehörte. Von höchster Bedeutung aber wurde das Drakel des Apollon zu Delphi, da sich hier Vieles vereinigte, um demselben in den Augen des Volks ein großes Ansehn zu geben; einmal, weil es mitten in Griechenland lag und es ein allgemeiner Glaube war, daß Delphi der Mittelpunkt der Erde sey; dann der aus der Erde aufsteigende betäubende Dunst, vermittelst dessen die auf einem Dreifuße sitzende Pythia begeistert wurde; endlich die Verbindung dieses Drakels mit dem Amphiktyonengericht, wodurch es zum Nationalorakel erhoben wurde und politische Wichtigkeit erhielt. Kein anderer weissagender Gott in Griechenland wurde so oft und von so vielen

Wölfen zu Rathe gezogen, als der Delphische Apoll; daher gelangte auch sein Tempel durch die Geschenke, die für die Drakelsprüche ertheilt wurden, zum Besiz eines unermesslichen Reichthums. Daß dieses Drakel sich zu günstigen oder ungünstigen Sprüchen erkaufen ließ, war selbst den Griechen kein Geheimniß. Das that aber seinem Ansehn keinen Eintrag. Die weissagende Pythia zu Delphi gab ihre Antworten nur in einzelnen unzusammenhängenden Worten, die von dazu angestellten Tempeldichtern in Verse gebracht wurden, die in der Regel einen Doppelsinn hatten, so daß sie der Fragende seinen Wünschen gemäß deuten konnte. Außer den beiden Hauptorakeln hatten Zeus und Apollon noch mehrere andere, ersterer zu Elis, zu Pisa und auf Kreta in einer unterirdischen Höhle, Apollon auf Delos, wo er durch das Rauschen der Bäume sprach, zu Milet vermittelst einer begeisterten Quelle, zu Klaros, woselbst ein begeisternder Brunnen, zu Aba in Phokis, zu Larissa in Argos, vier in Bötien, zu Ichne in Makedonien, zu Hybla in Sizilien. Dann stand auch das Drakel des Trophonios zu Lepeathia in Bötien und das Amphiaraios zu Dropus auf der Grenze zwischen Attika und Bötien in großem Ansehn. Here hatte im korinthischen Gebiete ein Drakel, Hermes Agoraios eins zu Phara in Achaja, Pan an der Grenze von Pisa, Herakles zu Pura in Achaja, welches durch Würfel die Entscheidung gab, Dionysos zu Amphiklaa in Phokis durch Träume, Asklepios zu Epidaurus und andere mehr. Die Römer hatten zwar die Kumanische Sibylle, die sibyllinischen Bücher, das Drakel des Faunus und der Fortuna in Präneste, doch alle diese standen in keinem so hohen Ansehn und sie bedienten sich bei mißlichen Angelegenheiten der griechischen und ägyptischen. Die Drakel wurden über Gründung von Städten und Kolonien, über Verfassung und andere wichtige Unternehmungen in Krieg und Frieden, besonders aber bei großen Unglücksfällen und bedenklichen Umständen um Rath gefragt, und die Vorsteher der Drakel mußten eine große Behutsamkeit anwenden, um die Aussprüche bei Ansehn zu erhalten; daher waren immer sehr schwierige Bedingungen zu erfüllen, und es wurden



große Umstände erfordert, wenn die Drakelsprüche Bedeutung haben sollten. Zu Delphi wurden während eines ganzen Jahres nur in einem Monate Drakelsprüche ertheilt und später in jedem Monate einmal. An einem unglücklichen Tage durfte kein Drakel ertheilt werden, doch selbst an einem glücklichen mußte sich der Fragende durch Gebete, Fasten, Reinigungen und Opfer würdig dazu machen. Waren die Opfer nicht günstig, so mußten sie wiederholt werden; Alles aber war vergebens, wenn nicht das Opferthier, welches vor dem Schlachten mit Wasser begossen wurde, am ganzen Leibe zitterte. War dieses Alles in Ordnung, so wurden die Fragenden mit Lorbeeren bekränzt, in einem heiligen Zuge mit Musik in den Tempel geführt. Sie trugen in den Händen Kränze von Lorbeeren und ein Täfelchen, worauf die Fragen enthalten waren. Die Priester nahmen das Täfelchen in Empfang und brachten es der Pythia, die in Begleitung der Propheten in die von Weihrauchwolken eingehüllten Adyta hinabstieg. Nun setzte sie sich auf den heiligen Dreifuß und stieß unzusammenhängende Worte hervor, die von den Propheten aufgeschrieben, von den Tempeldichtern in Verse gebracht und von den Hypopheten gedeutet wurden. Trotz dem, daß die Befehle der Drakel kein Geheimniß waren, erhielten sie sich doch bei Ansehn, bis Griechenland von den Römern unterjocht worden war. Von da ab, wo der Wille des weltbeherrschenden Volkes in den civilisirten Ländern allein geltend war, konnte durch die Drakel kein Einfluß auf die Volkstimmung mehr bewirkt werden, daher wurden sie nur noch von einzelnen Privatpersonen befragt und verloren so Einkünfte als Ansehn. Gänzlich geschlossen wurden sie aber erst unter Theodosios dem Großen.

#### 4. Die Opfer

machten in dem Religionsdienste aller vorchristlichen Völker einen Haupttheil der Götterverehrung aus. Sie waren die den Göttern unter gewissen feierlichen Gebräuchen dargebrachten Geschenke, genieß- oder nußbarer Dinge, wodurch die Menschen ihre Gunst erlangen oder ihren Zorn abwenden wollten, oder sich dankbar für erhaltene Wohlthaten bezeugten. Es gab

daher Bittopfer, Sühnopfer und Dankopfer. Einige Opfer waren an eine festgesetzte Zeit, andere an bestimmte Ereignisse und Begebenheiten gebunden. Sie wurden von ganzen Völkern oder in deren Namen von einzelnen Ständen, Familien, Gemeinden und Menschen dargebracht. Die Beschaffenheit der Opfer und die Art des Opfers war höchst mannichfaltig und wurde durch den Charakter des Gottes, der es erhielt, durch den Stand der oder des Opfernden, durch die Veranlassung des Opfers bestimmt.

Die bei den Griechen herrschende Meinung, daß die ersten Menschen nur reine, d. h. unblutige Opfer gebracht hätten, widerlegt sich von selbst. Zu den Opfern wurden stets Dinge genommen, auf deren Besitz die Menschen einen vorzüglichen Werth legten. Da die Menschen aber früher Jäger und Hirten als Ackerbauer waren, unstreitig aber die Opfer schon bei den Hirtenvölkern im Gebrauch waren, so konnten die ersten Opfer wohl nur aus Thieren bestehen, mußten also blutige Opfer seyn. Auch haben ja der Sage nach bei den Griechen Kekrops, bei den Römern Numa ihre Zeitgenossen von den blutigen Opfern entwöhnt. Der Mythe zufolge führte Prometheus zuerst die Thieropfer ein. Die Griechen aber erhielten von der Demeter und dem Triptolemos die Einrichtung der unblutigen Opfer. Da in Griechenland zuerst Gerste gebauet wurde, so war Gerstenmehl der Bestandtheil der ersten Opfer; doch da Demeter das Brodbacken gelehret hatte, so wurden Brode, Kuchen oder Fladen dargebracht, bei den Römern war es Dinkel oder Spelt. Schon in sehr frühen Zeiten wurde das Mehl mit Salz vermischt, so wie es gewöhnlich als Brei zur Speise diente. Als darauf die Erfindung des Backens gemacht worden war, da wurde auch Milch, Eier, Del und Honig hinzugethan, das Ganze zu einem Teig gemacht und in der Form von Fladen auf einem heißen Stein oder in heißer Asche gebacken. Diese Opferkuchen hatten den allgemeinen Namen Maza. Sie wurden in gewisse symbolische Formen geformt und mußten stets ungesäuert seyn. Gewisse Götter hatten eigene Formen von Opferkuchen, die ihnen dargebracht wurden. So hießen die dem Dionysos geweihten Obeliaphoroi. Die dem Apollo gewidmeten wa-

ren den Stierhörnern, die der Artemis den Mondshörnern nachgebildet.

Von den Thieropfern ist es zu bemerken, daß in den früheren Zeiten bei den Griechen und Römern Schlachten und Opfern stets immer dasselbe war, d. h. daß bei ihnen nie geschlachtet wurde ohne Darbringung eines Opfers, doch erhielten die Götter stets nur einen geringen Antheil davon, als: die Galle, die Hüftknochen und das Schwanzbein mit Fett umwickelt zur Weihe des Ganzen. Ueberdem war es Gebot, den Göttern die Erstlinge von Allem, so von der Ernte, der Jagd, der Heerde, der Weinlese, des Obstes, der Kriegesbeute u. s. w. zu weihen.

Die Art der Thiere, ihr Geschlecht, Alter und Abzeichnung wurde mit Rücksicht auf die Götter, denen sie dargebracht wurden, und dem Stande und Zwecke der Opferer angemessen ausgewählt. Der Schäfer brachte ein Schaf, der Ziegenhirt eine Ziege, der Fischer, wenn er dem Poseidon opferte, Fische dar. Den Göttern der Unterwelt wurden schwarze, den Olympiern weiße, den Göttern männliche, den Göttinnen weibliche Thiere geopfert. Besondere Gottheiten erhielten besondere Thiere. Manche Thiere wurden einer Gottheit geopfert, weil es ihre Lieblinge, andere, weil sie ihr verhaßt waren. Vorzüglich gern wurden weiße Thiere zu Opfern gewählt, wenigstens aber mußten sie, wo möglich, weiße Flecken haben. Jedes Opferthier mußte tabellos seyn. Kühe durften noch nicht im Joche gezogen haben. Zum Opfer wurden die Thiere am Hals und Hörnern mit Binden und Kränzen geschmückt, die Hörner zuweilen vergoldet. Das Opferthier ward mit einem ganz losen Seile zum Altar geführt, damit es freiwillig zu kommen schiene. Stand es still, so galt das für ein unglückliches Zeichen. Vor dem Opfern wurde das Opferthier bei den Griechen mit gerösteter Gerste, bei den Römern mit gesalzenem Mehl bestreut, auch Opferkuchen ihm auf den Kopf gelegt und es dann mit Wein besprengt.

Die Trankopfer waren mit weniger Förmlichkeiten verbunden. Gewöhnlich waren es die sogenannten Libationen, wobei man aus gefüllten Bechern oder Opferschalen das Oberste in die Flamme des Altars oder auf den Tisch goß. Ge-

wöhnlich bestand dieses Trankopfer aus den edelsten Weinen, doch wurden auch sehr viele andere Flüssigkeiten geopfert, und bei einigen Göttern war der Wein ausdrücklich davon ausgeschlossen. Zu Elis opferte das Volk auf dem allen Göttern gewidmeten Altar niemals Wein. Die Athener brachten ihn dem Zeus Hypatos dar. Auch die Musen erhielten keinen. Die ländlichen Götter empfangen nur Milch, der Hades Del; auch Wasser, mit Honig vermischt, wurde den Göttern dargebracht. Bei feierlichen Mahlzeiten erhielten die Götter ein Trankopfer von dem edelsten Wein. Vor dem Antritte einer Reise, bei Bewirthung eines Fremden, vor dem Schlafengehen und bei mehreren anderen Gelegenheiten wurde gleichfalls Wein geopfert.

Das Vermögen des Opfernden bestimmte gewöhnlich den Werth des Opfers. Der Arme machte ein geringes Opfer, der Wohlhabende mußte ein reichliches bringen, wenn es den Göttern angenehm seyn sollte. Ein Opfer aus drei Thieren, einer Sau, einer Ziege und einem Widder, hieß ein vollständiges Opfer. Zuweilen bestand ein Opfer aus sieben Thieren, einem Schaf, einer Ziege, einer Sau, einem Ochsen, einem Huhn, einer Gans und einem Ochsen von Mehl; bisweilen aus zwölf Thieren. Das kostbarste aller Opfer war aber eine Hekatombe, ein Opfer von hundert Ochsen, welches wohl nur von Königen oder Völkern dargebracht wurde. Aber auch schon eine Mehrzahl von Ochsen wurde so genannt. Das größte Dankopfer war ein Stier, das größte Sühnopfer ein Schaf. Bei dem kleineren Triumph, der in Rom zu Pferde gehalten wurde, ward auch ein Schaf geopfert, und deshalb hieß diese Ehrenbezeugung eine *Ovatio* (von *Ovis*).

Zu einem großen vollständigen Opfer gehörten mancherlei umständliche Vorbereitungen, ohne welche es durchaus nicht vollbracht werden konnte. Zum Opfer selbst waren drei Stücke, nämlich: das Trankopfer, das Räucherwerk und das Opferthier, erforderlich. Der Opfernde selbst unterzog sich mehrfachen Reinigungen und erschien gewöhnlich in einem weißen Gewande, mit den Blättern des Baumes bekränzt, welcher der Gottheit geheiligt war, der er opfern woll-

te, so: für Apollon mit Lorbeerzweigen, für Zeus mit Eichenlaub, für Dionysos mit Epheu, für Herakles mit Pappelzweigen, für Hephästos und Poseidon mit Fichtenreisern, für die unterirdischen Götter mit Taxus- oder Zypressenzweigen. Der Altar war gewöhnlich mit Laub oder Blumen geschmückt. Die Priester erschienen in vollem Schmuck, für die olympischen Gottheiten in Scharlach oder Purpur, für Demeter in weiße, für die Götter der Unterwelt in schwarze Gewänder gekleidet, mit freihängendem Haar, mit Kränzen oder der heiligen Binde auf dem Haupte und aus Ehrfurcht vor den Göttern barfuß. War das Opferrthier mit voranziehender Musik zum Altar gebracht, so gebot ein Priester die Entfernung der Ungeweihten, ging nach der rechten Hand um das Opferrthier herum und bestreute und besprengete es, so wie auch die Anwesenden. Dann fragte ein Herold: Wer ist da? und das Volk antwortete: Viele und Gute. Ein Priester sprach nun: Laßt uns beten; ein anderer gebot ehrfurchtsvolle Stille und Enthaltung aller Worte von böser Vorbedeutung. Unter Gebet und Libation erfolgte nun die allgemeine Einweihung, indem die Stirne des Thieres, Altar und Opferrmesser, mit Salzsprot bestreuet, einige Stirnhaare des Thieres weggeschnitten und in's Feuer geworfen wurden; dann goß der Priester dem Thiere Wein zwischen die Hörner und streute Weihrauch auf den Altar und das Opferrthier. Darauf ward das Thier mit dem Beil oder Hammer getödtet oder ihm die Gurgel durchstoßen. Dabei wurde ihm, wenn das Opfer den oberen Göttern galt, der Kopf nach dem Himmel, wenn es den unterirdischen galt, zur Erde gebogen. Im ersteren Falle wurde das Blut auf den Altar, im letzteren Falle in eine Grube gegossen. Endlich wurde das Opferrthier zerlegt, und nachdem die Opferstücke gesondert waren, diese auf dem Altar verbrannt, und während dem tanzte man unter Flötenspiel und sang Hymnen zur Ehre der Gottheit. Alle feierlichen Opfer schlossen mit einem Opferschmause, bei welchem die zurückbehaltenen Theile des Opferrthieres verzehrt wurden. Die öffentlichen Opferschmäuse wurden in den Tempeln der Götter gehalten, zu deren Besorgung in Rom die Ebulonen bestellt waren, oder auch be-

sondere Trinkmeister durch das Loos gewählt wurden. Bei den Opferschmäusen wurden die Götter stets als anwesend gedacht und erhielten daher besondere Polster zum Liegen, von den Römern Lectisternia genannt, vor welchen, als ob sie zugegen gewesen wären, Tische mit Speisen hingesezt wurden. Auch schreibt sich von diesen Opfermahlen das Gesundheits-trinken her.

Da in dem Alterthume einmal der Glaube fest stand, daß die Götter durch Opfer geehrt und versöhnt werden könnten, und daß das Werthvollste stets ihnen das Angenehmste sey, so lag der Gedanke so fern nicht, daß sie auch an Menschenopfern Wohlgefallen fänden. Zwar wurden sie mit der zunehmenden Bildung immer seltener, doch haben sie sich noch selbst bis zu den Zeiträumen erhalten, in welchen die Griechen und Römer auf der höchsten Stufe ihrer Bildung standen. Die Menschenopfer waren entweder freiwillig oder gezwungen; die freiwilligen wurden gewöhnlich bei großen, den Staat betreffenden Unglücksfällen dargebracht. Jünglinge, Männer oder auch Jungfrauen aus den edelsten Familien und von dem besten Rufe widmeten sich, um dadurch die Götter zu versöhnen, freiwillig dem Tode; dieses geschah gewöhnlich unter gewissen feierlichen Gebräuchen. Auch wurden sie nicht gleich den Opfertieren geschlachtet, sondern sie nahmen sich auf eine oder die andere Weise selbst das Leben oder stellten sich dem unvermeidlichen Untergange entgegen. So stürzte sich Curtius in den Pest hauchenden Abgrund, so die beiden Decier in die Feinde. Bevor sie dieses aber thaten, wurden sie von den Fetialen, Friedens- und Gelübbepriestern, eingeweihet. So oft in Masilia die Pest ausbrach, bot sich einer von den armen Bürgern als freiwilliges Opfer (Sühnopfer) dar. Er wurde dann ein ganzes Jahr lang auf öffentliche Kosten unterhalten, darauf, gleich einem Opfertiere, geschmückt, mit den Flüchen und der Schuld der ganzen Stadt beladen und vom Felsen herabgestürzt. Bei den Griechen sind Kodros, Kratinos, Kallikrates, Thrasibulos u. a. als freiwillige Opfer bekannt. Häufiger waren aber die gezwungenen Menschenopfer. Sie geschahen theils, um die Götter auf eine ausgezeichnete Weise zu ehren, theils aus dem Wahn, daß den Göttern gewisse

Menschen verhaßt wären, und bei den ungebildeten Völkern theils aus Furcht vor Fremden, oder um Rache an ihren Feinden zu nehmen. Die Taurier opferten der Artemis die Fremden, die an ihrer Küste Schiffbruch litten, die Gallier und Skythen gefangene Feinde. Dasselbe thaten in älteren Zeiten auch Griechen und Römer auf den Gräbern ihrer Helden. Die Aegypter stürzten jährlich eine Jungfrau in den Nil, wenn er seine größte Höhe erreicht hatte. Die Phönicier und Karthager opferten dem Bel (Kronos) jährlich eine Anzahl Kinder. Die Skythen wählten alle fünf Jahre einen der Thrigen durch's Loos und durchbohrten ihn mit einer Lanze, damit er dem Zamolxis die Bitten des ganzen Volkes überbringe und ihnen die Gnade des Gottes gewinne. Bis zu Lykurgos Zeit opferten die Sparter jährlich der Artemis eine Jungfrau; die Römer brachten dem Saturn jährlich Menschenopfer, die zwar im Jahr nach der Erbauung der Stadt 657 verboten wurden, aber heimlich selbst bis zu den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung fortbauerten.

## 5. Die Feste

waren entweder der häusliche oder öffentliche, doch beide Arten stets mit religiösen Feierlichkeiten verbunden oder vielmehr Theile des Gottesdienstes. Es gab in der alten Welt kein Fest, welches nicht zu Ehren einer oder der andern Gottheit gefeiert worden wäre, oder bei welchem es an Opfern gefehlt hätte. Die Stifter der Feste waren stets Priester oder Gesetzgeber, die dadurch das Volksleben zu veredeln, den Gemeinfinn zu verbreiten und das religiöse Gefühl in dem Volke lebendig zu erhalten wünschten. Der nächste Zweck der Feste war aber, den Göttern für empfangene Wohlthaten zu danken, ihre Gunst aufs Neue zu erbitten oder ihren Zorn zu versöhnen. Der Wechsel der Jahreszeiten, regelmäßig wiederkehrende Erscheinungen am Sternenhimmel, die Zeit der Aussaat und der Ernte, Siege, Gedächtnistage großer Begebenheiten gaben die Veranlassung zu den Festen. Aber auch Unglücksfälle wurden durch Feste bezeichnet; doch waren letztere nur Buß- oder Versöhnungsfeste.

Die Meinung, daß die Götter durch Freude und Lust auf die würdigste Weise verehrt würden, war in dem Alterthume vorherrschend. Die mehresten Völker glaubten nicht bloß, daß sie sich an den Freuden- und Dankfesten allen Arten von Vergnügungen überlassen könnten, sondern hielten es für eine Pflicht, sich denselben bis zum Uebermaß hinzugeben, denn sie waren überzeugt, daß die Götter an unmäßigen sinnlichen Genüssen Wohlgefallen hätten und die Aufrichtigkeit ihrer Verehrer darnach beurtheilten. So hielt in Griechenland und in Italien nicht nur das Volk eine allgemeine Berauschung für einen wesentlichen Theil der Bacchusfeste, sondern selbst die strengsten Weltweisen, die den Genuß des Weines stets als gefährlich für Leib und Seele tadelten, schlossen sich nicht davon aus, anderer Uebertretungen der Sittlichkeit nicht zu gedenken. Zwar gab es auch Buß- und Versöhnungsfeste, an welchen durch Fasten und Geißelungen der Zorn der Götter gewendet werden sollte, doch bei weitem häufiger sollte durch Gaben und Opfer, durch Schmäuse, Schauspiele, Tanz und Gesang die Versöhnung bewirkt werden. Deshalb hatten auch die mehresten Versöhnungs- und Todtenfeste den Anstrich der Fröhlichkeit. Brachen bei den Griechen und Römern gefährliche Seuchen aus, wider die alle menschliche Hilfe unwirksam blieb, so wurden Schauspiele und Tänze angeordnet; je rauschender und possenhafter, um so zuversichtlicher die Hoffnung auf ihre Wirksamkeit. Die traurigen Gedächtnisfeste, als die Buß-, Versöhnungs- und Todtenfeste, waren beinahe alle jüngeren Ursprunges, und gewöhnlich aus Freude und Leid, Muthwillen und Wehflagen gemischt. Von der Art waren das Fest der Isis zu Busiris, das des Ares zu Bapremis, die Adonien in Phönicien, Aegypten, Griechenland und Italien, das der Göttermutter zum Andenken des schönen Attys in Phrygien gefeierte Fest, die Hydrophorien und Blyntherien.

Mit den frohen und traurigen Gedächtnisfesten stand der Glaube an die glücklichen und unglücklichen Tage im Zusammenhange, der bei allen Völkern des Alterthums herrschend war. An den unglücklichen Tagen, die von den Römern auch schwarze Tage benannt wurden, enthielten sich



Griechen und Römer aller gottesdienflichen, öffentlichen und häuslichen Handlungen von irgend einer Bedeutung. An solchen Tagen durfte nicht geopfert, ja selbst nicht der Name der Götter genannt werden, und im Kriege wurde keine Schlacht gewagt, wenn sie irgend vermieden werden konnte. Bei den Römern waren alle Tage, die unmittelbar auf die Calendas, Nonas und Idus folgten, und jeder vierte Tag vor diesen schwarz oder unglücklich. An solchen Tagen hatten sie gewöhnlich große Niederlagen erlitten.

Die Ruhetage (Feriae) waren keine eigentlichen Feste, doch Feste allemal Ruhetage. An den Ruhetagen war Niemand zu opfern verpflichtet. In Rom gab es viererlei Arten von Ruhetagen: 1) die Stativae oder jährlich festgesetzten, die das gesammte Volk beging; 2) die Conceptivae, die jedesmal von dem Magistrat oder den Priestern angeordnet wurden; 3) Imperativae bei besonderen Veranlassungen, als: nach glücklich geendigtem Kriege von den Consuln oder den Prätoern mit Einstimmung des Senats geboten; 4) die Nundinae, von Servius Tullius angeordnet. Zu den stehenden Ruhetagen gehörten bei den Römern die Calenden, Iden und früher die Nundinae. Wer ohne Absicht einen Ruhetag brach, mußte seine Schuld durch das Opfer eines Schweines abblüßen. Der Opfertönig und die Flamines durften nicht allein nicht arbeiten, sondern auch nicht einmal arbeiten sehen.

Nach den Opfern und Opfermahlzeiten machten feierliche Umgänge und Schauspiele, beide mit Tanz und Musik begleitet, Hauptbestandtheile der Feste aus. Bei den Schauspielen waren die Thaten der Gottheit, deren Fest gefeiert wurde, der Gegenstand der Darstellung, wobei es denn an possenhafsten und oft höchst anstößigen Scenen nicht fehlte. Bei den Umgängen wurden die Bilder der Götter vorgetragen oder auf einem Wagen durch die Straßen gefahren. Bei einigen Festen wurden nur Personen eines Geschlechtes, eines Standes oder eines Volkes zugelassen und alle Uebrigen davon ausgeschlossen.

Mit dem vermehrten Reichthum der Völker und mit ihrem vergrößerten Luxus nahm auch die Zahl und die Pracht der Feste zu, die zuletzt in die unsinnigste Ausgelassenheit und

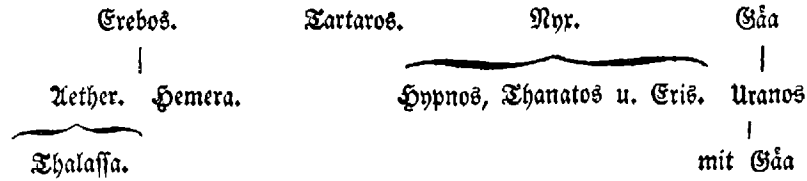
Verschwendung ausartete, und statt daß die Sitten durch die Feste gemildert werden sollten, wurden sie dadurch bis in den Grund verdorben. Die Vornehmen und Reichen in Rom verschwendeten ihr Vermögen in solchen prächtigen Festen, um dadurch das Volk für sich zu gewinnen, was ihnen auch so gut gelang, daß sie ungestraft den Gesetzen Hohn sprechen durften. Als die Feste in Griechenland und Rom am glänzendsten gefeiert wurden, da bestand die öffentliche Freiheit nur noch dem Namen nach, und Bürgertugend war beinahe zur Lächerlichkeit geworden. Der mit den Festen ursprünglich beabsichtigte Zweck war also gänzlich verfehlt, und sie leisteten nur noch einiges Gute in Hinsicht der geistigen Ausbildung, indem durch die dabei gehaltenen Wettkämpfe in den Musenkünsten die geistige Ausbildung befördert wurde. Die Zahl der öffentlichen Feste Griechenlands belief sich auf tausend, in Rom nur auf ein Weniges geringer, und es würde unbegreiflich seyn, wöher die Zeit, sie alle zu begehen, genommen worden, wenn nicht viele davon nur von einzelnen Städten, andere von einzelnen Menschenklassen, noch andere nur nach Verlauf mehrerer Jahre gefeiert worden wären.

#### A. Altes Göttergeschlecht.

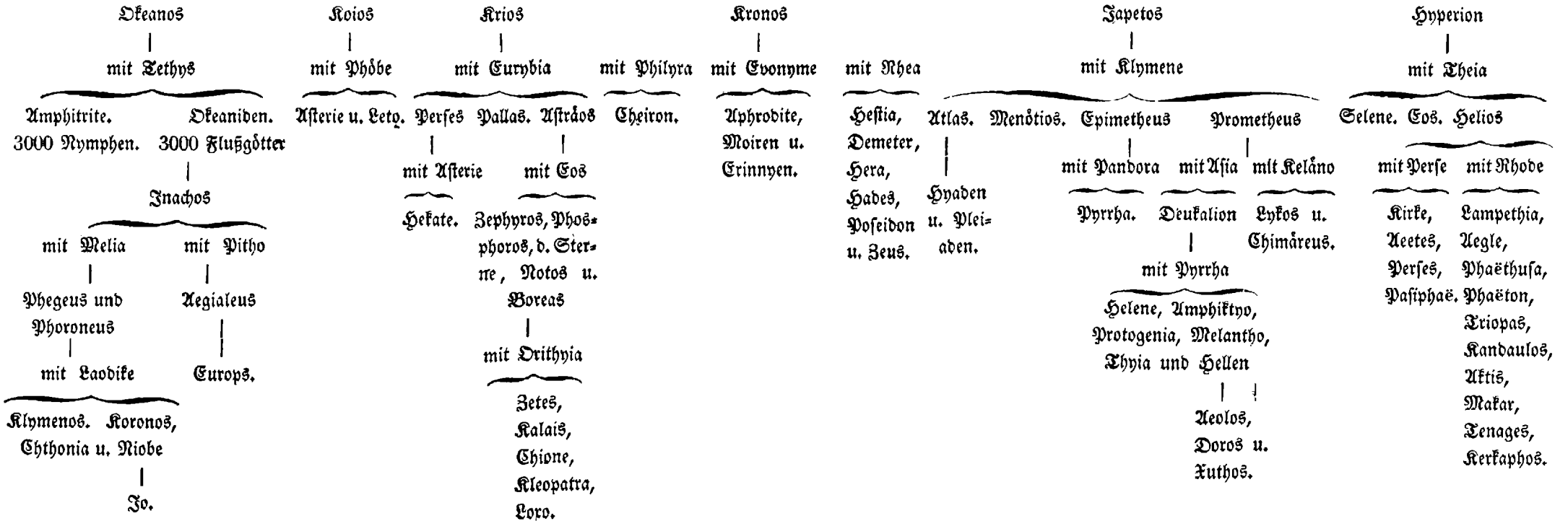
Die klassische Mythologie wurzelt, wie jede andere, in der Kosmogonie. Der griechischen Kosmogonien, hauptsächlich von den Orphikern ausgebildet, giebt es aber eine große Menge, und sie sind so abweichend von einander, daß keiner davon einige Allgemeinheit zugeschrieben werden kann, da jeder Philosoph und jede Schule sie anders, nach einer aufgestellten Grundidee formte. Zu einer gewissen Zeit scheint folgende bei den Orphikern die herrschende gewesen zu seyn: Der Anfang aller Dinge war das Wasser, welches den Schlamm erzeugte. Aus beiden entstand eine Schlange, Herakles genannt. Diese hatte drei Köpfe, den eines Stiers, eines Löwen und eines Gottes. Sie gebar ein Ei, das theilte sich in zwei Hälften. Aus der untern entstand die Gaia (die Erde), aus der oberen der Himmel (Uranos), und aus diesen beiden die Urkräfte der Natur. Nach einer andern Kosmogonie, worüber in der Tabelle A das Nähere nachgewiesen wird, war

B e i l a g e A.

C h a o s



Die Titanen





das Chaos der Ursprung aller Dinge, aus welchem sie die Urkräfte und deren Vorsteher, die Götter, bildeten.

a) Gaia, Gåa, Titåa,

bei den Römern Tellus, war die Stammutter aller Götter. Nachdem sie aus dem Ei oder aus dem Chaos hervorgegangen war, gebar sie den Uranos (Sternenhimmel) und mit diesem zugleich die hohen Gebirge und den Pontos. Sie vermählte sich mit dem Uranos und erzeugte mit ihm die sechs Titanen: Okeanos, Koios, Krios, Iapetos, Hyperion und Kronos; ferner sechs Titaniden: Theia, Rheia, Mnemosyne, Themis, Phöbe, Lethys; dann die Kyklopen; endlich die Hekatoncheiren. Erzürnt über ihren Gatten, weil er ihre Kinder gleich nach der Geburt einkerferte, ließ sie ihn durch ihren Sohn Kronos der Herrschaft berauben und zeugte mit Pontos Nereus, Thaummas, Phorkys, Keto und Eurybia. Auch mit ihrem Sohne Kronos war sie unzufrieden und trug zu seinem Sturze bei. Sie verschwindet mit dem Untergange des alten Göttergeschlechts noch nicht ganz aus der Sage; sie behielt Tempel und Verehrung unter dem Namen der großen Göttin, der Kinder-nährenden. Auch wurde sie bei den Eiden angerufen. Als Göttin der Erde fällt ihre Verehrung mit anderen Gottheiten des neueren Systemes zusammen.

b) Uranos,

der Gaia Sohn und Gemahl, ältester herrschender Gott, mit welchem die eigentliche Weltordnung beginnt. Er fürchtete, daß seine mit der Gaia gezeugten Kinder (die Urkräfte) ihm zu mächtig werden würden; daher fesselte er sie und kerkerte sie in den Tartaros ein. Darüber ergrimmte die Gaia und forderte ihre Söhne auf, den harten Vater zu stürzen; doch nur der jüngste der Titanen, Kronos, hatte den Muth dazu. Ihm gab die Mutter eine diamantene Sichel, damit entmannte er den Vater und entthronte ihn. Aus den auf die Erde und in das Meer fallenden Blutstropfen des Uranos entstanden die Giganten, die Erinnyen (Furien) und die Melischen Nymphen. Uranos ging nicht in den neuen Götterkreis mit über und erhielt keine Verehrung.

c) Kronos,

der jüngste der Titanen, der vor allen seinen Brüdern allein den Muth hatte, seinen Vater zu entthronen; doch sie leisteten ihm dabei Hilfe, und so wurde er der Herrscher des Weltreichs, welches er von Kreta aus, wohin er seinen Sitz verlegte, regierte. Er vermählte sich mit der Titanide Rheia und zeugte mit ihr sechs Kinder: den Aides, Poseidon und Zeus, die Hestia, die Demeter und die Here. Aus Furcht, daß seine Kinder so mit ihm verfahren würden, wie er einst mit seinem Vater, oder auch, weil ihm dieses von der Themis geweissagt worden war, verschlang er sie alle, bis auf den jüngsten, Zeus, den seine Mutter dadurch rettete, daß sie dem Kronos statt ihres Neugeborenen, einen mit einem Ziegenfell umwickelten Stein zu verschlingen gab. Zeus wurde, wie bei dessen Mythe näher berichtet werden soll, heimlich erzogen, entthronte den Kronos nach einem zehnjährigen Kampfe und stürzte ihn nebst den Titanen, die ihm Beistand geleistet hatten, in den Tartaros; nach Andern aber gab Zeus seinem Vater das Eiland der Seligen im westlichen Ocean, oder auch Hesperien, zur Regierung, wo er eine milde, glückliche Herrschaft führte.

Der Saturnus der Römer war ursprünglich durchaus verschieden von dem Kronos der Griechen. Er galt bei den Italiern für einen Gott des Feldbaues und wurde nur, da die griechischen Mythen bei den Römern in Gebrauch kamen, mit jenem verschmolzen. Seitdem er auch in Rom als ein Gott der Zeit verehrt wurde, erlitt seine Mythe eine völlige Umwandlung. Nachdem Saturnus von Jupiter gestürzt worden war, floh er nach Italien, wählte sich daselbst in einem schönen, von Bergen rund umgebenen Erdstrich einen Zufluchtsort, welcher den Namen Latium erhielt. Daselbst wurde er von dem Könige Janus aufgenommen, welcher mit ihm die Oberherrschaft theilte. Janus baute den Berg Janiculus an, Saturnus auf dem capitolinischen, ehemals saturnischen Berge, die Stadt Saturnia. Die saturnische Herrschaft wird besonders von den römischen Dichtern als die goldene Zeit der Menschheit geschildert. Die Jahre flossen friedlich dahin; Kriege und Verwüstungen waren unbekannt; Gleich-

heit und Freiheit, Treue, Vertrauen und Liebe herrschten unter den verbrüdereten Menschen, deren ganzes Leben einem heiteren, reinen Genuße gewidmet war. Zum Andenken an diese glückliche Zeit wurde in Rom das Fest der Saturnalien gestiftet, die Anfangs einen, dann drei, dann fünf, endlich unter den Kaisern sieben Tage lang von 17. bis 23. December gefeiert wurden und bestimmt waren, die Erinnerung an ein früheres glücklicheres Zeitalter der Menschen lebendig zu erhalten, wenigstens für kurze Zeit den Unterschied zwischen Hohen und Niederen, Reichen und Armen aufzuheben. Die Bildsäule des Saturnus war das ganze Jahr über an den Füßen mit einem wollenen Bande umschlungen. Sobald dieses Band abgenommen worden, begann das Fest, welches damit anfang, daß im Tempel des Saturn eine Menge Wachslichter angezündet wurden, zum Zeichen, daß die Menschenopfer nicht mehr stattfanden. Die Sklaven waren jetzt frei, trugen zum Zeichen der Freiheit einen Hut und gingen in purpurverbrämtem Rock oder in der weißen Toga. Herr und Sklaven wechselten ihre Geschäfte. Diese saßen zu Tische, während jene sie bedienten und sich allerlei lächerliche Strafen gefallen lassen mußten, wenn sie einen Verstoß begingen. Scherz und Freiheit herrschte überall; der Senat versammelte sich während des Festes nicht; alle Rechtsstreite ruheten; die Schulen waren geschlossen; keine Strafe wurde vollzogen, kein Krieg angekündigt; Bekannte sandten einander Geschenke zu, um alte Freundschaften zu erneuern; einige Gefangene erhielten die Freiheit, die dann ihre Fesseln dem Saturnus weihten. An den beiden letzten Tagen des Festes pflegten sich die Römer mit kleinen Götterbildern, Sigilla genannt, zu beschenken. Davon erhielten diese Tage den Namen Sigillarien. Einer der ältesten Tempel des Saturnus stand auf dem römischen Forum, und es wurden darin in früheren Zeiten der öffentliche Schatz, die Urkunden, Verträge und Bürgerrollen aufbewahrt. In Karthago sollen noch im Jahre 308 v. Chr. dem Saturn 200 Kinder geopfert worden seyn.

d) *R h e i a*,

des Uranos und der Gåa Tochter und Gemahlin des Kro-

nos, dem sie die Hestia, die Demeter, Here, den Ais, Poseidon und Zeus gebar, die alle von ihm bis auf den letzteren, wie schon erwähnt, verschlungen wurden. Den Zeus rettete die Rhea durch List, indem sie dem Kronos einen Stein statt des neugeborenen Knaben darreichte; den Knaben sandte sie aber zur Gäa, die ihn auf Kreta erziehen ließ. Sie war die Stammutter aller Götter des neuen Systems; daher sie denn auch, obgleich sie mit dem alten Systeme untergehen mußte, in dem neuen als

### Kybele,

als Naturgöttin und Göttermutter, desto glänzender wieder erscheint. Obgleich nun die Rhea kretischen und die Kybele phrygischen Ursprunges war, und beide durchaus verschiedene Mythen haben, so wurden sie doch in dem neuen Systeme völlig mit einander verschmolzen und sogar die zu ihrem Dienste oder Gefolge Gehörigen, Kureten (28) und Korybanten, nicht mehr von einander unterschieden; die phrygische Kybele war eine Tochter des Königs Mäon von Phrygien und der Dindyme. Einer Weissagung wegen ließ sie ihr Vater gleich nach der Geburt auf dem Berge Kybelos aussetzen. Sie wurde daselbst von Pantheren und Löwen gesäugt, bis einige alte Frauen sie fanden und erzogen. Sie machte sich um die benachbarten Landleute durch Heilung von Krankheiten der Kinder und des Viehes verdient, erfand die vielröhrige Flöte, die Zymbeln und Trommeln und zeigte sich so wohlthätig, daß sie allgemein die gute Mutter des Gebirgs genannt wurde. An ihrer Erziehung hatte auch Marsyas Antheil. Als sie mannbar geworden war, liebte sie einen Jüngling von wunderbarer Herkunft, Namens Attyas. Ihr Ruf war unterdeß bis zu ihrem Vater gelangt, der sie wieder zu sich nahm, aber ihren Geliebten umbringen ließ. Der Schmerz über seinen Tod machte sie wahnsinnig. Sie durchirrte nun in Begleitung des Marsyas viele Länder unter dem Lärm der von ihr erfundenen Trommeln und Pfeifen bis zu den Hyperboräern, und überall, wo sie hinkam, lehrte sie die Menschen Ackerbau und Künste. Bei Gelegenheit einer in Phrygien entstandenen Hungersnoth erlangte sie göttliche Ehre. Midas erbauete ihr



zu Bessinus einen prächtigen Tempel, und ihr vom Himmel gefallenes Bild wurde darin aufgestellt. Ihr Dienst und besonders ihr Hauptfest, hatte auf ihr Verhältniß zu dem Attys Bezug. Mit dem Frühlingsanfange begann das Fest. Der erste Tag war der 21. März. Eine Fichte wurde abgehauen und mit dem darauf gehängten Bilde des Attys in den Tempel der Göttin verpflanzt. Am zweiten Tage wurde in einem fort mit Hörnern geblasen. Der dritte Tag endlich war ein Tag der Freude. Die rauschenden Töne der Zymbeln, Handpauken, Pfeifen und Hörner erschallten und begleiteten die wilden Tänze der bewaffneten Priester, die mit Kienfackeln in der Hand, mit zerstreuten Haaren und wildem Geschrei durch Berg und Thal rannten und ihre Arme und Füße verwundeten. Die Priester dieser Göttin hießen zuerst Kybeben, von den Waffentänzen auch Korybanten, die mit den Ibaischen Daktylen (29) für gleichbedeutend gehalten wurden. Bei Festaufzügen zogen sie Frauenkleider an. Sie sollen Kastraten gewesen seyn. Mit der Verbreitung des Kybelendienstes wurden auch diese Priester genauer in Griechenland bekannt. Sie zogen in einem ärmlichen Aufzuge auf einem Esel im Lande umher und sammelten an den Thüren Geld im Namen ihrer Göttin, wovon sie Metragyrten genannt wurden. In Rom, woselbst der Dienst der Göttermutter 204 Jahre v. Chr. auf Anrathen der sibyllinischen Bücher und des Delphischen Orakels eingeführt wurde, hießen die Priester Gallen und ihr Oberpriester, der ein Kastrate war, Archigallus. In Rom verschmolz ihr Dienst und ihre Persönlichkeit mit der der Hirtegöttin Ops: daher die Opialien auch der Kybele galten. Das Hauptfest waren aber die mit einer feierlichen Herumführung ihrer Bildsäule und sechstägigen Spielen verbundenen Megalesia.

Diese Göttin wurde als eine schöne Frau, auf einem Throne sitzend oder auch auf einem von Löwen gezogenen Wagen abgebildet. Ihre Kleidung bestand in einem unter der Brust gegürteten Untergewande und einem weiten Mantel, welcher vorn über den Schooß bis zu den Füßen herabhing. In der Hand hält sie eine Pauke oder Handtrommel und auf

dem Haupte trägt sie eine Dornenkrone, die eine Stadtmauer mit Thürmen und Thoren darstellt.

e) Okeanos,

der älteste der Titanen und nach einer alten Kosmogonie sogar der Vater aller Götter. Er hatte an der Empörung gegen den Uranos keinen Antheil genommen, darum wurde er auch nicht mit den übrigen Titanen in den Tartaros verstoßen, sondern erhielt nach des Uranos Entthronung das Wasserreich zu seinem Gebiet und zeugte mit der Okeanide Tethys die 3000 Okeaniden. Er war der große Weltfluß, der die Erde umfloß. Die Styr, als ein Arm dieses Weltflusses, floß unmittelbar in die Unterwelt. Er war ein friedfertiger, gutmüthiger Gott, der auch der neuen Götterdynastie wichtige Dienste leistete und sogar, als Zeus den Kronos entthronte, die Here in seinem Palaste erzog. Dennoch ging er in das neue Göttersystem nicht mit über, sondern wurde nur noch als allegorische Person betrachtet. Seine Stelle ersetzte aber Poseidon. Ihm wird auch die Metis als Tochter zugeschrieben. Von seinen Kindern sind folgende merkwürdig:

1) Acheloos, dessen Kinder die Sirenen, die Nymphe Kastalia, Kalirhoë, die Gemahlin des Alkmaon, dann Dirke, des Lykos Gemahlin, und zwei Söhne, Hippodamos und Drestes, waren, die er mit Perimede, der Tochter des Aeolus, zeugte. Die Sirenen wurden ihm von den Musen geboren. Er ist besonders wegen seines Kampfes mit Herakles um die Dejanira, Tochter des Königs Aeneus von Kaledonien, bekannt. Er nahm in diesem Kampfe erst die Gestalt einer Schlange an, und als er nahe daran war, erdrückt zu werden, verwandelte er sich in einen Stier. Herakles brach ihm aber ein Horn ab, welches Amalthea oder das Horn des Ueberflusses genannt wurde, und womit die Landspitze bezeichnet ward, die von den zwei Armen des Acheloos genannt wird.

2) Alpheus, der Fluß in Elis. Er liebte die Artemis, nach Andern die Nymphe Arethusa und verfolgte sie. Die Nymphe floh auf die Insel Ortygia und wurde

in eine Quelle verwandelt. Aus Schmerz darüber verwandelte sich Alpheus in einen Fluß, der sich unter dem Meere mit dem Quell Arethusa vermählte.

3) Asopos, ein Fluß in Achaja und Böotien. Als ersterer vermählte er sich mit Metope, der Tochter des Flußgottes Ladon, und zeugte mit ihr den Ismenos und Pelagon und 20 Töchter, von denen Megina berühmt geworden ist durch einen Kampf zwischen ihrem Vater und Zeus. Megina's Sohn, der Neakos, wurde seiner Tugend wegen Richter der Unterwelt.

4) Eridanos, ein Fluß, über dessen Lage eine große Ungewißheit herrscht; er wird auch der Himmelsfluß genannt, in welchem das Elektron gefunden wurde. Das Weitere davon bei Phaëthon und den Heliaden.

5) Inachos, ein Fluß bei Argos, auch der Gründer dieser Stadt. Von seinen Kindern ist die Niobe die berühmteste. Sie war die erste sterbliche Geliebte des Zeus und Mutter der Io, von der weiter unten die Rede. Eine andere Niobe gehört in einen späteren Götterkreis.

6) Kephissos, Fluß in Böotien, bekannt durch seinen Sohn Markysos, den er mit der Nymphe Euxrope zeugte und der in sich selbst verliebt wurde, als er seine Gestalt in dem Spiegel des Flusses sah. Aus Sehnsucht wurde er darauf in die Blume seines Namens verwandelt. Er ist das Symbol des Versinkens der Seele in die Sinnlichkeit.

7) Ladon, Fluß in Elis und Arkadien, Vater der Medone oder Metope.

8) Peneus, Fluß in Thessalien und Vater des Hypseus und der Stilbe. Auch ist er entweder der Vater oder der Großvater der Daphne und der Kyrene. Daphne wurde vom Apollon geliebt, erwiderte seine Liebe nicht und wurde deshalb, oder auch auf ihr Flehen zu den Göttern, in einen Lorbeerbaum verwandelt. Kyrene wurde auch von dem Apollon geliebt, die ihm den Kristäus gebar, welcher ein Schützer der Hirten und Jäger, des Oliven- und Ackerbaues und der Bienenzucht war und als solcher von vielen Völkern verehrt wurde. Auch genoß er als Kenner der Heilkunst und als Städtegründer einer weitverbreiteten

Verehrung. Er galt für ein Symbol der früheren Kulturstiftung und war vielleicht einmal eine wirkliche Person, deren Andenken durch die Mythe gefeiert wurde.

9) die Okeaniden, alle weibliche Symbole befeuchtender Fruchtbarkeit. Sie wurden in mehrere Klassen eingetheilt. Einzelne merkwürdige von ihnen waren: Klymene, Klyto, Persa, Eurynome, Mutter der Grazien, Tyche, Göttin des Glücks oder des Schicksals, Anna Perenna, Nymphe des Flusses Numicus in Italien, Arethusa, Geliebte des Alpheus, Argyra, Geliebte des Salmones, Galathea, Geliebte des Polyphem, Karmenta, Mutter des Evander, Kyane, Gespielin der Persephone.

f) Tethys,

die Göttin des Meeres, des Okeanos Gemahlin.

g) Koios,

der Brennende, Licht- und Feuergott, durch den die Gestirne sich bildeten. Seine Gemahlin Phöbe, der Glanz, seine Töchter Asterie, die Sterne, und Leto, die Nacht. Asterie war die Gemahlin des Perses und ihre Tochter die Hekate. Leto oder Latona (die Verborgene), die Buto der Aegypter, die Erdnacht, Zeus Geliebte, Mutter des Apollon und der Artemis.

h) Krios,

(der Kräftige) Repräsentant der Naturkraft, vermählt mit Eurybia (der Gewaltigen), zeugt den Astraios, Pallas und Perses. Astraios (Symbol des Sternenhimmels) vermählt sich mit Eos, Tochter des Hyperion, und zeugt die Winde: Zephyros und Notos, ferner den Phosphoros, Hesperos und die Astraa (die größeren Sterne).

1) Zephyros, der Westwind.

2) Boreas, der Nordwind. Seine Geliebte Drythia, des Erechtheus Tochter, ein thrakischer Gott, der mit dem athenischen Mythensysteme verbunden worden ist. Seine Söhne Zetes und Kalais.

3) Phosphoros und Hesperos, Morgen- und Abendstern.

4) Pallas, Gemahl der Styr, die ihm den Zelos, den Kratos und die Nike gebar.

5) Perses, von Asterie Vater der Hefate.

i) Hyperion,

der Gott des Himmelsgewölbes, vermählt mit der Theia, dem göttlichen Glanze, Vater des Helios, der Selene und Eos.

1) Helios, die Sonne. Sein Palast ist in Osten, sein Haus in Westen. Mit der Okeanide Perse zeugte er den Aeetes, Perses, die Kirke und Pasiphaë. Von einer andern Gemahlin, Rhode, wurde ihm Phaëton, so wie die Nymphen Lampathie, Aegle und Phaëtusa geboren. Von Iphinoë oder Naupidame hatte er den Augias, von Kirke oder Antiope den Aloeus. Auf der Insel Erithyia und in Sizilien hatte er heilige Heerden. Die Heliaden, theils Söhne des Helios und der Rhode, theils Töchter des Helios und der Klymene und Merope. In den Kindern des Helios liegt meistens das Symbol des Lichtes und Glanzes, so wie des Gegensatzes von Dunkel und Verderben.

2) Selene, Mondgöttin. Sie liebte den Endymion. Der Mond wird bei den Römern auch als männlich, als Deus Lunus verehrt.

3) Eos, die Morgenröthe, deren Gemahl Astraios war. Außer diesem liebte sie noch den Klytos, Orion, Kephalos, dem sie auch den Phaëton gebar, Lithonos, Laomedons Sohn.

k) Tapos

bildet den Zusammenhang zwischen Göttern und Menschen. Seine Söhne Atlas, Menotios, Prometheus und Epimetheus.

1) Atlas, der Träger der westlichen Himmelsäulen, das Bild des Horizonts; daher der Himmelskundige, der Weise. Von seiner Gemahlin, der Okeanide

Pleione, stammen die sieben Plejaden, die fünf Hyaden, nach Einigen auch zwei Söhne; Hyas und Hesperos.

2) Menötios wurde wegen seines Uebermuths und Frevels in den Tartaros gestürzt.

3) Prometheus.

4) Epimetheus, Symbol der Unbesonnenheit und des Unverständes, so wie Prometheus der umsichtigen Klugheit.

## B. Zweite neue Götterdynastie, die Kroniden.

### a) Die oberen Götter.

Das, was die Zeit erzeugt, vernichtet sie auch wieder. Kronos verschlang seine Kinder, doch die geistige Kraft geht nicht in der Zeit unter: darum wurde Zeus nicht vom Kronos verschlungen. Kronos hatte den Uranos verdrängt; die Zeit hatte sich wirksam und ordnend im Raume gezeigt; doch was die Zeit allein veranlaßt, entbehrt noch des Folgerechten, das allein durch den überlegenden Verstand, durch Weisheit hervorgebracht wird. Kronos war der Weltherrschaft nicht mehr gewachsen, das Zeitalter der Einsalt und Unschuld ging vorüber, der Verstand war gereift, und das Szepter ging von der regellos wallenden Zeit (Kronos) auf den ordnenden Verstand (Zeus) über.

Mit der Herrschaft des Zeus war ein neues Zeitalter der Weltregierung angegangen; ein neues Göttergeschlecht hatte die Lenkung der Dinge übernommen, und die alten waren entweder ganz verdrängt oder doch in einen niedrigeren Rang versetzt worden. Die Zahl der neuen Götter des ersten Ranges war zwölf. Diese Zahl ist bedeutungsvoll, denn sie ist auch in beinahe allen andern Mythologien bei Volkshäuptern, Priesterkollegien und andern Staats- und religiösen Einrichtungen zu finden. Sie beziehet sich offenbar auf die Eintheilung des Jahres in zwölf Monate. Die zwölf Götter machten eine Familie aus und bestanden aus dem Zeus, seinem Bruder Poseidon; drei Schwestern, Demeter, Here und Hestia; vier Söhnen, Apollo, Hephästos, Ares und Hermes, und drei Töchtern, Artemis, Pallas und Aphrodite.

Hades, Bruder des Zeus, wird nicht in diese Reihe gezählt, weil er als Herrscher der Unterwelt dem Leben nicht angehört.

### 1) Zeus,

der Allmächtige, Vater der Götter und Menschen, Herr der Welt, Herrscher im olympischen Götterath, der Größeste und Beste, der Donnerer, der Beglückende, der Rächer, ist eine aus der ägyptischen Götterlehre in die griechische übertragene Gottheit, die zuerst nach Kreta aus Ammonium überging. Dasselbst aber wurde, wahrscheinlich mit einem ausgewanderten Priesterstamme, der Mythos völlig umgewandelt und in die griechische Mythologie aufgenommen. Hier kann nur von dem kretischen Zeus die Rede seyn. Der jüngste Sohn des Kronos, wurde er auf Kreta in einer Höhle des Berges Dikte von der Rhea geboren. Als sein Vater ihn gleich seinen übrigen Kindern verschlingen wollte, gab ihm Rhea den Stein Ibadyr, in ein Ziegenfell gehüllt, statt des Neugeborenen, zu verschlingen; damit er aber das Geschrei des Kindes nicht hören möchte, machten auf Geheiß der Mutter die Kureten ein Geräusch mit Pfeifen und Trommeln. Sie nährten Anfangs den Zeus mit wildem Honig und mit der Milch der Ziege Amalthea; nach Andern aber war es die Nymphe Amalthea, die Tochter des Königes Minos, die dem jungen Gotte aus zwei Widderhörnern Nektar und Ambrosia als Nahrung gab. Dafür versetzte Zeus eines dieser Hörner unter die Sterne, das andere aber, welches Amalthea behielt, verwandelte er in das Füllhorn des Ueberflusses, welches alles Wünschenswerthe enthält.

Durch die Empörung der Titanen gelangte Zeus zur Weltregierung. Der Mythos davon wird verschiedenartig erzählt, doch hat wohl das Folgende den mehresten Zusammenhang. Kronos hatte die Titanen aus dem Tartaros befreit und sich ihrer Hilfe zur Entthronung seines Vaters Uranos bedient. Sie waren aber neidisch auf seine Herrschaft und empörten sich gegen ihn; darum kerkerte er sie auf's Neue ein. Zeus aber, der nun Beruf zur Weltherrschaft fühlte, entfesselte sie wieder, zwang dann den Kronos, die verschlungenen Kinder von sich zu geben und fing hierauf einen

Streit um die Oberherrschaft mit ihm an. Die Titanen leisteten ihrem Bruder, dem Kronos, Beistand, Zeus aber befreite die Hekatoncheiren und die Kyklopen aus dem Tartaros und mit beider Hilfe besiegte er die Titanen, jagte sie in den Tartaros und bestieg den Thron der Welt. Darauf lehnten sich die Giganten (30) gegen Zeus und sein Geschlecht auf und wollten den Kroniden die Herrschaft entreißen. Sie thürmten Berge auf Berge, um den Olymp zu erstürmen, warfen Felsen unter die versammelten Götter und machten durch ihr Geschrei die Erde erbeben. Doch nach langem Kampfe siegten die Götter und besonders durch die von den Kyklopen geschmiedeten Blitze, die Zeus auf die Giganten schleuderte, sie vernichtete und in den Erebos stürzte. Nun gebar aber die über den Verlust ihrer Kinder erbitterte Gâa den Typhon (Typhoeus), einen furchtbaren, feuerspeienden Riesen mit Schlangen an den Händen, der den Kampf erneuerte und beinahe alle Götter zum Fliehen brachte. Endlich überwand ihn Zeus, stieß ihn in die Unterwelt hinab, wo er mit der Echidna eine ganze Menge Ungeheuer zeugte, als: die dreiköpfigen Hunde, Arthros und Kerberos, die Vernaische Hyder, die Chimära u. a. m.

Nachdem Zeus diesen letzten Kampf überstanden hatte, theilte er das ihm von den Göttern einstimmig anvertraute Weltreich durch das Loos. Ihm fielen der Himmel, die Wolken und der Aether zu, Poseidon erhielt das Meer und Ais die Unterwelt.

Zeus hatte als Götterkönig, Herr des Himmels und Haupt der Olympier den größten Wirkungskreis: daher denn auch sein Einfluß sich auf die mehresten Naturerscheinungen und auf alle Handlungen und Begebenheiten der Menschen erstreckte. Er ist der Wolkensammler, der Wolkentreiber, der Donnernde, Blizende; er läßt regnen, schneien, hageln, schickt Thau und Winde, spannt den Regenbogen aus, und durch Donner und Bliz hält er die Empörer gegen seine Herrschaft im Zaume. Da er alle Naturkräfte beherrscht, so ist er auch Gebieter über das physische Schicksal und das Leben der Menschen. Alles Gute und Böse kommt von ihm; er giebt und nimmt Reichthum, verleiht Glück oder Elend, Leben



oder Tod; er setzt die Könige ab und ein und von ihm erhielten sie ihr Herrscherrecht. Er war ein Beschützer des Gastrechts, ein Rächer des Meineides, ein Schutzherr der Grenzen; er belohnte das Gute und strafte das Böse; auch stand ihm die Allwissenheit zu und er verkündigte seinen Willen theils durch Orakel, theils durch Zeichen am Himmel, theils durch Vogelflug. Dieser letztern Eigenschaften wegen heißt er auch Panomphäos, der Alles Enthüllende. Alle Verhältnisse der Freundschaft, Liebe und Verwandtschaft standen unter seiner Obhut. Bei so vieler Macht, die diesem Gotte zugeschrieben wird, mußte auch eine erhabene Vorstellung von ihm herrschen. Schon von dem Nicken seines Hauptes, schon von dem Winken seiner Augen erbeben die Himmel. Die übrigen Götter beherrschte er unumschränkt, züchtigte sie und stieß sie aus dem Olymp. Dasselbst hatte er seine beständige Wohnung, versammelte die übrigen Götter um sich. Nach den ältesten Mythen stand er über dem Schicksal und lenkte es, nach neueren stand er unter demselben. Da er nach der Vorstellung der Alten der Quell und Inbegriff aller Kraft, aller Gewalt und aller Weisheit war, so wurde er auch für den Vater der mehresten Untergottheiten gehalten. Die übrigen waren ihm aber als Diener untergeordnet. Die vielen Liebesgeschichten, die von ihm erzählt werden, sind theils neueren Ursprungs, theils aber verlieren sie das Anstößige, was ihnen die üppige Phantasie der Dichter und die spätern frivolen Zeiten beigelegt haben, wenn erwogen wird, daß seine Liebchaften und Kinderzeugungen alle sinnbildlich genommen werden müssen. Gewöhnlich war es eine Natur- oder geistige Kraft, die er liebte und die als seine Gattin oder Nymphe dargestellt wurde, und die mit ihr gezeugten Kinder bedeuteten abermals große göttliche Eigenschaften. In diesem Sinne nur war er der Vater des Kratos und der Bia (Kraft und Gewalt), der Schicksalsgöttinnen, der Erinnyen, der Keres, Ufa, Nemesis, Ute, Ananke u. a. m. Mit der Metis (Klugheit) vermählt, erzeugte er die Pallas Athene (die Weisheit), mit der Themis (Ordnung) die Horen und Moiren, mit der Eurynome die Charites, mit der Demeter Persephone, mit Mnemosyne die Musen, mit Leto Apollon

und Artemis, mit Maja den Hermes, mit der Dione die Aphrodite, mit dieser den Eros. Es sind noch andere Liebschaften von ihm, als: mit der Io in der Gestalt einer Wolke, als goldner Regen mit der Danaë, als Stier mit der Europa, als Satyr mit der Antiöpe, als Schwan mit der Leto u. s. w. haben ihren Ursprung von den Dichtern erhalten, die es sich angelegen seyn ließen, berühmte Helden- und Fürstengeschlechter von den Göttern abstammen zu lassen. Sie konnten nur in einem Zeitalter erfunden werden, in welchem schon eine große Verdorbenheit herrschte und mit dem Heiligen Spott getrieben wurde, der rohen Menge aber wurden solche unwürdige Vorstellungen von dem höchsten Gotte nicht anstößig.

Seines großen Einflusses wegen auf das Schicksal der Welt und der Menschen genoß Zeus eine ausgebreitetere Verehrung, als irgend ein anderer Gott. Ihm waren nicht, wie anderen Göttern, gewisse Städte besonders geweiht, weil ihm alle unterworfen waren; doch war seine Hauptverehrung mitten in Griechenland in Olympia, und daselbst befanden sich die mehresten und herrlichsten Bildsäulen von ihm. Er wurde dargestellt als ein majestätischer Mann mit einer erhabenen Ruhe im Gesicht. Von beiden Seiten des Hauptes fallen die Haare in Wellenlinien herab; auch der Bart fällt in Wellenlinien bis zur Brust hinab. Er wurde gemeinhin auf einem Throne sitzend, in der einen Hand den Szepter, in der andern flammende Blitze, dargestellt. Der untere Theil seines Körpers war mit einem Gewande bedeckt, der obere bloß. Zu seinen Füßen steht der Adler. Oft wird er auch stehend dargestellt, seltener fahrend und Blitze schleudernd. Als Zeus Ammon hat er Widderhörner an den Schläfen, als Serapis einen Modius auf dem Haupte. Unter den Bäumen war ihm die Eiche als Sinnbild der Kraft heilig. In den Schulen der Philosophen, woselbst reinere Begriffe von der Gottheit herrschten, ward Zeus als die Quelle alles Seyns, als Erstes und Letztes, als Eines in Allem, Alles in Einem geschildert und alle in der Dichtung so anstößige Begebenheiten von ihm wurden auf eine würdige Weise erklärt. In die vielen widersprechenden Mythen von ihm ist durchaus keine

Einheit und Zusammenhang zu bringen. Das erklärt sich aber dadurch, daß es einen dreifachen Zeus gab, einen pelasgischen, einen ägyptischen und einen kretischen. Jeder von diesen hatte seine besondern Mythen, durch deren Vermischung und Umänderung das Widersprechende und Vermorene veranlaßt worden ist. Der pelasgische Zeus hatte noch gar kein eigentliches Bildniß, sondern wurde in Gestalt eines rohen Steines verehrt.

Wenn es heißt, daß Zeus auf dem Berge Olympos in Theffalien, den die Griechen sonst für den höchsten auf der Welt hielten, thronte, so ist dieses keineswegs wörtlich zu nehmen, denn nur die Griechen früherer Zeit glaubten daran. Die späteren verstanden darunter den Himmel, den sie sich als eine metallene Hohlkugel dachten, die im Osten und Westen mit Pforten und über dem Berge Olympos mit einer Oeffnung versehen war, durch welche die Götter von und zu ihren himmlischen Wohnsitzen herab- und hinaufgingen. Zeus hatte in seinen verschiedenen Eigenschaften und von den Völkern, in welchen seine Verehrung stattfand, auch verschiedene Beinamen wurde er aber der Olympier genannt, so bedeutete solches stets den höchsten Gott und die Olympier die zwölf obersten Götter.

Nicht weniger ausgezeichnet und allgemein, als bei den Griechen die Verehrung des Zeus, war bei den Römern die Verehrung dieses Gottes als

### Jupiter,

ja es darf behauptet werden, daß er bei den letzteren noch in einer höheren Achtung stand, als bei den ersteren, denn er besaß allein in Rom funfzehn Tempel unter verschiedenen Beinamen, und die Grundlage des ganzen römischen Staatsgottesdienstes beruhete auf dem besten und größten Jupiter auf dem Kapitol, welcher der Schutzgott der Stadt und des Staats war und in dessen Tempel jede bedeutende Staatshandlung begonnen und geendet wurde. Dasselbst befanden sich die sibyllinischen Bücher, das Staats-Orakel, welches bei wichtigen Unternehmungen um Rath gefragt wurde, und in den Schooß der Bildsäule dieses Gottes legten die Triumphirenden den Lorbeerzweig nieder, den sie während des

Triumphes in der Hand getragen hatten. Die Priester des Jupiter hatten einen höheren Rang, als alle übrigen, und trugen purpurne Gewänder gleich den Königen. Diesem Gotte wurden in Griechenland die berühmten olympischen Festspiele zwischen Olympia und Pisa gefeiert, von denen weiter unten das Nöthige gesagt werden wird.

Der Jupiter der Römer war pelasgischen Ursprunges und wurde zuerst bei den Etruskern eingeführt, die ihn *Tina* nannten, bei den Volkern aber hieß er *Cinxus*. Auch mit dem Janus wurde er identificirt und zuweilen sogar mit dem alten Könige *Latinus* für eine und dieselbe Person gehalten.

## 2) Here, Hera,

die Gemahlin und Schwester des mächtigen Zeus und als solche Königin des Himmels, des Kronos und der Rhea Tochter, wurde gleich nach ihrer Geburt von ihrem Vater verschlungen, und als er sie durch ein Brechmittel wieder von sich gegeben hatte, von ihrer Mutter zu Okeanos und Tethys gebracht, die sie erzogen. Als ihr Geburtsort wird bald Arkadien, bald Argos, bald Samos angegeben. Zeus wollte sie zu seiner Gemahlin erheben, doch sie verweigerte ihm beständig ihre Hand. Da erregte Zeus, als Here auf dem Berge Thronax luftwandelte, einen Sturm und Platzregen, verwandelte sich in einen Kuckuk und umflatterte als solcher die jungfräuliche Göttin, die, in Gedanken vertieft, das Ungewitter nicht achtete. Sie empfand Mitleid mit dem durchnästen Vogel und trocknete ihn an ihrer Brust. Nun stand Zeus in seiner wahren Gestalt vor ihr und vermochte sie dazu, das Ehegelübde mit ihm einzugehen. Die Vermählungsfeier wurde auf der Insel Kreta vollzogen. Zum Andenken daran wurden in einem Tempel auf derselben Stelle jährliche Feste gefeiert, der Berg aber, auf dem Zeus sich verwandelt hatte, hieß fortan der Kuckuksberg.

In Here wurde das Musterbild einer griechischen Ehefrau nach dem Leben dargestellt, und ihre Ehe war in allen Zügen eine Ehe nach griechischer Art: daher denn auch alle Mythen von der Untreue des Zeus und von der Eifersucht

der Here griechischen Ursprunges sind. Here beobachtet stets die Strenge und die Bichtigkeit einer griechischen Ehefrau, auch deren Kälte und Eifersucht, wenn der Gemahl ihre ehelichen Rechte kränkt, außerdem einen großen Stolz, große Rachsucht und ist unversöhnlich, wenn sie beleidigt wird, vor Allem aber gegen ihre Nebenbuhlerinnen. Sie will nicht geliebt, aber bewundert seyn, und straft furchtbar alle, die ihre Schönheit nicht anerkennen wollen. Nicht weniger aber straft sie die, welche sich erköhnen, sie zu lieben. Obgleich sie zu den obersten Göttern gehörte und Himmelskönigin hieß, so hatte sie doch kein eigentliches Gebiet, in welchem sie ausschließlich herrschte. Dagegen war sie aber die Göttin der Ehe und Ehefisterin. Sie beschützte das Eheband und rächte streng die Verletzungen ehelicher Treue. Ihre Kinder waren Ares, Hephästos, Hebe, Eileithyia, die alle im rechtmäßigen Ehebett mit Zeus gezeugt sind, bis auf eines, welches sie aus Zorn über Zeus Untreue aus eigenem Willen gebar. Die Eileithyia war gleichfalls eine Vorsteherin der Ehe. Heres Attribute waren: Diadem, Zepter, Pfau, Kuckuk und Granatapfel. Ihr Gefolge machten die Iris, die Nymphen, Chariten und die Horen aus. Der Nymphen ihres Gefolges waren Anfangs 15, nachdem sie aber eine davon, die Echo, verstoßen hatte, nur 14. Die Iris, ihre Botin, war der Regenbogen, und der Pfau bezeichnet sie als Göttin der Luft. Ihre Lieblingsorte waren: Sparta, Mykene, Samos, Arkadien, Elis, Karthago, Krotona, woselbst sie die ausgezeichnetste Verehrung genoß. In Argos stand sie in der größten Achtung, daher hieß sie auch die argäische Göttin. Dasselbst wurden ihr zu Ehren Feste gefeiert, Heräa genannt. Zwei Processionen, eine von Männern in voller Rüstung und die andere von Frauen, wurden nach ihrem Tempel angestellt. An der Spitze der Frauen zog die Priesterin der Here, stets eine Matrone vom vornehmsten Range, auf einem mit 2 weißen Stieren bespannten Wagen. Sobald sie im Tempel angelangt war, wurde eine Hekatombe von Stieren geopfert; darin wurden Spiele gehalten. Zu Elis feierte man jedes fünfte Jahr ihr Fest, und ihre Bildsäule wurde mit einem Gewand bekleidet, welches 15 Matro-

nen gewebt hatten. Eben so viel angesehene Frauen, aus den acht Stämmen der Elier gewählt, standen daselbst den Spielen vor. Es hielten dabei Jungfrauen einen Wettlauf; ein Kranz von Delzweigen war der Siegespreis. Auch zu Korinth wurde ihr ein Fest gefeiert, welches aber ein Trauerfest war, wegen der daselbst in ihrem Tempel begrabenen Kinder der Medeia. Auch in Samos war ein berühmter Heretempel auf der Stelle, wo sie geboren seyn soll.

Bei den Römern hieß Here Juno. Ihre Verehrung in Rom begann erst nach der Eroberung der Stadt Veji, die 10 Jahre lang belagert worden war. Juno war die Schutzgöttin dieser Stadt, die dadurch in die Hände der Römer gerieth, daß sie eine Mine gruben, wodurch sie bis in den Tempel der Göttin gelangten. Die Römer wagten es noch nicht, die Bildsäule der Göttin mitzunehmen. Ein Krieger fragte sie daher, ob sie mit nach Rom wolle, und als sie mit dem Kopfe nickte, so wurde sie nach Rom geführt und auf dem aventinischen Berge aufgestellt, wo sie als Juno Regina verehrt ward. Bald erhielt sie in Rom mehrere Tempel und auch einen auf dem Kapitol als Schutzgotttheit. Besonders weihten ihr die römischen Frauen eine große Verehrung und betrachteten sie als die Schutzgöttin der Frauen. In dieser Eigenschaft wurde sie unter der Gestalt einer Jungfrau, mit einem Purpurmantel bekleidet, abgebildet, und die Frauen trugen ein purpurnes Oberkleid, wenn sie dieser ihrer Schutzgöttin opferten. Auch als Göttin der Geburten wurde sie unter dem Namen Juno Lucina verehrt und hatte als solche einen Tempel auf dem esquilinischen Berge. Am ersten März versammelten sich die Mütter daselbst, schmückten den Tempel mit Blumen und flehten um Fruchtbarkeit und eine leichte Entbindung.

Der himmlischen Juno waren alle ersten Monatstage und der ganze Monat Juni geweiht. Noch hatte die Juno verschiedene Functionen, die sich auf ihre Abkunft beziehen. Sie bedeutete den Dunstkreis oder die untere Luft; daher der Mythos von ihrer Erziehung durch Deanos und Tethys. Dann war sie auch die Mondgöttin und wurde als solche in Karthago verehrt. Das hatte Bezug auf die Abstammung

ihres Dienstes aus Phönicien, denn die phönikische Mondgöttin und die kretische Himmelskönigin waren ein und dieselbe Göttin. Wenn es heißt, daß sie in Samos geboren war, so bedeutet dieses, daß ihr Dienst von den Phönikiern in Samos eingeführt worden. Endlich galt sie bei den Argivern auch für eine Göttin des Krieges, und deshalb wurde bei ihrem Feste daselbst auch ein Wettkampf gehalten, da sie den Argivern den Gebrauch des Schildes gelehrt haben soll. Von ihren Begebenheiten weiter unten das Nähere.

### 3) Poseidon

ist ursprünglich eine punische Gottheit und wurde auch in Libyen verehrt. Dann aber, als die Griechen sich der Schiffahrt beflüßigten, in das griechische Göttersystem aufgenommen. Hier ist er ein Sohn des Kronos und der Rhea und wurde von seinem Vater gleich seinen übrigen Geschwistern verschlungen. Nach einem andern abweichenden Mythos gab die Rhea dem Kronos statt des neugeborenen Sohnes ein Roß zu verschlingen. Bei der Theilung der Welt erhielt er das Meer zu seiner Herrschaft, auf welchem er mit gleicher Gewalt, als Zeus im Himmel, herrschte. Er wird deshalb der Erdumgürter, der Erberschütterer genannt; er empört das Meer bis in seine Tiefen und beruhiget es wieder. Er erschüttert die Erde und die Gipfel der Berge, daß sie wanken. Gleich dem Zeus wird er kraft- und würdevoll dargestellt, doch weniger ruhig als dieser. Auch erscheint er gewöhnlich völlig unbekleidet, in der Rechten einen Dreizack, in der Linken einen Delphin haltend. Als Meerberuhiger wird er stehend, den rechten Fuß auf einen Felsen setzend, dargestellt. Sonst wird er in einem Wagen ohne Räder, der von Seepferden (Hippokampen) gezogen wird, abgebildet. Er fährt dann auf dem Meere und wird von den Nereiden und Delphinen umkreiset; voraus aber schwimmen die Tritonen. Er war der Obergott aller Meeres- und Flußgötter. Auch schuf er das Pferd. Der Mythos sagt davon: Er gerieth mit der Pallas in Streit über die Herrschaft von Athen und es wurde ausgemacht, daß die nützlichste Gabe, die einer von den Streitenden den Griechen erweisen würde, über die Herrschaft

entscheiden sollte. Er schuf das Pferd, Pallas dagegen den Delbaum. Da wählten die Griechen die letztere zu ihrer Schutzgöttin. Dieser Mythos deutet auf einen Streit von Priestern eines verschiedenen Kultus, die ihre Gottheiten in Athen einzuführen strebten. Unter seinem besondern Schutze standen die Inseln und Seehäfen, weshalb sich denn auch daselbst seine berühmtesten Tempel befanden. So zu Tanaron, Erözen, Helike, auf dem Vorgebirge Sunion, auf dem korinthischen Isthmos, wo ihm zu Ehren die istshmischen Spiele gefeiert wurden. Sein Wohnsitz war ein goldener Palast in der Tiefe des Meeres, in der Meerenge zwischen Euböa und Böotien. Er war auf seine Herrschaft sehr eifersüchtig und duldete keinen Eingriff darein. Als er aber sich einst gegen den Zeus empörte, legte der ihm zur Strafe auf, daß er dem Laomedon, König von Troas, eine gewisse Zeit dienen sollte. Auf dessen Geheiß erbaute er die Mauern von Troja. Als ihm aber Laomedon den bedungenen Lohn verweigerte, da sandte Poseidon ein Meerungeheuer, welches die Jungfrauen des Landes fraß.

Poseidon wollte sich mit der Amphitrite, der Tochter des Okeanos und der Tethys vermählen, sie willigte aber nicht ein, weil er im Titanenkriege gegen ihr Geschlecht gekämpft hatte. Sie floh vor ihm und verbarg sich im Schilf. Ein Delphin zeigte ihm aber ihren Aufenthalt an. Nun wurde sie seine Gemahlin und Königin des Meeres. Sie gebar ihrem Gemahl den Triton und die Rhode.

Bei den Römern hieß Poseidon Neptunus. So lange die Römer keine Seemacht hatten, wurde Neptun nur als Gott der Pferde (Neptunus equester) und Beschützer der Reiterei verehrt, und als solcher war er gleichbedeutend mit dem etruskischen Gotte Consus. Später erhielt er auch als meerbeherrschender Gott einen ausgebreiteteren Dienst. Gleich dem Zeus hatte er auch eine große Menge Liebschaften, wobei er sich mehrmals in ein Rosß verwandelte. Von seiner zahlreichen Nachkommenschaft wird an einem andern Orte die Rede seyn. Ihm wurden Pferde und Seehunde geopfert und bei den istshmischen Spielen Pferderennen ihm zu Ehren gehalten. In Athen war ihm der achte Tag jedes Monats heilig. Bei



den Römern wurden ihm zu Ehren die Consualien am 21. August gefeiert. Er erhielt dann auf dem Circus Opfer, die Pferde aber wurden mit aller Arbeit verschont und mit Blumenkränzen geschmückt. Später wurden ihm auch am 28. Juli die Neptunalien gefeiert. Es wurden dazu am Ufer der Tiber grüne Lauben errichtet und Erfrischungen dargeboten; auch mancherlei Spiele gefeiert.

#### 4) Demeter,

auch Dio genannt, eine Tochter des Kronos und der Erde, wurde vor vielen andern Gottheiten verehrt, und der Mythos von ihr ist einer der sinnvollsten und ansprechendsten in der ganzen griechischen Götterlehre. Sie war die Erfinderin des Feldbaues, ließ Getreide wachsen, stiftete die gesellschaftlichen Vereine, entwilderte die Menschen, entwöhnte sie von der herumschweifenden Lebensart, gewöhnte sie durch den Getreidebau zu einer bleibenden Heimath und gab ihnen die ersten Gesetze. Sie war die Göttin des Pflanzenreichs, eine Erdgöttin, eine Segenspenderin und wurde auch die Allernährerin und die gute Göttin genannt.

Sie war bei der Stadt Enna in Sizilien geboren und die Gegend ihr Lieblingsaufenthalt, bis ein Unglück sie daraus vertrieb. Sie hatte mit dem Zeus eine Tochter, Persephone, gezeugt, und dieses heiß von ihr geliebte Kind war von dem Zeus seinem Bruder, dem finstern Gebieter der Unterwelt, Hades, zur Gemahlin verheißten worden; doch das liebliche Götterkind wollte dem ernstern Herrn des Todtenreichs nicht in sein trauriges Gebiet folgen. Da überraschte Hades die Jungfrau, als sie eben in Abwesenheit ihrer Mutter auf einer anmuthigen Flur mit Blumen spielte, ergriff sie und eilte mit ihr auf seinem mit schwarzen Rossen bespannten Wagen durch eine Kluft, die sich sogleich hinter ihm schloß, zur Unterwelt hinab. Demeter hörte den Hilferuf ihrer Tochter, kam aber zu spät, sie noch zu retten. Sie zündete nun eine Fackel an dem Aetna an und durchirrte die Erde, die Verlorene zu suchen, verschmähte in ihrem Schmerze Speise und Trank, und sprach den Fluch der Unfruchtbarkeit über die Erde aus, weil diese die Flucht des Räubers verhüllt

hatte. Nachdem sie neun Tage und neun Nächte herumgeirrt war, begegnete ihr Hekate, die auch das Schreien der Entführten vernommen hatte, aber nicht sagen konnte, wo sie geblieben sey. Beide Göttinnen begaben sich nun zu Helios, dem Allsehenden, der ihnen den Aufenthalt der Geraubten entdeckte. Demeter, die kein Mittel wußte, ihre Tochter wieder zu erhalten, entäußerte sich aus Schmerz ihrer Gottheit und kam in der Gestalt eines alten Weibes nach Eleusis, wo der König Keleos herrschte. Die Töchter desselben, die an den Brunnen gekommen waren, Wasser zu schöpfen, nahmen die Alte freundlich auf und führten sie in den Palast ihres Vaters, wo sie, durch die Scherze der Magd Jambe aufgeheitert, zum ersten Male durch einen Trank sich erquickte. Dafür überhäufte sie den Keleos und sein Land mit Wohlthaten und wurde die Wärterin seines jüngsten Sohnes Demophoon, den sie mit Nektar und Ambrosia nährte und auch unsterblich machen wollte. Zu dem Zweck hielt sie den Knaben ins Feuer, um ihn von seiner sterblichen Natur zu läutern; die neugierige Mutter belauschte sie aber dabei, und nun vollendete die erzürnte Göttin nicht das Begonnene, nahm ihre göttliche Gestalt wieder an und befahl, ihr in Eleusis einen Tempel zu weihen. Noch aber kehrte sie nicht zur Götterversammlung in den Olymp zurück, und die Erde blieb, mit ihrem Fluche belastet, unfruchtbar. Vergebens sandte Zeus die Iris zu ihr, um sie zur Lösung ihres Fluches zu bewegen; sie blieb unerbittlich und wollte der Erde die entzogene Fruchtbarkeit nicht eher zurückgeben, als bis sie die Tochter wieder erhalten hätte. Da sandte Zeus den Hermes zur Unterwelt, Persephone wieder heraufzubringen. Aidoneus weigerte sich nicht, seine Gemahlin zu entlassen, verleitete sie aber, einen Granatapfel mit ihm zu essen, und durch diesen Genuß wurde sie nach dem Schlusse des Schicksals dem Schattenreich angehörig. Doch Zeus entschied, daß sie ihr Leben zwischen dem Gemahle und der Mutter theilen und zwei Drittel des Jahres bei dieser, ein Drittel aber bei jenem verweilen solle. Als nun die Heißersehnte zum ersten Male wieder an dem Herzen der Mutter lag, da lösete diese den Fluch, mit dem sie die Erde belastet. Die Pflanzen grün-

ten, die Bäume blüheten wieder und eine reiche Saat prangte auf den Feldern. Demeter verbreitete darauf den Feldbau über die ganze Erde und besuchte die Könige, besonders in Attika den Triptolemos, Diokles, Eumolpos, Polyxeinos und Keleos und lehrte ihnen ihren Dienst und ihre Geheimnisse. Besonders war sie dem Triptolemos, der auch ein Sohn des Keleos genannt wird, gewogen. Sie lehrte ihn den Gebrauch des Pfluges und gab ihm einen mit geflügelten Drachen bespannten Wagen, mit welchem er die Länder durchzog und die Künste des Ackerbaues überall ausbreitete. Die Göttin begleitete ihn als eine Schützerin. Den Skythischen König Lynkos, der ihren Schützling tödten wollte, um sich den Ruhm seiner Erfindung zuzueignen, verwandelte sie in einen Fuchs, den Geteschen König Karnabon, der ihm ebenfalls nach dem Leben trachtete, und ihm einen seiner Drachen tödtete, versetzte sie in den Himmel, wo er den Drachen tragen muß. Der Schauplatz dieser Begebenheiten war die Gegend, wo der Feldbau keinen Eingang fand. Triptolemos wurde mit der Demeter zu Eleusis in einem Tempel verehrt, welches derselbe Tempel ist, den Keleos auf ihren Befehl erbauen mußte, und in welchem ihr, als der Göttin des Pflanzenreichs, die für ganz Griechenland so wichtigen Eleusinien gefeiert wurden. Diese Myslerien sollen den Einfluß des Feldbaues auf die Menschheit und die Erziehung derselben durch Ackerbau, Staateneinrichtung und Gesetzgebung zu einem milderen und edleren Leben dargestellt haben.

Bei der Herleitung und Erklärung der Mythe von der Demeter müssen die zweierlei Geschäfte der Göttin als Erfinderin des Ackerbaues und als Einführerin der Gesetze von einander getrennt werden. Als erstere bedeutet der Mythos von der verlorenen und wiedergefundenen Tochter, die in die Erde eingestreute Saat. Die Saat wird in die Erde gestreut, ist so dem menschlichen Auge entzogen und gleichsam im Todtenreiche. Die Erde trauert. Nun aber entwickelt sich der Keim und tritt grüner ans Licht, und die erfreute Mutter hat die verlorne Tochter wieder. Nach einer andern Erklärung war Persephone eine der Deo feindselige Göttin, des Ades Gat-

tin und Tochter des Styr, die jeden Winter auf die Oberwelt kam und Deo's blühende Getreideflur zerstörte. Deo weinte darüber, und daher waren ihre ersten Feste im Herbst Trauerfeste. Dieses war vermuthlich der ältere Mythus, der in Phrygien seinen Ursprung hatte, und von den Griechen in den schönern, von der Klage der Mutter um die verlorne Tochter umgewandelt. In den Sagen vieler Orte war Demeter einmal zuerst dahin gekommen. Die Einwohner hatten die trauernde Göttin freundlich aufgenommen, wofür sie ihnen zum Dank die Kunst, das Feld zu bauen, gelehrt. Die fröhlichen Feste, die dieser Göttin zu Ehren, wegen des Wiederfindens ihrer Tochter gefeiert wurden, beziehen sich auf die Ernte. Es wurden dabei mimische Darstellungen gegeben, in welchen die Begebenheiten der Göttin ausgedrückt waren, und besonders wurde dabei ein scherzhafter Dialog im jambischen Versmaß gesprochen, welcher die Scherze bedeutete, wodurch die Lambe die Göttin erheiterte. Der in dem Feuer geläuterte Knabe Demophoon bezog sich auf das Brodbacken. Triptolemos endlich bedeutete den dreimal zur Saat gefurchten Acker. Demeter war mit der ägyptischen Isis eine und dieselbe Göttin, wie schon die Aehnlichkeit der Mythen beider, besonders die Trauer der Demeter um die Persephone und der Isis um den Osiris, anzeigt.

Als Einführerin der Geseze wurde Demeter mit Recht verehrt, weil der Ackerbau der erste Schritt zur Kultur ist; weil er ein Eigenthumsrecht bedingt und gesellschaftliche Einrichtungen, die ohne Geseze nicht bestehen können, erfordert. In dieser Eigenschaft wurden der Göttin zu Ehren zu Athen die Thesmophorien gefeiert, und die Attischen Frauen trugen bei dem feierlichen Umgange Geseztafeln auf dem Kopfe.

Außer der Persephone hatte sie noch mehrere Kinder, so von dem Poseidon das Roß Arion und eine Tochter Despoina. Aus Verdruß über die Mißgestalt dieser Kinder kam sie nicht mehr in den Olymp, sondern verbarg sich in einer Grotte, wo Pan sie entdeckte und ihren Aufenthalt dem Zeus verrieth, der sie, da ihre Abwesenheit ein allgemeines Elend auf der Erde verursachte, durch die Moiren in den

Olymp zurückholen ließ. Mit dem Iasion, dem Erfinder des Ackerbaues in Kreta, zeugte sie den Plutus. Iasion wurde deshalb vom Zeus durch einen Blitzstrahl getödtet. Auch wird der Eubolos ihr Sohn genannt. Den Epheser Pandareus begabte sie mit der Fähigkeit, so viel zu essen, als er wollte, ohne daß es ihm schadete. Den Erisichthon, den Sohn des Thessalischen Königs Triopas, strafte sie dagegen mit einem nie zu stillenden Hunger, weil er in einem ihr geweihten Haine eine Eiche, unter welcher die Dryaden zu tanzen pflegten, umgehauen hatte.

Gleich der Here wurde Demeter als eine hohe Gestalt mit Matronenansetzen, doch sanfter und milder dargestellt. Statt des Diadems trägt sie auf dem Haupte einen Aehrenkranz oder ein Band. Ihr Gewand hat geradlinige Falten und fällt bis zu den Füßen herab. Ihr kurzes Obergewand hat zierliche Falten. In der rechten Hand hält sie eine Sichel, einen Karst, oder eine Pflugschaar, in der linken Aehren oder Mohnköpfe, auch zuweilen ein Füllhorn mit Früchten. Dann wird sie auch auf einem mit Drachen bespannten Wagen fahrend, eine brennende Fackel in jeder Hand haltend, abgebildet.

Da die Mythen von dieser Göttin mehrfache Quellen hatten, als von Kreta, Samothrake, Kolchis und Aegypten, so war ihr Kultus auch in drei verschiedenen Ländern höchst abweichend von einander, doch immer höchst bedeutungsvoll. Ihre Mysterien sind die wichtigsten von allen und die mit ihrem Dienste verbundenen Begriffe die reinsten und würdevollsten. So wurde sie auch als Todesgöttin verehrt und mit ihrem Amte als Göttin der keimenden Saaten die Idee der Unsterblichkeit verbunden: daher auch das ihr beigelegte Symbol der Schlange.

Die Ceres der Römer ward von der griechischen Demeter nicht unterschieden, doch verbanden die Römer weniger erhabene Ideen mit ihrem Kultus als die Griechen. Ihren Dienst versahen in Rom Priesterinnen. Ihr zu Ehren wurden jährlich mehrere Feste gefeiert: eines bei dem Erscheinen der jungen Saat, ein anderes nach gereifter Ernte, ein drittes nach eingestreuter Saat. Außerdem begingen die Römer

die Ambarvalien zum Andenken an das Umherirren der Ceres nach der verlorenen Tochter. Das Hauptfest wurde aber in Rom im April sechs Tage hindurch durch feierliche Umgänge, Wettrennen und andere Kampfspiele gefeiert, und das waren die eigentlichen Cerealien. Jeder mußte dabei weiß gekleidet seyn; auch durfte vor Nacht nicht gegessen werden. Keiner, der um den Tod eines Verwandten trauerte, konnte an dem Feste theilnehmen.

### 5) Pallas Athene. Athēna.

So wie durch Demeter die physisch schaffende Naturkraft, so ward durch Pallas Athene die geistige dargestellt; sie nimmt daher eine wichtige Stelle im Kreise der Olympischen Götter ein. Sie war eine Tochter des Zeus und der Metis (Klugheit). Als ihrem Vater geweissagt wurde, daß, wenn Metis Kind ein Sohn seyn sollte, dieser ihm die Herrschaft entreißen würde, da verschlang er die Metis, noch ehe sie gebar. Darauf fühlte er Schmerzen im Kopfe, ließ ihn durch Hephästos öffnen, und Pallas Athene trat gerüftet hervor. Nach einer andern Mythe entsprang sie ohne Zeugung dem Gehirn des Zeus; nach einer Lydischen Sage war sie Posejdon's und der Nymphe Tritonis Tochter und von Zeus nur an Kindes Statt aufgenommen. Dieser Göttin waren höchst verschiedenartige Wirkungskreise angewiesen und zwar meistens solche, von denen der eine mit dem andern im Widerspruche stand. Sie war eine Kriegesgöttin, aber auch zugleich eine Friedensstifterin. Als Kriegesgöttin vertrat sie nicht den regellosen, sondern vielmehr den planmäßig geführten Krieg, bei welchem das Denkvermögen in Anspruch genommen wird, und wo es gilt, durch sinnreiche List dem Gegner Vortheile abzugewinnen. Zwar als tapfere Mitstreiterin, doch mehr noch als kluge Rathgeberin zeigte sie sich in dem furchtbaren Gigantenkampfe. Als eine Leiterin und Schützerin der Helden führte sie den Herakles zum Olymp, lehrte dem Bellerophon den Pegasos zähmen, und die Chimära besiegen, steht dem Perseus gegen die Gorgonen bei, verleiht dem Thydeus die Unsterblichkeit, begünstigt den Achilleus, begleitet den Odysseus, schützt dessen

Gattin Penelope, führt dessen Sohn, Telemachos, unter der Gestalt des Mentor. Als Erfinderin der Kriegswerkzeuge baut sie das Schiff Argo und lehrt den Peus das hölzerne Ross verfertigen, wodurch Troja erobert wurde. Ganz im Widerspruch damit spann, wirkte und stickte sie für sich und andere Göttinnen Gewänder und unterrichtete die Frauen in weiblichen Arbeiten, ja sie war sogar eifersüchtig auf diese Geschicklichkeiten und verwandelte die Arachne, die es ihr darin gleich thun wollte, in eine Spinne.

Auch eine Begünstigerin der schönen Künste ist sie, doch nur derer, die dem Geiste entsprechen, nicht derer, die die Sinne fesseln. Zwar erfand sie auch die Flöte, doch als sie sich vor einer Götterversammlung darauf hören ließ und Here und Aphrodite darüber lachten, warf sie das Kunststück von sich, sobald sie bemerkte, daß das Aufblasen ihrer Backen die Göttinnen zum Lachen reizte. Dagegen war sie eine Beschützerin der Dichter, Redner und aller Wissenschaften. Sie war überhaupt der personificirte kalte Verstand, der sich durch keinen Sinnenreiz fesseln läßt; deshalb war sie auch die ewig jungfräuliche Göttin, und ihr Herz blieb der Liebe unzugänglich. Der mit dieser Schilderung im Widerspruch stehende Mythos von Apfel des Paris ist späteren Ursprunges, und soll wohl nur den Satz versinnlichen: daß ein Weib, welches sich männlichen Beschäftigungen widmet, auf Liebenswürdigkeit Verzicht leisten muß.

Die so sehr verschiedenartigen Wirkungskreise dieser Göttin deuten darauf hin, daß die Gottheiten verschiedener Völker bei den Griechen in eine verschmolzen worden sind, und so ist es denn auch ziemlich gewiß, daß die ägyptische Neith, die Kekrops aus Saïs brachte, zur Pallas Athene wurde, nachdem sie die Elemente der orientalischen Pallas = Adonah, der phönikischen Dnka und mehrerer anderer in sich aufgenommen hatte.

Die ausgezeichnetste Verehrung genoss diese Göttin zu Athen, welche Stadt ihr ganz eigentlich gewidmet, und deren ganz besondere Schützerin sie war, und wo hätte die Vorsteherin geistiger und mechanischer Thätigkeit auch wohl eine eifrigere Verehrung erhalten können, als in dieser Stadt, die der

Hauptsiß von beiden war? Auf welche Weise sie zur Schutzherrschaft von Athen gelangte, ist schon bei dem Poseidon erzählt worden; hier bleibt nur noch übrig, zu bemerken, daß dem Mythos von dem Streit der beiden Götter um die Stadt wahrscheinlich ein Streit der eingewanderten Priester von Saïs mit denen, die von Thrakien stammen, zu Grunde liegt.

Die Bezeichnungen dieser Göttinnen sind: ein blaues Auge, davon auch ihr Name: die blauäugige Göttin, Ernst und Nachdenken in der Miene. Als Kriegesgöttin erscheint sie völlig gerüstet, das Haupt mit einem goldenen Helm bedeckt und auf demselben eine Sphinx oder eine Eule. Der Oberleib ist geharnischt, die Unterkleidung ein langes Gewand ohne Ärmel, von einem Gürtel umfaßt, und das Peplon, von dem Rücken herabfallend. In der rechten Hand hatte sie einen Speiß, auf dem linken Arme die Aegis, ein rundes Schild, in dessen Mitte das Schlangenhaupt der Gorgone. Auch wenn sie nicht als Kriegesgöttin dargestellt wird, erscheint sie doch stets gehelmt, dann aber eine Spindel oder eine Flöte in der Hand. In Bezug auf die Wissenschaft steht ihr zu Füßen eine Nachtule. Als Erhalterin der Gesundheit füttert sie einen Drachen aus der Schale; als Friedensgöttin hat sie einen Delzweig in der Hand oder lehnt sich an einen Delbaum. Ihr berühmtester Tempel war das von Perikles zu Athen mit großer Pracht erbaute Parthenion. Gleichfalls prachtvoll und berühmt war der Tempel von Skophos zu Tegea in Arkadien, auch zu Sparta, Rhodos, Erythra und zu Larissa. Die Hauptfeste, die ihr gefeiert wurden, waren die Panathenäen (31) zu Athen. Dann war noch ein zweites, hauptsächlich zu Argos gefeiertes Fest, wobei Jungfrauen ihre Bildsäule in fließendem Wasser abwaschen mußten.

Die römische Minerva, mit der Pallas identisch, wurde zu Rom Anfangs nur als die Göttin des Krieges verehrt; dann wurde sie zu einer der drei Hauptgottheiten Roms erhoben, erhielt gleich den beiden übrigen, Jupiter und Juno, einen Tempel auf dem Kapitol, und ihr wurde jährlich ein Fest unter dem Namen Quinquartus fünf Tage lang gefeiert.



6) H e s t i a,

die älteste Tochter des Kronos und der Rhea, die gleich ihren übrigen Geschwistern von dem Vater verschlungen wurde. Von allen Göttern des Olympos hat sie die dunkelste und an Thatsachen leerste Mythe, wahrscheinlich deshalb, weil sie in einem, wenn gleich ausgedehnten, doch wenig in die Augen fallenden Wirkungskreise sich bewegte, und weil ihr Kultus, erwiesen ein orientalischer, wenig Veränderungen erlitt. Sie war die Schützerin des häuslichen und öffentlichen Heerdes und soll die Menschen gelehrt haben, Häuser zu bauen. An den häuslichen Heerd knüpfte sich das gesellschaftliche und Familienleben, es knüpfte sich daran das Gastrecht und noch so mancher andere Keim menschlicher Bildung. Als Gründerin des geselligen Lebens wurde sie besonders heilig gehalten, daher auch unter allen Göttern ihr zuerst und zuletzt geopfert und der Opferwein ausgegossen. Sie war auch eine Schützerin der Prytanäen. Deshalb hatte sie darin, so wie in der Mitte der Häuser und in der Mitte der Städte, einen Altar. Ihr Kultus hatte das Eigenthümliche, daß in ihren Tempeln keine Bildsäule aufgestellt, sondern sie durch eine lobende Flamme bezeichnet wurde, die immerwährend unterhalten werden mußte. Sie besaß nur wenige Tempel, da jedes Haus ihr Tempel war. Jede Vorhalle eines Hauses war ihr besonders heilig und hieß daher auch bei den Römern Vestibulum. Sie war die Göttin des Feuers, oft aber wird sie auch eine Göttin der Erde genannt, wohl aber nur in dem Sinne, daß sie durch ihre Wärme die physische Natur belebt. Die Philosophen des Alterthums haben höchst tiefsinnige Erklärungen ihrer eigentlichen Bedeutung gemacht, doch ist keine Meinung allgemein herrschend geworden. So wurde sie das wahre Wesen und Seyn der Dinge genannt, dann auch mit ihr die Idee einer vollkommenen Reinheit verbunden. Sie war nebst der Minerva die einzige Göttin, die nie der Liebe gehuldigt hat. Ihr Dienst ist uralte und stammt unstreitig aus dem Orient her, was schon die Namensähnlichkeit mit dem persischen Avesta zeigt, noch mehr aber die Gleichheit der Verehrung des Feuers.

Ganz ausgezeichnet wurde die Hestia in Rom unter dem

Namen *Vesta* verehrt. Schon *Aeneas* brachte das ewige Feuer der *Vesta* nach *Italien*. In *Rom* bauete bereits *Numa* ihr einen Tempel und setzte zu ihrem Dienste Priesterinnen an, die *Vestalinnen* genannt wurden, während des Dienstes Jungfrauen seyn mußten, aus den höchsten Ständen gewählt wurden und eine beinahe göttliche Verehrung genossen. Ihre Zahl war nicht immer gleich. *Servius* setzte sie auf 6 fest. Später wurde sie anfangs vermehrt, dann vermindert. Eine *Vestalin* konnte nur aus 20 Jungfrauen von dem *Pontifex Maximus* gewählt werden; sie durfte nicht unter 5, nicht über 10 Jahre alt seyn und keinen körperlichen Fehler haben. Die *Vestalin* verpflichtete sich zur Keuschheit und zur Unterhaltung des heiligen Feuers auf 30 Jahre lang. In den ersten zehn Jahren erlernte sie den Dienst, in den folgenden 10 verrichtete sie ihn und in den letzten 10 Jahren unterwies sie Andere darin. Nach Verlauf dieser Zeit konnte sie den Dienst verlassen und sich vermählen. Außer der Unterhaltung des ewigen Feuers war den *Vestalinnen* auch das *Palladium* der Stadt anvertraut. Endlich wurden auch *Testamente* und alle Staatsdocumente in dem Tempel der *Vesta* zur Aufbewahrung niedergelegt. Ließ eine *Vestalin* durch Nachlässigkeit das heilige Feuer verlöschen, so wurde sie vom *Pontifex* gezeißelt, das heilige Feuer aber an den Strahlen der Sonne wieder angezündet und die Göttin durch Opfer und Gebete versöhnt. Brach eine *Vestalin* das Gelübde der Keuschheit, so wurde sie auf dem *Campus sceleratus* lebendig begraben. Verhüllt gleich einer Leiche wurde sie in Begleitung ihrer Freunde zur Grabstätte getragen. Dasselbst mußte sie in einer Kapelle, in welcher ein Bett, Licht, Brot, Wasser, Milch und Del stand, nachdem der *Pontifex* ein Gebet verrichtet hatte, auf einer Leiter in eine tiefe Grube steigen. Dann zog man die Leiter in die Höhe und überschüttete Grube und Kapelle mit Erde. Ganz *Rom* trauerte bei solcher Gelegenheit, als über ein öffentliches Unglück. Wie fürchterlich diese Strafe, so groß waren dagegen die Rechte und Vorzüge, deren sich die *Vestalinnen* erfreuten. Sobald eine *Vestalin* in den Orden aufgenommen war, wurde sie mündig; die väterliche Gewalt über sie hörte auf, und sie hatte das Recht,

ihr Vermächtniß selbst zu machen. In dem Theater hatten sie ausgezeichnete Sitze. Niemand durfte bei Todesstrafe eine Vestalin berühren, dagegen ward einem zum Tode Verurtheilten das Leben geschenkt, wenn er einer vestalischen Jungfrau begegnete. Ueberall hatten sie den Ehrenplatz, und auch der Vornehmste mußte einer Vestalin ausweichen.

Alljährlich am 9. Juni wurden zu Rom die Vestalien gefeiert, und zwar war es ein Dankfest für die Wohlthat, an ihrem Feuer Brot backen zu können. Alsdann rasteten die in den Mühlen gebrauchten Esel von ihrer Arbeit und wurden mit kleinen Brötchen geschmückt, die, auf eine Schnur gezogen, ihnen um den Hals gehängt wurden. Dieses bezog sich auf den Gebrauch der Esel bei dem Mahlen und Backen des Getreides, aber auch auf eine Sage, zufolge deren der Esel des Silen durch sein Wiehern die Keuschheit der schlafenden Vesta vor einem Angriff des Priapus gerettet habe. Bei dieser Feste war es Gebrauch, daß die römischen Matronen barfuß nach dem Tempel der Göttin wallfahrteten, zur Erinnerung an die alten Zeiten, wo man noch nicht trockenen Fußes über die sumpfigen Ufer der Tiber zum Tempel gehen konnte. Am 16. Juli war die Reinigung des Tempels der Vesta. Der Staub, der sich in diesem Tempel gesammelt hatte, wurde für heilig gehalten, sorgfältig gesammelt und in die Tiber geworfen.

### 7) Hephästos,

ein Sohn der Here, die ihn allein zeugte, dem Zeus zum Trost, weil derselbe die Pallas aus seinem Kopfe hatte entspringen lassen. Da er ihr nicht schön genug dünkte, um mit der Pallas wetteifern zu können, wollte sie ihn vor dem Zeus verbergen. Dieser aber wurde ihn gewahr, faßte ihn bei den Füßen und warf ihn aus dem Olymp. Er fiel in den Okeanos und wurde von der Eurynome und Tethys aufgenommen und erzogen. Er war der männliche Gott des Feuers, auch ein Gott, Schützer und Erfinder aller Künste, die durch Feuer betrieben werden. Einer neueren Mythie zufolge war er lahm und zwar von einem zweiten Sturze, als er in einem ehelichen Zwiste der Here mit Zeus seiner Mutter Beistand leisten wollte. Zeus warf

ihn abermals aus dem Olymp und nun fiel er auf Lemnos nieder, woselbst er von den Lemniern freundlich aufgenommen wurde, weshalb Lemnos sein Lieblingsitz wurde. Die ältere Mythe giebt ihm die Charis zur Gemahlin, welches die Schönheit und Künstlichkeit seiner Arbeiten andeutet. Auch war er der Vorsteher der unterirdischen Feuer, die sich durch die feuerspeienden Berge ergießen. Durch seine kunstvollen Arbeiten hatte er sich allen Göttern unentbehrlich gemacht. Er richtete ihnen ihre Wohnungen ein, machte der Thetis Waffen für ihren Sohn, der Here einen Fußschemel für den Hypnos, der Pandora ihre Büchse, dem Eros die Pfeile, dem Zeus den Szepter, der Ariadne die Krone, dem Helios Palast und Wagen, der Harmonia ein Halsband, dem Ares die Rüstung, dem Diomedes gleichfalls, auch die silbernen und goldenen Hunde des Ukinos im Lande der Phäaken, die unsterblich sind, aus Rache aber auch seiner Mutter einen goldenen Stuhl, auf welchem sie so lange sitzen mußte, bis er sie wieder davon befreite, endlich ein feines Netz, in welchem er den Ares und die Aphrodite fing. Seine Werkstätten waren die feuerspeienden Berge, seine Gehülfen die Kyklopen. Neuere Sagen geben ihm die Aphrodite zur Gemahlin, die schönste und liebenswürdigste Göttin dem häßlichsten Gotte; doch nur der neuern Mythe nach ist er häßlich. Eros, der von Hephästos seine Pfeile erhielt, wollte aus Muthwillen die Wirkung derselben an dem Künstler selbst versuchen; er verwundete ihn und der Feuergott liebte Aphrodite. Palas rieth ihm, seine hoffnungslose Liebe durch Arbeit zu überwinden; er versuchte es, aber es gelang nicht. Nun ließ er unmuthig alle Arbeit liegen und setzte dadurch die Götter in die größte Verlegenheit, da sie alle ihre Werkzeuge nur von ihm erhielten. Sie wollten ihn durch Bitten zum Arbeiten bewegen, er wies sie aber zürnend ab und versicherte, nicht eher zu arbeiten, bis Aphrodite seine Gemahlin wäre. Diese Göttin mußte endlich seinen Wunsch erfüllen, und nun arbeitete er wieder. Diese Vermählung bedeutet die Verbindung der männlichen und der weiblichen Urkraft, oder auch die notwendige Eigenschaft aller Künste, die des Gefallens. Der Ares machte dem Hephästos seine Gemahlin untreu. Der

Petrogene merkte es aber endlich, stellte sich, als ob er eine Reise nach Lemnos mache, kehrte aber plötzlich um, überspann das verbrecherische Paar mit einem unzerreißlichen Netze und rief nun alle Götter herbei, die sich an diesem Schauspiel belustigten. Ares hatte zwar den Elektryon zum Wächter ausgestellt, der war aber auf der Wache eingeschlafen und wurde deshalb zur Strafe in einen Hahn verwandelt, der nun, gewarnt durch die Strafe für seine frühere Nachlässigkeit, der wachsamste Vogel ist und den Anbruch des Tages anzeigt.

Dem Hephästos werden viele Söhne, die er außer der Ehe gezeugt haben soll, zugeschrieben, als: der Aethiops, der Ardalos, Albion, Gacus, Cäculus, Kerkhon, Korynetos, Olenos, Periphates und andere. Dieses ist aber sinnbildlich zu nehmen, da jeder Künstler, der in gleichen Künsten, als Hephästos, arbeitete, ein Sohn dieses Gottes genannt wurde. Allegorie ist auch ein Angriff, den er auf die keusche Pallas gethan. Sehr natürlich erklärt sich dieses. Der Kunstreiche wollte die Weisheit bei seinem Arbeiten anwenden, diese aber versagte sich ihm, da sie nur eine Gehilfin der rein geistigen Schöpfungen ist. Auch war er ein Vater der Kureten, ursprünglich fabirischen Götter, deren Mißform, in der sie gewöhnlich dargestellt werden, die Veranlassung gewesen seyn mag, ihm den Fehler der Häßlichkeit zuzuschreiben.

Er wurde bald als ein jugendlicher Gott, bald in der gereiften Kraft des männlichen Alters dargestellt. Sein Haupt war mit einer phrygischen Mütze bedeckt und neben ihm seine Werkzeuge: Hammer, Zange und Ambos; zuweilen ist er stehend, dann aber auch sitzend und mit der Arbeit beschäftigt abgebildet. Sein Körper war unbekleidet, nur um die Hüften hatte er eine gefaltete Binde. Hephästos ist ägyptischen Ursprungs und mit dem Phthas derselbe. Unter den Griechen war seine Verehrung besonders groß auf Lemnos. Ihm wurden mehrere Gattungen von Thieren geopfert und, dem Gebrauche bei den übrigen Opfersfesten zuwider, ganz im Feuer verbrannt, ohne daß etwas davon zum Opfersmahle genommen werden durfte. Ihm zu Ehren feierten die Griechen die Hephästien, wobei ein Wettrennen mit brennenden

Fackeln statt fand. Die Schmiede zu Athen hielten zu seiner Feier festliche Aufzüge. In Rom, wo dieser Gott Vulcanus hieß, war sein Dienst schon zu Romulus Zeiten eingeführt. Das Fest der Vulcanalien wurde am 23. August gefeiert. Man opferte ihm einen Eber, ein rothes Kalb und andere Thiere von röthlicher Farbe und bat um Abwendung der Feuergefahr. Ueberall, wo es feuerspeiende Berge und viele Erdbeben gab, hatte Vulcan Tempel und sein Dienst wurde mit großem Eifer getrieben.

### 8) Ares,

ein Sohn des Zeus und der Here und von der Thero (der Wildheit) erzogen, der Gott des Krieges, dessen höchst verschiedenartig angegebene Abkunft und dessen Charakter es beweisen, daß er erst spät und von einem barbarischen Volke entlehnt, in das kretisch-griechische Göttersystem aufgenommen worden ist. Wild, unbändig, hat er nur Lust am Morden, führt Krieg um des Krieges willen, und Reichenhügel und Schlachtfelder sind ihm der lieblichste Anblick. Deshalb war er auch den übrigen Olympiern verhaßt. Phobos und Deimos (das Grauen und das Entsetzen) sind seine Kinder, die er mit Aphrodite gezeugt hat, Eris aber (die Zwietracht) seine Schwester. Seine Söhne schirren seinen Wagen an und sie nebst seiner Schwester begleiten ihn. Seiner Wildheit ungeachtet ist er doch oft unglücklich im Kampf. So überfielen ihn einst die Aloaden, Stos und Ephialtes, aus einem Hinterhalt und hielten ihn 13 Monde lang in der Gefangenschaft, aus der er nur durch Hermes List gerettet wurde. Von Diomedes wurde er in der Schlacht verwundet. Athene warf ihm einen Grenzstein an den Hals, daß er stürzte, und im Fallen bedeckte er 7 Hufen Landes. Vor dem Typhon mußte er nach Aegypten fliehen und sich in einen Fisch verwandeln. Thrakien ist sein Lieblingsland, es wurde ihm von den Göttern bei der Welttheilung zuerkannt. Er ist der Ahnherr mehrerer thrakischer Völkerstämme, und daraus erhellet schon sein thrakischer Ursprung. In dem trojanischen Kriege war er auf Seiten der Troer, die auf eine rohe Weise den Krieg führten, während Pallas Athene für die gebildeteren

Griechen focht. Aus allem diesem ergibt sich, daß durch ihn die rohe, ungebildete Kriegsgewalt dargestellt wird. Damit im Widerspruch ist er doch der Liebling Aphroditens und zeugt mit ihr außer seinen beiden schreckhaften Söhnen auch die anmuthige Harmonia (Eintracht). Diese letztere Sage wurde wohl in späteren Zeiten von den Griechen erfunden, um den ungeschlachten Charakter des wilden Gottes in einem milderem Lichte darzustellen. In späteren Zeiten wurde er auch ein Helfer der Sterblichen, ein Schützer der Gerechten, ein Rächer der Unschuld, ein Spender kräftiger Jugend genannt. Er war aber ein wackerer Vorkämpfer der Götter in dem Kriege gegen die Giganten, wo er den Pelorus und den Nimas erlegte. Auch den Halirrhotos, den Sohn des Poseidon, tödtete er. Der Vater desselben verklagte ihn bei den Olympiern als einen Mörder, und die Götter versammelten sich zu einem Gerichtshofe in Athen, der davon den Namen Areopag erhielt. Aus Eifersucht auf die Tapferkeit des Herakles wurde er dessen Feind. In dem Kampfe mit demselben ward er verwundet. Den Alektryon verwandelte er in einen Hahn; den Adonis tödtete er aus Eifersucht in der Gestalt eines Ebers. Er war nie vermählt, hatte aber von verschiedenen Geliebten eine große Menge Kinder. Mit Aphrodite soll er Deimos, Phobos und Harmonia, auch den Eros erzeugt haben; mit Astyoche die Zwillingssöhne Askalaphos und Salmenos; mit Agraulos die Alkippe; mit Atalanta den Parthenopaios; mit Athaa den Meleagros; mit Aegina oder Parnasse die Sinope; mit Asterope oder Sterope den Denomaos; mit Bistonis den Tereus; mit Demonike Evenos, Mulos, Pales oder Pylos und Thestios; mit Kalirrhoe den Biston; mit Chryse den Phlegyas; mit Kritobule den Pangaios; mit Kyrene den bistonischen Diomedes; mit Protogeneia den Drylos; mit Pelopeia den Kyknos; mit Pyrene Kyknos II.; mit Rhea Sylvia das Zwillingspaar Romulus und Remus, Mamercus; mit Seta den Bithys; mit Tilphusa den von Kadmos erlegten Drachen. Außerdem werden Chalybs, Kalydon, Evannes, Dryas, Modios u. a. seine Söhne genannt.

Symbolisch wurden alle ausgezeichnete Helden und ausgezeichnete kriegerische Völkerschaften unter dem Namen eines Helden als Söhne des Ures genannt. Auch heißt er ein Vater des Bakchos.

Unter allen Olympiern genoß er die geringste Verehrung bei den Griechen, da diese zwar den Krieg auch liebten, ihn aber mit Menschlichkeit führten. Er hatte daher weniger Tempel in Griechenland, als alle andere Götter. Zu Geronthra in Lakonien hatte er einen Tempel und Hain. Ihm wurde daselbst ein jährliches Fest gefeiert, bei welchem keine Frau oder Jungfrau den Hain betreten durfte. In dem kriegerischen Sparta wurden ihm in früheren Zeiten Menschen geopfert. Seine Bildsäule war daselbst an Ketten geschmiedet, um das Kriegsglück bleibend bei Sparta zu erhalten. In mehrere seiner Tempel wurde auch die Aphrodite gestellt. Die Tempel des Ures erhielten, wie die des Zeus und Herakles, dorische Säulenstellungen, um Festigkeit und Stärke anzuzeigen. In seinen Bildsäulen wurde nicht sowohl Schönheit, als männliche Kraft und Gewandtheit ausgedrückt. Gewöhnlich wurde er nackt, das Haupt mit einem Helm bedeckt, in der rechten Hand ein Schwert, eine Lanze oder einen Dolch, am linken Arm ein Schild, dargestellt; zuweilen erscheint er aber auch gepanzert, oft sitzend, öfter doch stehend, zuweilen auch vorschreitend. Ihm waren alle reißende Thiere, besonders aber noch der Wolf, das Pferd und der Hahn heilig. Bei den Skythen wurde Ures unter der Gestalt eines Schwertes verehrt, welches auf einen Haufen Reisigholz gesteckt und dem Pferde, auch zuweilen gefangene Feinde geopfert wurden.

Bei den Römern wurde der Ures der Griechen als Mars oder Mavors mit großer Auszeichnung verehrt. Da sie ihn für den Vater des Stifters ihres Staats ausgaben, und da Rom allein durch den Krieg herangewachsen und groß geworden war, daher hieß er auch bei ihnen Vater. Er hatte in Rom selbst 5 Tempel. Schon Romulus bauete ihm einen Tempel. Der zweite König Numa Pompilius richtete seinen Dienst völlig ein. Seine Priester, an der Zahl 12, hießen die Salier und ihr Vorsteher Magister Saliorum. Außerdem hatte er noch einen Priester von hohem Rang, den



**Flamen Martialis.** Zu Numa's Zeiten fiel ein ehernes Schild vom Himmel (Ancile), welches Mars nach Aussage der Zeichendeuter den Römern als Unterpfand seiner Gunst und ihres Glücks geschenkt hatte. So lange dieses Schild in Rom seyn würde, sollten die Römer stets Kriegsglück haben und die Oberherrschaft der Welt besitzen. Damit dieses Schild nicht entwendet werden möchte, ließ Numa noch 11 gleiche Schilde machen und alle 12 im Sacrarium der Salier, denen die Bewachung anvertraut war, auf dem Palatinischen Berge aufbewahren. Jährlich in den ersten Tagen des März wurde der Ancilientanz von den Saliern gehalten. Sie waren dann in kurze Röcke gekleidet, mit eisernen Gürteln und Helmen, ein Schild in der Linken, ein Schwert in der Rechten haltend, und so tanzten sie durch die Straßen von Rom, stets mit den Schwertern auf die Schilde schlagend. Das Hauptfest des Mars waren die Martialischen Spiele, die jährlich am 1. August gefeiert wurden. Es wurde dabei auf dem Circus ein großes Pferderennen gehalten und auf dem ihm geweihten Marsfelde ein Pferd geopfert. Von ihm benannten die Römer den Monat März, mit welchem Romulus das Jahr angefangen hatte.

### 9) Aphrodite,

auch Kypris, Kythereia, hat einen sehr ausgedehnten, einflussreichen Wirkungskreis und ihr Mythos eine vielseitige Bedeutung. Sie war morgenländischen Ursprunges, und ihr Kultus gehörte zu den ältesten im Oriente, wo sie als Mylitta oder Milat, Astarte, Baaltis, Mitra, Maja, Bhawani die höchste weibliche Urkraft, das Prinzip des feuchten Elements, durch das alle Dinge geworden sind — darstellend, verehrt wurde. Aus dem Orient wurde ihr Dienst nach den Inseln Kythere und Kypros übertragen und so in veränderter und veredelter Form bei den Griechen eingeführt; daher denn auch jene Inseln ihre Geburtsörter genannt werden. Im Oriente war sie stets nur die Göttin der belebenden Fruchtbarkeit, der Zeugung, der sinnlichen Liebe: daher ihr Dienst auch mit üppigen, oft höchst anstößigen Gebräuchen verbunden. Die Griechen veredelten den sinnlichen Naturtrieb,

dessen Wirkung die Fruchtbarkeit ist, zu einer geistigen Liebe, oder sie legten vielmehr der Göttin eine doppelte Natur bei, denn sie hatten eine himmlische Liebe, Urania, und eine sinnliche, Pandemos.

Nach der älteren Mythe entstand Aphrodite aus den Blutstropfen des Uranos, die ins Meer fielen, als er von seinem Sohne, Kronos, verwundet wurde; daher heißt sie Aphrogenia, Schaumgeborene, und Anadyomene, die den Fluthen Entstiegene. In einer Muschel schwimmend, soll sie zuerst auf Kypros gelandet sein. Einer andern Sage zufolge war Aphrodite die Tochter des Zeus und der Dione, einer Nymphe des Meeres. Sie stehet also auch hier wieder in einer Beziehung mit dem Meere und der Feuchtigkeit des Wassers, die Grundursache aller Fruchtbarkeit und des Wachstums aller Erzeugnisse der Natur ist. Die Göttin der Liebe flößt den Sterblichen den süßen Trieb zur Vereinigung und Liebe ein, doch nicht nur die Sterblichen, sondern auch die Götter huldigen ihrer Macht. Aber die Göttin der Liebe konnte der Einwirkung, die sie hervorbrachte, selbst nicht fremd bleiben. Auf ihrer Lieblingsinsel Kypros befand sich der Königssohn Adonis, der schönste aller Menschen, auf den ihr Auge fiel. Ihre Bärtlichkeit war so groß, daß sie für den Geliebten bei der Persephone um die Unsterblichkeit bat. Diese Göttin war geneigt, Aphrodites Bitte zu erfüllen; als sie aber den Adonis sah, wurde sie von dessen Schönheit so ergriffen, daß sie ihr Wort zurücknahm. Aphrodite wachte nun mit ängstlicher Sorge für das Leben des Geliebten, der sich kühn den Gefahren der Jagd auf wilde Thiere überließ. Ares, der eifersüchtig auf Adonis war, nahm die Gestalt eines Ebers an und tödete den muthigen Jäger, der auf ihn Jagd machte. Aphrodite war untröstlich über des Geliebten Tod und verwandelte seinen Leichnam in eine Anemone.

Ein anderer Geliebter war Anchises, ein Prinz von Troja. Zeus flößte ihr die Liebe zu ihm ein, zur Strafe dafür, daß sie sich gerühmt hatte, frei von einer Leidenschaft zu seyn, der Götter und Sterbliche huldigen mußten. Sie hielt diese Liebe sehr geheim, weil sie ihren sterblichen Gemahl nicht abermals zum Opfer der Eifersucht eines Gottes machen

wollte; er selbst aber schwakte, von Dionysos dazu verleitet, sein Geheimniß aus. Nun wurde Aphrodite ein Gegenstand des Tadels der Götter, Zeus aber, über den Schwächer ergrimmt, schleuderte einen Blitz gegen ihn. Aphrodite fing den Strahl mit ihrem Gewande auf, doch wurde Anchises vor Schrecken blödsichtig und krank. Die Frucht dieser Verbindung war Aeneas, der nach Troja's Falle seinem Vater als blinden und hochbejahrten Greis auf dem Rücken aus den Flammen trug, ihn dann nach Sizilien brachte, und als er daselbst starb, an dem Berge Eryx begrub. Dort trauerte Aphrodite noch oft um ihn, und ihre Tauben bewachten sein Grab.

Außerdem hat sie noch Liebesverbindungen mit Zeus, mit Dionysos, mit Hermes und Anderen gehabt. Das konnte aber nicht fehlen, daß Dichter und Philosophen die mächtigste und einflussreichste aller Leidenschaften, die diese Göttin darstellt, sinnbildlich mit andern Repräsentanten geistiger oder physischer Kräfte in Verbindung brachten. So soll sie von Zeus oder Dionysos oder Adonis die Mutter eines Bakchos und des Priapos, von Hermes die Mutter des Hermaphroditos, bald von Zeus, bald von Ares die Mutter des Eros, dann wieder von Ares Mutter des Anteros, von dem Argonauten Buthos Mutter des Eryx geworden seyn.

Von ihren Söhnen war Eros bei weitem der wichtigste, und durch ihn übte sie eine unbegrenzte Macht aus; doch freilich mußte sie sich auch oft wider ihren Willen seiner Macht unterwerfen. Ihrem Wirkungskreise angemessen, hatte sie einen sanften, milden Charakter, obwohl sie gegen die Verächter ihrer Macht auch Zorn und Haß empfand und sie zuweilen mit Härte strafte. Die Frauen auf der Insel Lemnos, die den Hephästos als Nationalgott eifrig verehrten, zeigten gegen Aphrodite eine große Geringschätzung und opferten ihr nicht. Dadurch fühlte sich die Göttin so gekränkt, daß sie die Frauen von Lemnos ihren Männern so zuwider machte, daß diese alle ihren Gattinnen entliefen. Die Anaxarete, eine schöne Jungfrau aus Kypern, verwandelte sie in einen Stein, weil sie die Liebe eines Jünglings, Sphix, verschmähet und

ihn, als er aus Verzweiflung vor ihrer Thüre sich getödtet, verspottet hatte. Atalante, Tochter eines Königs in Bóotien, wollte sich nicht vermählen, weil ihr geweissagt worden war, daß sie durch die Ehe unglücklich werden würde. Als sie aber ihrer Schönheit wegen von vielen Freiern belästigt wurde, da erklärte sie, demjenigen ihre Hand zu geben, der im Wettlauf sie besiegen würde, denn sie wußte, daß keiner im Laufen ihr gleich kam. Doch hatte sie dabei ausgemacht, daß jeder von ihr Besiegte sterben mußte. Sie ließ nämlich Zeben, der mit ihr den Wettlauf wagte, vorauslaufen, folgte dann, mit einem Speere bewaffnet, und sobald sie ihn eingeholt hatte, stach sie ihn nieder. Schon waren Viele auf diese Weise umgekommen, als Hippomenes sich noch zum Wettlauf anbot. Damit er nicht das Loos seiner Vorgänger theile, hatte ihm Aphrodite drei goldene Äpfel aus dem Garten der Hesperiden geschenkt. Während des Wettlaufs ließ er einen Apfel nach dem andern fallen, und Atalante, die sich nicht enthalten konnte, diese reizenden Früchte aufzuheben, verspätete sich dadurch und wurde überwunden. Sie ward nun des Hippomenes Gemahlin. Dieser aber vergaß der Göttin, die ihm den Sieg verschafft hatte, Dankopfer zu bringen, und deshalb war sein Glück nicht von Dauer. Denn als die Neuvermählten im Tempel der Rhea opferten, konnte der zärtliche Gemahl sich nicht enthalten, seine Gattin zu küssen. Darüber zürnte die strenge Mutter der Götter und verwandelte das junge Ehepaar in Löwen, die sie vor ihren Wagen spannte. Einen Beweis ihrer Dankbarkeit gab sie dem Pygmalion, der alle seine Kunst aufgeboten hatte, um ein vollendetes Bild der Liebesgöttin aus Elfenbein darzustellen. Das Kunstwerk gelang so vollkommen, daß er selbst von Liebe dazu entbrannte. Nun bat er die Göttin, das Bild zu beleben, und sie erhörte gütig seine Bitte. Die Bildsäule wurde lebendig und erwiederte seine Liebe. Dieser Mythos ist wohl einer der zartesten des Alterthums, der auf eine höchst sinnreiche Weise das Verhältniß des Künstlers zu seinem Kunstwerke ausdrückt.

Nicht aber allein eine Göttin der Liebe, sondern auch eine Hochzeits- und Ehegöttin, dann auch eine Geburts-

und Kinderergöttin war Aphrodite. Als Hochzeitsgöttin hatte sie den Hymenäos in ihrem Gefolge. Als Geburtsgöttin führte sie den Beinamen Genetilis, als Kinder ernährende Kurotrophos. Dann war sie auch eine Beschützerin der Schifffahrt und hieß deshalb die Retterin, die Beruhigende. Daß sie auch eine Kriegsgöttin gewesen, ist wahrscheinlich aus Irrthum vermuthet worden, und ihr desfallsiger Beiname bezieht sich nur auf den Sieg, den sie im Streit um den Apfel der Eris erhalten.

Aphrodite genoß unter beinahe allen Völkern der alten Welt eine sehr ausgebreitete und eifrige Verehrung. Am feierlichsten war dieselbe auf den beiden Inseln Kythere und Kypros, von denen sie auch die Beinamen führt. Auf letzterer hatte sie allein in Paphos mehrere Tempel und gleichfalls davon Beinamen, als: Paphia, Amathusia, Stalia, Kolchia. In Paphos wurde sie unter der Gestalt einer weißen steinernen Pyramide angebetet. Die Opfer, die man ihr daselbst darbrachte, mußten unblutig seyn und bestanden aus Weihrauch und Blumenkränzen. Auch befand sich daselbst ein Orakel, welches sehr berühmt war. Es wurden auch in Kypros ihr zu Ehren Mysterien gefeiert, bei welchen die Eingeweihten Salz und einen Phallos erhielten und dagegen ein Stück Geld gaben. Auch in Knidos, Sparta, Korinth, Kreta, Kos und andern Orten wurde ihr Dienst mit großer Auszeichnung begangen. Von den Römern wurde sie auch schon aus dem Grunde mit großer Verehrung gefeiert, weil sie für eine Ahnfrau der Stifter Roms gehalten wurde. Sie hatte allein in Rom 17 Tempel und Kapellen.

Die Feste, die zu Ehren dieser Göttin gefeiert wurden, hießen Aphrodisia, bestanden in großer Menge in allen Gegenden Griechenlands und wurden auf sehr verschiedene Weise begangen. Der Mysterien auf Kypros ist schon gedacht worden. Außerdem wurden ihr zu Ehren die Adonien (34), die Anagogien, die Katagogien und andere mehr gefeiert. In Rom wurde am 1. April das Fest der Venus Verticordia begangen. Ein zweites Fest, die Pervigilien, feierten bloß die römischen Hetären und ausgelassene Jünglinge. Erstere feierten auch am 13. April die Früh-

lingävinalien der Venus Erycina, wobei sie die Bildsäule der Göttin mit Myrthen und Rosen schmückten und die Göttin baten, ihnen die Kunst zu gefallen zu verleihen. Am 19. August begingen die Gärtner die ländlichen Vinalien und flehten die befruchtende Göttin um Gedeihen und Segen für die Gartenfrüchte.

Die Sitte oder vielmehr Unsitte, daß sich Frauenzimmer in dem Tempel der Liebesgöttin öffentlich preisgaben, wurde aus Babylon nach Griechenland verpflanzt. An mehreren Orten, besonders aber auf Kypros, in Korinth und selbst in Athen fand dieser Gebrauch statt und die Hetären gehörten zum Tempeldienst, widmeten auch ihren Gewinn, wenigstens einen großen Theil davon, der Göttin. In Korinth mußten stets, wenn sich die Bürgerschaft in wichtigen Angelegenheiten an die Göttin Aphrodite wandte, so viel Hetären als möglich bei dem Opfer gegenwärtig seyn. Auch an andern Orten gelobten sogar Privatpersonen der Göttin eine gewisse Anzahl von Hetären zuzuführen. Zu Athen kaufte Solon schöne Mädchen, ließ sie in einem öffentlichen Hause ihre Reize feilstellen und von dem Ertrage den Aphroditentempel erbauen. Daß aber hiebei stets der Unterschied zwischen der Aphrodite Urania und der Pandemos Statt fand, darf nicht vergessen werden. Die erstere wurde bekleidet oder wenn auch nackend, dennoch in einer schamhaften Stellung dargestellt. Pandemos hatte stets Symbole des Sinnengenusses bei sich, wurde sogar auf einem Bocke, dem Symbole lüsterner Ueppigkeit, reitend dargestellt. Urania dagegen hatte eine Schildkröte unter dem Fuße. Aphrodite hatte ein zahlreiches Gefolge und zahlreiche Sinnbilder, je nachdem einer ihrer mannichfaltigen Wirkungskreise angedeutet werden sollte. Ihr gewöhnlichster Begleiter war Eros, dann auch Himeros und Pathos und eine ganze Schaar Liebesgötter. Die Horen, Charitinnen gehören zu ihrem Gefolge. Ihr Wagen wurde von Tauben, Sinnbildern der Zärtlichkeit, aber auch von Sperlingen, die Sinnelust bedeutend, dann aber auch von Schwänen gezogen. Ziegen, junge Kühe, Hasen wurden ihr in Beziehung auf Fruchtbarkeit und Liebeslust geopfert. Von den Bäumen war ihr die

Myrthe, von den Blumen die Rose heilig. Außerdem gehörte ihr der Lindenbast zum Zeichen des Bindens, der Mohn, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Apfel, als Liebesgeschenk. Der nach ihr genannte Planet, der Monat April, der Freitag, der Daumen, die Zeugungsglieder und die Zahl 6 waren ihr gewidmet.

### 10) Hermes,

ein Sohn des Zeus und der Maja, einer Tochter des Atlas, ein Gott der Klugheit, der Erfindungen, des Handels, des Betruges, der List und des Raubes, der Rednerkünste, der Heerden, der Weissagung, Geschäftsführer und Bote der Götter, Begleiter der Seelen zur Unterwelt, ist pelagischen Ursprunges und sein Dienst uralte. Der ägyptische Hermes, obgleich er mehrere Wirkungskreise mit ihm gemein hat, hat doch wenig zur Ausstattung des griechischen hergegeben. Sein Stammland war Arkadien. Am frühesten entwickelte er sein Talent zur List und zur Klugheit, denn schon in der vierten Stunde nach seiner Geburt entledigte er sich seiner Windeln und verließ die Grotte. Er fand eine Schildkröte, tödtete sie, bohrte Löcher durch die Schale, zog Röhre durch die Löcher, spannte 7 Saiten aus Schafsdärmen auf, und sang zu den Klängen dieses Instruments die Geschichte seiner Geburt. Er verbarg diese Beier in der Wiege und ging nun aus, Speise zu suchen. Er fand eine Heerde Kinder, die dem Apollon zum Hüten anvertraut waren; er raubte davon 50 Stück, trieb sie hin und her, damit ihre Spuren den Weg, den er genommen, nicht verrathen möchten, dann führte er sie rücklingsgehend rücklings hinweg. Ein alter Hirte Battos traf ihn bei diesem Raube und fragte ihn um die Ursache. Er gebot ihm Schweigen und verhiess ihm dafür eine Kuh, doch, um ihn zu prüfen, erschien er vor ihm in anderer Gestalt. Battos plauderte und wurde dafür in einen Stein verwandelt. Glücklich kam er mit seinem Raube davon, erfand die Kunst des Bratens, des Dpferns, verbarg die Reste, schlich sich wieder in seine Windeln zurück. Die Mutter aber hatte ihn bemerkt, schalt ihn und drohte ihm mit dem Apollon. Er aber sagte: er wolle nicht we-

niger seyn als dieser Gott, und wenn ihm sein Vater nicht Opfer gestatten wolle, so würde er sich sie selbst zu verschaffen wissen. Apollon hatte vermittelst seiner Sehergabe den Räuber seiner Rinder entdeckt, er kam in die Grotte und forderte den Raub zurück. Hermes läugnete und stellte ihm vor, daß er als kleines Kind nichts thun könne, als schlafen und an der Mutter Brust liegen. Apollon aber ließ sich dadurch nicht bethören, sondern ergriff ihn, um ihn vor den Richterstuhl des Zeus zu führen. Hermes wollte wenigstens nicht dahin geschleppt seyn und ergriff die Geruchsnerven des Apollon auf eine unanständige Weise an, wodurch er gezwungen wurde, ihn nieder zu setzen. Als Apollon seine Klage bei dem Zeus angebracht hatte, behauptete Hermes seine Unschuld, winkte aber dem Vater listig mit den Augen. Der freute sich der Schlaueit des Söhnleins, gebot ihm aber doch, die Rinder zurückzugeben. Wie nun Apollon, um sie zu empfangen, wieder in die Höhle im Berge Kylene, wovon er Kylenios genannt wird, kam und die Pyra bemerkte, da wurde er so erfreut darüber, daß er dem Hermes nicht nur die Rinder schenkte, sondern auch einen Antheil an den Heerden gab. Dann schloß er einen Vertrag mit ihm, daß Hermes ihm nie das Instrument oder seinen Bogen entwenden, auch seiner Wohnung nicht nahen sollte. Dafür gab er ihm den goldenen Stab des Glücks und des Reichthums, ernannte ihn zum Gott der Heerden; die Sehergabe allein behielt er sich vor, doch räumte er ihm eine Art der Weissagung durch Loose ein.

Eine andere Sage aus dem Kindesalter dieses Gottes erzählt, am Tage seiner Geburt sey Erös zu ihm gekommen, um mit ihm zu spielen. Der Neugeborene rang mit ihm, und da er der Schwächere war, so zog er seinem Gegner die Füße weg, daß er fallen mußte. Dieses hatte Here gesehen; sie freute sich des munteren Knaben, nahm ihn mit sich und legte ihn an ihre Brust. Als die Iris ihr aber zuflüsterte, wessen Sohn er sey, da warf sie ihn zornig von sich. Die dabei verschüttete Milch floß über den Himmel, und so entstand die Milchstraße. (Nach einer andern Erzählung geschah dieses mit Herakles.). Aphrodite nahm ihn nun auf



den Schoß und liebkoßete ihn. Da stahl ihr aber der kleine Dieb den Gürtel. Später stahl er dem Zeus seinen Zepher und schenkte ihn dem Pelops, dem Sohne des Tantalos. Der konnte aber den Zepher, weil er eine elfenbeinerne Schulter hatte, nur mit der linken Hand führen und deshalb machte ihm der muthwillige Gott das Geschenk. Dem Ares stahl er, als er ihn aus dem Kerker der Aloiden befreite, das Schwert aus der Scheide, und als der Kriegsgott zum ersten Male wieder in der Götterversammlung erschien, befand er sich zu seiner Beschämung ohne Schwert. Als Io, die Geliebte des Zeus, in eine Kuh verwandelt, durch List in die Gewalt der Here gekommen, von ihr dem Argus, einem Riesen mit hundert Augen, zur Bewachung anvertraut war, da sandte Zeus den Hermes, die Io zu befreien. Der Götterbote verwandelte sich in einen Hirten, und spielte auf einer Flöte in der Nähe des Argus solche einschläfernde Töne, daß dem Riesen nach und nach alle Augen zufielen. Nun stürzte er den eingeschlafenen Wächter von einem Felsen und befreite die Kuh von ihren Banden.

Gegen die Menschen bewies Hermes sich wohlwollend und ertheilte ihnen Unterricht. Er lehrte sie die Kunst, mit Steinchen zu rechnen, erfand für sie die Wage, Gewichte, die Maße und das Geld. Er lehrte sie Spiele zum Zeitvertreib und solche, die den Körper stärken und den Verstand bilden. Doch auch des falschen Spieles Erfinder war er. Die Fürsten lernten von ihm die Kunst, Frieden zu schließen, aber auch doppelstimmige Worte in den Vertrag einfließen zu lassen, damit sie ihn brechen könnten, sobald es ihr Vortheil erforderte. Er zeigte den Menschen, wie sie ihr Eigenthum gegen den Raub sichern könnten, den Dieben dagegen gab er die Mittel an die Hand, auf eine listige Weise es zu stehlen.

Seiner Gewandtheit der Rede wegen wurde er der Bote und Geschäftsführer der Götter. Außerdem war er aber auch der Führer der Seelen in das Schattenreich. Mit seinem Stabe erweckte er die Todten und versenkte die Lebendigen in den Schlaf. Er berief die Seelen der Verstorbenen vor Aides Richterstuhl und wurde ihr Vertreter oder ihr Ankläger, je nachdem er Aufträge von den Göttern erhalten hatte. Ueber-

haupt zeigte er sich für die übrigen Götter sehr geschäftig. In dem Kampfe mit den Giganten, wo er des Aides unsichtbar machenden Helm trug, erschlug er den Hippolytos, den von dem Typhon gefangenen Zeus befreite und heilte er, den Prometheus brachte er an den Kaukasus, wo er angeschmiedet wurde, dem Perseus lieh er seine Harpe und die Flügelsohlen; den Triton band er in der Unterwelt auf das Rad; den Herakles verkaufte er an die Omphale; den jungen Dionysos überbrachte er dem Athamas und der Ino zur Erziehung; der Nephelē gab er den goldenen Widder, auf welchem ihre Kinder der Ino entflohen.

Seiner mannichfaltigen Geschäfte ungeachtet behielt er doch noch Zeit übrig zu zahlreichen Liebeshändeln. So mit der Polymela, die ihm den Eudoros, mit Herse oder Kreusa, die ihm den Kephalos, mit Chione oder Philonis, die ihm den Räuber Autolykos; mit der Dryope, die ihm den Pan, mit der Karmenta, die ihm den Evander, mit der Lara, die er zur Unterwelt geleiten sollte, die ihm die Pareia gebar.

Unter diesen Liebshäften sind die mit der Herse und mit der Dryope die merkwürdigsten. Seine Liebe zu der Herse war so bescheiden, daß er nicht einmal ein Geständniß wagte. Er hat ihre Schwester Aglauros, sich für ihn zu verwenden. Diese mißgönnte aber ihrer Schwester den hohen Liebhaber und suchte sie gegen ihn einzunehmen. Als Hermes dies inne wurde, verwandelte er die Aglauros in einen gelben Stein, und seitdem ist Gelb die Farbe des Neides. Mit der Herse zeugte er den Keryx, den Ahnherrn der Herolde; mit der Nymphe Dryope, die er in der Gestalt eines Bocks überlistet hatte, zeugte er den Pan. Da dieser aber Bocksfüße hatte, so schämte er sich seiner und wollte von ihm nicht Vater genannt seyn.

Der Kultus dieses Gottes war unter den Völkern des Alterthums allgemein verbreitet und beinahe in jeder griechischen und italischen Stadt hatte er seinen Tempel. Seine Feste wurden Hermäa genannt. Die Pheneater in Arkadien und die Kyllenier in Elis begingen sein Fest mit einem Kampfspiele. In Kreta bedienten die Herren dabei

ihre Sklaven. In Athen wurde das Hermesfest in den Gymnasien gefeiert; in der Stadt Tangara in Böotien, die einst durch Hermes dadurch, daß er einen Widder um die Stadt trug, von der Pest befreit seyn soll, wurde von dem schönsten eingeborenen Jünglinge bei dem Feste ein Widder um die Stadt getragen. In Rom, wo er als Mercurius verehrt wurde, hatte er fünf Tempel, und sein Fest ward am 15. Mai gefeiert; auch wurde der Monat nach dem Namen seiner Mutter benannt. Sehr hoch verehrten ihn daselbst die Kaufleute. Sie gingen nach einem dem Mercur geweihten Brunnen in aufgeschürzten Kleidern vor dem Capenischen Thore, und jeder brachte von seinen Waaren etwas mit. Sie schöpften Wasser aus dem Brunnen und besprengten mit einem darein getauchten Lorbeerzweige sich selbst und die mitgebrachten Waaren, um ihre Verfälschungen und Betrügereien damit zu sühnen. Bei den Galliern soll Hermes eine Hauptgotttheit gewesen seyn und ist wahrscheinlich durch die Phönikier dahin gebracht worden. Auch die Thrakier hielten ihn hoch und leiteten ihre Abkunft von ihm her.

Hermes wird gewöhnlich als ein jugendlicher bartloser, mehr ebenmäßig gebildeter als Kraft ausdrückender Mann dargestellt. Die Haare sind kurz und liegen gekräuselt um Kopf und Stirne, das Haupt entweder bloß oder mit einem helmartigen Hute bedeckt, an welchem zwei Flügel befestigt sind. Oft hat er auch an den Füßen, die stets mit Sandalen bekleidet sind, Flügel. In der rechten Hand hält er den mit zwei Schlangen umwundenen Caduceus, in der Linken zuweilen einen Geldbeutel. Seine Symbole sind: der Hahn, seine Wachsamkeit und die von ihm erfundenen Kampfspiele anzudeuten; die Schildkröte wegen der erfundenen Lyra; der Widder (und die Patara, als Erfinder der Opfer; auch wohl ein Hund zur Bezeichnung seiner Wachsamkeit und Klugheit. Wird er als Knabe dargestellt, so treten ihm zwei Flügel aus dem bloßen Kopfe hervor, er ist mit einer Tunica bekleidet und hält einen Beutel in der linken Hand, den rechten Zeigefinger aber ans Kinn gelegt. Sein Antlitz drückt Schalkheit aus. Noch sind die Hermen zu erwähnen,

die von ihm den Namen haben. Anfänglich waren sie nur viereckige, oben breitere, nach unten spitzer zulaufende Säulen. Späterhin wurde ein Hermeskopf darauf gesetzt. Sie stammen aus dem alten Kultus her, wo es noch keine künstlich geschnittenen Götterbilder gab. Man bediente sich ihrer an den Landstraßen, um die Scheidewege damit zu bezeichnen, oder auch, weil Hermes der Gott der Reisen und der Wege war. Dann wurden sie auch als Zierden an die Tempel anderer Götter gesetzt und deuteten an, daß Hermes der Bote der andern Götter sey. Häufig dienten sie auch als Gartenverzierungen.

### 11) Apollon.

Der Mythos von diesem Gotte bietet in der Darstellung große Schwierigkeiten dar, deren Ursache besonders die getheilten Meinungen sowohl der Alten als neuerer Erklärer der Mythen darüber sind: ob Apollon mit dem Sonnengotte Helios eine Person sey, oder nicht? Sehr weit verbreitet war und ist die Meinung von der Einheit Beider, doch haben achtbare Forscher mit wichtigen Gründen das Gegentheil dazuthun gesucht. Hier wird aber, um Verwirrung zu vermeiden, die letztere allgemeine Ansicht als geltend angenommen. Die Sagen von der Geburt dieses Gottes sind, so wie die von dem Ursprunge seines Dienstes, ebenfalls höchst verschieden und so zahlreich, daß ihrer hier nicht alle gedacht werden kann. Der Grund davon ist wohl, weil die verschiedenartigsten Religionsysteme, Zeitalter und Gegenden den Stoff dazu hergegeben haben, um das Wesen des Gottes daraus zu formen, wie es in dem gebildeten Zeitalter Griechenlands dargestellt wird.

Apollon war der Sohn des Zeus und der Nymphe Leto (Latona), einer Tochter des Koios und der Titanide Phöbe. Die eifersüchtige Here verfolgte seine Mutter auf das grausamste und verbot den Bewohnern aller Länder und Inseln unter schrecklichen Bedrohungen, sie bei sich aufzunehmen. Gejagt von dem furchtbaren Drachen Python, durchirrt Leto die Erde und findet nirgends Aufnahme, nirgends eine bleibende Stätte. Nur die Nacht gewährt ihr eine

kurze Raft. Die Bewohner eines Dorfes in Lykien waren sogar grausam gegen sie, wollten der vom Durst Gequälten nicht gestatten, daß sie aus einer Pfütze einen Trunk Wassers schöpfen durfte und trieben sie fluchend mit Knütteln fort. Dafür verwandelte Zeus sie in Frösche. Vom Zeus dazu bewogen, ließ Poseidon die Insel Delos aus dem Meere aufsteigen, und auf ihr fand die Herumirrende endlich Ruhe. Aber noch war Here's Zorn nicht gestillt. Sie verhinderte die Klithya, der Leto bei der Geburt zu helfen, und neun Tage lang lag die Kreisende unter einem Palmbaume, ohne gebären zu können. Da sandten aber Rhea, Dione und Amphitrite die Iris an die Klithya und ließen ihr ein neun Ellen langes, köstliches Halsgeschmeide verheißen, wenn sie Hilfe leisten würde. Sie half, und nun gebar Leto die Artemis und darauf den Apollon. Gleich nach seiner Geburt hüllten die Nymphen ihn in köstliche Bindeln und goldene Binden, Themis aber reichte ihm Nektar und Ambrosia. Kaum hatte der Knabe die Götternahrung genossen, als er, dadurch gekräftiget, die Bindeln abwarf, sich als einen Verkündiger der Rathschlüsse des Zeus darstellte und Pfeil und Bogen ergriff, um seine Mutter und Schwester gegen die Angriffe des Drachen Python zu vertheidigen. Dieser hatte seine Verfolgungen wieder begonnen, und Leto floh vor ihm und ihren Kindern bis zum Berge Parnassos. Da erlegte Apollon den Verfolger mit seinen Pfeilen und warf das Ungeheuer in einen tiefen Abgrund, aus welchem fortan ein betäubender Dampf aufstieg, der später, als dem Apollon daselbst ein Tempel gegründet war, die Pythia zu Weissagungen begeisterte.

Noch in seinem Jugendalter hatte er das Unglück, zwei geliebte Freunde zu tödten. Hyakinthos, ein Sohn des lakonischen Königs Amyklas, stand sehr hoch in der Gunst Apollons, der sich gerne mit ihm in Spielen übte. Zephyros beneidete den Hyakinthos um die Gunst des Gottes, und als dieser einst sich im Scheibenwerfen mit seinem Lieblinge übte, da trieb Zephyros, der Westwind, die Wurf-scheibe seitwärts, so daß sie den Hyakinthos auf den Scheitel traf und ihn tödtete. Apollon war trostlos darüber und

ließ zum Andenken an seinen Freund an der Stelle, wo dessen Blut geflossen war, die schöne nach ihm benannte Blume der Erde entsprossen. Ein anderer Freund von ihm, Kyparissos, hatte sich ein Reh gezähmt, welches er sehr liebte. Apollon erschoss es auf der Jagd und Kyparissos grämte sich über den Verlust des Rehes zu Tode. Nun verwandelte Apollon seinen gestorbenen Freund in einen Zypressenbaum, welcher von da ab das Symbol der Trauer um geliebte Verstorbene ist. In seinem Jünglingsalter genoß er den Unterricht des Kentauren Cheiron, der ihn besonders in der Arzneiwissenschaft, in der Wahrsagerkunst, in der Dichtkunst und andern schönen Künsten unterwies. Er übertraf aber bald seinen Lehrer und war in der Musik so vollkommen, daß die Musen zu ihm kamen und ihn zu ihrem Führer wählten.

Als Bogenschütze hat Apollon einen besonders großen Ruf erlangt, und zahlreiche Sagen und Beinamen bewähren seine Vollkommenheit darin. Er wurde der Drachentödter, der Fernhintreffer, der Rächer, der Pfeilsender u. s. w. genannt. Alle Menschen männlichen Geschlechts, die plötzlich schmerzlos starben, waren von Apollons Pfeilen getödtet. In dem Titanen- und im Gigantenkriege leistete er dem Zeus durch seine Pfeile wichtige Dienste. Bei diesem Kampfe schoß er dem Ephyialtes das linke Auge aus. Den Riesen Tityo von Euböa erlegte er, als derselbe einen Angriff auf seine Schwester Artemis wagte. Die Kyklopen erschoss er mit seinen Pfeilen, weil sie dem Zeus die Donnerkeile geschmiedet hatten, womit er den Asklepios tödtete. Als Niobe seine Schwester verspottet hatte, weil sie kinderlos war, da tödtete er mit seinem Geschos Niobens Söhne, und Artemis deren Töchter. Seine Pfeile schoß er auf das griechische Heer, als Agamemnon seinen Priester Kalchas beleidigt hatte.

Für ein so kunstliebendes Volk als die Griechen waren, mußte der Gott der Ton- und Dichtkunst von großer Bedeutung seyn, und allerdings ward er in dieser Eigenschaft von ihnen hoch verehrt; daher fehlt es denn auch an einer zahlreichen Sammlung von Sagen nicht, die ihn in diesem Verhältniß darstellen. Wie er vom Hermes die Lyra erhielt, ist be-

reits erzählt worden. Die Kithara erfand er selbst. Das Flötenspiel lernte er von Pallas. Aber Marsyas, ein phrygischer Hirte, hatte die Flöte gefunden, die einst Pallas weggeworfen, als sie im Olymp über ihr Flötenspiel ausgelacht worden war. Marsyas spielte die Flöte vollkommen und war so dreist, den Apollon zum Wettstreit herauszufordern, indem er die Flöte für ein vollkommneres Instrument als die Lyra erklärte. Die Musen und die Nymphen waren als Kampfrichterinnen zugegen. Da Marsyas die Flöte spielte, tanzten die Nymphen, standen aber unbeweglich, um keinen Laut zu verlieren, als Apoll die Lyra spielte und dazu sang. Marsyas wandte nun ein, daß die Unvollkommenheiten der Lyra nur durch den Gesang verdeckt würden; da kehrte aber Apollon die Lyra um und spielte sie ohne dabei zu singen und forderte den Marsyas auf, mit seinem Instrumente das Nämliche zu thun. Der konnte aber auf der umgekehrten Flöte nicht spielen, wurde nun für überwunden erklärt, und der siegende Gott zog ihm zur Strafe seines Uebermuths bei lebendigem Leibe die Haut ab. Einen ähnlichen Wettstreit hatte Apollon mit dem Pan wegen der Syrinx und der Lyra. Timolos entschied den Wettstreit für Apollon, Midas aber für Pan. Dafür setzte Apollon dem Midas ein Paar Eselsohren an.

Als Städtebauer wurde Apollon deshalb verehrt, weil mehrere Städte sich rühmten, von ihm gegründet zu seyn, weil allemal, wenn eine Stadt oder Kolonie angelegt werden sollte, das Orakel zu Delphi wegen der Stelle um Rath gefragt wurde; dann auch, weil er, der Sage zufolge, gemeinschaftlich mit dem Poseidon dem Laomedon die Mauern von Troja erbaute. Als dieser aber ihm den ausbedungenen Lohn vorenthielt, da ließ Apollon Troja von der Pest verheeren.

Eines seiner wichtigsten Aemter und in dem Alterthume von der höchsten Bedeutung war das eines Sehers oder Propheten. Woher er die Weissagekunst erhalten, darüber lauten die Angaben verschieden. Bald hat er sie vom Zeus, bald von Pan empfangen, bald von Cheiron erlernt; bald erhielt er sie nur durch die Dertlichkeit der Umgebung seines Tempels

zu Delphi. Davon wird erzählt: Er ging einst von Pierien aus und durchwanderte einen Theil von Thessalien, Euböa, Böotien, um sich einen Platz für seinen Tempel auszufuchen. Als er an die Quelle Delphusa bei Haliartos in Böotien kam, fand er eine seiner Absicht entsprechende Stelle und legte den Grund zu einem Tempel. Darüber neidisch, rieth ihm Delphusa zur Wahl eines andern Platzes, den er nun am Fuße des Parnassos erkor. Unfern davon entsprang die Quelle, an welcher er mit seinem Geschoß den Drachen Pytho erlegt hatte, wovon er den Beinamen des Pythischen erhielt. Als er aber inne wurde, daß der Platz, den ihm Delphusa angezeigt, schlechter als der in ihrer Nähe war, da verschüttete er ihre Quelle und erbaute sich da seinen Tempel; davon heißt er Apollon Delphusios. Nun beschloß er, Priester zu seinem Tempel zu weihen. Als er auf dem Meere ein Schiff mit kretischen Kaufleuten erblickte, stürzte er sich in der Gestalt eines Delphin in das Meer, schwamm dem Schiffe entgegen, sprang in dasselbe und setzte dadurch die Kreter in Erstaunen. Bergabwärts strebten sie, bei Tanaros zu landen, das Schiff legte in Kryssa an. Gleich einem leuchtenden Sterne schwang sich der Gott empor, und ein schimmernder Glanz erhob sich zum Himmel. Durch seinen Dreifuß stieg er nieder ins Heilige und zeigte sich daselbst in lodrender Glut und flammend. Sodann erschien er wieder auf dem Schiffe und ernannte die Kreter zu Priestern seines Tempels. Das Drama wurde nun durch die ganze Welt berühmt, und selbst Götter holten von daher Rath.

Eine der ältesten Berrichtungen des Apollon ist die eines Hirtengottes oder vielmehr eines Hirten selbst, woraus denn auch wohl sein früher Kultus bei den Hirtenvölkern erhellt. Schon als Knabe weidete er am Parnassos die Heerden der Götter, dann die Rosse des Gmulus auf der Pierischen Flur, ferner die Rinder auf dem Ida. Am berühmtesten aber ist sein Hirtenleben bei dem Admetos. Apollon war von dem Zeus aus dem Olymp vertrieben und begab sich zu Admetos, dem König zu Phera in Thessalien, dem er die Heerden weidete. Admetos, ob-



gleich er ihn nicht kannte, behandelte ihn mit vieler Milde und Apollon wurde ihm deshalb gewogen. Als Admetos des Pelias Tochter, Alkestis, zur Gemahlin begehrte, da legte ihr Vater ihm die Bedingung auf, daß er seine Tochter nur denn erhalten sollte, wenn er zu ihm in einem Wagen, der mit einem Löwen und einem Eber bespannt wäre, käme. Apollon lehrte ihm die Kunst, diese wilden Thiere zu zähmen und anzuspannen. Admetos erhielt nun die Alkestis zur Gemahlin. Als er aber in die Hochzeitskammer eintreten wollte, fand er daselbst eine Menge ungeheurer Schlangen, vom Artemis dahin gesandt, weil er vergessen hatte, ihr ein Opfer darzubringen. Apollon besänftigte aber die erzürnte Schwester und Admetos Ehe war sehr glücklich. Apollon hatte für ihn von den Parzen es erlangt, daß er von dem Tode verschont bleiben sollte, wenn einer von seinen Verwandten freiwillig für ihn sterben würde. Als er nun in eine tödtliche Krankheit fiel, weihte sich seine Gemahlin Alkestis dem Tode. Durch Admetos Schmerz gerührt, wollte Persephone dem trauernden Gemahl die treue Gattin wiedergeben, doch Hades ließ es nicht zu. Da kam aber in dem Augenblicke, als ihr Schatten zum Hades hinabstieg, Herakles, der Gastfreund Admetos, zu ihm, hörte, was geschehen, stieg in die Unterwelt hinab und holte Alkestis wieder zurück.

Auch eine große Tapferkeit gehört zu den Eigenschaften dieses Gottes. Besonders bewies er solche in dem großen Titanenkampf und auch bei vielen andern Gelegenheiten. Nur allein vor dem Aegyptischen Typhon hatte er gleich den andern Göttern eine solche Furcht, daß er, um demselben zu entkommen, sich in einen Kranich verwandelte. In einem Kampfspiele mit dem Ares besiegte er den streitbaren Kriegsgott. Auch mit Herakles bestand er einen Kampf, als dieser sein Orakel zu Delphi befragte, wie er sich von der Krankheit befreien könne, womit ihn die Götter wegen des Sphitos Ermordung gestraft. Herakles erhielt keine Antwort und raubte, um dies Schweigen zu bestrafen, den Dreifuß Apollons. Deshalb entstand ein Kampf, wobei Apollon von Artemis und Leto, Herakles aber von

der Pallas Beistand erhielt. Der Kampf war so heftig, daß er nicht eher endete, als bis Zeus seinen Blitzstrahl zwischen die Kämpfenden schleuderte, worauf denn das Orakel Antwort erteilte.

Daß ein griechischer Gott, der ein Vorsteher der schönen, die Sinne reizenden Künste war, ohne Liebesabentheuer gewesen seyn sollte, ohnehin da er keine Gemahlin hatte, daß wäre nicht wohl dem Charakter der griechischen Dichter und Sagensfinder angemessen gewesen. Und in der That ist uns auch ein stattliches Verzeichniß von seinen Geliebten und von seinen Söhnen und Töchtern aufbehalten worden. Seltsam ist es aber, daß er, das Ideal der männlichen Schönheit, so oft in seinen Liebesbewerbungen unglücklich war. Ein Beispiel davon ist seine Begebenheit mit der Koronis. Er liebte sie, die Ixions Schwester und die schönste unter den thessalischen Jungfrauen war. Er glaubte sich wieder geliebt, wurde aber betrogen, denn sie begünstigte heimlich den Ischys. Der kluge Rabe, der ihm beim Wahrsagen half, entdeckte ihm die Untreue der Geliebten. Apollon tödtete sie mit einem Pfeile, den Raben aber, der bis dahin weiß gewesen war, machte er schwarz zur Strafe dafür, daß er ihn nicht früher gewarnt oder ganz geschwiegen hatte. Auf eine andere Weise, doch nicht weniger unglücklich, war er mit Daphne, Tochter des Flußgottes Peneus. Diese wurde vom Leukippos geliebt, der, um ihr Vertrauen zu gewinnen, sich in eine Jungfrau verkleidet hatte. Apollon, der die Daphne gleichfalls liebte, rieth ihr durch sein Orakel, ihre Freundinnen im Bade zu prüfen, ihren Freunden aber zu mißtrauen. Als sie nun mit ihren Gespielinnen ein Bad nahm und Leukippos daran nicht Theil nehmen wollte, so wurde er entlarvt und von den erzürnten Jungfrauen getödtet. Als darauf Apollon ihr nahte und seine Liebe gestand, da dachte sie an das erhaltene Orakel und mißtraute ihm, da sie ihn zuvor seiner sanften Züge wegen für eine verkleidete Jungfrau gehalten hatte. Sie floh vor ihm, und als er sie verfolgte, da flehte sie zu Zeus um Rettung. Zu schnell ward ihre Bitte erhört. Ihre Füße sanken plötzlich in die Erde, die Behen breiteten sich als Wurzeln aus, die zum Gebet erhob-

nen Arme wurden Aeste, die Finger Zweige, ihr Haar grünes Laub. Als Apollon sie einholte, war die Verwandlung schon vollständig und seine Wehklage darüber vergebens. Der trauernde Gott brach nun einen Zweig von dem geliebten Baume und wand ihn als Kranz um seine Schläfe. Dieser Kranz, der nie welkte, war das einzige, was ihm von der verlorenen Geliebten übrig blieb.

Eine dritte Liebe, die nicht glücklich ausfiel, war die zur Deïphobe. Seine Neigung für sie war so groß, daß er ihr sogar alle Geheimnisse seiner Seherkunst mittheilte. Als er dadurch noch keine Gegenliebe bewirkte, erfüllte er ihre Bitte, ihr so viel Lebensjahre zu verleihen, als einzelne Körner in einer Hand voll Sand, die sie so eben aufgehoben hatte, enthalten wären. Nachdem sie die Gewährung dieser Bitte erlangt hatte, da schlug sie eine dritte Gabe, die er ihr anbot, lebenslängliche Jugend, aus, widmete sich ganz dem Forschen nach Wahrheit und gab seiner Liebe kein Gehör. Sie sah 50 Menschengeschlechter entstehen und vergehen; ihre Haut vertrocknete, ihre Glieder knarrten bei jeder Bewegung, und doch lebte sie fort, bis das letzte Sandkorn abgelaufen war. Sie war die berühmte kumäische Sibylle (35), die dem Aeneas 450 Jahre vor Roms Erbauung seine Schicksale voraussagte und ihn nach der Unterwelt und wieder zurückführte. Glücklicher war Apollon mit andern Geliebten, denn er erzeugte mit Akakallis den Miletos, mit Amphithemis den Garamas, mit Akakallis II. den Phylakides, Phylandros und Naros, mit Aethusa den Cleutheres, Hyperenor und Hyrieus, mit Aglaia den Thestor, mit Anatheippe den Ghios, mit Antianeira den Idmon, mit Anthilena den Daxis, mit Aeria den Miletos, mit Arsinos den Asklepios, mit Asterie den Idmon, mit der Babylonia den Arabos, Akraphos, Koronos und Zsamenios, mit Ghione den Philammon, mit Chrysorte den Koronos, mit Evadne den Samos, mit Endeuchia Psychen, mit Eubda den Argeus, mit der Kalliope den Jalemos, Orpheus und Hymenaios, mit der Kia den Dryops, mit Kleobule den Euripides, mit Koronis den Asklepios, mit Korykia den Lykoreus, mit Kräusa den

Ion, mit Kyrene den Aristäos, Authokos und Argäos, mit Lykia den Pataros, mit Manto den Mopsos, mit Melia den Teneros und Ismenios, mit Dthreis den Phagos, mit Phthia den Laodokos und Doros, mit Rhoo den Avios, mit Rhytia die Kureten, mit Sinope den Syros, mit Smyrna die Mōra, mit Stilbe den Lapithas und Kentauros, mit Syllis den Zeurippos, mit Thakia die Korybanten, mit Themisto den Galeus, mit Thero den Charon, mit Thya den Delphos, mit Thyria oder Hyria den Kyknos, mit Urania den Einos, mit Urea den Elios und mehrere Kinder von ungenannten Müttern.

Außer der bereits angegebenen Ursache hatte Apollon seine vielen Geliebten und Kinder theils der Symbolik, theils aber auch der Sucht der Griechen, ihre Stammbäume im Olymp wurzeln zu lassen, zu danken.

Der Dienst des Apollon war unter allen griechischen Stämmen ungemein ausgebreitet, und es gab selten eine griechische Stadt von einiger Bedeutung, worin er nicht einen Tempel gehabt hätte, wovon er denn auch einen besondern Namen erhielt. Festliche Spiele wurden ihm zu Delos und Delphi, zu Tralles, Milet, Magnesia, Sida, Perga, Thessalonich, Hieropolis, Pellene und andern Orten gehalten. Orakel hatte er außer zu Delphi auch zu Pathara, Kyrene, Sminthos, Kirrha, Grynium, Delos, Didyma, Uba, Klaros, Larissa und Drope. Das Orakel zu Delphi übertraf aber alle übrigen und auch die berühmtesten der andern Götter bei weitem an Vertrauen bei allen, selbst fremden Völkern, so wie auch an Reichthum der darin aufbewahrten Geschenke. Die Menge, Größe und Kostbarkeit der darin aufbewahrten silbernen und goldenen Gefäße war so ungeheuer, daß sie unglücklich scheinen würde, wenn nicht die glaubwürdigsten Augenzeugen die unzweideutigsten Nachrichten davon hinterlassen hätten. Die mächtigsten Könige, die reichsten Freistaaten erschöpften ihre Schätze, um einander an den kostbarsten Geschenken zu übertreffen, und vielleicht ist nie an einem Orte in alter und neuer Zeit ein so

großer Reichthum von Gold zusammengehäuft gewesen, als in Delphi.

### Helios.

Da Helios mit dem Apollon in späterer Zeit in eine Gottheit verschmolzen wurde, in ältern Zeiten aber augenscheinlich eine besondere Gottheit war und es in mehreren Ländern auch blieb, so wird hier der rechte Ort seyn, das Nöthige von ihm zu sagen, da er, als dem klassischen Göttersystem nicht eigentlich angehörend, keinen besondern Abschnitt erhalten kann. Helios hatte einen sehr fernen Ursprung und seine Verehrung war sehr weit verbreitet. Gewiß ist sie aus Persien, in dem uralten Sitze des Sonnendienstes, nach und nach weiter nach dem Westen vorgerückt. Sein Dienst herrschte in Pontus, in Assyrien, Syrien, wo ihm besonders Heliopolis geweiht war, in Babylon, wo er als Bel verehret wurde, in Phönicien und Aegypten. In dem eigentlichen Griechenland hatte er Altäre zu Korinth, wo er unter dem Namen des Befreiers verehret wurde. Zu Megalopolis stand seine Bildsäule neben der des Apollon; ein ziemlich sicherer Beweis, daß er auch in Griechenland nicht allgemein mit dem Apollon für eine und dieselbe Gottheit gehalten wurde. Bei den Römern war selbst in späteren Zeiten die Trennung beider noch sichtlich. Der aus dem Morgenlande in das Abendland von Kolchis herübergegangene Helios gehört dem alten Göttersysteme an. Er war ein Sohn Hyperions und der Theia, des über die Erde Wandelnden und der Göttin des Glanzes, ein Bruder der Eos und Selene, und sein Beruf war, den mit 4 feurigen Rossen bespannten Sonnenwagen am Himmel zu lenken. Sein Wohnsitz war in Kolchis. Auf der Bahn, die Eos eröffnete, zog er zum Morgenthor auf dem Dunsfkreise in schräger Krümmung dem Abendthor zu. Von dort fuhr er während der Nacht nach dem östlichen Aethiopien, welches von Mehreren auch für sein Geburtsland ausgegeben wurde. Dasselbst befand sich, von schimmernden Erzfelsen umschlossen, der Sonnenteich. Darin badete er die Sonnenpferde und dann fuhr er nach Kolchis zurück. Eine abweichende Sage läßt ihn auch nördlich nach seinem

Palaste zurückkehren und im kaspischen Meere die Sonnenpferde baden, daher es den Beinamen des Allernährenden hatte, weil die Sonne durch ihre Strahlen die Fruchtbarkeit der Pflanzenwelt befördert.

Helios vermählte sich mit der Perse, einer Tochter des Okeanos, mit welcher er Aëtes, die Kirke und Pasiphaë zeugte. Von Andern wird ihm die Rhode, des Poseidon und der Amphitrite Tochter, als Gemahlin beigelegt. Die dritte und bekannteste seiner Gemahlinnen war aber Klymene, die Tochter des Okeanos und der Eethys. Sie gebar ihm den Phaëthon und sieben Töchter, die die Heliaden genannt wurden. Diese Gatten lebten in der glücklichsten Ehe, doch stürzte Klymenens Ehrgeiz beide in ein schreckliches Unglück. Phaëthon übte sich mit dem Epaphos im Waffenspiel, und als beide dabei in Zwist geriethen, rühmte Epaphos sich seiner bessern Abkunft, weil von Helios Ehe mit Klymene nichts bekannt sey. Darüber fand sich Klymene so sehr gekränkt, daß sie ihren Gemahl bat, ihr einen offenkundigen Beweis seiner Liebe zu ihr zu geben und dadurch die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe und der Geburt ihres Sohnes zu erklären. Als er ihr die Erfüllung ihrer Bitte eidlich zugesagt hatte, da verlangte sie, von dem Sohne dazu veranlaßt, daß Helios demselben einen Tag lang die Leitung des Sonnenwagens anvertrauen solle. Das daraus erfolgende Unheil ahnend, wollte Helios ihr Begehren nicht erfüllen, doch sie erinnerte ihn an seinen Eid und da gab er nach. Mit jugendlichem Ungestüm trieb Phaëton die Horen an, die noch nicht gefütterten Sonnenrosse anzuspannen. Rasch bestieg er den Wagen, ergriff die Zügel und freuete sich, als die Meeresgötter sich über den unbekanntem Lenker des Sonnenwagens verwunderten. Er trieb die Rosse an, um sich recht bald seinem Beleidiger in seinem wichtigen Berufe zu zeigen. Die Rosse aber wurden scheu, und da sie die kräftige Hand des Helios vermißten, so wurden sie immer unbändiger und wichen vom Wege ab. Bald kamen sie dem Himmel zu nahe und zündeten die Sterne an, bald näherten sie sich wieder der Erde und setzten die Wälder in Flammen. Die Haut der Aethiopier wurde schwarz gebrannt; die Flüsse

trockneten aus; das Meer fing zu kochen an; Poseidon selbst mußte der schrecklichen Glut wegen unter die Wellen tauchen, und das Verderben nahm überhand. Da wurde endlich Zeus das Unheil gewahr und schleuderte den Rühnen, der seinen Kräften zu viel zugetraut, mit einem Blitze vom Wagen in den Eridanos (36). Als die Heliaden den Untergang ihres Bruders vernahmen, da durchirrten sie verzweiflungsvoll die Erde, um seinen Leichnam zu suchen; sie durchstrichen die brennende Wüste von Afrika und zogen darauf nach dem Norden hin. Da gaben ihnen die Najaden Kunde von dem Flusse, in welchem ihr Bruder sein Grab gefunden. Weinend verweilten sie am Ufer dieses Stromes, bis Zeus, durch ihren Schmerz gerührt, sie in Pappeln verwandelte, die aber noch als Bäume Thränen vergießen, die, in den Fluß fallend, in Bernstein verwandelt werden. Auch Phaëthons Freund, der König Rynkos, eilte an den Ort, wo sein Freund geendet. Der Schmerz verwandelte ihn in einen Schwan, der nun seinen immerwährenden Aufenthalt im Eridanos nahm. Helios wollte aus Betrübniß nicht förder den Sonnenwagen führen. So lange die brennenden Wälder den Himmel erhellen, blieb das unbemerkt; als aber Zeus durch einen Regen die Flammen gelöscht hatte, da umgab eine völlige Finsterniß den Erdkreis und Alles gerieth in Verwirrung und Angst. Lange baten den Helios die Götter vergebens, sein Amt wieder zu übernehmen, doch endlich ließ er sich erbitten, fing die verlaufenen Sonnenpferde wieder ein, setzte den zerstückten Sonnenwagen zusammen und fuhr wieder, wie vorher, die Erde erleuchtend, durch den Himmel.

Helios galt auch für einen Zeitgott, welches durch seine heiligen Heerden von Rindern und Rossen angedeutet wurde, die er auf Erythria und Trinakria besaß, und deren Hüter Geryon und der Hund Orthros, so wie seine Töchter Lampathie und Phaëthusa waren. Er zählte bei seinem Hinaufsteigen zum Himmel und bei seinem Herabsteigen diese Heerden, deren Zahl gerade die Tage und Nächte eines Mondjahres ausmachten. Er hieß auch der Erforscher der Götter und Menschen und der Allsehende, da er auf seiner täglichen Reise durch den Himmel Gelegenheit hatte,

Alles zu bemerken, was auf der Erde und im Himmel vorging. Daher kamen auch Demeter und Hekate zu ihm; um den Aufenthalt Persephone's zu erfahren. Er verrieth dem Hephästos die Liebschaft der Aphrodite mit dem Ures, weshalb denn die Liebesgöttin seine Feindin wurde und seine Nachkommen verfolgte. Mit dem Poseidon stritt er um die Schutzherrschaft von Korinth, da beide Götter in dieser Stadt verehrt wurden. Briareos wurde zum Schiedsrichter gewählt. Der sprach dem Poseidon den Isthmos, dem Helios aber die Akropolis von Korinth zu. Die Römer weihten dem Helios unter dem Namen Sol, seitdem sie Kriege im Orient führten, eine besondere, von dem Kultus des Apollon völlig verschiedene Verehrung und weihten ihm einen Tempel auf dem Palatium. Dem Helios, der als ein schöner und unbekleideter, den Sonnenwagen lenkender Jüngling mit einem Strahlenkranze um das Haupt abgebildet ward, wurden weiße Lämmer und Eber geopfert, und das Pferd, der Stier, der Wolf, der Hahn und der Adler waren ihm geweiht.

Bei den Römern wurde Apollon zwar auch hochverehrt und besaß allein in Rom neun Tempel; doch waren ihm bei ihnen weniger Aemter beigelegt, als bei den Griechen, und hauptsächlich genoß er nur als bogenführender Gott Verehrung, dessen Beistand gegen ihre Feinde sie begehrten und von dessen Orakel zu Delphi sie sich Rath's erholten. Die Einführung des Apollodienstes fällt nicht in die früheren Zeiten der Stadt und wurde erst da recht glänzend, als die Römer anfangen, Geschmack an den Wissenschaften und Künsten zu finden. Dieses war besonders der Fall, als die Julische Familie zur Herrschaft gelangte. August erbauete diesem Gott den berühmten Tempel auf dem palatinischen Berge und legte dabei eine Bibliothek an. Von den bei den Römern dem Apollon zu Ehren gefeierten Spielen waren besonders die hundertjährigen merkwürdig, auch die apollinarischen Spiele, deren Einführung im Jahr der Stadt 543 erfolgte, wurden mit vielem Glanze jährlich am 5. Juli durch Thierhezen auf dem Circus Maximus und mit andern Lustbarkeiten gehalten. Vor den Spielen wurden dem Apollon Kinder und Ziegen geopfert. Merkwürdig war bei den Römern der



Glaube, daß Apollo, der Fluchabwender, die Entfündigung der verderbten Welt unternehmen würde. Berühmter aber, als die apollinischen Spiele waren die bei Delphi von den Griechen gefeierten pythischen, die Anfangs alle sieben, dann alle neun, endlich seit 584 vor Chr. Geb. alle fünf Jahre gehalten wurden. Außer den Kampfspielen hielten auch Dichter, Sänger, Flöten- und Zitherspieler Wettstreite mit einander. Der Siegespreis bestand in einem Lorbeerzweig.

Die Attribute des Apollon waren Bogen und Köcher, die Kithara, die Schlange, der Hirtenstab, der Greif, der Schwan, der Rabe, der Hahn, der Habicht, der Wolf und der Lorbeer. Besonders ihm geheiligte Dörter waren Delos, Delphi, der Berg Helikon, Peukas, der Berg Parnassos, Chryse, Killa, Tenedos und in Stalien der Berg Sorakte.

## 12) Artemis,

Zwillingschwester des Apollon, hat einen nicht weniger verwickelten, mit Widersprüchen angefüllten Mythos, als ihr Bruder, und da in ihrem Wesen nicht nur zwei, sondern sogar drei Persönlichkeiten vereinigt sind, und sowohl der Norden, als der Süden, die alte, wie die neue Götterwelt, Barbarenvölker und gebildete haben dazu beigetragen, diese Göttin mit einer seltsamen Menge der verschiedenartigsten Aemter und Eigenschaften auszustatten; daher denn auch eine Grundidee ihres Charakters und ihrer Bedeutung befriedigend anzugeben, höchst schwer, wo nicht unmöglich ist. Artemis hat nämlich mit Hekate und Selene völlig gleiche Wirkungskreise und wird auch mit ihnen für identisch gehalten, obgleich diese beiden einen ganz andern Stammbaum haben, als sie. Der Deutlichkeit wegen ist es nöthig, die Sagen, jede derselben in einer kurzen Uebersicht, besonders mitzutheilen.

Hekate war eine Tochter des Titanen Perses (des Verderbers) und der Asterie (Königin der Sterne oder auch der Nacht), nach Andern Tochter des Zeus und der Demeter oder des Tartaros und der Pheraa, welches letztere aber auch der Beiname der Artemis ist. Verfolgt von der Here, soll sie sich einst unter einem Leichenzuge verborgen

haben, und weil sie sich dadurch verunreinigt, vom Zeus in dem Acheron gereinigt worden, dadurch aber der Unterwelt verfallen seyn. Oft ist sie mit Persephone eine und dieselbe Göttin. Dann trägt sie wieder der Demeter die Fackel vor, um die Persephone zu suchen. Sie war die furchtbare und mächtige Göttin der Zauberei, war eine Rächerin des Meineides, eine Vorsteherin der Jagd, der Viehzucht, Beschützerin der Heerden und Jugendernährerin. Ohne Zweifel war sie thrakischen Ursprunges, und die orphischen Mystiker hatten alle diese verschiedenartigen Eigenschaften und noch viele andere mehr auf sie gehäuft. Dieses zeigen auch schon ihre Bildnisse, denn sie wird gewöhnlich dreiköpfig dargestellt, oft sogar mit einem Pferde- und Hundekopfe. Diese drei Köpfe sollten auch andeuten, daß sie im Himmel, auf der Erde und in der Unterwelt zugleich herrsche. Sie trug als Mondgöttin einen halben Mond mit der Lotosblume auf der Stirne und in jeder Hand eine Fackel. Dann hatte sie auch wieder einen Schlüssel als Bewahrerin des Schattenreichs oder einen Dolch und eine Schlange. Sie wurde die dreigestaltige genannt und in dieser Bezeichnung für eine Vereinigung der Selene als Mondgöttin, der Artemis als Jagdgöttin und der Persephone als Königin des Schattenreichs gehalten. Noch war sie eine Schicksalsgöttin, die Göttin des Glücks und die Schützerin der Straßen, der Häuser, der Familien und der Kinder. Sie wurde durch ein Gastmahl verehrt, welches an jedem Neumonde auf einen Dreiweg gestellt ward. Auch brachte man ihr am Anfange jedes Monats Sühnopfer für die Verstorbenen, die man ins Meer warf oder auf drei Wege oder auf Gräber legte oder in die Erde grub. Die Zauberer opferten ihr bei Nacht schwarze Hunde oder schwarze Lämmer in Gruben.

Selene, die Göttin des Mondes im alten Göttersysteme, ist die Tochter des Titanen Hyperion und der Rheia, des Helios und der Eos Schwester. Auch werden ihr noch andere Eltern beigelegt. Bald soll sie auch eine Tochter des Zeus und der Erfa seyn, bald dem Zeus eine Tochter Pantheia geboren haben. Eine Fabel erzählt, Man habe Selenen in der Gestalt eines weißen Widders in den Wald gelockt

sich darauf ihr wieder in natürlicher Gestalt gezeigt und ihre Liebe erzwungen. Dieses ist nun aber mit dem Charakter der jungfräulichen Artemis unvereinbar und konnte von der Selenen gelten, die in Kleinasien als Mondgöttin verehrt wurde, ehe sie in das kretische Göttersystem übertragen worden war. Kehren wir wieder zur Artemis zurück.

Von dieser wurden auch verschiedene Eltern angegeben, doch wird es am besten seyn, der am allgemeinsten verbreiteten Meinung zu folgen, nach welcher sie eine Tochter des Zeus und der Leto war. Sie kam früher zur Welt, als ihr Bruder, und sobald sie geboren war, leistete sie ihrer Mutter Beistand bei der Geburt des Apollon. Noch im Kindesalter wurde sie von Zeus auf seinen Schoß gehoben. Da erschmeichelte sie von ihm ewige Jungfräulichkeit, Vielnamigkeit, die leuchtende Fackel, kretische Dienerinnen und eine Stadt. Zeus gewährte ihr, was sie gebeten, und noch viel Mehreres. Er gab ihr 60 Nymphen zur Begleitung, verlieh ihr die Macht, Früchte und Heerden gedeihen zu lassen, das Leben der Menschen zu verlängern, machte sie zur Schützerin der Heerstraßen und Höfe und gab ihren Pfeilen die Kraft, Weiber zu tödten. Sie holte sich nun Waffen von den Kyklopen, Hunde vom Pan, fing sich vier Hirsche mit goldenem Geweih, die sie vor ihren Wagen spannte, brach sich dann auf dem myssischen Olympos eine Fichte zur Fackel und zündete sie an Zeus' Blitze an. Nun erlegte sie wilde Thiere, strafte die Verbrecher, tödtete mit ihren Pfeilen die Weiber und brachte Verderben über die Völker, denen sie zürnte. Der ernste, männliche, an's Grausame streifende Charakter dieser Göttin verräth den skythischen Ursprung, denn sicher war die Jagdgöttin der Skythen, die in Taurien verehrt wurde und der Menschenopfer gebracht wurden, die älteste. Sie ging in die Artemis zu Ephesos über. Das war die Stadt, die sich die Göttin von Zeus erbeten und worin sie einen Tempel hatte, an dem ganz Asien gebaut haben soll. Dort stand ihr Bildniß, welches ein schmal nach unten zulaufender, mit Thiergestalten verzierter, mit Brüsten überdeckter Block war, mit von einer Mauerkrone geschmücktem Kopf und zwei von ehernen Stangen unterstützten Händen. Diese Gestalt erinnert

an die ägyptische Isis, von welcher mehrere Eigenschaften auf die Artemis übertragen worden sind. Die nun schon so mannichfaltig zusammengesetzte und veränderte Artemis ging in den griechischen Götterkreis über, wo sie aber, dem Charakter und der Bildungsstufe des Volkes gemäß, wiederum eine große Umwandlung erlitt, obgleich das Strenge, Ernste ihres Grundcharakters noch immer beibehalten wurde.

Von ihrer Kriegslust gab Artemis einen Beweis in dem großen Gigantenkriege. Die Aloaden, zwei Söhne des Poseidon, stürmten den Himmel und wollten für sich Götterinnen rauben. Ephialtes verlangte die Here, Deos die Artemis. Die mehresten Götter flohen vor ihnen. Ares, der sich mit ihnen in einen Kampf einließ, wurde gefangen und eingekerkert. Da ersann aber Artemis eine List. Sie verwandelte sich in einen Hirsch und lief zwischen ihnen durch. Die Giganten schossen ihre Pfeile gegen sie ab, trafen aber nicht sie, sondern einen den andern. Zeus stürzte nun die Gefallenen in den Tartaros. Dort wurden sie mit Schlangen, Rücken gegen Rücken, an einen Pfahl gebunden. Ein Geier zerfleischte ihre Eingeweide, Eulengeschrei raubte ihnen den Schlaf. Früher hatte Artemis schon den Orion getödtet.

Der Liebe blieb Artemis unzugänglich und Eros selbst zitterte vor ihrer Strenge. Die, welche ihre Augen bis zu ihr zu erheben wagten, traf ihre Rache schnell und unausbleiblich. Dem Orion war sie gewogen, seiner Jagdliebe und seiner Unerfrohenheit wegen, als er aber sie zu lieben sich erkühnte, da erschoss sie ihn. Den Aktäon, der sie gleichfalls liebte und sie im Bade belauschte, verwandelte sie in einen Hirsch und ließ durch seine eigenen Hunde ihn zerreißen. Nur einmal schien sie von der sanften Empfindung der Liebe überrascht zu werden. Sie sah, als sie am Himmel den Mond heraufführte, den schönsten aller Sterblichen, den Endymion, der im Walde auf einem Mooslager eingeschlafen war. Da konnte sie sich nicht enthalten, zur Erde hinabzusteigen und einen Kuß auf seine Lippen zu drücken. Sie erbat für ihn von Zeus die Gunst, daß er stets schlafen und doch ewig jugendlich bleiben sollte. Zeus erhob ihn endlich in den Olymp; als er

sich aber erkühnte, seine Augen auf Here zu werfen, da wurde er in die Schattenwelt verwiesen.

Gegen ihre Nymphen, die nicht unempfindlich gegen die Liebe blieben, zeigte sie eine unerbittliche Strenge: so gegen Kalisso, der Zeus seine Gunst zugewandt hatte. Sobald Artemis dieses inne wurde, verwandelte sie die Nymphe in eine Bärin und hezte ihre Hunde auf sie. Zeus entzog die Verfolgte der rächenden Göttin und versetzte sie unter die nördlichen Gestirne. Nun brach aber Here's Zorn und Eifersucht aus und sie gebot dem Okeanos, daß er die Bärin nie zur Ruhe aufnehmen sollte; darum geht sie auch nie unter.

Auch gegen ihre Belcidiger zeigte sich diese Göttin unversöhnlich und verfolgte sie mit furchtbarer Rache. Niobe, Königin von Theben, hatte ihrem Gemahle Amphion 14 Kinder, 7 Söhne und 7 Töchter, geboren. Sie überhob sich dieses Glückes und rühmte sich, besser zu seyn als Leto, die doch nur 2 Kinder geboren hatte. Leto klagte diese Herabsetzung der Tochter, die sie zu rächen gelobte. Von ihren Pfeilen getroffen, starben alle Töchter der Niobe, von Apollons Pfeilen alle Söhne. Amphion selbst, obgleich ein Günstling des Apollon, kam auf Artemis Veranlassung auf der Jagd um. Die unglückliche Niobe irrte nun mit ihrem unaussprechlichen Jammer im Herzen durch viele Länder. Erst in Phrygien, als sie des Schmerzes der Göttermutter über den Verlust ihrer Kinder dachte, konnte sie weinen. Nun flossen aber ihre Thränen unaufhörlich. Endlich erbarmte sich Zeus ihrer und verwandelte sie in einen Felsen. Doch auch der Fels strömte noch immer Thränen aus.

Als die Griechen sich in dem Hafen von Aulis versammelten, um Troja mit Krieg zu überziehen, da ging Agamemnon, König von Argos, dem der Oberbefehl der griechischen Heeresmacht anvertraut war, in einem Haine der Artemis auf die Jagd. Vergebens hatten ihn die Priester der Göttin gewarnt, daß derselben geheiligte Wild nicht zu fällen. Er kehrte sich daran nicht, sondern erlegte eine der Göttin gehörige weiße Hindin. Die darüber erzürnte Artemis bat sogleich den Poseidon, daß er die Winde hemmen möchte, damit die Griechen am Auslaufen verhindert würden. Die

Windstille währte mehrere Monate hindurch. Umsonst flehten die Griechen die Götter um günstigen Wind an, vergebens brachten sie Opfer dar. Die Götter blieben unerbittlich und das Heer kam dem Untergange nahe, denn böse Fieber rafften viele Menschen hin und der Unmuth der übrigen drohte, die Kampfgenossen uneinig zu machen und zu zerstreuen. In dieser Noth wurde der Seher Kalchas herbeigerufen, damit er die Götter um die Ursachen dieser Plagen und die Mittel, sie zu entfernen, befrage. Er that es und gab den Agamemnon als den Veranlasser dieses Unheils und die Opferung seiner Tochter Iphigenia als das einzige Mittel an, die Götter zu versöhnen. Mit Entsetzen vernahm Agamemnon diese unmenschliche Forderung, doch fühlte er, daß er als Verursacher des Uebels auch verpflichtet sey, zu dessen Entfernung selbst das Liebste aufzuopfern. Mit blutendem Herzen willigte er in das Opfer, doch da die Tochter unter der Obhut ihrer Mutter stand, so war es schwer, sie ins Lager zu locken. Der listige Odysseus übernahm dieses jedoch und begab sich, von Diomedes begleitet, nach Argos, wo er Iphigenie unter dem Vorwande, daß ihr Vater sie mit Achilleus, dem schönsten unter allen Griechen, vermählen wolle, mit ihm zu ziehen überredete. Voll froher Hoffnung kam die Gefäuschte, doch statt zum Hochzeitsfeste, wurde sie zum Opferaltar geführt. Da ward endlich durch den Schmerz der unschuldigen Jungfrau der Zorn der Göttin versöhnt. Sie umhüllte den Altar und das Opfer mit einem dichten Nebel und entführte Iphigenia nach Tauris, woselbst sie die Königstochter zu ihrer Priesterin machte. Als sich der Nebel am Opferaltar zertheilte, wurde an Iphigenias Stelle eine Hindin gefunden und geopfert.

Wegen ihrer vielfachen Eigenschaften war auch die Verehrung der Artemis sehr ausgebreitet. Sie hatte in den vornehmsten Städten Kleinasien und Griechenlands ihre Tempel. Die berühmtesten davon waren zu Ephesos, Aulis und Pellene. An dem erstgenannten Orte war ihr Tempel so kostbar, daß er zu den Wunderwerken der Welt gerechnet wurde. Er brannte mehrmals ab, wurde aber stets wieder hergestellt. Ein Wahnsinniger, unter dem höchst wahrscheinlich

falschen Namen Herostros bekannt geworden, wollte dadurch sich ein bleibendes Andenken stiften, daß er den Tempel vernichtete. Er zündete ihn an, gerade in der Nacht, da Alexander geboren wurde, und darauf machte er sich selbst als den Thäter bekannt. Damit dieser Bösewicht den Zweck seines Verbrechens nicht erreiche, verbot der Senat zu Ephesos bei Lebensstrafe, seinen Namen zu nennen.

Die Opfer, die dieser Göttin dargebracht wurden, waren mancherlei Art, je nachdem die Eigenschaft der Göttin war, die man in Anspruch nehmen wollte. Als Jagdgöttin wurden ihr alle Arten von Wildpret und Kagen geopfert. Jungfrauen brachten ihr Früchte und bei ihrer Verheirathung ihren Gürtel dar, Wöchnerinnen runde oder halbmondsförmige Kuchen. Als Göttin der Zauberei wurden ihr Hunde oder schwarze Lämmer geopfert. Aus dem nämlichen Grunde wurde auch zubereitetes Essen an die Scheidewege gesetzt. In Griechenland wurden ihr zu Ehren zahlreiche Feste begangen, die aber weder allgemein, noch sonderlich berühmt waren. In Rom hatte Artemis als Diana ganz dieselbe Bedeutung und wurde auf die gleiche Weise, doch vielleicht mit größerer Auszeichnung, als in Griechenland verehrt. König Servius Tullius hatte ihr auf dem aventinischen Berge den ersten Tempel gebauet und der 6. April wurde jährlich als ihr Geburtstag mit vielen Festlichkeiten begangen. Bei dem säkularischen Feste theilte sie als Mondgöttin die Ehre der Opfer mit ihrem Bruder. Ein seltsamer und unmenschlicher Dienst wurde zu ihrer Feier in der italischen Stadt Aricia begangen. Ihr Priester war ein entlaufener Sklave, der seine Würde nur durch Tödtung seines Vorgängers erlangt haben mußte, und ihn erwartete das nämliche Loos, denn es fehlte nie an Sklaven, die seine Stelle einnehmen wollten, um sich dadurch vor der Verfolgung ihrer Herren zu sichern. Auch war in dem am Tempel befindlichen Hofe ein Baum, an den das Recht geknüpft war, daß, wer davon einen Zweig brach, mit dem Dianenpriester einen Zweikampf halten mußte. Außerdem war der Priester verpflichtet, jährlich einmal einen Zweikampf auf Leben und Tod zu halten. Diese barbarische Feier stammte aus Lydien her, und der Sage nach soll Drest die Bildsäule der taurischen

Artemis dahin gebracht haben. Von diesem Tempel führte die Göttin den Namen Arifhne. In Sizilien wurde ihr unter dem Namen Luna Mater ein Fest gefeiert, weil sie die Landeseinwohner von einer Seuche befreiet hatte. Ein anderes Fest unter dem Namen Artemisien wurde in Syrakus drei Tage lang mit Schmaufen und Spielen begangen. Bei einem andern gleichnamigen Feste, welches zu Delphi und in mehreren griechischen Städten begangen wurde, erhielt die Göttin eine Meerbarbe zum Opfer, der sie vorzüglich nachstellen und sie tödten sollte.

Die Abbildungen dieser Göttin sind sehr verschieden, je nachdem eine oder die andere ihrer Eigenschaften ausgedrückt werden soll. Gewöhnlich trägt sie aber einen Sichelmond auf dem Haupte. Als Mondgöttin ist sie mit einem langen Gewande, als Jagdgöttin mit einer hoch ausgeschürzten Tunica ohne Kermel bekleidet. In letzterer Eigenschaft trägt sie auch Schnürstiefeln an den Füßen und führt Bogen und Köcher, neben ihr laufen Hunde und vor ihr Rhehe. Wird sie fahrend dargestellt, so ziehen 2 weiße Rosse, wenn sie als Mondgöttin, 4 Hirsche, wenn sie als Jagdgöttin erscheint. Auch wird sie zuweilen auf einem Hirsche reitend abgebildet. Als Hekate trägt sie einen langen Schleier und hält eine brennende Fackel in der Hand. Artemis gehört noch zu der Zahl der 12 großen olympischen Götter, deren Kreis sie schließt.

## b) Götter des Schattenreichs.

### 1) Hades,

Hades, Aidoneus, Ais ist allerdings einer der mächtigsten und höchsten Götter, wird aber nicht zu den Olympiern gezählt, weil er nicht dem Leben, sondern dem Schattenreiche angehört. Des Kronos und der Rheas Sohn, hatten das gleiche Schicksal, wie seine Geschwister, von seinem Vater verschlungen zu werden. Nach dem Sturze desselben fiel ihm in der Theilung durchs Loos die Unterwelt zu, wo er mit gleicher Macht, wie Zeus in der Oberwelt, gebietet. Er war, nachdem er von Metis seinem Vater entrisen, in einer Höhle aufgezogen worden, daher haßte er das Licht und behauptete einen finstern, dem Mitleid unzugänglichen Charakter.



Im Titanenkriege rief ihn Zeus zum Kampf in den Olymp herauf, und die Kyklopen verfertigten für ihn einen Doppelspieß, der zwei zugleich verwundete, und einen Helm, der ihn unsichtbar machte. So leistete er dem Zeus wichtige Dienste. Auf eine andere Weise machte er sich um seinen Bruder verdient, als er mittelst des unsichtbar machenden Helms dem Kronos die Sichel raubte, die ihn im Kampfe unüberstehlich machte. Die Deutung, daß das Schattenreich oder das Grab der Zeit die Macht benimmt, ist so einfach, als sinnvoll.

Jetzt wird es nöthig seyn, die Unterwelt oder das Schattenreich, welches in der Mythologie von so großer Bedeutung ist, näher kennen zu lernen. Eine Tagereise weit von der Insel Aeäa, südwestlich am Ende des Weltstroms Okeanos, liegt das des Sonnenlichts gänzlich beraubte Land der Kimmierier. Dasselbst ist der Eingang zu Uides Reich, und an dem Eingange der Pfuhl Acheron, in welchen sich der feurige Pyriphlegethon stürzt, und der Kokytos, ein Arm des Styx. Da, wo der Styx mit dem schlammigen Kokytos zusammenfließt, doch auf der andern Seite, harret der Fährmann (Charon), der die Seelen für zwei Obolen überseht. Nur diejenigen gelangen nicht hinüber, deren Körper auf der Erde unbegraben geblieben sind. Sie müssen entweder so lange harren, bis sie beerdigt worden oder 100 Jahre verfloßen sind. Da, wo der Fährmann die Seelen ausseht, liegt in einer Höhle der schreckliche dreiköpfige Hund Kerberos. Nun gelangen die Seelen zuerst auf einen weiten Platz, wo der streng richtende Minos sitzt und entscheidet, welchen Weg die Seele zu wandeln habe. Der zur Rechten führt zum Paraste des Ais und zu Elysion, der zur Linken zum Tartaros, woselbst Rhadamantys die Strafen bestimmt. Elysion war ohne Thore, denn wer es einmal betreten, der wünschte nie zurückzukehren. Auf dem Wege dahin floß der Lethe, aus welchem die Schatten der Frommen Vergessenheit alles Erdenkummers tranken. In Elysion herrschte ein ewiger Frühling, spiegelhelle Bäche schlängelten sich durch anmuthige Blumenfluren; die Bewohner dieses seligen Aufenthaltsorts hegten keine Wünsche, deren Befriedigung nicht sogleich möglich gewesen wäre. Sie genossen ununterbrochen die reinsten

Freuden und Kronos goldenes Zeitalter herrschte hier für eine ewige Dauer.

Dagegen war der Tartaros durch ein ehernes Thor geschlossen und von den Furien bewacht. Hier floß der stinkende Pyriphlegethon, dessen Wellen brennender Schwefel waren. Seine bläuliche Flamme wälzte sich durch die grauenvolle Finsterniß, die nur durch zischende Blitze von Zeit zu Zeit auf eine schreckbare Weise erhellet wurde. Hier litten die Lasterhaften und Verbrecher ihre ewigen Strafen. Sisyphos, einst König von Korinth, starb mit tausend Verbrechen belastet, die er nicht nur nicht bereute, sondern noch im Tode dadurch zu vermehren strebte, daß er den mächtigen Gott der Unterwelt betrügen wollte. Da kein Unbegrabener im Orkus weilen durfte, gebot er seiner Gattin, ihn nach seiner Bestattung gleich wieder ausgraben zu lassen. Sie that es und Aides konnte ihm die Rückkehr zur Oberwelt nicht versagen, als er angab, er wolle die Gattin auffordern, sein Begräbniß zu besorgen. Da er nicht zur Unterwelt zurückkehrte, sandte Aides den Hermes, ließ ihn vor sich bringen und verdammte ihn, ein großes Felsenstück einen steilen Berg hinaufzurollen. Sobald er aber damit in die Nähe des Gipfels kam, waren seine Kräfte erschöpft; der Fels rollte zurück, riß ihn mit sich in den Abgrund hinab, und nun erschienen die Furien und peitschten ihn mit Schlangengeißeln, bis er den Versuch aufs Neue und wieder vergebens wagte. Tiron, König der Lapithen, hatte seinen Schwiegervater Demoneus, als er demselben die Morgengabe für seine Tochter geben sollte, in eine mit glühenden Kohlen gefüllte Grube gestürzt. Dafür ward er an ein Rad gebunden, welches unaufhörlich mit ihm umläuft, ihn in Schwefelflammen taucht und dann wieder emporhebt, um ihn aufs Neue in die Flammen zu wälzen. Tantalos, König von Phrygien, war einst der Liebling der Götter, die sich oft bei ihm als Gäste einstellten. Aufgeblasen durch dieses Glück versagte er ihnen die schuldige Ehrfurcht, und um ihre Weisheit zu prüfen, schlachtete er seinen eigenen Sohn, ließ davon Speise bereiten und setzte sie ihnen vor. Alle Götter verschmäheten, davon zu essen; nur allein Demeter, die eben von der anstrengenden Feldarbeit kam, genoß eine

Schulter, ohne etwas zu merken. Zeus stürzte den Bösewicht von einem Felsen herab, daß er den Hals brach; im Tartaros aber steht er, von schrecklichem Durste gequält, bis an das Kinn im Wasser, und wenn er sich zum Trinken niederbückt, weicht das Wasser zurück. Nicht weniger wird er auch von einem wüthenden Hunger gequält. Ein Fruchtbaum breitet seine Zweige voll köstlicher Früchte über ihn aus, streckt er aber die Hand darnach, die Früchte zu pflücken, so beugen sich die Aeste zurück.

Danaos, König in Libyen, haderte stets mit seinem Zwillingsbruder Aegyptos, der, um den Zwist zu endigen, den Vorschlag machte, seine funfzig Söhne mit des Danaos Töchtern zu vermählen. Dieser aber, den ein Orakel gewarnt hatte, daß einer seiner Sidame ihn ermorden würde, floh mit seinen Töchtern nach der Küste vom Peloponnes und entriß daselbst dem Kalenor das Reich; Aegyptos Söhne zogen ihm aber nach und verlangten von ihm die Erfüllung seines Versprechens. Er willigte ein, verpflichtete aber seine Töchter durch einen Eid, ihre jungen Männer in der Brautnacht zu erdolchen. Alle thaten dieses, bis auf eine, Hypermnestra, über die der Vater deshalb Gericht halten ließ, in welchem sie aber frei gesprochen wurde. Danaos wurde endlich von dem Lynkeus, dem Gemahle der Hypermnestra, entthront und nebst seinen Töchtern ermordet, die noch in der Unterwelt ihr Verbrechen dadurch büßen mußten, daß sie verdammt waren, unaufhörlich Wasser in ein durchlöcheretes Faß zu schöpfen.

Der Charakter des Aides ist finster, rauh und unerbittlich. Er sendet den Menschen den Tod. Dennoch hält er die Schlüssel der Erde in der Hand und spendet Fruchtbarkeit. Dargestellt wird er als ein ernst aussehender, bärtiger, auf einem Throne sitzender Mann, einen zweizackigen Szepter in der Hand haltend. Das Haupthaar fällt ihm über die Stirne. Gewöhnlich ist er bekleidet mit einer Tunika, zuweilen auch bis zur Hüfte nackt. Auf dem Kopfe trägt er gleich einer Krone ein Maß. Zu Pylos in Messenien hatte er einen berühmten Tempel und zu Nysa einen andern gemeinschaftlich mit der Here und Persephone. In Rom wurde er unter dem

Namen Pluto, Bejovis, Summanus\* oder Dispater auf ähnliche Weise wie in Griechenland verehrt, d. h. gab es daselbst auf dem Marsfelde zwanzig Fuß tief in der Erde einen Altar, auf welchem dem Dis und der Proserpina geopfert wurde. Bei den Opferfesten wurde der Altar ausgegraben und darauf wieder jedesmal verschüttet. Ihm wurden Stiere und Ziegen, zuweilen auch ein schwarzes Mutterschwein geopfert. Auch Fechterspiele auf Tod und Leben wurden ihm zu Ehren gehalten. Ihm waren die Zypressen, der Buchsbaum und die Narzissen heilig.

## 2) Persephone,

auch Kore oder Deois, die Tochter des Zeus und der Demeter, nach Andern eine Tochter des Zeus und der Styx, Göttin des Todtenreichs und Gemahlin des Hades, von dem sie, wie bereits bei der Demeter erzählt worden, geraubt wurde. Damals wurde eine ihrer Gespielinnen, die Nymphe Rhane, aus Schmerz über diesen Raub ihrer Gebieterin in eine Quelle verwandelt. Eine andere Nymphe, Arethusa, deren Quelle unter der Erde floß, verrieth der Mutter den Räuber ihrer Tochter. Nach dem Spruche des Zeus sollte die Geraubte ihrer Mutter zurückgegeben werden, wenn sie in der Unterwelt noch nichts genossen hätte. Sie hatte aber sechs Kerne von einem Granatapfel verzehrt. Das hatte, da es gerade im Dunkel einer Höhle geschehen war, Niemand gesehen als Askalaphos, der Sohn des Acheron, der es verrieth. Nun durfte Persephone nur während zwei Drittel eines Jahres zurückkehren, das dritte Drittel mußte sie aber in der Unterwelt verleben. Den Askalaphos besprengte Demeter mit dem Wasser des Phlegethon und verwandelte ihn in eine Nachteule. Persephone thronte nun vier Monate an der Seite ihres finsternen Gemahls selbst mit düsterer Miene, den zweizackigen Szepter in der Hand und entschied über das Loos der dem Schattenreiche Heimgefallenen, oder sandte ihre schreckbare Dienerin Ate aus, um sterbliche Verbrecher vor ihren Richterstuhl zu fordern. Gleich ihrem Gemahl war sie ernst und strenge, doch den sanften Empfindungen des Mitleids und selbst der Liebe nicht unzugänglich.

Als Admet über den Tod seiner Gattin Alkestis untröstlich war, und als Orpheus seiner geliebten Eurydike selbst bis in das Schattenreich folgte, da hatten beide Gatten die Rückkehr ihrer Gattinnen nur dem Mitleid Persephone's zu danken. Weniger gütig soll sie gegen Aphrodite gewesen seyn, als diese von ihr den Adonis zurückbegehrte. Zeus hatte seine Einwilligung dazu gegeben, doch Persephone, von des Jünglings Schönheit und Liebe ergriffen, machte ihr Unrecht auf ihn geltend und gestattete ihm nur die Rückkehr während sechs Monaten im Jahre. Die Mythe von Adonis hat in Hinsicht seiner Rückkehr zur Oberwelt so viel Aehnliches mit der von Persephone, daß der Gedanke: beide sind aus einer Wurzel entsprossen, sehr natürlich wird, und so ist es denn auch; denn beide sind Symbole, die das aus der Verwesung neu aufkeimende Leben oder das dem dunkeln Schoße der Erde anvertraute Samenkorn darstellen sollen. Auch wird dadurch das Eintreten der winterlichen Jahreszeit und das Verdrängen derselben durch den Frühling, mit dem die Pflanzenwelt aus ihrem Scheintode auf's Neue ins Leben tritt, angedeutet.

Ogleich Persephone den Empfindungen der Liebe nicht ganz fremd blieb, so gebar sie ihrem Gemahle doch keine Kinder. Einer abweichenden Sage zufolge, gebar sie dem Zeus den Dionysos Zagreus mit einem Stierkopfe. Diese Sage macht sie auch zu einer Tochter des Zeus und der Rhea und giebt ihr eine furchtbare Mißgestalt, nämlich außer den zwei natürlichen Augen noch zwei auf der Stirne, am Nacken ein Thiergesicht und Hörner auf dem Kopfe. Diese wenig gangbare Mythe bezieht sich ganz allein auf die Astronomie und ist nie in den Volksglauben übergegangen. Einer andern Sage zufolge war sie auch die Mutter der Gespensterkönigin Melinoë. Der Kultus dieser Göttin wurde besonders angelegentlich in Sizilien und Großgriechenland begangen. Die Sizilier behaupteten sogar, Zeus habe ihre Insel der Persephone zum Brautgeschenke gegeben. Besonders heilig waren darin die Wiesen bei Enna und die Quelle Kyane. Zu Lokris hatte sie einen so reichen Tempel, daß seine Plünderung mehrmals das Ziel der Eroberer war. Nicht weniger be-

rühmt war ihr Tempel zu Ryzikos am Propontis, dessen Einwohner ebenfalls behaupteten, ihre Stadt sey ein Heirathsgut der Göttin. Ihr zu Ehren wurden jährlich in Sizilien die Antesthorien gefeiert. Jungfrauen gingen alsdann auf die Fluren, um Blumen zu pflücken, vorzüglich aber Narcissen, denn Narcissen waren es, die Persephone pflückte, als sie geraubt wurde. Der Raub der Göttin wurde dabei spielend nachgeahmt, und die schönste der Jungfrauen stellte die Geraubte vor. Von großer Bedeutung war Persephone in den Eleusinischen Mysterien, und an ihren Namen wurden viele tiefsinnige Lehren geknüpft. In Attika und Arkadien wurde sie unter dem Namen Despoina als eine überirdische Göttin verehrt. Ihr Kultus bei den Römern, wo sie Proserpina hieß, war nicht bedeutend von dem griechischen verschieden, doch trennten sie ihre Eigenschaften als Göttin der Oberwelt und Göttin des Schattenreichs, und als Libera, die jungfräuliche, hatte sie ihren Tempel mit der Ceres zusammen. Als Herrscherin der Unterwelt, auch schwarze Proserpina genannt, wurde ihr Dienst in den Wintermonaten begangen, und sie erhielt Opfer von schwarzen unfruchtbaren Kühen.

### c) Untere Götter.

#### 1) Eros.

Unter diesem Namen werden eigentlich zwei Götter verschiedenen Systemes verstanden und zwar der älteste und jüngste aller Götter. Der ältere gehört der Kosmogonie an. Er war die erzeugende und belebende Kraft, die zugleich mit der Gåa aus dem Chaos hervorging. Er war die paarende Kraft, die in der Schöpfung Alles gestaltete. Er war das schwankende, nebelvolle Bild, an welches die Philosophen des Alterthums und die Mystiker ihre Ideen von der Welterschöpfung knüpften. Zuweilen wird er wohl auch ein Sohn des Uranos und der Gåa genannt, doch auch in diesem Verhältniß bietet er nur wenigen Stoff für die Mythologie dar. Der allgemein bekannte und in die Mehrzahl aller Mythen eingreifende Eros, auch Kypris genannt, war ein Sohn des Zeus und der Aphrodite, der Gott der Liebe, der stets,

dem Körper nach ein Kind, doch die größte Macht besaß, und dem selbst die Götter sich unterwerfen müssen. Gleich nachdem er geboren worden war, sah Zeus aus den Mienen des Knaben all das Unheil voraus, das er einst anrichten würde, und befahl daher Aphroditen, ihn umzubringen. Die Mutter verbarg ihn aber in den Wäldern, wo er an den Brüsten wilder Thiere sog und bald stark genug war, einen Bogen aus Eschenholz und Pfeile aus Zypressenholz zu schnitzen, womit er zuerst sich im Schießen auf Thiere übte, um die Menschen desto sicherer zu treffen. In seinem Charakter sind List, Schlaueit, Verstellung, Muthwille, Laune und Herrschaft hervorstechende Züge. Als er wieder in den Olymp aufgenommen war, schmeichelte er sich bei allen Himmelsbewohnern ein und spielte ihnen muthwillige Streiche. Nur allein Themis, Artemis und Pallas wußten ihn von sich fern zu halten. Hephästos bereitete ihm den silbernen Bogen und die goldenen Pfeile, die er, Götter und Menschen zu verwunden, brauchte. Aphrodite bestrich die Spizen der Pfeile mit Honig, er aber mit Galle. Durch seine Pfeile herrschte er gewaltig in dem Olymp, auf der Erde und in dem Tartaros. Er fand seine Freude daran, die ernsthaftesten und ehrwürdigsten Götter zu verwunden und sie zu Thorheiten zu verleiten, ja er schonte seiner eignen Mutter nicht, obgleich diese stets nachsichtig und ihm behilflich war, die Welt zu verwirren. Freude machte es ihm, die ungleichsten Herzen gegen einander zu entflammen, und da Liebe zu erregen, wo ihre Befriedigung völlig unmöglich war, oder nur durch Verbrechen erlangt werden konnte. Um seiner Laune genug zu thun, erweckte er Liebe gegen unwürdige Gegenstände. Da aber Liebe ohne Gegenliebe nicht gedeihen kann, Eros also nicht wachsen wollte, da beklagte sich Aphrodite bei der Themis darüber, und diese rieth ihr, dem Knaben einen Gespielen zu geben. Aphrodite gebar darauf den Anteros (die Gegenliebe). Nun wuchs Eros und wurde zusehends stärker und fröhlicher. Außerdem erhielt er auch noch den Himeros und Pothos und eine Menge anderer Brüderchen zu Gespielen. Außer den Brüdern sind unter den Göttern noch Sokos (der Scherz), Dionysos (der Freudengeber),

Hymen (der Eheflüster), Tyche (das Glück), die Chariten, Peitho und die Musen seine Freundinnen und halfen ihm sein Reich erweitern. So viel von seinen Eigenschaften und Verhältnissen. Jetzt auch Einiges von seinen Thaten und Begebenheiten.

Hero, Priesterin der Aphrodite in deren Tempel zu Kestos am Hellespont, hatte dem Gros oft geopfert, damit er sie mit seinen Pfeilen verschone. Einst aber versäumte sie, ihm das gewöhnliche Opfer darzubringen, denn ihre Zeit wurde durch die Feier der Adonien in Anspruch genommen. Darüber zürnte der Gott, sandte den Peandros, einen Jäger von Abydos, in den Tempel, und als Hero den schönen Jüngling sah, wurde ihr Herz von dem goldenen Pfeile getroffen. Lange trug sie ihr Weh verschlossen in der Brust; endlich empfand Peandros Gegenliebe, und die Liebenden wußten sich zu verständigen. Peandros mußte aber, um zu Hero zu gelangen, den Hellespont durchschwimmen. Das that er allnächtlich, und eine Fackel, die Hero an das Fenster eines Thurmes stellte, diente ihm dazu, die rechte Richtung zu nehmen. In einer stürmischen Nacht verlösch die Fackel. Hero harrete des Geliebten vergebens, und als der Morgen anbrach, da sah sie den Leichnam des Geliebten am Strande schwimmen. Ihr Schmerz war unheilbar. Um ihn zu endigen, stürzte sie sich ins Meer.

Psyche, gleichbedeutend mit Seele und Schmetterling, die jüngste Tochter eines Königs, dessen Namen die Mythe nicht aufbewahrt hat, war so schön, daß sie für Aphrodite selbst gehalten wurde, und die Menschen ihr göttliche Ehre erwiesen. Ihre beiden ältern Schwestern wurden vermählt, Psyche aber erhielt keinen Gemahl, weil Niemand sich für würdig genug hielt, der Gatte der schönsten aller Jungfrauen zu seyn. Aphrodite entbrannte darüber in Eifersucht und gebot dem Gros, sie in Liebe gegen den niedrigsten Menschen zu entflammen. Gros sah Psyche und liebte sie selbst. Der Vater, darüber bekümmert, daß er seine Tochter nicht vermählen konnte, fragte das Orakel um Rath und erhielt die Weissung, seine Tochter mit einem Trauergesolge auf den Gipfel eines Berges zu führen und dort allein zu lassen, denn sie sey



zur Braut eines geflügelten Drachen bestimmt. Voll Schmerz befolgte er den Ausspruch des Drakels. Sobald Psyche sich allein befand, ergriff sie ein Zephyr und führte sie sanft in einen Palast des Liebesgottes. Dasselbst fand sie Alles, was die kühnsten Forderungen einer Königstochter übertraf. Von unsichtbaren Händen wurde sie bedient, und kaum hatte sie einen Wunsch gedacht, so sah sie ihn auch schon erfüllt. Er besuchte sie nur in der Nacht bei völliger Dunkelheit und gebot ihr, nie einen Versuch zu machen, ihn näher kennen zu lernen, wenn sie nicht ihr Glück in das schrecklichste Unglück verwandelt sehen wollte. Anfangs fühlte sie sich vollkommen glücklich, doch allmählig nahm die Weiblichkeit ihre Rechte auf sie in Anspruch. Die Sehnsucht nach Mittheilung wurde in ihr rege. Sie fragte sich: wozu dieser Reichthum, diese Herrlichkeit, wenn Niemand des Besizes desselben sich mit mir freuen, wenn Niemand es wissen soll, wie glücklich ich bin? Sie bat den unbekanntem Geliebten, es zu erlauben, daß ihre Schwestern sie besuchen dürften. Nur ungern erfüllte er ihre Bitte, doch wollte er sie der Geliebten nicht versagen. Die Schwestern erschienen und erstaunten ob der nie geahneten Pracht des Palastes und der Schätze, die ihn füllten. Neid ergriff ihre Herzen. Sie wußten das Mißtrauen ihrer Schwester zu erregen; sie sagten: würde der Geliebte wohl anstehen, sich sehen zu lassen, wenn es nicht eine Mißgestalt wäre, die das Licht scheuen mußte? Sie riethen ihr, eine brennende Lampe zu verbergen, und wenn der Unbekannte wieder käme und entschlafen wäre, ihn zu beleuchten. Sie that es. Als er einst entschlafen war, trat sie mit der Lampe zu ihm und sah den schönsten aller Götter. Von freudigem Erstrecken ergriffen, wankte sie und ließ einen Tropfen heißes Del auf seine Schulter fallen. Er erwachte, warf der Neugierigen die Uebertretung seines Gebots vor und entfloh. Vergebens harrte sie auf seine Wiederkehr, und als er nicht kam, wurde ihre Sehnsucht so unerträglich, daß sie ihr Leben aus Verzweiflung in den Wellen eines nahen Flusses endigen wollte. Sie stürzte sich hinein, doch sanft wurde sie von den Wellen an das blumige Ufer getragen. Da fand sie Pan. Der tröstete sie und rieth ihr, durch Neue und rastloses Aufsuchen

den Geliebten zu versöhnen. Sie waltete nun von Tempel zu Tempel und gelangte endlich zum Palaste Aphroditens. Diese nahm sie zu sich, legte ihr aber die härtesten Arbeiten auf und erschöpfte ihre Geduld durch die schwersten Prüfungen. Sie würde darunter erlegen seyn, wenn Eros, der sie immer noch heimlich liebte, ihr nicht unsichtbar beigestanden hätte. Als endlich die unbarmherzige Göttin schon alle mögliche Proben von dem Gehorsam der Unglücklichen erhalten hatte, da sandte sie sie ins Schattenreich, um eine Büchse voll Schönheitsfalbe zu holen. Noch einmal regte sich Psychens Weiblichkeit und brachte sie dem völligen Verderben nahe. Sie wagte es, dem Verbote zuwider, die Büchse zu öffnen, und es drang ein erstickender Dampf heraus, der sie leblos zu Boden warf. Nun aber erschien Eros, berührte sie mit seinem Pfeile und gab ihr das Leben wieder. Der Zorn Aphroditens war endlich versöhnt. Auf Eros Bitten ertheilte Zeus der schwer Geprüften die Unsterblichkeit, und der Olymp feierte mit glänzenden Festen die Vermählung der nunmehr für immer Verbundenen. Die darüber neidischen Schwestern endeten ihr Leben durch einen Sturz von dem Felsen.

Diese sinnvollste aller Mythen des Alterthums stellt auf eine eindringliche Weise den Zustand der Seele während ihres Erdenlebens und bis zu ihrer Gelangung zur Vollkommenheit dar. Schwere Prüfungen sind erforderlich, bis der Mensch sich von den Schlacken seiner sterblichen Natur reinigt und zur Vollendung gelangt. Ist der Wille gut und fehlt es dem Herzen an Liebe nicht, so findet der Irrthum, so finden menschliche Schwächen, freilich aber nur nach harten Prüfungen, Verzeihung. Alle diese Lehren sind durch die Mythe auf das anschaulichste ausgedrückt. Deshalb wurde sie auch häufiger als irgend eine andere von den Philosophen benutzt, und daher ist sie auch unter den Bildwerken des Alterthums, die auf uns gekommen sind, am häufigsten dargestellt.

Die Verehrung des Eros war unter den klassischen Völkern des Alterthums vielleicht die ausgebreitetste, aber auch die mannichfaltigste, wie es die Vieldeutigkeit des Gegenstandes bedingte. Das wichtigste der diesem Gott geweihten Feste, die Erotien oder Erotidien, begingen die Thesbier alle

fünf Jahre. Es wurden dabei öffentliche Spiele gehalten, bei denen Tonkünstler und Athleten Wettkämpfe hielten. Eheleute, die Streitigkeiten unter sich hatten, brachten Opfer, damit Erös den Zwist beilege. Die Lakedaemonier brachten dem Erös Opfer, ehe sie zur Schlacht ausrückten, weil ihrer sehr richtigen Meinung nach das Kriegsglück von der Liebe und Anhänglichkeit der Kampfgenossen gegen einander abhing. Dasselbe thaten die Kreter. Diese wählten aber den schönsten von ihren Bürgern aus, der vor dem Beginn der Schlacht dem Gotte opfern mußte. Die Samier weihten ihm ein neues Gymnasium und feierten die Eleutherien. In vielen Gymnasien stand seine Bildsäule zwischen der des Hermes und des Herakles. Eine Kohorte in Theben war ihm geweiht und wurde die heilige genannt.

Die Abbildungen des Erös, der bei den Römern Amor genannt und auf gleiche Weise wie bei den Griechen verehrt wurde, waren höchst mannichfach. Beinahe immer erscheint er aber als ein schöner nackter Knabe mit Flügeln auf dem Rücken, mit einem Köcher und Pfeil und Bogen, bald mit offenen Augen, bald mit einer Binde darum, um die Blindheit der Liebe anzudeuten. Zuweilen reitet er auf einem Löwen, Adler oder Kentauren, um seine Allgewalt, seine Kühnheit, seine Kraft auszudrücken, oft auf einem Delphin. Zuweilen fährt er auch auf einem von Löwen oder Pferden gezogenen Wagen. Ihm war unter den Blumen die Rose, unter den Fischen der Polypus Marinus, unter den vierfüßigen Thieren der Hahn und der Hase heilig.

## 2) Hymenaios, römisch Hymen,

gehört seinem Range nach zwar noch nicht hierher, doch möge er deshalb eine Stelle hier finden, weil er mit dem Erös im genauesten Zusammenhange steht, denn das Ziel einer glücklichen Liebe ist ja stets die Ehe. Seine Abkunft wird verschiedenartig angegeben. Er soll Apollons und der Muse Kaliope, dann wieder des Dionysos und der Aphrodite, endlich des athenischen Tonkünstlers Magnes Sohn seyn. Zufolge der letzteren Sage besaß er eine so zarte Schönheit, daß er oft für eine Jungfrau gehalten wurde. Er liebte eine

reiche Athenerin, aber hoffnungslos, da er arm war. Um der Geliebten nahe zu seyn, hüllte er sich in ein jungfräuliches Gewand und beging mit andern Jungfrauen die Feier der Demeter zu Eleusis. Während des Festes wurden die Jungfrauen von einer Schaar Seeräuber überfallen und fortgeführt, auch Hymenaios mit ihnen. Als die Räuber auf einer wüsten Insel gelandet und vor Müdigkeit eingeschlafen waren, da nahm Hymenaios die günstige Gelegenheit wahr, ermordete die schlafenden Räuber und führte die Jungfrauen nach Athen zurück. Für diesen wichtigen Dienst erbat er sich die Gunst, sich mit seiner Geliebten zu vermählen. Das wurde ihm gern gestattet, und seine Ehe war so glücklich, daß ihm nach seinem Tode göttliche Ehren erwiesen wurden, und er zum Ehegotte erhoben ward. Andere lassen ihn in einem Kriege der Athener die Jungfrauen dieser Stadt retten. Außer diesen giebt es noch eine Menge anderer Sagen, doch der Hymenaios, den Aphrodite in ihr Gefolge aufnahm, ist allemal der Sohn irgend einer Muse. Bei jeder Vermählung wurde Hymenaios feierlich angerufen, damit die Ehe glücklich sey. Er wurde wie Eros, doch mit größerem Körper, als ein schöner geflügelter Knabe abgebildet. Er hielt in der rechten Hand eine brennende Fackel, in der linken einen Frauenschleier. Auch trug er einen Kranz von Majoran und safrangelbe Pantoffeln.

### 3) Asklepios,

auch Koronides, Aglaios, der Gott der Heilkunde, ein Sohn des Apollon und der Koronis. Seine Mutter wurde für eine begangene Untreue mit Ischys von dem erzürnten Gott getödtet, aber ihr noch ungeborenes Kind gerettet. Anfangs nährten ihn Ziegen mit ihrer Milch, darauf aber brachte ihn Apollon zu dem weisen Cheiron, der ihm Unterricht in der Heilkunde und in der Jagd ertheilte. In der Heilkunst gewann er eine so tiefe Einsicht, daß er bald den Ruhm seines Lehrers verdunkelte. Er heilte nicht nur die gefährlichsten Krankheiten Aller, die sich an ihn wandten, sondern er machte sogar Verstorbene wieder lebendig. Letzteres durch Gorgonenblut, welches er von der Athene erhalten hatte.

Darüber wurde Aides zornig, denn das Schattenreich erhielt keine neuen Bewohner mehr, und Charons Rachen stand ungebraucht. Der Todtengott sandte den Hermes zu Zeus und ließ sich über die Beeinträchtigung seines Reichs durch Asklepios beklagen. Zeus selbst wurde eifersüchtig auf den Heilkünstler und fürchtete, die Menschen würden die Ehrfurcht vor den Göttern verlieren, wenn sie vor dem Tode gesichert wären. Er schleuderte seinen Blitz auf Asklepios, und dieser mußte nun selbst zur Unterwelt hinab. Da wurde aber Apollon über den Tod seines Sohnes so erzürnt, daß er die Kyklopen tödtete, die dem Donnergott die Blitze bereiteten. Dieser fand endlich für gut, den trauernden Vater zu versöhnen und berief den Asklepios in den Olymp.

Während der Gott der Heilkunde noch auf der Erde lebte, war er vermählt und hatte die Epigone, nach Andern die Lampakia zur Gemahlin, und auch Kinder, nämlich: Machaon, Podaleirios, Hygieia, Aegle, Panakeia und Iaso, nach Andern auch den Telesphoros oder Akesios. Hygieia war die Erhalterin der Gesundheit. Sie wird als eine Jungfrau dargestellt, die eine Schlange aus einer Schale trinkt; Iaso, bei den Römern Meditrina, war die Wiederherstellerin der Gesundheit. Sie hat eine Schlange auf ihrem Schoße und neben ihr sitzt ein Hund. Telesphoros schützte die Genesenden.

Der Kultus des Asklepios war bei den Griechen ziemlich allgemein, wurde aber nirgends feierlicher als zu Epidaurus begangen, woselbst sein berühmtester Tempel stand. Es wurden dabei Spiele nach Art der Pythischen gehalten. Außerdem hatte er noch berühmte Tempel zu Athen, Sikyon, Kos, Pergamos und Ankyra. Den Tempel von Epidaurus umgab ein heiliger Hain, in welchem, nach der Aussage, der Priester niemals sterben konnte. Ihm wurden mehrerlei Arten von Thieren geopfert, doch am gewöhnlichsten brachte man ihm einen Hahn dar. Seine Priester beschäftigten sich mit der Heilkunde und verpflichteten die genesenen Kranken, die gebrauchten Arzneien auf Tafeln aufzuschreiben und solche in dem Tempel aufzuhängen. Die berühmtesten griechischen Aerzte studirten diese Tafeln und sammelten daraus ihre Kennt-

nisse in der Heilkunde; so: Hippokrates aus Kos, so in späterer Zeit Apollonius von Tyana.

Bei den Römern wurde der Dienst dieses Gottes, der daselbst Askulap hieß, im Jahre der Stadt 462 eingeführt. Damals wurde das römische Gebiet von einer schrecklichen Pest verheert und das Orakel hatte befohlen, den Gott aus Epidaurus nach Rom zu bringen. In das Schiff, welches die Bildsäule des Gottes überfahren sollte, sprang eine Schlange mit hinein, und als das Fahrzeug die Tiber hinauffuhr, sprang sie heraus, schwamm nach einer mitten im Flusse gelegenen Insel und verschwand daselbst. Das nahmen die Römer für ein Zeichen, daß dem Gotte daselbst ein Tempel gewidmet werden sollte. Sie erbauten den Tempel, und die Pest hörte auf.

Asklepios wird als ein bärtiger Mann von würdigem Ansehn, mit sanfter, nachdenkender Miene abgebildet. Der Oberleib ist unbekleidet, den Unterleib bedeckt ein Mantel, der auch um die linke Schulter geschlagen ist. Das Haupt ist mit einem Lorbeerkranz gekrönt. Sein Attribut ist ein Knotenstock, um den sich eine Schlange windet. Heilig sind ihm die Ziege, der Hund, der Hahn, die Eule und der Rabe.

4) Dionysos, auch Lyaeos oder Bakchos, der Gott des Weines, war der Sohn des Zeus und der Semele, der Tochter des Kadmos, des Erbauers von Theben. Aus Eitelkeit verlangte sie, daß Zeus ihr in seiner Gestalt als Donnergott erscheinen solle. Er gewährte ihre Bitte, da sie sich deren Gewährung vorher bei dem Styr hatte beschwören lassen. Die Sterbliche konnte aber den Anblick des Gottes in seiner Herrlichkeit nicht ertragen, sie wurde von den Flammen des Donnerers verzehrt. Zeus konnte sie nicht retten, doch ihr noch ungebornes Kind nahm er und verschloß es in seine Hüfte. Dieses war Dionysos. Nachdem er zum zweiten Male geboren war, sandte Zeus das Kind durch den Hermes zu Ino und Athamas zur Erziehung. Die eifersüchtige Here verfolgte aber seine Pflegeältern mit dem bittersten Haß, ließ Athamas Gebiet durch einen schrecklichen Mißwachs verheeren, und machte die Ino rasend, so daß sie ihre eigenen Kinder umbrachte. Da verwandelte Zeus seinen Sohn

in einen Bock und ließ ihn auf das Gebirge Nysa bringen, wo er von Nymphen gesäugert und erzogen ward. Zum Lehrer erhielt er den Silenos. In Nysa's Thälern erfand er die Kunst, den Weinstock zu veredeln, und aus den Trauben den fröhlich machenden Wein zu bereiten. Er gab den Menschen Unterricht in der Kunst der Weinbereitung, doch um seine Wohlthat allgemein zu machen, durchzog er die ganze bewohnte Erde und führte überall den Weinbau, zugleich aber auch seine Verehrung ein. Selbst den hohen Norden ließ er nicht unbesucht; weil aber dort der Weinstock nicht gedeihet, so lehrte er einen Trank aus Gerste bereiten. Sein Zug durch alle Länder war ein Triumphzug. Ein unermessliches Gefolge von jauchzenden Männern und Weibern schloß sich ihm an, mit Epheu die Stirne bekränzt, den geschwungenen Thyrsos in der Hand, von dem Getöse der Flöten und der Pauken, dem Klang der Krotalen stets aufgeregte. Den Gott, von einem Gespann Panther, Löwen, Tiger oder Luchse gezogen, an der Spitze, durchdrang der Zug unter stetem Jubel alle bewohnten Theile der Erde. Wo er hinkam, herrschte die Freude; Alle, die ihn anerkannten, beglückte er; denen, die sich der Einführung seines Dienstes widersetzten und seine Gottheit nicht anerkennen wollten, ließ er seine Macht fühlen und strafte sie. Lykurgos, König von Thrakien, hatte den Gott zwar zuvorkommend aufgenommen und ihn anerkannt; nachdem er aber selbst berauscht worden war, gab er Befehl, alle Weinreben auszurotten. Dafür wurde er wahnsinnig und tödtete seine Kinder und seine Unterthanen, die er in der Raserei alle für Weinstöcke hielt. Um seiner Wuth Einhalt zu thun, wurde er gefesselt und in eine Wüste gebracht, wo ihn wilde Pferde zertraten. Den Pentheus, König von Theben, der den Dionysos in Fesseln legen ließ, zerrissen die Mänaden. Die Minyaden, Töchter des Königs Minyas, veräumten es, dem Feste des Dionysos beizuwohnen. Der Gott erschien selbst in Gestalt einer Jungfrau, um sie an die Feier zu erinnern. Da sie diese Erinnerung nicht achteten, verwandelte er sich in einen Stier, Löwen und Panther. Nun wurden sie von Schrecken ergriffen und loosten, wer von ihnen zuerst opfern sollte. Leukippen traf das Loos. Sie

zerriß mit Hülfe ihrer beiden Schwestern, Argippe und Alkathole, ihren eigenen Sohn Hippasos. Darauf wurden alle drei vom Wahnsinn ergriffen und schweiften auf den Bergen umher, bis Hermes sie mit seinem Stabe berührte und in Fledermäuse verwandelte. Als er nach Naros überfahren wollte, glaubten die Tyrrenischen Schiffer, auf deren Fahrzeug er sich befand, daß er aus fürstlichem Stamme sey, weil er ein Purpurgewand trug, und wollten ihn deshalb nach Italien entführen. Sie legten ihn in Fesseln. Da stand plötzlich das Schiff mitten auf dem Meere still; die Fesseln fielen ab; es wuchsen Neben und Epheu auf dem Schiffe, und der Gott verwandelte sich in einen Löwen. Vor Schrecken stürzten sich die Schiffer ins Meer und wurden in Delphine verwandelt. Nur allein der Steuermann theilte nicht dieses Loos, weil er die übrigen gewarnt hatte.

So strenge aber Dionysos die Verächter seiner Gottheit strafte, so freigebig belohnte er seine Verehrer, wenn gleich seine Wohlthaten nicht immer ihren Zweck erreichten. Den Staphylos, König von Assyrien, der ihn gastfreundschaftlich aufgenommen hatte, ehrte er selbst nach seinem Tode noch, nahm dessen Gemahlin Methé und deren Sohn Bortrys in sein Gefolge auf, und verlieh ihrem Andenken ewige Dauer. Den indischen König Blemys, der sein Verehrer war, machte er zum Könige von Aethiopien. Als Dionysos durch Phrygien zog, wurde sein getreuer Begleiter Silenos (37), der sich in einem Wein ausströmenden Quell berauscht hatte, festgenommen und in Fesseln vor den König Midas gebracht. Der König nahm den Gefangenen wohlwollend auf und brachte ihn zu Dionysos zurück. Der Gott war darüber so erfreut, daß er dem Midas die Gewährung seiner Bitte verhieß. Der Habsüchtige bat, ohne sich zu besinnen, daß Alles, was er berühre, sich in Gold verwandelt möge. Erfreut bemerkte er sogleich, daß der Gott Wort gehalten habe, denn was er auch betastete, wurde auf der Stelle zu Golde. Doch die Freude des Königs verwandelte sich in Kummer, als er sich zur Tafel setzte und alle Speisen, die er zu sich nehmen, und alles Getränke, womit er den Durst stillen wollte, sich in Gold verwandelte. Nun



sah er das Thörichte seiner Bitte ein, und in Gefahr, zu ver-  
schmachten, bat er den Gott um die Zurücknahme seiner ver-  
derblichen Gabe. Nachsichtsvoll erhörte Dionysos sein Fle-  
hen und gebot ihm, in der Quelle des Paktolos sich zu  
waschen. Midas that, wie ihm befohlen, und wurde seines  
unheilvollen Vorzuges ledig, aber seitdem führte der Fluß Gold  
in seinem Sande mit sich. Auch den Skarios, der ihn gast-  
frei aufgenommen, belohnte er dafür, indem er ihm die Kunst  
der Weinbereiterlei lehrte. Diese Gabe schlug aber zum Ver-  
derben des Begabten aus. Um, wie es der Gott geboten,  
das ihm Verliehene auch Andern zu spenden, zog Skarios  
in Begleitung seiner Tochter Erigone und seines Hundes  
Máru mit einem beladenen Wagen umher und theilte frei-  
gebig von seinem Weine mit. In Attika hatten die Hirten  
den Wein zu gierig getrunken und sich dadurch berauscht.  
Sie glaubten Gift erhalten zu haben, schlugen deshalb den  
Skarios todt und verscharrten seinen Leichnam unter einem  
Baume. Erigone, die, als diese Mordthat geschah, nicht  
zugegen war, kam zurück und fand ihren Vater nicht. Der  
winselnde Hund aber entdeckte ihr die Stätte, wo der Er-  
schlagene verscharrt war. Aus Betrübniß über den Tod ihres  
Vaters erhing sich Erigone an einem Baume. Den Mord  
seines Verehrers und den dadurch veranlaßten Selbstmord sei-  
ner Tochter strafte Dionysos schwer an den Athenern. Er  
ließ alle ihre Töchter rasend werden, und in der Raserei er-  
henkten sie sich selbst. Nur erst als nach dem Ausspruche des  
Orakels das Fest Alethis gestiftet worden, bei welcher dem  
Skarios und der Erigone zu Ehren Sühnopfer gebracht  
wurden, ließ die Wuth nach. Skarios, seine Tochter und  
sein treuer Hund wurden unter die Sterne versetzt. Der  
Hund glänzt als Syrius, Erigone als Jungfrau.

Obgleich Kraft nicht zu den vorherrschenden Eigenschaften  
dieses Gottes gehört, so hat er sich doch in dem Gigantenkriege  
vor vielen andern Göttern durch Tapferkeit ausgezeichnet. Er  
soll, in einen Löwen verwandelt, so die Giganten angefallen  
und überwunden haben. Dionysos erschlug den Eurutos. Auch  
geriethen die Giganten durch das Geschrei der Esel, auf denen  
Dionysos mit seinen Satyren in den Kampf geritten kam, in

Schrecken. Als er daher von der Schlacht zurückkehrte, rief ihm Zeus zu: Evan Euie! (Schön, mein Sohn!) und dieser Ruf wurde hernach üblich bei allen seinen Festen.

Dem jugendlichen Gotte des Weines und der Freude konnten die sanften Empfindungen der Liebe nicht fremd seyn. Auch zählt die Mythe in der That eine ziemliche Menge Geliebten und Kinder von ihm; so die Althäa, die ihm die Desjaneira; Aphrodite, die ihm den Hymenaios, den Priapos und eine der Chariten; die Alexiräa, die ihm den Karmon; die Chronophyle, die ihm den Phlias; die Physkoa, die ihm den Markaios; die Nikäa, die ihm die Telete; die Aura, die ihm Zwillinge gebar, und andere mehr. Berühmter aber, als alle eben genannten, war Ariadne, die Tochter Minos II., Königes von Kreta, die von dem Theseus entführt und auf der Insel Naxos zurückgelassen worden war. Er kam dahin, die Verzweifelte zu trösten und gestand ihr seine Liebe, doch sie mißtraute ihm, und als er sich ihr offenbarte, daß er ein Gott sey, da forderte sie von ihm ein Zeichen seiner Macht. Es ihr zu geben, nahm er das Diadem von ihrem Haupte und versetzte es unter die Sterne. Nun weihte sie ihm ihre Gegenliebe und ward seine Gemahlin. So lange sie lebte, blieb er ihr treu und verweilte mit ihr auf Naxos. Als sie endlich dem allgemeinen Loos der Sterblichen unterlag, da führte er sie auf seinem mit Euxsen bespannten Wagen zur Wohnung der Seligen. Er hatte mit ihr den Xenopion, Staphylos und Ewanthes gezeugt. Auch stieg er zur Unterwelt hinab, holte von dort seine Mutter Semele und führte sie in den Olymp, wo sie unter dem Namen Thyone in die Reihe der Götter trat.

Die vorstehende Mythe ist die allgemeinste und so, wie sie im Volksglauben nach und nach ausgebildet und herrschend geworden war. Sie ist rein griechisch und läßt zwar auch manche recht sinnvolle Erklärung zu, doch von viel höherer Bedeutung ist Dionysos bei den Philosophen und in den Mysterien, und wenn der griechische Dionys ein hochgefeierter Nationalgott ist, so steht dagegen der andere Dionys als ein Universalgott beinahe aller Völker des Alterthums in einer von den andern Göttern unerreichten Bedeutsamkeit da. Um den Be-

griff dieses Gottes zu erklären, muß hier zuvörderst die Mythe von dem Zagreus mitgetheilt werden.

Zagreus, auch der Dionysos der Unterwelt genannt, hat folgende Geschichte. Persephone war, bevor sie von Uides geraubt wurde, von großer Schönheit, und alle Götter bewarben sich um sie. Ihre Mutter Demeter fürchtete, daß sich darüber ein heftiger Kampf entzünden würde, und verbarg daher die Tochter in einer Höhle, die sie von den Schlangen bewachen ließ, die gewöhnlich ihren Wagen ziehen. Zeus aber verwandelte sich selbst in eine Schlange und zeugete mit der Persephone den Zagreus mit einem Stierhaupt. Dieser Sohn wurde der Liebling seines Vaters, der ihm neben seinem Throne einen Sitz anwies und ihm sogar die Macht ertheilte, den Blitz zu schleudern. Diese Gunst erregte den Neid der Götter und sie verfolgten ihn. Doch die Kureten umgaben das Wunderkind und führten ihre Waffentänze um ihn auf. Da reizte aber die eifersüchtige Here die Titanen gegen ihn auf. Als einst die Kureten abwesend waren, erschienen die Titanen, die sich durch eine Verwandlung unkenntlich gemacht hatten, lockten den Knaben durch Schmeichelworte und Spielzeug, ergriffen ihn dann plötzlich, zerrissen ihn und warfen die Theile theils in einen Kessel, theils rösteten sie sie am Spieße. Pallas aber entriß ihnen des Knaben noch schlagendes Herz und brachte es dem Vater Zeus. Der erschlug die Titanen mit seinem Blitz und befahl dem Apollon, die Reste seines Sohnes auf dem Parnas zu begraben; das Herz des Zagreus aber gab er der Semele als einen Liebestrank ein und zeugte mit ihr einen neuen Dionysos. Auch diese Sage hat, wie alle von diesem Gotte, unzählige Abweichungen, die hier nicht erwähnt werden können.

Die Mysterosophen verbinden in ihrer Erklärung hier nun den ersten unterirdischen Dionysos mit dem zweiten von Semele geborenen. Das Stierhaupt des erstern bezieht sich auf das Zeichen des Stieres im Thierkreise. Wenn die Sonne in das Zeichen des Stieres tritt, erscheint der Frühling. Durch den Blitz wird die Erde von dem lieblichen Kinde entbunden, welches nun seine Gaben bringt. Dionysos ist also hier das neue Jahr mit seinen Gaben. Das Zerreißen des Zagreus

von den Titanen ist im Wesentlichen ganz dasselbe, was das Zerstückeln des Osiris durch den Typhon. Hier fehlt ein Glied; auch dort wurde eins von den übrigen Theilen des Körpers getrennt, und daraus erhellet der Zusammenhang der ägyptischen Mythe mit der griechischen. Dieser Zusammenhang läßt sich aber auch noch weiter nachweisen. In den Mysterien wird Dionysos auch Sakchos genannt und ist dann ein Sohn der Demeter und des Zeus. Er heißt daselbst auch Koros, Persephone aber als seine Braut Kore. Beide haben die ganz gleiche Bedeutung mit Osiris und Isis, die befruchtende Kraft der Sonne und die empfangende der Erde. Ihre Vermählung erfolgt im Frühlinge. Die Titanen, das heißt des Winters zerstörende Gewalt, zerrissen den Zagreus, doch völlig tödten konnten sie ihn nicht. Sein Herz wurde gerettet und daraus ein neuer Frühling geboren. Mit dem italischen Liber und seiner Braut Libera hat es ganz dieselbe Bewandniß, als mit Koros und Kore. In Phrygien waren Sabos oder Sabazios und die phrygische Kybele dasselbe und eben so der Lydische Bassareus. Die Feste des Dionysos hießen im Allgemeinen Dionysien, und die meisten davon waren mit Mysterien verbunden. In der Geheimlehre dieser Mysterien ist Dionysos der Schöpfer der Sinnenwelt. Wiederum ist er auch in den Mysterien anderer Götter der Führer der Seelen, die er in das Leben und auch wieder hinaus zu ihrer Heimath bei den Göttern führt. Ueber die Erlösung der Seelen gab die Telestik in den Mysterien Unterricht. Dionysos erscheint darin als ein vermittelnder und versöhnender Genius, der vollkommen von den Göttern ausgegangen war, dann in den Spiegel der Sinnlichkeit geblickt, aus dem Kelch der Luste sich berauscht hatte und nun von den bösen Mächten zerrissen wurde. Sein Herz aber ward von der reinen, leidenschaftlosen Jungfrau Pallas gerettet und in den Schoß des ewigen Vaters zurückgebracht. In seinen eigenen Mysterien ist er selbst der oberste Gott, Schöpfer und Herr der Sinnenwelt, seine Diener Silenos, der Wahrsager, Telete, die Weihe, Methe, die heilige Begeisterung.

Der Dienst des Dionysos stammt ohne allen Zweifel

ursprünglich aus Indien her und hat sich auf zwei Wegen, durch Kleinasien und Aegypten, über Griechenland verbreitet. In Indien war Schiva, was in Griechenland der Dionysos, und hatte ganz dieselben Funktionen, wie der griechische Gott; doch selbst der Name ist indischen Ursprungs und kommt von dem Epitheton Dewanyschi oder Dionyschi her, womit Schiven als König von Richa oder Richa Dabara bezeichnet wurde. Die Griechen lassen ihren Dionysos den Zug nach Indien machen und auf seinem Zuge überall den Weinbau und den Göttercultus einführen. Dasselbe thun die Indier in ihren Purana's, nur mit dem Unterschiede, daß Dionysos den Zug von Osten nach Westen, von Indien nach Europa macht. Nur in der Darstellung findet sich ein Unterschied, denn der indische Dionysos ist ein bärtiger Mann von reifem Alter, der griechische dagegen unbärtig und noch dem Jugendalter nahe.

Das Gefolge des Dionysos war stets zahlreich. Unzertrennlich von ihm war Silenos, sein Lehrer, taumelnd und auf einem Esel reitend; dann die Mänaden oder Bakchantinnen, weibliche, im höchsten Grade begeisterte oder auch berauschte Begleiterinnen, dann die Lenae, Kelterinnen, die Thyaden, begeisterte Priesterinnen, die Mimallonen, auch Kladonen oder Klodonen, kriegerisch gerüstete Mänaden, die Tityri, seinem Dienste geweiht, mit Schaf- und Ziegenfellen behangen, mit Satyrmasken, die Satyrn, dann Maron, sein Wagenlenker, unzertrennlich von ihm wie Silenos; endlich Ampelos, der blühende Weinstock. Auch die Pane gehörten zu seinem Gefolge.

Um die Eigenschaften des Dionysos zu bezeichnen, wird es hinreichen, einige seiner Beinamen zu nennen: Pyrigenes, der Feuergeborene, Bromios, der Lautjauchzende, Akratophoros, der Geber des reinen Weins, Alysios, der Gramlöser, Amphietes, der Fährige, Trietes, der Dreijährige, Anthios, der Blumige, Lenaios, der Kelternde, Lyaios, Lysios, der Lösende, Drios, der Bergliebende, Agrios, der Ländliche, Bukeros, Taurokeros, der Stiergehörnte, Chrysokeron, der Goldgehörnte, Phoitaliotes, der Pflanzengott, Tauromorphos, der Stiergehörnte, Thesomorpho-

ros, der Gesetzgebende, Mantis, der Wahrsager, Musagetes, der Musenführer, Dithyrambos, von den bakchischen Festgesängen, Diphyes, Dimorphos, der Zweigestaltete, Ethonios, der Unterirdische, als heraufwirkende Erdkraft.

Die Feste, die ihm zu Ehren gefeiert wurden, waren höchst zahlreich. Die bedeutendsten darunter waren die großen und kleinen Dionysien. Die großen wurden in Athen, die kleinen auf dem Lande gefeiert. Dann gab es die Eritherika zum Andenken seines dreijährigen Zuges nach Indien. Bei diesem Feste wurde durch einen Aufzug der Zug des Gottes nach Indien dargestellt und die Darsteller spielten ihre Rollen oft nur zu natürlich. Es wurden Loblieder auf den Gott, Dithyramben genannt, gesungen. Ueberall ertönte ein Jubel und die berauschten Mänaden, Satyrn, Faune und Silene waren es nicht nur zum Schein. Ueberhaupt herrschte bei allen Dionysosfesten eine große Ausgelassenheit und aller Anstand und alle gute Sitte wurden aus den Augen gesetzt. In dem Kultus keines Gottes kommen so viele schreiende Gegensätze vor, als bei dem des Dionysos; in dem Geheimdienst die erhabensten Lehren, in dem Volkskultus der roheste Sinnenfrevel, der gemeinste Schmutz. Ein anderes Fest, Agrinionien, wurde bei Nacht allein von den Frauen gefeiert, die angeblich den entflohenen Dionysos suchten, und, wenn sie ihn nicht fanden, behaupteten, er sey zu den Musen entflohen. Dem Suchen folgte ein Gastmahl der Frauen unter sich, nach dessen Beendigung Räthsel aufgegeben wurden. Die Anthesterien waren ein Trinkfest, welches in Athen drei Tage lang gefeiert wurde. Der neue Wein wurde angezapft und auch die Sklaven konnten so viel trinken, als sie wollten. Am dritten Tage stellten die Dichter Wettstreite an und Schauspiele verherrlichten das Fest. Die Askolia wurde nur von den attischen Landleuten begangen. Sie brachten einen Bock als Verderber des Weinstockes zum Sühnopfer, doch außerdem trieben sie Possenspiele, von denen das Springen auf einen bedöhten Schlauch aus Ziegenfellen die hauptsächlichste Belustigung war. Aus den Possenspielen, den Chorgesängen und den Bockopfern bei den Festen des Dionysos entwickelten sich die Comödien, Satyrspiele und Tragödien.

In Rom wurde der Dienst des mit dem neueren griechischen Dionysos oder Bakchos gleichbedeutenden Bacchus nicht frühe eingeführt. Dagegen hatten die Römer von den ältesten Zeiten ab den Liber, einen befruchtenden Gott, der nichts anderes war, als der samothrakische Dionysos oder Zagreus, der ihnen wahrscheinlich von den Sabinern mitgetheilt worden und ein Sohn des Jupiter und der Ceres war. Auch kannten sie eine Göttin, Libera, als Gemahlin des Liber, die mit Proserpina übereinstimmte. Später verschmolzen im Volksglauben Liber und Bacchus zu einer Gottheit, und die Libera wurde mit Ariadne gleichbedeutend.

Das Hauptfest des Bacchus in Rom hieß Liberalia, und die Feier desselben hatte am 17. März statt. Alte Weiber verkauften an diesem Tage Honigkuchen auf den Straßen und hatten ein Kohlenbecken neben sich, auf welches Weihrauch und ein Stückchen von dem Kuchen geworfen wurde. An diesem Tage vertauschten die sechzehnjährigen Jünglinge ihr Knabenkleid (*toga praetexta*) mit der männlichen Toga (*toga virilis*, auch *libera*) und hielten dabei ein feierliches Opfer auf dem Capitol. Zu gleicher Zeit weihten sie die goldenen oder übergoldeten Kapseln, Bullen, die sie bis dahin als Amulette am Halse getragen hatten, den Laren. Die Bacchanalien waren Geheimfeste, bei denen solche Ausschweifungen begangen wurden, daß sie der Senat verbot.

Dionysos oder Bacchus wurde als ein schöner Jüngling mit beinahe jungfräulichen Formen dargestellt, das Haupt mit einer Stirnbinde umgeben und das Haar hinten in einen Knoten geschürzt. Er war mit einem Kranze von Epheu und Weinreben geziert, hielt in der rechten Hand den mit Weinreben umgebenen Thyrsusstab, an dessen Spitze ein Fichtenzapfen befindlich war, in der linken eine Trinkschale; um die Schultern hatte er ein Rehfell oder auch einen Mantel. Der übrige Körper war unbekleidet. Er wird bald stehend, an einen Stamm gelehnt oder auf einen Faun oder eine Mänade gestützt, bald reitend auf einem Panther, bald fahrend auf einem von Panther, Tiegern oder Löwen gezogenen Wagen dargestellt. Silen, auf einem Esel reitend, vor Trunken-

heit schwankend und von Satyrn gehalten, ist stets in seinem Gefolge. Der indische Dionys wird völlig bekleidet, mit langem Barte und das Haupt mit einem Diadem geziert, abgebildet.

d) Götter geringerer Gattung älteren und neueren Systemes, theils aus Naturgegenständen, theils aus Vernunftbegriffen gebildet.

Die Götter dieser Klasse erhielten mit einigen Ausnahmen weder eine allgemeine, noch mit großen bedeutungsvollen Ceremonien verbundene Verehrung. Die meisten davon gehörten nur einem Lande oder einer Gegend oder einem Stande zu, und ihr Kultus war mehr Privat-, als Staatsache. Mehrere von ihnen sind bloße Erfindungen der Dichter und wurden selbst von dem Volke nur als allegorische Personen betrachtet.

### 1) Aeolos,

der Gott der Winde, ist neuen Ursprungs und erst nach den Zeiten des Homer zu einem Göttersohne gemacht worden. Geschichtlich war er ein Enkel des Hippotes, König der liparischen und äolischen Inseln, und Zeitgenosse des trojanischen Krieges. Der späteren Mythe zufolge war er ein Sohn des Zeus oder auch des Poseidon und der Akaste. Er soll den Blasebalg erfunden, den Schiffern den Gebrauch der Segel gelehrt und durch Beobachtungen des Feuers und anderer Vorzeichen das Entstehen und die Richtung der Winde genau vorhergesagt haben. Diese Einsicht, verbunden mit einer großen Frömmigkeit, Milde gegen seine Unterthanen und Menschenfreundlichkeit gegen Fremde erwarben ihm Götterehre, und so wurde er zum Beherrscher der Winde gemacht, deren Eintreten er als Naturkundiger mit Genauigkeit vorausgesagt hatte. Er beherrschte die Winde unumschränkt oder hemmte oder entfesselte sie, je nachdem einer der oberen Götter, besonders aber Poseidon, mit welchem er am häufigsten in Berührung kam, es begehrte. Er hatte zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter, worunter die zwölf Monate des Jahres verstanden werden. Dem Odysseus, der auf seiner Irrfahrt bei ihm



einsprach und gastfreundschaftlich von ihm aufgenommen wurde, schenkte er einen lebernen Schlauch, worin alle Winde eingeschlossen waren, der eine ausgenommen, der des Reisenden Schiff der Heimath zutrieb. Einst aber, während Odysseus schlief, öffneten seine Gefährten den Schlauch, in welchem sie Schätze zu finden hofften, und nun stürmten alle Winde hinaus und erregten einen furchtbaren Sturm. Sonst hatte er den Winden eigene Wohnungen in den Berghöhlen angewiesen, die er verschloß oder öffnete, je nachdem einer oder der andere wehen sollte. Die vier Hauptwinde waren: Boreas oder Aquilo, der als ein wilder, furchtbar schnaubender Riese mit zwei Drachenschwänzen statt der Füße und mit beschneieten Flügeln dargestellt wurde. Er hatte seinen Sitz in Thraciens Gebirgen. Auster oder Notos, der Südwind, wurde als ein Mohr mit flammenden Flügeln abgebildet. Sein Sitz war die lybische Wüste. Eurus, der Ostwind, wohnte auf dem Kaukasus. Zephyr oder Favonius, ein blühender Jüngling mit Taubensittigen, Rosenblätter und Baumbülthen vor sich hertreibend, hatte keine eigenthümliche Wohnung.

Aeolus wurde in einer Grotte stehend, mit einer Muschel im Munde und einem Blasebalg unter seinen Füßen dargestellt, besonders in den Seestädten verehrt und erhielt weiße Schafe zum Opfer. In Athen war ein achtseitiger Thurm, der Thurm der Winde, ihm geweiht, und an jeder der acht Seiten desselben steht das Bild eines andern Windes.

## 2) Pan,

einer der jüngsten Götter Griechenlands, für dessen Vater Hermes und für dessen Mutter bald die Nymphe Dryopis, bald die Dreae Sosa, bald Penelope angegeben wird. Er wurde als der Feld-, Jagd- und Hirtengott vorzüglich in Arkadien verehrt, und dieses wild- und heerdenreiche Land stand unter seinem besonderen Schutze. Auch gehören die Ufersische und Bienen seiner Obhut an. Am liebsten verweilte er auf den arkadischen Bergen Pikaos und Manalos, von denen er auch den Beinamen führet. Sein Charakter war wohlwollend und freundlich; gern erwies er den Menschen Wohlthaten und bereicherte sie mit seinen Gaben. Nur wenn er, nach-

dem er von seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, ermüdet heimgekehrt war, in seiner Mittagsruhe gestört wurde, zeigte er sich jähzornig. Deshalb vermieden es die Landleute, zur Mittagszeit die Berge zu betreten, die sein Lieblingsaufenthalt waren. Er liebte die Heiterkeit und führte mit den Nymphen auf anmuthigen Blumenfluren Reigentänze auf. Auch war er ein Freund der Tonkunst und spielte die Syrinx oder die Panflöte, deren Erfinder er bei folgendem Anlasse geworden war.

Er liebte die Nymphe Syrinx, fand aber seiner Mißgestalt wegen keine Gegenliebe. Sie entfloh vor ihm, als sie ihm einst begegnete, und als er sie bis zu dem Flusse Ladon verfolgte, da wurde sie plötzlich von den Göttern in ein Schilfrohr verwandelt. Pan hörte im Schilf säuselnde Töne, die der Wiederhall seiner Klagen um den Verlust der Geliebten schienen. Er schnitt nun Stöcke aus dem Rohre von verschiedener Länge, und da er die verschiedenartigen Töne bemerkte, die sie von sich gaben, wenn der Wind darein blies, so kam er dadurch auf den Gedanken, die siebenröhrige Syrinx zusammenzusetzen und darauf zu blasen. Bald hatte er es in dieser Kunst zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß er den Apollon selbst zum Wettstreite aufforderte. Der Musengott nahm, seiner Ueberlegenheit sich bewußt, die Aufforderung an und die indischen Könige Emolos und Midas wurden zu Schiedsrichtern ernannt. Ihr Urtheil fiel verschieden aus. Emolos entschied für den Apollon, Midas dagegen für den Pan.

Der erzürnte Musaget schrieb das ihm ungünstige Urtheil des Midas dem schlechten Geschmacke desselben zu und setzte ihm ein Paar Eselsohren an. Midas wollte es nicht bekannt werden lassen, daß er eine so lächerliche Kopfszierde tragen müsse, weil er mehr der Wahrheit, als der Klugheit gehuldiget. Er bediente sich indeß einer Kopfbedeckung, die groß genug war, die Eselsohren zu verbergen. Dies gelang auch Anfangs sehr gut, denn Niemand bekam des Königes bloßes Haupt zu sehen, außer sein Barbier, und der war bei Todesstrafe zum Schweigen verpflichtet. Diesen quälte aber das ihm anvertraute Geheimniß so sehr, daß er, da er das keinem lebendigen Menschen offenbaren konnte, es wenigstens der leblosen Natur anvertrauen wollte. Er

ging auf's Feld, grub ein Loch aus und rief leise hinein: Der König Midas hat Eselsöhren. Apollon ließ ein Schilfrohr aus dem Loche wachsen, und so oft dieses von dem Winde bewegt wurde, säufelte es ganz deutlich die Worte, die der Barbier in das Loch geflüstert hatte, wodurch der Uebelstand bekannt wurde.

Pan war auch unter den Göttern sehr beliebt, denn er half ihnen oft durch seinen klugen Rath. Als die Götter im Gigantenkriege so ins Gedränge gekommen waren, daß sie sich nicht mehr zu helfen wußten, da rieth er ihnen, sich in Thiere zu verwandeln und so die Aufmerksamkeit der Feinde zu theilen. Sie befolgten diesen Rath, entzogen sich so der Uebermacht, überfielen die irregeleiteten Feinde dann plötzlich und erzwangen den Sieg. — Den Dionysos begleitete Pan auf seinem Zuge nach Indien und rettete ihn gleichfalls durch seinen klugen Rath. Die Indier hatten, in der Meinung, daß der Gott in feindlicher Absicht gekommen, ein großes Heer gerüstet und ihn damit in einem engen Thale eingeschlossen. Das war zur Nachtzeit geschehen und nun mußte befürchtet werden, daß die sämtlichen Krieger das Gefolge des Dionysos angreifen möchten, wenn sie bemerkten, daß es wenig zahlreich sey. Daher rieth Pan, ein schreckbares Geschrei zu erheben, und während dies geschah, blies er selbst auf einem Horn dazu. Von diesem durch die Felsengründe vervielfältigten Geräusche wurden die Indier, die da glaubten, Schaaren von Hilfsvölkern eilten zur Befreiung der Fremden herbei, so in Schrecken gesetzt, daß sie auß eiligste die Flucht ergriffen. Von der Zeit ab heißt ein heftiger, die Besonnenheit raubender Schrecken ein panischer. Pan besaß keine schöne Gestalt. Er hatte eine krumme Nase, kleine Hörner und Ziegenohren auf dem Kopfe, auch Ziegenfüße und einen Ziegenschwanz. Deshalb war er auch in der Liebe nicht glücklich, denn außer der Syrinx strebte er auch nach der Neigung der Pithys vergebens, die, vor ihm fliehend, in eine Fichte verwandelt wurde, weshalb er auch einen Fichtenkranz auf dem Haupte trägt. Auch außerdem bekam er noch oft abschlägige Antworten bei seinen Bewerbungen. Dennoch gelang es ihm endlich, an der Nympe Nega eine Gemahlin zu finden, mit der er eine große

Menge ihm ähnlicher Söhne und Töchter, die Panisken und Paninen, zeugte; daher kommen in den Mythen und Gedichten oft mehrere Pane vor. In Arkadien, dem Mittelpunkte seiner Verehrung, wurden ihm gewöhnlich Milch und Honig geopfert, an Festtagen aber auch ein junger Ziegenbock. Die Landleute bezeugten eine große Anhänglichkeit an ihn und nannten ihn gewöhnlich nur den guten Gott.

In Italien wurde der Pandienst lange vor Roms Erbauung durch den Ewander eingeführt, woselbst er unter dem Namen Luperkus als Gott, der vor den Wölfen schützt, Verehrung erhielt. Am 15. Febr. wurden ihm zu Ehren die Lupercalien gefeiert. Vornehme Jünglinge stellten alsdann Wettläufe an. Jeder von ihnen opferte dem Gott eine weiße Ziege, dann entkleidete er sich und band sich das Fell des geschlachteten Opferthiers um den Leib. Bei dem ersten Opferstrich der Priester zweien edlen römischen Jünglingen das blutige Messer an die Stirne, worauf ihnen ein anderer mit Wolle, die in Milch getaucht war, die Stirne wieder reinigte. Bei diesem Feste war es üblich, daß die Jünglinge mit Riemen, die aus dem Felle der geopfertten Ziegen geschnitten waren, durch die Stadt liefen und alle Frauen, denen sie begegneten, damit schlugen. Die unfruchtbaren stellten sich ihnen absichtlich in den Weg, weil ein Schlag mit dem geweihten Riemen zum gewünschten Ehesegen verhelfen sollte.

In Aegypten gehörte Pan unter dem Namen Mendes zu den 8 Gottheiten erster Klasse und hatte eine sehr große Bedeutung. In Phönikien war er als Esmun der achte Kabaire.

In Italien theilte er mit dem Silvanus, dem Faunus und Janus die Funktionen.

### 3) Priapos

war ursprünglich ein griechischer Feldgott und sein Stammsitz Lampsakos in Mysien. In späterer Zeit fiel seine Verehrung mit dem orientalischen Phallosdienst zusammen und sein anfänglicher Wirkungskreis wurde nur Nebensache. Er war der Sohn der Aphrodite und des aus Indien zurückkehrenden Dionysos. Here, die da glaubte, daß er einen

andern Vater habe, bezauberte ihn noch vor seiner Geburt und machte ihn an einigen Theilen seines Leibes so ungestalt, daß sich die Mutter seiner schämte und ihn verließ. Da nahmen sich die Frauen zu Lampsakos seiner an und erzogen ihn. Die Männer aber wollten das nicht dulden und verjagten ihn. Deshalb wurde ihre Gegend so lange mit Unfruchtbarkeit gestraft, bis sie ihre Härte bereueten und ihn wieder zurückholten. Von der Zeit an war Lampsakos der Hauptsitz seiner Verehrung, die sich bald über ganz Griechenland und Italien, doch in ganz veränderter Gestalt verbreitete. Er theilte seinen Wirkungskreis mit dem Pan; nur die Jagd und die Bergwerke verblieben diesem allein. Dagegen hatte jener wieder ausschließlich die Gärten und Gartenfrüchte unter seiner Obhut. Er wurde mit großen Naturtheilen, in der Hand eine Hippe und im Zipfel des Kleides mancherlei Früchte haltend, mit einem Epheukranze auf dem Haupte und mit zinnoberrothem Gesichte abgebildet. Die mystische Erklärung der Orphiker von ihm und deren sinnbildliche Darstellung gab wahrscheinlich Anlaß zu den falschen Deutungen, die in den Volksglauben übergingen, wodurch er zum Vorsteher einer rohen Sinnlichkeit gemacht und einer gemeinen Ausschweifung eine religiöse Form gegeben wurde. Je mehr die Sitten verfielen, je ausgebreiteter wurde sein Dienst. Bei seinen Festen wurde ein Esel geschlachtet. Die Ursache davon ist bei der Hestia angegeben. Bei den Römern wurde er theils unter seinem griechischen Namen, theils als Mutinus verehrt. Oft ist er verwechselt worden mit dem

#### 4) Vertumnus

der Römer, dem allerdings der Wirkungskreis des alten lampsakischen Priapos beigelegt wurde. Dieser soll von den Etruskern zu den Römern gekommen seyn und seine Stammeltern sind nicht bekannt. Er trägt ein Horn oder einen Korb mit Früchten, in der rechten Hand ein Gartenmesser, oft auch einen krummen Stab, und ist mit Kornähren und Fruchtzweigen bekränzt. Seine Gemahlin war Pomona, eine schöne Gärtnerin, zu der er unter mehrerlei Veränderungen, bald als Pflüger, bald als Schnitter, bald als Winzer kam, doch nie

ihre Gegenliebe erhalten konnte. Endlich erschien er ihr in Gestalt eines alten Weibes und überredete sie, doch gegen den Gott Vertumnus, der sie so treu und innig liebe, nicht unerbittlich zu seyn. Als er sah, daß seine Worte Eindruck machten, erschien er ihr plötzlich in seiner wahren Gestalt und erhielt Gegenliebe. Ihm zu Ehren wurden in Rom im Oktober die Vertumnalien gefeiert. Es war das Erntefest der Gartenfrüchte und Vertumnus ausschließlich der Gott des herbstlichen Erntesegens. Pomona, die in Rom auch einen eigenen Priester hatte, wurde mit einem Fruchtkorbchen oder mit Früchten auf dem Schoße und mit einem Fruchtkranze um das Haupt dargestellt.

### 5) Faunus, Fauna, Fatua,

wird bald für des Picus, bald für des Mars, bald für des Hermes Sohn ausgegeben und war ein italischer, den Griechen nicht bekannter Gott. Er herrschte als König über die italischen Abooriginer, besaß die Gabe der Weissagung und wurde gleich dem Pan als Feld- und Heerdengott verehrt. Seine zahlreiche Nachkommenschaft waren die Faune, Mittel ding zwischen Panen und Satyrn, ihnen ähnlich gestaltet, doch durch muthwillige Lüsterheit ausgezeichnet; daher denn auch die Nymphen ihnen zu begegnen fürchteten, und besonders die Wälder, die ihr Lieblingsaufenthalt waren, vermieden. Dem Faunus feierten die Römer am 13. Februar ein Fest, an welchem eine junge Ziege, auch etwas Wein und Weihrauch geopfert wurden. Die Landleute brachten ihm am 5. Dezember in den Wäldern und auf den Wiesen feierliche Opfer dar.

Die Gemahlin des Faunus, Fauna oder Fatua, auch die gute Göttin genannt, war ein geheimnißvolles Wesen von größerer Bedeutung, als ihr Gemahl selbst, die mit der Ops, der Here, der Proserpina, der Hekate, der Semele und andern Göttinnen identifizirt wurde. Der Sage nach traf Faunus seine Gemahlin einst bei dem Trinken des Weines und züchtigte sie hart mit einem Myrtenstraufe. Deshalb durfte bei ihrem Feste kein Myrtenzweig seyn und der Wein, den man ihr zum Opfer darbrachte, wurde nicht Wein, sondern

Milch genannt. Nach einer andern Sage soll sie so schamhaft gewesen seyn, daß sie nie ihr Gemach verließ und nie einen fremden Mann sah oder von ihm gesehen wurde. Bei ihrem Feste, welches eigentlich ein Keuschheitsfest war, durfte nie ein männliches Wesen erscheinen; selbst die Gemälde von Männern oder Thieren männlichen Geschlechts mußten weggenommen oder verhüllt werden. Die Feier wurde in dem Hause einer vornehmen Magistratsperson in Gegenwart zweier Vestalinnen begangen.

### 6) Chloris, Flora,

war eine Nymphe, welche, von Zephyros geliebt, das Blumenreich zum Brautgeschenk erhielt. Ihr Dienst, ursprünglich in dem blumenreichen Kleinasien entstanden, ging nach Griechenland und von da nach Italien zu den Sabinern über, von denen er unter dem Könige Tatius nach Rom verpflanzt ward, wo sie unter dem Namen Flora verehrt wurde. Auch ward erzählt, daß in Rom eine Buhlerin Namens Flora geliebt und ihr großes, auf schmachvolle Weise erworbenes Vermögen dem römischen Volke unter dem Bedinge vermacht haben soll, daß ihr Geburtstag jährlich öffentlich gefeiert werde. Der Senat aber habe dieses schimpflich gefunden und dafür das Fest der Blumengöttin angeordnet.

Das Fest der Flora, die Floralia genannt, wurde am 28 April begangen. Alle Häuser waren mit Blumenkränzen geziert, alle Tische mit Blumen bestreut. Jedermann kränzte sich mit Blumen und sang fröhliche Lieder auf den Straßen. Kein Opfer wurde der Göttin dargebracht, man ehrte sie allein durch Heiterkeit und Frohsinn. In dem Circus der Flora hielten junge Mädchen Tänze und jagten Rehen und Hasen nach, die zu dem Zwecke eingefangen waren. Unter dem Einflusse der Flora standen Baumfrüchte, Wein, Del, Getreide, Wachs und Honig. Wenn daher an diesen Gewächsen ein Mißwachs eintrat oder eine ungünstige Bitterung einfiel, so wurden die Floralien erneuert, um die Göttin zu versöhnen. Die Anordnung dieser Feste war den Aedilen übertragen, die dabei einen großen Aufwand machen und dem Volke Erbsen und Bohnen austheilen mußten.

7) Eos oder Hemera, bei den Römern Aurora, war die Tochter des Titan Hyperion und der Titanide Theia, einer Schwester des Helios, doch früher geboren als er. Sie gehörte dem alten Götterkreise der Kroniden an, wurde aber mit in das neue Göttersystem hinübergewonnen. Ihr Geschäft war in dem alten, wie in dem neuen Zeitalter, dem Helios voranzueilen und den kommenden Tag zu verkündigen. Sie eröffnet mit Rosenfingern die Pforten des Himmels und hat des Krokos Schleier umgelegt, wenn sie mit den göttlichen Rossen Lampos und Phaethon aus dem Okeanos herauffährt. Sie nimmt den nämlichen Weg, den auch Helios einschlägt, mit dem sie überhaupt ganz und gar eine Bahn hat. Mit Aphroditen stand sie in keinem guten Vernehmen, da sie den Ares zu früh weckte. Deshalb war ihr die Zürnende abhold und verursachte ihr vielen Kummer mit ihren Geliebten.

Eos fühlte Neigung zu dem Kephalos, einem jungen Fürsten in Attika von großer Schönheit: sie entführte ihn. Aber dennoch blieb er seiner Braut Prokris treu. Eos entließ großmüthig den Jüngling und beschenkte ihn mit der Gabe, sich nach Belieben in alle Gestalten zu verwandeln. Bei der Heimkehr zeigte Prokris ein Mißtrauen wegen seines langen Ausbleibens. Er glaubte ihre Liebe verloren zu haben, und um sich deshalb Gewißheit zu verschaffen, nahte er sich ihr unter mancherlei Gestalten und suchte sie zur Liebe zu verführen. Lange blieben seine Versuchungen vergebens. Endlich fing sie zu wanken an. Nun nahm er plötzlich seine wahre Gestalt an und mißhandelte seine Braut. Diese begab sich unter den Schutz der Artemis, die sie in ihr Gefolge aufnahm und ihr einen Jagdspieß, der nie sein Ziel verfehlte, und den Hund Lälaps, dem kein Wild entliefe, schenkte. Neue trieb sie an, sich dem harten Geliebten wieder zu nähern. Sie machte ihr Gesicht durch gelbe Schminke unkenntlich und kehrte zur Heimath zurück. Auf dem Wege dahin begegnete ihr Kephalos. Sie gefellte sich zu ihm und legte Proben ihrer Jagdfertigkeit ab. Er wünschte ihr Geschloß zu haben, und da sie versicherte, nur ihr künftiger Gemahl solle es erhalten, da trug er sich sogleich zu ihrem Gatten an.



Nun wischte sie die Schminke vom Gesicht und beschämte ihn, darauf aber versöhnten sie sich, und die Vermählung erfolgte. Kephalos war aber ein eifriger Liebhaber der Jagd, und darum oft abwesend. Er hatte in einer traulichen Stunde der Gattin die Liebe der Göttin zu ihm entdeckt. Prokris glaubte, daß ihr Gemahl so oft abwesend sey, weil ein verbotenes Verhältnis zwischen ihm und der Göttin bestände. Ihre Eifersucht erwachte, und sie beschloß, sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Als er wieder einst vor Anbruch der Morgenröthe auf die Jagd ging, folgte Prokris ihm heimlich und blieb ihm stets zur Seite. Er hörte ein Rauschen im Gebüsch, und obwohl er kein Wild sah, schoß er doch den ihm von Prokris geschenkten Jagdspieß ab und traf seine Gemahlin. Voll Verzweiflung irrte er lange unstät über Land und Meer, bis er endlich auf der Insel Kephalene Ruhe fand und der Stammherr des Hauses Oedipus wurde.

Ein anderer Geliebter der Götter war Tithonos, ein Sohn des Königs Laomedon von Troja, der schönste Prinz seiner Zeit. Ihre Liebe zu ihm war so groß, daß sie sich mit ihm vermählte, und um ein unwandelbares Glück zu genießen, sich von Zeus für ihn die Unsterblichkeit erbat. Der Vater der Götter gewährte ihre Bitte, und das Glück des treuen Ehepaars war nunmehr vollkommen. Aber als die Gattin ein Menschenalter hindurch der Liebe reinste Freuden genossen hatte, da nahm die Zeit ihre Rechte in Anspruch, und Tithon fing zu altern an, denn Zeus hatte ihm zwar Unsterblichkeit, doch nicht ewige Jugend zugesagt. Er wurde immer schwächer; sein Körper trocknete zusammen, wurde immer kleiner, und Götter mußte ihren Gemahl gleich einem Windelkinde in die Wiege legen und verpflegen. Noch ward er immer kleiner, immer schwächer, und am Ende blieb nichts mehr übrig von ihm als die Stimme. Da wurde ihr der bis dahin heiß Geliebte denn doch zur Last und sie verwandelte ihn in eine Grille. Auch den frühen Tod ihres mit Tithon gezeugten Sohnes Memnon mußte sie beweinen. Er fand seinen Untergang im trojanischen Kriege. Von unsterblichen Eltern geboren, konnte er nicht in den Orcus hinab; zum Elysium mochte er auch wenig Verufen haben: die Mutter begrub ihn in Aegypten

und setzte auf sein Grabmal eine Säule von schwarzem Marmor. In dieser Säule nahm Memnon's Geist seine Wohnung und früh, wenn Eos Strahlen das Grabmal beleuchteten, grüßte, so wie auch bei ihrer Heimkehr zur Ruhe, der dankbare Sohn die Mutter durch harmonische Töne.

### 8) Die Wassergottheiten.

Das weite Reich des Wassers hatte, wie schon erwähnt, ebenso wie der Himmel und die Erde, seine besondern Gebiete. Wie in diesen ging auch die Herrschaft von den Uraniden auf die Kroniden über, und statt des alten Okeanos, von dem bereits die Rede gewesen, wurde Poseidon oberster Herrscher des Wasserreichs; doch verloren die Untergötter aus Okeanos Stamme nicht alle ihre Herrschaft, vielmehr blieben die mehrsten im Besitz ihrer Gebiete und regierten friedlich neben den Göttern von Poseidons Geschlecht. Tethys hatte ihrem Gemahl Okeanos eine unzählbare Nachkommenschaft geboren. Auch Poseidon zählte eine Menge Kinder. Von beiden Geschlechtern können hier nur wenige namhaft gemacht werden.

#### a) Nereus,

ein Sohn des Pontos und der Gaea, hatte Sitz und Herrschaft in dem ägäischen Meere. Er vermählte sich mit der Okeanide Doris und zeugte mit ihr und andern Göttinnen 50 Töchter, die Nereiden. Er wurde auch der Meerereis genaunt und als ein Greis mit Stierhörnern abgebildet. Er war ein freundlicher, wohlwollender, hilfreicher Gott, der mit seiner nie trügenden Weissagungsgabe Göttern und Menschen gern diente. Er wußte es vorher, daß die Herrschaft des Meeres von dem Uraniden Okeanos auf den Kroniden Poseidon übergehen würde. Dennoch blieb er diesem befreundet und wurde auch von ihm in seinem Gebiete gelassen. Dem Herakles gab er Kunde von dem Wege zu den Hesperiden, dem Paris sagte er den Untergang von Troja vorher, die Schiffer warnte er vor Gefahren; daher wurde er von ihnen hoch verehrt.

### b) Proteus

wird bald ein Sohn des Okeanos, bald des Poseidon genannt, doch das letzte wohl mit mehrerem Rechte, da es zu seinen Geschäften gehörte, die Robben des Poseidon auf dem ägyptischen Meere zu weiden. Zuweilen erschien er zwar auch im Mittelmeere, doch nie fern von der ägyptischen Küste. Einige haben seine Gottheit bestritten und ihn zu einem ägyptischen Könige gemacht. Wahrscheinlich waren dieses nur ägyptische Priester, die mit seinem Namen die Reihen ihrer Könige schmücken wollten. Auch er wird als ein Greis, doch von blauer Farbe dargestellt, und ihm war nicht nur die Gabe der Weissagung, sondern auch die Macht, sich in alle nur mögliche Gestalten zu verwandeln, eigen. Er übte die Gabe der Weissagung, aber nicht freiwillig. Wer sich seiner dazu bedienen wollte, der mußte ihn zu beschleichen suchen, wenn er, indem er die Robben hütete, eingeschlafen war. Alsdann wurde er gefesselt, und nur erst, wenn er nicht entkommen konnte, stand er denen Rede, die von ihm zukünftige Ereignisse zu erfahren wünschten. Auf eine andere Weise war ihm nicht beizukommen, denn ungefesselt verwandelte er sich in alle nur mögliche Gestalten und entging so seinen Verfolgern. Seiner mannichfaltigen Verwandlungen wegen ist er zum Sprichwort geworden, welches noch gegenwärtig gebraucht wird. Als Menelaos den Aufenthalt der entflohenen Helena von ihm zu erfahren wünschte, da kleidete er sich nebst seinen Gefährten in Seehundsfelle. Die Griechen mischten sich, so angethan, unter die Robben, und als Proteus eingeschlafen war, da banden sie ihn mit Stricken fest, und er gab ihnen die gewünschte Auskunft.

### c) Triton,

nach der ältern Mythe der Gott des libyschen, durch seine Gefährlichkeit berühmten Meeres, Sohn des Poseidon und der Amphitrite. Nach der neuen Sage hatte er kein besonderes Gebiet und ließ sich an mehreren Orten des Mittelmeeres sehen. In älterer Zeit besaß er als Gott ein großes Ansehn, späterhin war er bloß ein Diener der Dämon, dessen sich die Nereiden zum Reiten und Fahren bedienten. Auch

wurden bald nun aus einem Triton unzählige Tritonen. Der libysche Triton wird als ein Mann mit zweieudigem Fischschwanz und sichelförmigen Flossen dargestellt. Die Tritonen wurden mit grünen Haaren, den Leib mit Schuppen umgeben und mit Flossen an Bauch und Brust dargestellt. Sie hatten Kiemen hinter den Ohren, ein menschliches Gesicht, doch weite Mäuler und Thierzähne, blaue Augen, Schuppen an den Händen und Klauen an den Fingern. Sie besaßen eine Menschenstimme und bliesen auf Muscheln. Oft wurden ihnen noch Pferdefüße beigelegt. Sie umkreisten den Poseidon, wenn er auf dem Meere fuhr und verkündigten als Boten seine Befehle.

d) Glaukos,

war ein Schiffer zu Anthedon in Bötien, der ein Kraut gefunden, es gekostet und davon zum Meerdämon mit der Gabe der Weissagung geworden seyn soll. Er ist einer der jüngsten Meergötter und als solcher ein Sohn des Poseidon und einer Najade. Wahrscheinlich ruht diese Sage auf historischem Grunde, und ein ausgezeichnete Seefahrer wurde seiner Verdienste wegen von dem dankbaren Volke unter die Götter versetzt. Seine Gestalt wird so abentheuerlich, wie die der andern Meergötter dargestellt, nur gewöhnlich noch wilder als die übrigen und stets mit zusammengewachsenen Augenbraunen. Er war der Gehilfe des Nereus und warnte wie dieser die Seefahrer. Er war es, der den Argonauten ihr Schicksal vorher sagte.

Er liebte die Nymphe Skylla, doch die Zauberin Kirke, die selbst seine Gemahlin zu werden wünschte, verhinderte seine Verbindung mit der Geliebten. Sie verwandelte die Skylla in ein Meerungeheuer. Der obere Theil ihres Leibes behielt die Gestalt einer schönen Jungfrau und war mit allen möglichen Reizen ausgestattet, den untern Theil dagegen umgaben 6 Hundeköpfe, die Alles verschlangen, was sich ihnen nahte. Die so Verwandelte stellte die Zauberin in der sizilischen Meerenge fest, mit dem Kopf und der Brust über dem Wasser. So lockte sie die Seefahrenden zu sich und verschlang sie, wenn sie sich ihr nahten.

e) der Flußgötter

gab es so viele, als Flüsse, und alle waren des Okeanos Kinder, doch nur wenige der bedeutenderen haben eine Sage, die doch in der Regel so schwankend und nebelvoll ist, daß es nicht der Mühe verlohnt, ihrer zu erwähnen. Einzelne Sagen, bei denen sich ein oder der andere Flußgott thätig beweist, finden in den Mythen anderer Götter ihre Stelle. Die Flußgötter wurden gewöhnlich als unbekleidete, bärtige Männer mit Stierhörnern dargestellt, die in der rechten Hand ein Ruder halten, mit der linken sich aber auf eine Urne stützen, welche Wasser ausströmt. Ihr Haupt ist mit einem Schilffranze geschmückt. Die Götter der größeren Flüsse haben auch wohl noch eine besondere Bezeichnung, die ihren Flüssen oder der Gegend, die sie durchströmen, eigen ist. Die kleineren Flüßchen und die Bäche hatten die Potamiden, Nymphen und Geliebten der Flußgötter, zu ihren Vorsteherinnen. Die Flußgötter hatten im Ganzen einen sanften Charakter und waren wohlwollend gegen die Menschen, denn sie machten das Land fruchtbar und trugen auch oft Verunglückte auf ihren Rücken ans Ufer oder hielten sie über dem Wasser, bis Hilfe erschien. Doch waren sie furchtbar, wenn sie zürnten. Sie ließen alsdann die Flüsse austreten und das Land verheeren. Menschen, die der Gefahr zu ertrinken entgangen waren, schnitten sich das Haar ab und warfen es in den Fluß, dem Flußgott zum Dankopfer. Außerdem wurde auch Geld oder Geräthe von edelm oder unedelm Metall in den Fluß geworfen, um den Schutz des Flußgottes zu erbitten.

9) Themis,

Tochter des Uranos und der Gæa, die älteste der Titaniden, die aber in das neue Göttersystem übergang. Sie war der göttliche Verstand, der die Welt durchdringt, eine Göttin der Wahrheit und des Rechts, durch die und deren Nachkommenschaft der Lauf der Dinge in der Natur geordnet werden sollte. Sie war deshalb eine Rathgeberin der Götter, die Erfinderin der Orakel, und führte die Verehrung der Götter durch Opfer, die Geseßlichkeit und den Friedensstand zu-

erst bei den Menschen ein. Ihr gehörte das Orakel zu Delphi an, bevor es Apollon in Besitz nahm. Themis wurde von den Mötren dem Zeus als Gemahlin zugeführt, dem sie die Horen, die Ordnerinnen der Jahreszeit, und die Dike, die Göttin der Gerechtigkeit gebar. Sie saß im Olymp nahe an dem Throne des Zeus, sich seinem Ohre zuneigend und mit ihm in vertraulicher Unterredung begriffen. Diese Göttin ist die älteste, rein allegorische Personification einer Tugend. Sie besaß einen Tempel in Athen und auch in mehreren griechischen Städten, und Bildnisse von ihr wurden in den Gerichtshallen aufgestellt. Doch war ihr Kultus weder ausgebreitet, noch bedeutsam. In späteren Zeiten ist Themis oft mit ihrer Tochter Dike verwechselt, und letztere wieder mit der Nemesis in eine Persönlichkeit verschmolzen worden.

#### 10) Dike,

Tochter des Zeus und der Themis, gehörte dem neuen Göttersysteme an und war identisch mit der Justitia der Römer, die Göttin der richtenden Gerechtigkeit. Sie machte sich gleich ihrer Mutter um die Menschen verdient, führte bei dem rohen Volke mildere Sitten ein, überredete sie zur Friedlichkeit und Mäßigung, lehrte sie Verträge schließen und führte Ordnung in die bürgerliche Gesellschaft ein. So lange die Menschen ihre Gebote erfüllten und ihre Rathschläge achteten, führten sie ein glückliches Leben, besaßen Alles im Ueberflusse und kannten weder die Zwietracht noch den Krieg. Das war das goldene Zeitalter, in welchem Dike unter den Menschen ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte. So blieb es aber nicht. Wilde Leidenschaften fanden sich bei den Menschen ein; der Streit über das Mein und Dein brach aus, und nur mit Mühe konnte der Friede erhalten werden. Dike, den Hader verabscheuend, floh in die Gebirge und kam nur selten zu den Menschen herab. Die schon verbrechenvolle Zeit, in welcher gleichwohl das Gute noch immer vorherrschend blieb, wurde das silberne Zeitalter genannt. Als in dem darauf folgenden eisernen Zeitalter die Menschen völlig ausarteten, von wilden Leidenschaften entbrannt, eiserne Waffen schmiedeten um einan-

der zu bekämpfen, und die Ausgearteten sogar den Pflugstier erschlugen, da verließ Dike die Erde für immer und kehrte in den Himmel zurück, wo sie nun im Thierkreise als Sternjungfrau oder Astræa glänzet. Außerdem erscheint sie auch im Olymp, setzt sich zu Zeus und klagt ihm jegliches Unrecht, welches die Menschen begehen. Die Justitia der Römer war mehr ein vergöttertes Abstrakt als ein Glied des Götterkreises.

### 11) Nemesis,

auch Adrasteia, Rhamnusia, Göttin der strafenden oder rächenden Gerechtigkeit, eine furchtbare Göttin, die unerbittlich jedes Unrecht straft. Sie ist eine von den Schicksalsgöttinnen, eine Lenkerin der Begebenheiten, so daß jede That Lohn oder Strafe bringt, nachdem die Absicht ihres Urhebers gut oder böse war. Sie wird bald für eine Tochter der Nacht, bald der Themis, bald der Dike angegeben. Ebenso werden als Väter Okeanos, Erebos und Zeus genannt. Auch wird sie oft mit der Dike, zuweilen selbst mit der Themis verwechselt. Der erste Tempel wurde ihr von Adrastos entweder auf dem troischen Gebiete oder auf Ryzikos gebaut. Rhamnusia hieß sie von einem attischen Bezirke, woselbst sie einen Tempel hatte. Dasselbst hatte sie einen Beweis ihrer strengen Gerechtigkeit gegeben. Ihr Tempel nämlich stand 16 Stadien von Marathon, und ihre Bildsäule war von Phidias aus einem Marmorblock gearbeitet, den die Perser zur Aufrichtung eines Siegeszeichens mit nach Marathon gebracht hatten. Bei den Griechen wurden jährlich die Nemesisien gefeiert, um die Göttin mit den Seelen der bereits abgeschiedenen Freunde und Verwandten zu versöhnen, denn auch über das Grab hinaus erstreckte sich ihre Gewalt. Gewöhnlich wird Nemesis stehend mit einer Tunica und dem Peplos darüber dargestellt. Mit der rechten Hand ergreift sie einen Theil ihres Gewandes über die Brust und bildet dadurch ein Ellenmaß. Ihr Blick ist auf den Busen gesenkt. In der linken Hand hält sie entweder einen Eschenzweig oder einen Baum; oft führt sie auch einen Wurfspeer. Zu ihren Füßen stehet ein Rad, zuweilen auch ein Greif, der eine Pfote

auf das Rad setzt. In Smyrna wurde sie auch mit Flügeln abgebildet. Die Römer hatten ihr einen Tempel auf dem Kapitol gewidmet und opferten ihr bei dem Ausbruche eines jeden Krieges, wohl nur aus Staatsklugheit, damit das Volk glauben sollte, der Staat habe gerechte Veranlassung zum Kriege.

## 12) Tyche,

die Fortuna der Römer, die Göttin des Glücks, eine Tochter des Okeanos und der Tethys, der oft auch eine andere Abkunft beigelegt wird, und die häufig mit der Artemis, Selene, Hekate, Here und andern Göttinnen eine Person ausmacht. Sie war eigentlich auch nur eine vergötterte Allegorie, und keine individuelle Begebenheiten knüpfen sich an ihren Namen. Jeder Dichter flocht sie nach Gutdünken in irgend eine Begebenheit ein, denn da unter ihrem Einfluß Alles stand, und da sie als die launenhafteste Göttin nie folgerecht wirkte, so stand es Jedem frei, aus ihr zu machen, was er wollte, ohne gegen die poetische Wahrheit zu verstossen. Ihr wird eine rastlose Thätigkeit, eine ewige Wandelbarkeit und die höchste Launenhaftigkeit beigegeben. Sie theilte ihre Gaben ohne Rücksicht auf Verdienst aus, doch keinem blieb sie treu. Sie wird als eine auf einer Kugel oder auf einem Rade stehende Jungfrau dargestellt, in der rechten Hand ein Steuerruder, in der linken ein Füllhorn haltend. Zuweilen ist sie mit, zuweilen ohne Flügel abgebildet, oft mit verbundenen Augen, oft mit blinden Pferden fahrend. Mitunter werden ihr auch die Attribute anderer Götter beigelegt, je nachdem die besondern Glücksfälle in deren Bereich gehören.

Die vornehmsten Tempel der Tyche in Griechenland waren zu Elis und Korinth; in Asien zu Smyrna und Antiochia. Von Korinth wurde sie von Timoleon nach Syrakus gebracht. In Rom gehörte sie zu den Schutzgöttern des Reichs. Sie hatte daselbst viele Tempel, und jeder Stand seine besondere Glücksgöttin, auch jede Familie und jeder einzelne Mensch besonders eine; ja sogar für jedes Lebensverhältniß bestand eine eigene Fortuna. In dem Gefolge der Glücksgöttin befanden sich die Gelegenheit und die Neue.



### 13) Terminus,

der Grenzgott, eine den Römern eigenthümliche Gottheit ohne Ahnen und Mythen. Die Grenzsteine waren bei den Römern heilig und bestanden Anfangs nur aus viereckigen Steinblöcken, die man, bevor man sie aufrichtete, mit Del salbte. Nachmals wurde ein Kopf darauf gesetzt, und endlich entstand eine Gottheit daraus. Numa stiftete schon dem Terminus ein Fest, welches die Besizer von Ländereien auf dem Felde feierten. Der 21. Februar war der Festtag dieser Gottheit. Dann wurde dem Gotte ein Altar von grünem Rasen errichtet, eine Flamme darauf angezündet und Weihrauch darauf gestreut; auch warf man die Erstlinge der Früchte hinein und besprengte den Altar mit dem Blute des geschlachteten Opferthiers. Die beiden Nachbarn flochten Kränze und schmückten gemeinschaftlich damit den Grenzstein. Ein frohes Mahl, bei welchem Lieder zum Lobe des Terminus gesungen und der Schutz des Gottes angefleht wurde, endigten das Fest. Außerdem gab es noch ein öffentliches Fest der Terminalien, welches von Staats wegen gefeiert wurde. Da Rom aber unaufhörlich seine Grenzen erweiterte, so wurde festgesetzt, daß die Terminalien nur auf der ursprünglichen alten Grenze, anderthalb Meilen von der Stadt, gefeiert werden sollten. Als der Tempel des kapitolinischen Jupiters gebaut werden sollte, da mußten die Altäre mehrerer Götter weggeräumt werden. Terminus hatte auch daselbst seinen Altar, und die Priester behaupteten, der Gott habe seine Einwilligung, den Platz zu räumen, verweigert; daher behielt Terminus in dem Tempel des Jupiter seinen Altar, und da ihm nur unter freiem Himmel geopfert werden durfte, so mußte in dem Dache des kapitolinischen Tempels eine Oeffnung gelassen werden.

### 14) Pluto,

bei den Römern Plutus, der Gott des Reichthums, ein Sohn Jasion und der Demeter, auf Kreta geboren, ist eine rein allegorische Dichtung, deren Sinn es ist, daß durch fleißigen Landbau und Erfindsamkeit der Reichthum erworben werde. Diese Allegorie, deren Heimath Kreta ist, ging nach Samothrake über, wurde daselbst in den Ge-

heimlehren weiter ausgebildet und von den Dichtern nach Göttdünken umgestaltet. Er wurde Anfangs als ein Kind dargestellt, welches die Glücksgöttin Tyche auf den Armen trägt; dann bildete man ihn als einen Knaben ab, der ein Füllhorn im Arme hält. Später erschien er nur als ein blinder, hinkender Mann, der in der Linken einen vollen Geldbeutel hält, mit der Rechten aber furchtsam abzuwehren scheint. Mit der Blindheit sollte bezeichnet werden, daß der Reichthum nicht immer an den rechten Mann kommt, mit der Lahmheit, daß er oft zu spät kommt, wenn der Begabte nicht mehr Zeit und Kraft hat, ihn zu genießen. Er hatte einen Bruder, Philomelos, der das Feld bauete und nichts erwarb; ihn hingegen den Blinden, hatte die Glücksgöttin mit all den Schätzen begabt, die im Schooße der Erde ruhen.

15) P h e m e,

bei den Römern Fama, die Göttin des Gerüchts und der Sage, die jüngste Tochter der Erde, die sie im Zorn gebar, als Zeus die Giganten niederwarf. Sie sollte zum Werkzeuge der Rache dienen und alles Böse, was sie von den Göttern entdecken würde, ausbreiten. Sie wurde als eine geflügelte Frau dargestellt, deren ganzer Leib mit Zungen bedeckt war, und unter jeder Zunge hatte sie ein Auge, in der Hand eine Posaune. Ihr Palast lag zwischen Himmel und Erde, hatte 1000 Oeffnungen, die nie geschlossen wurden, und Mauern von klingendem Erz. Winzig klein, saß sie bald auf dem Giebel des Daches, bald auf der Rinne des Thurms, unaufhörlich spähend, nimmer schlafend. Hatte sie irgend etwas bemerkt, so erhob sie sich, den Gegenstand enge und allmählig in immer weitem Kreisen umschwebend, Anfangs ganz heimlich flüsternd, dann immer lauter redend, immer größer werdend, bis sie mit ihren Füßen die Erde, mit ihrem Haupte die Sterne berührte. Alle Zungen sprachen Wahrheit und Lüge durcheinander. Die Leichtgläubigkeit mit 1000 Ohren folgte ihr. Ihre Schwachhaftigkeit war nicht zu hemmen, ihre Sucht, Neues zu verkündigen, unersättlich. Am liebsten machte sie Verbrechen kund und verläumdete. Gebrach es ihr aber an Stoff, dann verbreitete sie auch mit gleichem Eifer

das Gute. Die Fama genoss keine sonderliche Verehrung. Nur allein in Athen hatte sie einen Tempel.

16) Eris,

die Göttin der Zwietracht, und des Momos oder auch des Ures Schwester. Sie wohnte einst im Olymp und störte durch ihre Zanksucht den Frieden der Götter. Zeus schmeichelte ihr, um die Ruhe zu erhalten. Dadurch wurde sie aber nur noch kühner und gebar die furchtbare Ate, die Urheberin des Schadens. Da warf Zeus Mutter und Tochter aus dem Olymp, und seitdem wohnen sie in der Vorhalle des Orcus, von wo aus sie die Erde besuchen und die Menschen gegen einander aufbringen. Von allen Göttern duldet sie nur allein der Ures um sich. Wenn er auszog, lief sie vor seinem Wagen her, um Streit und Blutvergießen zu erregen.

Bei dem Hochzeitsmahle, welches Peleus, Fürst von Phthia, gab, als er seine Vermählung mit der Tethis feierte, hatte er alle Götter und Göttinnen geladen, nur allein die Eris nicht. Ergrimmt darüber, beschloß sie das, was vermieden werden sollte — den Zank — dennoch zu erregen. Sie nahm einen goldenen Apfel, versah ihn mit der Umschrift: Für die Schönste, und warf ihn in den Hochzeitsaal. Sogleich machten Here, Pallas und Aphrodite Anspruch auf den Apfel, denn jede von ihnen glaubte die Schönste zu seyn. Da sie sich nicht darüber vereinigen konnten, so forderten sie den Zeus zur Entscheidung auf. Der aber verweigerte das Urtheil zu sprechen und gab dem Hermes den Auftrag, die Göttinnen auf den Ida zu führen, wo Paris, des Königs Priamos von Troja Sohn, sich befand, und diesem die Entscheidung zu übertragen. Es geschah, und jede der Göttinnen suchte den Schiedsrichter durch Versprechungen für sich zu gewinnen. Here verhiess ihm ein mächtiges Reich, Pallas wollte ihn in die Tiefen der Weisheit einweihen, so daß er dadurch einen unsterblichen Ruhm erwerben solle; Aphrodite verhiess ihm das schönste Weib der Erde. Paris war zwar schon vermählt, und die verhiessene Schöne gleichfalls. Dennoch lockte ihn das letzte Versprechen so sehr, daß er Macht und Weisheit ausschlug und für den Besitz einer schönen Frau

Aphroditen den Apfel zuerkannte. Aphrodite hielt Wort. Sie verschaffte ihm Gelegenheit, Helenen, die Gemahlin des Menelaoß, Königs von Sparta, zu entführen. Die Griechen wollten die einem ihrer Könige dadurch widerfahrne Schmach rächen, und es entstand der furchtbare trojanische Krieg, in welchem ganz Griechenland gegen Troja aufstand, und in welchem Götter und Menschen gegen einander kämpften.

Eris wurde als ein häßliches Weib mit verwirrtem Haare oder mit Schlangen statt der Haare, mit zerrissenem Gewande und dem Apfel in der Hand abgebildet.

#### 17) E n y o,

die Bellona der Römer, die Bürgerin, Städteverwüsterin, Göttin des Krieges und Schwester des Ures, dessen stäte Begleiterin sie war, und dessen Streitwagen sie auch lenkte. Sie war mit einer furchtbaren Kriegswuth erfüllt und ihre Blutgier unersättlich. Ihr Geschäft war, die Wuth der Krieger zu entflammen und ihre Mordlust zu wecken. Deshalb führte sie auch oft eine Fackel oder eine blutige Peitsche. Sonst wurde sie mit Schild und Helm bewaffnet, mit fliegenden, blutbespritzten Haaren abgebildet. Bei den Griechen genoß sie keine sonderliche Verehrung, da deren Kriegesgöttin die mildere Pallas war; dagegen wurde sie für Thracien und Kappadokien sehr hoch gehalten. In der Hauptstadt der letztern, Komana, hatte sie einen prächtigen Tempel, und der Oberpriester dabei war stets ein königlicher Prinz. Die Römer verehrten sie eifrig und hielten in ihrem Tempeln Kriegsrath. Auch wurde an einer Säule vor ihren Tempel vor dem Ausbruche eines Krieges jedesmal die Kriegserklärung an einem Spieße befestigt. Die Priester der Bellona rihten sich bei dem Opfern die Schultern und vergossen so ihr eigenes Blut.

#### 18) N i k e,

die Viktoria der Römer, die Göttin des Sieges, eine Tochter des Titanen Pallas und der Styx, Schwester des Zelos (des Eifers), des Kratos (der Kraft) und der Bia (Gewalt). Spätere nannten sie auch eine Tochter des Zeus. Als Zeus die Götter zusammenberief, daß sie mit ihm gegen

die Titanen kämpften, da führte die Styx ihre Kinder zuerst ihm zu. Dafür belohnte er sie dadurch, daß sie stets in seiner Nähe weilen durften. Sie war die stete Begleiterin des Ares auf seinen Zügen; den Menschen war sie aber nicht getreu, sondern wandte sich bald von einem Heere zum andern. Sie wurde als eine Jungfrau mit heiterem, lächelndem Antlitz, einen Lorbeerkranz um das Haupt, eine Palme in der Hand, dann auch einen Speiß führend, von Trophäen umgeben und zuweilen auf einer Quadriga fahrend dargestellt. Doch sind ihre Abbildungen höchst verschieden und beziehen sich oft auf örtliche Umstände oder besondere Begebenheiten. Mehrere Götter trugen kleine Viktorienbilder auf der Hand, besonders Zeus, Pallas, Ares und Aphrodite. Sie wurden deshalb Sieg tragende Götter genannt. Gewöhnlich gehörten zu den Attributen der Siegesgöttin auch Flügel. Die Athener stellten aber ihr Bild ungeflügelt in den Tempel, damit sie nicht von Athen weichen möchte. In Rom wurde ihr im J. der Stadt 458 der erste Tempel erbaut. Dasselbst hatte der Blitz einem Viktorienbilde einen Flügel abgeschlagen, welches für ein günstiges Zeichen gehalten wurde, denn nach der Deutung der Priester sollte die Göttin jetzt für immer an Rom gefesselt seyn. Nach jedem Siege wurden ihr zu Ehren in Rom Feste angestellt und glänzende Spiele gehalten, auch Früchte, aber keine blutigen Opfer dargebracht.

### 19) Komos,

der Gott des Schmauses, wird als ein weich gebildeter, vom Weine roth glühender Jüngling dargestellt, der so trunken ist, daß er stehend einschläft und aus seiner linken Hand einen Wurfspeiß, aus der rechten eine Fackel fallen wollen zu lassen scheint. Um seine Scheitel schlingt sich ein Kranz von Rosen. Woher er stammt, ist ungewiß. Auch sind keine Begebenheiten von ihm bekannt, und sein Name scheint von dem unter Flötengedöne angestimmten Schmausgesang abzustammen, der ebenfalls Komos hieß. Aus diesen Gesängen und den dabei getriebenen Poffen entstand das Lustspiel. Der römische Jokus scheint ganz dasselbe zu seyn, was der griechische Komos, doch wurde er mit einer Narrenkappe auf dem Kopfe dargestellt.

Diese Gottheit genoß keiner besondern Verehrung, denn die Gastmähler wurden als ihre Opfer angesehen.

20) M o m o s ,

ein Sohn der Nacht, von einem unbekanntem Vater, der Gott des Tadelns, des Spottes, der Ironie, ausgezeichnet durch den Freimuth, mit welchem er auch der gewaltigsten Götter nicht schonte, wird abgebildet als ein kleiner, häßlicher, dürret Mann mit hämlichem Blick. Er hat das Haupt mit einer Narrenkappe bedeckt, sitzt auf einem niedrigen Schemel, den Fuß auf ein Bänkchen gestellt, in der Hand einen schwarzen, oder auch einen Fokusstab. Seinem Tadel entging nichts. Den Menschen erklärte er für mißrathen, weil er kein Fenster in der Brust habe, wodurch man ihm ins Herz sehen könne. Der Stier hätte, seiner Meinung nach, die Hörner nicht auf dem Kopfe, sondern auf der Brust tragen müssen, um des Bückens überhoben zu seyn. Als Pallas das erste Haus gebauet hatte, fand er es mangelhaft, weil man es nicht wegtragen könne, um sich von bösen Nachbarn zu entfernen. Am Apollon rügte er die Vielheit seiner Geschäfte, an der Aphrodite das Klappern ihrer Pantoffeln. Nur allein die Vermählung Aphroditen's mit Hephästos billigte er, weil die Ungereimtheit derselben in die Augen fallend war. Er wurde weder von Göttern, noch von Menschen geliebt, doch von allen gern geduldet, weil jeder von ihm erwartete, seinen Widersacher verspottet zu sehen.

21) Nächtliche Gottheiten.

a) N y x ,

bei den Römern Nox, die Ueberwältigerin der Götter und Menschen, die Göttin der Nacht, war das letzte im Tartaros gezeugte Kind. Sie entwickelte sich aus dem Chaos und trennte sich vom Tage, den sie nimmer wieder sah. Wenn der Tag sich zur Ruhe begab, dann stieg sie mit ihrem schwarzen Sternenschleier, von Drachen gezogen, am Himmel empor; sobald aber der Tag wieder erscheinen wollte, kehrte sie in den Orcus zurück. Sie war mit dem Erebos vermählt und gebar ihm eine Menge Kinder, als: den Hypnos, den Dneis

ros, den Thanatos, die Eris, die Mōren, die Erinnyen u. a.; auch der Zanf, der Streit, die Kriege, der Mord, der Betrug, die Tadelssucht, der Jammer und alle unheilbringende Gewalten waren ihre Kinder. Sie selbst war so bössartig nicht, als ihre Nachkommen, vielmehr spendete sie der Schöpfung Ruhe, begünstigte den Spätfließ; nur den Hahn haßte sie, weil er ihren Widersacher, den Tag, rief. Daher wurden ihr auch schwarze Hähne geopfert.

### b) Hypnos,

bei den Römern Somnus, Sohn der Nacht, des Todes Zwillingbruder und ebenso Zwillingbruder der Lethe (Vergessenheit), besaß große Gewalt, und selbst die Götter wurden von ihm überwältigt, doch besaß er der Mutter milden Sinn und schenkte den Unglücklichen Ruhe und Frieden. Er war überall willkommen, doch reizte er, von Here verleitet, den Zeus zum Zorne. Zeus hatte den Göttern untersagt, an dem Kampfe der Griechen gegen Troja Theil zu nehmen. Here haßte die Trojer des Paris wegen und wünschte sie zu verderben. Sie verleitete den Poseidon, daß er gegen die Trojer kämpfen wollte. Das durfte er aber nicht, so lange Zeus den Blick auf Troja gewandt hatte. Um seine Aufmerksamkeit davon abzuziehen, wußte sie den Hypnos durch das Versprechen, ihm die jüngste der Chariten zur Gemahlin zu geben, dahin zu vermögen, daß er den Zeus einschläferte. Nun landete Poseidon und richtete bei den Trojern ein schreckliches Blutbad an. Von dem Schlachtgetöse erwachte aber Zeus und war so ergrimmt, daß er den Hypnos ins Meer gestürzt haben würde, wenn seine Mutter Nyx, welche zu betrüben, sich selbst der gewaltige Götterkönig scheute, den Zornigen nicht besänftigt hätte. In den ältesten Gebilden wird er als ein schlafender Knabe dargestellt, den seine Mutter nebst seinem Zwillingbruder Thanatos, welchem er ähnlich sieht, auf den Armen hält.

In späterer Zeit bildete man ihn als einen geflügelten stehenden Jüngling, der an einem Baumstamme lehnt und im Begriff einzuschlafen, die Augen schließt. Oft wird er auch liegend als ein schlaftrunkener geflügelter Knabe dargestellt; um

ihn Mohnköpfe, die den Samen austreuen. Seine Attribute sind eine Eidechse oder ein Kaninchen.

c) Dneiros,

des Hypnos Sohn, bei den Römern Morpheus, der Gott der Träume, wohnt am Orcus in einem Palaste mit zwei Thoren, von denen das eine von Elfenbein, das andere von schwarzem Horn. Seine Kinder, die Träume, Dneiroi, 1000 geflügelte Knaben, theils anmuthig, schön gestaltet, theils schwarz und furchtbar häßlich, wohnen bei ihm und eilen durch die beiden Thore zu den Menschen. Die durch das Thor von Elfenbein gehen, sind lügenhaft, die schwarzen treffen ein. Dneiros wird dargestellt als ein in Schwarz und Weiß gekleideter geflügelter Jüngling, dessen Flügel auch schwarz und weiß sind. Er ruht mit halb geschlossenen Augen auf einem Bette. Er hat noch mehrere Brüder, die gleich ihm die Träume beherrschen. Er selbst bildet in den Träumen die Menschengestalten, sein Bruder Ikelos oder Phopádor die schreckbaren Thiergestalten, daher auch sein letzterer Name, Phantafos die leblosen Dinge.

d) Thanatos,

der Gott des natürlichen Todes, bei den Römern Mors, wogegen die Keres die gewaltsamen Todesarten bedeuten. Er wurde als ein blasser Jüngling mit übereinander geschlagenen Füßen, mit schwarzem Gewande und schwarzen Flügeln dargestellt. In der linken Hand hält er eine umgekehrte verlöschende Fackel, in der rechten ein Scheermesser. Er hatte Aehnlichkeit mit seinem Zwillingbruder, dem Schlaf. Er war der unzertrennliche Genosse der Parzen, und wenn Atropos den Faden zerschnitt, dann löschte er die Fackel aus, senkte sich auf das Lager des Sterbenden, bedeckte mit seinen Flügeln dessen Augen und schnitt ihm das Haupthaar ab. Unter allen Göttern war er allein unerbittlich; darum erhielt er keine Opfer und hatte weder Tempel, noch Altäre. Die Dichter malten seine Gestalt oft zu einem Ungeheuer aus, mit blutigen Nägeln, großem Rachen und riesengroßer Gestalt. Oft dagegen stellten sie ihn wieder höchst anmuthig und milde dar.



e) Mōren,

oder Parzen, werden oft mit den Keren verwechselt; auch wird ihre Abkunft verschiedenartig angegeben. Einer Mythe zufolge, sind sie Töchter des Zeus und der Themis. Als solche sind sie Botinnen ihres Vaters und vertheidigen ihn gegen die Riesen Agrios, Dagon und Typhon. Der andern und allgemeineren Angabe zufolge, sind sie Töchter der Nacht und des Erebos. Schicksalsgöttinnen, von denen besonders Leben und Tod der Menschen abhängt. Es waren ihrer drei: Klotho, Lachesis und Atropos. Sie werden als betagte spinnende Matronen dargestellt. Klotho hält den Spinrocken, Lachesis spinnt und Atropos hält eine Scheere, mit der sie den Faden zerschneidet, wenn ein Menschenleben aufhören soll. Je nachdem der Faden gesponnen wurde, gestaltete sich das Menschenleben. Klotho bestimmte den Stoff und nahm Gold, Silber oder Wolle oder alles durcheinander dazu. Lachesis spann bald dicht, fein und eben, bald wieder knotig, lose und ungleich. Diese Schicksalschwester bestimmten die Schicksale der Menschen nach Gutdünken, wenn nicht Nemesis ein anderes befahl. Auch schrieb eine von ihnen die Schicksale auf. Sie waren strenge und unerbittlich, aber stets gerecht. Einst erschienen sie der Althāa, der Gemahlin des Königs Deneus von Kaledon, als sie eben den Meleager geboren hatte. Klotho weissagte, daß das Kind edelmüthig, Lachesis, daß es tapfer seyn, und Atropos, daß es so lange leben würde, bis der Feuerbrand, der eben im Kamine lag, verbrannt seyn würde. Althāa ließ sogleich den Feuerbrand auslöschen und bewahrte ihn sorgfältig auf. Als aber Meleager zum Manne herangereift war und in einem Kampfe der Althāa Brüder erschlagen hatte, da fluchte ihm die Mutter und warf den Brand ins Feuer. Sofort ergriff ihn ein verzehrendes Fieber und tödtete ihn. Aus Reue und Schmerz über ihren übereilten Zorn, brachte Althāa sich selbst ums Leben. Ihre Töchter aber weinten um den Verlust des Bruders und der Mutter so lange, bis die Götter aus Mitleid sie in Perlhühner verwandelten. Diese Schicksalsgöttinnen hatten Tempel zu Sparta, Elis und Rom, und es wurden ihnen Räucherungen dargebracht oder auch

trächtige Schafe geopfert. Doch hatten die Opfernden geringen Glauben an die Wirkung ihrer Opfer.

### f) Die Erinnyen

oder Eumeniden, bei den Römern Furien, aus den Blutstropfen des Uranos entstanden, Rächerinnen der Blutschuld, der Meineide und unnatürlicher, todeswerther Verbrechen. Es waren ihrer drei: Mlekto, Megära und Tisiphone. Die Dichter schufen oft noch mehrere. Sie waren die furchtbaren Vollstreckerinnen der Urtheile der Nemesis und so gefürchtet, daß die Griechen ihre Namen nicht auszusprechen wagten. Ihre Gestalt war unaussprechlich häßlich und grauenhaft. Sie erschienen als häßliche, schwarzgekleidete Weiber, mit breitgedrücktem Gesicht, hervorgestreckter Zunge, mit kralligen Fingern, mit blutumrändeten Augen und fliegenden, emporstehenden Haaren oder statt der Haare Schlangen, in der Hand eine brennende Fackel oder ein Bündel Schlangen. Den Verbrecher verfolgten sie unaufhörlich; nie wichen sie von ihm, ihn stets mit ihrer Schlangengeißel geißelnd, bis er in Verzweiflung sein Leben durch Selbstmord endete. In späteren Zeiten wurden sie weniger gräßlich dargestellt. Verbrechen, die noch wieder gut gemacht werden konnten, rächten sie nicht; wer aber ihnen einmal verfallen war, der hatte kein Mittel, die Zürnenden zu versöhnen. Sie wurden bei feierlichen Eiden als Zeugen angerufen. In Athen war ihnen neben dem Areopag eine Kapelle oder Grotte geweiht, zu welcher die vornehmsten Magistratspersonen jährlich eine feierliche Prozession anstellten. Außerdem wurden ihnen Opferkuchen geweiht, die von den Händen freigeborner Jünglinge gebacken seyn mußten. Ihre Grotte neben dem Areopag sollte einen Eingang zur Unterwelt gehabt haben. Außerdem hatten sie auch noch einen Tempel in Kolonos. Ihre Verfolgung des Oedipus ist aus Sophokles und Göthe bekannt. Wer ein makelvolles Gewissen hatte, opferte ihnen bei Nachtzeit schwarze Thiere. Das Gebet dabei mußte aber mit geschlossenem Munde gethan werden, auch durfte der Opfernde bei dem Weggehen sich nicht umsehen.

Zu den Kindern der Nacht gehören eigentlich noch die Eris und der Momos; doch da beide ihren Wirkungskreis

auf der Oberwelt haben, so ist von ihnen bereits an einem andern Orte die Rede gewesen.

## 22) Die Horen,

Töchter der Themis und des Zeus, sind sowohl an Zahl, als an Bedeutung in verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Anfangs waren sie mit unbestimmter Zahl und ohne Eigennamen Göttinnen der Zeit. Dann gab es drei: die Eunomia, die gesetzliche Ordnung, Dike, die Gerechtigkeit, und Eirene, die den Frieden bedeutete. Ferner waren sie, gleichfalls ohne Namen, Göttinnen der Jahreszeiten, und es gab deren nur zwei, von denen die eine die trockene, die andere die feuchte Jahreszeit bezeichnete, da es in dem Orient eigentlich nur zwei Jahreszeiten giebt. Später wurde die dritte, die Hore des Frühlings, endlich auch noch eine vierte, die Hore des Herbstes, hinzugefügt. Davon verschieden hatten die Athener in früheren Zeiten zwei, Thallo, die Hore der Blüthe, und Karpo, die Hore des fruchtbringenden Herbstes. Auch bei dieser Veränderung blieb es noch nicht. Ihre Zahl wurde bis auf elf gebracht und außer den Jahreszeiten auch die Tageszeiten durch sie bezeichnet, oder auch bürgerliche Verhältnisse, auf welche die Zeit einwirkt. Es sind mehrere Verzeichnisse davon vorhanden, doch mit abweichenden Namen, und nie scheint dabei irgend eine Meinung sich zur Allgemeinheit erhoben zu haben. Dem Hauptbegriffe nach waren die Horen Göttinnen der Jahreszeiten, der sittlichen Ordnung und des Schönen und Liebenswürdigen, was die Folge davon ist. So erhielten die Horen eine immer größere Bedeutung, denn da die bürgerliche Ordnung von guten Gesetzen unzertrennlich ist, der Wohlstand aber sich als eine gewöhnliche Folge der bürgerlichen Ordnung zeigt, so standen sie auch der Handhabung der Gerechtigkeit vor und wurden als die Begründerinnen des bürgerlichen Wohlstandes verehrt. Dabei blieb ihnen aber noch ihr Geschäft als Psörtnerinnen des Himmels und Ordnerinnen der Luft und der Wolken.

Auch als Kunstgebilde wurden die Horen in verschiedener Zahl und mit abweichenden Attributen und Stellungen dargestellt; oft eine, der denn auch wohl die Bedeutung der Stunde

untergelegt wird, auch drei, zuweilen auch vier. Gewöhnlich sind sie tanzend oder vorschreitend abgebildet, das Haupt mit Blätterkronen geschmückt, die Kleider an der einen Seite durch eine Schleife geschürzt. Die eine trägt eine Fruchtschale in der Hand, als Symbol des Herbstes. Neben der zweiten, die den Winter darstellt, brennt ein Feuer, neben der dritten, der Frühlingsgöttin, steht eine blühende Blume. Die Horen lassen sich auch als Schönheitsgöttinnen, als Begleiterinnen Aphroditens, oder Göttinnen der Zeit darstellend, als Dienerinnen der Here finden.

Der Dienst der Horen ist wahrscheinlich aus Kleinasien nach Areta gekommen und von da nach Athen übergegangen, woselbst sie eifriger und früher als bei den übrigen Griechen verehrt wurden. Sie hatten zu Athen und Argos besondere Tempel und es wurden ihnen jährlich mehrmals festliche Opfer, die Horäen genannt, gebracht. Dabei durften aber nur die Erstlingsfrüchte der Jahreszeit und gesottenes Fleisch, nie gebratenes, dargebracht werden. Außerdem wurde ihrer bei den Gastmahlen gedacht, theils als Pflegerinnen des Weines oder als Göttinnen des Schönen, theils auch, damit der sittliche Anstand beobachtet und das rechte Maß wahrgenommen werden möge. Bei den Römern genossen sie keiner besonderen Verehrung.

### 23) Charites,

Charitinnen, bei den Römern Grazien, Göttinnen der Anmuth, der feinen Sitte, die Spenderinnen alles Lieblichen und Angenehmen, durch welche allein die Menschen liebenswürdig und geehrt wurden, waren Töchter des Zeus und der Okeanide Eurynome. In den älteren Zeiten wurden sowohl ihre Namen, als auch ihre Zahl und Wirkungskreise höchst verschiedenartig angegeben. Die Lakëdämonier verehrten nur zwei: die Kleita (die Berühmte) und Phaëna (die Glänzende). Die Athener kannten in älterer Zeit gleichfalls nur zwei: die Luxo (die Vermehrerin) und Hegemone (die Führerin). Bei andern waren Namen und Zahl unbestimmt, doch ward eine Charite, Charis, als des Hephästos erste Gemahlin genannt, und Here gab dem Hypnos dafür, daß

er den Zeus auf dem Ida einschläferte, die jüngste der Chariten, Pasithea, zur Gemahlin. Auch herrschte in früherer Zeit über ihre Abstammung keine Einstimmigkeit. Späterhin war über ihre Abkunft kein Zweifel mehr. Ihre Zahl wurde auf drei festgesetzt, und auch über ihre Namen fanden keine abweichenden Meinungen statt. Sie hießen Euphrosyne (Frohsinn), Aglaja (Glanz) und Thalia (die Grünende). Nur von Wenigen wurde ihnen noch eine vierte, die Peitho (Ueberredung), beigelegt, doch fand diese Vierzahl keinen Eingang.

Was ihre Bedeutung und ihren Wirkungskreis anbetrifft, so vermehrte sich erstere und erweiterte sich mit der Ausbildung der griechischen Götterlehre und mit der Entwicklung der Begriffe, deren Repräsentantinnen die Chariten waren. Zuerst, als sie noch für Schwestern der Horen galten, bezog sich die ihnen beigelegte Anmuth wohl nur auf die Jahreszeiten und auf die leblose Natur, als Nymphen traten sie aber in den Dienst höherer Göttinnen. Ihre Anmuth, obgleich noch immer sinnlich, war nun schon höher gestellt, denn die Götter machten davon Gebrauch. Zuerst dienten sie der Here, dann begleiteten sie auch die Artemis, und endlich gesellten sie sich allen Göttern bei. Doch vorzüglich waren und blieben sie die Gesellschafterinnen und Begleiterinnen Aphroditens. Schönheit entspricht ihrem Zwecke nicht, ist sie nicht mit Anmuth und Liebenswürdigkeit gepaart. Darum mußten die Chariten der schönsten Göttin auch am nächsten seyn. Doch alle olympischen Götter wurden als schön dargestellt. Darum hatten auch alle Theil an der Gesellschaft der Charitinnen, und es heißt, daß die Götter ohne die Anwesenheit der Chariten kein Mahl hielten. Wie sie Aphroditen schmückten und zur Schönheit dieser Göttin Reiz und Anmuth hinzufügten, so waren sie auch dem Sohne derselben, Eros, unentbehrlich. Er war auch stets in ihrer Nähe, er wohnte in ihren Tempeln und empfing mit ihnen gemeinschaftliche Opfer.

Bei weitem höher wurden sie aber noch gestellt, als die Idee von ihrem Wesen auf das geistige Schöne übertragen wurde. Bei den Künsten und Wissenschaften, bei Denkart und Handlungsweise, überall wurde das Daseyn der Grazien

erfordert. Kein Werk der Kunst konnte vollendet genannt werden, wenn nicht die Hand der Chariten dabei sichtbar war. An der Hand der Chariten durchwanderte der Gelehrte das Gebiet der Wissenschaften mit Beifall und Lohn. Kein Freudenmahl war vollkommen, bei welchem sie nicht zu Tische saßen. Selbst die Tugend verschmähet es nicht, von den Charitinnen Reize zu entlehnen, um sich Eingang zu verschaffen. Sie selbst waren aber auch Schöpferinnen von Tugenden und besonders die Vorsteherinnen der Wohlthätigkeit, der Dankbarkeit und Bescheidenheit, und daher wurde von ihnen gesagt: Aglaja giebt, Thalia nimmt und Euphrosyne erstattet. Erstere nämlich erwies die Wohlthaten, die andere mußte sie mit Bescheidenheit zu empfangen, die dritte aber vergalt sie wieder.

Das Wesen dieser Göttinnen thut es schon kund, daß sie den geistvollen Griechen eigenthümlich waren und ihnen nicht von dem Auslande mitgetheilt worden sind. Die ältere Mythe von ihnen mochte in Kreta entstanden seyn, die neue ausgebildete gehört aber augenscheinlich dem eigentlichen Griechenland an und nur die Auswüchse können der orphischen Geheimlehre zugeschrieben werden. In Griechenland und den griechischen Niederlassungen besaßen sie zahlreiche Tempel, theils allein, theils mit andern Göttern, besonders Aphrodite, Apollon, den Musen, Ceres und Hermes gemeinschaftlich. Gewöhnlich wurden ihre Tempel mitten auf dem Markt erbaut, wie unter andern der zu Elis. Die bekanntesten ihrer Tempel waren zu Orchomenos am Flusse Kephysos, am Tiasa, zu Delphi, Pergos, Byzanz, Perinth; zu Athen hatten sie mit dem Staate zugleich einen gemeinschaftlichen Tempel, zu Olympia mit dem Bakchos einen gemeinschaftlichen Altar.

Ihre Feste wurden Charisien genannt. Von der Art, wie sie begangen worden sind, ist nur Weniges bekannt. Das Vergnügen des Tanzes soll ein wesentlicher Theil desselben gewesen seyn, und der, welcher sich dabei des Schlafes am längsten erwehrte, einen Pyramos, oder Kuchen aus Weizenmehl und Honig, zur Belohnung erhalten haben. Die Einwohner von Megalopolis opferten den Eumeniden und

Charitinnen zugleich. Zu Smyrna standen ihre Bildnisse im Tempel der Nemesis. Bei den Charitinnen wurde geschworen, bei der Tafel ihnen der erste Becher geweiht. Die Römer begingen ihre Feier am 22. Febr., besonders durch Gastmähler und Vertheilungen von Geschenken. Die Chariten wurden in älterer Zeit bekleidet, späterhin unbekleidet dargestellt. Gewöhnlich bildeten sie als reizende Jungfrauen, die Hände in einander verschlungen, eine tanzende Gruppe. In Elis waren sie stehend abgebildet und Aglaja hielt eine Rose, Thalia einen Spielwürfel und Euphrosyne einen Myrtenzweig in der Hand.

#### 24) Musen.

Weber über die Abkunft, noch über die Zahl, noch über die Namen und die Bedeutung der Musen herrschte in älteren Zeiten Einstimmigkeit. Bald waren sie des Uranos oder Kronos, bald des Zeus Töchter, bald gab es ihrer drei, bald fünf, bald sieben. Nur seit der Zeit der völligen Ausbildung der griechischen Mythologie wurden sie einstimmig für Töchter des Zeus und der Mnemosyne anerkannt und ihre Zahl unwandelbar auf neun festgestellt. In Thrakien begann ihr Kultus, und von den thrakischen Pierien heißen sie Pierinnen. Dort waren sie Nymphen begeisternder Quellen und wurden von den Pandleuten als Erhalterinnen sprossender Gewächse angefleht. Von Thrakien gingen sie nach Bötien über und erhielten auf dem Helikon ihren Sitz. Damals gab es nur drei Musen und sie hießen: Melete, Mneme und Koïde. Ihnen zu Ehren wurden Tänze gehalten und Gesänge angestellt. Unterdeß ging das kretische Göttersystem nach Griechenland über und Apollon kam nach dem Parnass. Die Vereinigung des weissagenden Gottes mit den durch die Quellen begeisterten Musen ging nun sehr natürlich vor sich, und der weissagende Gott wurde der Führer der begeisterten (weissagenden) Musen. Daß aber ihre Zahl auf neun festgesetzt wurde, dazu gaben wahrscheinlich die vorzugsweise mit Erddämpfen geschwängerten Bergquellen die Veranlassung, von denen jede eine Vorsteherin haben sollte. Da keine Kunst oder Wissenschaft ohne Begeisterung mit einigem Erfolge getrieben

werden kann, so wurde, als die Wissenschaften und Künste in Griechenland festen Boden gewannen, die Begeisterung im Allgemeinen auf die Künste und Wissenschaften besonders übertragen.

Von ihrer Entstehung erzählt die Mythe Folgendes: Die Titanide Mnemosyne lehrte zuerst den Menschen die Sprache. Sie kam nach Pieria, wo Zeus sich damals unter der Hülle eines Schäfers vor seinem Vater Kronos verbarg. Sie bewunderte des Hirten leichte Fassungsgabe, vermählte sich mit dem gelehrigen Jünglinge und erzeugte mit ihm die 9 Töchter, die des Vaters Geist, der Mutter Kenntnisse erhielten und gleich der letztern nunmehr bemühet waren, die Menschen zu unterrichten. Jede von ihnen übernahm einen besonderen Zweig des Wissens oder Könnens, und zwar vertheilten sie sich auf folgende Weise:

1) Urania, die zum Himmel Gewandte. Ihr war die Kenntniß von den Göttern und von den Gestirnen, auch die Sternkunde eigen. Sie war mit zum Himmel gewandtem Blick, in der Linken eine Himmelskugel, in der Rechten ein Stäbchen haltend, abgebildet.

2) Kalliope, die Schönstimmige, verkündigte den Ruhm der Helden durch das Heldengedicht. Sie hielt eine mit Lorbeerzweigen umwundene Tuba oder eine zusammengerollte Schrift in der Hand.

3) Klio, die Ruhm Verkündigende, die Muse der Geschichte. Sie zeichnet die Begebenheiten der Vergangenheit auf; deshalb trägt sie ein halb aufgerolltes Pergament in ihrer linken Hand.

4) Melpomene, die Singende, Muse des Trauerspiels, ist mit einem Diadem geschmückt, die Füße mit Kothurnen bekleidet und ein Barbyton oder auch einen Dolch in den Händen.

5) Thalia, die Blühende, die Muse des Lustspiels, mit einem Epheukranz geschmückt, in der linken Hand eine Maske, in der rechten einen Sokusstab.

6) Polyhymnia, die Vielsingende, die Muse des Gesanges, auch der Mimik, trägt in der Linken eine Pergamentrolle, den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund gelegt.



7) Erato, die Liebenswürdige, die Muse der Liebeslieder. Sie ist mit Rosen und Myrten bekränzt, trägt in der linken Hand eine Lyra, in der rechten ein Plektron.

8) Euterpe, die Erfreuernde, Muse der Tonkunst, als deren Sinnbild sie eine Doppelflöte hält.

9) Terpsichore, die Fröhlichmachende, Muse des Tanzes. Sie ist in tanzender Stellung, mit einer siebensaitigen Lyra in der Hand, die sie mit dem Plektron schlägt, abgebildet. In späteren Zeiten werden den Musen auch noch besondere Wissenschaften zugetheilt.

Auf ihrer Reise, um die Menschen zu belehren, wurden sie überall freundlich aufgenommen; doch Pyreneus, König in Phokis, machte davon eine Ausnahme. Er verachtete die Künste. Als sie daher einst bei schlechtem Wetter seine Gastfreundschaft in Anspruch nahmen, da kerkerte er sie in einen Thurm ein und wollte sie darin verhungern lassen. Auf ihr Flehen begabte sie Zeus mit Flügeln und sie flogen zum Thurm hinaus. Als Pyreneus eine von ihnen ergreifen wollte, da stürzte er vom Gesims des Thurmes hinab und brach den Hals.

Die Kunstfertigkeit der Musen erregte aber auch den Neid. Von der Here aufgewiegelt, wagten es die Sirenen, sich mit ihnen in einen Wettstreit einzulassen. Die Musen nahmen ihn an und blieben Siegerinnen. Zur Strafe für ihre Kühnheit rupften die Musen den Sirenen die Federn aus ihren Flügeln und machten sich Kränze daraus. Einen andern Wettstreit hatten sie zu bestehen, als sie zu dem Könige Pteros kamen. Dieser hatte neun Töchter, die sich auch mit den schönen Wissenschaften beschäftigten und darin den Göttinnen überlegen zu seyn glaubten. Sie waren vermessen genug, sich zu den Musen nach dem Helikon zu begeben und sie zu einem Wettkampf aufzufordern. Als sie aber Proben ihrer Kunst ablegten, da umwölkte sich der Himmel und alle Thiere und Vögel eilten davon. Wie nun darauf die Musen ihre Kunstfertigkeit zeigten, da hemmten die Flüsse ihren Lauf, die Winde hörten zu wehen auf, die Sterne standen still und selbst die Wälder neigten sich zum Helikon herüber; dieser Berg aber hüpfte vor Freuden und hob sich so hoch empor, daß

Poseidon, aus Furcht, er möchte die Decke des Himmels erreichen, den Pegasos sandte, damit er den Gipfel niederstampfe. Von dieses Rosses Hufschlag entsprang ein Quell, die Hippokrene genannt. Wer daraus trank, wurde zur Dichtkunst begeistert. Die Siegerinnen verwandelten die überwundenen Königstöchter zur Strafe für ihre Vermessenheit in Vögel verschiedener Gattung. Als sie aber noch nicht zu schimpfen aufhörten über das ihnen vermeintlich widerfahrene Unrecht, da wurden sie sämmtlich in Elstern verwandelt. Einen dritten Wettstreit hatten sie mit dem Thamyraß zu bestehen. Dieser, ein Thrakier aus Linos Schule, vermaß sich, daß er in allen schönen Künsten die Musen übertrefte, und wollte es auf einen Wettkampf ankommen lassen. Der wurde ihm gestattet, er aber auch in allen Künsten besiegt und dadurch so beschämt, daß er nach der Zeit Niemanden mehr anzusehen wagte oder auch blind wurde.

Die Musen erhielten von den Griechen eine eifrige Verehrung. Ihre Bildsäulen standen meistens in den Tempeln des Apollon, und Dichter und Künstler brachten ihnen häufige Opfer dar. Zu Theßbiã wurden ihnen auch alle fünf Jahre feierliche Spiele gehalten, die Musäen hießen. Gleiche Benennungen erhielten auch Büchersammlungen, in welchen gewöhnlich ihre Bildsäulen aufgestellt wurden.

## 25) Nymphen

wurden alle weibliche Mittelwesen zwischen Göttern und Sterblichen genannt, die aus dem Stamme der Wassergötter, des Okeanos und Pontos, entsprossen und Vorsteherinnen näherer Feuchtigkeit waren. Okeanos hatte 3000 Töchter mit der Tethys gezeugt, Pontos 50 mit der Okeanide Doris. Sie und ihre mit des Okeanos Söhnen, den Flußgöttern, gezeugte Töchter, deren Zahl unermesslich war, wurden Nymphen genannt. Sie bewohnten theils den Weltstrom Okeanos als eigentliche Okeaniden, theils Quellen und Landgewässer als Najaden, Flüsse als Potamiden, Seen als Limniaden, Wiesen als Peimoniaden, Berge als Oreaden, weite Thäler als Napäen, Wälder und Bäume als Dryaden und Hamadryaden. Von einem

andern Stamme waren aber die melischen Nymphen, Nymphen der Eschenbäume, die aus dem Blute des Kronos zugleich mit den Erinnyen und Giganten entstanden seyn sollen. Bei der Geburt dieser Nymphen sollen Tannen und Eichen der Erde entsprossen seyn, die bei ihrem Absterben wieder verdorren. Die Nymphen, obgleich von Göttern entsprungen, mit Ambrosia genährt und oft in der Göttergesellschaft, sind doch nicht unsterblich. Von ihrer Lebensdauer heißt es: Die Krähe überlebt vier Menschenalter, der Hirsch vier Krähen, der Rabe drei Hirsche, der Phönix neun Raben, die Nymphen zehn Phönixe. Bei ihrem langen Leben genießen sie einer immerwährenden Jugend. Auch ihre mit den Göttern erzeugte Nachkommenschaft ist sterblich. Sie waren die Erzieherinnen mehrerer Götter. Auch ernährten sie die Pflanzen und Blumen. Die Göttinnen erwählten aus ihnen ihr Gefolge. Sie beschäftigten sich auch mit Handarbeiten und besaßen die Gabe der Weissagung und die Kraft zu begeistern. Die Alten hielten sie für schützende Genien und opferten ihnen Milch, Wein oder Blumen, zuweilen auch ein Schaf, Lamm, Ziege oder Böckchen. Ihre Altäre waren von Rasen oder Steinen und standen vor den Tempeln oder Kapellen. Letztere bestanden zuweilen nur aus Höhlen oder Quallengrotten, doch hatten sie auch auf Anhöhen besondere Tempel. In Sizilien wurde ihnen bei Nacht in den Häusern ein Fest mit Tänzen gefeiert. Stets dachte man sie sich als Jungfrauen von großer Schönheit.

#### a) Nereiden.

Es waren ihrer funfzig, Töchter des Nereus mit Doris und anderen Gemahlinnen, Enkelinnen des Pontos. Sie wurden auch der Mutter Doris wegen Doriden genannt. Die schönste unter ihnen war Tethis, um die selbst Zeus und Poseidon, nach Andern auch Apollon warben. Zeus stand aber von seiner Bewerbung ab, da Themis ihm geweissagt hatte, daß der Sohn der Tethis stärker als sein Vater werden und ihn verdrängen würde. Sie weigerte sich auch, den Peleus zu heirathen, und er konnte ihrer nicht habhaft werden, bis ihm Cheiron die Kraft der Verwandlung verliehen hatte. Er nahmte ihr in Gestalt eines Fisches und nun

gab sie ihre Einwilligung zur Vermählung. Von ihrer Vermählungsfeier ist schon bei der Eris die Rede gewesen. Eine andere Nereide war Kalypso, die auf der Insel Ogygia herrschte und den dahin verschlagenen Odysseus acht Jahre lang aufhielt. Noch eine Nereide war Galatea, die Geliebte des Akis. Dieser wurde von dem Kyklopen Polyphem mit einem Felsen erschlagen und aus Betrübniß darüber verwandelte sich Galatea in einen Bach, der den Namen Akis führt.

Die Nereiden hielten sich in dem Meere auf und ihre Wohnungen waren unter dem Wasser. Sie bildeten das Gefolge der Amphitrite. Sie waren den Menschen günstig und retteten sie oft. Auch war es ihr Geschäft, das empörte Meer zu beruhigen.

#### b) Die Najaden,

Töchter der Flußgötter und der Potamiden, die den Quellen und Bächen vorgesezt waren und ihren Eltern das Wasser zuführten. Sie waren den Jungfrauen günstig und befreieten alle, die in ihren Quellen badeten, von den Flecken der Haut. Eine gefährliche Neigung dagegen zeigten sie gegen Sünge, die sie mit ihren Armen in den Grund zogen; so den Hylas, den Liebling des Herkules. Um diesen stritten sich drei, umfaßten ihn, zogen ihn hinab und erdrückten ihn in ihren Armen. Die Najade Salmakis hielt den Hermaphroditos, der in ihrer Quelle badete, so fest, daß sie mit ihm zusammenwuchs und er, als er aus der Quelle stieg, zur Hälfte Mann, zur Hälfte Jungfrau war.

Die Kastalia, Najade eines Quellses am Parnas, vermählte sich mit dem Apollon. Er verlieh ihr die Gabe der Weissagung und sie theilte sie wiederum den Menschen mit, die in ihrer Quelle badeten. Deshalb badete die Pythia stets in dem kastalischen Quell, bevor sie die Drakel sprach.

Nicht weniger merkwürdig war Arethusa, einst im Gefolge der Artemis. Verfolgt von dem Flußgotte Alpheus, rief sie die Göttin um Schutz an, die sie mit einer Wolke bedeckte und in eine Quelle verwandelte. Als solche stürzte sie sich in einen Abgrund. Auf ihrem unterirdischen Laufe be-

gegnete sie dem Aibeion, als er Persephone entführte. In Sizilien kam sie wieder zu Tage und entdeckte der Demeter die Entführung ihrer Tochter. Alpheus fuhr fort, die Geliebte zu verfolgen, holte sie endlich ein und wurde mit ihr vermählt. Dieses wurde dadurch offenbar, daß, wenn zur Zeit der olympischen Spiele dem Alpheus Rinder geopfert wurden, die Quelle der Arethusa in Sizilien blutig gefärbt erschien.

c) Die Nymphen,

Nymphen der Seen, Teiche und Sümpfe, waren die gefährlichsten von allen und die eigentlichen Wassernixen. Oft ließen sie anmuthige Töne hören oder einen Ruf um Hilfe, und die dem Ufer Nahenden empfanden einen unwiderstehlichen Drang, sich in die Fluth zu stürzen oder wurden von ihnen hinabgezogen.

d) Die Peimoniaden,

Nymphen der Wiesen, gehörten zu den freundlichsten und den Menschen günstigsten Wesen. Sie beförderten den Grasswuchs, pflegten die Blumen auf den Wiesen und benetzten sie des Nachts mit erfrischendem Thau. Sinnvoll wird von ihnen gesagt, daß sie die Erzieherinnen der Demeter gewesen sind, welches nichts anderes bedeutet, als daß der Wiesenbau den Ackerbau emporbringt. Unter ihnen zeichnete sich Pales aus, die in Italien als die Schützerin der Heerden verehrt wurde, dem Viehe gesunde Weide anwies und es vor Seuchen bewahrte. Ihr feierten die Hirten am 21. April das Fest der Palilien, wobei sie das Vieh beräucherten, um es vor Zauberei zu bewahren, und selbst über Strohfeuer sprangen. Auch wurde der Göttin Milch geopfert.

e) Die Dryaden,

Nymphen der Wälder, auch Nisseiden genannt, da sonst auch den Dryaden vorzugsweise die Eichenwälder, den Melien aber die Eschenwälder zustanden, hatten ein weites Gebiet, in welchem sie frei umherwandeln durften. Pomona soll, ehe sie sich mit dem Vertumnus vermählte, eine Dryade gewesen seyn. Eine andere war die Egeria und ihr Aufenthalt

ein Wald in der Nähe von Rom. Sie begünstigte den römischen König Numa Pompilius, der sie bei Nacht aufsuchte und den sie mit ihrem Rath unterstützte. Ihr Schmerz über den Tod des Numa war grenzenlos. Sie wünschte sich den Tod, und da sie nicht sterben konnte, so verwandelte sie Diana in eine Quelle, die ihren Namen führt. Auch die Göttin Ferronia, deren weiterhin Erwähnung geschehen wird, soll eine Dryade gewesen seyn.

f) Die Hamadryaden,

Nymphen einzelner Bäume, die sie nicht verlassen durften. Ihr Daseyn hing mit dem der Bäume genau zusammen, denn wenn ein Baum gefällt wurde, so hörte auch dessen Hamadryade zu leben auf; daher klagten sie, wenn ihr Baum verletzt wurde, und bewiesen sich dankbar gegen denjenigen, der für das Fortkommen des Baumes sorgte. Erysichthon hörte, als er einen Hieb in einen Eichbaum that, die Nymphe wimmern und aus dem Baume floß Blut. Arkas dagegen bedeckte die durch eine Fluth entblößten Wurzeln eines Baumes mit Erde. Dafür zeigte ihm Chrysopeleia, die Nymphe des Baumes, einen Schatz. Eurydike, des Orpheus Gemahlin, soll vor ihrer Vermählung eine Hamadryade gewesen, Dryope, die Geliebte des Apollon, dagegen von diesem den Hamadryaden einverleibt worden seyn, weil er auf solche Weise ihr Leben verlängern wollte. Phyllis, die Tochter des thrakischen Königes Sithon, liebte den Demophoon, einen Sohn des Theseus. Er sollte mit ihr vermählt werden, doch zuvor mußte er noch eine Reise nach seiner Heimath thun. Durch Umstände verhindert, konnte er die Frist zur Rückkehr nicht einhalten. Nun ging Phyllis täglich neunmal zur Meeresküste hinab, um das Schiff des Bräutigams zu erspähen. Er kam nicht und Phyllis wurde vom Grame verzehrt. Das Mitleid der Götter verwandelte sie in einen Mandelbaum, der zwar, frühe hoffend, seine 1000 Knospen öffnete, dann aber schnell welkte und alle Blätter verlor. Endlich erschien der Ersehnte, hörte, was geschah, und umfaßte verzweiflungsvoll den Mandelbaum. Da erschließen sich neue Knospen und der Baum grünt und blüht aufs Neue.

g) Die Dreaden,

Bergnymphen, aus denen vorzüglich Artemis ihre Begleiterinnen wählte. Berühmt sind darunter Britomartis und Echo. Britomartis, die auch den Namen Diktynna führt, war eine Lieblingsnymphe der Artemis, die von einigen Völkern für die Artemis selbst gehalten wurde. Sie war eine Tochter des Zeus und der Dreade Karne. Einst floh sie vor dem kretischen Könige Minos und stürzte sich, um ihm zu entgehen, von einem Felsen herab, fiel aber in ausgespannte Fischerneze. Sie floh nun mit dem Schiffer Andrometheus nach Aegina, und als ihr von dem Könige dieser Insel auch nachgestellt wurde, da entwich sie in den Hain der Artemis und wurde nie wieder gesehen. Die Jagdgöttin war ihr so sehr gewogen, daß sie sie unter die Götter erhob. Sie wurde daher von den Kretern als Diktynna und von den Aeginern als Aphäa verehrt, sehr oft aber für identisch mit der Artemis gehalten. Die Echo war eine Nymphe aus dem Gefolge der Here, einst wegen ihrer geläufigen Zunge eine Günstlingin dieser Göttin. Doch sie wandte ihre Beredsamkeit an, um die Aufmerksamkeit ihrer Herrin zu fesseln und sie dadurch abzuhalten, zu beobachten, was Zeus unterdessen that. Als Here dieses bemerkte, vertrieb sie die Schwägerin aus dem Olymp und verwandelte ihr Talent der Beredsamkeit, so daß sie statt des früheren Redeflusses nur die Endworte jedes Redesatzes aussprechen konnte. Als Echo, von der Here verbannt, auf einem Felsen ihren Sitz nahm, da wurde sie von der Liebe des Pan verfolgt. Diese Liebe hatte Aphrodite zur Strafe eines ihr mißfälligen Urtheils, welches er gefällt, in ihm erregt und ihn dabei so häßlich gemacht, daß seine Liebe unerhört bleiben mußte. Dagegen liebte Echo den schönen Markyssoz, dieser aber erwiderte ihre Liebe nicht. Er floh vor ihr und verursachte ihr dadurch einen solchen Gram, daß sich ihr Körper völlig verzehrte und die fleischlosen Glieder in einen Felsen verwandelt wurden. Doch die Stimme war geblieben; sie antwortet noch Jedem, der in ihre Nähe kommt und sie fragt. Einer andern Sage zufolge soll Echo eine Tochter der Here, aber von so großer

Häßlichkeit gewesen seyn, daß sie, in den Bergen versteckt, sich nur hören, nie aber sehen ließ.

#### h) Die N a p ä e n,

Nymphen der Weidethäler, wurden als freundliche, gegen die Menschen wohlgesinnte Wesen gedacht, die besonders gern die Lämmer fütterten. Die Hirten opferten ihnen dafür Milch, Honig und Lämmer. Ihr Hauptsitz war in Arkadien, welches überhaupt als das Stammland der Nymphen angesehen werden kann.

#### i) Die Plejaden,

sieben Töchter des Atlas und der Plejone und eigentlich Dreads, die aber auch nach ihrem Vater Atlantiden hießen. Ihre Namen waren: Alkyone, Kelano, Elektra, Sterope, Taygete, Maja und Merope. Ihrer großen Schönheit wegen wurden sechs von ihnen die Gemahlinnen von Göttern, nämlich die beiden ersten des Poseidon, Sterope des Ares, Elektra, Taygete und Maja des Zeus. Nur allein Merope wurde einem Sterblichen, dem Sisyphos, zu Theil. Nachdem die sieben Schwestern ihr langes Nymphenleben vollendet hatten, versetzte sie Zeus an den Sternenhimmel, wo sie seitdem als Siebengestirn glänzen. Wenn aber gleichwohl nur sechs Sterne in dieser Gruppe sichtbar sind, so kommt das daher, weil Merope, die ehemalige Gattin eines Sterblichen, weniger glänzt, als ihre Schwestern, die Götterfrauen. Da die Plejaden den Seefahrern bei Nacht als Leitsterne dienten, so brachten alle Seefahrenden ihnen Opfer dar.

#### k) Die Hyaden,

gleichfalls Töchter des Atlas. Es waren ihrer fünf, nämlich: Arsinö, Ambrosia, Bromia, Kisseis und Koronis. Sie waren die Erzieherinnen des Zeus, nach Andern des Dionysos, und hielten sich im Hain zu Dodona auf, daher sie auch Dodoniden genannt wurden. Als ihr Bruder Hyas auf der Jagd von einem Löwen getödtet wurde, zerfloßen sie vor Schmerz in Thränen und Zeus versetzte sie, ihre Betrübniß



ehrend, unter die Sterne. Dasselbst hat aber ihr Schmerz noch nicht aufgehört und sie verkündigen als Regengestirn den Regen.

### 1) Heroen

bilden eine ganz eigene Abtheilung in der Mythologie, die auch vorzugsweise die historische genannt werden kann, denn alle Mythen von den Heroen ruhen ganz unbezweifelt auf historischem Grunde, und zwar so augenscheinlich, daß bei vielen das, was die Phantasie der Dichter oder der fromme Wahr hinzugethan hat, sich ohne Mühe von dem wirklichen Historischen ausscheiden läßt und das Zeitalter der Begebenheiten mit vieler Bestimmtheit nachgewiesen werden kann.

Heroen, gleichbedeutend mit Herren, Helden, Starke, Gewaltige, wurden bei den ältern Griechen diejenigen ausgezeichneten Menschen genannt, die, im Besitz ungewöhnlicher geistiger und Körperkräfte, bedeutend und meistens heilsam und wohlthätig auf ihre Zeitgenossen einwirkten. In den Zeiten, wo die gesellschaftlichen Bande zum gemeinsamen Schutz entweder noch nicht vorhanden oder sehr locker geschürzt waren, in den Zeiten, wo noch keine geschriebenen Gesetze des Menschen Leben und Eigenthum sicherten, wo der Mensch noch nicht durch die Künste belehrt worden war, sich gegen die Einwirkung feindseliger Naturkräfte, gegen die Angriffe wilder Thiere und kriegerischer Volksstämme sicher zu stellen — in den Zeiten war ein mit ungewöhnlichen Fähigkeiten begabter Mann, der an die Spitze eines Volksstammes trat und die einzelnen Glieder desselben zu gemeinsamer Abwehr feindseliger Angriffe, zu gemeiner Anstrengung in Bekämpfung vorkommender Widerwärtigkeiten ordnete, eine doppelt wohlthätige Erscheinung, und sein Andenken mußte bei den Zeitgenossen und Nachkommen gesegnet seyn. Je weniger in jenem Kindheitsalter der Menschheit die Menschen durch verfeinerte Genüsse und durch das Heer von Uebeln, die das gewöhnliche Gefolge der Civilisation sind, geschwächt und entkräftet waren, um so häufiger mußten sich Menschen finden, die es für ihren Beruf hielten, ein ihnen zu Theil gewordenes ungewöhnliches Maß von Kräften zum Besten ihrer Mitmenschen anzuwenden. fand sich ein solcher, der die Wälder von wilden Thieren säuberte,

die austretenden Flüsse eindämmte, damit sie das Land nicht versumpften; der an der Spitze seiner Stammgenossen zur Abwehr räuberischer Angriffe kämpfte und siegte, dem Kriege Aller gegen Alle über das Mein und Dein durch weise Befehle ein Ende machte, an der Spitze seiner Stammgenossen bequemere Wohnsitze aufsuchte, die Menschen nützliche Künste und eine zweckmäßigere Anwendung ihrer Kräfte lehrte: so wurde er bewundert und verehrt, er war ein Hero, ein Gewaltiger. Da er aber weit über die Menschen hervorragte, so hielt ihn auch die Menge nicht für ihresgleichen. Das Gerücht vergrößerte seine Thaten bis zu Wundern und der Vollbringer derselben konnte nicht von gewöhnlichen Menschen abstammen. Was bei den Zeitgenossen nur noch Meinung, Vermuthung, Sage war, wurde von den Nachkommen als feststehende Thatsache angenommen. So entstanden die Heroen, deren Thaten mit jedem Zeitalter durch die Sage vergrößert wurden. Eben so, wie die Größe ihrer Thaten, steigerte sich auch die Verehrung derselben, bis am Ende eine völlige Vergötterung daraus wurde. So entstanden denn diese Mitteldinge zwischen Göttern und Menschen, deren Wesen und Eigenschaften in ein förmliches System gebracht wurden.

Ihrem Wesen nach waren die Heroen alle Söhne von Göttern, doch von sterblichen Müttern gezeugt. Sie besaßen mehrere göttliche Eigenschaften, unter welchen ein unerschütterlicher Muth, eine unbefiegbare Kraft, ein unwiderstehlicher Thatendrang und meistens sehr viel Großmuth und Wohlwollen gegen den Menschen, doch auch den unversöhnlichen Zorn der Götter. Dagegen mangelte ihnen die Vorhersehungsgabe der Götter, gemeinhin auch die Gabe, sich zu verwandeln, so wie die Herrschaft über die Naturkräfte; vor Allem aber fehlte ihnen die Unsterblichkeit, wogegen sie des Vorzuges genossen, nach Beendigung ihres irdischen Lebens nicht in den Orcus hinabsteigen zu dürfen, sondern sogleich den Unsterblichen beigezählt zu werden. Sie erhielten zwar gleich den Göttern Opfer, doch mit geringeren Feierlichkeiten; auch hatten sie mit wenigen Ausnahmen keine besondern Tempel und Priester. Da die Anzahl der Heroen ungemein groß war, so können hier nur die berühmtesten davon erwähnt werden.

1) Prometheus,

der Kluge, Voraussehende, aus dem Stamme des Titanen, des Iapetos und der Klymene Sohn. Anfangs war er ein Widersacher des Zeus, als einige Titanen den Chronos stürzten und Zeus zum Herrscher erheben wollten. Er gab den Titanen den Rath, mit List zu Werke zu gehen, weil er durch Themis wußte, daß sie durch Gewalt nicht siegen würden. Da aber die Titanen seine Rathschläge verachteten, so wandte er sich auf die Seite des Zeus, der durch seinen Rath seine Feinde besiegte; daher sich denn Prometheus auch rühmen durfte, daß er es sey, der die Götter in ihre Aemter eingesetzt habe. Als Zeus, nachdem er den Vater verdrängt hatte, das Weltreich ordnend, seine Gaben vertheilte, gedachte er der Bedürfnisse der Menschen gar nicht, ja er wollte sie sogar vertilgen und ein neues Geschlecht schaffen. Prometheus allein widersetzte sich diesem Entschlusse, verhinderte den Untergang der Sterblichen, theilte ihnen den Feuerstrahl mit, den er dem Himmel entwendete und lehrte sie die Künste kennen, aber auch die Götter verehren. Das Feuer, welches er dem Zeus entwendet hatte, brachte er in einem Rohre verschlossen zu den Menschen. Durch diese Entwendung hatte er schon den Zorn des Götterkönigs erregt, der den Menschen das Feuer nicht gönnte. Durch die Art des Opfern erzürnte er vollends den mächtigen Gott. Als stäter Vertreter der Menschen lehrte er sie auf eine Weise opfern, daß zwar den Göttern die Ehre, den Menschen aber der Vortheil blieb. Nachdem er einen Stier geschlachtet und zerstückt, theilte er ihn in zwei Haufen. Auf die eine Seite legte er das Fleisch und die fettigen Eingeweide, in der Haut zusammengefaßt, und mit dem Magen überdeckt, auf die andere die Knochen, mit dem Nierenfett umwickelt. Zeus, dem die Wahl davon zustand, griff nach dem leßtern Haufen und erhielt damit den schlechteren Theil, welcher von der Zeit ab den Göttern auf dem Opferaltare verbrannt wird. Wegen der Entwendung des Feuers und des Betruges beim Opfer verurtheilte ihn Zeus zu der Strafe, deren weiterhin gedacht werden wird, sobald noch einige Angaben mitgetheilt worden

sind, durch welche Prometheus die Rache des Zeus auf sich gezogen haben soll. Prometheus erhielt nebst der Athene den Befehl, Menschen aus Schlamm zu bilden, den Winden aber befahl er, sie anzuhauen und zu beleben. Prometheus aber formte die Menschen aus Wasser und Leimen nach dem Vorbilde der Götter, stieg dann zum Himmel, entwendete das Feuer und belebte sie. Nach einer andern abweichenden Sage schuf Prometheus ein Ebenbild der Götter aus Thon und Wasser und mischte ihm Bestandtheile von Thieren bei; daher die den Thieren ähnliche Leidenschaften in dem Menschen. Als die menschliche Form fertig war, da fehlte ihr noch das Leben. Da rieth ihm Pallas, ein trockenes Schilfrohr an den Sonnenwagen zu halten und es anzuzünden. Das that er und senkte dann die Flamme in des Menschen Brust, der darauf athmete, sich bewegte und sprach. Sein Bruder, Epimetheus, wollte es ihm nachthun, formte ein Bild, füllte es mit Bocksblut und hielt eine glühende Kohle daran. Da wurde ein Affe daraus. Noch eine andere Sage erzählt, daß Zeus über den Raub des himmlischen Feuers ergrimmt, seinen Zorn an die Menschen auszulassen beschloß. Er gebot dem Hephaistos, aus gleichem Thon, wie Prometheus zu seinen Menschen genommen, eine Jungfrau zu formen, ließ diese durch mehrere Götter mit großen Vorzügen begaben und stattete sie mit einer Büchse aus, in welcher alle Laster verschlossen waren. Es befanden sich darin die Arglist, die Hoffahrt, die Heuchelei, die Verläumdung, die Unbeständigkeit, die Schwachhaftigkeit, die Faulheit, die Unzucht, der Geiz, die Raubsucht, der Neid, die Verzweiflung. Nichts Gutes war darin als nur die Hoffnung. Diese Jungfrau, Pandora genannt, sandte er dem Prometheus zum Geschenk. Der aber war klug genug, die Absicht des Gebers zu errathen und wies die Gabe von sich. Sein Bruder Epimetheus war weniger vorsichtig. Er nahm sie an, öffnete die Büchse, und alle Plagen strömten wider die Menschen aus. Epimetheus wollte die Büchse schließen, doch zu spät. Der gefährliche Inhalt war schon daraus entwichen, und nur allein die Hoffnung darin geblieben. Sie blieb auch allein dem Menschen treu und war seine

Erbsäterin, wenn der unheilvolle Inhalt von Pandora's Büchse ihn zu vernichten droht.

Zeus konnte dem Prometheus den Raub des Feuers, den Betrug beim Opfer und das Bemühen, die Menschen von den ihnen zugesandten Plagen zu befreien, nicht vergeben. Er ließ ihn daher durch den Hephästos mit Ketten an den Kaukasus schmieden und sandte dorthin täglich einen Geier, der dem Gefesselten die Leber aushackte, die in jeder Nacht wieder wuchs. Diese Strafe sollte 30,000 Jahre währen. Kaum hatte der Unglückliche sie aber 30 Jahre erlitten, als er Gelegenheit erhielt, dem Zeus einen Dienst zu erweisen, der den Gott milder für ihn stimmte. Zeus wollte nämlich sich mit Tethis vermählen. Prometheus hatte aber durch die Mörten erfahren, daß der Sohn der Tethis stärker als sein Vater seyn und diesen verdrängen würde. Das war nämlich des Schicksals Spruch, den auch Zeus nicht umändern konnte. Der Götterkönig nahm die Warnung dankbar an, denn er fürchtete, daß an ihm die Vergeltung geübt würde für das, was er an seinem Vater Kronos verschuldet. Er vermählte sich mit Tethis nicht, den Prometheus aber befreiete er von seiner Strafe und nahm ihn in die Gemeinschaft der Götter auf.

Unter diesem Mythos ist die Geschichte eines Wohlthäters der Menschheit verhüllt, der sich um ihre Bildung verdient gemacht hatte. Dankbar verehrten die Athener sein Andenken und feierten ihm, dem Erfinder des Feuers, zu Ehren jährlich die Promethäen, Festspiele mit einem Fackelrennen.

## 2) Deukalion,

der Sohn des Prometheus und der Pandora, nach Andern der Sohn Heliphrons und der Nymphe Tophassa, der Stifter eines neuen Menschengeschlechts oder vielmehr der Stammvater der Hellenen. Zu seiner Zeit hatte die Verderbtheit der Menschen durch Pandorens fluchvolle Gabe alle Grenzen überstiegen und Zeus beschloß, das entartete Geschlecht zu vertilgen. Noch war er über die Art der Vernichtung nicht mit sich einig. Schon faßte er nach den

Bliken, um die Erde damit in den Brand zu setzen, als er sich eines alten Drakelspruchs erinnerte, nach welchem Erde und Himmel einst durch Feuer untergehen sollten, da läßt er seine Blitze ruhen und beschließt, die Vertilgung der Sterblichen durch das Wasser. Auf sein Gebot verschließt Aeolus alle Winde in seiner Grotte, die Wolken und Regen verschwehen; nur der Südwind schwingt seine nassen Fittige und treibt mit triefendem Bart und Haar dichte Nebel vor sich her. Bald ziehen sie sich zu finstern Wolken zusammen; gewaltige Plagregen strömen nieder; die Saaten werden weggeschwemmt; die Ernten gehen verloren. Nun erscheint Poseidon, um des zürnenden Bruders Willen zur Ausführung zu bringen. Er erschüttert mit einem Schlage seines Dreizacks die Erde; verborgene Quellen öffnen sich und bringen hervor; die Ströme treten über ihre Ufer; ihre Fluthen wälzen sich über das Land; Häuser und Tempel, Städte und Dörfer werden weggeschwemmt; die Erde wird zum uferlosen Meere; vergebens erklimmen die Menschen die Hügel; da, wo sie noch eben wohnten und ackerten, fährt der Rachen über tiefe Fluthen. Mit Bewunderung erblicken die Nereiden in ihrem Gebiet Paläste, Tempel und Wälder; um die Wipfel der Bäume spielen Delphine; die friedlichen Schafe und die blutigierigen Wölfe, der ruhige Stier und der reißende Tiger, die gemeinsam ihre Rettung auf den Gipfeln der Berge suchten, werden von den Wogen fortgerissen. Endlich kommen sogar die Vögel in den Fluthen um, denn auch der höchsten Berge Gipfel sind überschwemmt. Nur zwei Sterbliche, Deukalion und Pyrrha werden von dem allgemeinen Verderben verschont. Er, des Prometheus Sohn, sie, seine Gemahlin, des Epimetheus und der Pandora Tochter, diese beide waren in der allgemeinen Verderbtheit gut geblieben. Sie hatten die Götter vor Augen gehalten und ihre Gebote erfüllt; deshalb sollten sie auch gerettet werden. Prometheus hatte für sie einen Rachen gezimmert. Diesen bestiegen sie und blieben über dem Wasser. Als das Menschengeschlecht durch die Fluth völlig vertilgt worden war und das Wasser anfang zu sinken, da landeten sie mit ihrem Rachen auf dem Parnass in Phokis. Sobald sie ausgestiegen waren, opferten

sie den Nymphen und der weissagenden Themis, deren Tempel noch mit Schlamm bedeckt war. Mit schwerem Herzen sahen sie überall die Zerstörung, als sie sich dem Heiligthume der Götter näherten. Sie besprengten ihre Häupter und ihre Gewänder mit dem Wasser des Quelles, vollbrachten dann ihr Opfer und fragten die Göttin, auf welche Weise das erloschene Geschlecht der Sterblichen wieder zu erneuern sey. Themis antwortete, sie sollten mit verhüllten Häuptern die Gebeine der großen Mutter hinter sich werfen. Traurig verließen sie den Tempel, denn sie wußten die erhaltene Weisung nicht zu benutzen. Endlich fiel Deukalion drauf, daß die Gebeine der großen Mutter die Steine seyn möchten. Sie machten den Versuch, verhüllten ihre Häupter, ergriffen Steine und warfen sie hinter sich. Da wurden aus den Steinen, die Deukalion geworfen hatte, Männer, aus Pyrrha's Steinen Weiber. Mit diesen neugeschaffenen Menschen gründete Deukalion ein Reich in Thessalien. Er selbst zeugte noch mit Pyrrha den Hellen, den Amphiktyon, die Protogeneia und endlich die Melantho. Deukalion lebte lange und glücklich und hinterließ ein frommes und tugendhaftes Geschlecht. Zum Andenken an die vertilgende Fluth soll er die Hydrophorien gestiftet haben. An dem von ihm errichteten Tempel des Zeus Phryxios zu Athen wurde sein Grabmal gezeigt.

### 3) Cheiron oder Chiron,

dessen Abstammung sehr verschieden angegeben wird, war nach der allgemeinsten Meinung der Sohn des Kronos und der Nymphe Philyra. Kronos war genöthigt, der Eifersucht seiner Gattin wegen, sich in ein Roß zu verwandeln. Darüber entsetzte sich die Philyra, und das Kind, was sie gebar, war von dem Kopfe bis zum Leibe ein Mensch, von da ab bis zu den Füßen ein Pferd; deshalb wird er auch ein Kentaur genannt, obgleich er nicht eigentlich zu den Kentauern gehört. Cheiron war mit den geistigen Eigenschaften seines Vaters ausgestattet; daher gelangte er bald zu tiefen Kenntnissen und Geschicklichkeiten. Er übte die Tonkunst, trieb die Sternkunde, durch die er auch die Wahrsagerkunst

erlangte, verstand die Heilkunde, war ein geschickter Wundarzt, verstand sich auf die Gymnastik und war in allen Künsten und Wissenschaften zu Hause. Dabei besaß er große Ehrfurcht vor den Göttern, eine unwandelbare Gerechtigkeitsliebe und ein unzerstörbares Wohlwollen gegen die Menschen; deshalb wurde er auch zum Lehrer und Erzieher des Asklepios, des Jason, Herakles und anderer Helden- und Göttersöhne ausersehen. Selbst die Götter nahmen von ihm Rath und Lehre an; deshalb sah sein Aufenthalt am Pelion einer Akademie gleich, und stets war er von den talentvollsten Jünglingen umgeben, deren Ausbildung er sich angelegen seyn ließ. Stets seinem würdigen Berufe treu, lebte er in der Abgeschlossenheit von der Welt, in der er nur dann erschien, wenn es galt, Menschen zu retten. Dennoch sollte er auch in seiner Einsamkeit nicht unangefochten von Widerwärtigkeiten bleiben. Herakles besuchte ihn einst, und als er dessen Waffen besah, fiel ihm ein vergifteter Pfeil auf den Fuß. Er heilte ihn durch Tausendgüldenkraut. Ein andermal kam er nicht so glücklich davon. Herakles besuchte den Kentauren Pholos in Arkadien, und dieser setzte ihm von seinem besten Weine vor. Das witterten die übrigen Kentauren, drangen mit großem Ungestüm in die Höhle des Pholos und erzürnten den Herakles dadurch so sehr, daß es zwischen ihnen und ihm zu einem heftigen Kampfe kam. Herakles verfolgte sie, und einige von ihnen retteten sich zu Cheiron in Malea. Herakles verfolgte sie bis dahin, schoß Pfeile auf sie ab, und einer davon traf den Cheiron, der litt unerträgliche Schmerzen, und die Wunde war unheilbar. Dennoch konnte Cheiron nicht sterben, weil er seiner Eltern wegen unsterblich war. Endlich erbarmte sich Zeus seines Jammers, übertrug seine Unsterblichkeit auf den Prometheus und versetzte den Cheiron unter die Sterne, wo er nun als Schütze leuchtet. Die thessalischen Magneter opferten ihm jährlich die Erstlinge als dem Entdecker der Heilkräfte der Pflanzen.

#### 4) Perseus,

der Sohn des Zeus und der Danae. Dem Vater der letz-



tern, dem Könige Akrisios von Argos, war durch ein Orakel geweissagt worden, daß sein Enkel ihn tödten würde. Er sperrete deshalb seine Tochter Danaë in einen Thurm, zu dem kein Zugang war, und gab ihr überdem noch eine Wächterin, die es unter allen Umständen verhüten mußte, daß irgend ein Mensch seiner Tochter nahte. Aber Zeus hatte die schöne Danaë gesehen und verschaffte sich dadurch Eingang bei ihr, daß er in Gestalt eines goldenen Regens durch den Rauchfang hinabfiel. Als darauf Danaë einen Sohn gebar, so ließ Akrisios Mutter und Kind in einen Kasten packen und ins Meer werfen. Die Wellen trugen den Kasten nach der Insel Seriphos, wo damals der König Polydektes regierte. Der Bruder des Königs, Diktys, fand den Kasten und sorgte angelegentlich für die Danaë und ihren Sohn. Er liebte die Danaë, doch der König selbst fand sie liebenswürdig und Beide bewarben sich um ihre Gegenliebe. Danaë wußte durch verschiedene Vorwände sie Beide von sich fern zu halten, und als sie keine weitere Auskunft wußte, da begab sie sich unter dem Vorwande, für die Erziehung ihres Sohnes sorgen zu müssen, mit ihm in den Tempel der Pallas. Dasselbst hatte sie nun zwar mehrere Jahre hindurch Ruhe, doch als Perseus zum Jünglinge herangewachsen war, da erneuerte der König seine Bewerbungen und nur mit Mühe errang sie eine Frist, damit ihr Sohn in die Ferne ziehen könne, um eine Morgengabe zur Hochzeit zu erkämpfen. Polydektes ergriff gern den Vorwand, den aufstrebenden Jüngling zu entfernen, und als Perseus in jugendlichem Uebermuth geäußert hatte, er würde den geforderten Mahlschatz liefern, und sollte dazu auch das Haupt der Gorgone verlangt werden, da nahm ihn Polydektes sogleich bei seinem Worte. Die Gorgonen, drei Schwestern, von denen nur eine, Medusa, sterblich war, furchtbare Ungeheuer, mit Schlangen umgürtet und mit Schlangenhaaren, wohnten jenseit des Okeanos, hart an der Grenze der Nacht. Ohne Hilfe der Götter würde er dieses gefährliche Unternehmen nimmer ausgeführt haben, denn nicht nur überstieg es alle menschlichen Kräfte, sondern der Weg zu den Gorgonen war unbekannt. Doch Hermes und Athene leisteten ihm durch Rath und That Beistand

und führten ihn ans Ziel. Zuerst mußte er zu den drei Gräen, die gemeinschaftlich nur ein Auge und einen Zahn hatten, die sie wechselseitig brauchten. Perseus bemächtigte sich dieser Gebrauchstücke und verhiess die Rückgabe nur unter der Bedingung, wenn sie ihm den Weg zu den Nymphen zeigten, in deren Obhut die Geräthschaften standen, deren er zu seinem Unternehmen bedurfte. Es waren dieses geflügelte Sohlen, des Aides unsichtbar machender Helm und ein großer Beutel; von Hephästos erhielt er aber eine diamantene Sichel. Auf seinen Flügelschuhen gelangte er bald an den Okeanos, wo er auf einer Insel die Gorgonen schlafend antraf. Sie hatten eiserne Hände und Flügel, große Hautzähne gleich einem Eber, und zischende Schlangen wanden sich grauenvoll statt der Haare um ihre Häupter. Jeder Sterbliche, der sie erblickte, wurde in einen Stein verwandelt. Damit Perseus diesem Schicksale entgehe, lenkte Pallas seine Hand. Er stellte sich abwärts gekehrt vor die Schlafenden, erblickte in Athenens ehernem Schild das Haupt der Medusa und hieb es ihr mit der diamantenen Sichel ab. Ihrem Körper entfloß ein schwarzer Blutstrom, aus welchem der Chrysoar und der Pegasus entstanden. Schnell steckte er das Haupt in den silbernen Beutel, schwang sich auf das geflügelte Ross und eilte davon. Die beiden erwachenden Gorgonen verfolgten ihn, doch vermittelst des unsichtbar machenden Helms und des Flügelrosses entkam er ihnen und nahm seinen Weg durch Afrika. Aus den Blutstropfen, die von dem abgehauenen Haupte der Medusa auf die Erde fielen, entstanden giftige Schlangen; weshalb in Afrika eine solche Anzahl davon zu finden ist. Auf seiner Reise kam er zu dem Könige Atlas, einem Sohne des Japetos, welcher an der Meeresküste einen armuthigen Garten und darin Bäume hatte, die goldene Aepfel trugen. Der Garten war mit einer hohen Mauer umgeben, und den Eingang bewachte ein ungeheurer Drache, der jedem Fremden den Eintritt verweigerte, weil dem Atlas das Orakel verkündigt hatte, er würde durch einen Sohn des Zeus seine goldenen Aepfel verlieren. Als er vernahm, daß Perseus ein Sohn des Zeus sey, da verweigerte er ihm die Rechte der Gastfreundschaft und hieß ihn

weiter ziehen. Nun bediente sich Perseus des Hauptes der Medusa und verwandelte den Atlas in einen himmelanstrebenden Felsen, dessen Gipfel in die Wolken ragen; weshalb es heißt, daß Atlas mit seinen Schultern das Gewölbe des Himmels stützt.

Auf seiner weiteren Reise kam Perseus nach Aethiopien, daselbst herrschte der König Kepheus, der eine Tochter, Andromeda, von bewunderungswürdiger Schönheit besaß, doch diese Schönheit drohte ihr Verderben. Kassiopeia, ihre eitele Mutter, hatte behauptet, daß ihre Töchter schöner als die Nereiden seyen. Die dadurch beleidigten Göttinnen flehten ihren Vater Poseidon um Rache an, der nicht nur das Gebiet des Kepheus überschwemmte, sondern auch ein gräßliches Meerungeheuer emporsteigen ließ, welches schreckliche Verwüstungen im Lande anrichtete. Das Orakel des Zeus Ammon, welches wegen Abwendung dieses Unglücks um Rath befragt worden war, hatte den Ausspruch gethan, daß Poseidon's Zorn nur dann besänftigt werden könne, wenn des Königs Tochter dem Ungeheuer zur Beute gebracht würde. Die Aethiopier, von dem Elende des Landes zur Verzweiflung gebracht, zwangen den König, die Jungfrau aufzuopfern. Eben als dieses geschehen sollte, erschien Perseus, wurde von dem Unglück und der Schönheit Andromedens gerührt und versprach, sie zu retten, wenn die Jungfrau ihm zur Gemahlin gegeben würde. Gern willigte Kepheus ein, und nun ging Perseus dem Ungeheuer entgegen, als es erschien, um die Prinzessin zu verschlingen. Es war halb Fisch, halb Drache und so groß und gräßlich, daß ein Kampf mit ihm über Menschenkräfte ging. Doch Perseus hielt dem Ungethüm das Haupt der Gorgo vor, und alsbald erstarrte es zu Stein und konnte Niemandem mehr schaden. Nun wollte Perseus die gerettete Jungfrau als seine Gattin heimführen, doch da trat Phineus, des Kepheus Bruder, der früher mit Andromeda verlobt worden war, auf und forderte sie zur Gemahlin. Er kam mit einem großen Gefolge und wollte die Braut mit Gewalt rauben, doch Perseus zeigte ihm und seinem Gefolge das Haupt der Medusa und verwandelte dadurch Alle in Stein. Nun zog er mit seiner

jungen Gemahlin nach Seriphos, um sein gegebenes Wort zu lösen. Er fand seine Mutter in dem Heiligthume der Pallas, wohin sie sich vor dem Polydektes geflüchtet, der nicht aufgehört hatte, sie wegen der Vermählung mit ihm zu bedrängen. Perseus befreiete durch der Gorgone Haupt seine Mutter von dem zudringlichen Liebhaber und vermählte sie dann mit Diktys, der nun den Thron seines in Stein verwandelten Bruders bestieg. Perseus glaubte jetzt seinen Beruf vollendet, daher gab er dem Hermes die Flügelsohlen, dem Aides den Helm, dem Hephästos die diamantene Sichel zurück, der Pallas aber überreichte er das Medusenhaupt, die damit ihren ehernen Schild verzierte.

Die Sehnsucht nach seinem Geburtslande, Argos, trieb den Perseus dahin. Er unternahm die Reise in friedlicher Absicht, denn längst hatte er seinem Großvater verziehen, daß er ihn einst den Wellen preisgegeben. Doch Akrisios, der von den Thaten seines Enkels gehört hatte und an den Ausspruch des Drakels dachte, leistete seinem Bruder Prôtos keinen Widerstand, als derselbe sich des Thrones bemächtigte, sondern entwich aus Argos. Perseus kam dahin, vertrieb den Thronenräuber und zog dann aus, um seinen Großvater aufzusuchen. Als er nach Larissa kam, wurden daselbst eben öffentliche Spiele gehalten, in welchen die Jünglinge Gelegenheit hatten, ihre Körperkräfte und Geschicklichkeit zu zeigen. Perseus gesellte sich zu denen, die um die Ehrenpreise sich bewarben. Er wollte auch im Diskoswerfen seine Geschicklichkeit zeigen, warf aber fehl, und die Scheibe traf seinen Großvater Akrisios, der sich unter den Zuschauern befand. So wurde der Spruch des Drakels erfüllt. Nun scheuete Perseus sich, nach Argos zurückzukehren und den Thron des Großvaters im Besitz zu nehmen. Er überließ dem Sohne des Prôtos, dem Megapenthes, das Reich und nahm dessen Herrschaft Tiryns, in welcher er die Städte Midea und Mykenä mit Mauern umgab. Hier hatte er noch einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen, in welchem er Sieger blieb. Dionysos war mit seinem Gefolge erschienen, um seinen Kultus in Argolis einzuführen. Doch Perseus gestattete es nicht, sondern trieb die Fremdlinge zurück und be-

schützte den alten Götterglauben. (Hier ist offenbar der Kampf zweier Priesterkasten verschiedener Systeme bezeichnet.)

Perseus wurde der Stammvater mehrerer berühmter Herrschergeschlechter. Außer dem Perseus, den er bei dem Rhexeus zurückließ, und der Stammherr der Könige von Persien wurde, gebar ihm Andromeda den Alkaios, Sthenelos, Heleios, Nestor, Elektryon und eine Tochter Gorgophone. Nach seinem Tode theilten seine Söhne das Reich unter sich. Alkaios nahm Tiryns, Sthenelos Mykenä, Elektryon Midea. Seiner hohen Abstammung und seiner Thaten wegen ward er nach seinem Tode unter die Sterne versetzt. Sein Bild besteht aus 26 Sternen und stellt einen Mann dar, der auf dem linken Beine steht und das rechte emporhebt, die rechte Hand über seinen Kopf hält und in der linken das Haupt der Gorgo trägt. Auch die Andromeda und die Kassiope sind unter den Sternbildern zu finden. Um seine Landsmannschaft stritten mehrere Völker, vor allen die Aegyptier, die ihm auch eigene Tempel errichtet hatten. Chemmis wurde für seinen Geburtsort angegeben. Die Bewohner dieser Stadt feierten ihm besondere Spiele und behaupteten, daß er sich zuweilen bei ihnen sehen lasse, wobei denn jedesmal sein zwei Ellen langer Schuh zurückblieb, welches allemal das Zeichen eines fruchtbaren Jahres war. Nach Aussage der Perser war Perseus in Assyrien geboren; auch wurde er der Stifter der kilikischen Stadt Tarsos genannt, wo er nicht nur, wie in Argos, als Heros, sondern als ein Gott verehrt wurde. Der geschichtliche Grund dieser Mythe dürfte der seyn, daß Perseus zuerst die wilden Bewohner von Argos civilisirte und eine bürgerliche Verfassung daselbst einführte.

### 5) Bellerophon,

zuerst Hipponoos genannt, war der Sohn des Königs Glaucos von Korinth und der Eurymede, des Nisos von Megara Tochter, ein Enkel des Sisyphos. Er lebte etwa drei Menschenalter vor dem troischen Kriege. Bei einer Gelegenheit tödtete er seinen Stammverwandten Belleros und mußte deshalb aus seinem Vaterlande fliehen, um der

damals üblichen Blutrache zu entgehen. Nach der Sitte der Alten konnte ein solcher unfreiwilliger Mörder nirgends eher eine bleibende Aufnahme finden, bis er durch ein Sühnopfer von seiner Blutschuld gereinigt worden war. Ein solches Sühnopfer durfte aber nur allein ein Stammfürst, der zugleich stets die Priesterwürde bekleidete, vollbringen. Hipponos, seit dem Morde des Belleros, Bellerophon genannt, flüchtete zu einem nahen Verwandten, auch einem Enkel des Sisyphos, Protos, der ihn sühnete und ihm einen Aufenthalt in seinem Hause gestattete. Protos hatte eine junge reizende Gemahlin, eine Fürstentochter aus Lykien, Anteia oder Sthenobda. Diese gewann den Gastfreund ihres Gemahls lieb; da er aber, das heilige Gastrecht ehrend, ihre Neigung nicht erwiderte, so verwandelte sich ihre Liebe zu ihm in einen wüthenden Haß, und sie beschloß sein Verderben. Sie klagte den unschuldigen Jüngling bei ihrem Gemahle an, daß er sie habe verführen wollen, und forderte ihn auf, seine und ihre Ehre zu rächen. Protos glaubte ihr, doch wollte er seine Hände mit dem Blute dessen nicht beflecken, der bei ihm das Gastrecht in Anspruch genommen hatte. Deshalb sandte er den Bellerophon zu dem Könige Jobates von Lykien und gab ihm eine zusammengesetzte Tafel mit, auf welcher gewisse Zeichen eingegraben waren, die nur Jobates zu deuten verstand, und die das Verderben des Ueberbringers bezweckten. Als Bellerophon zu Jobates kam, bewirthete ihn dieser neun Tage lang auf das freundschaftlichste, ehe er ihn am zehnten Tage um seine Aufträge befragte. Als ihm nun der Reisende die Tafel übergab und er aus den Zeichen erkannt hatte, daß er ihn aus dem Wege räumen sollte, da scheuete er sich doch, die Hand an den Fremdling zu legen. Da er aber ihn doch für einen Bösewicht hielt, so glaubte er, auf eine andere Weise dem Auftrage des Protos genügen zu können. Zu der Zeit befand sich in Lykien ein furchtbares Ungeheuer, die Chimära, welche das Haupt eines Löwen, den Leib einer Ziege und den Schwanz eines Drachen hatte. Es spie Feuer, verzehrte die Heerden, entzündete Wälder und Häuser und machte das Land beinahe zur Wüste. Gegen diese Chimära sandte Jobates den Bel-

Bellerophon, und trug ihm auf, das Land von ihr zu befreien. Der König von Lykien war überzeugt, daß sein Gastfreund in dem Kampfe mit diesem Unthier den Untergang finden müßte, und so meinte er dem Protos einen Dienst zu leisten, ohne doch das Gastrecht zu verletzen. Bellerophon nahm den Auftrag ohne Weigerung an, denn er wußte von der bösen Absicht nichts und verließ sich auf seine Kräfte und den Schutz der Götter. Der sollte ihm denn aber auch nicht entstehen, denn Pallas hatte Wohlgefallen an seiner Unschuld und war ihm günstig. Vor Allem verschaffte sie ihm durch ihre Fürsprache den Pegasos, der sich in dem Gewahrsam des Poseidon befand; doch leider konnte er ihn nicht besteigen, denn dieses stolze Thier wollte sich von keinem andern als von einem Sohne des Zeus bändigen lassen. Da erschien ihm aber Pallas im Traume und lehrte ihn das Flügelroß zäumen und bändigen; auch ertheilte sie ihm die nöthigen Anweisungen, die Chimära zu überwinden. Bellerophon bestieg sein Flügelroß, beschoß das Ungethüm mit Pfeilen, und als er dadurch nichts ausrichtete, vielmehr das Ungeheuer aus seinem Rachen Feuer gegen ihn ausspie, da warf er ihm einen Klumpen Blei in den Schlund, der es erstickte. Nachdem der junge Held dieses Abenteuer bestanden hatte, kehrte er zu Sobates zurück, der sogleich einen zweiten gefährlichen Auftrag für ihn in Bereitschaft hatte. An der Grenze von Lykien wohnten die Solymen, ein räuberisches und mächtiges Volk, welches häufig verheerende Einfälle in Lykien that. Er gab ihm eine Kriegsschaar mit, um die Solymen, die bis dahin unüberwindlich gewesen waren, zu bekämpfen. Bellerophon zog gegen sie aus, überwand sie in einer blutigen Schlacht und kehrte, mit reicher Beute beladen, heim. Sobates, obwohl die große Heldenkraft des Bellerophon bewundernd, war doch noch nicht befriedigt, sondern verlangte nun von ihm, daß er die um den Fluß Thermodon wohnenden kriegerischen Amazonen bekämpfen sollte. Diese waren streitbare Frauen, die keine Männer unter sich duldeten, nur Jungfrauen aufzogen, denen sie die rechte Brust abbrannten, damit sie besser den Bogen führen könnten, und die einen Vertilgungskrieg gegen das ganze männliche Ge-

schlecht führten. Wenn sie in ein Land einfielen, so tödteten sie alle Männer, die Jungfrauen aber führten sie mit sich fort. Ihre Streitbarkeit war so groß, daß ihnen noch kein Feldherr einen Sieg hatte abgewinnen können. Bellerophon zog ihnen muthig auf seinem Pegasos entgegen. Die Rosse der Amazonen wurden vor dem Flügelrosse scheu, jagten in unaufhaltsamer Flucht davon und stürzten ihre Reuterinnen in Abgründe oder ersäusten sie in den Flüssen. Bellerophon behielt das Schlachtfeld und den vollkommensten Sieg. Auf seinem Rückwege zu Jobates fand er einen Hinterhalt, den ihm die Bykier gelegt. Doch auch diesen schlug er in die Flucht, und mit der zweifachen Siegespalme geschmückt, erschien er vor Jobates. Da sah dieser ein, daß sein Gastfreund, wo nicht ein Göttersohn, doch unter dem besondern Schutze der Götter stehen mußte, und entsagte nicht nur allen Nachstellungen gegen ihn, sondern vermählte ihn mit seiner Tochter Philonoe und ernannte ihn zum Erben seines Reichs.

Bellerophon hatte sich bescheiden und weise betragen, so lange er mit Widerwärtigkeiten kämpfen mußte. Er war ein Held im Unglück gewesen; das Glück mit Gleichmuth zu ertragen, vermochte er nicht. Uebermüthig durch so viel gelungene Unternehmungen, fand er die Erde zu seinem Wirkungskreise zu klein und wollte im Himmel einen neuen Schauplatz für seine Thaten suchen. Er bestieg den Pegasos, um sich zum Wohnsitz der Götter zu erheben, da traf ihn aber die Strafe seines Uebermuths. Zeus sandte ihm eine Bremse entgegen. Die stach das Flügelross, es bäumte sich und warf ihn ab. Zwar fiel er unbeschädigt in die Ebene von Aleia herab, doch beschämt über das Mißlingen seines Vorsatzes, mied er fortan die Menschen und irrte trübfinnig und einsam durch öde Gegenden. Die Nachwelt vergaß das Gute, was er geleistet, behielt aber seinen Fehlgriff im Gedächtniß. Daher wurden ihm nicht wie den andern Heroen Altäre errichtet, die er doch als Wohlthäter der Menschheit so sehr verdiente. Mit seiner Gemahlin hatte er den Isandros Hippolochos und die Hippodamia erzeugt.



6) K a d m o s,

Poseidon's Enkel und Sohn des Königes Agenor von Phönicien. Seine Schwester Europa ward von Zeus geraubt. Sie aufzufuchen, wurde Kadmos mit seinen Brüdern ausgesandt und seine Mutter Telephassa begleitete ihn. Nach langem vergeblichen Suchen ließen sie sich in Thrakien nieder; nachdem aber Telephassa gestorben war, ging Kadmos nach Delphi, um den Aufenthalt seiner Schwester zu erfahren. Das Orakel sagte ihm, er möchte ablassen von fernem Suchen, er würde die Schwester nicht wiederfinden. Dagegen sollte er der Leitung eines Kindes folgen, welches ihm begegnen werde, und da, wo es sich ermüdet niederlegen würde, eine Stadt gründen. Auf seinem Zuge durch Phokis traf er ein Kind von Pelagons Heerde. Er folgte demselben, und nachdem es sich niederlegte, beschloß er, das Geheiß des Orakels zu befolgen, zuvor aber das Kind der Athene zu opfern. Zu dem Zweck sandte er einige seiner Gefährten aus, um Wasser herbei zu bringen. Sie fanden eine Quelle, aber einen Drachen, der die mehresten von ihnen tödtete. Kadmos ging nun selbst zur Quelle, kämpfte mit dem Drachen und erlegte ihn. Athene gab ihm nun den Rath, er möchte die Zähne des Ungeheuers aussäen. Das that er und es entstanden geharnischte Männer daraus, die sich aber sogleich wüthend bekämpften, so daß nur fünf, Echion, Uthaios, Chthonios, Hyperenor und Peloros, von ihnen übrig blieben. Diese wurden Stammväter der fünf vornehmsten Familien in Theben. Kadmos wollte nun zum Bau der Stadt schreiten, doch Ares zeigte seinen Zorn gegen ihn wegen des Todes des Drachen, der ihm geweiht gewesen war. Um den Gott zu versöhnen, mußte Kadmos ihm acht Jahre lang Knechtsdienste thun. Sobald diese Zeit verstrichen war, übergab ihm Athene die Herrschaft über Theben und Zeus vermählte ihn mit des Ares und der Aphrodite Tochter Harmonia. Bei der Vermählungsfeier erschienen alle Götter und begabten die Braut mit Geschenken. Doch Hephästos, der die Braut haßte, weil sie die Tochter seiner untreuen Gemahlin war, gab ihr ein Halsband und ein Peplon, welches großes Unheil über die Familie brachte. Kadmos zeugte mit

seiner Gemahlin vier Töchter, Autonöe, Ino, Semele, Agave, und einen Sohn, Polydoros, die alle sowohl wie ihre Nachkommen höchst traurige Schicksale erlebt haben. Agave, die den Dionysos verspottet hatte, wurde von dem Gotte rasend gemacht und zerriß mit dem Beistande ihrer gleichfalls wahnsinnig gewordenen Schwestern ihren eigenen Sohn Pentheus. Erst als die blutige That geschehen war, verließ der Wahnsinn sie und nun ergriff sie eine unheilbare Reue. Ino mußte sich, von ihrem rasenden Gemahle Athamas verfolgt, nebst ihrem Sohne Melikertes ins Meer stürzen. Semele wurde von den Blicken des Zeus verzehrt. Verfolgt von dem Bakchos, dessen Gottheit er nicht anerkennen wollte, mußte Kadmos noch in seinem Alter Theben verlassen und sich zu den Encheleern begeben. Diese waren zu der Zeit in einen Krieg mit den Illyriern verwickelt, und nach dem Ausspruche des Orakels sollten sie nur dann siegen, wenn sie den Kadmos und die Harmonia zu Anführern hätten. Sie befolgten den Rath, besiegten die Feinde und Kadmos wurde nun König von Illyrien. Er zeugte noch einen Sohn Illyrios, der ihm in der Regierung folgte. In einem sehr hohen Alter wurden Kadmos und Harmonia in Schlangen verwandelt und von Zeus nach Elysion gerufen. Nach Andern brachte ein mit Drachen bespannter Wagen sie dahin und Kadmos erhielt seinen Sitz neben des Schattenreichs Richtern, deren Genosse er wurde. Kadmos soll den Weinbau, die Kupferbereitung und die Schreibekunst nach Theben gebracht haben. Er wurde daselbst als Gründer der Stadt und Stammherr hoch verehrt.

### 7) Jason, (und die Argonauten)

ein Sohn des Aeson zu Folkos in Thessalien. Aeson hatte einen Halbbruder Pelias, der Anspruch auf die Regierung machte. Der friedliebende Aeson machte ihm Platz und zog mit seinem Sohne Jason an den Fuß des Berges Pelion, wo er in ländlicher Stille lebte und seinen Sohn dem weisen Cheiron zur Erziehung anvertraute. Pelias machte sich unterdeß durch ein sträfliches Leben den Göttern verhaßt und verging sich so weit, daß er Siderone, die Stiefmutter

seiner Mutter, vor dem Altare der Here ermorden ließ. Diese Unthat beschloß die Göttin zu rächen und nahm sich deshalb des Jason an, den sie zum Werkzeuge ihrer Rache ausersehen hatte.

Zu einem Feste, welches Pelias feierte, begab sich auf Cheirons Rath auch Jason nach Iolkos. Dem Pelias war von dem Drakel der Rath ertheilt worden, daß er sich vor dem Menschen hüten solle, der nur mit einem Schuh vor ihm erscheinen würde. Jason hatte aber auf dem Wege, als er über den Fluß Anauros ging und mitleidig ein altes Mütterchen über den Fluß trug, einen Schuh verloren. Pelias dachte sogleich an die Warnung des Drakels und legte dem Jason die Frage vor: Was würdest Du mit dem beginnen, vor dem Dich ein Drakelspruch gewarnet? Ich würde ihn, antwortete Jason, nach Kolchis senden, das goldene Vlies zu holen. Sogleich ertheilte Pelias seinem Neffen den Auftrag dazu. Mit dem goldenen Vlies aber hatte es folgende Bewandniß: Der König Athamas hatte zwei Kinder, Phryxos, einen Sohn, und Helle, eine Tochter. Diese mußten von ihrer Stiefmutter Ino viele Mißhandlungen erdulden und sie stellte ihnen sogar nach dem Leben. Ihre Mutter Nephele, die sie den Verfolgungen Ino's entziehen wollte, erbat von den Göttern einen geflügelten Widder, dessen Vlies und Fell von Golde war. Diesen Widder gab sie der Phryxos und gebot ihm, sich nebst seiner Schwester darauf zu setzen und nach Kolchis zu fliegen. Die Geschwister schwangen sich darauf und traten die Fahrt an, als sie aber über den Meeresarm kamen, der das ägäische Meer mit dem Propontis verbindet, da wurde Helle von einem Schwindel ergriffen und stürzte vom Widder herab. Seit der Zeit hieß die Meerenge, in der Helle ihr Leben eingebüßt, Hellespontos. Phryxos langte glücklich in Kolchis an, opferte dem Befehl des Drakels gemäß den Widder und hing sein Vlies in dem Tempel des Ares auf. Aetes, König von Kolchis, hatte aber auch einen Drakelspruch erhalten, wodurch ihm geweissagt worden, daß ihm der Tod bevorstehe, sobald Fremdlinge an seiner Küste landen und das goldene Vlies erobern würden. Um dieses zu verhindern, ließ er den

Tempel mit einer Mauer umgeben und von Riesen und einem Drachen bewachen. Dann aber befahl er, daß alle Fremde, die an der Küste seines Landes landen würden, den Göttern geopfert werden sollten. Kolchis, eine Landschaft in dem Osten des Pontos Euxinos, jetzt Mingrelieu, war damals ein wegen der Rohheit und Grausamkeit seiner Bewohner verurtheiltes Land, so unwirthbar und wild, wie das Meer, welches seine Küsten bespült, und auch die Muthvollsten scheuten es zu betreten. Dieser üble Ruf schien aber dem heldenkühnen Jason kein Hinderniß. Sein Thatendrang war so groß, daß er in dem hinterlistigen Auftrage seines Oheims keinen Fallstrick, sondern nur ein ehrenvolles Zutrauen sah, und mit Dank nahm er die Beisteuer seines Oheims zur Ausrüstung an.

An dem Fuße des Berges Pelion wurde ein Schiff von solcher Größe und Schönheit gebaut, wie es noch nie auf den griechischen Meeren gesehen worden war. Es hieß Argo, hatte 50 Fuß Höhe und war dabei so leicht, daß es die darin Schiffenden zu einer Zeit 12 Tagereisen weit auf ihren Schultern tragen konnten. Pallas selbst hatte daran bauen helfen und darin ein Bret von einer Eiche aus Dodona angebracht, welches weissagen konnte. Die Jünglinge Griechenlands drängten sich dazu, die gefährliche Fahrt mit bestehen zu helfen. Jason nahm aber nur 54 der bewährtesten von ihnen mit, die den Kern der griechischen Helden ausmachten. Diese wurden die Argonauten genannt. Herakles war ihr Führer, Eiphys und nach dessen Tode Arkaios Steuermann, Lynkeus Lootse, Kalais und Bethes befehligten die Ruderer, Herakles saß am Vordertheil, Telamon und Peleus am Hintertheil des Schiffes. Die berühmtesten der übrigen Argonauten waren: Amphion, Argos II., Augeias, Echion, Euphemos, Hylas, Idas, Idmon, Iphiklos, Kepheus, Kastor, Laertes, Mopsos, Neleus, Nestor, Dileus, Orpheus, Thalaos, Theseus und Thydeus. Nachdem die Argonauten dem Jason einen Eid geleistet hatten, getreu bei ihm auszuhalten, hoben sie die Anker und stachen aus dem Hafen von Solkos in die See. Kaum hatte das Schiff die hohe See erreicht, als sich ein gewaltiger Sturm erhob und

die Argo gegen die Küste von Troas trieb. Dasselbst landeten die Argonauten und Herakles bestand ein Abenteuer um der schönen Hesione willen, welches in seiner Mythe ausführlicher erzählt wird. Kaum waren sie wieder abgesehelt, als sich abermals ein so gewaltiger Sturm erhob, daß sie ihren Untergang vor Augen sahen. Orpheus aber, der in die Mysterien eingeweiht war, that den samothrakischen Göttern Gelübde und beschwichtigte dadurch den Sturm, und zum Zeichen des Beistandes der Götter senkten sich zwei Sterne auf die Häupter der Dioskuren. Sobald das Meer wieder ruhig war, landeten die Argonauten in Thrakien in dem Gebiete Salmydessos, dem Phineus gehörig. Dasselbst kamen sie gerade zu rechter Zeit zur Rettung zweier unglücklichen Jünglinge. Phineus hatte zwei Söhne, die von ihrer Stiefmutter Idäa gehaßt wurden. Um sie zu verderben, hatte sie sie wegen unanständiger Zumuthungen bei ihrem Gemahle verklagt; der glaubte dem bösen Weibe, ließ die Söhne bis aufs Blut peitschen und dann gefesselt in einen Kerker werfen. Zethes und Kalais, die Oheime dieser Jünglinge, löseten ihre Fesseln und öffneten ihren Kerker. Herakles aber erschlug den Phineus, gab den Söhnen ihr Erbreich und sandte die böse Stiefmutter zu ihrem Vater, dem skythischen Könige Dardanos (31), der sie umbringen ließ. Nun schifften sie längs der Küste des Pontos Eurinos nach Kolchis. Dasselbst herrschte, wie schon erwähnt, Aetes, des Helios Sohn und Persees Bruder, ein grausamer und argwöhnischer Fürst. Seine Nichte Hekate, mit der er sich vermählte, stand ihm als eine würdige Genossin zur Seite. Erfinderin des Schierlingstranks und in allen Arten der Giftmischnerei und Zauberei erfahren, hatte sie ihren eigenen Vater vergiftet, und ihr Blutdurst war so groß, daß, wenn sie auf der Jagd kein Wild fand, sie Menschen statt des Wildes mit ihrem Geschosß erlegte. Sie war es, auf deren Anstiften der taurischen Artemis der blutige Dienst gestiftet wurde, bei welchem alle Fremdlinge der Göttin geopfert wurden. Ihrem Gemahle hatte sie zwei Töchter, die Kirke und die Medeia, und einen Sohn Aegialeus geboren. Ihren Töchtern hatte sie alle Zauberkünste gelehrt. Kirke wendete sie an, um Unheil zu

stiften, Medeia nur, um Unglückliche zu retten. Medeia verhinderte die Menschenopfer, wo sie nur konnte. Deshalb war sie ihrem Vater zuwider, der sie in einen Kerker werfen ließ; sie entfloh aber und rettete sich in einen Tempel des Helios, der an der Meeresküste lag. Gerade zu der Zeit landeten die Argonauten in Kolchis und begegneten Medeia, die zur Nachtzeit am Ufer lustwandelte. Von ihr vernahmen sie die ihnen drohende Gefahr. Die Jungfrau verhieß ihnen, sie zum Besitze des goldenen Bliesses zu verhelfen, Jason dagegen verpflichtete sich durch einen Eid, sich mit Medeia zu vermählen und sie nie zu verstoßen, so lange er lebe.

Die Königstochter führte die Argonauten zu dem Tempel, in welchem das goldene Bliess befindlich war. Als sie noch bei Nacht zum Thore des Tempels gelangt waren, redete Medeia die Wachen in taurischer Sprache an. Als die Wächter das Thor öffneten, da stürzten die Argonauten hinein, hieben die Wachen nieder und bemächtigten sich des Bliesses. Einige flüchtige Wächter hatten sich aber schnell zu dem Aeetes begeben und ihm gemeldet, was geschehen. Er eilte sogleich mit einer bewaffneten Schaar dahin. Es kam zum Kampfe, in welchem Aeetes durch die Hand des Meleagros fiel und sein Gefolge in die Flucht geschlagen wurde. Von den Argonauten war Sphis geblieben, die übrigen zogen als Sieger mit dem Bliesse davon und nahmen auch Medeia als Jasons Braut mit sich.

Auf der Rückreise wurden sie wiederum von einem Sturme überfallen, den Orpheus abermals durch Gelübde beschwichtigte. Nachdem der Sturm sich gelegt, ließ sich der Meergott Glaucos sehen. Er verkündigte, daß Orpheus Gebet ihn herbeigezogen, ermahnte die Argonauten, die Gelübde zu erfüllen und weissagte dem Herakles und den Dioskuren ihre Vergötterung. In dem Gebiete des Byzos, da, wo dieser die Stadt Byzanz gegründet hatte, landeten die Seefahrer, errichteten Altäre und brachten den Göttern ihre Opfer. Von da fuhren sie durch die Propontis und den Hellespont und landeten in Troas, weil Herakles den wortbrüchig gewordenen Laomedon bestrafen wollte. Er nahm

Troja mit Sturm ein, erschlug den Laomedon und gab sein Reich dem Priamos, der sein Freund und ein gerechter, tugendhafter Mann war. Von Troas gelangten die Argonauten nach Samothrake, wo sie den Göttern ihre Gelübde bezahlten.

In Iolkos hatte sich ein Gerücht verbreitet, daß die Argonauten im Pontos Euxeinus den Untergang gefunden hätten, und nun setzte Pelias seiner Grausamkeit keine Schranken mehr, um sich in dem Besiz des Reiches zu befestigen. Er ermordete den Vater des Jason, wie auch den Bruder Promachos. Die Mutter des Helden, Alkimedee oder Amphinone, erstach sich selbst an dem Herde des Pelias, nachdem sie ihm und seinem Hause gefluht. Jason landete in Iolkos zur Nachtzeit. Er vernahm sogleich den Untergang der Seinigen und seine Gefährten verbanden sich mit ihm zur Rache. Als sie über die Art derselben rathschlagten, trat Medeia hervor und erbot sich, die Rache allein zu vollbringen und die Hauptstadt in die Hände der Argonauten zu liefern. Sie füllte zu dem Zweck ein hohles Bild der Artemis mit Zaubermitteln, verwandelte sich selbst in ein runzelvolles altes Weib und zog, sobald der Tag anbrach, mit dem Bilde zur Stadt. Sie gebedete sich wie eine Prophetin und gebot dem Volke, die Göttin, welche Land und Volk zu beglücken, von den Hyperboreern hergekommen sey, mit Ehrfurcht zu empfangen. Das Volk glaubte ihr und Pelias erschien und wurde von gleichem Wahne wie das Volk bethört. Medeia verkündigte ihm, daß die Göttin ihr befohlen habe, ihn zu verjüngen, und zur Bekräftigung ihrer Aussage stand sie sogleich in ihrer wirklichen Gestalt im Glanze der Jugend und Schönheit vor ihm; auch ließ sie ihn den Drachen sehen, der die Göttin von den Hyperboreern nach Iolkos getragen habe. Pelias glaubte ihr und befahl auf ihr Geheiß seinen Töchtern, Alles mit seinem Körper vorzunehmen, was Medeia verlangen würde. Sie sagte nun, daß Pelias, um verjüngt zu werden, in einem Kessel gesotten werden mußte. Um jeden Zweifel der Töchter niederzuschlagen, zerlegte sie einen alten Widder, kochte ihn und brachte aus dem Kessel ein Lamm hervor. Pelias Töchter tödteten nun ihren Vater,

warfen die zerstückten Theile seines Körpers in den Kessel und fotten ihn. Nur allein die eine von ihnen, Alkestis, legte keine Hand an ihren Vater. Nun stieg Medeia, von Pelias Töchtern begleitet, mit Fackeln in den Händen, auf das Dach des Palastes, um, wie sie sagte, Gebete an den Mond zu thun, in der That aber, den Argonauten das Zeichen zum Angriff zu geben. Sie drangen in die Stadt ein und eroberten sie, doch Jason rächete des Vaters Schuld an dessen Töchtern nicht, auch behielt er das Reich nicht, sondern trat es dem Akastos ab. Darauf segelte er nach der Landenge im Peloponnes und weihte die Argo dem Poseidon, Herakles aber stiftete die berühmten olympischen Spiele.

Die vorstehende Darstellung der Argonautenfahrt ist die allereinfachste und ganz so, wie sie der Geschichtschreiber lieferte. Die Fabel hat nur wenig hinzugethan, und dieses Wenige ist so leicht von den wirklichen Thatsachen zu unterscheiden, daß es kaum bedarf, darauf besonders aufmerksam zu machen. In der Mythologie gestaltet sich die Argonautenfahrt anders, und obgleich jeder der vielen Mythographen und Dichter, die sich mit diesem merkwürdigen Gegenstand beschäftigt haben, ihn anders berichten, daher eine Menge Abweichungen vorkommen, die sich unmöglich zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigen lassen, so darf doch das Hauptsächlichste davon hier um so weniger übergangen werden, als die Argonautenfahrt von der höchsten Bedeutung für die Mythologie ist und gleichsam den Mittelpunkt aller historischen Mythen ausmacht, denn das Wichtigste, was aus den Darstellungen der Dichter und Mythographen von der Argonautenfahrt in den Volksglauben überging, dürfte Folgendes seyn:

Die Argonauten wurden auf der Höhe von Lemnos von einem Sturme befallen, von welchem Gyges voraussagte, er würde vier Wochen währen, weil er am vierten Tage des Monats ausgebrochen sey. Die Seefahrenden wurden gezwungen, auf Lemnos zu landen. Dasselbst fanden sie ein Frauengeschlecht, welches gleich den Amazonen die Männer haßte und daher die eignen theils umgebracht, theils verjagt hatte. Die Argonauten wurden von den Frauen zuerst für ihre rückkehrenden Männer gehalten und daher auch feind-



felig empfangen, dann aber fanden die Mannweiber Wohlgefallen an den Argonauten, als sie deren Heldenmuth gewahrten und entdeckten, daß sie mit ihnen stammverwandt wären. Jason zeugte mit der Königin Hypsiphyle, und seine Gefährten mit den übrigen Frauen Kinder, die nachher die Minyer genannt wurden. Den Reisenden gefiel es in Lemnos so sehr, daß Herakles sie endlich beinahe mit Gewalt zur Fortsetzung der Fahrt antreiben mußte. Von Lemnos gingen sie nach Samothrake über und ließen sich sämmtlich in die Mysterien einweihen. Als sie darauf durch den Hellespont segelten, wurden sie von tyrrhenischen Seeräubern angegriffen und hatten einen harten Kampf zu bestehen, bei welchem alle verwundet wurden, Glaukos aber ins Meer fiel und von Poseidon als Meergott in sein Gefolge aufgenommen wurde. Darauf gelangten sie zu einer von den Dolionen bewohnten Insel und fanden da ungeheuer große sechsarmige Riesen, die Here aus der Erde hatte entstehen lassen, um den Herakles zu tödten, den sie mit einem unverföhnlichen Haffe verfolgte. Herakles ließ sich aber allein mit ihnen in einen Kampf ein und tödtete sie alle. Der König Kyzikos, der die Dolionen beherrschte, hatte keinen Theil an dem feindseligen Angriffe der Riesen. Ihm hatte ein Drakel die Ankunft der Argonauten vorherverkündigt und er sich vorbereitet, um sie ihres Stammes und Rufes würdig zu empfangen. Die Argonauten wurden als Freunde gastlich aufgenommen und durch reiche Geschenke geehrt. Friedlich schieden sie von dannen. Unglücklicher Weise aber trieb ein widriger Wind sie zur Nachtzeit an die Insel. Die Dolionen glaubten, daß Seeräuber sie überfallen wollten, begannen schnell gerüstet einen Kampf mit den Argonauten und der gastfreundliche Kyzikos fiel darin selbst als Opfer dieses beklagenswerthen Irrthums. Als der Morgen den Mißverstand enthüllte, da wurde der Kampf sogleich gehemmt und die Argonauten bestatteten den gefallenen König auf's feierlichste und hielten ihm zu Ehren Leichenspiele. Dennoch zürnte ihnen die Göttin Rheia, unter deren besonderem Schutze Kyzikos gestanden hatte, und ließ eine Windstille und darauf einen furchtbaren Sturm entstehen, der 12 Tage lang währte. End-

lich versöhnte Orpheus durch ein großes Opfer die Göttin und nun gelang es ihnen, in der mythischen Bucht des Rhyn-  
dakos zu landen. Hier trennte sich Herakles von seinen  
Gefährten. Der Jüngling Hylas, der sein Liebling war,  
wurde, als er unfern der Stadt Kios aus einer Quelle Wasser  
schöpfen wollte, von der Nymphe der Quelle hinabgezogen,  
die seitdem seinen Namen erhielt. Herakles irrte, trostlos  
über den Verlust seines Lieblings, umher und rief in den  
Wäldern, ihn suchend, unaufhörlich seinen Namen. Er kehrte  
nicht zu seinen Reisegefährten zurück, die ohne ihn absegeln  
mußten. Hylas Andenken wurde von den Prusiern durch  
ein Fest gefeiert, bei welchem auf den Gebirgen die Jünglinge  
Tänze aufführten und unaufhörlich den Namen Hylas riefen.  
Auch opferten sie an dem Quell und der Priester rief dabei  
dreimal seinen Namen aus.

Von Rhyndakos absegelt, gelangten die Argonau-  
ten an die Küste von Bebrykien, wo der König Amykos  
herrschte. Dieser, ein roher, ungeschlachter Mann, forderte  
die Argonauten zum Faustkampfe heraus. Pollux nahm  
die Ausforderung an und tödtete den frechen Verleher des  
Gastrechts im Zweikampf. Den Tod ihres Königs zu rächen,  
thaten die Bebryken einen Angriff auf die Argonauten, er-  
litten aber eine blutige Niederlage. Darauf trieb ein widriger  
Wind sie nach Salmydessos in Thrakien, wo Phi-  
neus herrschte, der seine beiden Söhne, einer falschen Anklage  
ihrer Stiefmutter zu leicht Glauben schenkend, den wilden  
Thieren hatte vorwerfen lassen. Dafür traf ihn aber eine harte  
Strafe. Er wurde blind und die Harpyien, Ungeheuer mit  
Vogelleibern und Menschenköpfen, statt der Finger mit langen  
Krallen versehen, verzehrten alle ihnen vorgelegten Speisen,  
und was sie nicht verzehrten, das besudelten sie mit ihrem  
Unrath. Schon war Phineus vor Hunger beinahe zur Mu-  
mie vertrocknet, als die Argonauten in seinem Gebiet lan-  
deten und ihn durch Vertreibung der gefräßigen Ungeheuer  
von seiner Plage befreieten. Dafür war er ihnen dank-  
bar. Er warnte sie vor einer großen Gefahr. Es gab näm-  
lich bei der Einfahrt in den Pontos Euxinos eine Felsen-  
gruppe, die Symplegaden oder Kyaneischen Felsen ge-

nannt, die, von den Winden unaufhörlich in Bewegung gesetzt, jedes durchsegelnde Schiff zerschmetterten. Sie mußten auf ihrer Fahrt diese gefährliche Stelle berühren, und ihr Untergang wäre unvermeidlich gewesen, wenn sie nicht von Phineus das Mittel erhalten hätten, ihn zu vermeiden. Auf seinen Rath ließen sie eine Taube hindurch fliegen und segelten dem Fluge derselben nach. Nach Andern war es Pallas, die ihnen einen Reiher sandte, der ihnen den Weg wies. Aber auch Orpheus half zu ihrer Rettung, denn als sie auf der bösen Stelle sich befanden, fing er auf seiner Zither zu spielen an. Sogleich standen die Felsen unbeweglich und lauschten, und seit der Zeit sind die Winde nicht mehr vermögend, sie in Bewegung zu setzen. Längs der südlichen Küste des Pontos Euxinos hinsegelnd, kamen sie an den Partheniosstrom. Dasselbst erschien ihnen Sthenelos Geist, dem sie Opfer brachten und bei dessen Grabmal sie dem Apollon einen Tempel bauten, in welchem Orpheus seine Leier aufhing. Auf der Insel Aretias mußten sie bei ihrer weitem Fahrt die Anker werfen. Hier fanden sie die Stymphaliden, Vögel, die ihre Federn wie Pfeile abschossen und gegen welche die Reisenden sich nur durch ein starkes Geräusch mit ihren Waffen schützen konnten. Darauf trafen sie des Phrixos Söhne, die von Aeetes nach Orchomenos gesendet worden, ihr väterliches Erbtheil zu holen, und die durch einen Sturm an die unwirthbare Insel verschlagen waren. Sie befanden sich in dem tiefsten Elende, aus welchem die Argonauten sie erlöseten, dafür aber auch von ihnen manchen nützlichen Aufschluß erhielten. Auch verhalfen sie dem Jason zur Bekanntschaft mit der Medeia.

Nach allen diesen und noch mehreren wunderbaren Begebenheiten landeten endlich die Argonauten in Kolchis. Jason begab sich, von einigen seiner Gefährten begleitet, zu Aeetes, um zuerst in der Güte die Auslieferung des goldenen Vlieses zu fordern. Dieser König wußte schon, durch ein Orakel oder einen Traum belehrt, die Ankunft und die Absicht der Fremden. Er empfing sie dem Anscheine nach freundlich und verweigerte ihnen die Auslieferung des von ihnen Geforderten nicht, nur knüpfte er eine Bedingung daran, durch

deren Erfüllung er den Untergang der Fremdlinge herbeiführen zu können glaubte. Die Bedingung war folgende: Einer von den Argonauten sollte einen furchtbaren Drachen, der den heiligen Hain bewachte, bekämpfen. Wäre dieser Drache erlegt, dann müßte einer, der sich stark genug dazu glaubte, die in dem Haine weidenden, flammenspeienden Stiere in ein Joch spannen und mit einem diamantenen Pfluge vier Hufen dem Ures geweihten Landes pflügen, sodann auf diesen Acker die 32 Zähne des Drachen aussäen und die daraus sogleich emporewachsenden geharnischten Riesen bekämpfen. Wäre Alles dieses vollbracht, dann sollte das goldene Vließ unweigerlich dem Sieger verabsolgt werden. Zur Bedenkzeit wegen der Annahme dieser Bedingung gestattete Aeetes nur einen Tag. Dieser kurze Zeitraum war aber hinreichend für Jason, die Bekanntschaft der Prinzessin Medea zu machen und ihre Liebe zu gewinnen. Sobald sie den schönen Helden sah, liebte sie ihn, und da ihre Zärtlichkeit den Untergang des Geliebten nicht zulassen konnte, so theilte sie, aller Zauberkräfte mächtig, ihm sogleich die erforderlichen Mittel mit, durch die er die gefährlichen Aufträge zu vollbringen vermochte, und furchtlos willigte er in die Bedingung ein und ging an das gefährliche Werk. In Begleitung des Orpheus begab er sich nach dem heiligen Haine. An dem Eingange desselben sperrte ihnen der feuerschnaubende ungeheure Drache den Rachen entgegen. Da begann aber Orpheus die Zither zu spielen und sogleich lauschte der Drache den süßen Tönen zu, die ihn bald völlig zahm machten und endlich einschläferten. Jason tödtete ihn nun mit einem Streiche seines Schwerts und brach ihm die Zähne aus. Nun gelangte er zu den wilden Stieren, die ihn mit Flammen entgegenspieen, sobald er ihnen aber die von Medea zu dem Zweck empfangenen Zauberkräuter vorwarf, ließen sie sich willig in den Pflug spannen und ohne Hinderniß umpflügte er den Acker und säete die Drachenzähne aus. Möglichlich schossen nun aber bewaffnete Krieger von ungeheurer Größe empor, die ihn angreifen wollten. Da warf er Medeas letzte Gabe, einen Zauberstein, unter sie und nun fielen sie einander selbst an und mordeten sich.

Die Bedingungen, unter denen das goldene Vließ

ausgeliefert werden sollte, waren nun erfüllt, doch der hinterlistige Aëtes nicht gesonnen, sein Versprechen zu erfüllen. Unter nichtigem Vorwande verweigerte er es und machte Anstalt, die Argonauten heimlich zu überfallen und ihr Schiff zu verbrennen. Durch Medeias Warnungen entgingen sie dieser Gefahr und nun beschlossen sie, sich mit Gewalt des goldenen Bliesses zu bemächtigen. Das war aber keine leichte Sache, denn eine unersteigliche, 9 Klaftern hohe Mauer, mit gewaltigen Thoren von Erz versehen, umgab das Heiligthum, worin das Kleinod aufbewahret wurde. Die Thore standen unter dem besondern Schutze der Artemis, die solche durch ihre flammenaugigen Hunde bewachen ließ. Die Pforten führten in einen Hain, in dessen Mitte ein großer Eichenbaum emporragte, an dessen Stamme das Bliß, von einem scheußlichen Drachen bewacht, hing. Medeias Zauberkünste öffneten die Pforten, beschwichtigten die Hunde, überwand den Drachen und die Helden trugen die kostbare Beute zu Schiffe. Medeia, durch ihre Liebe an Jason gefesselt, folgte ihm und sogleich lichteten die Argonauten die Anker. Kaum aber hatte der Wind die Segel der Argo geschwellt, als Aëtes die Nachricht von dem Raube des Bliesses und der Flucht der Tochter erhielt. Er sandte den Fliehenden sogleich seinen Sohn Apsyrtos nach, der die Medeia zur gutwilligen Heimkehr bewegen sollte. Er selbst rüstete eine Flotte, die Argonauten zu verfolgen. Apsyrtos hatte die Argo bald eingeholt, doch Medeia tödtete ihn, zerstückte seinen Körper und warf die Theile davon ins Meer, so daß die Verfolgenden durch das Auffammeln der Glieder aufgehalten wurden.

Das Ziel war nun zwar erreicht, aber noch warteten ihrer auf der Rückreise viele Abentheuer und Gefahren. Nach dem Rathe des Phineus mußten sie den Weg der Hinfahrt vermeiden, und Argos, durch ägyptische Priester darüber belehrt, zeigte ihnen einen andern Weg zur Heimkehr. Sie liefen in die Mündung der Donau ein. Dasselbst wartete ihrer zwar schon eine Flotte von Kolchis, sie täuschten sie aber durch Unterhandlungen, da sie wegen der großen Uebermacht der Kolchier den Kampf vermeiden wollten, ermordeten bei der verabredeten Zusammenkunft den Anführer der Flotte und

führten die Donau hinauf. Sie gelangten nun an die heilige Insel Elektris, an den Strom Eridanos. Dasselbst fing das von der Pallas der Argo eingefügte Bret zu reden an und verkündigte ihnen, daß sie nicht eher den Heimweg finden würden, bis Kirke sie von ihrer Blutschuld gereinigt habe. Mit dem Beistande der Dioskuren erreichten sie das ligustische Meer, wo Jason auf den stögadischen Inseln den hilfreichen Götterkindern einen Altar errichtete. Von da kamen sie ins ausonische, dann ins tyrrenische Meer und endlich nach Aea, dem Sitz der Kirke, welche sie reinigte; aber sobald sie vernahm, Medeia sey unter ihnen, sie von ihrem Eilande vertrieb. Unter Here's Schutz führten sie glücklich weiter. Als sie bei den Sirenen vorbeikamen, rettete sie Orpheus durch seine Tonkunst. Nur Butees stürzte sich ins Meer, von dem Gesange der Falschen gelockt, doch Aphrodite rettete ihn und brachte ihn nach Sizilien. Durch der Nereiden Beistand schifften sie glücklich durch die Skylla und Charybdis und landeten nun auf Kerkyra bei Alkinoos. Dasselbst trafen sie eine Gesandtschaft des Aeetes, die Medeia zurückforderte, damit sie die Ermordung ihres Bruders büße. Alkinoos ward zum Schiedsrichter ernannt. Der that den Ausspruch, wäre Medeia schon die Gemahlin des Jason, so sollte sie ihm folgen, wäre sie noch Jungfrau, so müßte sie zum Vater zurückkehren. Here hatte aber dem Jason dieses Urtheil, ehe es noch gefällt wurde, verrathen; daher wurde die Hochzeitfeier schnell veranstaltet und Medeia folgte ihrem Gemahle. An den Syrten strandeten sie und würden untergegangen seyn, wenn nicht wohlthätige Genien sie erhalten und Poseidon ihnen eins seiner Rosse zur Rettung zugesendet hätte. Sie nahmen nun die Argo auf die Schultern und trugen sie 12 Tage und 12 Nächte hindurch fort, bis ihnen Triton einen Weg in das mittelländische Meer zeigte. In Kreta schleuderte der Riese Talos Felsen nach der Argo, doch Medeia machte durch ihren Zauber die Würfe unschädlich und stürzte den Riesen ins Meer.

Nach einer ältern Mythe schifften sie auf der Rückfahrt durch den Pontos Euxinos in den mäotischen Sumpf, wo sie von den Winden in eine Meerenge getrieben wurden,

zu deren Durchfahrt sie 9 Tage brauchten. Sie trafen daselbst die Hyperboreer und die Kaspiar und gelangten am zehnten Morgen in das todtte Eismeer, dessen Fläche nie durch einen Wind bewegt wird. Sie mußten, um weiter zu kommen, das Schiff längs der Küste hinziehen, wobei sie auf die Makrobier trafen, welche, reich begabt mit jeder Segensfülle, von aller Drangsal befreit, 12,000 hundertjährige Menschen leben und dann plötzlich in einem sanften Schlummer das Leben enden. Auf ihrer weitem Fahrt gelangten sie zu den Kimmeriern, bei denen nie die Sonne scheint, weil die Rhiphæen dem Aufgange wehren und andere Gebirge das Licht abhalten. Dann kamen sie zu dem Acheron und endlich wieder in ein vom Winde bewegtes Meer, auf welchem sie mehrere unbekannte Inseln fanden. Endlich liefen sie durch die Säulen des Herakles ins mittelländische Meer ein. Nach vielen überstandenen Abentheuern stiegen sie endlich bei Maleia ans Land, wo sie durch Orpheus von des Aeëtes Fluch gereinigt wurden und dann ohne weitere Widerwärtigkeiten in den Hafen von Solkos einliefen.

Nachdem Jason großmüthig dem Akastos die Regierung von Solkos überlassen hatte, zog er sich nach Korinth zurück, wo er zehn Jahre hindurch mit Medeia in ruhiger Abgeschiedenheit eine glückliche Ehe führte und mit ihr zwei Söhne, den Mermeros und den Pheres oder Feretos zeugte. Sein Glück sollte aber nicht von Dauer seyn und seine Mitbürger waren es, die seinen Frieden vergifteten. Sie machten ihm unaufhörlich den Vorwurf, daß er, der berühmte Held und schöne Mann, der werth sey, der Sidam des mächtigsten Königs zu seyn, an der Seite einer Ausländerin, Giftmischerin und Zauberin lebe. Diese fortgesetzten Vorwürfe machten endlich Eindruck auf ihn. Er sah die Glauke oder Kräusa, die jüngste Tochter des Königs Kreon von Korinth, wurde von deren Reizen eingenommen und warb, die Verdienste Medeias um ihn vergessend, um die Hand der schönen Königstochter. Medeia, bis dahin nur die fromme, liebende Gattin, wurde durch die ihr widersahrende Schmach in eine Furie verwandelt. Sie sandte durch ihre Söhne der Kräusa ein Geschenk, entweder eine Krone oder ein Gewand.

Sobald die Unglückliche sich damit geschmückt hatte, wurde sie davon verbrannt, und die Flamme verzehrte auch ihren Vater. Nun setzte Medeia die Königsburg in Flammen, dann ermordete sie ihre mit Jason erzeugten Söhne, weidete sich dann an der Verzweiflung ihres Gemahls über den Tod seiner Kinder und floh darauf in ihrem Drachenzuge nach Athen, wo sie sich mit dem Könige Aegeus vermählte. Jason starb entweder vor Gram, oder nahm sich aus Verzweiflung selbst das Leben, oder kam in den Flammen des Palastes um.

### 8) Die Dioskuren.

Leda, die Gemahlin des Tyndaros, Königs von Sparta, war so schön, daß Zeus selbst sie liebte und, um ihre Neigung zu gewinnen, sich in einen Schwan verwandelte. Sie legte ein Ei. Aus diesem Ei kamen Zwillinge zur Welt. Die Mären hatten nur ein Kind erwartet, deshalb erhielt nur der eine Pollux oder Polydeukes des Vaters Unsterblichkeit, der andere dagegen, Kastor, hatte eine sterbliche Natur. Die Zwillinge genossen übrigens in gleichem Grade der Götter Gunst, waren stets unzertrennlich und hatten Alles mit einander gemeinschaftlich, doch glänzte gewöhnlich Kastor als Rossbändiger, Pollux dagegen als Faustkämpfer. Here schenkte ihnen die Rosse Kanthos und Kyllaros, die sie von dem Poseidon erhalten hatte. Hermes begabte sie mit dem Phlogos und Harpagos, Söhne der Harpie, Poseidon mit der Eigenschaft, Retter im Schiffbruche zu seyn. Ihr Heldenmuth war so groß, als ihre Rechtlichkeit und ihre Frömmigkeit, und sie waren Theilnehmer an allen wichtigen Begebenheiten ihrer Zeit. Theseus hatte ihnen die Schwester Helena geraubt. Sie entriß sie ihm wieder und machten seine Mutter Aethra zur Gefangenen. Darauf nahmen sie Theil an dem Argonautenzuge, an dem Kampfe des Herakles gegen die Amazonen, an der Jagd des kaledonischen Ebers, an der Bestürmung von Folkos durch Peleus u. s. w. Nach der Heimkehr von Kolchis ernannte Herakles sie zu Aufsehern in den olympischen Spielen. Beide waren mit den Töchtern des Leukippos, Pollux mit Phöbe, Kastor



mit *Hilaeira* vermählt. Als die Brüder einst mit *Idas* und *Lynkeus*, ihren ehemaligen Gefährten bei dem *Argonautenzuge*, in *Arkadien* gemeinschaftlich eine *Rinderheerde* raubten, geriethen sie in einen Streit, der *Kastor's* Untergang nach sich zog. *Lynkeus* besaß einen so scharfen Blick, daß er sogar die in die Erde vergrabenen Schätze entdeckte. *Idas* dagegen hatte das Vermögen, eine ungeheure Menge Speise verzehren zu können. Als die Genossen des Raubes sich wegen der Theilung nicht vergleichen konnten, da zerlegte *Idas* einen Stier in vier Theile und schlug vor, daß, wer am frühesten das erste Viertel des Stiers verzehren würde, der sollte die Hälfte der geraubten Heerde, wer das zweite Viertel, die andere Hälfte des Raubes erhalten. Das waren die Brüder zufrieden, und alsbald verschlang *Idas* in wenigen Augenblicken zwei Viertel des Stieres und eignete sich deshalb den Besitz der ganzen Beute zu. *Kastor*, darüber erbittert, wollte sich rächen und lauerte seinen Widersachern in einer hohlen Eiche auf. *Lynkeus* wurde ihn gewahr, rief seinen Bruder herbei und beide tödteten den *Kastor*. *Pollux* verfolgte sie und tödtete dem *Lynkeus* mit seinen Pfeilen; den *Idas* traf der Blitzstrahl des *Zeus*. *Pollux*, erzürnt und untröstlich über des geliebten Bruders Tod, bat den *Zeus*, die Unsterblichkeit mit dem Verblichenen theilen zu dürfen. *Zeus* gewährte des Sohnes Bitte, aber dafür sind sie einige Tage im *Hades* und neun im *Olymp*. Um ihre treue Bruderliebe zu belohnen, versetzte er sie endlich unter die Sterne, wo sie nun als *Zwillingsgestirne* glänzen.

Ganz Griechenland verehrte die *Dioskuren* als mächtige Heroen, *Sparta* aber als Schutzgötter des Staats. Ihnen wurden weiße Lämmer geopfert und Kampfspiele gehalten; die *Kyrenen* feierten aber ihnen zu Ehren die *Dioskurien*. Sie waren sowohl Schutzgötter der Seefahrenden als Vorsteher der *Gymnastik*. Auch bei den *Römern* wurden sie verehrt und hatten in *Ostia* einen Tempel. — Ihre Attribute waren ein spartischer Hut und ein Stern darüber, ein Wurffpieß in der Hand und weiße Hösse.

## 9) Orpheus,

der Sohn des thrakischen Stromgottes Deagros und der Muse Kalliope, ist nach Einigen selbst König von Thracien. Seine Mythe gehört nicht nur zu den bedeutungsvollsten der klassischen Mythologie, sondern ist auch von der höchsten Wichtigkeit für die Religions- und Kulturgeschichte des Alterthums, denn unter allen denen, die Griechenland als die Begründer seiner Kultur verehrte, hat Orpheus unstreitig sich die größten und bleibendsten Verdienste erworben. Doch hier haben wir es vorläufig nur mit der Mythe zu thun. — Orpheus, von den Göttern mit großer Weisheit und wunderbaren Talenten begabt und von ihnen zum Lehrer und Wohlthäter der Menschen bestimmt, besaß vor Allem eine große Stärke im Gesange und im Saitenspiel, und wußte seiner Zither solche rührende Töne zu entlocken, daß, wenn er spielte, die Winde schwiegen, die Flüsse ihren Lauf hemmten, die Felsen sich bewegten, die Wälder sich ihm näherten, die Vögel ihn umkreiseten und reißende Thiere ihm gleich zahmen Lämmern folgten. Machte sein Spiel schon auf leblose Körper und unvernünftige Thiere einen solchen Eindruck, um wie viel mehr mußte es auf die Menschen wirken. Damals waren die Thracier noch dem rohen Naturstande nahe, lebten in Wäldern und Hütten zerstreuet, ohne Versorgung und Geseze, und kannten nur einen rohen grausamen Götterdienst, bei welchem sie Menschen opferten. Orpheus, der durch sein Saitenspiel die Herzen der Thracier gewann, lehrte sie Häuser bauen und die zur Bequemlichkeit des Lebens unentbehrlichen Künste, gab ihnen Geseze, vermochte sie zur Abschaffung der Menschenopfer, lehrte sie eine reinere Götterlehre und stiftete endlich die Mysterien, wodurch er die Menschen zu richtigerer Kenntniß der Götter, zur genaueren Verbindung mit ihnen führte und sie Herzensreinheit, Unschuld und Tugend als des Lebens höchste Güter kennen lehrte. Bald trug die von dem Göttergünstling ausgestreute Saat die herrlichsten Früchte. Thracien, noch von rohen Halbwilden bewohnt, wurde ein Hauptsitz der Kultur und die heilige Flamme höherer Erkenntniß, die der Gottvertrauende daselbst entzündet, erleuchtete ganz Griechenland, und noch in spätem Jahrhunder-

ten schöpften die einsichtsvollsten und tugendhaftesten Männer ihre Kenntnisse und ihre Grundsätze aus den von ihm gestifteten Mysterien.

Orpheus hatte einen Theil seiner Kenntnisse auf Reisen erworben und dabei auch häufig Gelegenheit gefunden, den Menschen nützlich zu werden; daher begleitete er gern den Jason, als dieser die Fahrt nach dem goldenen Vlies unternahm. Welche wesentliche Dienste er seinem Reisegefährten erwies, das ist bereits bei der Argonautenfahrt erzählt worden. Nach seiner Rückkehr ließ er in seinem Vaterlande Thracien sich nieder. Er vermählte sich mit der Nymphe Eurydike, verlor sie aber noch am Vermählungstage, denn die Braut wurde von dem Aristäos verfolgt und erhielt auf der Flucht einen Biß von einer Wasserschlange, auf die sie unversehens getreten hatte. Der durch ihren Tod mit dem tiefsten Schmerz erfüllte Gatte stieg bei dem Vorgebirge Tánaros in die Unterwelt hinab, um von dem Regenten des Schattenreichs ihre Rückgabe zu erbitten. Zum ersten Male war es, daß ein lebendiger Sterblicher sich in die grausenvollen Schlünde der Unterwelt wagte; zum ersten Male ertönten in jenen Gebieten ewiger Trauer und ewiger Stille die harmonischen Klänge des Saitenspiels; zum ersten Male regte sich hier des Mitleids sanfte Empfindung. Charon weigerte sich nicht, ihn in seinen Rachen aufzunehmen; der Grimm des Kerberos schwieg vor den süßen Tönen der Laute, und unaufgehalten gelangte Orpheus bis vor den Thron der Herrscher des Schattenreichs. An Persephone, die den Trennungsschmerz geliebter Herzen kannte, wandte er sich mit seiner Bitte. Die Göttin, gerührt von seinen Klagen, fleht den strengen Gemahl für den liebenden Sänger an, und er, der ewig Finstere, gewährt die Bitte und vergönnt Eurydike und ihrem Gemahle, zur Oberwelt zurückzukehren, doch nur unter dem Bedinge, daß er sich nach der ihm folgenden Gattin nicht umschaue, bevor er wieder zum Tageslicht gelangt sey. Schon nah am Ziele und den Schimmer des Tages bereits von ferne erblickend, glaubt der Liebende sich am Ziele. Seine Sehnsucht verleitet ihn, sich umzuschauen, ob die Gattin ihm gefolgt sey, und indem er den Blick auf die Geliebte zu-

rückzumenden wagt, da erschüttert ein krachender Donnerschlag die Abgründe, und der Schatten der theuren Gattin sinkt jammernd in ewige Nacht. Er eilte nun zurück, doch der strenge Charon nimmt ihn nicht mehr in seinen Nachen, denn unwiderruflich war Aides Gebot. Sieben Tage lang weilt er jammernd an dem diesseitigen Ufer des Styx, dann kehrt er an das Licht zurück, um den Rest seines nun freudenleeren Daseyns noch zum Wohl der Menschheit anzuwenden. Er widmete sich der Belehrung der Sterblichen und dem Dienste der unsterblichen Götter, doch nur ernst und trübe war sein Sinn, nur wenige Töne entlockte er seiner Laute. Da erschien Dionysos mit seinem schwärmenden jubelnden Gefolge, um seinen fröhlichen, die Sinne befangenden Götterdienst einzuführen. Orpheus widersetzte sich ihm. Er wollte das Erhabene nicht mit dem Sinnlichen, das Göttliche mit dem Irdischen nicht vermischen lassen, doch die fanatisch begeisterten Widersacher des friedlichen Weisen waren mächtiger als er. Die berauschten jubelnden Mänaden wollten ihn zwingen, in ihre wilde Freude einzustimmen, und als er das nicht that, da zerrissen sie ihn in ihrer Wuth und zerstreuten seine Glieder. Apollon ließ den Tod seines Lieblings nicht unbestraft, er sandte seine tödtlichen Pfeile herab auf die Menschen, und ein furchtbares Sterben entstand. Das Orakel, welches befragt wurde: wie des Gottes Zorn zu sühnen, befahl, die Glieder des noch Unbeerdigten zusammen zu suchen und zu bestatten. Das geschah, doch das Haupt des Sängers nebst seiner Laute war in den Fluß Heberos geworfen und von den Wellen bis nach Lesbos getragen worden. Das Haupt wurde begraben, die Laute in dem Tempel des Apollon aufgehängt. Als in späterer Zeit Neanthos auf der Laute des Orpheus zu spielen wagte, da liefen alle Hunde auf Lesbos zusammen und heulten, und als er nicht aufhörte, da wurden sie wüthend und zerrissen ihn. Zeus versetzte nun die Leier unter die Gestirne.

#### 10) Minos I.,

ein Sohn des Zeus und der Europa, Tochter des Königs Agenor von Phönikien, die der Götterkönig unter der

Gestalt eines Stieres nach Kreta entführte. Minos vertrieb mit dem Beistande seiner Brüder Rhadamantys und Sarpedon den Miletos zu Kreta und schwang sich selbst auf den Thron dieses Reichs. Er glänzte zugleich als großer Feldherr, als gewaltiger Herrscher, einsichtsvoller Staatsmann und weiser Gesetzgeber. Seine Gesetze waren einfach und standen in richtigem Verhältnisse mit dem Kulturzustande der damaligen Menschen. Ihrer Vortrefflichkeit wegen nahm Lykurgos sie zum Muster, als er für Sparta eine Gesetzgebung einführte. Das war aber auch kein Wunder, denn Zeus selbst erschien ja seinem Sohne und ertheilte ihm Unterricht in der Gesetzgebungskunst. Minos war seiner Einsicht und seiner strengen Gerechtigkeitsliebe wegen so berühmt, daß noch bei seinem Leben Aides ihn durch Hermes in das Schatzenreich hinabholen ließ, um sich seines Rathes zu bedienen. Als er endlich als hochbejahrter Greis für immer von dem Leben schied, da ernannte ihn Aides zum Oberrichter des Schatzenreichs und gab ihm seinen Bruder Rhadamantys und den Aeakos (36) zu Gehilfen. Dort thront nun der unerbittlich strenge Richter mit dem goldenen Zepter in der Hand zwischen seinen beiden Gehilfen und bestimmt das Loos der Todten, die Rhadamantys anklagt und Aeakos vertheidiget. — Die Kreter verehrten ihn als einen Nationalgott, die Griechen und Römer aber brachten ihm und den übrigen Höllenrichtern zugleich feierliche Opfer dar, um ihn zur Milde gegen ihre Gestorbenen zu bewegen.

### 11) Minos II.,

ein Enkel des Vorigen, des Lykastos und der Ida Sohn, der durch seine Thaten den Ruhm seines Großvaters beinahe verdunkelte. Nach Lykastos Tode war die Thronfolge in Kreta streitig, und Minos flehete die Götter an, daß sie durch ein Zeichen die Rechtmäßigkeit seines Anspruches bekunden möchten. Da stieg auf Poseidons Geheiß ein schöner Stier aus dem Meere empor, und dem Minos wurde ohne Widerspruch Thron und Reich. Aber er opferte nicht, wie er gelobt, den dem Meere entstiegenden Stier, sondern wollte ihn zur Veredelung seiner Heerden anwenden, und brachte einen

andern Stier zum Opfer dar. Darüber erzürnt, machte Poseidon den Stier wild, der nun wüthend in der Insel umherstrich und schreckliche Verheerungen anrichtete. Endlich wurde das Ungethüm durch den Herakles gebändigt, aber nun traf den Herrscher von Kreta ein Unglück anderer Art. Er war mit der Pasiphaë, einer Tochter des Helios und der Perseis, vermählt. Diese, die Aphroditens Zorn dadurch erregt hatte, daß sie die Zusammenkünfte der Göttin mit Ares verrathen, war von derselben mit einem furchtbaren Zauber belegt worden, so daß sie ihrem Gemahl statt der Kinder nur Schlangen und anderes giftiges Ungeziefer gebar. Doch endlich war sie durch einen Heiltrank der Prokris von der Verzauberung befreiet worden, und nun gebar sie den Androgeos, Kreteus, Glaukos, Deukalion, die Ariadne und Phädra, aber auch den Minotaurus, ein Ungeheuer, welches einen Menschenleib und einen Stierkopf hatte, dabei eine ungeheuere Kraft besaß und nur mit Menschenfleisch gesättigt werden konnte.

Zu der Zeit, als der Minotaurus zur Welt kam, lebte am Hofe des Minos Dädalos, ein attischer Künstler aus Erechtheus Stamme, der in der Bildhauer-, Steinschneide- und Baukunst nicht seines Gleichen hatte und der Erfinder der Richtwaage, der Art, der Mastbäume und der Segel gewesen seyn soll. Neidisch auf seinen talentvollen Schüler Talos, der die Töpferscheibe, das Dreheisen und die Säge erfunden, stürzte er diesen von der Akropolis hinab und ward dafür von dem Areopag zum Tode verurtheilt. Er entzog sich dieser Strafe durch die Flucht, kam zu Minos II., wurde freundlich von ihm aufgenommen und geschützt. Dieser Dädalos erbaute das berühmte Labyrinth, in welches der Minotaurus eingesperrt und mit Menschenfleisch gefüttert wurde. Gewöhnlich waren es Verbrecher oder gefangene Feinde, die ihm vorgeworfen wurden.

Gleich seinem Großvater war Minos II. ein weiser Regent und Gesetzgeber, und seiner strengen Rechtspflege wegen berühmt, deshalb er auch mit dem ersten oft verwechselt wurde. Dadurch aber, daß er das Meer von den Seeräubern reinigte und sich bei dem Anlaß alle Inseln und einen großen

Theil der Küstenländer Griechenlands unterwarf, übertraf er jenen noch an Ruf und Ruhm. Auch einen Theil von Attika hatte er unter seine Botmäßigkeit gebracht, doch ließ er den stammverwandten Griechen seine Obermacht auf keine drückende Weise fühlen, sondern gestattete ihnen ihre eigenen Könige und eigenthümliche Verfassung. Einst aber wurde er doch zu ungewöhnlicher Strenge gegen sie gereizt.

Sein ältester Sohn, Androgeos, begab sich zur Feier der Panathenäen nach Athen und erhielt dort in allen Kämpfen den Preis. Deshalb errichteten die Söhne des Königs Pallas einen innigen Freundschaftsbund mit ihm. Zu der Zeit regierten zwei Könige über Attika. Der zweite König Aegeus fürchtete, daß Pallas Söhne ihn mit Hilfe des Androgeos von der Herrschaft verdrängen würden, und ließ diesen hinterlistig ermorden. Minos säumte nicht, den Tod seines Sohnes zu rächen und überzog Attika und das mit Athen verbündete Megara mit Krieg. Als er diese letztgenannte Stadt belagerte, herrschte daselbst Nisos, der auf seinem Kopfe ein purpurfarbiges Haar hatte, woran sein Leben und das Schicksal seines Reiches gebunden war. Skylla, des Nisos Tochter, sah von dem Walle den schön gestalteten Minos, entbrannte in Liebe für ihn und hoffte auf Gegenliebe, wenn sie ihm die Stadt in die Hände spielte. Sie beraubte den Vater des purpurfarbenen Haares und brachte es dem Minos. Dieser eroberte nun Megara, ließ aber die unnatürliche Tochter ins Meer stürzen. Auch Athen mußte sich, durch Hunger und Pest gedrängt, zur Unterwerfung verstehen, und Minos legte als Sühnopfer für den Tod seines Sohnes dem Aegeus einen jährlichen Tribut von sieben Jünglingen und sieben Mädchen auf, die dem Minotaurus vorgeworfen wurden. Mehrere Jahre wurde dieser schmachvolle Tribut geliefert, bis Theseus den Minotaurus erschlug, wie bei diesem Heroen gemeldet werden wird. Theseus konnte sich nur im Labyrinth durch den Faden zu recht finden, den ihm Ariadne gegeben. Diese aber hatte auf ihre Bitte von Dädalos den Faden und die Anweisung, wie damit umzugehen, erhalten. Zur Strafe dafür ließ Minos den Dädalos und dessen Sohn Ikaros einkertern.

Dádalos aber erfand für sich und seinen Sohn Flügel von Leinwand, die mit Wachs verklebt waren, mittelst deren Beide sich der Gefangenschaft entzogen. Auf der Flucht warnte Dádalos seinen Sohn, weder zu niedrig gegen das Wasser zu fliegen, damit er nicht die Flügel naß mache, noch zu hoch sich empor zu schwingen, damit die Sonne nicht das Wachs an den Flügeln schmelze. Der kühne Jüngling achtete im Gefühl der Freiheit der Warnung des Vaters nicht; muthig schwang er sich in den Aether empor; das Wachs wurde fließend, und er stürzte ins Meer, seitdem das Ikarische genannt, aus dem der Vater ihn nicht mehr retten konnte. Dádalos flog bis nach Sizilien und begab sich unter den Schutz des Königs Kokalos, der ihn freundschaftlich aufnahm. Sobald aber Minos davon Nachricht erhielt, segelte er mit einer Flotte nach Sizilien und verlangte die Auslieferung des Künstlers. Kokalos war zu schwach, dem gewaltigen Minos zu widerstehen, und würde den Dádalos ausgeliefert haben, wenn dieser nicht des Kokalos Tochter für sich zu gewinnen gewußt hätte. Diese überredeten ihren Vater dazu, daß er den König von Kreta mit Freundschaft und Unterwerfung aufnahm; dann bereiteten sie ihm ein Bad und erstickten ihn darin. Das war das Ende des gewaltigsten Herrschers seiner Zeit. Dádalos vergalt seinen Retterinnen und ihrem Vater den erhaltenen Schutz durch viele wundervolle Kunstwerke und blieb in Sizilien bis an seinen Tod.

## 12) Krokops I

hat sich um die Civilisation der Griechen ein unsterbliches Verdienst erworben, und gehörte deshalb zu den von ihnen hochverehrten Heroen. Der Mythe zufolge war er ein Autochthon, und war oberhalb Mensch und unterhalb Schlange oder zur Hälfte Mann, zur Hälfte Frau, deßhalb der Doppelgestaltete genannt. Der Geschichte zufolge war sein Vaterland Saïs in Niederägypten, und er führte 1576 vor Christi Geh. eine Kolonie nach der Küste von Attika. Damals wohnten die Eingebornen noch in Höhlen und waren den stäten Angriffen ausgesetzt. Krokops sammelte sie, vertheilte sie in 12 Flecken und errichtete zu ihrem Schutz auf



einer Anhöhe die Burg Kekropia, später Akropolis genannt. Die Zahl seiner Unterthanen soll sich auf 20,000 belaufen haben. Er führte die gesetzliche Ehe, das Eigenthum und eine Staatsverfassung ein; auch legte er die ersten Gerichtshöfe an und unter andern den Areopag, bei welchem die Götter selbst zu Gericht saßen. Damit aber sein Staat und die von ihm eingeführten Einrichtungen Gedeihen haben möchten, so ordnete er den Götterdienst an. Unter seiner Regierung wählten sich die Götter Städte, in denen jeder eine vorzugsweise Verehrung erhielt. Auf Athen machten Poseidon und Athene zu gleicher Zeit Anspruch und stritten darum, wie bereits erzählt worden ist. Die zwölf obersten Götter saßen wegen dieses Streits zu Gericht, und auf das Zeugniß des Kekrops wurde für Pallas entschieden, die deshalb die Stadt nach ihrem Namen Athen benannte. Kekrops verbot alle Thieropfer und führte auch das Begraben der Todten ein. Mit seiner Gemahlin Agraulos zeugte er den Erysihton, Agraulos, Herse und Pandroso. Den Töchtern des Kekrops wurde von der Athene ein Kästchen vertraut, worin der von Hephästos geheimnißvoll erzeugte Eriktionios befindlich war. Als sie gegen das Verbot das Kästchen öffneten, wurden sie wahnsinnig und stürzten sich ins Meer. Nach Andern wurde Herse die Gemahlin des Hermes.

### 13) Herakles,

oder Alkides, der berühmteste und gefeierteste unter allen Heroen des Alterthums, in welchem alle diejenigen Eigenschaften und Vorzüge vereinigt sind, deren einzelne schon andere Heroen unsterblich gemacht haben. Geistige und physische Kraft, Heldemuth, Ausdauer, Geduld, Großmuth, Menschlichkeit, Freundestreue, mit einem Worte, Alles, was den Mann und Menschen zieret, ist ihm eigen. Er ist das Ideal eines vollkommenen Mannes, wie es das Alterthum sich bildete; er ist ein gelungenes Bild der Götter, tritt selbst mit ihnen kämpfend in die Schranken und erringt sich durch eigene Verdienste ihre Genossenschaft.

Herakles war ein Sohn des Zeus und der Alkmene, einer Gemahlin Amphitryons, Königs von Mykene. Zeus täuschte Alkmene dadurch, daß er Amphitryons Gestalt annahm, und fand sie so reizend, daß er die Nacht, die er in ihrer Gesellschaft zubrachte, um das Dreifache verlängerte. Here war noch nimmer so eifersüchtig auf ihren Gemahl gewesen, als sie es bei dieser Gelegenheit wurde, und der erklärte Entschluß des Zeus, den Sohn, den ihm Alkmene gebären würde, mit allen nur möglichen Vorzügen zu begaben, erweckte in ihr den Vorsatz, ihm auf seiner Laufbahn alle nur mögliche Hindernisse und Widerwärtigkeiten in den Weg zu werfen. Diesem Vorsatze treu, wußte sie ihm noch vor der Geburt einen ihm von seinem Vater zugedachten Vorzug zu entziehen. Als er nämlich geboren werden sollte, da erklärte Zeus, daß der Knabe, der an dem kommenden Tage zur Welt kommen würde, über Alle siegen sollte, die aus seinem Blute gezeuget worden wären. Here verlockte ihn, diese Zusage durch einen Eid zu bekräftigen, und nun sandte sie schnell die Eileithya, damit sie die Geburt des Herakles verzögere und die des Eurystheus, eines Sohnes des Sthenelos, beschleunige. Zeus wurde bald diese Arglist inne, und in seinem Grimme darüber packte er die verführende Schuld bei den Haaren und warf sie vom Olymp zur Erde; doch was er geschworen, mußte er halten, und Herakles mußte später lange dem Eurystheus dienen, denn Eileithya hatte den Befehl ihrer Herrin pünktlich ausgeführt. Sie saß in dem Vorzimmer der Alkmene und verhinderte durch ihren Zauber die Geburt des Herakles, bis endlich Galanthis, die Zose Alkmene's, die Ursache entdeckte und Eileithya dadurch täuschte, daß sie die Nachricht verbreitete, Alkmene sei bereits entbunden, durch welche Nachricht die Geburtsgöttin überrascht, den Zauber löste. Für diese List wurde die treue Galanthis in ein Wiesel verwandelt.

Eifersüchtig, wie Here auf ihren Gemahl, war auch Amphitryon auf seine Gemahlin und konnte nur durch den Wahrsager Theiresias von Alkmene's Unschuld an dem Besuche des Gottes überzeugt werden. Mit Herakles zugleich wurde Iphikles, sein Zwillingsbruder von der Mutter Seite,

geboren. Amphitryon wollte prüfen, welcher von Beiden der Sohn des Gottes und welcher der seinige wäre. Beide ruhten in einer Wiege, und er warf zwei Schlangen hinein. Sphikles floh, Herakles aber ergriff die Schlangen und erwürgte sie.

Herakles Unterricht und Erziehung war den größten Männern seiner Zeit anvertraut. Amphitryon selbst unterrichtete ihn im Wagenlenken, Autolykos im Ringen, Eurytos im Bogenschießen, Kastor in der Waffenkunde, Theiron bildete seinen Verstand und sein Herz. Linos lehrte ihm die Musik. Als er aber sich unbeholfen darin zeigte und Linos ihm deshalb einen Schlag gab, da wurde er zornig und schlug den Lehrer mit der Leier an den Kopf, daß er starb. Er wurde deshalb vor den Richterstuhl des Rhadamanthys gezogen, doch frei gesprochen. Amphitryon aber, dem der Muth seines Pflege Sohns gefährlich dünken mochte, sandte ihn auf das Land und ließ ihn Heerden weiden. Bei dieser Beschäftigung blieb er bis zu seinem 18ten Jahre. Nun machte er sich auf, um für seine Thatkraft würdige Gegenstände aufzusuchen. An einem Scheidewege begegneten ihm zwei Göttinnen. Die eine mit den üppigsten Reizen geziert, mit einschmeichelnden Geberden, forderte ihn auf, sich ihrer Leitung zu überlassen und verhiess ihm dagegen Befreiung von allen Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten und alle nur möglichen Vergnügungen und Genüsse — es war die Wollust. Die andere, zwar nicht weniger schön, doch ernst und würdevoll, versprach ihm ewigen Ruhm und einst den Eintritt in des Olymps Hallen, wenn er sich ihr widmen, die Mühseligkeiten des Lebens muthig tragen und allen Gefahren kühn entgegentreten würde — es war die Tugend. Ihr gab der Jüngling Gehör und gelobte, sich ihr nur zu weihen. Sogleich verließ ihn die andere, und fortan blieb er seines Gelübdes eingedenk und betrat sogleich den Schauplatz seiner Thaten. Seinen Heldenmuth unterstützte eine gewaltige physische Kraft und ein riesenmäßiger Körper. Er hatte eine Höhe von vier Ellen, eine Brust von ungeheurer Breite, und seine Arme und Beine waren noch einmal so dick, als bei ge-

wöhnlichen Menschen. So ausgestattet, trat er in die Welt, um sie mit seinen Thaten zu füllen.

Das erste Abenteuer, welches er bestand, war die Erlegung eines wüthenden Löwen, der die Staaten des Königs Thespios verheerte. Herakles wurde von Thespios gastfreundlich aufgenommen und vergalt ihm seine Gastfreundschaft dadurch, daß er das wüthende Ungeheuer erschlug. Von da ging er nach Theben, seiner Geburtsstadt. Auf dem Wege dahin begegneten ihm die orchomenischen Gesandten des Königs Erginos, um einen jährlichen Zins von 100 Ochsen von den Thebern einzufordern, den sie für den am Klymenos, dem Vater des Erginos verübten Mord zahlen mußten. Herakles beschloß, diese Schmach zu rächen. Er schnitt den Gesandten Nasen und Ohren ab und sandte sie so verstümmelt zurück. Erginos überzog Theben mit Krieg. Herakles stellte sich ihm mit den thebischen Jünglingen entgegen; da es aber an Waffen gebrach, so nahmen sie solche aus den Tempeln. Erginos wurde geschlagen und warf sich in das feste Orchomenos. Herakles aber verdammt den Fluß Kephissos, daß dadurch die Gegend unter Wasser stand, und zwang Orchomenos zur Uebergabe und zur Zahlung eines Tributs. Dankbar gab König Kreon von Theben dem Helden seine Tochter Megara zur Gemahlin, die Götter aber, erfreut über Herakles Heldenmuth, beschenkten ihn, Athene mit einem Schleiermantel, Hephästos mit einem Harnisch, Hermes mit einem Schwerdte, Apollon mit Pfeilen.

Erbittert über den Ruhm des ihr verhassten Götterkinds, suchte nun Here ihn in der Bahn des Ruhmes aufzuhalten und ihn zu verderben. Sie trieb nun den Eurystheus an, seine Ansprüche auf die Herrschaft über Herakles, die er durch ihre List erhalten, geltend zu machen, und Eurystheus forderte den jungen Helden auf, seine Dienste anzutreten. Herakles, widerwillig, Jenem zu dienen, begab sich nach Delphi, das Orakel deshalb zu befragen. Ihm wurde die Antwort, er müßte zwölf ihm von Eurystheus aufgetragene Abenteuer bestehen, darnach aber würde er zur Unsterblichkeit gelangen. Dieser Ausspruch versetzte den Helden

in eine tiefe Schwermuth, die Here bis zur Raserei erhö-  
bete. In seinem Wahnsinn ermordete er die eigenen mit  
Megara erzeugten Kinder, die er für seine Feinde hielt.  
Als er wieder zur Besinnung kam, da ergriff ihn ein unge-  
heurer Schmerz und er verbannte sich selbst aus der menschl-  
ichen Gesellschaft, da er, wie er sich verabscheuungswerth vor-  
kam, es auch Andern zu seyn glaubte. Endlich durch die Zeit  
von seinem Schmerz geheilt, durch Thespios mit den Göt-  
tern versöhnt und von seiner Blutschuld gereinigt, begab er  
sich zu Eurystheus, um die zwölf Arbeiten, die ihm der-  
selbe auftragen sollte, zu übernehmen. Auf Antrag der Here  
hatte Eurystheus sie zu seinem Verderben erdacht, doch  
hatte Zeus von seiner Gemahlin die Bewilligung erhalten,  
daß Herakles nach Vollbringung derselben im Besitz der  
Herrschaft über alle Perseiden gelangen sollte.

### Die zwölf Arbeiten des Herakles.

1) Die Ueberwältigung des nemeischen Löwen. In  
den Wäldern von Nemea haufete ein wilder Löwe, ein Sohn  
des Typhon und der Echidna, der von keinem Geschosse  
eines Sterblichen verwundet werden konnte. Er verheerte das  
Land weit und breit und machte die Gegend seines Aufent-  
halts zur Wüste. Herakles erhielt den Auftrag, dieses Un-  
geheuer zu fällen. Auf dem Wege dahin traf er einen Hir-  
ten, der ihm einen Rath ertheilte, wie er das furchtbare  
Thier bewältigen könnte. Vergebens versuchte er seine Waffen  
gegen dasselbe. Selbst die Pfeile Apollons prallten davon  
ab. Der Löwe dagegen schlug mit seinem Schweife um sich  
und sprang grimmig auf seinen Widersacher zu. Herakles  
hielt ihm mit der Linken die Pfeile und sein Gewand entge-  
gen, mit der Rechten führte er aber einen gewaltigen Streich  
mit der Keule auf den Schädel des Thieres, und als es da-  
von taumelte, zerschlug er ihm den Nacken, packte es von  
hinten und erwürgte es. Eurystheus erschrak, als Hera-  
kles den todten Löwen brachte. Der Sieger aber zog ihm  
das undurchdringliche Fell ab, und hing es um seine Schul-  
tern gleich einem Harnisch.

2) Die Ueberwältigung der lernaïschen Hydra. Die-

seß Ungeheuer hatte 100 Köpfe, wovon einer unsterblich war. Dabei besaß es die Eigenschaft, daß jedem abgehauenen Kopfe sogleich zwei neue nachwuchsen. Gegen dieses Unthier zog Herakles zu Wagen aus, und Iolaos war sein Wagenlenker. Bei dem Aufenthalte der Schlange angelangt, trieb er sie mit brennenden Pfeilen aus ihrer Höhle und packte sie mit seinem Arme; die Hydra aber umschlang seine Füße, und als er dennoch ihr die Köpfe abschlug, da wurde er gewahrt, daß, je mehr er Köpfe mähte, desto mehr wieder nachwuchsen. Auch kam ein ungeheurer Krebs und zwickte ihn von hinten in den Schenkel. Nun hieß Herakles den Iolaos den Wald in den Brand setzen, und die Wunden der abgeschlagenen Köpfe sogleich mit den brennenden Aesten berühren. Auf diese Weise gelang es ihm nach und nach, alle sterblichen Köpfe des Ungeheuers zu vertilgen, den unsterblichen aber grub er in die Erde und legte einen schweren Stein darauf. Den Leib der Schlange zerstückte er und tauchte seine Pfeile in das Blut, die von nun an vergiftet waren. Von dem giftigen Hauche des Ungeheuers brachen an dem Leibe des Helden Geschwüre aus, die nur durch ein giftiges Kraut geheilt werden konnten. Eurystheus wollte ihm diese That nicht anrechnen, weil er sich des Iolaos Beistand dabei bedienet hatte.

3) Die Hindin der Artemis Kerynitis einzufangen. Diese Hindin, die ein goldenes Geweih und eherne Füße hatte, konnte nicht getödtet, sondern mußte lebendig eingefangen werden, weil sie der Artemis werth war und die Göttin nicht durch ihre Erlegung erzürnt werden durfte. Hierbei mußte Herakles nicht sowohl Kraft als Schnelligkeit beweisen. Er verfolgte sie ein ganzes Jahr lang. Endlich gelang es ihm, sie bei dem Gebirge Artemision einzuholen. Er hatte sie mit einem Pfeile am Fuße verlegt; darüber war Artemis zwar ungehalten, doch rächte sie sich nicht.

4) Einen der Artemis geweihten Eber, der die Gegend am Berge Erymanthos verheerte, lebendig einzufangen. Auf dem Zuge dahin bestand Herakles einen Kampf mit den Kentauern, und dann griff er den Eber an, den er dadurch ermüdete, daß er ihn in ein Feld voll Schnee jagte. Darauf ergriff er und brachte ihn auf seinen Schultern Eurystheus,

welcher darüber so in Schrecken gerieth, daß er sich in ein Gefäß verkroch. Von da ab ertheilte der Jüngling dem Helden nie seine Befehle mehr selbst, sondern ließ sie ihm außerhalb der Mauer durch den Kopreus, einen Sohn des Pelops, ertheilen.

5) Die Ställe des Augias in einem Tage zu reinigen. Augias, König zu Elis, besaß einen Stall, in welchem 3000 Rinder lange Zeit gestanden hatten. Herakles, von Eurystheus dazu angewiesen, machte ihm den Antrag, den Stall in einem Tage zu reinigen, bedung sich aber dafür den zehnten Theil der Heerde aus. Nachdem er die Zusage erhalten, leitete er die vereinigten Flüsse Alpheios und Peneios durch den Stall und erfüllte so sein Versprechen. Augias hielt aber das seinige nicht, und Eurystheus erklärte, diese Arbeit solle nicht zu den gebotenen gerechnet werden, weil Herakles sich Lohn dabei ausbedungen habe.

6) Die Stymphaliden zu tödten. Dieses waren schreckliche Raubvögel mit ehernen Schnäbeln und Klauen, welche die Gegend am See Stymphalis in Arkadien verheerten. Er war in Verlegenheit, diese Raubvögel aus ihren Schlupfwinkeln aufzuscheuchen, doch Athene gab ihm eherner Klapperbleche. Durch das Geräusch davon scheuchte er die Stymphaliden auf und erlegte sie mit seinen Pfeilen.

7) Den Stier aus Kreta zu fangen. Dieser Stier war auf Poseidons Wink dem Meere entstiegen, um dem Minos ein Zeichen zu geben, daß er der rechtmäßige Herrscher von Kreta sey. Als Minos ihn aber nicht, wie der Gott befahl, opfern wollte, da machte Poseidon den Stier wüthend und ließ die Insel durch ihn verheeren. Herakles fing ihn lebendig und brachte ihn auf seinen Schultern zu Eurystheus, der ihn aber wieder losließ.

8) Die Rosse des thrakischen Königs Diomedes zu bringen. Diomedes besaß Rosse, die sich allein von Menschenfleisch nährten, und denen ihr Besitzer alle Fremdlinge, die in sein Gebiet kamen, vorwerfen ließ. Bei dieser Arbeit begleiteten den Herakles viele junge Abentheurer. Unschwer brachte er die Rosse in seine Gewalt und trieb sie bis zum

Meere. Da aber setzte ihm Diomedes nach mit einer Kriegerschaar und griff ihn an. Er erlegte den König und trieb seine Heerschaar in die Flucht. Mittlerweile aber hatten die Kasse seinen Liebling Abderos, dem er sie zur Hut anvertraut, zerrissen. Herakles bestattete seinen Liebling feierlich, und erbaute ihm zum Andenken die Stadt Abdera. Die Kasse übergab er dem Eurystheus, der sie auf den Berg Olympos treiben ließ, wo sie von wilden Thieren zerrissen wurden.

9) Das Wehrgehäng der Amazonenkönigin Hippolyte zu holen. Die Königin der Amazonen, die an dem Thermedon sich aufhielten, hatte ihr Wehrgehänge von Ures selbst erhalten. Auch auf diesem Zuge wurde der Held von vielen Freiwilligen begleitet und bestand mehrere Abenteuer, ehe er das eigentliche Ziel seines Zuges erreichte. Wider Vermuthen fand er die Königin geneigt, ihm das Geforderte ohne allen Kampf abzutreten, und begab sich zu ihm, um friedliche Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen. Here aber, die nie rastete, um dem Helden Drangsale zu bereiten, verwandelte sich in eine Amazone und verbreitete das Gerücht, daß die Fremdlinge die Königin entführen wollten. Nun griffen alle Amazonen sogleich zu den Waffen und eilten den Schiffen zu. Herakles, eine Hinterlist fürchtend, tödtete die Hippolyte und nahm ihr das Wehrgehänge.

10) Die Rinder des Geryones aus Erytheia, einer Insel des westlichen Oceans (dem heutigen Kadir), zu holen. Diese Rinder wurden von dem zweiköpfigen Hunde Orthros und dem Riesen Euruthion bewacht, und Geryones war selbst ein dreiköpfiger Riese. Herakles erschlug zuerst den Hund und dann den Riesen mit seiner Keule und führte die Rinder fort. Geryones wurde aber von dem Menotios, der in der Nähe die Rinder des Ades weidete, von dem Raube benachrichtigt. Der eilte dem Herakles nach, und Here selbst kam dem Riesen zu Hilfe. Herakles überwältigte seinen Gegner im Kampfe und tödtete ihn mit einem Pfeile. Here selbst aber erhielt eine Wunde in die Brust. Herakles brachte darauf die Rinder in den Becher, den ihm Helios geliehen, nach Tartessos und gab darauf



dem Helios den Becher wieder. Er nahm nun seinen Rückweg durch Spanien, Gallien und Italien und bestand auf dem Wege eine große Menge Abentheuer. Mehrere der Kinder wurden ihm geraubt, eines entfloß, und als es an die Meerenge von Sizilien gekommen war, da faßte er es, nachdem er die übrigen auch ins Meer getrieben hatte, an den Hörnern und setzte so nach Sizilien über. Dort mußte er mit Eryx um das entflozene kämpfen. Im Innern des Pontos machte Here die Kinder rasend, so daß sie die thrakischen Gebirge rasend durchstreiften und Herakles sie nur mit großer Mühe wieder zusammenfinden konnte. Mit dem Flusse Strymon bestand Herakles das letzte Abentheuer. Dieser wollte ihn nicht hinübergehen lassen, doch Herakles warf so viel Steine hinein, daß er darüber wie über eine Brücke gehen konnte.

Alle diese Abentheuer hatte Herakles binnen acht Jahren und einem Monate vollbracht. Da er eigentlich nur hätte zehn Arbeiten vollbringen sollen, so würde er nun von der Dienstbarkeit des Eurystheus schon frei gewesen seyn; allein dieser hatte zwei seiner Thaten für ungültig erklärt, weil der Held Bohn dabei gewonnen, und so mußte er wirklich, wie ihm das Orakel auch vorhergesagt hatte, zwölf Arbeiten leisten: also noch zwei übernehmen. Diese aber wurden von dem hinterlistigen Eurystheus so gefährlich erfonnen, daß der Untergang des Helden nunmehr unvermeidlich schien. Doch übernahm er ohne alle Weigerung, was ihm aufgetragen wurde.

11) Die goldenen Äpfel aus den Gärten der Hesperiden zu holen. Dieses Abentheuer war um so beschwerlicher, als dem Herakles der Wohnsitz der Hesperiden unbekannt war und er nicht wußte, nach welchem Himmelsstrich er seine Wanderung zu richten habe. Doch trat er unverdrossen die Reise an, auf welcher er gleichsam im Fluge eine große Menge Abentheuer bestand. Durch den Peloponnes, Thracien und Illyrien gelangte er zum Flusse Eridanos, wo er die Nymphen, des Zeus und der Themis Töchter, um den Weg befragte. Diese wiesen ihn an den Nereus, den er erst fangen und binden mußte, bis er von ihm Auskunft erhielt. Nun ging er suchend durch Lybien und Aegypten, kam nach Asien und darauf nach Arabien, endlich wieder

nach Sybien. Von da fuhr er in dem Bocher des Helios über den Ocean und kam an den Kaukasus. Hier fand er den Prometheus angeschmiedet, erlegte dessen Geier und befreiete dadurch den unglücklichen Weisen von seiner langen Qual. Dankbar dafür gab der Erlösete ihm den Rath, die Aepfel nicht selbst zu holen, sondern sie durch Atlas holen zu lassen. Herakles nahm nun seinen Weg durch Hyperborea zu Atlas und bat ihn, die Aepfel zu holen, während der Zeit er an seiner Stelle das Himmelsgewölbe halten wolle. Atlas ging und kam mit den drei goldenen Aepfeln zurück, doch wollte er dem Herakles seine Last nicht mehr abnehmen, sondern sagte: er wolle die Aepfel selbst zum Eurystheus bringen. Herakles stellte sich, als ob ihm das ganz recht sey und bat nur, Atlas möchte so lange das Himmelsgewölbe noch auf sich nehmen, bis er sich ein Polster auf die Schultern gelegt habe. Das genehmigte Atlas, nahm das Himmelsgewölbe auf sich, Herakles aber steckte die goldenen Aepfel zu sich und ging mit ihnen davon.

12) Den Kerberos aus der Unterwelt herauf zu holen. Ehe er diese gefährlichste von allen Arbeiten unternahm, begab er sich zu Eumolpos nach Eleusis und ließ sich in die Mysterien einweihen, und nachdem dieses geschehen, ging er nach dem Tánaros in Lakonien und stieg daselbst in die Unterwelt hinab. Alle Schatten flohen bei seinem Anblick, denn er hatte sich gleich bei seinem Eintritt allen furchtbar gemacht. An den Pforten der Unterwelt widersezte sich ihm Menötios, als er einige Kinder von Aides Heerde nehmen wollte, um die Schatten der Abgeschiedenen mit Blut zu tränken. Herakles aber packte ihn und zerbrach ihm die Rippen. Als er vor den Aides trat und den Kerberos von ihm begehrte, da bewilligte der Herrscher des Schattenreichs sein Verlangen, doch unter dem Beding, daß er sich seiner ohne Waffen bemächtigte. Herakles ergriff nun das Ungeheuer, drückte dessen drei Köpfe zwischen seine Beine und fesselte es, des wüthenden Angriffes ungeachtet, den der Drache, in welchen Kerberos endete, auf ihn machte. So brachte er den Höllenhund zu Eurystheus, der ihn sofort wieder in die Unterwelt zurückbringen ließ. Auch das that er und damit hatte er das

Wort des Zeus und somit auch die Fesseln seiner schimpflichen Knechtschaft gelöst und konnte nun nach eigenem Gutdünken über seine Kräfte gebieten.

Während seiner Knechtschaft und nach derselben hat Herakles viele ruhmvolle und bewunderungswürdige Thaten vollbracht, die zwar gewöhnlich nur Nebenwerke genannt werden, aber nicht weniger groß und merkwürdig als die ihm aufgetragenen sind und um so mehr hier erwähnt werden müssen, als sie, von ihm aus eigenem Entschlusse vollbracht, seine große Wirksamkeit und das Bild, welches man im Alterthum von ihm sich machte, darstellen. Zuerst sind diejenigen Thaten zu erwähnen, die er auf seinen Reisen während seiner Dienstzeit vollbrachte.

1) Der Kampf mit den Kentauern, dessen schon bei Cheiron erwähnt worden. 2) Auf der Heimkehr von seinem fünften Abentheuer sprach er bei dem Kentauern Deramos ein und vergalt dessen Gastfreundschaft damit, daß er ihn von dem Kentauern Eurytion befreiete, der sich seiner Tochter Mnesimache zum Bräutigam aufgedrungen hatte. 3) Nach Vollendung der achten Arbeit that er den Zug mit den Argonauten, dessen schon besonders gedacht worden. 4) Da die Argonauten, während er den Hylas aufsuchte, ohne ihn absegelten, so glaubte Herakles, daß dieses auf Antrieb der beiden Boreaden geschehen sey. Er faßte daher einen Haß gegen sie, und als er bei seinem Zuge nach Hippolyte's Wehrgehång ihnen begegnete, da kämpfte er mit ihnen und erschlug sie. 5) Als er auf seinem Zuge nach den Äpfeln der Hesperiden durch das Land der Hyperboräer kam, stieß er daselbst, indem er einige Rosse suchte, die ihm, während er geschlafen, gestohlen worden waren, auf die Höhle der Echidna. Dieses war eine Jungfrau von wunderbarer Schönheit, deren Untertheil des Körpers aber in eine häßliche Schlange endigte. Sie bekannte sogleich, daß sie die Rosse weggetrieben habe, wollte sie aber nicht eher zurückgeben, bevor Herakles sie umarmt haben würde. Er erfüllte ihr Verlangen und wurde dadurch Ahnherr der Skythen. 6) Als er auf der nämlichen Reise auf Paros gelandet war, tödteten vier von Minos Söhnen zwei von seinen Begleitern.

Herakles erschlug die Mörder, belagerte die übrigen und ließ sich nur dadurch versöhnen, daß ihm zur Entschädigung für seine erschlagenen Begleiter zwei Söhne des Minos, Alkaios und Sthenelos, übergeben wurden. In Mylien befreite er den König der Mariandynen, Lykos, von den Ueberfällen der Bebryker, erlegte ihren Heerführer Mygdon und eroberte einen Theil ihres Gebiets für den Lykos, welches dieser, seinem Schützer zu Ehren, Herakleia nannte.

8) Von dem eben erwähnten Zuge zurückkehrend, befreiete er die Hesione, des Königs Laomedon von Troja Tochter, die an einen Felsen geschmiedet und einem von Poseidon gesandten Ungeheuer geopfert werden sollte. Er bewirkte dieses dadurch, daß er dem Ungeheuer selbst in den Rachen sprang und ihm die Eingeweide zerschnitt. Laomedon hatte ihm für die Rettung seiner Tochter die vom Zeus erhaltenen Rosse versprochen, hielt aber nicht Wort, wofür er später von Herakles bestraft wurde. Nachdem Herakles 9) Aenos in Thrakien eingenommen und dessen Herrscher Sarpedon erschlagen, dann die Insel Thasos erobert und sie dem Alkaios und Sthenelos gegeben hatte, bestand er 10) einen Wettkampf zu Torone mit den Söhnen des Proteus, Telegonos und Polygonos, die ihn unkluger Weise dazu aufgefordert hatten, doch ihre Kühnheit mit dem Leben bezahlten.

11) Bei Gelegenheit seiner zehnten Arbeit setzte er bei dem Ende der Erde, an den Küsten zweier Erdtheile zum Andenken seiner Wanderung die zwei nach seinem Namen benannten Säulen, eigentlich Felsenberge, Kalpe und Abyla. 12) Auf seiner Wanderung einst von den stehenden Sonnenstrahlen gequält, scheute er sich nicht, in seinem Uebermuth den Bogen gegen den Sonnengott zu spannen. Helios, weit entfernt, über diese Kühnheit erzürnt zu werden, fand vielmehr ein Wohlgefallen an dem Muthe des Helden und ließ ihm den goldenen Becher, dessen er sich als Schiff bediente und worin Herakles des Geryones Kinder aus Erytheia nach Tartessos brachte. 13) Auf seiner Rückkehr aus Spanien bestand Herakles in dem Lande der Pnyer einen gefährlichen Kampf mit Atebion und Derkynos, die ihm die Kinder rauben wollten. Der Kampf war so heftig und währte

so lange, daß es dem bereits Herakles an Geschloß fehlte und er aus Erschöpfung auf die Kniee sank. In dieser Noth sandte ihm aber Zeus eine mit Steinen gefüllte Wolke, die sich in seiner Nähe entlud. Nun bediente er sich der Steine gegen seine Feinde und zwang sie zur Flucht. Darauf schaffte er 14) in der Stadt Messia, deren Gründer er auch in früherer Zeit gewesen war, die Menschenopfer ab. Ueberhaupt ließ Herakles auf seinen Wanderungen viele Spuren seines Dagesewesens zurück, mehrere aber noch in Italien, welches eine Menge Denkmäler von ihm und Schaupläze seiner Thaten aufzuweisen hat, und in welchem er auch mehrere Tempel besitzt und eine größere Verehrung erhält, als in irgend einem andern Lande. Hier nur vorläufig das Merkwürdigste von dem, was er während seiner Dienstbarkeit bei Eurystheus in Italien vollbracht.

15) Auf seinem Rückwege mit den Kindern des Geryones kam er nach Pallantium in Italien, wo er, eine fette Weide findend, die Kinder grasen ließ und müde von der Reise in einen festen Schlaf verfiel. Damals haufete in der Gegend der Räuber Cacus, ein furchtbarer Riese von schrecklicher Gestalt, der eine übermäßige Kraft besaß, Feuer spie und sich in der ganzen Gegend durch seine Räubereien und Verheerungen gefürchtet machte. Er war ein Sohn Vulkans und hatte seine ungewöhnliche Stärke und seinen Riesenkörper von seinem Vater zum Erbtheil erhalten. Cacus bewohnte eine Höhle mit vielen langen Windungen, über deren Eingang die Köpfe und Arme der Erschlagenen hingen. Den Eingang der Höhle verschloß er mit einem Steine, den 20 Paar Stiere nicht von der Stelle zu bewegen vermochten. Als dieser Riese den Herakles schlafend fand, raubte er ihm einige Kinder und zog sie, damit ihre Spur ihn nicht verrathen möchte, rückwärts bei den Schwänzen in die Höhle. Da Herakles vergebens die geraubten Kinder überall gesucht und Cacus geläugnet hatte, um sie zu wissen, da trieb jener die übrigen Kinder die Höhle vorbei und nun verriethen sich die eingesperreten durch ihr Brüllen. Darauf erhob sich ein gewaltiger Kampf, in welchem es dem Cacus gelang, den Herakles in die Höhle einzusperren. Dieser aber hob ein Felsen-

gewölbe weg und erneuerte den Kampf, wobei die Kämpfenden mit Felsen und ausgerissenen Bäumen einander zu Leibe gingen. Endlich blieb Herakles Sieger. Die Bewohner der Umgegend bekränzten ihn dafür mit Lorbeerzweigen, die nahe gelegenen Könige ehrten ihn durch Feste und erwiesen ihm die liebevollste Gastfreundschaft. Evandros aber, der durch ein Orakel bereits wußte, daß er um seiner Thaten willen einst unsterblich werden würde, errichtete ihm einen Altar und brachte ihm ein Opfer dar. Herakles, erfreut über die Gastlichkeit und Dankbarkeit dieser Menschen, schlachtete einige Rinder, gab dem Volk ein Mahl und beschenkte es mit dem zehnten Theil der von Cacus gewonnenen Beute; den Königen ertheilte er aber Länder, die er für sie eroberte. Darauf genehmigte er, daß die Bewohner jener Gegenden ihn als einen Gott verehrten, verordnete, daß sie ihm jährlich ein junges Kind opfern sollten, lehrte sie die Opfer auf hellenische Weise vollbringen und setzte zwei angesehene Geschlechter, die Potitier und Pinariier, zur Verwaltung seines Dienstes ein. Er selbst opferte dem Zeus ein Dankopfer auf einem Altar, der bis auf spätere Zeiten in Rom als ein Heiligthum aufbewahrt wurde und die Ara Maxima hieß.

16) Darauf wollte er sich auch auf andere Weise dem Lande, wo er mit solcher Auszeichnung aufgenommen war, wohlthätig erweisen. Er führte den Ackerbau ein und dämmte den See Kornos, der sich bis dahin in das Meer ergossen hatte, ein. Auch durch ein Wunder wurde sein Andenken in Italien verewigt. In der Gegend von Rhegium legte er sich, der Ruhe bedürftig, zum Schlafen nieder; die Grillen aber störten unaufhörlich seinen Schlummer. Da flehte er zu den Göttern um Vertreibung dieser lästigen Thiere. Sein Flehen wurde erhört und seitdem ist in der ganzen Gegend keine Grille mehr zu finden. In Sizilien machte er seinen Namen nicht weniger berühmt. Dasselbst ließen die Nymphen warme Bäder entspringen, um ihn zu erquicken. Mit Eryr hatte er einen Wettkampf im Ringen. Jener setzte dabei sein Land, Herakles seine Ruhe und seine Ansprüche auf Unsterblichkeit zum Preise. Herakles blieb Sieger. Der Persephone stiftete er in Syrakus ein jährliches Opfer und Fest.

Die Sikaner, die ihn mit einem ganzen Heere angriffen, schlug er in einer berühmten Schlacht. Die Agyrinder ehrten ihn nun gleich den olympischen Göttern mit Opfern und Festen. Dafür legte er eine Stadt neben einem See an und nannte sie nach seinem Namen.

17) Auf dem Isthmos von Korinth lebte der Gigant Alkyoneus, der als Straßenräuber den Reisenden auflauerte. Er fiel auch den Herakles an und erschlug ihm mit einem Felsstück 24 Gefährten auf einmal. Auch gegen den Herakles schleuderte er das Felsstück, der schlug es aber mit seiner Keule zurück, so daß es auf den Niesen fiel und ihn zerschmetterte. 18) Kyknos, ein Sohn des Ares, forderte ihn zum Kampf. Er nahm den Kampf an, doch da Ares seinem Sohne Beistand leistete, so blieb, obgleich Herakles dem Ares eine Wunde beigebracht hatte, der Kampf unentschieden und währte fort, bis Zeus endlich seinen Blitz zwischen die Kämpfenden schleuderte und dadurch dem Streit ein Ende machte. 19) In Lybien herrschte Anteus, ein Sohn des Poseidon, ein 60 Ellen langer Riese, der in einer Höhle lebte und sich von dem Fleisch gefangener Löwen nährte. Alle Fremden, die sein Land betraten, zwang er, mit ihm zu kämpfen, und besiegte er sie, so wurden sie von ihm getödtet. Herakles kämpfte mit diesem und lange vergebens, denn wenn er schon ganz ermattet war und zur Erde geworfen wurde, so hob er sich stets wieder empor, denn die Erde, die seine Mutter war, verlieh ihm stets wieder neue Kräfte. Als Herakles dieses aber bemerkte, hob er ihn in die Höhe und erdrückte ihn. 20) In Aegypten ließ der König Busiris alle Fremden, die in sein Land kamen, den Göttern opfern. Herakles wurde, sobald er dieses Land betrat, gebunden, mit Kränzen geschmückt und an den Opferaltar geführt. Er ließ dieses ruhig geschehen, als aber Anstalt gemacht wurde, ihn zu schlachten, da zerriß er plötzlich seine Bande und erwürgte den Busiris und alle Opferpriester. 21) In Arabien erschlug er den Emathion, des Tithon und der Eos Sohn, der sich feindlich gegen ihn bezeugte. 22) Am Kaukasos befreite er, wie schon erzählt, den Prometheus. 23) Den Theseus, der nebst dem Peirithoos es gewagt

hatte, die Persephone aus der Unterwelt zu entführen, aber von Aides dafür gefesselt zurückgehalten wurde, befreiete er und brachte ihn in die Oberwelt zurück. Als er aber auch den Peirithoos erlösen wollte, da erbebten die Grundfesten der Erde und er mußte davon ablassen. 24) Askalaphos, ein Sohn des Acheron, lag unter einem großen Steine, den Demeter auf ihn gewälzt, weil er Schuld daran war, daß Persephone ein Drittel des Jahres in dem Schattenreiche weilen mußte. Herakles wälzte den gewaltigen Stein von ihm und befreite ihn.

Das waren die Thaten des Herakles während seiner Dienstbarkeit. Jetzt muß von denen noch eine kurze Erwähnung geschehen, die er in seiner völligen Freiheit vollbrachte.

Sobald er seinen Verbindlichkeiten gegen den Eurystheus Gnüge geleistet und nebenbei noch die eben erwähnten Thaten vollbracht hatte, kehrte er nach Theben zurück und vermählte seine Gemahlin Megara an seinen treuen Gefährten Iolaos. Er selbst wollte sich aufs Neue vermählen, und da er erfahren, daß Eurytos, Beherrscher von Euböa, seine Tochter Iole demjenigen zur Gemahlin geben wollte, der ihn und seine Söhne im Bogenschießen übertreffen würde, da begab er sich zu ihm, gewann den Preis, erhielt aber die Gemahlin nicht, denn die Brüder der Iole wollten nicht darein willigen, aus Furcht, er möchte abermals rasend werden und die Kinder, die er mit Iole gezeugt, ermorden. Nur allein Iphitos, der älteste Bruder, stimmte für ihn. Herakles ging unter der Zeit nach Pherä zu seinem Gastfreunde Admetos. Der war eben in eine tödtliche Krankheit gefallen, aus der er nur gerettet werden konnte, wenn Jemand von seinen Anverwandten sich freiwillig dem Tode opferte. Seine Gemahlin Alkestis brachte dieses Opfer, doch Admetos wurde trostlos über den Verlust der geliebten Gattin. Durch den Schmerz seines Freundes gerührt, stieg Herakles in das Schattenreich hinab und brachte sie seinem Freunde zurück. Als kurz darauf dem Eurytos von dem Autolykos Kinder geraubt worden waren, kam Iphitos zu Herakles und bat ihn, die Kinder suchen zu helfen. Herakles sagte ihm seine Bitte zu und nahm ihn gastfreundlich bei sich auf. Zum Unglück



verfiel er aber wieder in den Wahnsinn und stürzte den ihm so freundlich gesinnten Sphitos von der Mauer. Als er wieder zur Besinnung kam, verfiel er in eine tiefe Schwermuth. Um diese zu bannen, begab er sich nach Delphi, um einen Rath zu erhalten. Als die Pythia ihm aber kein Orakel ertheilen wollte, da raubte er den goldenen Dreifuß. Apollon wollte seinen Dreifuß retten. Ihm stand seine Schwester Artemis bei. Dagegen gewährte Pallas dem Herakles Hilfe. Es begann nun ein heftiger Streit, den Zeus durch seinen Blickstrahl trennte, und sie verglichen sich. Apollon erhielt seinen Dreifuß zurück und ertheilte dagegen dem Herakles das Orakel. Dieses lautete dahin, daß er nicht anders von seiner Krankheit genesen könnte, als wenn er sich 3 Jahre lang zum Sklaven verkaufen lasse und den Kaufpreis dem Eurutos als Sühngeld gäbe. Diesem Ausspruch zufolge verkaufte Hermes den Herakles an Omphale, Königin der Lydier, des Sardanus Tochter. Während dieser Dienstzeit der Omphale überfiel Herakles die Kerkopen, Straßenräuber, die bei Ephesos das Land ausplünderten, und schlug sie in Fesseln; riß bei Sykeus, der alle bei ihm einkehrenden Fremden zwang, in seinem Weinberge zu arbeiten, die Weinstöcke mit der Wurzel aus, erschlug ihn und seine Tochter damit, und vollbrachte in kurzer Zeit so viel Ruhmliches, daß Omphale voll Bewunderung ihm die Freiheit schenkte, obgleich die Zeit seiner Knechtschaft noch lange nicht zu Ende war. Er machte aber von seiner Freiheit keinen Gebrauch, denn er hatte die Königin lieb gewonnen, deren Liebreiz so mächtig auf ihn wirkte, daß er darüber ganz seine Bestimmung vergaß und sich unbedingt ihrer Leitung überließ. Seine Schwermuth verlor sich, aber auch sein Thatendrang. Er legte seine Löwenhaut ab, zog Frauenkleider an und spann sogar gleich einer Frau auf der Spindel. Dies währete so lange, bis seine Dienstzeit abgelaufen war. Da entriß er sich der unwürdigen Weichlichkeit und betrat wieder die Bahn des Ruhmes. Zuerst rüstete er eine Flotte, um die Wortbrüchigkeit des Troerköniges Laomedon zu strafen. Viele tapfere Griechen folgten ihm freiwillig. Er belagerte Troja und erstürmte die Stadt, aber der Streit-

bare Telamon war früher als er in die Stadt eingebrungen, und jetzt wurde zum ersten Male der Ehrgeiz des Helden reger. Unmuthig, daß ihm Telamon zuvorgekommen war, ging er auf diesen mit gezücktem Schwerte los, doch der gewandte Streiter mußte schnell den Zorn des Helden zu besänftigen. Er ergriff eiligst einige Steine und legte sie auf einander, und als Herakles fragte, was das werden solle, so antwortete er: Ein Altar für den Herakles, den unübertreffbaren Sieger. Dadurch war die Eifersucht des Helden entwaffnet. Er ertheilte dem Telamon nicht bloß das Zeugniß, daß er es sey, der die Stadt erobert habe, sondern gab ihm auch des erschlagenen Laomedon Tochter, Hesione, als Ehrengeschenk; der Prinzessin aber gestattete er, sich nach ihrem Belieben einen der gefangenen Troer auszuwählen. Sie wählte ihren jüngern Bruder Podarkes, später Priamos genannt, und diesem gab er das Reich zurück. Auf seiner Heimkehr von Troja beunruhigte ihn Here durch heftige Stürme; dafür aber hing Zeus seine wortbrüchige Gemahlin bei den Haaren zum Olymp hinaus. Herakles eroberte Kos, dessen Bewohner ihn bei der Vorüberfahrt durch Steinwürfe beunruhigt hatten. Bei der Gelegenheit wurde Herakles verwundet, aber von Zeus geheilt. Nach der Zerstörung von Kos half er den Göttern die empörten Giganten bekämpfen.

Nachdem er den Augeas bekriegt und erlegt, die olympischen Spiele errichtet, Elis erobert, des Königs Hippokoons von Lakëdämon Söhne gezüchtigt, ging er nach Kalydon zum Könige Deneus, dessen Tochter Deianeira er zur Gemahlin begehrte. Aber auch ein anderer Bewerber hatte sich um die schöne Braut gefunden, den Herakles erst besiegen mußte, wenn er die Braut sein nennen wollte. Es war der Flußgott Acheloos, der das Gebiet des Deneus verwüsthete. Als Herakles ihn in seiner wahren Gestalt überwunden hatte, da verwandelte er sich in eine ungeheure Wasserschlange und erneuerte den Kampf. Herakles packte ihn aber und würgte ihn. Nun stand aber plötzlich der Feind als ein riesenhafter Stier gegen ihn. Auch diesen überwand der Held und brach ihm ein Horn ab. Da ließ Acheloos vom Kampfe ab und wagte es nicht mehr, aus seinem Flußbette

zu steigen. Die Braut war nun errungen, aber ein Unfall begegnete ihm bei dem Hochzeitmahle. Unversehens streckte er die Hand aus und traf damit den Eunomos, einen Knaben, der ihm das Waschwasser über die Hände goß, und der Knabe starb von dem Stöße. Obgleich ihm der Vater Architeles den unwillkürlichen Mord verzieh, so legte sich doch Herakles freiwillig eine Verbannung auf und begab sich zu den Keryx in Trachin, wohin ihm Deianeira folgte. Auf der Reise dahin mußte er über den Fluß Euenos gehen, an welchem der Kentaur Nessos die Reisenden um Lohn übersehte. Herakles ging durch den Fluß, Nessos aber trug die Deianeira hinüber. Während des Hinübertragens benahm sich der Kentaur unanständig gegen Deianeira. Herakles wurde das gewahr und schoß dem Kentaur einen Pfeil ins Herz. Der Sterbende bat Deianeira, sie möchte etwas von seinem Blute auffangen, und lehrte sie daraus einen Liebestrank verfertigen, der ihr die Treue ihres Gemahles sichern sollte. Auf seiner Reise und in seiner Verbannung bestriegte er mehrere feindlich gegen ihn gesinnte Völker und Könige, zuletzt auch den Eurutos, bei dessen Besiegung auch des Helden frühere Braut Iole in seine Gefangenschaft gerieth. Deianeira wurde eifersüchtig und glaubte nun, das von Nessos erhaltene Mittel anwenden zu müssen; als daher Herakles dem Zeus einen Altar errichtete und, um das Opfer zu vollbringen, von Deianeira ein weißes Gewand fordern ließ, da bestrich sie dasselbe, bevor sie es abgab, mit dem vermeinten Liebestrank des Nessos. Kaum hatte sich aber Herakles damit bekleidet, so griff das Gift seinen Körper an. Zürnend ergriff er den Lichas, der ihm das Gewand gebracht, und durchbohrte ihn. Er riß sich das Gewand vom Leibe, aber das Fleisch blieb daran kleben. Er wurde nun zu Schiffe nach Trachyn zu Deianeira gebracht, die, sobald sie sah, was sie angerichtet, sich aus Verzweiflung erhing. Herakles ließ sich nun auf den Berg Deta bringen, bestieg einen Holzstoß und befahl, ihn anzuzünden. Niemand von den Seinen wollte das thun, nur Poias zündete ihn an und erhielt dafür des Herakles Pfeile zum Geschenk. Sobald der Holzstoß in Flammen gerieth,

kam eine Wolke, die unter Donner und Blitz ihn zum Himmel hinauf trug. Dort wurde er mit Here versöhnt und mit deren Tochter Hebe vermählt.

Die Verehrung des Herakles war eine der ausgebreitetsten und bei weitem allgemeiner, wie die manches Gottes vom ersten Range. Wenn gleich das, was von den Opfern, die er sich selbst gestiftet haben soll, nur ausschließlich der Fabel angehört, so ist es doch gewiß, daß schon in sehr früher Zeit an vielen Orten ihm jährliche Opfer gestiftet wurden, und späterhin war in Griechenland kein Ort von Bedeutung, worin ihm nicht Tempel, Kapellen und Haine geweiht gewesen wären. In Athen wurden ihm zuerst als einem Gott Opfer ersten Ranges dargebracht. Einer der wichtigsten seiner Tempel befand sich in der Stadt Bura, woselbst er ein Orakel hatte, welches durch Würfel befragt wurde. In Bóotien wurden ihm in einem Tempel Aepfel geopfert und er davon Aepfel-Herakles genannt. Einen andern Tempel hatte er in dem Lande als Herakles Hypodetos, zu Phokis einen als Herakles Misogynos (der Weiberfeind), und seine Priester durften während ihrer jährigen Amtsführung keinen Umgang mit Frauen haben. In Stalien, wo er Hercules hieß, hatte er in allen beträchtlichen Orten Tempel. In Rom außer einem in der eilften Region noch neun Kapellen; in Sizilien, Spanien, Karthago, Lybien, Aegypten, Phönikien, Illyrien, Phrygien, zu Smyrna war seine Verehrung allgemein. In Philippopolis wurde er als Schutzgott angebetet. Die ihm geweihten Feste hießen Herakleia. Ein solches wurde zu Athen alle 5 Jahre gefeiert. In Sikyon hatte er ein zweitägiges Fest. Die Lydier feierten ihm ein Fest, bei welchem nur Verwünschungen und Worte böser Vorbedeutung gesprochen wurden. Wer ein glückliches Wort sprach, wurde beschuldigt, die Feier entweihet zu haben. Zu Rom wurde jährlich die Einweihung des Herculestempels gefeiert, und die Spiele des Circus standen unter seinem Schutze. In dieser Stadt besaß er auch mit den Musen einen gemeinschaftlichen Altar und er wurde sogar der Musenführer genannt. Ueberhaupt wurde er von den Römern noch höher gehalten, als selbst

von den Griechen. Bei der Geburt vornehmer Knaben in Rom wurde in dem Familiensaale für den Hercules ein besonderer Tisch gedeckt. Die Reichen weihten ihm den Zehnten ihres Vermögens. Er war ihnen ein Glück bringender Gott, und sowohl ein Schutzpatron der Krieger, als der Reichen und derer, die gern reich werden wollten. Zu Rom opferte man ihm junge Stiere, trüchtige Schweine, Meth und Brot, auch den Zehnten von allem Einkommen. Bei den ihm dargebrachten Opfern durfte kein anderer Gott genannt werden. Auf der Insel Kos mußten seine Priester bei dem Opfern in weiblicher Kleidung erscheinen. In Karthago brachte man ihm Menschenopfer. Unter den Thieren war ihm die Wachtel, unter den Bäumen die Quitte und die Silberpappel heilig.

Noch muß hier der Nachkommen des Herakles gedacht werden, die unter dem Namen der Herakliden bekannt geworden sind. Zwar gehören sie mehr schon der wirklichen Geschichte an, doch sie setzen diese mit der Mythe in Verbindung und waren wohl größtentheils die Veranlassung, daß die Verehrung ihres Ahnherrn so allgemein und hoch gehalten wurde. Die Stammväter der Herakliden sind: 1) Hyllos, des Herakles Sohn, 2) Kleodäos, des Hyllos, 3) Aristomachos, des Kleodäos Sohn, 4) Temenos, Kresphontes und Aristodemos, des Aristomachos Söhne. Durch diese, die von Herakles Ansprüche auf die Herrschaft mehrerer griechischen Staaten geerbt hatten, wurde Griechenland 120 Jahre lang, von 1200 bis 1080 v. Chr. Geb., auf das heftigste erschüttert und die Wohnsitze mehrerer hellenischen Stämme verändert. Hyllos machte zuerst seine Ansprüche geltend, doch hatte er damit kein Glück. Deshalb verließ er den Peloponnes und ging nach Doris, dessen König Legimios ihn an Kindes Statt annahm. Seitdem wurden die Herakliden von den Doriern unterstützt und 80 Jahre nach Troja's Zerstörung gelang es ihnen, in dem Peloponnes, in Argos, womit Mykenä und Sikyon vereinigt wurden, in Messene, Lakädämon, Elis und Korinth die Herrschaft an sich zu bringen. Auch außerhalb des Peloponnes thaten sie Einfälle. Die von ihnen vertriebe-

nen Achäer vertrieben wiederum die Jonier, die von den Athenern aufgenommen waren. In Folge dieser Verbräun- gungen und Wanderungen wurden die griechischen Pflanzstädte in Vorderasien gestiftet.

#### 14) Theseus,

ein Zeitgenosse des Herakles und ihm an Thatkraft und Berühmtheit am nächsten stehend, war von väterlicher Seite aus Erechtheus, von mütterlicher aus Pelops Stamme entsprossen, daher seine Abkunft die ächteste und edelste grie- chische und er mehr als irgend ein Anderer Nationalheros der Griechen war. Sein Vater, Aegeus, König von Athen, Uren- kel des Erechtheus, war zweimal vermählt, doch kinderlos ge- blieben und begab sich nach Delphi, um von dem Orakel einen Rath gegen die Kinderlosigkeit zu erbitten. Die Ant- wort des Orakels fiel aber so dunkel aus, daß er sie nicht zu deuten wußte und deshalb den seiner Weisheit wegen hoch berühmten König Pittheus von Trozene besuchte und ihn bat, ihm den räthselhaften Ausspruch zu erklären. Pittheus, ein Sohn des Pelops, begriff den Sinn des Orakels sehr wohl und legte seine Tochter Aethra seinem berühmten Gaste bei, nachdem er ihn trunken gemacht. Als Aegeus die Hoff- nung erhalten hatte, Vater zu werden, legte er sein Schwert und seine Sandalen unter ein schweres Felsstück, zeigte dieses der Aethra und sagte ihr: wenn sie einen Sohn gebären würde und derselbe erwachsen sey, so solle sie ihn heißen das Felsstück abwälzen, und vermöge er es, ihn mit dem Schwerte und den Sandalen zu ihm senden. Darauf kehrte er zu seiner Heimath zurück. Aethra gebar einen Knaben und gab, um seinen Ursprung zu verbergen, den Poseidon für seinen Vater aus. Schon in seinen Knabenjahren zeigte Theseus einen festen Muth, eine allen Gefahren trogende Kühnheit und dabei in einem ungewöhnlich starken Körper einen klugen und gewandten Geist. Sobald er das Jünglingsalter erreicht hatte, führte ihn seine Mutter zum Felsen, den er ohne Mühe zurückwälzte, dem Zeus Sthenios (Kräfteverleiher) ein Opfer darauf brachte und das Schwert und die Sandalen, deren Bedeutung er vernommen hatte, an sich nahm, um sie

seinem Vater zu überbringen, damit derselbe ihn für seinen Sohn anerkenne. Er begab sich auf die Reise, doch ver- schmähete er den gefahrlosen Weg zur See und ging zu Lande nach Athen, da er hoffte, unterwegs Abenteuer anzutreffen, durch deren Bestehung er seinen Namen berühmt machen könnte. Und daran sollte es ihm nicht fehlen, denn Griechen- land wurde von Räubern und Tyrannen geängstigt und seufzte schon lange nach einem Retter aus seiner Bedrängniß.

Schon auf seiner ersten Tagereise bot sich dem thaten- durftigen Jünglinge die willkommene Gelegenheit dar, eine Probe von seinem Heldenmuth und seiner Kraft zu geben. Bei Epidaurus hielt sich ein ungeschlachter Riese, Namens Periphetes, ein Sohn des Hephästos, auf, der allen Reisenden, die des Weges zogen, verderblich wurde. Er legte sich neben der Heerstraße auf den Boden nieder und rief, als sey er krank oder verwundet, die Vorüberziehenden um Bei- stand an; wenn sie aber herbeikamen, ihm aufzuhelfen, da erschlug er sie mit seiner eisernen Keule. Auch mit Theseus wollte er es so machen. Der aber wich dem Schlage aus, schlug dem Unhold den Schädel mit seiner eigenen Keule ein und führte diese von der Zeit ab als seine Waffe mit sich.

Auf der Landenge von Korinth traf er abermals auf einen mordfüchtigen Riesen, den Bösewicht Sinis Pityo- Kamptes (Fichtenbeuger genannt). Dieses Ungethüm zwang alle Reisende, die in seinen Bereich kamen, mit ihm zu kämpfen, und hatte er einen überwunden, so band er ihn mit den Beinen an zwei zusammengebogene Fichten, die er darauf auseinander schnellen ließ, wodurch denn der Körper des un- glücklichen Schlachtopfers in zwei Hälften zerrissen wurde. Auch den Theseus forderte er zum Kampfe auf, der aber betäubte ihn mit einem Keulenschlage und that dann mit ihm, wie er mit den unglücklichen Reisenden gethan. Nicht lange hatte er zu wandern, als er die Phäa fand, eine Sau von ungeheurer Größe, welche die Gegend von Kromyon ver- wüstete. Er tödtete das Ungeheuer und entzog sich durch eine schnelle Weiterreise dem Dank der durch ihn von einer schreck- lichen Landplage befreieten Kromyonen.

Sein Weg führte ihn durch einen engen Felsenpaß zwischen Megara und Korinth. Dasselbst saß auf einer hohen Felsenspitze ein Riese, der alle Vorübergehenden zwang, ihm die Füße zu waschen, und wenn dieses geschehen, stieß er sie durch einen Fußtritt ins Meer. Theseus that mit ihm, wie mit den Andern, und noch bezeichnen die in Klippen verwandelten Gebeine des Räubers den furchtbaren Sturz desselben. Sobald Theseus diese Heldenthat gethan, eilte er nach Eleusis, wo sich der berühmte Kämpfer Kerkyon, ein Sohn des Hephästos oder Poseidon, aufhielt, der stets Kampflustige herausforderte, mit ihnen zu kämpfen, und jeden, den er besiegt hatte, in seinen Armen erdrückte. Auch den Theseus forderte er zum Ringen mit ihm auf. Der nahm die Ausforderung an, überwand ihn und erwürgte ihn darauf.

Noch gab es in Attika zu Termione einen Tyrannen, Prokrustes (der Versümmler) genannt. Der hatte zwei Betten, ein langes und ein kurzes; kehrten Fremde bei ihm ein, die einen kleinen Körper hatten, so führte er sie zum Schlafen in das lange Bett und ließ ihnen die Glieder so lange auseinander zerran, bis sie die Länge des Bettes erreichten; kam ein Fremder zu ihm, der eine große Körperlänge besaß, so führte er ihn nach dem kurzen Bett und ließ ihm die Füße so weit abhauen, bis er Raum im Bette hatte. Theseus begab sich zu ihm, machte die Probe an ihm selbst und befreiete Attika auch von diesem Ungeheuer.

Auf diese Weise hatte sich Theseus schon bei seinem ersten Eintritte in die Welt um sein Vaterland verdient gemacht und der Ruf seiner Heldenthaten war ihm vorangegangen, als er Athen, den Sitz seines Vaters, betrat. Aegeus hatte unterdeß sich mit der aus Korinth vertriebenen Medea vermählt, da sie ihm verheißten hatte, ihm durch ihre Zaubereien Kinder zu verschaffen. Der Ruf des Theseus hatte sie mit Argwohn erfüllt. Sie beredete deshalb den Aegeus, den Theseus zur Tafel zu laden und sich seiner durch einen Giftbecher zu entledigen. Der alterschwache König, der von dem Fremden Gefahr für seinen Thron fürchtete, willigte ein, doch indem er schon den Becher leeren wollte, erkannte der König an dem Schwerte, daß es sein Sohn sey und riß ihm



den tödtlichen Trank vom Munde. Aegeus erkannte nun seinen Sohn öffentlich an, und das Volk war darüber vor Freuden außer sich. Nur allein die Pallantiden, Bruderkinder des Königs, waren ungehalten darüber, da sie auf die Erbfolge gehofft hatten. Sie theilten daher die allgemeine Freude nicht, sondern empörten sich gegen den König und den neuen Thronerben. Theseus aber, der von ihrer Verschwörung Nachricht erhielt, schlug und zerstreute sie. Um sich in der Gunst des Volks zu befestigen, befreiete er es von dem wilden Stier, der schon seit langen Jahren Marathon verheerte. Dieses war der nämliche Stier, den Poseidon für den Minos aus dem Meere aufsteigen ließ, und den Herakles dem Eurystheus brachte. Eurystheus hatte den Stier bei Marathon losgelassen, und nun war er das Verderben der ganzen Gegend. Diesen Stier fing Theseus lebendig, führte ihn gebunden durch die Straßen von Athen und opferte ihn dann dem delphischen Apollo.

Kaum war dieses geschehen, als der Held einen neuen Anlaß erhielt, sich um Athen große Verdienste zu erwerben. Dieser Staat war nämlich verpflichtet, dem Könige von Kreta einen jährlichen Tribut von sieben Jünglingen und sieben Jungfrauen darzubringen. Die Ursache dieser schmachlichen Abgabe ist bereits bei Minos II. erzählt worden. Dreimal hatten bereits die Athener den schrecklichen Zins gezahlt, und die Bürger murrten jetzt laut über Aegeus, als die Zeit herannahte, wo sie zum vierten Male ihre Jungfrauen und Jünglinge dem gefräßigen Minotaurus opfern sollten. Da trat Theseus auf und erbot sich freiwillig, einer der Geopferten zu seyn, und entweder den Minotaurus zu besiegen oder sich von ihm verschlingen zu lassen. Nur mit Schmerz ließ Aegeus seinen heldenmüthigen Sohn ziehen, doch die Athener sahen ihn nicht ohne Hoffnung, daß er sein Vaterland von dem schmachlichen Tribute befreien würde, von dannen segeln. Als Theseus nach Kreta kam, rührten seine Jugend und Schönheit das Herz Ariadnens, der Tochter des Minos, und sie beschloß, ihn zu retten. Ihr gelang es, von Dädalos, dem Erbauer des Labyrinth, einen Faden mit einem Knäuel zu erhalten, wodurch Theseus sich in den

Irrgängen des Labyrinths zurecht finden konnte, und als er den Minotaurus aufgefunden hatte, da erschlug er dieses Ungeheuer und erfüllte so die Bedingung, unter welcher der Menschentribut der Athener ein Ende nehmen sollte. Aber nun führte er auch seine Retterin mit sich als seine Braut davon. Doch auf der Heimfahrt landete er auf Naxos und von seinen Gefährten überredet, ließ er auf dieser wüsten Insel seine unglückliche Retterin zurück und segelte heimlich davon. Ariadne, trostlos über die Flucht ihres Bräutigams und über ihre Verlassenheit, wollte ihr Leben in den Wellen endigen. Da hemmte ein sanfter Schlummer ihren Gram, und Dionysos erschien und erhob sie zu seiner Gemahlin. Theseus gelangte ohne Widerwärtigkeiten in den Hafen zu Athen. Das Schiff, welches den Menschentribut nach Kreta brachte, führte eine schwarze Flagge, und es war verabredet worden, daß, im Fall die Befreiung von dem Tribute gelänge, eine weiße Flagge aufgesteckt werden sollte. Diese Verabredung hatten die Schiffer vergessen, und als Aegeus das Schiff mit der schwarzen Flagge einlaufen sah, da glaubte er, sein Sohn sey nicht mehr unter den Lebendigen und stürzte sich aus Verzweiflung ins Meer. In Athen herrschte nun Wehklage und Freude zugleich. Zur dankbaren Erinnerung beschloßen die Athener, eine jährliche Theorie (Gesandtschaft) nach Delos zu senden und das Schiff des Theseus heilig aufzubewahren. Der junge Held wurde nun zum Erben des väterlichen Thrones erklärt, und durch Heldenthaten schon berühmt, erhielt er nun Gelegenheit, sich auch als Herrscher auszuzeichnen. Attika war bis dahin in 12 Stämme getheilt, die, oft uneinig unter einander, leicht von auswärtigen Feinden unterjocht wurden. Er bewog, nicht durch Waffengewalt, sondern durch friedliche Ueberredungen alle Stämme zur Vereinigung in einen Staat, den er Athen nannte und darin zur gemeinsamen Feier die Panathenäen einführte. Dann ordnete er auch Feste an, die Metakien genannt. Eine seiner ruhmwürdigsten Handlungen war es aber, daß er sich freiwillig der Alleinherrschaft begab und einen Freistaat gründete, dessen Bürger er in drei Klassen, in edle, Gewerbe treibende und Ackerleute theilte. Megara vereinigte er mit dem Staate, weihte die

Isthmischen Spiele dem Poseidon und verschaffte dabei den Athenern den Vorrang.

Sobald Theseus den Staat von Attika eingerichtet hatte, trieb ihn sein Thatendrang in die Ferne hinaus, um neue Abenteuer aufzusuchen. Er schloß sich an den Herakles an und war dessen Begleiter auf mehreren von dessen Unternehmungen. Bei dem Zuge gegen die Amazonen hatte er die schöne Antiope gesehen und lieb gewonnen. Er entführte sie und vermählte sich mit ihr. Dadurch zog er aber seinem Staate einen Einfall der Amazonen zu. Er ging ihnen entgegen und vertrieb sie aus Attika. Antiope focht tapfer an seiner Seite, wurde aber durch einen Lanzenstich tödtlich verwundet. Vorher hatte sie aber ihrem Gemahl einen Sohn, den Hippolytos, geboren, welchen Theseus zu seinem Großvater Pitheus sendete, um ihn da erziehen zu lassen. Darauf vermählte er sich zum zweiten Mal mit Phädra, einer Schwester der Ariadne, die ihm den Akamas und Demophon gebar. Noch hatte er aber in der Heimath keine Ruhe. Er ging zu dem thessalischen Könige Peirithoos, auf dessen Hochzeit er mit großem Heldenmuth gegen einen Angriff der Kentauren kämpfte. Darauf zog er mit Peirithoos auf Abenteuer aus. Beide kamen nach Sparta und sahen daselbst in dem Tempel der Artemis die bei einem Opfer tanzende Helena, die zwar nur 10 Jahre alt, aber doch so reizend war, daß die beiden Abenteuerer sie zu entführen beschloßen und ihren Entschluß auch wirklich ausführten. Sie wurden darüber einig, daß das Loos entscheiden sollte, wem jene angehöre; wem sie aber zufalle, der solle verpflichtet seyn, dem Andern eine eben so schöne Jungfrau rauben zu helfen. Das Loos entschied für Theseus, der nun Helena heimlich auf die Burg Aphidna in Attika brachte und sie seiner Mutter zur Aufsicht gab. Nun mußte aber auch Theseus seinem Freunde bei einem Frauenraube Hilfe leisten und Peirithoos hatte die Kühnheit, Persephone, die Herrscherin der Unterwelt, zu wählen. Unverzagt machten sich die beiden Abenteuerer an dieses gefährliche Wagstück, welches aber mißlang. Alles ließ die kecken Räuber in Fesseln schlagen und hielt sie im Schattenreiche zurück.

Nach mehreren Jahren wurde endlich Theseus von Herakles befreit, als dieser in die Unterwelt kam, den Kerberos herauf zu holen; Peirithoos mußte aber zurückbleiben. Theseus erlebte nach seiner Heimkehr nur Ungemach. Während seiner Abwesenheit war sein Sohn Hippolytos nach Athen gekommen, um sich in die eleusischen Mysterien einweihen zu lassen. Seine Stiefmutter sah ihn jetzt zum ersten Mal und entbrannte in sträflicher Liebe zu ihm. Der tugendhafte Jüngling gab ihr aber kein Gehör, und ihre Liebe verwandelte sich in glühenden Haß. Als nun das Gerücht von des längst todt geglaubten Theseus Heimkehr erscholl, da fürchtete sie die Anklage ihres Stiefsohns und erhing sich selbst. Doch hatte sie an ihrem Leibe eine Tafel befestigt, worauf eine Anklage gegen den Hippolytos befindlich war, daß er das Bette seines Vaters habe entweihen wollen. Als Theseus, von der Reise zurückgekehrt, seinen Palast betrat, wurde ihm der Leichnam der Königin entgegen getragen. Er hatte nicht so bald die verläumderische Schrift gelesen, als er außer sich vor Wuth und Schmerz den Poseidon anrufte, den unnatürlichen Sohn zu vertilgen, den er sogleich aus dem Vaterlande verbannte. Poseidon hatte ihm einst die Erfüllung einer Bitte zugesagt und eilte, sein Wort zu lösen. Hippolytos war ein geschickter Wagenlenker; er fuhr eben an der Küste des Meeres, als ein gräßliches Ungeheuer sich daraus emporhebt. Die Rosse wurden scheu, Hippolytos verwickelte sich in die Zügel; sie schleifen ihn an der Erde umher und zerschmettern seine Glieder. Vom Blute entstellt und sterbend sieht Theseus seinen Sohn wieder und vernimmt zugleich von der Artemis, daß er unschuldig ist. Von nun an hatte Glück und Ruhm des Theseus für immer ein Ende. Mnestheus, ein vornehmer Athener, wußte ihn in dieser Stadt verhaßt zu machen. Ein anderer Athener, Akademos, hatte den Tyndariden den Aufenthalt ihrer Schwester Helena entdeckt, und diese befreieten sie nicht nur, sondern führten auch des Theseus Mutter Aethra als Sklavin mit fort. Dadurch hatte er alle Achtung bei den Athenern, deren Wohlthäter er doch gewesen war, eingebüßt, und als er nun aufs Neue die Zügel der Regie-

rung ergreifen wollte, da brach eine Empörung gegen ihn aus, und Mnestheus bemächtigte sich der Herrschaft. Erbittert über so vielen Undank, verließ er sein Vaterland, nachdem er es aber verflucht, und begab sich auf die Insel Skyros, wo damals Polykome des herrschte. Dieser nahm ihn scheinbar freundlich auf, führte ihn, als ob er ihm sein Gebiet zeigen wollte, auf einen Felsen und stürzte ihn in den Abgrund. Sein Tod wurde von den undankbaren Griechen nicht betrauert; erst die Nachwelt erkannte seine Verdienste. Ein Orakel befahl, daß seine Gebeine nach Athen zurückgeholt werden sollten, und die Athener waren außer sich vor Freuden, als der Feldherr Kimon die Asche des Heros zurückbrachte. Sie wurde mit Opfern empfangen; in der Mitte der Stadt ward ein Grabmal errichtet, welches für Sklaven und Verbrecher eine Freistätte wurde. Es wurden dem Heros Tempel errichtet, Opfer dargebracht und festliche Spiele zu seinem Andenken angeordnet.

### 15) Oedipus.

Oedipus, König von Theben, war mit Jokaste, einer Tochter des Menoikeus und Schwester Kreons vermählt. Das Orakel hatte ihm verkündigt, daß der Sohn, den Jokaste unter ihrem Herzen trüge, würde seines Vaters Mörder werden. Als ihm daher ein Sohn geboren wurde, da ließ er ihm die Fersen durchbohren und ins Gebirge Kitharon aussetzen. Der Sklave, der das thun sollte, fühlt aber Mitleid mit dem Säuglinge und übergab das Kind einem Hirten des Königs Polybos von Korinth. Der Hirte aber brachte es dem Könige, dessen kinderlose Gemahlin Merope es an Sohnes Statt annahm und es von den geschwollenen Füßen Oedipus (Schwellfuß) nannte. Der Knabe wuchs in der Unwissenheit über seine Herkunft auf und genoß an dem Hofe seiner Pflegeeltern eine musterhafte Erziehung, durch die er zu einem Helden ausgebildet wurde. Einstmals machte bei einem Gastmahle ein berauschter Jüngling ihm den Vorwurf, daß er nicht wirklich des Königs Sohn sey, und erregte in ihm dadurch große Unruhe. Er befragte seine Pflegeeltern darum, die ihn aber an das Orakel zu Delphi wiesen, und dieses er-

theilte ihm die Antwort: Vermeide die Heimath, wenn du nicht deines Vaters Mörder und deiner Mutter Ehegatte werden willst. Da er Korinth für seine Heimath hielt, so kehrte er nicht mehr dahin zurück, sondern begab sich nach Theben in Bötien. In einem schmalen Wege in Phokis begegnete ihm der König Lajos, dessen Wagenlenker ihm gebot, auszuweichen. Er achtete nicht auf das Gebot des Wagenlenkers, und als derselbe ihm ein Roß tödtete, kam es zum Kampfe, in welchem der junge Held sowohl den Wagenlenker als den König erschlug. So war ein Theil des Orakels erfüllt, denn zwar unwissend, hatte er seinen Vater getödtet. Lajos war eben auf dem Wege nach Delphi, um das Orakel, wegen seines verstoßenen Sohnes zu fragen. Nicht ahnend, welche Blutschuld er unwissend auf sich geladen, setzte Oedipus ruhig seinen Weg fort und kam in das thebische Gebiet, welches damals von einem furchtbaren Ungeheuer verwüstet wurde. Es war die Sphinx, eine Tochter des Typhon und der Echidna. Dieses Unthier, von dem Kopfe bis zu den Brüsten eine reizende Jungfrau, von da ab ein Löwe mit Flügeln und einem Drachenschwanz, war aus Afrika von der Here nach Theben gesandt, um dieses Land, welches sie wegen des Dionysos Geburt haßte, zu verderben. Die Sphinx legte Jedem, der dem phitischen Berge vorbeikam, ein Räthsel vor, und wer es nicht lösen konnte, den tödtete sie. Bereits waren Viele durch das Ungeheuer umgekommen und da es die Stadt selbst schon bedrohetete, so wurde der eben erledigte Königsthron und die Hand der Königin als Preis für den ausgedient, der die Stadt von diesem Drangsale befreien würde. Oedipus, der davon gehört, nahete sich furchtlos dem Ungeheuer, um sich von ihm das gefährliche Räthsel vorlegen zu lassen, auf dessen Lösung oder Nichtlösung Leben oder Tod stand. Das Räthsel lautete: Was ist das für ein Thier, welches des Morgens auf vier, am Mittage auf zwei und am Abende auf drei Füßen geht. Es ist der Mensch, antwortete Oedipus, der als Kind auf Händen und Füßen kriecht, im Mannesalter aufrecht auf zwei Füßen einherschreitet, als Greis am Stocke geht. Als die Sphinx diese Lösung vernommen, da stürzte sie sich in den Abgrund hinab.

Froh zog Oedipus in Thebens Mauern ein, und wurde von den dankbaren Bürgern als der Landes-Retter empfangen. Sie erhoben ihn auf den Thron, vermählten ihn mit der Königin und hofften, unter seiner Herrschaft goldene Tage zu erleben. Doch es kam anders, als sie gehofft; der zweite Theil des Orakels war nun auch erfüllt, der Sohn mit seiner Mutter vermählt und der furchtbare Fluch, der alle todeswerthe Verbrecher ereilt, sollte auch das unbewußt mit schwerer Schuld belastete Haupt treffen. Lange wüthete eine schreckliche Pest im Lande, und das zagende Volk fleht seinen einstigen Befreier, die Mittel zur Rettung aus dieser Noth zu ersinnen. Das Orakel zu Delphi wird befragt und verheißt nur dann Befreiung, wenn der, durch den der Fluch über das Land gekommen, entfernt seyn werde. Eifrig und lange forschet Oedipus vergebens nach dem von dem Orakel Bezeichneten. Endlich entreißt er dem Seher Teiresias das schreckliche Geheimniß, daß er, der seines Vaters Mörder und seiner Mutter Gemahl, es sey, um dessentwillen das Land unter der Last des Elendes jammere. Fluchend dem unwillkürlichen Verbrecher, fluchend sich und ihrem Geschick, erhing Jokaste sich. Oedipus stach sich beide Augen aus, um den Schauplatz seiner Verbrechen fortan nicht zu schauen. Selbst hat er sich in ewige Dunkelheit gestürzt, selbst dringt er auch darauf, daß Theben ihn verbanne. Gerührt von seinem Elende, thun es die Bürger nicht; doch die eigenen Söhne, Etheokles und Polyneikes, gierig nach der Herrschaft, betreiben es, daß er ins Elend gestoßen wird; darüber erzürnt, sprach er den Fluch über sie, daß einst das Schwert ihr Erbe theilen sollte. Die Erinnyen hörten und vollstreckten diesen Fluch. Nur seine beiden Töchter Antigone und Ismene verließen ihn nicht. Geleitet von der erstern, kam er nach Kolonos in Attika und ruhete in dem Haine der Eumeniden aus, den sonst kein sterblicher Fuß betreten durfte. Durch Opfer und Weihen wurde er mit den furchtbaren Göttinnen versöhnt. Das Volk in Attika nahm ihn freundlich auf; Theseus gewährte ihm seinen Schutz. Nun wurde ein Götterspruch bekannt: daß das Land, in welchem seine Gebeine ruhen würden, in ewigem Glücke blühen und unüberwindlich seyn sollte.

Nun sandten die entzweiten Söhne, die schon die Wirkung seines Fluches fühlten, zu ihm, um ihn zurück zu holen; doch er kam nicht. Von Theseus allein begleitet, suchte er sein einsames unbekanntes Grab; mit den Göttern versöhnt und schmerzlos schied er von der Erde.

### 16) Agamemnon,

König von Argos und oberster Heerführer im trojanischen Kriege, ein Sohn des Pleisthenes und der Nerope, stammte aus dem durch seine Gräueltthaten berühmten Geschlechte der Atreiden. Schon der Ahnherr, Pelops, erwarb durch Verrath und Mord seine Gemahlin Hippodamia. Sie gebar ihm zwei Söhne. Diese wurden neidisch auf ihren Stiefbruder Chrysispos und ermordeten ihn. Pelops hielt Hippodamia für die Mörderin und wollte sie dafür bestrafen. Da entleibte sie sich selbst. Die beiden Brüder entzweiten sich um einen Widder mit gold- und purpurfarbenem Blies. Von da an waren sie unversöhnliche Feinde und verübten unerhörte Gräueltthaten gegen einander. Thyestes entehrte des Atreus Gemahlin. Dafür verbannte dieser ihn aus dem Reiche. Thyestes raubte dem Bruder seinen Sohn, erzieht ihn als sein eigenes Kind und sendet ihn dann aus, seinen eigenen Vater zu morden. Atreus entgeht dem Mordstahl, glaubt, der Mörder sey Thyestes Sohn und läßt ihn unter schrecklichen Qualen hinrichten. Endlich erfährt er, es ist sein eigener Sohn, an dessen Martern er sich geweidet. Er verschließt seinen wüthenden Schmerz in sich, lockt den Thyestes unter dem Schein der Versöhnung in sein Reich, läßt seine beiden Söhne schlachten und den Thyestes bei einem Gastmahle vorsehen. Endlich wurde Atreus von Thyestes's Sohne Aegisthos ermordet, Thyestes aber von den Enkeln des Atreus wiederum verjagt. Doch es wäre zu weitläufig, alle Verbrechen des fluchbeladenen Geschlechts aufzuzählen, welche kein Ende nahmen, bis der letzte Zweig in Frevel und Gräueltthaten untergegangen war.

Griechenland rüstete, um den Raub der Gattin des Menelaos, Helenens, zu rächen, und Agamemnon, Bruder des Menelaos und der mächtigste unter allen Griechenfürsten, wurde an die Spitze des Heeres gestellt, welches sich



in der Bucht von Kulis in Bötien versammelte, um gegen Troja zu ziehen. Agamemnon war ein kühner, aber auch kecker, übermüthiger Held. Der Warnung ungeachtet, jagte er in dem heiligen Haine der Artemis und erschoss eine Lieblingshündin der Göttin. Zur Strafe dafür ließ die Göttin eine Windstille eintreten, die mehrere Monate hindurch die griechische Flotte am Absegeln hinderte, und zugleich verheerte sie das griechische Lager durch die Pest. Der darüber befragte Seher Kalchas verkündigte, daß nur dann die Pest aufhören und ein günstiger Wind wieder wehen würde, wenn Agamemnon seine Tochter Sphigenia auf dem Altare der Artemis als Opfer schlachten liesse. Wie sehr das Vaterherz sich auch gegen dieses unmenschliche Opfer sträubte, so erzwangen doch die übrigen Griechensfürsten und Feldherren durch Drohungen und Ueberredung die Einwilligung dazu von ihm. Er sandte nach Mykenä und ließ seine Tochter unter dem Vorwande, daß er sie mit Griechenlands schönstem und wackerstem Helden, mit Achilleus, vermählen wolle, nach dem Lager bringen. Wie dieses Opfer endete, ist bereits in der Mythe der Artemis erzählt worden. Nach Sphigeniens Opferung segelten die Griechen ab und kamen vor Troja an. Agamemnon, der stets den Oberbefehl des Heeres führte, gerieth bald seines abstoßenden Stolzes wegen mit dem tapfern Achilleus in Streit. Durch seine Herrschsucht beleidigte er auch die andern Griechensfürsten, doch da sie seine Macht fürchteten, so gaben sie ihrem Unwillen keine Worte. Der Hauptstreit geschah um die Briseis, die Tochter eines Priesters des Apollon. Der Vater wollte die Tochter lösen. Uebermüthig verweigert das Agamemnon und behandelt den Priester noch auf das unehrerbietigste. Der Gott, darüber beleidigt, sendet seine Pfeile in das Griechenheer, und ein schreckliches Sterben erfolgt. Die Ursache wird erforscht, und Agamemnon, der Schuldige, will nicht gut machen, was er verfehlt. Darüber entzweite er sich mit Achilleus, der beleidigt das Lager verläßt, und ohne ihn kann Troja nicht erobert werden. Agamemnon glaubt ihn entbehren zu können, macht, durch einen trügerischen Traum verlockt, einen Angriff auf die Stadt und wird geschlagen. Der sonst so muthige

Agamemnon thut schon den Vorschlag, Troja zur Nachtzeit zu verlassen. Dem widersetzten sich aber Diomedes und Kastor. Glücklicherweise für die Griechen erlegt Hektor den Freund des Achilleus, Patroklos. Aus Schmerz über des Freundes Tod vergißt Achilleus die ihm widerfahrrene Beleidigung, versöhnt sich mit Agamemnon, kehrt wieder zum Lager zurück, und nun wird Troja erobert und zerstört.

Unter der Beute, die dem Agamemnon von Troja zugefallen war, befand sich auch des Königs Priamos schöne Tochter, die Prophetin Kassandra. Ihr war von den Göttern die Gabe der Weissagung verliehen, doch auch der Fluch daran gehängt, daß Niemand ihrer Weissagung glaubte. Sie weissagte ihm seinen Untergang. Er glaubte ihr nicht, und eilt in sein Verderben.

Aegisthos hatte den Atreus ermordet, doch Agamemnon ihm nicht nur diesen Mord verziehen, sondern ihm auch, als er in den Krieg gegen Troja zog, die Aufsicht über sein Haus und seine Familie anvertraut. Ganz ohne Mißtrauen blieb er indeß gegen den Aegisthos nicht. Er trug einem alten Freunde auf, ihn insgeheim zu beobachten, doch Aegisthos merkte dieses und ließ den geheimen Späher umbringen. Aegisthos benutzte den Zorn Klytemnestra's gegen ihren Gemahl wegen der Opferung seiner Tochter Sphigenia und verleitete sie zur Untreue. Bald räumte sie ihm alle Rechte ihres Gemahls ein, und er gebot in dem Lande und in dem Palaste des Königs unumschränkt.

Endlich langt in Mykenä die Nachricht von der Eroberung von Troja und von der baldigen Ankunft des Agamemnon an, und der schändliche Aegisthos mußte fürchten, von dem rückkehrenden Heldenfürsten den Lohn seines Verraths zu empfangen. Da beredete er Klytemnestra, sich mit ihm zu dem Untergange ihres Gemahls zu vereinigen. Obgleich sich Schuld bewußt und die Strafe fürchtend, weigerte Klytemnestra sich Anfangs dennoch, in den Mord des Gatten zu willigen. Doch Aegisthos, der nicht ohne Nachricht von dem, was sich in dem Lager vor Troja zugetragen, geblieben war, wußte Klytemnestra's Eifersucht zu erregen,

indem er ihr die gefangene Kassandra, die sich in Agamemnon's Begleitung befand, als ihre Nebenbuhlerin darstellte, und nun zögerte sie nicht, zu dem Verderben ihres Gemahls mitzuwirken. Dem Agamemnon war die Untreue seiner Gattin indeß auch nicht unbekannt geblieben, und er hatte ihre und des Aegisthos Bestrafung beschlossen; doch wollte er die ersten Augenblicke der Heimkehr nach einer so langen Abwesenheit nicht gleich als ein strenger Rächer seiner Ehre auftreten. Als daher Aegisthos ihm bei dem Landen in dem Hafen entgegen ging und ihn mit verstellter Freude zu einem Gastmahle einlud, da nahm er es an. Bevor Agamemnon zu dem Gastmahle ging, wollte er sich durch ein Bad erquicken. In dem Bade kam Klytemnestra zu ihm und bat ihn, ein Gewand, welches sie für ihn gefertigt habe, anzulegen. Trügerisch hatte sie aber die Aermel vernäht, und als er sich darin verwickelt hatte, da eilte Aegisthos, von einigen Verschworenen begleitet, herbei und erschlug den Agamemnon mit der Art. Auch Kassandra wurde ermordet, und nun vermählte sich Aegisthos mit der Klytemnestra und bestieg den Thron von Mykenä. Wie der Tod des Agamemnon gerächt worden, darüber ist das Nöthige zu finden bei dem Drest.

### 17) Drestes,

ein Sohn des Agamemnon und der Klytemnestra, wurde von Aegisthos, dem Mörder seines Vaters, umgebracht worden seyn, wenn nicht seine Schwester Elektra ihn durch seinen Erzieher schleunigst der Hand des Mörders entzogen und zu Strophios, dem Fürsten in Phokis, mit Agamemnon's Schwester Anaxibia vermählt, gesendet hätte. Dasselbst war er sicher, denn sein Oheim schützte ihn und vergebens bot Aegisthos große Summen dem, der ihn ermorden würde. Die Jugend des Drestes wurde durch die Freundschaft verschönert, die er mit Pylades, dem Sohne des Strophios, geschlossen hatte und die so rein und innig war, daß sie bis zu den neueren Zeiten sprichwörtlich geworden ist und für ein Musterbild gegolten hat. Drestes war von seiner Schwester Elektra bestimmt worden, den Mord seines Vaters

zu rächen; auch das delphische Orakel hatte ihn zur Rache aufgemuntert, und sobald er das erforderliche Alter erreicht hatte, schritt er zur Vollziehung seines furchtbaren Berufs. Das pythische Orakel hatte ihm den Rath ertheilt, zur List seine Zuflucht zu nehmen, das Gerücht von seinem Tode zu verbreiten und den schicklichen Augenblick abzuwarten, die Verbrecher zu bestrafen. Das that er. Mit seinem Erzieher und mit seinem Freunde Pylades begab er sich nach Mykenä, doch blieb er unerkannt zurück, als der Erzieher und Pylades Klytämnestra die Urne mit der vorgeblichen Asche ihres Sohnes übergaben. Die Schuldbewusste empfing sie nicht nur ohne Trauer, sondern selbst mit Freude, denn hatte sie nun ferner doch Keinen mehr zu fürchten, der sie über den Mord ihres Gemahls zur Rechenschaft ziehen konnte. Elektra dagegen gerieth bei dem Anblick der Urne mit des Bruders Asche in Verzweiflung, denn die letzte Hoffnung, den geliebten Vater gerächt zu sehen, war nun dahin. Durch die Nachricht von ihres Sohnes Tode getäuscht, vernachlässiget Klytemnestra alle Vorsicht; unaufgehalten von den Wachen drangen der Erzieher und Orest in den Palast ein, werfen sich erst vor den Bildern der väterlichen Götter nieder, die am Eingange stehen und dann eilen sie zur Rache. Unerwartet steht der todt geglaubte Sohn vor der Schuldbewusten Mutter und mahnt sie an die Blutschuld. Sie ahnet, was ihr bevorsteht, und fleht um Erbarmen. Umsonst, der Sohn wird Rächer seines Vaters und der Mörder seiner eigenen Mutter. Der frevelhafte Megisthos eilt seiner Strafe selbst entgegen. Er hat vernommen, daß Orestes Leichnam nach dem Palast gebracht sey; er eilt, ihn zu sehen, sieht Klytemnestra ermordet, und nun packen ihn die Freunde, schleifen ihn zu der Stelle, wo das Blut Agamemnons floß und opfern ihn dem Schatten des durch ihn ermordeten Königs. Der Sohn hatte seiner Pflicht jetzt Gnüge geleistet, doch diese Pflicht, der Mord der Mutter, war eine Verletzung der Gerechtigkeit, und darum war er jetzt den furchtbaren Eumeniden verfallen. Sie lassen ihm nicht Ruhe, nicht Rast, wo er auch sich hinwendet, sie sind ihm auf den Fersen und er fühlt ihre blutige Schlangengeißel so Tag als Nacht. Auch das Volk der

Argiver fand den Muttermord so unnatürlich, daß es den Orestes und seine Schwester Elektra zum Tode verdammt, und zwar sollen Bruder und Schwester einander selbst den Tod geben. Der treue Pylades hofft seinen Freund durch den Menelaos zu retten; der hatte aber weder Muth noch Willen dazu. Nun beschließt Pylades, wenigstens den Menelaos mit in den Untergang zu ziehen. Seine Gemahlin Helena soll getödtet, und im Fall dieses nicht gelingt, sein Palast angezündet, und Hermione, des Menelaos Tochter, zum Unterpfande genommen werden. In dem Augenblicke, als Helena getödtet werden soll, verschwindet sie, und Apollon erscheint und gebietet dem Orestes, aus Argos zu weichen, ein Jahr in Arkadien zu weilen und dann nach Athen zu gehen, den Eumeniden zu opfern und sich vor dem Areopag wegen des Muttermordes zu verantworten. Nach einer andern Sage gebot ihm Apollon, nach Tauris zu gehen und aus dem Tempel der Artemis deren Bild nach Argos zu bringen. In jenem Tempel war seine Schwester Iphigenia Priesterin. Sie sollte, nach der dortigen grausamen Sitte, die auf der taurischen Küste gelandeten Fremdlinge der Göttin opfern. Orest und Pylades werden gebunden in den Tempel gebracht; sie erkennt den Bruder, löset seine und seines Freundes Fesseln; mit List wird der Göttin Bildniß aus dem Tempel entwendet, und die Geschwister entfliehen nach Argos. Die Eumeniden waren jetzt versöhnt. Orest gelangte zum Besiz des väterlichen Reichs Mykenä, vermählte sich mit Hermione und lebte glücklich, bis er als hochbetagter Greis durch einen Ausspruch des delphischen Orakels bewogen wurde, von Mykenä nach Arkadien auszuwandern. Dort starb er in der von ihm gegründeten Stadt Dresteion an einem Schlangengebiß; sein Leichnam aber wurde nach Sparta gebracht und ihm dort bei dem Tempel der Moiren ein Grabmal errichtet.

### 18) Achilleus.

Der gefeierteste, tapferste und liebenswürdigste von allen griechischen Helden, die durch den größten Sänger Griechenlands unsterblich geworden sind, ein Sohn des Peleus,

Beherrschers der Myrmidonen, und der Nereide Thetis, von väterlicher Seite ein Abkömmling von Zeus, der nur durch eine Weissagung abgehalten wurde, sich mit Thetis selbst zu vermählen. Schon ehe er geboren ward, wurde ihm von Themis, ein zwar ruhmvolles, doch kurzes Leben geweissagt, deshalb wünschte ihm seine Mutter die Unsterblichkeit zu ertheilen. Sie legte ihn darum bei Nachtzeit heimlich ins Feuer, um das ihm von seinem Vater angestammte Sterbliche zu vertilgen. Am Tage salbte sie ihn mit Ambrosia. Als Peleus sie einst bei ihrer nächtlichen Arbeit überraschte und seinen Sohn nackt in den Flammen sah, schrie er vor Schrecken laut auf, Thetis aber verließ aus Unwillen, bei ihrem Geschäft gestört worden zu seyn, ihren Gemahl und ging zu den Nereiden. Peleus brachte nun den Knaben zu dem weisen Cheiron, der ihn mit den Eingeweiden von Löwen und Ebern und mit dem Mark der Bären nährte. Nach einer andern Sage tauchte Thetis den Achilleus, um ihn unverwundbar zu machen, in den Styr. Sein Körper wurde auch dadurch unverletzbar bis auf die Ferse, woran sie ihn gehalten. Cheiron unterwies den Knaben in den Künsten und Wissenschaften. Gepflegt wurde er von Pariklo der Gattin und Philira, der Mutter des Cheiron. Außerdem wurde er noch von dem Phönix unterrichtet und gebildet. In dem Lanzenwerfen erhielt er bald eine solche Geschicklichkeit, daß selbst die Götter ihn bewunderten. Seine Schnelligkeit war so groß, daß er Hirsche im Lauf einholte, und seine Körperkraft so ausgezeichnet, daß er schon in seinem neunten Jahre mit Löwen kämpfte und sie überwand. Als die Griechen sich zum Kriege gegen Troja rüsteten und der Seher Kalchas verkündigte, daß ohne Achilleus Troja nicht erobert werden könnte, da verkleidete die für ihn besorgte Mutter ihn in Frauenkleider und sandte ihn zu dem Könige Lykomedes auf Skyros; der listige Odysseus entdeckte ihn aber unter einer Schaar Jungfrauen, indem er ihnen eine Menge Puffsachen, aber auch Waffen hinstellte. Alle griffen nach dem Puff, nur allein Achilleus nach den Waffen. Achilleus nahm nun unter der Leitung seines Erziehers Phönix und begleitet von seinem Freunde Pa-

troklos an dem Zuge nach Troja Theil, wozu sein Vater ihn mit 50 Schiffen ausgerüstet hatte, worauf Myrmidonen, Achäer und Hellenen befindlich waren. Schon auf dem Sammelplatze der Griechen in Uulis entzweite er sich mit dem mächtigen Agamemnon, als der seinen Namen gemißbraucht hatte, um die Iphigenia zur Opferung ins Lager zu locken. Dieser Streit aber wurde durch die Dazwischenkunft der Artemis geendet. In dem Lager vor Troja stand er mit seinen Myrmidonen auf dem linken Flügel und wurde vorzüglich zu Streifzügen in der Umgegend gebraucht, um Beute in das Lager zu bringen. Er zerstörte und plünderte auf seinen Seezügen 12 Städte und 11 im Gebiete von Troja. Bei der Plünderung von Pyrnessos machte er Briseis, die Tochter des Apollopriesters Chrysos, zur Gefangenen. Allem Rechte zuwider nahm ihm Agamemnon seine schöne Beute, wodurch er so gekränkt wurde, daß er sich von dem Griechenheere trennte, welches, seitdem er nicht mehr Antheil an dem Kampfe nahm, große Verluste gegen die Troer erlitt. Da Agamemnon sich fortdauernd weigert, dem Beleidigten die gebührende Genugthuung zu geben, so sind alle Versuche, diesen wieder zur Theilnahme an dem Kampfe zu bewegen, vergebens. Endlich aber greift Hektor die Schiffe der Griechen an, um sie zu verbrennen. Patroklos eilt, die Schiffe zu vertheidigen, und Achilleus gibt ihm seine eigene Rüstung, die so künstlich gefertigt war, daß sie auf jeden Leib paßte. Achilleus hatte dem Patroklos den gemessenen Befehl gegeben, wie weit er gehen sollte. Patroklos überschritt ihn und wurde vom Hektor erschlagen, der ihm auch die Waffen auszog und sie als ein Siegeszeichen mit sich nahm. Der Tod des Freundes forderte den Achilleus zur Rache auf. Er vergaß seinen Zwist mit Agamemnon und eilte sogleich in den Kampf gegen die Troer, um den Leichnam des gefallenen Freundes zu retten. Vergebens wollte ihn Thetis zurückhalten, bis sie ihm neue Waffen gebracht hätte. Von Pallas Aegide und einer Wolke geschützt, drang er gegen die Troer vor, die geschreckt von seinem Anblick fliehen und den Leichnam des Patroklos zurücklassen. Thetis brachte ihm neue Waffen, die Hephä-

stos selbst verfertigt hatte. Agamemnon gab ihm jetzt seine Briseis zurück. Da er gelobt hatte, keine Speise zu sich zu nehmen, bis er den Tod des Freundes gerächt hatte, so nährte ihn Pallas auf Befehl des Zeus mit Nektar und Ambrosia. Als er in seiner neuen Rüstung den Streitwagen bestieg, da weissagten ihm seine Rosse den Tod; doch das kümmerte ihn nicht, denn sein Sinnen ging nur allein auf Rache. Furchtbar wüthete sein Schwert in der Schlacht. In dem Strome Xanthos machte er 12 troische Jünglinge gefangen und tödtete den Sohn des Priamos, Dikaon. Da gebot ihm der Flußgott, von dem Morden abzulassen, und wälzte, da er sich dessen weigerte, seine Fluten gegen ihn auf. Achill rief die Götter um Hilfe. Pallas und Poseidon retten ihn, und letzterer bändigt den Flußgott. Nun trifft Achill auf den Hektor und jagt ihn dreimal um die Mauer von Troja. Endlich steht der Gejagte! Beide Helden kämpfen mit einander, und Hektor fällt. Achilleus beraubt ihn der Waffen, bindet ihn an seinen Wagen, schleift den Leichnam ins Lager und bereitet nun dem Patroklos die Leichenfeierlichkeiten. Am folgenden Tage schleifte er den Leichnam des Hektor dreimal um den Leichenhügel des Patroklos. Das sah Hektors Vater, der greise König Priamos, von der Mauer. Der begab sich nun selbst, von seiner schönen Tochter Polyxena begleitet, zu Achill, um gegen ein Lösegeld den Leichnam seines Sohnes von ihm zu erbitten. Achill nahm den Greis mit Achtung auf und gewährte ihm seine Bitte. Bei der Gelegenheit aber hatte er eine Neigung für Polyxena gefaßt und ließ um ihre Hand anhalten. Er wurde von den Troern der Unterhandlung wegen in einen Tempel des Apollon eingeladen, und als er daselbst erschien und ihn Deiphobos mit einer Umarmung begrüßte, von Paris, der hinter einer Säule stand, mit dem Schwerte in die Ferse verwundet und getödtet. Seine Asche ward mit der Asche des Patroklos vereinigt. Als die Griechen von Troja's Schutthausen heimkehrten, da erschien sein Geist und forderte Antheil an der Beute. Da wurde die gefangene Polyxena auf seinem Grabe geopfert. Um seine Waffen erhob sich ein Streit zwischen Odysseus und Uias,



Delamons Sohne. Letzterer stürzte sich in sein Schwert, weil er die Waffen nicht erhielt. Achilleus erhielt nach seinem Tode göttliche Ehre. Die Insel Leuka im Pontos Euxeinus wurde nach ihm Achillea genannt und er dafelbst als ein Halbgott verehrt. Bald wurden ihm zu Ehren auch Feste und Spiele gefeiert, Opfer dargebracht und Tempel errichtet.

### 19) Odysseus,

von den Römern Ulysses genannt, Fürst von Ithaka, und Sohn des Laertes und der Antikleia, des Autolykos Tochter, unter den griechischen Helden so ausgezeichnet durch seine Klugheit, List und Beredsamkeit, als Achilleus durch seinen Heldenmuth und durch seine Schönheit. Seiner Weisheit wegen war er ein ausgezeichneteter Günstling der Athene, deren Schutz ihn aber nicht zahlreicher Widerwärtigkeiten überheben konnte, denen er während seines ganzen Lebens ausgesetzt war, die er aber alle durch seinen scharfen Verstand und mit dem Beistande der Pallas besiegte. Er war auch einer von den Freiern der Helena, erkor sich aber die durch ihre Treue und Häuslichkeit berühmte Penelopeia, die Tochter des Ikarios und der Nymphe Periböa, zur Gemahlin. Wiewohl er schon viele Proben seines Heldenmuths abgelegt hatte, so fesselte ihn doch die Liebe zu seiner Gattin und zu seinem neugeborenen Sohne Telemachos so sehr, daß er keine Lust bezeugte, den Kriegeszug gegen Troja mit zu machen, und Agamemnon mußte erst selbst nach Ithaka reisen, um ihn dazu zu bewegen. Sobald er aber einmal dazu entschlossen war, zeigte er sich auch als den thätigsten Beförderer dieses Unternehmens und war unermüdet in Vermittelungen, Versöhnungen und Ertheilungen guter Rathschläge, wodurch allein dieser wichtige Krieg von Seiten der Griechen Fortgang gewann und ein glückliches Ende nahm. Wie ausgezeichnet seine Verdienste aber auch bei der Belagerung von Troja waren, so ist er doch noch berühmter durch seine zehnjährigen Irrfahrten geworden, die er nach der Beendigung des trojanischen Krieges bestanden hat.

Nachdem er nach der Abfahrt noch einmal mit Aga-

memnon nach Troas umgekehrt und dann allein von da absegelt war, kam er nach Ismaros, der Stadt der Kykonen, von denen er erst große Beute machte, dann aber geschlagen ward. Von da segelte er bis an das lakëdämonische Vorgebirge Maleia. Da trieb ihn aber Boreas neun Tage hindurch in die Meereswüste der Syrtenbucht, und am zehnten gelangte er zu den Lotophagen. Genöthigt durch die Lüßternheit der Gefährten, ohne günstigen Wind von da abzureisen, verirrte er sich in einer sternlosen Nacht und kam nach dem Kyklopenlande. Dasselbst gerieth er mit seinen Gefährten in die Höhle des Kyklopen Polyphemus, der sogleich zwei von den Begleitern des Odysseus packte, zerschmetterte und zu seinem Nachtmahl verzehrte. Zum Frühstück speiste er wieder zwei, und wollte Odysseus nicht alle seine Gefährten verlieren und selbst dem Ungeheuer zum Mahle dienen, so mußte er auf seine schnelle Rettung denken. Während der Kyklope seine Höhle verlassen und den Eingang derselben durch einen davor gewälzten Stein verschlossen hatte, ließ Odysseus die Keule desselben gleich einem Pfahle zuspitzen. Am Abende aber berauschte er den zurückgekehrten Polyphem, machte dann den Pfahl glühend und bohrte ihm damit das einzige Auge aus, welches er in der Mitte der Stirne hatte. Nun krochen die Griechen unter die Bäuche der großen Widder des Kyklopen und entkamen glücklich aus der Höhle. Bei seiner weitem Reise gelangte Odysseus zur schwimmenden Insel des Aeolos, östlich vom Kyklopenlande. Von Aeolos mit einem Schlauch voll Winde beschenkt, segelte er ab nach Westen und sieht in der zehnten Nacht schon die Wachfeuer in Ithaka, ein Sturm treibt ihn aber nach Aeolien zurück. Aeolos jagt ihn aber nunmehr fort nach Osten und er kommt an die lästrygonische Küste. Er entkommt den grausamen Lästrygonen nur mit einem Schiffe und wird mit ungünstigem Winde nach Keäa, dem Sitz der Zauberin Kirke, getrieben. Diese verwandelte alle seine Gefährten in mancherlei Thiere und er selbst entging der Verwandlung nur durch das Kraut Moli und durch des Hermes Rath, vermittelst dessen es ihm auch gelang, seine Gefährten in ihrer natürlichen Gestalt wieder herzustellen. Nach

einem jährigen Verweilen verläßt er den Aufenthalt der Zauberin, doch muß er auf ihr Geheiß bis zu dem Schlunde der Unterwelt hinfahren, wozu sie ihm selbst den Nordostwind verleiht. Als er an dem Pfuhl Acheron angelangt, opferte er Honig, Milch, Wein, Wasser, Mehl und das Blut schwarzer Schafe. Nun stiegen, durch die Witterung angelockt, aus dem Schlunde des Erebos Schattengestalten empor und Teiresias weissagt ihm, Poseidon werde ihm die Heimkehr erschweren, weil er ihm seinen Sohn Polyphemos geblendet, doch werde er Alles überwinden, wenn er nur die Heerden des Helios auf Thrinakia verschone. Auf der Rückreise spricht er wieder bei der Kirke an, die ihm nun die Gefahren, die ihm noch bevorstehen, vorher sagt. Durch seine Vorsicht kommt er bei den bezaubernden Sirenen vorbei. Dann segelt er durch die Meerenge zwischen Skylla und Charybdis. Erstere raubt ihm sechs seiner Gefährten an der thrinakischen Weide des Helios, er wird durch Sturm daselbst zurückgehalten und aus Hunger vergreifen sich seine Genossen an der Herde des Gottes. Dafür muß er Schiffbruch leiden und gelang nach Dgygia, dem Aushalte der Kalypso, die ihn bis ins achte Jahr zurückhält. Endlich setzte er auf einem roh gezimmerten Flosse ab. Poseidon zertrümmert aber durch einen Sturm das Floß und er wird nach Scheria, der Insel der Phäaken, getrieben. Durch Athenes Beistand findet ihn die schöne Königstochter Nausika und bringt ihn zu ihrem Vater, Alkinoos, der ihn gastfreundschaftlich aufnimmt. In einer Nacht bringen ihn darauf die Phäaken nach Ithaka, wo schwelgerische Freier seine Güter verzehren, und seine Gattin Penelopeia zu einer neuen Ehe zwingen wollen. Sein Sohn Telemachos war aus Unwillen gegen die Unbescheidenen ausgezogen, seinen Vater aufzusuchen. Athene verwandelt indeß den Odysseus in einen Greis, damit er unkenntlich die unverschämten Freier überraschen könne. Unerkannt prüft Odysseus die Treue seiner alten Diener Eumaios und Philanthios, gibt sich dann seinem zurückkehrenden Sohne zu erkennen und muß in seinem Bettlergewande von den Freiern seiner Gemahlin und von seinem eigenen Gesinde mannichfache Schmach erdulden.

Endlich tritt er in seiner wahren Gestalt auf, vertreibt die Freier und giebt sich seiner Gemahlin und seinem alten Vater Laertes zu erkennen.

Von nun ab lebte Odysseus lange ohne alle weitere Abenteuer, doch sind die Nachrichten über seine weitem Schicksale und von seinem Tode sehr abweichend. Er soll von seinem mit der Kirke erzeugten Sohne Telegonos mit einem Wurfspeer tödtlich verwundet und den dritten Tag darauf gestorben seyn. Telegonos wird der Vater des Italus, Telemachos der des Latinus genannt, und so wäre denn Odysseus auch der Stammherr der italischen Könige.

f) Noch einige Heroen und merkwürdige Personen aus dem troischen Kriege.

1) Hektor,

des Priamos und der Hekabe ältester Sohn, war unter den Troern während des zehnjährigen troischen Belagerungskrieges der tapferste Held und Anführer. Mit seiner Gemahlin Andromache zeugte er den Astyanax oder Skamandrios. Von Andern wird er auch Vater des Laodamas oder Amphineus genannt. Er kämpfte überall siegreich gegen die Griechen, bis endlich Achilleus, den Tod seines Freundes Patroklos zu rächen, gegen ihn in die Schranken trat. Ares und Enyo waren seine Begleiter im Kampfe, und trotz seines großen Muthes und seiner siegenden Tapferkeit blieb er der Menschlichkeit doch nicht fremd. Mit gerührtem Herzen schied er von seiner geliebten Andromache, und so sehr ihn diese auch von dem mörderischen Kampfe abzuhalten suchte, ging er dennoch seinem höheren Berufe nach, für die Ehre und das Wohl seines Vaterlandes zu streiten. Er kämpfte mit Ajax, Diomedes und Nestor. Schon hatte er einen Theil des Lagers der Griechen erstürmt, als ein Stein, von Ajax geschleudert, ihn hart verwundete. Apollon heilte ihn und unter dieses Gottes Beistand drang er aufs Neue gegen der Griechen Lager vor. Er setzte das Schiff des Protesilaos in Brand und die Griechen wären verloren gewesen, wäre nicht Patroklos zum Schutze der Griechen herbeigeeilt.

Hektor mußte sein Vorhaben aufgeben, tödtete aber den Patroklos mit seinem Speer. Nun erhob sich ein hitziger Kampf um den Leichnam des Patroklos. Die Griechen siegten und brachten den Leichnam ins Lager zurück. Achilleus beschloß den Tod seines Freundes zu rächen und schwur dem Hektor den Untergang. Dreimal ward Hektor vom Achilleus um die Mauern Troja's gejagt, ehe er gegen seinen Rache schnaubenden Gegner in die Schranken trat. Hektor erlag und sein Leichnam wurde auf die entehrendste Weise gemißhandelt. Achilleus schleifte ihn, an seinen Wagen gebunden, hinter sich her, gab ihn aber dem Priamos zurück, als dieser ins Lager der Griechen kam. Die Troer verehrten den Hektor nun als Hero's und brachten ihm alljährlich Todtenopfer. Späterhin holtten die Theber, von einem Orakelspruch aufgemuntert, seinen Leichnam nach Theben und erwiesen ihm ebenfalls göttliche Verehrung.

## 2) Priamos,

Sohn des Laomedon und der Strymo oder Plakia, hieß eigentlich Podarkes. Als Herakles Troja eroberte und die königliche Familie in seine Hände gerieth, da gestattete er der Hesione, Laomedons Tochter, daß sie um einen selbst zu bestimmenden Preis einem Gefangenen die Freiheit erkaufen könnte. Sie wählte ihren Bruder Podarkes und gab für ihn ihren Schleier; davon hieß er fortan Priamos, d. h. der Loßgekaufte. Er hatte sich schon in seinen früheren Jahren durch kriegerische Thätigkeit und Klugheit ausgezeichnet, einem Feldzuge der Phrygier gegen die Amazonen beige- wohnt und seinen Vater als Gesandter bei den Thrakiern vertreten. Als er nach seines Vaters Tode zur Regierung gelangte, herrschte er viele Jahre mit großem Glanz und Glück, das Ende seiner Regierung war aber beispiellos unglücklich, da er den Untergang seines Reichs und seiner ganzen Familie mitansehen mußte, ehe er den Todesstoß aus feindlicher Hand empfing. Seine erste Gemahlin war Krisbe, eine Tochter des Merops, mit welcher er den Nesakos zeugte. Darauf überließ er die Krisbe dem Hyrtakos und vermählte sich mit der Hekabe, welche ihm den Hektor

Paris, die Kreusa, Laodike, Polyxena, Kassandra, den Deiphobos, Helenos, Pammon, Polites, Antiphos, Hipponoos, Polydoros und Troilos gebar. Außerdem zeugte er aber noch mit mehreren Nebenweibern 36 Söhne und 4 Töchter. Um den Leichnam seines Sohnes Hector von schmähhcher Entehrung zu retten, begab er sich in das griechische Lager und erbat ihn von dem Achill. Nachdem Troja von den Griechen mit List eingenommen worden und mit Blut und Zerstörung erfüllt wurde, wollte Priamos sich in die Feinde stürzen, um kämpfend seinen Tod zu finden. Seine Gemahlin Hekabe bewog ihn aber durch ihr Bitten, an den Altar des Zeus Herkeios zu flüchten. Als er aber daselbst seinen Sohn Polites von der Hand des Pyrrhos fallen sah, schleuderte er einen Pfeil gegen diesen, der dadurch gereizt, den unglücklichen Greis bei den Haaren zum Altare zog und ihm das Schwert in die Brust stach.

### 3) Paris,

(Alexandros) des Priamos und der Hekabe Sohn, ein Prinz von ausgezeichnete Schönheit, von dessen Tapferkeit, obgleich sie ihm auch nicht gefehlt haben soll, nicht eben gar Vieles zu rühmen ist. Als seine Mutter mit ihm schwanger ging, träumte ihr, sie gebäre eine Fackel, welche die ganze Stadt anzünde. Die Seher deuteten diesen Traum dahin, daß der Neugeborene den Untergang seines Vaterlandes veranlassen würde, und riethen, ihn auszusetzen. Gleich nach seiner Geburt gebot Priamos seinen Sklaven, daß sie ihn auf dem Ida aussetzten. Daselbst wurde das Kind fünf Tage lang von einer Bärin genährt, und als es darauf der Sklave Agelaos erhalten fand, nahm er es mit sich, erzog es als sein eigenes und nannte es Paris. Später, als er zum Jünglinge herangewachsen war, hütete er die Heerden seines Vaters und erhielt, als er die Räuber gezüchtigt hatte, den Namen Alexandros. Auf dem Ida wählten ihn die drei Göttinnen: Here, Pallas und Aphrodite, zum Schiedsrichter wegen des Preises der Schönheit (wovon das Nähere bei Eris zu finden). Die Siegerin Aphrodite verhiess ihm zum Lohne die schönste Frau, und nur gelockt durch diesen

Preis, fiel sein Urtheil für sie günstig aus, obgleich er schon damals mit der Nymphe Denone vermählt war, die ihm den Korytos geboren hatte. Nach dieser Entscheidung gab einst Priamos für seinen ausgefetzten Sohn Leichenspiele und ließ dazu zum Preise für den Sieger von seiner Heerde einen Stier holen. Zufällig war dies der Lieblingsstier des Paris. Deshalb ging dieser mit nach Troja, nahm Theil an dem Kampfe und besiegte Alle. Erzürnt darüber wollte Deiphobos ihn erstechen, er rettete sich aber an den Altar des Zeus Herkeios. Dasselbst entdeckte Kassandra seine Herkunft und sein Vater erkannte ihn nun an. Darauf sandte Priamos ihn nach Griechenland, um den langen Zwist mit den Pelopiden auszugleichen. In Lakédon wurde er in dem Hause des Pelopiden Menelaos gastlich aufgenommen. Während dieser sich aber in Kreta befand, entführte Paris dessen Gemahlin Helena nebst der Aëthra und Klymene und einem großen Theil seiner Schätze. Dieses gab Gelegenheit zu dem zehnjährigen troischen Kriege, welcher mit der Zerstörung von Troja endigte. Er nahm Antheil an dem Kampfe, bis er, nachdem Aphrodite ihn lange geschützt, endlich durch den Pfeil des Philoktetes tödtlich verwundet wurde. Da gedachte er seiner treuen Gattin Denone, die ihm einst gesagt, wenn er verwundet, solle er zu ihr kommen, denn nur sie könne ihn heilen. Er ließ sich zu ihr auf den Ida bringen. Als sie aber, aufgebracht wegen seiner Untreue, erklärte, sie würde ihn nicht heilen, da ließ er sich nach Troja zurückbringen, wo er starb. Denone bereuete schnell ihre Härte, eilte ihm mit den Heilmitteln nach, und als sie ihn schon gestorben fand, da erhing sie sich selbst aus Verzweiflung. Bald nach seinem Tode wurden seine mit der Helena erzeugten Söhne Bunomos und Idaios von einem einstürzenden Zimmer erschlagen.

#### 4) Helenos,

Sohn des Priamos, ausgezeichnet als Krieger und als Seher. Nach Paris Tode bewarb er sich nebst andern Söhnen des Priamos um die Hand der Helena, doch wurde sie nicht ihm, sondern dem Deiphobos zu Theil. Darüber aufge-

bracht, verließ Helenos Troja, begab sich zu den Griechen und verrieth sein Vaterland, denn er war es, der den Griechen den Rath ertheilte, Troja vermittelst des hölzernen Pferdes einzunehmen. Nach der Rückkehr der Griechen lebte er in Speiros bei dem Pyrrhos, welchem er den Rath ertheilt hatte, nicht mit den übrigen Griechen abzuségeln, weil diesen keine glückliche Rückkehr verstattet sey. Dieses Rathes und überhaupt seiner Weisheit wegen achtete ihn Pyrrhos hoch und gab ihm die Andromache, einst die Gemahlin seines Bruders Hector, zur Ehe, setzte ihn zum Vormunde über seinen Sohn Molossos ein und überließ ihm einen Theil von Speiros zum Erbe, wo ihn Aeneias als König traf. Er tödtete seinen Bruder Chaon auf der Jagd und benannte einen Theil von Speiros (Chaonia) nach ihm. Nach seinem Tode kam das Reich an den Molossos.

### 5) Helena,

Tochter des Zeus und der Leto, der Dioskuren und Klytemnestra Schwester, das schönste Weib ihrer Zeit. Noch ehe sie erwachsen, wurde sie von Theseus aus dem Tempel der Artemis geraubt, diesem aber wieder von ihren Brüdern entrißfen. Sobald sie erwachsen war, bewarben sich eine große Menge der edelsten Helden Griechenlands um sie. Ihr Pflegevater Lyndareos fürchtete aber, sie einem zuzusprechen, weil dieser dann von allen übrigen bekrieget worden wäre. Odysseus verhiess ihm seinen Rath, wenn er ihm dafür zur Hand der Penelope helfen wollte. Das sagte Lyndareos zu und Odysseus rieth ihm nun, alle Bewerber Helenens durch einen Eid zu verpflichten, demjenigen beizustehen, den er zum Eidam wählen würde. Als er von Allen diesen Eid erhalten hatte, erkor er den Menelaos zum Gemahl seiner Tochter, der mit ihr die Hermione zeugte, dem sie aber, wie schon früher erzählt, durch den Paris geraubt wurde, worauf Menelaos alle Griechenfürsten zufolge ihres Eides zu einem Zuge gegen Troja aufforderte. Ihre Schönheit war so groß, daß selbst die Greise in Troja den Krieg um sie billigten. Helena war mehr aus Furcht vor Aphroditens Zorn, als aus Liebe dem Paris gefolgt und beweinte die Trennung von



ihrem ersten Gemahle. Nach der Eroberung von Troja kehrte sie mit Menelaos nach Sparta zurück und betrug sich als eine würdige Hausfrau und Gemahlin. Mehrere Jahrhunderte nach ihrem Tode soll sie noch den Dichter Stesichoros aus Himera, der sich erdreistet hatte, ihren Ruf zu verunglimpfen, blind gemacht, ihm aber, nachdem er seine Schmähungen widerrufen, sein Gesicht wiedergegeben haben.

Einer andern Sage zufolge, die von den ägyptischen Priestern verbreitet wurde, ist Helena gar nicht nach Troja gekommen. Paris soll nämlich mit seinem Raube durch einen Sturm an die ägyptische Küste verschlagen worden seyn. Durch seine Diener erfuhren die Priester und durch diese vernahm König Proteus die Geschichte des Raubes. Der ließ den Räuber vor sich führen, und da er sich nicht zu rechtfertigen vermochte, so gebot er ihm, binnen drei Tagen Aegypten zu verlassen; Helena und die geraubten Schätze behielt er aber zurück, um sie dem rechtmäßigen Eigenthümer, sobald er sie fordern würde, auszuliefern. Helena stand nun unter dem Schutze des Proteus. Nachdem dieser aber gestorben war, bewarb sich sein Sohn und Nachfolger Theoklymenos um ihre Hand und wurde so dringend, daß die Bedrängte, um sich zu retten, in das Grabmal ihres verstorbenen Beschützers flüchtete. Ihre Noth wurde täglich größer und schon wollte sie ihrem Leben ein Ende machen, als, durch einen Sturm verschlagen, Menelaos erschien. Da er sie mit Gewalt nicht zu retten vermochte, beschloffen die beiden treuen Gatten, mit einander zu sterben, doch ehe es dahin kam, verhalf ihnen des Theoklymenos Schwester, die fromme Seherin Theonoë, zur Flucht. Helena erhielt in ihrer Geburtsstadt Therapnâ in Lakonien und früher auch von allen Lakëdâmoniern göttliche Ehre.

#### 6) Diomedes,

Sohn des Thydeus und der Deipyle, König von Argos. Nach seines Vaters Tode, der in dem Zuge der sieben gegen Theben geblieben war, bestieg Diomedes den Thron und zog unter den Epigonen gegen diese Stadt, die er erobern half. Er vermählte sich mit der Hegialeia, dann

verschaffte er seinem Großvater Deneus die entrissene Krone wieder und darauf wurde er als einstiger Freier Helena's mit zum Zuge gegen Troja aufgefordert; wo er die Argiver, Afsiner, Aeginer, Eioner, Epidaurer, Hermioner, Masener, Tirynther und Trözener befehligte, die er in achtzig Schiffen vor Troja führte. Sthenelos und Euryalos waren seine Unterbefehlshaber. Schon am ersten Tage des Gefechts ward er von dem Pandaros leicht verwundet, dieser aber von ihm getödtet, auch Aeneias nebst Aphrodite von ihm verwundet. Selbst Ares erhielt von ihm Wunden und Apollon floh vor ihm. Athene war seine Schützerin, regte ihn zur Tapferkeit an und verhalf ihm zum Siege. Seine Streitbarkeit war so gefürchtet, daß selbst Hektor in die Stadt eilte und seine Mutter bat, zu Athene zu flehen, damit sie diesen furchtbarsten aller Danaer von Ilios abwehre. Als er auf den Glaukos stieß, kämpfte er mit diesem nicht, weil er sein Gassfreund war. Da Hektor den tapfersten der Griechen zum Zweikampf aufforderte, wollte er den Kampf übernehmen, doch nicht ihn, sondern den Ajax, des Telamons Sohn, traf das Loos. Er rettete dem hochbejahrten Nestor im Kampfe das Leben, widersetzte sich dem Rathe Agamemnon's zur Flucht und ermahnte die Griechen zur Standhaftigkeit im Unglück. Mit dem Odysseus ging er auf Kundschaft aus. Beide ergriffen und tödteten den Dolon, welchen Hektor zum Spähen ausgesandt. Im troischen Lager selbst tödteten sie den eben angekommenen Rhesos mit 12 Thrakiern und entführten des Rhesos Rosse. Am folgenden Tage bewies er große Tapferkeit in der Schlacht, mußte aber, durch Alexandros verwundet, zu den Schiffen zurückkehren. Als Hektor die Verschanzungen der Griechen erstürmte, konnte er seiner Wunden wegen dem Treffen nur zuschauen und die Achäer zur Ausdauer ermuntern. Aber schon bei den Leichenspielen des Patroklos kämpfte er mit Ajax um Sarpedons Waffen und gewann den Preis. Er verhinderte die feierliche Bestattung der Penthesileia, betrieb des Palamedes Hinrichtung, holte des Herakles Pfeile vom Philoktetes auf Lemnos, brachte das Palladium aus Troja und war mit in dem hölzernen Pferde.

Nach beendigtem Kriege segelte er mit Menelaos und Nestor zugleich ab. Ein Sturm warf ihn an die Küste von Attika. Demophoon überfiel ihn daselbst, in der Meinung, er sey ein Seeräuber, und entriß ihm das Palladium. Bei seiner Rückkunft in die Heimath fand er seine Gemahlin ihm untreu und konnte sein Leben nur dadurch retten, daß er sich schnell an den Altar der Here flüchtete und darauf sein Vaterland sogleich verließ. Er schiffte sich mit seinen Gefährten ein und landete nach langer Irrfahrt im adriatischen Meerbusen an der Küste Dauniens. Daselbst vermählte er sich mit Evippe, der Tochter des Königs Daunus, und erbaute eine Stadt, die er Argos Hippion nannte, aus welcher nachher Argynrippa und endlich Arpi wurde. Als er hier herrschte, sandte Turnus zu ihm, um Hilfe gegen den Aeneias von ihm zu erlangen. Diomedes schlug sie ihm aber ab, weil er Aphroditens Rache fürchtete. Seine Gefährten aber drangen darauf, dem Turnus Hilfe zu leisten, und wurden deshalb in Seevögel verwandelt. Diomedes wurde auf einer nach seinem Namen genannten Insel an der Küste seines Gebiets den Augen der Sterblichen entrückt und darauf als ein Gott verehrt. Ihm waren mehrere Tempel in Italien errichtet. Zur Schmückung des Grabmals des Diomedes soll der erste Platanus auf seine Insel, von da nach Sizilien und von da nach Italien gebracht worden seyn.

### 7) Uias (Ujar)

Dileus, ein Lokrier, des Dileus und der Eurio-  
pis Sohn, seines kurzen Wuchses wegen der Kleinere ge-  
nannt, war einer der tapfersten Griechen, die mit vor Troja  
zogen, doch dabei so roh und ungeschlacht, daß seine Tapfer-  
keit mehr Schauder als Bewunderung erregte. So schwang  
er den abgehauenen Kopf des Amphimachos umher und  
rollte ihn dann im Staube bis zu Hektors Füßen. Bei der  
Eroberung von Troja riß er die Kassandra aus dem Tem-  
pel der Pallas, wo sie die Bildsäule der Göttin umklammert  
hatte, hinaus und schleppte sie als Gefangene gebunden mit  
sich fort. Auch soll er noch andern Frevel mit ihr vollbracht  
haben. Odysseus klagte ihn deshalb an und Ujar reinigte

sich durch einen Eid. Dadurch war aber die Göttin nicht ver-  
söhnt. Sie verfolgte ihn durch mancherlei Unfälle, und er  
wäre auf dem Meere an den gyraischen Felsen bei Euböa  
umgekommen, wenn sich Poseidon nicht seiner angenommen  
und ihn gerettet hätte. Statt aber dankbar für diese Rettung  
zu seyn, prahlte er hochmüthig, daß er trotz des Zorns der  
Götter doch den Gefahren des Meeres entginge. Als Posei-  
don dieses vernahm, da spaltete er mit seinem Dreizack den  
Felsen, worauf der Lasterer saß, und stürzte diesen in die  
Fluth. Nach Andern schleuderte Pallas einen Felsen auf  
ihn. Seiner Wildheit ungeachtet wurde sein Andenken von  
den Lokriern hoch geehrt. Sie prägten nicht nur Münzen  
auf ihn, worauf er nackt, mit dem Helm auf dem Haupte,  
mit Schild und Speer gerüstet, abgebildet war, sondern ließen  
in ihren Schlachtordnungen auch stets einen Platz für ihn leer.

### 8) Ujas (Ujar) Telamonios,

des Telamons Sohn aus Salamis und Enkel des Nea-  
kos, daher mit Achilleus verwandt. Als Herakles einst  
zu Telamon kam, um diesen zu einem Zuge gegen Troja  
einzuladen, flehte er von Zeus, daß Euriböa, Telamons  
Gemahlin, ihrem Gatten einen Sohn gebären möchte, dessen  
Natur so unzerstörbar sey, als das Fell des nemeischen  
Löwen, womit er eben bekleidet war. Da schwebte der Adler  
des Zeus herab, und Herakles, darin das Zeichen der Ge-  
währung seiner Bitte erblickend, verkündigte dem Telamon,  
ihm werde ein Sohn geboren werden, den er Ujas nennen  
solle von dem Adler, denn er werde berühmt und bewundert  
in der Feldschlacht seyn. Als er das Mannsalter erreicht  
hatte, bewarb er sich auch, gleich den andern Griechensfürsten,  
um die Hand der schönen Helena, und machte daher auch  
den Kriegezug gegen Troja mit zwölf Schiffen mit. Er  
war nach Achilleus der schönste und tapferste aller Griechen.  
Ueberall, wo der Kampf am heftigsten wüthete, war er dabi-  
beniger ungeschlacht als sein Namensgenosse, war er doch  
nicht ohne einige Wildheit, dabei aber offen und edelmüthig,  
so lange die Besinnung ihn nicht verließ. Nachdem er bei  
dem Kampfe vor Troja sich durch unzählige Waffenthaten

unsterblich gemacht hatte, gerieth er mit dem Odysseus wegen des künstlich gearbeiteten Schildes des Achilleus in Streit. Er gründete seine Ansprüche darauf wegen seiner Verwandtschaft mit Achilleus und auch wegen seiner berühmten Thaten. Odysseus aber, listiger als sein Gegner und gewandter in der Rede, räumte ihm zwar Tapferkeit ein, warf ihm aber vor, daß er nicht so viel Weisheit und Kenntniß besitze, um des Schildes Abbildung deuten zu können. Der Listige siegte und trug die strittige Waffe als Beute davon. Gram und Wuth stürzten den tief verlegten Heros in Wahnsinn und er beging darin viele Thorheiten. So trieb er Kinder und Hunde zusammen, hieb diesen die Hälse ab, stach jene todt, geißelte andere, wüthete mit eigenen Händen gegen sich selbst und verschmähete Speise und Trank. Als er endlich wieder zur Besinnung kam, ergriff ihn schmerzliche Reue. Er wurde sanfter und beschloß nun, die einst von ihm beleidigte Göttin Athene zu versöhnen. Er hatte nämlich einst geäußert: nur der möge mit der Götter Hilfe siegen, der nichts ohne sie erkämpfen könne; er wolle ohne sie schon Ruhm erwerben, und zur Athene hatte er gesagt: sie möge andre Krieger schützen, er bedürfe fremden Schutzes nicht. Um diese Lästerungen zu büßen, stürzte er sich selbst in sein Schwert. Sein Halbbruder Teukros bestattete seinen Leichnam und setzte seine Asche in einer goldenen Urne auf dem Vorgebirge Rhätion bei. Das ganze Heer betrauerte seinen Verlust, schnitt sich die Locken ab und weihte sie seinem Grabe. In Salamis wurde sein Andenken durch ein jährliches Fest gefeiert. Die Athener nannten einen Stamm nach seinem Namen und weihten dem Helden ein Prachtlager. Des Ujar Gemahlin hieß Glauka. Sie gebar ihm den Neantis. Mit der Tekmessa zeugte er den Eurysakes.

### 9) Menelaos

wird bald der Sohn, bald der Enkel des Atreus genannt, war ein Bruder des Agamemnon und Gemahl der berühmten Helena, mit der er das Königreich Sparta erheirathete. Als er sich einst auf Kreta befand, um die Hinterlassenschaft seines Großvaters von mütterlicher Seite, Kreteus, in Empfang

zu nehmen, kam Paris nach Lakedämon und entführte die Gemahlin und einen Theil der Schätze des Königs. Menelaos begab sich mit dem Odysseus nach Troja, um Genugthuung zu fordern, und da ihm diese verweigert wurde, so bot er die griechischen Fürsten auf, die ihm widerfahrene Beleidigung, einem ihm geleisteten Eide gemäß zu rächen. Er selbst zog mit 60 Schiffen dahin. Er war ein Mann von großer Tapferkeit, die aber leider stets wenigen Erfolg hatte. Uebrigens fehlte er bei keinem Kampfe. So war er auch in dem Bauche des Rosses, durch welches Troja erobert wurde. Nach der Zerstörung dieser Stadt nahm er die geraubte Gemahlin wieder zu sich und trat die Rückkehr zur Heimath an. Fast schon im Gesichte derselben zerstreute ein Sturm seine Flotte und verschlug ihn an die Küste Kypriens, woselbst sein Schiff scheiterte. Er irrte nun acht Jahre lang in Phönikien, Aethiopien, Aegypten und Lybien umher. Als er endlich auf der Insel Pharos landete, da gab ihm die Nymphe Eidothea, die Tochter des ägyptischen Meer-greifes Proteus, den Rath, ihren Vater im Schlafe zu überfallen und zu fesseln und dadurch zu nöthigen, ihm die Mittel anzugeben, wie er wieder zu seiner Heimath gelangen könne. Er befolgte den Rath der Nymphe und gelangte nun, durch viele Geschenke bereichert, die er unterwegs erhalten hatte, in sein Königreich zurück, lebte darauf lange in einer glücklichen Ehe mit seiner tugendhaften Gemahlin und wurde, alt und lebensfatt, ohne die Schmerzen des Todes zu fühlen, zum Lohn seiner Heldenthaten, nach Elysion versetzt. Zu Therapne in Lakonien hatte er einen Tempel.

#### 10) Palamedes,

Sohn des Nauplios von Euböa und der Klymene und ein Geschwisterkind der Atriden, durch welche Verwandtschaft er auch zur Theilnahme an dem Kriege gegen Troja bewogen wurde. Er war nicht nur ein einsichtsvoller und tapferer Heerführer, sondern auch ein milder, tugendhafter Mann, dabei streng gerecht, fest und weise. Deshalb fehlte es ihm auch an Feinden nicht, die auf seinen Untergang dachten. Der gefährlichste von diesen und sein eigentlicher Verderber war der kluge

Odyffeus entweder aus Neid über Palamedes Vorzüge, oder weil dieser jenem, als er sich durch verstellten Wahnsinn von dem Zuge nach Troja frei machen wollte, seinen Sohn Telemachos beim Pflügen in die Furchen legen ließ und ihn dadurch zwang, von seiner Verstellung abzulassen. Odyffeus ließ eine Summe Geldes heimlich in des Palamedes Zelt vergraben und ein Phrygier mußte einen Brief an ihn überbringen, worin Priamos von dem überfandten Gelde redet und ihm dankt, daß er ihm das Heer der Griechen verrathen habe. Dieser Brief wurde aufgefangen, Palamedes vor ein Kriegsgericht gestellt und, da das Geld in seinem Zelte sich vorfand, zur Steinigung verurtheilt. Seiner Unschuld sich bewußt, ging er muthig dem Tode entgegen, indem er ausrief: „Freue dich, Wahrheit, daß du vor mir gestorben bist.“ Palamedes hatte sich auch als Erfinder des Würfelspiels, der Rechnung, des Mases und Gewichtes verdient gemacht und das Kadmeische Alphabet, welches bis dahin 16 Buchstaben hatte, um noch vier bereichert. Auch soll er ein vortrefflicher Dichter gewesen seyn und Homer aus Neid seiner nicht erwähnt haben. Wahrscheinlicher ist es aber wohl, daß Homer den Ruf seines gefeierten Helden nicht durch die an Palamedes begangene Schandthat beflecken wollte und deshalb den Letzteren unerwähnt ließ.

### 11) Nestor,

Sohn des Neleus und der Chloris, wird von Homer als ein ehrwürdiger, weiser Greis dargestellt. Durch viele Erfahrungen belehrt, ertheilt er den zwistigen Griechen bei Troja's Belagerung weisen Rath und sucht den ungezügelten Muth der Helden zu fesseln und einem Ziele entgegen zu richten. Pylos war sein Stammland, da herrschte er, in Gerena ward er aber erzogen. An dem Lapithenkriege soll er Antheil genommen haben. Bei dem Zuge der Argonauten nach Kolchis war er ihr Begleiter; auch wohnte er dem Kampfe gegen den kalydonischen Eber bei. Die wichtigste Rolle spielt er aber in dem troischen Kriege. Da trat er überall als wohlmeinender Rathgeber auf und bot, gestützt auf lange Erfahrung, die Fülle seiner Beredsamkeit auf, wenn es galt, das Griechen-

heer vom Verderben zu retten. Wie Honigseim flossen die Worte und Mahnungen von des Greises Lippe; nie trat er mit ungestüme, eitler Rede auf; stets war Anmuth und Mäßigkeit mit besonnener Klugheit gepaart, wenn er dem tobenden Muth der jugendlichen Kämpfer sich widersetzte, vor Zwistigkeiten warnte und auf Einheit im Willen und Handeln drang. Nicht zurückschreckend, beleidigend waren seine Berweise, sondern gutgemeinte Lehren eines sorgsamen Vaters. Und solch ein Redner mußte wohl Allen Achtung einflößen; selbst die Wuth erbitterter Gegner verstummte, wenn er nahte und ihnen heilsame Erfahrungen mittheilte. Aber auch im Kampfe floh er nicht feig zurück; in seinem Greisesalter besaß er noch ungeschwächte Körper- und Geisteskraft, und selbst mit einem Hektor scheute er den Kampf nicht. In allen Gefahren war er gefaßt und auf schnelle und kluge Maßregeln bedacht; nie zauderte er zweifelnd, welches das Beste sey. Er landete mit 90 Schiffen an Troja's Küste und ohne ihn wäre Ilium nie erstürmt und zerstört worden. Oft wollten die Griechen, von Gefahren geschreckt, feige Troja verlassen und ihr Beginnen aufgeben, aber allemal wußte sie Nestor zu fesseln und durch die Kraft und das Feuer seiner Rede zu ermuntern. Als endlich die Griechen Troja zerstört hatten, war er einer von den Wenigen, die glücklich in der Heimath anlangten. Perseus, Stratiachos, Echepron, Peisistratos, Antilochos, Thrasymedes waren seine Söhne. Außerdem hatte er noch zwei Töchter, Peisidike und Polykaste. Seine Gemahlin war nach Apollodor Anaxibia, des Katreus Tochter, nach Homer aber Eurydike, die ältere Tochter des Klymenos.

## 12) Aeneas, (Aeneias)

Sohn des Anchises und der Aphrodite, auf Ida's Höhen am Simois geboren, war stammverwandt mit der Königsfamilie in Troja. Seine Mutter ließ den „Schmerzenssohn“ von den Dryaden erziehen und brachte ihn erst im fünften Jahre nach Dardanos, in das väterliche Besizthum. Akathoos, sein Schwager, bildete ihn zum Helden aus. Als Achilleus ihn in seinem Erbtheil überfiel und seine Heerden



raubte, wurde er bewogen, an dem Kampfe der Troer gegen die Griechen Antheil zu nehmen. Homer schildert ihn als den tapfersten Helden der Troer, aber dem Menelaos und Orsilochos räumt er das Feld und in der Gefahr retten ihn schützende Götter. Auch gegen den Achilleus konnte er sich nicht behaupten. Er erlegte während des ganzen Krieges 28 Feinde und nach Hektor bewies er sich unstreitig am tapfersten. Merkwürdig und wichtig wird Aeneas Geschichte aber erst bei der Einnahme Troja's und nach derselben. Während des nächtlichen Ueberfalls ermahnte Hektor im Traum den Aeneas, mit den Götterbildern zu entfliehen. Dennoch stürzt sich Aeneas in den Kampf, aber umsonst. Priamos fällt, und nun erst kehrt Aeneas auf Geheiß seiner Mutter zum Vater zurück, rettet die Götter und die Seinigen, verliert aber im Getümmel die Gattin Kreusa. Jetzt, da nichts mehr zu retten ist, sinnt er mitten im Brand von Troja auf die Flucht. Das fernere Schicksal des Aeneas wird verschieden berichtet. Nach Homer blieb er in Troas zurück und gründete eine neue Herrschaft. Andere haben wieder andere Berichte. Nach den älteren römischen Geschichtschreibern kam er nach Stalien. Beide Berichte lassen sich füglich dadurch ausgleichen, daß man annimmt, Aeneas habe in seinem Vaterlande nach Troja's Fall eine neue Herrschaft gegründet und sey dann nach Stalien ausgewandert. Mit zwanzig Schiffen segelte er von Troas Küste nach Thrakien, wo er die Stadt Aenos bauete. Ein Wunder schreckte ihn ab von der Fortsetzung des Baues. Hierauf begab er sich nach Delos, um der Götter Beschluß zu erfahren. Von Delos schiffte er sich nach Kreta ein, wo ihn eine Pest vertrieb. Jetzt ging sein Zug nach dem Vorgebirge Aktium, wo er zu Ehren Apollons Spiele feierte; in Epeiros fand er den Helenos und die Andromache. Von hier ging seine Fahrt unter Stalien hin, die Meerenge vorbei, zu den Kyklopen am Aetna, dann um Sizilien nach Drepanum auf der Westseite, wo Anchises starb. Vom Wege nach Stalien treibt ihn der Sturm nach Afrika, wo in Karthago die Königin Dido ihn freundlich aufnimmt und eine Vermählung mit ihm feiern will. Jupiter aber, des Fatums Willen zu ge-

nügen, sendet durch Mercurius Befehl an Aeneas, nach Italien abzugehen. Die verlassene Dido endet nun ihr Leben auf dem Scheiterhaufen, Aeneas aber segelt nach Italien und wird durch einen Sturm an die Küste Siziliens verschlagen, wo er dem abgesehenen Vater Leichenspiele feiert. Die Weiber der Genossen, müde der Schifffahrt und von Juno gereizt, stecken die Schiffe in Brand, worauf er beschließt, die Weiber und Schwachen zurückzulassen. In diesem Entschluß bestärkt ihn Anchises, der ihm im Traume zugleich gebietet, in Italien durch Hilfe der Sibylle zur Unterwelt zu steigen. Nach Erbauung der Stadt Akesto schiffte Aeneas nach Italien, wo er bei Cumá die Sibylle aufsucht, die ihm seine Zukunft weissagt und seinen Gang zur Unterwelt befördert. Nach der Rückkehr aus dieser gelangte er zu Schiffe in die Tiber, wo er am östlichen Ufer im Lande des Laurentinischen Königs Latinus ausstieg. Dessen Tochter Lavinia war von dem Schicksal einem Fremdling bestimmt, aber von der Mutter Amata dem König der Rutuler, Turnus, verheißten. Dies veranlaßte einen Krieg, der zu Aeneas Gunsten ausfiel. Aeneas vermählte sich nun mit der Lavinia und baute ihr zu Ehren die Stadt Lavinium, so wie er dem Latinus zu Ehren sein Volk Latiner nannte, wodurch zugleich die Eifersucht zwischen den Trojanern und Aboigenen gehemmt wurde. So hat Virgil die Begebenheit der Nachwelt überliefert. Die Geschichtschreiber weichen hier und da von ihm ab. Nach Dionysius will Aeneas in Latinus Gebiet eine Niederlassung gründen. Dies sucht Letzterer mit Gewalt zu verhindern, durch eine nächtliche Erscheinung aber davor gewarnt, schließt er mit Aeneas ein Bündniß gegen die Rutuler und giebt ihm seine Tochter als Unterpfand. Aeneas baut nun eine Stadt und nennt sie nach seiner Verlobten Lavinium. Die Rutuler werden besiegt, aber nach einem Jahre geht des Latinus Neffe, Turnus, dem die Lavinia früher versprochen war, von Latinus Gemahlin, Amata, aufgeregt, zu den Rutulern über, und nach drei Jahren bricht ein Krieg aus, worin Turnus und Latinus umkommen. Nach drei Jahren erneuern die Rutuler, unterstützt von Mezentius, den

Krieg, und Aeneas verschwindet am Numicius. — Die Größe und Selbstständigkeit eines Helden mangelt dem Aeneas gänzlich, desto mehr Ruhe und Bedachtsamkeit tritt aber in seinem Charakter hervor. Die Römer verehrten ihn unter dem Namen des Jupiter Indiges. Nach der Sage soll Aphrodite seinen Körper in den Fluthen des Numicius gewaschen und unter die Götter aufgenommen haben.

Aeneas hatte von seiner ersten Gemahlin Kreusa einen Sohn. Julius Askanius, welcher in Rom als Stammvater des Julischen Geschlechtes galt. Mit Lavinia erzeugte er den Aeneas Sylvius, den Stammvater der Könige von Alba Longa, von denen wiederum Romulus und Remus abstammen.

### 13) Elissa

oder Dido ist eine in die Geschichte des Aeneas zu tief verflochtene Person, als daß sie hier übergangen werden könnte. Belos wird ihr Vater genannt, doch hieß er eigentlich Mutgon. Sie war eine Jungfrau von vorzüglicher Schönheit und theilte mit ihrem Bruder Pygmalion nach ihres Vaters Tode das Reich. Das Volk entriß ihr aber die Herrschaft und übergab sie dem Pygmalion. Darauf vermählte sich Elissa mit ihrem Oheim Acerbas, dem Priester des Herakles, der nach dem Könige das höchste Ansehen genoß. Dieser besaß unzählbare Schätze; um sie aber vor der Habsucht des Königs zu sichern, verbarg er sie in die Erde. Dieser vernahm aber dennoch davon, und um sich in den Besitz derselben zu setzen, erschlug er, das Gebot des Rechts nicht achtend, seinen Schwager Acerbas. Elissa fürchtete des Gewalthabers Willkür und erheuchelte Frohsinn in ihrer Miene, aber im Innern fühlte sie sich tief gekränkt und bereitete im Stillen Alles zur Flucht vor. Auch mehrere der Ungesehensten des Landes, die von gleichem Hasse gegen Pygmalion beseelt waren, wußte sie für sich zu gewinnen und mit ihnen gedachte sie ihr Vaterland zu verlassen. Nun begab sie sich zu ihrem Bruder und meldete ihm mit täuschender List, sie wolle, um das Andenken an den gräßlichen Mord ihres Gemahls gänzlich aus ihrer Seele zu verbannen, zu ihm ziehen.

Pygmalion, keine Hinterlist ahnend, nahm ihr Anerbieten mit Freuden auf, denn so, glaubte er, ja am leichtesten die unermesslichen Schätze des Ucerbas in seine Gewalt zu bekommen. Der König sandte nun seine Diener, um ihr Geräth abholen zu lassen; Elissa aber führte sie am ersten Abend an Bord und zwang sie, die Lasten von Sand, die sie statt des Goldes eingepackt hatten, in das Meer zu werfen. Jetzt flehte sie nun zu Ucerbas, er möge freundlich seine zurückgelassenen Schätze empfangen und als Todtenopfer hinnehmen. Darauf sagte sie zu den Dienern: ihr komme nun der Tod erwünscht, ihnen aber drohete schweres Verhängniß, weil sie Ucerbas Güter, die der König begehre, ins Meer gestürzt hätten. Dadurch wurden sie zur Theilnahme an der Flucht bewogen. Auch die Großen des Reichs, die schon früher mit ihr einverstanden waren, fanden sich ein, und Alle verließen nun, nachdem sie dem Herakles geopfert, ihr Vaterland, um sich in der Fremde ein neues zu suchen. Zuerst landeten sie auf Kypros, und hier gesellte sich auch der Priester des Jupiter zu ihnen. Hier raubten sie aber auch achtzig Jungfrauen, damit die jungen Flüchtlinge Nachkommenschaft erwecken könnten. Darauf kamen sie an die Küste von Afrika. Da suchte sich Elissa mit den Einwohnern zu befreunden und kaufte von ihnen, damit die ermatteten Gefährten sich erholen könnten, einen Platz, den man mit einem Stierfelle bedecken könne. Dieses Fell schnitt sie aber in eine Menge schmaler Riemen und erhielt so einen Platz von weit größerem Umfange, als man geglaubt hatte. Darum hieß fortan dieser Platz Byrsa. Dieses kleine Gebiet wuchs allmählig immer mehr an Umfang, denn die Einwohner waren den neuen Ankömmlingen gewogen und räumten ihnen immer mehr ein, so daß zuletzt die blühende Stadt Karthago gegründet werden konnte. Neidisch über den blühenden Staat, berief Hiarbas, König der Maxitaner, zehn der vornehmsten Punier zu sich und begehrte, unter Androhung des Krieges, Elissa zur Gemahlin. Die Abgesandten, solchen Antrag bei der Königin scheuend, verfuhrten nach punischer Art und meldeten: der König suche Jemanden, der ihn und die Seinen eine mildere Sitte lehre; wo

aber könne man den finden, der von Befreundeten zu Barbaren übergehen wolle? Da jetzt die Königin tabelnd sagte: diese dürften ein härteres Leben für das Wohl des Vaterlandes, dem man ja, wenn es die Umstände erheischen, das Leben selber schuldig sey, nicht verweigern, eröffneten sie des Königs Antrag mit den Worten: sie möge, wolle sie dem Staate wohl, nun selbst thun, was sie Andern gerathen. Gefangen durch diese List, rief sie unter Thränen und Jammern des Aerbass Namen, doch endlich sagte sie, sie werde dahin gehen, wohin ihre und ihres Staates Schicksale sie riefen. Drei Monate hatte sie Frist verlangt, und während dieser opferte sie, gleichsam um die Manen des ersten Gemahls zu versöhnen und vor neuer Vermählung ihm Todtenopfer zu bringen, auf einem am äußersten Theile der Stadt errichteten Scheiterhaufen eine Menge Opfethiere, nahm ein Schwert und bestieg selbst den Holzstoß. So zum Wolke herabblickend, rief sie, sie wolle zu ihrem Gemahl gehen und endigte ihr Leben mit dem Schwerte. So lange Karthago herrschte, wurde sie als Göttin verehrt.

Nach einer andern Sage war sie mit ihrer Schwester Anna wegen der Grausamkeit des Bruders geflüchtet und bauet eben Karthago, als Aeneas auf der Küste landete. Durch Heres Betrieb wurde Liebe in der Brust der Königin für Aphroditens Sohn angefaßt. Nur von den Nymphen gesehen, feiern Beide in einer Grotte ihre Hymenäen und sind glücklich, bis Zeus, des Geschicks eingedenk, den Hermes beauftragt, an Aeneas den Befehl zu bringen, nach Italien abzugehen. Dieser gehorchte, treulos der Liebe. Dido beschloß nun, sich zu ermorden; und kaum hatten die Troer das Land verlassen, so bestieg sie den Scheiterhaufen, auf welchem sie ihren ersten Gemahl Sichäos Todtenopfer bringen zu wollen sich stellte, und stieß sich des Aeneas Schwert in die Brust.

### g) Dämonen, Genien, Schutzgötter.

Die Dämonen, gleichbedeutend mit den Genien, waren nicht in allen Zeitaltern nach den Vorstellungen der Alten von gleicher Beschaffenheit. In den ältesten Zeiten wurden

sie für Götter selbst genommen; späterhin hielt man sie nur für Mittelwesen zwischen Götter und Menschen oder auch wohl für Vermittler zwischen Menschen und Götter. Gemeinhin wurden sie in weiße oder schwarze, d. h. gute oder böse, (Agathodämon oder Kakodämon) eingetheilt. Sie waren sterblicher Natur und hatten nur einen beschränkten Wirkungskreis. Jedem Menschen waren zwei Genien zugetheilt, ein guter und ein böser. Der gute berieth und schützte ihn, der böse suchte ihn zu verführen. Beide Dämonen stritten deshalb mit einander; wer von beiden den Sieg erhielt, dem folgte der Mensch, doch hing es von der Willenskraft des Menschen ab, wer siegen sollte. Der siegende Dämon blieb des Menschen Begleiter, der besiegte entfernte sich von ihm. Jeder Anfall, der einen Menschen traf, wurde seinem bösen Genius zugeschrieben, jedes Glück hatte sein guter Genius bewirkt. Der Glaube, daß es für jeden Menschen nur einen Genius gebe, der, je nachdem der Mensch gesinnt, gut oder böse sey, war nicht sehr verbreitet. Den Dämonen legten die Alten menschliche Leidenschaften bei und glaubten, daß sie, wenn sie sich davon hinreißen ließen, zur Strafe in menschliche Leiber eingeschlossen würden. Dagegen gelangten die Seelen guter Menschen, nachdem sie durch den Tod von dem Leibe getrennt, zur Stufe der Genien.

In älteren Zeiten wurden nur den Männern Genien zugeschrieben. Späterhin nahm man auch für die Frauen Genien an, die Junonen genannt wurden. Die Dämonen oder Genien der Menschen wurden als schöne, mit einem gestirnten Gewande bekleidete Jünglinge, zuweilen auch nackt und geflügelt mit einem Blumenkranze auf dem Haupte dargestellt. Jedermann brachte an seinem Geburtstage seinem guten Genius ein Opfer dar und betete um seinen Schutz. Das Opfer bestand aber nur aus Wein, Honig, Milch oder Blumen oder angezündetem Weihrauch und wurde ohne besondere Feierlichkeiten vollbracht.

### 1) Die Lares

waren Schutzgötter des Hauses, der Familie, auch wohl der Städte und des Staats oder einer Menschenklasse. Bei den

Römern daher wurden sie in öffentliche (publici) und häusliche (familiares) getheilt. Zu den öffentlichen wurden entweder Städtetfister, Wohlthäter der Menschen, große Helden oder auch irgend ein Gott, der besonders hoch gehalten wurde, gewählt. Die häuslichen Laren waren die Geister der Ahnherren der Familie oder auch überhaupt die seligen Geister Verstorbener. Den häuslichen Laren war die Obhut des Hauses und der Schutz der Familie anvertraut. Sie wurden als kleine Bilder von Holz, Stein oder Metall dargestellt und standen gewöhnlich in einem Schrein auf dem Herde, oder auch im Schlafgemach. Sie gehörten gleichsam mit zu der Familie. Gewöhnlich wurde ihnen ein Ferkel, welches über fünf oder zehn Tage alt war, geopfert, zuweilen auch ein Lamm nach dem achten Tage, am seltensten aber auch ein Kalb nach dem dreißigsten Tage. Zu den Laren wurde jedesmal auch der Genius des Hausvaters gerechnet. Gelangte eine Familie zur Regierung, so wurden ihre Laren öffentliche. Zwei beständige öffentliche Laren waren die Zwillingssöhne des Mercur, die er mit der Nymphe Lara gezeugt hatte, als er sie auf Jupiters Befehl nach der Unterwelt begleiten sollte. Ihnen wurde zu Anfange des Mais ein Fest in Rom gefeiert; ein anderes Fest, die Compitalien, wurde den Laren nach den Saturnalien im December oder Januar von den Sklaven gefeiert. Die Laren als Schutzgeister der Häuser und Familien wurden als Jünglinge, die in Hundsfelle gekleidet waren, Hüte auf den Köpfen und Stöcke in den Händen hatten abgebildet. Ihr Attribut war ein Hund, als Sinnbild treuer Wachsamkeit.

## 2) Die Penaten,

bei den Griechen Patroen, hatten beinahe ganz die nämliche Bedeutung als die Laren, und der Unterschied, der zwischen beiden stattfand, dürfte schwer zu ermitteln seyn. Nur scheint es, daß die Penaten jederzeit von den Vorfahren auf die Nachkommen vererbt, die Laren dagegen mehr dem lebenden Geschlechte angehörnd betrachtet wurden.

### 3) Die Manen

waren bei den Römern die guten Geister der Verstorbenen, die auch als Schutzgeister betrachtet, und denen als solche Opfer, gewöhnlich schwarze Schafe, dargebracht wurden. Dieses Wort hatte überhaupt eine vielfache Bedeutung. Zuweilen wurden die Götter der Unterwelt darunter verstanden, dann die Seelen der Abgeschiedenen, die noch auf der Oberwelt verweilten, weil ihre Körper nicht begraben waren, endlich aber auch diejenigen der Verstorbenen; stets aber wurden mehrere zusammengedacht, gewöhnlich die Seele und der Schutzgeist des Verstorbenen: daher kommt dieses Wort nie im Singularis vor. Den Manen waren die Grabmäler der Abgeschiedenen, Grabhügel und schattige Bäume gewidmet. Zum Andenken der Verstorbenen wurden auch Trauerfeste, *Feralien*; zu Ende des Februars gehalten, und die Gräfte mit Laub, Blumen und anderem Schmucke geziert. Die Todtenopfer wurden *Inferien* (*Inferiae*) genannt. Diese bestanden oft aus einem Gericht Essen, welches der Verstorbene bei Lebzeiten gern gegessen hatte.

### 3) Mania,

ein weibliches Gespenst und die Mutter der Laren, bössartiger Natur und besonders nach dem Leben der unerwachsenen Kinder trachtend; daher wurde sie in den früheren Zeiten Roms aus Furcht verehrt, und man brachte ihr Opfer, um das Leben der Kinder zu erhalten. Zu den Zeiten der Könige wurden ihr Kinder geopfert. Auf des *Junius Brutus* Vorschlag schafften die Römer diesen grausamen Gebrauch ab und opferten ihr Mohnköpfe und Zwiebeln. Bei den *Compitalien* wurden auch kleine Menschenbilder nach der Zahl der Kinder vor jeder Hausthüre aufgehängt, damit die *Mania* ihren Grimm an diesen statt an den Kindern auslassen könne. Da man sie auch den Sklaven gefährlich hielt, so wurden für diese Knäuel zur Ausöhnung dargebracht.

### 4) Die Lemuren oder Larven,

Gespenster oder spukende Manen, Gegenstücke von den Laren, die den Menschen unter furchtbaren Gestalten erschienen,



um sie zu schrecken. Gewöhnlich ließen sie sich zur Nachtzeit, zuweilen aber doch auch am Tage sehen. Sie waren bössartiger Natur und ein Schrecken der Lebendigen, doch besonders derer, die ein schuldbelastetes Gewissen hatten. Die Lemuren scheinen nach der Stiftung Roms in den Volksglauben übergegangen zu seyn. Romulus nämlich soll nach der Ermordung seines Bruders Remus von dem Schatten desselben geänstigt worden seyn, und zu seiner Versöhnung das Fest der Remurien gestiftet haben. Die Remurien wurden der Leichtigkeit der Aussprache wegen später in Lemurien verwandelt, und so entstanden auch die Lemuren. Obgleich die Lemuren und Larven oft für gleichbedeutend genommen werden, so scheint doch ein Unterschied vorhanden zu seyn, und zwar waren wahrscheinlich die Lemuren ausschließlich nur Geister der Verstorbenen, die Larven aber Schreckgebilde aller Art. Um sich vor den Lemuren zu schützen, wurden dem Mercur, als dem Schattensführer, am 9., 11. und 13. Mai, als des ihm geheiligten Monats, Opfer gebracht, dann aber hielten auch die Hausväter besondere feierliche Sühnungszeremonien. Sie gingen nämlich um Mitternacht ohne Schuhe, leise auftretend und schweigend im ganzen Hause umher, warfen schwarze Bohnen über den Kopf hinter sich und sagten dann die Worte: Mit diesen Bohnen löse ich mich und die Meinen. Dann schlugen sie, nachdem sie sich dreimal die Hände gewaschen, an ein kupfernes Gefäß, und durch diese Ceremonien glaubten sie ein Jahr lang von den Gespenstern befreit zu seyn.

#### h) Die Lamien.

Bei den Griechen waren es weibliche Gespenster, die von der Lamia, einer Tochter des Belos und der Libya, abstammten. Lamia war so schön, daß sie den Zeus zur Untreue verleitete. Die darüber eifersüchtige Here rächte sich dafür dadurch, daß Lamia häßlich wurde und nur todte Kinder zur Welt brachte. Sie wurde darüber wahnsinnig und raubte und tödtete alle Kinder, deren sie habhaft werden konnte. Nach ihrem Tode kam sie mit den Lamien, ihren Kindern, auf die Oberwelt und suchte den Kindern zu schaden oder sie fraßen

sie sogar lebendig auf. Nach der Vorstellung der Alten waren sie häßliche Weiber mit Eselsfüßen, die durch ihre furchtbare Gestalt die Wärterinnen von den Kindern zu Schrecken suchten. Gelang ihnen das aber nicht, so verwandelten sie sich in irgend einen bunten Körper, ließen sich verschlucken und tödteten sie auf diese Weise. Sie wurden auch Empusen genannt, obgleich eigentlich die Empusa ein Einzelwesen, doch gleichfalls ein Schreckgespenst war, welches besonders den Reisenden beschwerlich fiel, die sie nur durch Schimpfen und Schreien verjagen konnten.

---

---

## VI. Einiges aus der Mythologie der Etrusker.

---

Unter allen Völkern des Alterthums wurde bei den Etruskern der Gottesdienst mit dem höchsten Ernste begangen, und bei keinem war er so innig in alle staatsbürgerliche und gesellschaftliche Verhältnisse verwebt, als bei ihnen. Der etruskische Kultus hatte einen strengen, ernstesten Charakter, der sich daher auch der ganzen Nation eingepägt hat, da die Religion ein Hauptpunkt ihrer Erziehung und ihrer Geistesthätigkeit ausmachte. Die Etrusker hatten ohne Zweifel vom Anfange einen eigenthümlichen, doch höchst rohen Götterdienst, der durch den gleichfalls sehr rohen pelasgischen vervollständigt, endlich durch den ägyptischen und morgenländischen gebildet, doch eigenthümlich den Verhältnissen und dem Charakter des Volkes angemessen gestaltet wurde. Die Etrusker waren in zwölf von einander unabhängige, doch verbündete Staaten getheilt. Diese wurden Anfangs von Königen beherrscht, dann verwandelten sie sich in aristokratische Republiken, in welchen gewisse vornehme Familien erblich die Regierung verwalteten. Diese herrschenden Familien, die eine besondere Kaste bildeten, hießen, wie früher wahrscheinlich einst schon die Könige, Eucumonen. Sie verwalteten gleichfalls erblich die priesterlichen Dienste; daher die Anordnung des Götterdienstes allein von ihnen ausgebildet und angeordnet wurde. Diese fest in sich abgeschlossene Kaste war im ausschließlichen Besitze aller Wissenschaft. Unter den Eucumonen bildete sich eine mystische Geheimlehre aus, deren Quelle wahrscheinlich die orphischen Mysterien waren. Sie hatten Schulen, die den gallischen Druiden- oder jüdischen Prophetenschulen ähnlich, von ihnen allein geleitet, doch auch den Profanen zugänglich waren, daher denn auch die Römer Jünglinge nach Etrurien sandten, um die Kunst

der Weissagung und andere den Kultus betreffende Dinge von ihnen zu erlernen. Doch sie theilten bei weitem nicht den ganzen Umfang ihres Wissens mit; daher auch die Römer selbst in den Zeiten, wo sie Etrurien längst unterworfen hatten, in bedenklichen Fällen noch immer die *Haruspices* (38) von den Etruskern herbeiriefen oder zu ihnen sandten, um sich Rath's von ihnen zu erholen. Die *Divination* stand bei ihnen in dem höchsten Ansehn und die Kunde davon wurde von dem Vater auf den Sohn durch Unterweisung fortgepflanzt. Die *Haruspices* hatten ihre Häupter, die oft selbst im Auslande hochberühmt waren.

Nach der etruskischen Schöpfungsgeschichte war für die Dauer der Welt ein Zeitraum von 12,000 Jahren angenommen. Die Hälfte dieser Zeit war von dem Demiurgen auf die Schöpfung der Welt verwandt worden. In den ersten 1000 Jahren war der Himmel und die Erde, im zweiten das Firmament, im dritten waren die Gewässer, im vierten die zwei großen Weltlichter, im fünften die Thiere und im sechsten die Menschen geschaffen worden. In der etruskischen Götterlehre werden zwei Ordnungen von Göttern angenommen, die insgesammt *Aesar* heißen. Die erste Ordnung machen die verhüllten Gottheiten aus, die namenlos sind und sich den Menschen nicht unmittelbar selbst mittheilen. Zur zweiten Ordnung gehören *Jupiter* und zwölf andere Götter, die den Götterrath bilden und *Consentes* oder *Complices* genannt wurden. Die verhüllten Götter wohnten im innersten Heiligthume des Himmels, und ihnen wurde nur selten geopfert. Unter den Göttern zweiter Ordnung gab es neun, die auch *Blixe* werfende Götter genannt wurden; doch sind nur acht davon, als: *Jupiter*, *Juno*, *Minerva*, *Bejovis*, *Summanus*, *Vulcanus*, *Saturnus* und *Mars* bekannt. Die zwölf Götter zweiter Ordnung hatten jeder eine Jahresfrist die besondere Leitung der Welt unter sich; so die *Minerva* im März, *Vertumnus* im Herbst; *Saturn* im December. Außer den zwei oberen Götterordnungen bestanden auch eine Menge Untergötter unter dem Gesamtnamen *Penaten*, die in vier Klassen getheilt wurden, nämlich in die *Penaten* des *Tina* oder höchsten

Gottes, in die des Neptun, in die der unterirdischen Götter und in die der Menschen. Sie waren zum Theil mit den Genien eines und dasselbe. Sowohl Götter als Menschen hatten jeder zwei Genien, ebenso jede Stadt, jedes Haus, jede Straße, jeder Weg u. s. w. Von den Einzelgöttern der Etrusker, von ihren Eigenschaften, ihren Darstellungen und ihrer Verehrung ist Folgendes zu bemerken:

1) *Tina*, auch *Tinia*, der römische Jupiter, war der höchste Gott, wie auch bei den Römern, hatte aber bei den Etruskern wegen der Blitzdeutungen eine ganz besonders wichtige Bedeutung. Er besaß in jeder etruskischen Stadt einen Tempel, und von ihm hing allein das Schicksal der Seelen ab. Bei seinen Festen trugen die Lucumonen seinen Kranz, seine *Tunica* und *Toga* im festlichen Aufzuge umher.

2) *Tuno*, zwar pelasgischen Ursprunges, doch eine Hauptgottheit der Etrusker, deren Verehrung aus Etrurien nach Rom überging. Sie wurde Königin und Herrscherin genannt. Weiße Kühe waren ihre Hauptopfer, außerdem aber auch Kälber, Schweine und Widder, doch keine Ziegen, die im Gegentheil auf ihren Festen gemißhandelt wurden. Ihr etruskischer Name war *Kupra*. Sie wurde mit einer Lanze dargestellt, dem alten Zeichen der Herrschaft. Mit den jährlichen großen Opfern, die ihr gebracht wurden, war eine *Pompa* verbunden. Die Feststraße war mit Teppichen belegt, und Jungfrauen, nach griechischer Sitte in lange weiße Gewänder gehüllt, trugen als *Kanephoren*, die Heiligthümer auf ihren Scheiteln. Ihr war der Neumond heilig.

3) *Minerva*, die hier *Menerfa* hieß, beinahe in Allem gleich mit der griechischen *Pallas*, nur daß sie bei den Etruskern als Göttin der Musik, ausschließlich den Blasinstrumenten vorgesetzt war. Auch diese Göttin ging von den Etruskern auf die Römer über.

4) *Vertumnus*, ein ganz besonders angesehener Gott bei den Etruriern und ihnen eigenthümlich. Die Römer, die seinen Dienst auch bei sich einführten, zählten ihn nur zu den mindern Göttern. Er war dem Herbst vorgesetzt, außer-

dem auch den Ernten des Sommers. Ueberhaupt war er ein Gott des Regens und der Fruchtbarkeit und in vieler Hinsicht mit dem Dionysos der Griechen gleichbedeutend. Sein Hauptfest, die Vertumnalien, wurden im October gefeiert.

5) Fortia, auch eine einheimische Gottheit, die zugleich als die griechische Tyche oder die römische Fortuna, die Göttin des Jahres und endlich auch als Schicksalsgöttin verehrt wurde. In beiden letzten Beziehungen wurde jährlich in ihrem Tempel zu Bolsinii ein Nagel eingeschlagen und ihr auch in Bildwerken deshalb der Nagel als Attribut beigegeben. Die Ceremonie des Nagel einschlagens ging auch auf die Römer über, und jährlich mußte in Rom bei dem Jahreswechsel ein Consul in dem Tempel des capitolinischen Jupiters einen Nagel einschlagen.

6) Neptun wurde als Stammvater der veientischen Könige und Heroen verehrt.

7) Vulcanus scheint unter dem Namen Sethlans, als ein Blitz werfender Gott verehrt worden zu seyn.

8) Saturnus war ein Erdgott, dessen Kultus vorzüglich in Ariminia blühte.

9) Der Mars war mit dem römischen gleichbedeutend.

10) Der Janus war ein Nationalgott der Etrusker, und seine Hauptverehrung in Falerii. Er war der Gott des Himmels und wurde mit vier Gesichtern dargestellt, die seine Allwissenheit bezeichnen sollten, weil er auch für den Aufseher und Richter jeder menschlichen Handlung galt. Er wurde dem Jupiter gleichgestellt und oft in seinem Wirkungskreise mit ihm verwechselt. Die Lateiner besaßen auch einen Janus, der aber nur von untergeordnetem Range und ein Gott der Thiere war. Von letzteren scheinen die Römer den ihrigen genommen zu haben.

11) Vejovis oder Bedius, ein Blitze schleudernder Gott von böser Wirksamkeit, mit dem Jupiter von gleicher Macht und dessen ewiger Gegner. Er wurde zu den unterirdischen Göttern gerechnet. Ihm wurden Ziegen geopfert.

12) Summanus, einer der bedeutendsten unter den Blitze schleudernden Göttern. Er war ein Nachtgott, ein Gott des nächtlichen Himmels.

13) Mantus, Gott der Unterwelt. Er wurde in der Gestalt eines kräftigen Mannes mit wilden Gesichtszügen, Satyrhoren, gewöhnlich geflügelt, in einer hochgeschürzten Tunica, zuweilen mit einem Schwerte, öfter doch mit einem Hammer dargestellt. Er war wahrscheinlich gleichbedeutend mit dem Aides oder Dispater. Neben ihn steht die Mania, die Stammutter der Laren oder Larven, von der schon die Rede gewesen.

14) Tages, der als der Stifter der zwölf etruskischen Städte verehret wurde. Der Sage nach war er der Sohn eines Genius und Enkel des Jupiter, besaß eine Jünglingsgestalt, aber Greisesweisheit. Als ein Landmann auf den Feldern bei Tarquinii pflügte, da soll er plötzlich aus dem Boden hervorgetreten seyn. Der Landmann habe vor Schrecken laut aufgeschrien und darauf sey das benachbarte Volk herbeigeströmt, um das Wunder zu sehen. Die Lucumonen der zwölf Völker hätten nun den Tages die Lehre von der Opferweissagung, der Blitzbeobachtung und von andern Theilen des Götterdienstes singen hören und sie aufgeschrieben, worauf der wunderbare Knabe sogleich gestorben. Davon bewahrten nun die etruskischen Priester die Bücher des Tages, in welchen die Grundregeln des etruskischen Götterdienstes enthalten waren.

Außerdem gab es noch eine Göttin Ancaria, eine Voltumnia, eine Larinia, Thalna, Thana, Tuthurna, Camasene, die Schwester des Janus, die Tuthurna, seine Gemahlin Carna, einen Muthur, Ethis u. s. w., deren Bedeutung aber zweifelhaft ist.

Der Götterdienst der Etrusker war fest geregelt und wurde mit einer großen Strenge ausgeübt. Nichts war schwankend, Nichts einer Veränderung unterworfen. Ihr ganzer Ceremoniendienst war schriftlich theils in den Büchern des Tages, theils in den acheruntischen, theils in den Fulgural- und Haruspicienbüchern, dann in den Prodigien und Orakelsammlungen und in den Ostentarien niedergeschrieben. Ihr Auguralwesen, welches aus Aegypten oder aus Persien herstammte, hatte eine

sehr ausgedehnte Theorie; nicht weniger ihr Fulguraleswesen (39). Sie unterschieden sogar die Blitze in öffentliche und private. Der etruskische Kultus war so eigenthümlich und fest begründet, daß er, nachdem die Etrusker längst dem römischen Reiche einverleibt waren, noch immer fortbestand und erst mit dem römischen zugleich von dem Christenthume verdrängt wurde.

---



## VII. Die Mythologie der übrigen italischen Völker.

---

Ist uns schon die Mythologie der Etrusker nur höchst unvollständig bekannt, da wir sie nur allein durch die von den Römern aufbewahrten einzelnen und oft sehr schwankenden Nachrichten kennen, so ist dieses noch weit mehr mit den Religionsystemen der übrigen italischen Völker der Fall, da sie bei weitem nicht so ausgebildet waren, als die etruskische, und daher auch früher untergingen.

1) Die Umbrier hatten mit den Etruskern gleiche Götter und gleichen Kultus, doch eigenthümlich die Gottheit Kupinie, deren Bedeutung aber nicht bekannt ist und dann einen Juvii oder Ukeruniamen, die mit dem Pluto gleichbedeutend gewesen seyn soll.

2) Die Sabiner hatten einen mehr eigenthümlichen Kultus, der zum Theil noch sehr roh und mit blutigen Opfern verbunden war; doch scheinen sie später sehr Vieles von den Etruskern angenommen zu haben. Eigenthümlich waren ihnen als höhere Gottheiten der Sabus oder Sabinus, zugleich ihr Stammvater, dann der Sancus Semo, mit dem Hercules gleichbedeutend; der Soranus, auch Februus, Gott des Todes; die Göttin Bacuna, die bei ihnen eine Mutter der Minerva war. Untergottheiten waren die Cloacina, die Panis (Ceres), Mammers (Mars), Quirinus, der Kriegsgott und seine Gemahlin Neriene. Vor allen ausgezeichnet war aber bei ihnen die Göttin Feronia, die sie mit den Etruskern und Lateinern gemeinschaftlich hatten. Diese besaß einen sehr reichen Tempel in dem Gebiete von Capena, einen andern bei Tribula Mutuesca, einen dritten bei Terracina. Sie war eine Erdgöttin, eine Göttin der Fruchtbarkeit, des Reichthums,

vielleicht auch des Handels und der Freiheit. Ihr wurden Blumen und die Erstlinge von den Früchten geopfert und ihre Beinamen waren die Blumentragende und Glanzliebende. In dem Tempel bei Terracina, an welchem zugleich ein Hain und eine Quelle ihr heilig war, erhielten die Sklaven den Hut der Freiheit, und es soll darin eine Bank gewesen seyn mit der Aufschrift: Wohlverdiente Sklaven sitzen, Freie stehen auf.

3) Die Lateiner. Ihr Religionsystem war größtentheils etruskisch. Ihre oberen Götter waren Saturnus, Neptunus mit seinen Frauen, Salatia und Venilia, Jupiter Unxur und Vejovis, Ferentina, der Gott Censur und die Göttin Ops (Hirtengöttin, später mit Rhea identisch). Untere Götter: Lubitina, Matuta, Paleus, Silvanus, Meditrina, Mutunus, Semones, Picus, Faunus, Fatua, denen noch, gleich den Sabinern und Etruskern, die Gottheiten einzelner Dörfer und Götter, die einzelnen Handlungen und einzelnen Ständen verstanden. Später wurde der lateinische Kultus völlig mit dem griechischen verschmolzen.

---

## VIII. E r l ä u t e r u n g e n .

---

### 1.

Bhawani hat noch viele andere Namen und wird in Bengalen unter dem Namen Duaga verehrt. Ursprünglich dachte man sich unter ihr die weibliche Kraft oder den weiblichen Theil von dem Charakter der Personifikation der dritten Wirkungsausßerung des höchsten Wesens. Man stellte Schiwen vor, wie er beide Geschlechter in sich vereinigt, um zu zeigen, daß er von keinem sey. Nachher trennte man die Gestalt, welche zugleich Mann und Weib war, und nun scheint Bhawani, die Göttin, den Mond, die Natur oder eine gewisse, beim Erzeugen und Hervorbringen wirksame Kraft darzustellen. Sie ist Luna, weil sie die Gemahlin des Schiwen oder der Sonne ist und mit diesem die irdischen Dinge hervorbringt. Sie ist die Natur, denn sie wird die Hervorbringerin und Zeugerin aller Dinge genannt. So wie dieses Werk der Erzeugung und Hervorbringung von Seiten der Sonne durch den Lingam oder das Geschlechtsglied des Schiwen symbolisch vorgestellt wird, so geschieht es von Seiten des Mondes durch ein Moni oder den Geschlechtstheil der Göttin Bhawani.

Indem aber diese Göttin eben so wie Schiwen, der zugleich Zerstörer und Wiederhersteller oder umgekehrt Erzeuger und Vernichter ist, zugleich Hervorbringerin und Vernichterin ist und also eben so schön, lieblich und freundlich, als schwarz und finster dargestellt wird, hat man sie nach diesen beiden Eigenschaften abermals in zwei Gestalten personifizirt und dem Schiwen also zwei Gemahlinnen gegeben. Von der ersten, der wohlthätigen, die man insbesondere auch Ganga nennet und als die Göttin des Wassers verehrt, sagt man, er führe sie als die ihm liebste beständig mit sich herum und halte sie

unter seinen Haarlocken verborgen. Die andere soll zu gewissen Zeiten, wie es scheint, alle Jahre der Götter sterben und wieder lebendig werden. So oft sie gestorben ist, nimmt Schiwen eines ihrer Gebeine und bindet es an seinen Hals, und weil sie nun schon einundzwanzigmal gestorben ist, so hat er sich eine Kette davon um den Hals gemacht.

Als Zerstörerin heißt sie die Thränenerregende, die Rächerin, die Schwarze, die Heilige oder Tugendgebietende und die Göttin vom Ganges her, weil sie über die Seelen derer Gericht hält, welche, nachdem sie in diesem Flusse abgewaschen und entschuldiget sind, das Leben verlassen haben. Unter dieser Gestalt wird sie in den meisten Tempeln verehrt. Man findet sie abgebildet mit weit geöffneten, furchtbaren Augen, einem Gesichte, schwarz wie Kohle und mit langen hervorstehenden Zähnen. Statt der Ohrringe trägt sie zwei Elefantenzähne, die Haare starren gleich den Schwanzfedern eines Pfaues in die Höhe und sind mit vielen Schlangen durchwunden. Zuweilen wird sie mit sechzehn, zuweilen mit acht Armen und Händen abgebildet. In diesen hält sie ein Schwert, einen Dreizaß, zwei Schüsseln, Blut darin aufzufangen und es daraus zu trinken, einen länglichen oder zurückgebogenen Spieß, ein scharfes eisernes Rad, ein großes Messer und eine Keule oder ein Ziakra. Endlich reitet sie auf einem höllischen Pferde, welches *Pischascha* genannt wird. Durch solche Attribute sucht man die rächende und strafende Göttin als Rächerin des Bösen und unerbittliche Richterinnen der Gottlosen allegorisch zu bezeichnen. In dieser Beziehung sagt man auch von ihr, sie sey aus dem feurigen Auge des Schiwen, das er mitten auf der Stirne hat, geboren worden. Als solche heißt sie insbesondere noch *Bhadrakali*, *Gaengadewi*, *Komari*, bei dem Volke aber *Uma*, *Mariatala*, *Durga* und *Pagodi*. Man hält sie für die Urheberin vieler Uebel und Krankheiten und glaubt, sie lasse sich mit keinen andern als blutigen Opfern genügen. In den alten Zeiten wurden ihr Menschen geopfert, jetzt nur Hähne und seltener Stiere.

Auf diese Idee, daß *Bhawani* die unablässig hervorbringende Natur bezeichnet, gründet sich eine Menge indischer Sagen und Erzählungen. So soll Schiwen sich tausend und

mehrere Jahre mit ihr begattet haben, oder sie wird im ersten Augenblick der Schöpfung als mit ihrem schon vor ihr dagewesenen Gemahl in einem Gespräch begriffen dargestellt. Dieses kann auf eine zweifache Art verstanden werden. Entweder redet Ischwarä oder der Gebieter seine Macht und Kraft an und erhält, indem er ihr Befehle erteilt, eine Folge leistende Antwort, oder er spricht als Schöpfer zur Natur, als der Hervorbringerin der Dinge, worauf ihm diese ein nachgebendes Om, d. i. also sey es, geschehe es, erwiedert.

Der Bhawani zu Ehren werden in Nepal, Bengalen und auf den Küsten Koromandel und Malabar zahlreiche Feste begangen, mit den größten Feierlichkeiten das, welches Nebal genannt wird. Im Monat Purmina, unserm März, allemal am ersten Montage nach dem Aequinoctium, veranstalten die Brahmanen dem Monde zu Ehren ein großes Opfer, welches sie Somayaga, d. i. das Mondopfer, zu nennen pflegen. Bei dieser Gelegenheit zerquetschen sie gewisse aromatische Kräuter und bereiten aus dem Saft derselben eine besondere Art von Getränke, welches sie unter Herabgung einer Menge geheimnißvoller Gebetsformeln zu sich nehmen. Der Zulauf des Volks ist bei dieser Gelegenheit außerordentlich groß. Die Andächtigen bringen eine Menge Hähne herbei und übergeben sie den Brahmanen, welche sie vor dem Tempel der Bhagawadi schlachten und mit dem Blute derselben die Erde besprennen.

An dem Feste Egaschi oder Egadaschi müssen alle Weibspersonen, welche kurz vorher entbunden worden sind oder deren Entbindung herannahet, ingleichen alle Unfruchtbaren, ferner alle von den Blattern Genesenden und endlich alle Ackerleute und Fischer dieser Göttin zu Ehren ein strenges Fasten beobachten. Alle sind fest überzeugt, daß der Mond den Gebärerinnen beistehe, das Blatternfieber vertreibe, den Wachsthum der Feldfrüchte befördere und den Fischfang segne. Sie begeben sich daher ganz früh in das Meer, einen Fluß oder Weiher, verrichten daselbst ihre gewöhnlichen Abwaschungen und lassen sich dann von den Brahmanen einen halben Mond oder ein anderes heiliges Zeichen, das eine symbolische Beziehung auf den Mond hat, an die Stirne malen. Hier-

auf eilen sie nach dem Tempel der Bhagawadi, bringen ihr Kokosnüsse, Reis, Milch, Butter, Pfeffer, Blumen und andere Vegetabilien zum Opfer dar, indem sie Alles vor der Thür des Tempels niederlegen, und beten die Göttin mit aufgehobenen Händen an. An diesem Tage dürfen sie vor Sonnenuntergang nicht die geringste Nahrung zu sich nehmen, und selbst alsdann nur abgessenen Reis, Obst, Zugemüse und Wasser. Milch, Fische und Betel sind aufs strengste verboten. — Ein anderes sehr merkwürdiges blutiges Opfer, welches dieser Göttin, aber nach keiner Vorschrift der Brahmanen, gebracht zu werden pflegt, heißt Tukam.

2.

Bhagawadi ist nicht zu verwechseln mit dem Urvater gleiches Namens, der ein Schwiegervater des Wischnu war. Hier ist Bhagawadi als schaffende Natur und nach der wörtlichen Bedeutung die Heilige, Glückliche. Sie steht höher als die indische Götterdreiheit und ist hier als der ursprünglichste und reinste Ausfluß des höchsten Gottes zu betrachten.

3.

Die Verehrung des Brahma wurde bald verdrängt, vielleicht weil die schaffende Kraft in der bloßen äußeren Anschauung der Natur weniger sichtbar wird als Erhaltung und Zerstörung. Die Anhänger des Wischnu dagegen, wie die des Schiven, verehren in jedem derselben den höchsten Gott und den Umfang der drei großen Kräfte der Natur, da sie bemerkten, daß die Fortpflanzung aller Naturwesen durch eine Vereinigung aller drei Kräfte entsteht, indem sie eben dadurch, daß sie einander in ihrer Wirksamkeit begegnen und sich einander aufzuheben scheinen, die Erhaltung und Verjüngung der Natur befördern. Oft wird die Erhaltung durch die Zerstörung bewirkt und neues Leben geht aus ihr hervor. Jede Sekte legt dem Gott, den sie als den ersten verehrt, die höchsten Eigenschaften der Natur bei und raubt sie den andern. Es thut daher nichts, wenn über das Wesen der Gottheit und den Ursprung der Welt bald Brahma, bald Wischnu oder Schiven als der höchste ewige Gott genannt oder redend eingeführt wird. Ueberall, unter allen Gestalten,

Reichen und Worten ist die Rede von dem ewigen, unendlichen durch sich selbst bestehenden Wesen, und der Menschen arme Sprache hat vielleicht nirgends von dem Höchsten, was ihre Erdenträume ahnen, in schönerer Wahrheit und Herrlichkeit gesprochen, als in jenen reizenden Gegenden, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Wiege des Menschengeschlechts und die erste Werkstatt Gottes auf unserm Erdball waren.

4.

Sakty oder Shakty, bedeutend die wirkende Kraft, war eine Tochter des Daksha, eines der zehn Urväter oder Herren der geschaffenen Welt. Die Mythe von ihr greift tief in die Mythe des Schiwen, daher verdient sie hier eine Stelle.

Einst wollten die großen Urväter und Herren der erschaffenen Wesen das Opfer Yagam, das Veröhnungsoffer, verrichten. Alle Götter und die berühmtesten Menschen wurden dazu eingeladen. Als Daksha in den Saal trat, dem Brahma seine Ehrfurcht zu bezeugen, standen Alle vor ihm auf, nur Schiwen nicht, der Gemahl seiner Tochter Sakty. Daksha, darüber erzürnt, äußerte einige beleidigende Worte gegen ihn; Schiwen aber antwortete ihm nicht. Dagegen erhob sich Mandigessuren, sein Günstling, und verfluchte den Daksha, so ihn anredend: „Dich, der dem Gott Schiwen unehrerbietig begegnet, treffe bald Unglück; dein Kopf werde abgehauen und ein Ziegenkopf an dessen Stelle gesetzt! Brahmen, die Schiwen verachten, versinken in Unwissenheit; ihre ganze Wissenschaft sey Betteln; zügellose Begierden mögen sich ihrer bemächtigen und eine beständige Wanderung durch die niedrigsten Geschöpfe sey ihr Loos!“

Der Urvater Pragu oder Bhriгу stand dem Daksha bei. Aufgebracht über den Fluch des Mandigessuren, wünschte er die Anbeter des Schiwen. Sein Fluch war, daß sie gottlos, Freigeister, Verächter des Dienstes und der Gesehe und also von der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft ausgeschlossen werden, daß sie mit den unreinsten Dingen beladen seyen, ja sich selbst damit schmücken möchten. Diese wechselseitigen Flüche würden sie alle gänzlich vernichtet haben, wenn

sie nicht durch die besondere Gnade des Wischnu erhalten worden wären. Aus diesem Gezänke aber erzeugte sich ein fortdauernder Haß zwischen dem Schwiegervater und dem Schwiegersohn.

Einige Zeit darauf ließ Dakscha alle Götter, Altväter und seine Töchter zu einem andern großen Opfer einladen, ausgenommen Schiwen und Sakti. Diese, als sie Nachricht davon erhielt, äußerte gegen ihren Gemahl, sie sey entschlossen, auch hinzugehen, und glaube es um so eher thun zu können, da die Pflichtenlehre den Kindern und Schülern erlaube, ja rathe, ihre Eltern und Lehrer auch uneingeladen zu besuchen. Schiwen lächelte und warnte sie vor den unangenehmen Folgen, die daraus entstehen würden; doch blieb sein guter Rath unbeachtet und die Neugierde siegte.

Als Sakti mit ihrem Gefolge zu Dakscha kam, wurde sie so verächtlich empfangen, daß sie die ihrem Gemahl schuldicke Achtung vergaß und im Zorn ausrief: „Böser und unnatürlicher Vater, der Name deiner Tochter und dieser aus deinem Blute gezeugte Leib machen mich unwürdig, die Gemahlin des Schiwen zu seyn; ich lege sie mit Freuden ab, um einen andern Leib und einen andern Namen zu wählen, der meines Gemahls würdig sey.“ Und plötzlich verzehrte das Feuer ihrer Wuth ihren Körper zu Asche und sie wurde die Tochter des Bawanyschmawan unter dem Namen Barwady.

Schiwen, von diesem Unglück benachrichtiget, riß sich ein Haar aus und warf es auf die Erde. Sogleich entstand Belapotren mit tausend bewaffneten Händen. Befehligt, die Unternehmung des Dakscha zu vernichten, begab er sich in Gesellschaft des Mandigessuren und vieler Genien und Dämonen in den Saal des Opfers, schlug die Götter und Altväter, hieb dem Dakscha den Kopf ab und verbrannte alle Materialien zum Opfer. Die also gemißhandelten Götter beklagten sich bei Brahma, allein er verwies ihnen ihre Gegenwart bei einem zur Verachtung des Schiwen angestellten Opfer, der doch von Rechtswegen der Herr und Belohner sey, und machte ihnen fühlbar, daß, da sie bei diesem in Abwesenheit dieses Gottes vorgenommenen Opfer nicht hätten zugegen



seyn sollen, sie ihn nun durch Unterwürfigkeit besänftigen müßten.

Hierauf gingen Brahma und alle Götter zu Schiwen, und indem sie ihm die tiefsten Ehrenbezeugungen bewiesen, bat Brahma ihn demüthig, dem Dakscha sein Verbrechen zu verzeihen, damit er sein Opfer vollenden könne. Schiwen ließ sich bewegen und begab sich in Begleitung aller Götter in den Opfersaal. Die Verwundeten wurden geheilt, die Verstümmelten erhielten ihre Glieder wieder, Dakscha aber lebte von den Todten auf, doch setzte er einen Ziegenkopf an die Stelle des seinigen, denn dieser war mit verbrannt. Sogleich betete er den Schiwen an, erwies ihm alle möglichen Ehrenbezeugungen und dankte ihm für seinen Edelmuth. Hierauf erschien Wischnu selbst und erklärte Allen, daß zwischen ihm, Brahma und Schiwen kein Unterschied sey; er sey Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu und Zerstörer unter dem Namen Schiwen.

5.

Ganges, Ganga oder Gaenga heißt eigentlich jeder heilige Fluß in Indien, und es werden deren sieben oder zehn angenommen, besonders aber wird doch der bei den Abendländern unter diesem Namen bekannte Fluß damit gemeint, welcher aber zugleich von den Indiern als die göttliche Gaenga, Göttin des Wassers und liebste Gemahlin des Schiwen, verehrt wird, und ist mit der Göttin Bhawani oder Parwadi gleichbedeutend. Die große Wichtigkeit, die die Indier auf die Verehrung des Ganges legen, möge hier die ausführliche Mittheilung der Mythen davon rechtfertigen.

Von dem Ursprunge der heiligen Flüsse überhaupt findet man folgende Mythe. Die Göttin Parwadi bedeckte einst mit ihren Händen die Augen des Schiwen und sogleich war die ganze Natur in Finsternisse verhüllt, denn die lichtstrahlenden Körper verloren allen ihren Glanz, weil sie ihn nur von den Augen des Schiwen erhalten. Obgleich diese Verfinsternung nur einen Augenblick dauerte, so machte dieser Augenblick doch für alle erschaffene Wesen einige Weltalter aus. Schiwen, um die allgemeine Finsterniß zu zerstreuen, setzte ein

neues und drittes Auge mitten auf seine Stirne und sogleich erhielten Sonne und Mond ihren vorigen Glanz wieder. Auch Parwadi, als sie die Zerrüttung sah, welche sie angerichtet hatte, zog schnell ihre Hände wieder zurück, aber sie waren von einem Schweiß oder himmlischen Thau benetzt. Als sie denselben davon abschütteln wollte, entsprang aus jedem Finger ein Ganga oder heiliger Fluß, größer als das Meer selbst. Diese zehn Flüsse vergrößerten sich, je weiter sie fortströmten, dergestalt, daß sie die Welt mit einer allgemeinen Ueberschwemmung bedrohten. In dieser dringenden Noth warfen sich Wischnu, Brahma und die Deweta's zu den Füßen des Schiwen und sagten: „Herr! wir wissen nicht, welche Wasserströme sich über den Erdball ergießen, denn sie kommen nicht aus dem Meer. Wenn du uns nicht dagegen beschüttest, wird das ganze Weltall unter Wasser gesetzt werden.“ Schiwen berichtete den Göttern, wie diese Ströme entstanden wären, befahl diesen hierauf, auf eine kleine Masse Wassers zusammengedrängt, vor ihm zu erscheinen, nahm sie dann und versetzte sie auf sein Haupt. Jetzt baten Wischnu, Brahma und Dewandren den Schiwen, jedem von ihnen ein Theil von diesen, dadurch, daß sie aus der einen Hälfte seiner selbst entsprungen und auf sein Haupt versetzt gewesen wären, nun heilig gewordenen Gewässern zu geben. Da gab Schiwen jedem etwas Wasser in die Hand und sagte zu ihnen: „Jeder von euch bringe dieses Wasser in sein Land und es wird dort ein großer Fluß daraus entstehen.“ Der Ganges entstand aus dem Theil, welchen Brahma erhalten hatte.

Nach einer andern Mythe entstand der Ganges, als Wischnu unter der Gestalt des Wamen, um von dem Geschenke, welches der mächtige Riese Bely, dessen Gewalt er ein Ende machte, ihm versprochen hatte, in Besitz zu nehmen, einen seiner Füße auf die Unterwelt setzte, denn er trat bis in den Abgrund und so weit, daß die Schale des Weltei's einen Riß bekam. Da drang von dem Wasser, in welchem dieses Ei herumtreibt und welches die Gottheit selbst ist, durch den Riß in die Welt. Einen Theil davon faßte Brahma auf und wusch dem Wischnu die Füße damit, der Rest aber lief als ein Strom nach Suerga, dem Wohnsitz und Paradies

des Dewandren, wovon der Ganges noch jetzt Suerga nadi, d. i. der himmlische Fluß, genannt wird. Von da zogen ihn in der Folge die Gebete und Büssungen des Bagiraden auf die Erde hernieder, denn Schiwen erlaubte auf sein heißes Bitten der Göttin Ganga, dem Gleise seines Wagens zu folgen, damit durch die Kraft ihrer Wellen die Asche seiner Voreltern wieder lebendig würde. Seitdem floß der Ganges auf die Erde in der Richtung, welche Bagiradens Wagen genommen hatte, und erhielt die Namen Sannunadi, Bagiradi und Wischnubadi, auch Ganga Jahnavi, d. i. Ganga, die Tochter des Jahnu.

Noch Andere erzählen: Ganga sey, als vor Zeiten Wischnu einmal den Brahma mit Opfern verehrte und Wasser auf seine Füße goß, als eine große Wasserfluth herunter auf die Erde gestürzt. Die Göttin der Erde, welche dieses Wasser nicht ertragen konnte und dadurch sehr beängstiget war, ging zu Schiwen und betete ihn an. Schiwen tröstete sie, daß sie sich nicht fürchten, noch ängstigen sollte, faßte darauf die Ganga zusammen und legte sie auf sein Haupt in die Haarlocken desselben. Daher sagt man, Schiwen habe sie zum Weibe genommen, und seitdem ist sie als ein großer Fluß in Bengalen entstanden und hat sich in tausend Avern ausgebreitet, welches ihre tausend Gesichter sind, und insofern heißt es von ihr, sie sey auf der Welt in tausend Gesichter zerfloßen. Sie hat acht Jungfrauen zu ihren Gespielinnen, welche die Flüsse Jamuna, Sindhu oder Tschindu, Kaweri, Koduwiri, Saraswadi, Nirumadei, Manneri und Kannigei sind, und wird überhaupt als die Göttin aller Flüsse und der Wasserreinigung verehrt, und zwar dadurch, daß man mit großer Ehrerbietung in die Flüsse steigt und sich darin unter festgesetzten Ceremonien reiniget.

Sie wird auf dem Wasser wandelnd abgebildet, außerdem wird sie aber auch als halb Weib und halb Fisch auf dem Wasser schwimmend und mit gefalteten Händen vorgestellt. Auf dem Haupte trägt sie eine Krone, auf der Stirn das Zeichen der heiligen Asche, in den Ohren, am Halse, auf der Brust, an Armen und Händen und um den Leib allerlei

Schmuck. Von der Achsel hängen Blumen herunter. Ihr Bildniß ist nicht in Tempeln aufgestellt, auch werden ihr keine Opfer gebracht. Ihr zu Ehren pflegen sich die Indier in Flüssen und Teichen unter mancherlei Gebeten zu baden, und dabei loben und preisen sie zugleich den Schiwen. Denn sie ist die Göttin des süßen Wassers der Flüsse, und alle Flüsse, in welchen man sich durch Abwaschen entschuldigen kann, werden überhaupt Ganga genannt. Alle Festtage der Ganga werden daher durch Wasserabwaschungen begangen. Der Montag, Mittwoch und Sonnabend sind ihr heilig und außerdem noch mehrere andere Tage im Jahre, ja sogar ganze Monate. Ueberdem hat auch noch jeder heilige Fluß seine besonderen Reinigungstage, wozu oft aus weiten Gegenden Wallfahrten angestellt werden.

Am Tage des Vollmonds im April ist es die strengste Pflicht, sich im Ganges zu waschen und zu reinigen und Almosen zu spenden. Der zehnte Tag des Neumonds im Mai wird als der Geburtstag dieser Göttin gefeiert. Der Tag des Vollmonds in demselben Monat ist der Tag des allgemeinen Waschens im Ganges. Eben dazu ist auch der Tag des Vollmonds im Juni und der zwölfte des Neumonds im Juli bestimmt. Das größte Fest der Ganga heißt Durgotsava. Es fällt auf den zehnten Tag des Neumonds im September und ist vorzüglich dadurch merkwürdig, daß beim Schlusse desselben ihr Bildniß in den Ganges geworfen und von ihr gesagt wird, sie sey zu ihrem Gemahl Schiwen zurückgekehrt. Dasselbe geschieht auch am letzten Tage des dreitägigen Festes, welches ihr zu Ehren im zwölften Monat, d. i. unserm März, vom siebenten Tage des Neumonds an gefeiert wird.

Dem Flusse Ganges bezeugen die Indier auch noch außerdem die größte Verehrung, weil sie glauben, er entspringe unmittelbar aus den Füßen des Brahma und habe vermöge seines heiligen Ursprungs große Wunderkräfte. Wer an seinem Gestade stirbt und vor dem Tode noch von seinem heiligen Wasser trinkt, braucht nicht wieder in die Welt zurückzukommen, um ein neues Leben anzufangen. Sobald daher ein Kranker von den Aerzten aufgegeben ist, eilen die Verwandten, ihn an das Ufer des Ganges zu bringen, um ihm von seinem hei-



ligen Wasser einzulösen oder ihn in dasselbe zu tauchen. Die, welche zu weit von ihm entfernt wohnen, um hingebacht werden zu können, verwahren beständig etwas von diesem kostbaren Wasser als ein großes Heiligthum in Kupfernen Gefäßen auf, damit es ihnen in der Todesstunde gegeben werden kann. Auch hebt man von den Todten, wenn sie verbrannt sind, die übriggebliebenen Knochen und die Asche sorgfältig auf, bis sich eine bequeme Gelegenheit findet, sie in den Ganges werfen zu lassen. Daher wird das Wasser des Ganges wegen seiner großen Heiligkeit durch ganz Indien in Gefäßen geführt und verkauft. Zum Trost derjenigen aber, welche sich den Besitz desselben nicht verschaffen können, nimmt man an, daß auch anderes Wasser die Kraft habe, sie von Sünden zu reinigen, wenn sie nur dabei an den Fluß Ganges denken und die Worte ausrufen: „Der Ganges wasche mich!“

## 6.

Buddha, die neunte große Verkörperung des Wischnu, war nach Einigen ein Sohn der Maja, nach Andern hat er weder Vater noch Mutter. In der Regel ist er unsichtbar. Diejenigen aber, denen er erscheint, erblicken ihn mit vier Armen. Seine Beschäftigung besteht unausgesetzt darin, daß er Tag und Nacht mit zur Erde gesenkten Blicken den höchsten Gott anbetet. Wenn er also 26,430 Jahre wird gefessen haben, ohne irgend ein Wunder gethan oder sich um weltliche Dinge bekümmert zu haben, so wird seine Zeit und mit ihr zugleich das vierte und letzte Weltalter, in welchem wir jetzt leben, zu Ende gehen.

Die Brahmanen sprechen von den Anhängern des Buddha, der als Reformator ihrer alten, den Veda's gemäßen Lehre auftrat, gewöhnlich mit dem Groll eines intoleranten Geistes, und doch betrachten die strengsten unter ihnen den Buddha selbst als eine Menschwerdung des Wischnu. Man glaubt diesen Widerspruch dadurch gelöst zu haben, daß man annimmt, ein anderer Buddha, vielleicht einer seiner Nachfolger in einem späteren Zeitalter, habe unter diesem Namen und Charakter den Versuch gemacht, das ganze System der Brahmanen über den Haufen zu werfen und sey die

Ursache jener Verfolgung geworden, durch welche die Anhänger des Buddha aus Indien und in entfernte Gegenden getrieben wurden. Der Reformator des Brahmanischen Religionsystems soll eine Person mit dem Fo der Chinesen, dem Gaudma der Birmanen und mit dem Sammonakhodom der Siamesen gewesen seyn; der Buddha aber, welcher als eine Verkörperung des Wischnu in Indien verehrt wird, heißt eigentlich Saka.

7.

Das Zeitalter des frühen Beherrschers von Iran, des großen Dsjemschid, war dem trefflichen Reformator Zoroaster das goldene Zeitalter seiner Nation. Dsjemschid war der Stifter der bürgerlichen Verfassung dieses Staats, durch Einführung des Ackerbaues und die Erfindung und Anordnung der Kasteneintheilung oder der Eintheilung der vier bürgerlichen Stände. Durch Wiederbelebung dieser in Verfall gerathenen guten und wohlthätigen Einrichtungen ein ähnliches glückliches Zeitalter herbeizuführen, war der Zweck der Gesetzgebung Zoroasters. Er gründete sie auf eine Religion, deren zahlreiche Gebräuche sich auf gewisse Lehren oder Dogmen bezogen, die mit seinen politischen Ideen aufs innigste verwebt waren. Die Lehren von einem guten und bösen Principe, einem Reiche des Lichts und der Finsterniß wurden die Grundsteine seiner Gesetze, der Eintheilung in die vier Stände der Priester, der Krieger, der Ackerleute und der Gewerbtreibenden jeder Art, die nothwendige Haltbarkeit und Festigkeit wieder zu geben, und insbesondere die physische Kultur des Landes durch Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerei zu befördern. Wie Dsjemschid, der Vater der Völker, suchte er bei jeder Gelegenheit den Stand der Ackerleute zu erheben, denn sie sind es, die den Segen aus der Erde ziehen und deren Hand den goldenen Dolch des Sohnes Wivenghams führt, um, wie er, die Schätze des Ueberflusses aus dem gespaltenen Boden zu fördern. Und so wurde der Vater der Völker, der glänzendste der Sterblichen, welchen die Sonne sah, auch noch lange nach seinem Tode eine Quelle wohlthätigen und beglückenden Lichts für sein Vaterland, indem sein erhabenes

Beispiel den neuen Gesetzgeber aufmunterte und befehle, die schönen Tage des goldenen Zeitalters, die weisen und trefflichen Gesetze des StifTERS desselben wieder zu erwecken.

Dsjemschids Vater soll Anugihan, ein Bruder des Tahamurath, des dritten Königes aus dem Stamme der Pischdadier, gewesen seyn. Als er den Thron seines Oheims bestieg, konnte man sagen, die Sonne habe sich in einem weit reineren Glanze über den Horizont von Persien erhoben, so sehr zierte und verschönerte er es mit seinen Tugenden. Er war wegen seiner Weisheit besonders berühmt und theilte seine Unterthanen in drei Klassen. Die erste bestand aus den Kriegern, die zweite begriff die Ackerleute, und die dritte machten die Künstler und Gewerbetreibenden aus. Er ließ öffentliche Kornhäuser erbauen und Korn darin aufbewahren, damit nie Mangel und Hungersnoth eintreten konnte. Als er wahrnahm, daß der Wein einer seiner Gemahlinnen die Gesundheit wiedergab, so machte er davon öffentlichen Gebrauch. Unter ihm soll auch die Perlenfischerei, die Bereitung des Kalkes und Gypses, der Bäder der Zelte und Zeltbetten erfunden worden seyn. Er betrachtete die Werke der Natur mit der größten Aufmerksamkeit und lernte von den Bienen Wachen vor sein Thor, an seinem Zimmer und um seine Person und endlich einen glanzvollen Thron und einen Gerichtshof aufstellen. Er soll nicht nur die Menschen nach Ständen und Beschäftigungen abgetheilt, sondern sie auch durch Verschiedenheit in der Kleidung und im Kopfschmuck von einander unterschieden haben. Auch schreibt man ihm die Erfindung der Fingerringe zu, die zum Versiegeln der Briefe und anderer Aufsätze gebraucht wurden.

Dsjemschid legte den Grund zu den Städten Thus in Khorassan und Hamadan im persischen Irak. Er ließ die steinerne Brücke über den Tigris bauen, deren Bauart ein Wunder genannt zu werden verdiente. Das herrlichste Denkmal seiner Regierung aber war nach der einmüthigen Sage der Perser die Stadt Estekhar, zu welcher bereits Tahamurath den Grund gelegt hatte. Diese Stadt wurde von den Griechen Persopolis genannt, von der noch jetzt unter dem Namen Schilmenar oder Tschilminar, d. h. die vierzig Säulen, prächtige Ruinen vorhanden sind. Er

gab ihr einen großen Umfang, eine Länge von zwölf und eine Breite von zehn Parasangen, weil er nicht allein eine große Anzahl Paläste und Lusthäuser, sondern auch mehrere große Gärten und viele Aecker in den Bezirk derselben aufnahm.

Als der Grund zu dieser Stadt gegraben wurde, fand man ein treffliches Gefäß von Türkis, welches so groß war, daß es vier Pfund oder zwei Maß Flüssiges halten konnte. Man nannte es seiner Kostbarkeit wegen vorzugsweise Dsjamschid, das Gefäß der Sonne, und Viele glauben, Dsjemschid, der König, habe seinen Namen davon bekommen. Die persischen Dichter reden oft von diesem Gefäß oder dem Becher Dsjam und allegorisiren dasselbe auf tausend verschiedene Arten. Sie machen es in den Händen des Königs zu einem Becher der Weisheit, zu einem Spiegel der Welt, in dessen Glanz er die Natur, alle verborgenen und auch die zukünftigen Dinge gesehen habe. Späterhin gaben sie den Namen desselben sogar der Himmelskugel, ja jedem Buch, das die Welt wie in einem Spiegel darstellen sollte.

Nachdem diese große Stadt fertig war, hielt Dsjemschid seinen Einzug, um in ihr den Sitz seines Reiches zu errichten. Da dies in demselben Augenblick geschehen war, wo die Sonne in das Zeichen des Widders trat, so wurde dieser Tag (Neuruz, d. i. der neue Tag), weil er der erste im Frühlinge ist, auf Dsjemschids Anordnung zu dem Anfange des persischen Jahres, welches ein reines Sonnenjahr ist, bestimmt. Das alte persische Jahr hieß deswegen Dsjemschids Jahr und hat bis auf die Zeiten Mezdegerds gedauert.

Dsjemschid unterwarf seiner Herrschaft und vereinigte mit seinem Reiche sieben große Provinzen des oberen Asiens und regierte sie im vollen Frieden siebenhundert Jahre lang. Aber so wie die Größe und Herrlichkeit die Eitelkeit der Menschen überhaupt aufregt, so war dies auch bei Dsjemschid der Fall. Man erzählt nämlich von ihm, er habe sich zuletzt am Ziele des Glücks eingebildet, seine Herrschaft könne kein Ende nehmen, er sey unsterblich und müsse göttlich verehrt werden. Darum sandte er mehrere Bildsäulen, die er aus verschiedenen Stoffen hatte anfertigen lassen, in die Bezirke seines Reichs und gebot seinen Unterthanen, sie unter seinem



Namen zu verehren. Diesen Uebermuth rächte aber der gewaltige, über Alles erhabene Gott. Er erweckte ihm in seinem eigenen Geschlechte einen furchtbaren Feind, den Schedad, Sohn des Königs Ad von Arabien. Dieser ließ ein mächtiges Heer, von Zohak angeführt, gegen ihn ausziehen. Dsjemschid wurde unerwartet überfallen und sein Heer völlig geschlagen. Nun stand sein Land dem Eroberer offen, Dsjemschid aber ergriff die Flucht. Da faßte er den Entschluß, die ganze bewohnte Erde zu durchwandern, und brachte hundert Jahre auf dieser Reise zu. Nach Andern wurde er von Zohak gefangen genommen und in zwei Theile zerschnitten. Nach seinem Tode rettete seine Gemahlin, die Königin Feramak, seinen Sohn Feridun aus den Händen des Zohak und hielt ihn mehrere Jahre lang verborgen, bis er erwachsen war und Kraft und Muth genug besaß, um Persien von der Gewalt des Zwingherrn zu befreien, und dies gelang denn endlich auch unter Mitwirkung des Gao.

8.

Der reine, heilige, schnell bewegliche Honover, dieses große Wort, von Gott geschaffen, das Wort des Lebens und der Schnelligkeit, war, ehe der Himmel, das Wasser und die Erde waren, ehe noch Bäume sproßten und das Feuer, Drmuzds Sohn, geboren ward, ehe reine Menschen und Dews und Söhne der Dews ins Leben traten, ehe die Welt noch, ihre Erzeugnisse und alle rein geschaffenen Drmuzdkeime. Durch dieses himmlische Wort Drmuzds ward Alles geschaffen und in das Daseyn gerufen. Es wird reine Begierde, reine Sehnsucht, reines Verlangen und reiner Ausfluß aus dem Urquell alles Lebens genannt und ist die schaffende Kraft alles Seyenden. Es ist die Seele Drmuzds, hat aber auch einen Feruer und ist zum Tzed personifizirt.

9.

Feruers oder Fervers sind nach der Religionslehre der Parsen die ersten Abdrücke der Wesen durch den Gedanken des Schöpfers, gleichsam der vollkommenste Abdruck des Gedankens Gottes. Jeder Mensch nicht nur, sondern auch jedes höhere Wesen hat sein Urbild, den reinsten

Ausfluß des Gedankens von Ormuzd, durch den er die Reihe der Wesen hervorbrachte.

Im Anfange schuf Ormuzd zur Bekämpfung Ahrimans die Ferwers aller Wesen, die rein, gut, stark und edel waren. Jeder Gedanke des schaffenden Ormuzd war ein Ferwer, war Geist und reinstes Bild des künftigen Wesens, ganz Licht und Geist, denn Ormuzd dachte im Wort, und jeder Gedanke im allschaffenden Wort ist Geist, der das Geschöpf belebt, wozu er gedacht ist. Und so gingen aus Ormuzd's allschaffendem Geiste die Ferwers aller reinen Wesen in zahllosen Arten, Gestalten und Stufen, unsterblich, denn sie sind Ormuzd's Kinder; ganz Leben, denn der sie schuf, faßt alle Lebenskraft in sich; stets wirkend, denn in ihnen wohnt schaffende Feuer- und Lichtkraft. Durch sie webt und lebt Alles in der Natur, der Sterne zahlloses Heer, die Erde, der Mensch, das Thier und die Gewächse; Alles ist durch sie in Bewegung gesetzt, Alles Segen. Sie sind des Himmels Schutz und Wache wider Ahriman und der Seele Schutz, die sie gesund erhalten und bei der Auferstehung von allem Bösen reinigen. Mit der Schnelligkeit des Vogelflugs fahren sie vom Himmel und bringen Gebete von Ormuzd; in der Welt an Körper gebunden, mindern sie die Unreinigkeit durch Streit wider die Demw. Die Zahl und Stufen der Ferwers sind so groß und verschieden als die der Wesen. Selbst Ormuzd hat einen Ferwer, weil die in Herrlichkeit verschlungene Ewigkeit, Zeruane akherene, sich denkt im allmächtigen Worte, und dieser Abdruck des unergründbaren Wesens ist Ormuzd's Ferwer. Des Gesetzes Ferwer ist des Gesetzes Geist und Lebenskraft, das Lebendige und Belebende im Worte, wie Gott es sich denkt. Eines der schönsten Ideale in Ormuzd's Augen ist der Ferwer Zoroasters, denn er hat das Gesetz in Gang gebracht und Herrlichkeit ins Licht gestellt.

Die Ferwers sind die zu Wesen gestalteten Gedanken des Schöpfers, da er in Folge seiner Allmacht nie Möglichkeiten, sondern stets Wirklichkeiten denkt. Die Ferwers werden immer von den Seelen unterschieden, sind höher und eher als dieselben, haben zwar schon den Grund in sich, warum

sie künftig mit solchen und nicht anderen Geschöpfen vereinigt werden sollen, aber noch nicht die Gestalt des besonderen Geschöpfes.

Wie Ormuzd's Gedanke den Ferber Zoroasters schuf, so war er von allen Ferbers höherer Art, wie von allen Ferbers der Menschen verschieden; er war aber noch nicht Zoroaster, sondern enthielt nur, aber in wahrer lebendiger Existenz, das ganze Bild, was Zoroaster künftig werden sollte. Sobald Ormuzd die Ferbers dachte, lebten sie und konnten Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit Geschöpfen vereinigt wurden, dieselben zu beleben. Nach Zoroaster sind sie die reinsten Ausflüsse von Ormuzd's Schöpfergeiste, von gleicher Natur mit demselben, wahres und lebendiges Wort; darauf ist auch ihre Unsterblichkeit und ewige Fortdauer gegründet, denn kein Funke göttlichen Geistes kann sterben, denn er ist seiner Natur nach Leben und belebende Kraft. Zunächst wird Ferber nur von verständigen und lebendigen Geschöpfen gebraucht, die gewesen sind, oder sind, oder noch geboren werden sollen; es gibt aber auch Ferbers in Thieren, Bäumen, Blumen und Sternen, denn wo Leben, Regsamkeit, Bewegung und Wachsthum ist, da ist auch innere Kraft, Feuer, Lichtsamen, und eben dies bestimmt die Natur des Ferbers. Sind sie mit Wesen verbunden, so werden sie oft für das Wesen oder Geschöpf selbst genannt, weil sie das Reinste und der letzte Mittelpunkt jedes Geschöpfes sind; auch sind sie der Seele Schutz, und man muß für seinen Ferber besonders beten, daß Ormuzd ihn bewahren wolle, weil ohne ihn Seele und Leib unrein und irre geleitet werden.

Man ruft die Ferbers auch für die Todten an und zwar am vierten, zehnten und dreißigsten Tage nach dem Tode und am Ende des Jahres für das Heil ihrer seligen Seelen. Insbesondere ruft man in diesem Gebete für die Todten an: Zoroasters Ferber, die Ferbers seiner Verwandten und der Könige in Iran, dann alle Ferbers, die von Kaiomorts bis zu Sosisch, den vierten, zehnten und dreißigsten Tag nach dem Tode und am Ende des Jahres an vorgeschriebenen Tagen angerufen sind und seyn wer-

den; alle Ferbers, die sind und gewesen sind und seyn werden; die der Geborenen und Unzeitigen dieses und anderer Orte; die der Männer und Weiber, der Jünglinge und Jungfrauen; die Ferbers der Seinigen, die der Väter, Mütter, Vorfäter, der Kinder, Abkömmlinge, Diener und Nachbarn u. a.

10.

Hom, nach der Religionslehre der Parsen erstens ein Szed, Licht und Lebenskraft, oder auch ein großer Weiser und Lehrer in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts, dessen die alten Religionschriften sehr häufig, jedoch meistens ohne seine zweifache Bedeutung zu unterscheiden, erwähnen. Bald wird er vorgestellt als der ewig lebende Szed, dessen Farbe golden, und der ein Quell der Reinigkeit, des Verstandes und Lebens ist, und von ihm gesagt, er habe dem Taschter in Vertheilung des Gewässers beigestanden, dem Gewölk die Bahn bezeichnet und als ein erhabenes Oberhaupt, unterstützt von Behram, den Argen entrisfen. Dann heißt er wieder ein König und Oberhaupt der Provinzen, Städte und Dörfer, der die Verehrung des Feuers gelehrt, von Ormuzd zuerst den Evanguin und Sadere, Kleider, die mit dem Gesek vom Himmel kommen, erhalten und, mit dem Kostüm umgürtet, auf den Bergen das Wort verkündigt hat.

Als ein ewig lebender Szed und Genius hat Hom in verschiedenen Zeiten an verschiedenen Begebenheiten Antheil gehabt. Er hat Dsjemschid, Athvian, Sam und Poroschasp gegeben, was sie wünschten. Durch ihn wurde Afrasiab, Turaniens Schlange, in dreier Mauern Mitte gebunden, in der Mitte dieser Erde, nachdem er selbst mit Eisenketten sie gefesselt hatte, denn er hat Afrasiab in Ke Rhosro's Gewalt überliefert. Als Taschter und Satevis in den Sare Voorokesche eindrangen, da wurden Wolken, schwebend von Indiens Gebirgen her. Weit flogen sie in Heeres Zahl, vom Wind getrieben, über die Keschvars auf den Wegen, die ihnen der große Hom, zum Heil der Welt geschaffen, zeichnete. Als Taschter Regen kommen ließ, der allen Wachsthum giebt und daraus durch Win-

deskraft Wasser in die höheren Gegenden zog, fand er Schutz an Bahman und Hom Tzed, den der gesegnete Barso Tzed begleitete. Unterstützt von Behram, hat Hom den Argen vernichtet, Hom ist der große Urheber der Gesundheit, siehet mit Goldaugen auf Albordj herab, ist König über Albordj, segnet Wasser und Heerden, ist der Weg zu allem Guten, Vortrefflichen, Quell des Lebens und führt immer das Lebenswort (Honoer) im Munde. Er wohnt am Orte des Sieges, den hundert Säulen tragen, ist Albordj's König, ganz Glanz, Licht in sich selbst; sein Kleid stellt Heiligkeit dar.

Er ist der Schutzgeist der Wasser, der Fürst Albordj's, der größte reinste König mit Goldaugen auf Albordj's Höhe. Auf Huguer spricht er mit Barsom Segen über die mannichfaltigen Quellen, daß diese Quellen durch viele Ströme ausfließen; zur Ehre des reinen Drmuzd spricht er Segen über Zur, lobpreiset mit Schnelligkeit und Hoheit der Stimme. Djuti singt er mit hoher schneller Stimme Tzeschne, Djuti ruft er mit hoher Stimme zu Drmuzd; Djuti ruft er zu den Umschaspands. Wenn das reine Licht, der Güte Quell, auf dieser Erde hervorbricht, daß es sich ausbreite über alle Keschvars, an der Zahl sieben! Beim Beginn Havans hebt es Hom über den Teppich der Heiligkeit und des Heils, ihn, der vom Himmel gekommen, erhaben ist über Albordj. Er lobsingt der Größe Drmuzd's, lobsingt der Größe des Umschaspand, dem Drmuzd einen Glanzkörper gegeben hat, welcher die Sonne ist, ein müthiges Ross; er betet zu ihm und entzündet Gerüche zu seiner Ehre.

Zweitens: Hom ist ein dem Tzed Hom gewidmelter Baum, der über ihm die Schutzwache hält. In großer Zahl und Menge hat Drmuzd diese Bäume zur Gesundheit wachsen lassen und darunter einen weißen Hom. Er ist der Erste aller Pflanzen und Bäume, die vom Stier kommen. Der weiße gesund und fruchtbar machende Baum Hom wächst in Arduisurs Quelle, und wer von dem Wasser oder Saft desselben trinket, wird unsterblich. Man nennt ihn Gokeren. Das Gesetz, berichtet er, sey in den ersten Zeiten im

Zare Ferakhand, der Mündung des Berges Alborzi, gewachsen und werde bei der Todtenauferstehung die Seligen beleben. Ahriman, der besondere Feind dieses Hom, setzte eine Kröte in die Mündung des Zare, um ihn zu verderben. Zur Vertreibung der Kröte schuf Ormuzd zehn Fische, durch die Hom beständig umkreiset wird. Ein Fisch, Arez genannt, sitzt der Kröte auf dem Kopfe. Man unterscheidet den weißen und gelben Hom. Alle weiße Hom's sind dem Aschtad, dem Szed des Ueberflusses, heilig.

Ormuzd hat dem Ahriman, dem Lehrer des bösen Gesetzes, wohl zubereiteten Hom und Miezd im Ueberflusse dargeboten, aber dennoch will er nichts Gutes thun. Feridun brachte den weißen Hom und die andern guten Bäume, die Ormuzd hatte zur Gesundheit wachsen lassen, die Uebel des Leibes zu verjagen. Der reine Ormuzd gab ihn als Keim des Lebens und zahlreicher Heerden dem Sapetman Zoroaster.

Die Zweige und der Saft dieses heiligen Baumes Hom, dem die Parsen die Unsterblichmachung beilegen, werden von ihnen als Opfertagen gebraucht. Er ist ein dem Weinstocke ähnliches Staudengewächs, dicht mit Knospen bewachsen und mit Blättern, wie die vom Jasmin. Er wächst in Persien und soll nie faulen, auch nie Früchte tragen.

Die Desturs oder Gelehrten unter den Parsen in Indien pflegen nach Verlauf gewisser bestimmter Zeiträume zwei Parsen nach Kirman zu senden, um Zweige vom Hom zu holen. Nach dem Empfange waschen sie dieselben unter Aussprechung gewisser Gebetsformeln in dem Wasser Padiav oder gereinigtem Wasser und legen sie hierauf in ein dazu besonders gereinigtes Gefäß. Erst wenn man sie ein ganzes Jahr darin verwahrt hat, sind sie zum gottesdienstlichen Gebrauch tüchtig. Der Saft, welcher unter mancherlei Cerimonien von dem Dschuti aus diesen Zweigen gezogen und Lebenswasser oder Saft des Lebens genannt wird, heißt Perahom, welchen Namen auch die Aeste führen. Um sie zu reinigen und zuzubereiten, nimmt man sieben Horzweige. Unter einem Zweige oder Aste versteht man ein Stück von einem Knoten zum andern. Der Priester spricht: „Ich beklage

alle meine Sünden ic.“ und darauf: „Ueberfluß und Behescht“ dreimal nach einander, wäscht die Zweige von oben herunter und von unten hinauf, dann hebt er den Hom in die Höhe und sagt zweimal: „Das ist Ormuzd's Wille ic.“ und „Ich bringe Hom Szeschne und Neaesch ic.“ Darauf legt er zwei Homzweige zur linken Seite des Mahru, neben das Zur, einen in das für den Hom bestimmte Gefäß Hom pialeh und das Uebrige bereitet er zum Szeschne zu.

#### 10.

Amun war der wohlthätige Genius des Landes, der Nil, Osiris, Zeitgott des Jahres, Mouphtis, der Unendliche, Ewige, die Urquelle alles Seyns und Lebens, der Segen und Befeligung spendende höchste Gott, den zu nennen Keinem erlaubt war. Die Theber verehrten keinen sterblichen, sondern einen anfangs- und endlosen unsterblichen Gott. Seine Hieroglyphe war ein Kreis, in dessen Mitte die Schlange mit dem Sperberkopf oder ein Kreis mit einem Kreuz in der Mitte. Heilig waren ihm die kleine gehörnte Schlange, der Adler und der Widder.

#### 11.

Kneph war wohl ursprünglich mit Amun ein und dasselbe Wesen, und nur später in eine besondere Gottheit umgedeutet worden, die nur gewisse Eigenschaften des Amun besaß und insbesondere Urheber der Welt, wurde vermittelt des Eies, welches er aus seinem Munde hauchte und aus welchem der Phtha entstand. Allmählig wurde der Amun dem ägyptischen Kultus immer mehr entfremdet, und Kneph trat als oberster schaffender und vorherrschender Gott ganz in seine Stelle.

#### 12.

Phtha, war in Thebais eine Schöpfung des Kneph und ihm untergeordnet, in Memphis dagegen mit ihm von gleichem Range und oft gleichbedeutend, und sogar vermittelt des Welteies Schöpfer des Kneph. In letztem Verhältniß ist Phtha das Urfeuer und Kneph der Ausfluß des-

selben; das erstgeborene Licht und der Lebensgeist aller Dinge.

13.

Mendes und Neith waren Götter jüngern Ursprunges, daher sie vorzüglich zu Saïs in Unterägypten verehrt und namentlich zu den acht Göttern erster Klasse gezählt werden. Der erstere wurde auch für gleichbedeutend mit dem Himmelsgewölbe genommen; nach Griechenland übertragen war er Pan. Die Letztere wurde mit der Isis zu einer Gottheit verschmolzen, von den Griechen aber in die Athene umgewandelt. Der Neith wurde jährlich zur Zeit des Neumondes in Aegypten ein Lampenfest gefeiert.

14.

Siris und Isis, zwei Hauptgötter Aegyptens, gehören nicht dem alten Kultus in Theben an, sondern sind in Memphis entstanden, und ihre Mythen bezeichnen die Kolonisirung und Entwilderung von Mittelägypten, durch eine Priesterkolonie. Der ganze Sagenzyklus von Siris, Isis und den ihnen befreundeten und verfeindeten Göttern ist höchst wahrscheinlich nur die Allegorisirung eines wirklich stattgefundenen Kampfes zwischen den Anhängern zweier verschiedenen Religionsysteme und zwar zwischen dem phönikisch-arabischen und dem oberägyptischen. Die neu eingedrungene phönikisch-arabische Religion ist unter dem Typhon zu verstehen, und dessen Sieg über den Siris das Unterliegen der memphischen Kaste; doch diese wurde nicht durchaus verdrängt, sondern vereinigte sich mit der Siegerin und gestaltete sich neu. Darauf deutet Horos Geburt und Erziehung hin. Anfangs fand der altägyptische Kultus wenig Eingang (Horos wird für unächt gehalten). Allmählig wurde sie aber anerkannt durch das Ansehen des Mutterstaats (Thaauts oder Hermes Zeugniß). Früher mußte wahrscheinlich die altägyptische Kaste das Feld völlig räumen: daher des Siris Sarg in Phönikien. Auch nachdem sie wieder festen Fuß gefaßt, durfte sie noch nicht wieder laut werden. Dieses deutet Harpokrates, des Gottes des Schweigens, Geburt an. Noch wird durch Siris Bestattung der Gebrauch des Mu-



misirens durch sein geheimnißvolles Grab die Einführung der Mysterien bezeichnet.

15.

Bubastis, eine Göttin mit einem zweifelhaften Wirkungskreise, die ihren Namen von der Stadt Bubastos in Unterägypten führt. Dasselbst hatte sie einen berühmten Tempel, zu welchem jährlich an 700,000 Menschen wallfahrteten. Ihr Fest wurde jährlich mit großem Geräusch gefeiert, und es ward dabei mehr Wein verbraucht, als sonst jahrüber durch ganz Ägypten. Diese Göttin wird die Artemis der Ägyptier genannt, doch ohne Jagdgöttin zu seyn.

16.

Der Typhon der Ägypter war gleich dem griechischen, wie aus der Mythe des Osiris bekannt, ein bössartiges Wesen. Dennoch opferten ihm die Ägypter, wiewohl nur aus Furcht und nur rothe Ochsen, da dieses eine allgemein verhaßte Farbe war. Unter ihm wird auch das Meer verstanden, welches für die Ägypter, die in früheren Zeiten keine Schifffahrt trieben, ein Gegenstand des Schreckens war. Er zeugte zwei Söhne: den Hierosolymos und den Judäos. Ihm waren das Krokodil und das Flußpferd heilig.

17.

Nephtys, Schwester von Osiris und Isis, Gemahlin des Typhon und Mutter des Anubis, den sie mit Osiris zeugte. Sie war gleichbedeutend mit Aphrodite, besonders als Princip der Feuchtigkeit. Sie wurde Teleute, die Letzte oder das Ende genannt, und bedeutete dann das äußerste von dem Meere angeschwemmte Küstenland. Auch hieß sie aus dem Grunde die Letzte, weil mit ihrem Geburtstage das Jahr schloß.

18.

Anubis gehörte zu den vornehmsten Gottheiten der Ägypter, und ihm waren nicht nur eigene Tempel geweiht, sondern die Stadt Kynopolis war ihm zu Ehren errichtet. Er wurde in der Gestalt eines Hundes oder auch in mensch-

licher Gestalt mit einem Hundekopfe verehrt, und der Hund stand überall durch ganz Aegypten in großem Ansehn. Als die Bubastis ihn geboren hatte, setzte sie ihn aus Furcht vor Typhon aus. Isis suchte aber das von seiner Mutter verlassene Kind auf, fand es nach vieler Mühe mit Hilfe einiger Hunde, erzog es und hatte an ihm einen treuen Wächter und Begleiter. Anubis bewachte Götter, wie ein Hund die Menschen. Die Hieroglyphe von der Erzeugung des Anubis erklärt sein Reich auf folgende Weise: Osiris, der Nil, erzeugte mit Bubastis, der Gemahlin des Typhon, des Meeres, einen Sohn, das heißt: durch eine ungewöhnliche Ueberschwemmung des Nil entstand das Delta. Bubastis setzte den Neugeborenen aus; das Meer zog sich zurück. Isis, die Göttin der Landeskultur, erzog den Ausgesetzten; das Delta wurde angebauet. Daß Anubis für die Erziehung sich dankbar bewies, das fruchtbare Delta den Anbau herrlich lohnte, erklärt sich von selbst. Anubis wurde auch mit dem Hermes oder Theut für gleichbedeutend gehalten, und war auch der Syrius.

19.

Horos, mit dem Apollon der Griechen gleichbedeutend, wurde von dem Typhon getödtet, von seiner Mutter Isis aber wieder lebendig gemacht.

20.

Harpokrates wurde von der Isis zur Zeit des kürzesten Tages, wenn die Lotosblume sproßt, geboren. Er war zart, gebrechlich, lahm, wurde auf einer Lotosblume sitzend, den Finger auf den Mund haltend, abgebildet, die Erstlinge der Hülsenfrüchte und Pfirsiche ihm als Opfer dargebracht. Er bedeutete die Frühlingssonne. Die Griechen hielten ihn für einen Gott des Schweigens und der verborgenen Geheimnisse. Sonst wurden ihm auch die Geschäfte des Herakles beigelegt. Seine Attribute waren der Wiedehopf, der Hund und die Schildkröte.

21.

Apis, ein von den Aegyptern, besonders zu Memphis,

göttlich verehrter Stier, unter welchem gewöhnlich der Osiris verstanden wurde. Er wurde an seiner Farbe und an seinen Flecken erkannt. Er mußte schwarz seyn, auf der Stirne ein weißes Dreieck, auf der rechten Seite einen weißen, halbmondförmigen Fleck und unter der Zunge einen käserförmigen Knoten haben. Wenn er gefunden war, wurde er vier Monate lang in einem Gebäude, das nach Osten stand, gefüttert, dann mit dem Neumond und unter großen Feierlichkeiten auf ein prächtiges Fahrzeug gebracht und nach Heliopolis geführt, wo er 40 Tage lang von den Priestern gefüttert wurde. Von Heliopolis brachten ihn die Priester nach Memphis. Dasselbst hatte er einen Tempel, zwei Kapellen und einen Hof, in welchem er sich Bewegung machen konnte. Er gab auch Orakel und die Vorbedeutung war gut oder schlimm, je nachdem er in eine oder in die andere Kapelle ging. Ihm wurden Opfer dargebracht, bei denen auch Ochsen geschlachtet wurden. Sein Geburtsfest wurde jährlich um die Zeit, wenn der Nil anfing zu steigen, sieben Tage lang gefeiert. Eine goldene Schale wurde dann in den Nil geworfen. Erreichte er das fünf und zwanzigste Jahr, so wurde er getödtet. Er wurde mit großen Cerimonien in dem Tempel des Serapis begraben, und mochte er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes sterben, so war bei seinem Tode eine allgemeine tiefe Landestrauer, welche so lange währete, bis sein Nachfolger gefunden wurde.

22.

Serapis wurde besonders in Memphis und Rakotis verehrt und hatte in Kanopos ein berühmtes Orakel. Seine Verehrung in Aegypten war sehr ausgebreitet. Er besaß 43 Tempel in diesem Lande. Er war ein Gott der Heilkunde, ein Vorsteher der Mystereien, auch ein Gott der Unterwelt und der Todten oder der Osiris der Unterwelt. Seine Bildnisse stellten ihn mit einem Kornmaße auf dem Haupte, einem Bart und einem den ganzen Leib bedeckenden Gewande dar.

23.

Die Kabiren waren räthselhafte Gottheiten, über deren

eigentliche Bedeutung höchst verschiedene Meinungen herrschen. Ihre Verehrung machte einen eigenen abgeschlossenen mystischen Kultus aus, der sich über Aegypten, Phönicien, Samothrake und Griechenland verbreitete, doch sich in jedem Lande verschiedenartig gestaltete und überall mystisch blieb. In Aegypten galten sie für Kinder des Pthas. Es waren ihrer sechs, drei männliche und drei weibliche, die mit ihren Eltern zusammen die heilige Achtzahl bildeten. Die phönikischen Kabiren waren Kinder des Sydyk und der Kabira. Nach der pelasgischen Vorstellung war Hephästos ihr Vater. Sie wurden für Planetengötter und Himmelsmächte gehalten, und es ward ihnen eine große Macht zugeschrieben. Auch werden die Dioskuren Kabiren genannt. Ihre Zahl war aber nicht immer gleich, oft waren es auch nur vier, oft nur drei. Die drei hießen Axiros, Axiokersos, Axiokersa. Diesen Dreien war noch der Untergott Kasmylos beigelegt. Es wurden darunter Demeter, Persephone, Hades und Hermes verstanden. Ihr Dienst ging auch nach Italien über und hatte sich sogar bis in das Land der Kelten verbreitet, ja selbst in den brittischen Inseln will man Spuren davon gefunden haben. Auch ihre Priester wurden Kabiren genannt. Abbildungen von ihnen stellen mißgestaltete menschliche Figuren mit dickem Bauche, großem Munde, Ohren und Augen und klein an den übrigen Theilen dar. Augenscheinlich war mit ihrer Verehrung eine Geheimlehre verbunden, die dem großen Haufen durch verworrene und abgeschmackte Sagen verhüllt wurde.

#### 24.

Amphiktyon König von Attika, des Deukalion und der Pyrrha Sohn, wurde mit größerer Wahrscheinlichkeit als Akrisios für den Stifter des Amphiktyonenbundes gehalten, den er 1522 Jahr v. Chr. errichtet haben soll. Griechenland war damals in eine Menge kleiner Staaten zerstückelt, die einzeln zu schwach waren, auswärtigen Feinden zu widerstehen, daher der Bund sich als die sicherste Schutzwehr der Selbstständigkeit Griechenlands erwiesen hat. Anfangs

hatten an diesem Bunde nur zehn Stämme, später zwölf Völkerschaften Theil. Jedes Volk sandte zwei Abgeordnete zur Versammlung, deren Zweck es war: durch engere Verbindung unter einander Sicherheit und Wohlfahrt zu befestigen, bis sich später derselbe zum Gerichtshof für mehrere griechische Völkerschaften und endlich zu Generalstaaten von Griechenland erhob. Die Völkerschaften, die daran Antheil hatten, waren: die Achäer, Aenianer, Delphier, Doloper, Böotier, Dorier, Ionier, zu denen die Athener gehörten, der Perrhäer, Magnesier, Pthiothen, Malier und Phokier. Anfangs war der Ort der Versammlung Delphi, später der größeren Sicherheit wegen Thermopylä. Es wurden jährlich zwei Versammlungen gehalten, die eine im Frühjahre, die andere im Herbst, bei außerordentlichen Vorfällen aber auch öfter. Von den zwei Abgeordneten, die jede Völkerschaft sandte, hieß der eine Hieromenon, der durch das Loos gewählt wurde, die Religionsangelegenheiten besorgte und eines höheren Ranges genoß. Der andere, Pythagoras, entschied über Streitigkeiten und Verbrechen, und wurde durch Stimmenmehrheit gewählt. Sobald die Abgeordneten beisammen waren, brachten sie der Artemis, Leto und Athene ein Opfer, und verpflichteten sich durch einen feierlichen Eid zur gewissenhaftesten Gerechtigkeitspflege und Unpartheillichkeit. Dann berathschlagten sie sich über die Wohlfahrt des Staats und legten die zwischen ganzen Völkerschaften oder einzelnen Personen entstandenen Streitigkeiten bei. Der Strafbare war zu einer Geldbusse verurtheilt. Traf dieses eine ganze Völkerschaft und sie unterwarf sich der Strafe nicht, so wurde sie aus dem Bunde gestoßen. Uebrigens verpflichteten sich die an diesem Gerichtshofe Antheil nehmenden Völkerschaften, nie eine amphiktyonische Stadt zu zerstören, nie die Wasserquellen zu hemmen und diejenigen, die es wagen würden, den delphischen Tempel zu entweihen, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte zu züchtigen. Die Beschlüsse dieser Versammlung wurden von dem delphischen Oberpriester unterzeichnet und auf marmornen Säulen aufbewahrt. In späteren Zeiten führten die Amphiktyonen feierliche Spiele ein, die bei ihren Versammlungen gehalten wurden.

25.

Die orphischen Mysterien waren die ältesten in Griechenland, und Orpheus soll sie von den idäischen Daktylen erhalten und nach Thrakien herübergebracht haben. Er war aber auch in Aegypten und hat wahrscheinlich mit dem, was er daselbst gesammelt, das von den Daktylen Erhaltene vervollständigt. Von den Orphikern war der Götterdienst über ganz Griechenland verbreitet worden. Die orphischen Mysterien enthielten das vollständige System der griechischen Theologie, und allemal, wenn mit neuen Einwanderern ein neues Göttersystem in Griechenland eingeführt wurde und es den Orphikern nicht gelingen wollte, ihm den Eingang zu verwehren, so suchten sie es mit dem ihrigen zu verschmelzen, oder ihm die Grundideen des ihrigen unterzulegen; das mußte ihnen aber um so eher gelingen, da die orphische Priesterkaste nicht allein im Besitze des ausgebildetsten mythologischen Systems war, sondern auch wo nicht die einzige, doch die älteste und angesehenste Sängerschule mit besaß, die wegen des Zusammenhanges des Kultus einen entschiedenen Einfluß hatte; daß sie ferner die Arzneikunde übte und überhaupt alle Zweige des Wissens in den Kreis ihrer Wirksamkeit zog. In der orphischen Schule wurzelten die älteste Religion, Philosophie und Dichtkunst der Griechen, von ihr stammten die wesentlichsten und allgemeinsten Kenntnisse dieses Volkes, zu dieser Schule bekannten sich die berühmtesten Philosophen; es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn das Ansehen der orphischen Mysterien, die ohnehin, als von der apollinischen Religion ausgehend, in dem so einflußreichen Orakel zu Delphi einen Haltpunkt fanden, so groß und allgemein war. Dieses Ansehen war aber wohlverdient, denn die orphischen Mysterien sind eines der wirksamsten Mittel zur Civilisirung der Menschen gewesen.

Von der Feier der orphischen Mysterien ist wenig mit Gewißheit zu sagen, da die Eingeweihten nichts davon bekannt machen durften und alle Angaben darüber nur auf Muthmaßungen und Sagen beruhen. Daß die Abwaschungen und Reinigungen mit zu ihren Hauptsymbolen gehörten,

ist wohl ausgemacht, so wie dann die Lehre von der nothwendigen Reinigung und Entsündigung von begangenen Verbrechen vorherrschend bei den Orphikern war. Diese Reinigungen sowohl, als die Enthaltung der Eingeweihten von thierischer Kost und Kleidung deutet auf die orientalische Abstammung der orphischen Mysterien hin, und so ist auch hierin die indische Wurzel der griechischen Religionslehre und Philosophie erkennbar.

Die orphischen Mysterien geriethen aber in Verfall und kamen allmählig um ihr Ansehen, nachdem damit der Dionysoskultus vereinigt worden war. Zwar strebten die Orphiker, die sich dem Eindringen dieser ihren Grundsätzen widersprechenden Lehre lange, wiewohl vergeblich, widersetzt hatten, sie zu vergeistigen und das darin vorherrschende Rohsinnliche so viel als möglich daraus zu entfernen. Das gelang aber nicht so vollständig, daß die nachtheilige Einwirkung jenes Kultus auf das orphische System völlig hätte entfernt werden können. Der Verfall war Anfangs freilich noch nicht sichtbar und offenbarte sich nur da, als lange nach der Einführung des Bakchosdienstes die Orpheotelesten, d. h. die mit Weihungen und Reinigungen beschäftigten Priester des Orpheus, im Lande umherzogen und ihre Dienste zu Reinigungen, Sühnungen und Todtenopfern anboten. Nun geriethen die orphischen Mysterien in Verachtung, und ihr Ansehn ging auf die eleusinischen über.

26.

Die Eleusinien oder eleusinischen Mysterien waren von der höchsten Wichtigkeit für die griechische Kultur und daher wird eine umständliche Darstellung davon hier um so mehr an ihrem Platze seyn, als sie auch tief in die Mythen und Religionsgeschichte des Alterthums eingreifen. Der Ursprung dieser Mysterien verliert sich in das Dunkel ferner Zeiten. Auch über ihre Einrichtung und über ihren Zweck lag und liegt zum Theil noch der Schleier des Geheimnisses. Denn wer sie verrieth, erlitt Todesstrafe, wurde verflucht, der Staat zog seine Güter ein und durch eine öffentlich aufgestellte Schandsäule wurde sein Andenken noch bei der Nach-

welt beschimpft. Gleichwohl sind mehrere Ceremonien und Gebräuche davon bekannt geworden, vielleicht weil es mit deren Geheimhaltung nicht so genau genommen wurde, oder auch weil das Bekanntwerden derselben gerade im Interesse der Mysterosophen lag und dadurch die eigentliche Geheimlehre noch keineswegs enthüllt wurde. Von diesen Mysterien ward gerühmt, daß sie den Eingeweihten die Mittel zur vollkommensten Tugend, die beseligenden Gefühle eines unsträflichen Lebens, die Hoffnung eines sanften Todes und die Gewißheit einer vollkommenen Glückseligkeit in einem andern Leben darboten, daher beeiferten sich die Griechen, sich einweihen zu lassen, schon im zarten Alter, und solche, die während ihres Lebens nie dazu gelangt waren, die begehrten die Einweihung wenigstens noch vor ihrem Tode, weil sie dadurch den Strafen eines schuldvollen Lebens zu entgehen wähnten. Was von den Einrichtungen und Gebräuchen der Mysterien bekannt geworden ist, hat ein scharfsinniger deutscher Forscher zusammengetragen. Es besteht in Folgendem:

Die Aufsicht über die Eleusinien war dem Archon, König (so hieß jedesmal der zweite Archon), übertragen, welcher über die strengste Beobachtung der Gesetze derselben wachte und allen Uebertretungen oder Entweihungen zuvorzukommen suchte. Er hatte allein das Recht, die Strafbaren von den Mysterien auszuschließen, auf den eleusischen Altären oder im Eleusinion, dem Tempel der Demeter zu Athen, zu opfern, und Gelübde für das Volk zu den Göttern zu senden. In seinen Geschäften wurde er von vier Gehilfen unterstützt. Zwei davon nahm man aus dem Volke, die zwei andern aus den Priesterfamilien der Eumolpiden und Keryken, aus jeder einen. Auch ernannte der Staat 10 Männer, um alle 15 Jahre zu Eleusis, wie zu Delos, Brauron u. s. w. Opfer darzubringen. Die Priester bei den Eleusinien waren gänzlich dem Dienste der Demeter und Persephone geweiht. Die Priester des ersten Ranges waren der Hierophant, Daduchos, Hierokeryx und Epibomios, sämmtlich aus der Familie der Eumolpiden oder Keryken, die ursprünglich nur eine Familie ausgemacht hatten. Der Hierophant, d. i. Offenbarer



geheiliger Dinge, welcher bei allen Feierlichkeiten zu Ehren der Demeter den Vorsitz hatte und denen, die sich einweihen ließen, die Mysterien enthüllte, weshalb er auch bisweilen *Mystagog* hieß, war schon ausgezeichnet durch seine Kleidung; die Stirn war mit einem Diadem umflochten und die Haare auf den Schultern flatternd. Sein Alter mußte hoch genug seyn, um der Würde seines Amtes zu entsprechen und seine Stimme von genugsamer Schönheit, um gehört zu werden. Er bekleidete sein Priesterthum lebenslang, mußte sich aber, sobald er es antrat, dem ehelosen Stande weihen, und gewisse Einreibungen mit Schierlingsaft sollen ihn fähig gemacht haben, dies Gelübde zu halten. Der zweite Priester, der *Daduchos*, hatte, wie schon sein Name zeigt, das Amt, die heiligen Fackeln bei der Feier zu tragen und die, welche sich zur Einweihung darstellten, zu reinigen. Auch ihm stand das Recht zu, sich mit einem Diadem zu umkränzen, er scheint aber sein Amt nicht lebenslang bekleidet zu haben. Vor dem Antritte desselben mußte er sich nach dem Gesetze einer Prüfung, wahrscheinlich über seine Sitten, unterwerfen. Dem *Hierokeryx*, d. i. heiligen Herold, kam es zu, die Ungeweihten vom Heiligthume abzuhalten und Stille und Gedankensammlung bei den Eingeweihten zu befördern. Die *Lampadophoren* begleitete er auf ihren Zügen. — Der *Epibomios* endlich, d. i. Gehilfe am Altare, mußte den Andern bei ihren Geschäften Beistand leisten, vielleicht auch das Opferwesen besorgen. Es ist wahrscheinlich, daß er auch, wie die Priester der *Isis*, bei den heiligen Umgängen einen oder mehrere kleine Altäre auf den Händen trug. Alle diese Priester hatten unter sich gemeinschaftliche Unterscheidungszeichen. Sie waren bekränzt mit Myrte, bekleidet mit einem Purpurgewande und konnten nur bei ihrem Ordensnamen genannt werden. Mit den ersten Buchstaben ihrer Namen wurden sie in die Liste der *Aesiten* oder öffentlichen *Parasiten* eingetragen, ob aber so auf Kosten des Staats ernährt zu werden, ein Vorrecht ihrer Stelle oder besondere Erkenntlichkeit war, weiß man nicht.

Diese vier Priester des höheren Ranges, alle von berühmten Geschlechtern stammend, hatten mehrere Unterdiener neben

sich. Von diesen verdient besonders der *Takchogonos* bemerkt zu werden, welcher wahrscheinlich die Aufsicht über das Betragen der Mythen am Tage der Procession des *Takchos* hatte. *Hesychius* nennt den Namen eines andern Priesters, dessen Geschäft es war, die Aufzunehmenden zu reinigen, *Hydranos*. Auch wird eines *Daeirites* und *Kurotrophos* gedacht. Der erste war aller Wahrscheinlichkeit nach ein besonderer Diener der *Persephone*, welche *Daeira* bei den Athenern von dem Lichte der Fackeln genannt ward, bei dem man ihre Mysterien feierte. Dieser Priester war wohl nicht von den sogenannten Hierophanten der *Persephone* verschieden. Der *Kurotrophos* scheint dem besonderen Dienst der *Demeter* geweiht gewesen zu seyn, deren vorzüglichsten Beinamen er führte. Andere Priester hatten das Geschäft, Hymnen zu singen, und diese waren aus der Familie des *Lykomedon*. Die *Spondophoroi*, welche die Libationen besorgten, und die *Pyrrhoroi*, welche das Feuer trugen, waren Diener des geheimen Dienstes der *Demeter*, wie die *Panageis*, die man auch für bloße, dem Dienste dieser Göttin gewidmete Eingeweihte halten kann. Nach *Julian* scheint es, daß sie nach dem Muster des Hierophanten eine strenge Keuschheit beobachteten. Der *Liknophoros* trug die mythische Wanne, der *Hieraules* spielte die heilige Flöte, die *Neokoren* schmückten die Eingänge des Tempels und bereiteten die äußeren Altäre zu den Opfern zu, durften aber nie in das innere Heiligthum dringen.

Auch Priesterinnen gab es zu *Eleusis* im Dienste der *Demeter* und *Persephone*, und sie hießen daselbst im Allgemeinen *Hierophantides* oder *Prophantides*. Bekränzt mit Myrten, wie die andern Diener von *Eleusis*, hatten sie an ihrer Spitze eine Priesterin aus der Familie der *Philleidä*, deren Geschäft war, die Personen ihres Geschlechtes einzuweihen, welche sich bei dieser Feierlichkeit entkleiden mußten, was nicht ohne manche Unordnung geschehen seyn soll. Zur Ehelosigkeit scheinen sie nicht verpflichtet gewesen zu seyn, doch ward von ihnen Reinheit der Sitten erfordert, welche *Lukianos* den Sitten einer Hetäre entgegenstellt.

Alle Griechen konnten zur Theilnahme gelangen, die Athe-

ner waren sogar verpflichtet, sich vor ihrem Tode einweihen zu lassen; ein altes Gesetz aber schloß alle andern Völker, hauptsächlich Perser und Medier, alle Magier und Zauberer, Sklaven und unehelich Geborenen davon aus. Ausgeschlossen war auch Jeder, der, vorsätzlich oder nicht, einen Mord begangen hatte, und Herakles, verunreiniget durch den Mord der Kentauren, mußte sich vorher der Sühnung unterwerfen, welche darin bestand, daß der ganze Körper mit dem Blute eines jungen Schweines oder Stiers gerieben ward, während dessen der Schuldige zu einem tiefen Schweigen verurtheilt war. Unbefleckte Hände zu haben, rein von allen Verbrechen und verschwiegen zu seyn, war eine Bedingung, welche der heilige Herold jedesmal verkündigte. Kinder waren nicht ausgeschlossen, ja es ward sogar ein Knabe vor andern erwählt, die Gottheit zu verfühnen und sie im Namen aller Eingeweihten zu besänftigen. Man glaubte, er könne wegen der Unschuld seines Alters allein die Vorschriften buchstäblich erfüllen. Er hieß der Knabe des Heiligthums. Anfangs kostete die Einweihung nichts, später wurde Niemand ohne Bezahlung hinzugelassen.

Man theilte aber die Eleusinen in die größeren und in die kleineren. Die Feier der letzteren wurde seit Herakles eingeführt, denn weil dieser nach Erlegung der Kentauren zu einer Zeit nach Athen kam, wo die Feier der damals allein üblichen großen Eleusinen noch entfernt war, so nahm man eine vorläufige Einweihungszeremonie vor, bis er in die großen Eleusinen konnte eingeweiht werden. Aus dieser vorläufigen Weihe bildeten sich die kleinen Eleusinen, die man in der Folge als Vorbereitung zu den großen betrachtete. Die Eingeweihten in die kleinen Eleusinen hießen Mythen, die in die großen Epopten. Die Feier der einen wie der andern war jährlich; die der großen Eleusinen begann den 15. des Monats Boedromion (September), die der kleinen fiel in den Monat Anthesterion (April).

Zwei oder drei Stadien von Athen, auf südöstlicher Seite, lag eine Kapelle, bei welcher der Ilissos vorüberfloß. Diese Kapelle, gegenwärtig, wie man glaubt, die Kirche von Panagia, war zur Feier der kleinen Eleusinen bestimmt. Der nahe Bach diente zu den Vorbereitungsreinigungen, womit der

Hydranos beschäftigt war. Bei dieser Feierlichkeit war die Pflicht des Fackelträgers, die Einzuweihenden mit dem linken Fuß auf Felle von Thieren treten zu lassen, die dem Zeus Milichios und Ktesios geopfert worden. Nach dieser Reinigung, der immer Fasten vorherging, forderte der Mystagog dem Einzuweihenden einen furchtbaren Eid ab, um sich seiner Verschwiegenheit zu versichern. Hierauf that dieser Priester verschiedene Fragen an ihn, die man mit folgenden Worten beantwortete: „Ich habe gefastet, ich habe den Kyeon getrunken, ich habe den Becher aus der Kiste genommen und nach dem Gebrauche in den Korb und aus dem Korbe wieder in die Kiste gelegt.“ Alles dies hatte Beziehung auf die Ceremonien, die der Neuaufzunehmende hatte machen müssen. Die Symbole und Räthsel waren davon unzertrennlich, und wahrscheinlich erklärte man ihm manche räthselhafte Ausdrücke, dergleichen man in den orphischen Gedichten findet. Hatte der Mysta dann alle erforderlichen Ceremonien begangen und die ihm vorgelegten Fragen genugthuend beantwortet, so wurde er auf einen Thron gesetzt, welchen man umtanzte. Nach Verfluß eines nicht hinlänglich zu bestimmenden Zeitraums wurde der Mysta sodann unter die Epopten aufgenommen, d. h. der Anschauung theilhaft; er feierte nun die großen Eleusinien mit. Während der Zeit ihres Probestandes wohnten sie zwar den Festen zu Eleusis auch bei, blieben aber nur an der Thür des Tempels stehen, den Augenblick ersehnd, wo ihnen der Eintritt in denselben würde verstattet werden.

Jetzt war er da, dieser Augenblick. Die Vorbereitungen zum Feste geschahen durch Opfer und Gebete, welche der zweite Archon, von vier von dem Volke ernannten Gehilfen begleitet, für die Wohlfahrt des Staates darbrachte, und die Geprüften des unteren Grades waren mit Myrten bekränzt. Die Diener des Tempels waren mit ihrer priesterlichen Kleidung angethan. Der Hierophant, der in diesem Augenblick den Schöpfer des Weltalls vorstellte, hatte Sinnbilder an sich, welche auf die Allmacht deuteten. Der Fackelträger und der Gehilfe am Altar erschienen mit den Attributen der Sonne und des Mondes, der heilige Herold mit den Abzeichen des Hermes.

Das Fest dauerte mehrere Tage, während denen das ge-

meine Volk bei der Brücke des Kephissos in einer Art von Hinterhalt liegend, alle Vorüberziehenden und besonders die angesehensten Personen des Staats neckte und verspottete, denn so, sagte man, wurde Demeter bei ihrer Ankunft in Eleusis von der alten Lambe empfangen. Die Tage des Festes wurden so vollbracht: Der erste Tag, Agyrmos genannt, diente, wie sein Name sagt, zur Versammlung, derer nämlich, welche, in die kleinen Eleusinien bereits aufgenommen, sich jetzt zur Aufnahme in die großen vorbereiten sollten. Der zweite Tag war der Prozession gewidmet, welche die Mythen an das Meer machten. Sie nahmen ihren Weg über zwei Kanäle aus dem Meer oder gingen auch nur an den Ufern der beiden Flüsse hin, welche das Gebiet von Attika und Eleusis trennen und deren einer, Eleusis zunächst fließend, der Demeter, der andere der Persephone heilig war. Beide dienten zu Reinigungen für die Eingeweihten, welche hierauf zum Meer kamen, dessen Wasser man auch eine reinigende Kraft zuschrieb. Den dritten Tag brachte man nach aller Wahrscheinlichkeit mit Fasten zu, das vor der Einweihung nothwendig vorhergehen mußte. Am Abend unterbrach man es, trank den Kykeon und aß von dem, was die heilige Kiste enthielt, nämlich Sesam, Pyramis, eine Art von Biscuit, runde Kuchen, Salzkörner, Mohn und wohlriechendes Backwerk. Diesem fügte man noch Granatäpfel bei, wovon die Eingeweihten nicht essen durften, Epheu, Stäbchen, Baummark und endlich das Bild eines dem Bakchos geweihten Drachen. Diese Zeit des Fastens mußte man in Betrübnis zubringen, wie Demeter einst, als sie die Tochter verloren. Die mystischen, mit Purpurbändern umgebenen Betten, deren man sich bediente, bedeuteten das Lager der Persephone im Hades. — Der vierte Tag war dem Opfer der Eingeweihten und den mystischen Tänzen geweiht, die man auf einer beblühten Wiese um den Brunnen Kallikhoros hielt, auf welchem sich niederzulassen aus Achtung für die Göttin, die dort gefessen hatte, nicht erlaubt war. Der fünfte Tag zeichnete sich durch den Fackelzug aus. Paarweise, schweigend, jeder eine brennende Fackel in der Hand, traten zur Nachtzeit die Eingeweihten einher und zogen so in den Tempel der Demeter. Hier gingen die Fackeln aus Hand zu Hand,

und weil man ihren Flammen eine reinigende Kraft zuschrieb, so schwenkte man sie mit großer Sorgfalt. Der von ihnen aufsteigende Dampf ward für etwas Göttliches gehalten. Der sechste und unter allen der feierlichste Tag war dem Sakchos heilig. Feierlich wurde der junge Sakchos mit einer Myrtenkrone auf dem Haupte und einer Fackel in der Hand vom Keramikos bis nach Eleusis getragen. Die mystische Schwinge, die ihm geheiligt war, ein Symbol der Trennung der Eingeweihten von den Uneingeweihten, der Kalathos, und Alles, was in der Schwinge und dem Korbe enthalten war, ein Lorbeerzweig und der Phallus mußten der Bildsäule dieses Gottes folgen. An 30,000 Menschen begleiteten sie und die Luft ertönte weit und breit von dem Namen Sakchos. Der Zug ging abgemessen nach dem Schalle der Instrumente und dem Gesange von heiligen Liedern und hielt von Zeit zu Zeit, weil Opfer gebracht oder Tänze aufgeführt wurden. Die Bildsäule ward in den eleusischen Tempel hineingebracht und nachher mit dem nämlichen Aufzuge und den nämlichen Feierlichkeiten nach ihrem eigenen Tempel zurückgetragen. Diese Prozession ging zu Athen durch die heilige Pforte, und der von da nach Eleusis führende, mit prächtigen Denkmälern geschmückte Weg hieß deshalb die heilige Straße. Selbst auf der Rückreise ermüdet, ließen sich die Eingeweihten nahe bei dem heiligen Feigenbaume an dem Orte nieder, wo man zuerst diese Baumgattung entdeckt hatte. Am achten Tage muß die Epidauria gefeiert worden seyn, dem Asklepios zu Ehren, der aber erst nach der Einweihung von Epidaurus ankam und deshalb nicht daran Theil nehmen konnte. Den neunten Tag nannte man Plemochos nach einem irdenen Gefäß mit einem platten Boden und nur einem Henkel. Die Priester füllten zwei dieser Gefäße mit Wein an und stürzten sie hierauf, das eine nach Abend, das andere nach Morgen, unter geheimnißvollen Worten um. Die Leichenbegängnisse der Alten endigten sich mit gymnastischen Spielen, und eben so endigten sich die Eleusinen, wahrscheinlich am 24. des Boedromion. Knaben und reisende Jünglinge wurden zu diesen Spielen zugelassen, bei denen anfänglich Erstlingsfrüchte jeder Art, nachher nur Gerste der Preis des Siegers war.

Die eigentliche Einweihung fiel in die Nacht. Mehrere Nächte waren bereits unter Einweihungszeremonien verfloßen, bevor die Anschauung, *Egypteia*, am Abend der Prozeßion des *Takchos*, gewährt war. Auch diese letzte große Einweihung eröffnete der heilige Herold mit dem gewöhnlichen Zuruf, der alle Profanen ausschloß, und welcher in späteren Zeiten also lautete: „Ist ein Atheist, ein Christ, ein Epikuräer hier, der entferne sich, damit die, so an Gott glauben, unter glücklichen Zeichen eingeweiht werden!“ Nach neuem Eide der Verschwiegenheit wurde gefragt: „Habt Ihr gegessen?“ Jeder antwortete: „Nein; ich habe den *Kykeon* getrunken, ich habe den Becher aus der Kiste genommen und, nachdem ich ihn gebraucht, in den Korb gelegt, dann wieder aus dem Korbe in die Kiste.“ Wer mit Ja geantwortet hätte, würde verrathen haben, daß er keine Weihe empfangen. Hierauf begannen neue Reinigungen. Man mußte sich ganz entkleiden und mit dem Fell eines Hirschkalbes umgürten — Erinnerung entweder an den rohen Zustand früherer Menschheit oder an das verdorbene und vergängliche Leben des Ungeweihten. —

Bis jetzt war das Innere des Tempels verschlossen und die Mythen, vom Schauer der Nacht und vom Schrecken ergriffen, harrten im Vortempel der Eröffnung der Pforten. Da mit einem: „der Tempel erzittert, der Blitz verbreitet ein glänzendes Licht, welches die Gegenwart der Gottheit ankündigt; ein dumpfer Schall läßt sich aus dem Abgrunde hören; der *kekropische* Tempel ertönt; *Cleusis* erhebt seine heiligen Fackeln; die Schlangen des *Triptolemus* zischen, in der Ferne erscheint die dreifache *Hekate*.“ Diese obgleich dichterische Beschreibung ist wenig von den Umständen verschieden, die uns mehrere Schriftsteller von dem Schauspiel angeben, das sich bei Eröffnung des Tempels darstellte. Zwischen Donnerschlägen und Blitzen zeigten sich, halb sichtbar nur, Schreckgestalten, welche in der Finsterniß umherschwebten; sie erfüllten den heiligen Ort mit einem Geheul, welches Grausen einflößte. In Schrecken versunken, entdeckten die Einzuheweihten keine Spur vom Heiligthume und fanden den Eingang desselben nicht, bis die Thüren vom Propheten oder *Mystagogen* eröffnet wurden. Da erschien denn die Bildsäule der Göttin

im erlesensten Schmucke und sie verbreitete einen göttlichen Glanz um sich. Diese Feierlichkeit, *Photagogie* genannt, kündigte die Erscheinung und Gegenwart der Göttin an. Das innere Heiligthum von Eleusis war die Stätte, welche die Gottheit in diesem Augenblick ganz erfüllte; die Finsternisse zerstreuten sich sogleich; die Seele begann sich wiederzufinden; man ging aus der tiefsten Dunkelheit in eine sanfte Klarheit und zu einem heiteren Himmel über. Anmuthige Haine, lachende Wiesen, das Bild elysäischer Felder, wo eine heitere Helle strahlte, wo schöne Stimmen sich in entzückende Töne ergossen, wo heilige Erscheinungen den Geist in Bewunderung setzten, nahmen die Eingeweihten auf, die mit Taus und Myrten, wie die Göttin, bekränzt waren. Nun waren sie zur *Epopteia* gelangt.

Hatte der Demiurg hierauf dem Angeschauten Deutung gegeben, so entließ er die Versammlung mit den räthselhaften Worten, welche die Eingeweihten wiederholten: *Κοιρανπαρ*.

Während dieses größere Fest begangen wurde, war jede gerichtliche Klage aufs strengste verboten; jede Ergreifung eines schon verurtheilten Schuldners wurde aufgeschoben. Am Tage nach dem Feste stellte der Senat die schärfsten Untersuchungen an, ob Jemand durch gewaltthätige Handlungen oder auf andere Weise die Ruhe der Feier unterbrochen habe. Todesstrafe oder schwere Geldbuße traf die Schuldigen. Bei Kriegzeiten schickten die Athener allenthalben Abgeordnete umher, um denen, welche als Eingeweihte oder als bloße Zuschauer hinzureisen wünschten, Geleitsbriefe anzubieten. Die Exilirten selbst konnten sich während des Festes in Eleusis aufhalten.

27.

Kyklopen gab es mehrere Gattungen, die von einander unterschieden werden müssen, um Verwirrung zu vermeiden. Die ältesten dieses Namens waren Söhne des Uranos und der Gaa. Es waren ihrer drei: Steropes, Arges und Brontes, die, wie ihre Namen bezeugen, Blitz und Donner darstellten. Sie wurden als gewaltige Riesen, voll trotziger Kühnheit, dargestellt, die gleich ihren Brüdern, den Hekatoncheiren, ihrer ungezügelten Kraft wegen in den Tartaros



geworfen wurden. Als Zeus mit seinem Vater um die Herrschaft kämpfte, entfesselte er sie und siegte mit ihrem Beistand durch den Donner und Blitz, den sie ihm zur Bekämpfung der Titanen verfertigten. Nun waren sie die Diener des Zeus, später aber wurden sie dem Hephästos untergeben. Sie wohnten auf der Insel Lipare, waren ungeheure Riesen, ähnlich dem Gebirge Ossa, hatten nur ein einziges Auge auf der Stirn, so groß wie ein Schild, den vier Kinderhäute bedecken, und eine zottige Brust. Ihr Schlagen auf den Ambos war der Donner; traten sie den Blasebalg, so krachte der Aetna und Italien wurde erschüttert. Andere Kyklopen stammten aus Skythien und waren die Urbewohner Siziliens. Sie wurden für die Söhne Poseidons ausgegeben. Zu ihnen gehörte der Polyphemos. Mit ihnen gleichbedeutend oder auch nur verwechselt sind die zu den Hyperboräern gehörenden Arimaspen, die, von den Gold bewachenden Greifen beunruhiget, auf den Rhiphæen Erze schmiedeten. Sie kamen mit den Helden, die am westlichen Weltende Abenteuer aussuchten, nach Griechenland und hinterließen die Kyklopenbauten, unter andern die Mauern von Mykene und Argos, als Denkmale ihres Dagewesenseyns. Die Verwechslung dieser verschiedenen Arten von Kyklopen hat viele Dunkelheiten in die griechische Mythologie gebracht.

28.

Die Kureten waren räthselhafte Wesen, über deren Beschaffenheit höchst verschiedenartige Meinungen herrschten. Gemeinhin wurden sie für Dämonen und Götterdiener gehalten, von Einigen auch für Kinder des Zeus ausgegeben. Nach Andern waren sie im Dienste der phrygischen Göttermutter und wurden von ihr zur Beschützung und Erziehung des Zeus gebraucht. Nach einer andern Sage sollen es kretische Jünglinge gewesen seyn, die der Göttin, als sie in der diktaischen Höhle den Zeus gebar, den Dienst erwiesen, mit Trommeln, Klapperschalen, Pfeifen und Hörnern ein wüstes Geräusch zu erregen, damit Kronos das Gewimmer des Neugebornen nicht hörte. Ihre Zahl wird gewöhnlich auf sechs angegeben und sie hießen: Prymneus, Mimas, Damneus, Sakes-

palos, Idäos und Melisseus. Auch weiß die Sage von Kureten, die in Samothrake ihren Sitz hatten und daselbst einen Kultus mit Mysterien besaßen, den Rhea selbst eingeführt haben soll. Diese Kureten waren pelagischen Ursprungs. Durch die öftere Verwechslung der Kureten mit den Korybanten und Kabiren ist die Verwirrung unauf löslich geworden; doch ist zu bemerken, daß die Korybanten nie als Götter selbst betrachtet wurden, welches bei den Kureten der Fall war. Die Korybanten werden gewöhnlich für Kinder des Korybas, eines Sohnes des Iasion und der Rhea oder Demeter, ausgegeben und ihr Sitz nach Samothrake verlegt. Sie schlossen sich dem Dionysosdienst an und gingen mit diesem in das orphische System über, und von da aus gingen wahrscheinlich zuerst die Verwechslungen mit den Kureten vor sich.

29.

Die Idäischen Daktylen oder Idäischen Finger sind nicht weniger als die Kureten und Korybanten räthselhafte Wesen, über deren Ursprung und Beschaffenheit höchst schwankende Angaben herrschen. Sie sollen an dem Fuße des Berges Ida in Phrygien oder auch am kretischen Ida gewohnt und ihren Namen entweder daher bekommen haben, weil ihrer so viele waren, als Finger an den Händen, zehn, oder weil sie die ihnen entgegenkommende Kybele zuerst bei den Fingern ergriffen. Oft wird ihre Zahl auch bis auf hundert und mehr angegeben. Ihnen wird der erste Gebrauch des Feuers und die Erfindung der Bearbeitung des Erzes und des Eisens zugeschrieben. Auch sollen sie große Zauberer gewesen seyn. Der Sage nach hat Orpheus von ihnen die Mysterien erlernt. Auch heißt es, daß sie sich ausschließlich der Verehrung der Göttermutter gewidmet hatten.

30.

Die Giganten, aus dem vergossenen Blute des Uranos entstanden, nach Andern aber von der Gæa im Zorne über ihren Gemahl geboren, waren Ungeheuer von furchtbarer Größe und unbezwingbarer Kraft. Sie waren schrecklich von Ansehn; langes Haar fiel ihnen von dem Scheitel über die

Wangen herab. Sie hatten Drachenfüße und Drachenschwänze. Als ihre Geburtsgegend wird Phlegra, nach Andern Pallene genannt. Sie sind durch ihren Kampf gegen die Götter berühmt geworden, die sie aus dem Olymp verdrängen wollten. Der Schauplatz dieses furchtbaren Kampfes war Pallene, der makedonische Chersones, und die darin befindlichen Spuren von feuerspeienden Bergen mögen den Anlaß zur Entstehung der Mythe von dem Gigantenkampf gegeben haben. Sie häuften Berge auf Berge, schleuderten Felsen und brennende Eichen gegen den Himmel und brachten die olympischen Götter so in die Enge, daß diese die Kyklopen, den Herakles und andere Götter und Heroen minderen Ranges zu Hilfe rufen mußten, um sich gegen die wilden Himmelsstürmer zu behaupten. Vor allen Giganten zeichneten sich Porphyryon und Alkynoëus aus. Letzterer war unbefiegbar, so lange er auf seinem Geburtslande stritt. Einem Drakelspruche zufolge sollte keiner der Giganten besiegt werden, wenn nicht ein Sterblicher Mitsstreiter sey. Dieses hatte Gåa erfahren und suchte nun Zauberkräuter auf, durch deren Kraft sie ihre Söhne gegen alle Streiche eines Sterblichen unverlethbar machen wollte. Zeus verbot dagegen der Eos, dem Helios und der Selene, zu scheinen, schnitt alle Zauberkräuter selbst ab und berief nun durch Athene den Herakles zum Mitsämpfer. Dieser kämpfte zuerst mit dem Alkynoëus, konnte ihn aber nicht eher besiegen, als bis er ihn außerhalb Pallene brachte. (Die abweichende Erzählung davon in der Mythe des Herakles.) Darauf griff Porphyryon den Herakles und die Here zugleich an; er wurde aber von Zeus Blicken betäubt und von Herakles Geschosß erlegt. Dem Ephialtes schoß Apollon das rechte, Herakles das linke Auge aus. Den Eurytos erschlug Dionysos mit dem Thyrsos, nachdem die Giganten von dem Geschrei der Esel im Gefolge des Dionysos und durch das Geräusch, welches Pan auf einem Kinkhorn verursacht hatte, verwirrt gemacht waren. Klytios fiel von einem glühenden Eisen, welches Hekate oder Hephästos nach ihm warf. Auf den Enkelados schleuderte Athene die Insel Sizilien. Den Pallas überwand sie und zog ihm die Haut ab,

mit welcher sie sich in der Schlacht bedeckte. Polybotes wurde von Poseidon in die Flucht geschlagen und durch das Meer verfolgt. Als er nach Kos kam, riß Poseidon einen Theil dieser Insel, Nisyros genannt, los und bedeckte den Giganten damit. Hermes, der während der Schlacht des Ais unsichtbar machenden Helm trug, erschlug den Hippolytos, Artemis den Gratton, die Moiren erlegten den Agrios und Thoas, die mit ehernen Keulen kämpften. Die übrigen wurden durch Zeus Blitzstrahl und des Herakles Geschoß erlegt.

31.

Die Panathenäen, zu Ehren der Athene, waren von Erichthonios 1506 Jahre vor Chr. Geb. gestiftet und Athenäen genannt worden. Als aber Theseus, um Athen zu vergrößern, die 12 Demen in die Stadt ziehen ließ, wurde das Fest die Panathenäen genannt, weil das gesammte Volk daran Antheil nahm. Die kleinen Athenäen wurden alle Jahre im April, die großen alle fünf Jahre gefeiert. Bei beiden gab es dreierlei öffentliche Spiele, die von den zehn Athlothen geleitet wurden; am ersten Tage Wettrennen mit Fackeln im Keramikos, am zweiten gymnastische Uebungen im Panathenaiskon am Glyssos und späterhin im Stadium des Lykurgos und Herodes und auch Lustgefechte mit Schiffen bei Sunium; am dritten Tage hatten die geistigen Wettkämpfe Statt. Es wurde Musik im Odäon aufgeführt; Rhapsoden deklamirten homerische Stücke; dramatische Dichter führten Trilogien und Tetralogien auf; ein Kranz von Delzweigen und ein Gefäß voll Del war der Siegespreis. Darauf folgten die Opfer, zu welchen jeder Demos einen Ochsen lieferte, dann der Opferschmaus. Zu den großen Panathenäen strömte aus ganz Griechenland eine große Menge Volks zusammen und Redner traten dabei auf, die ihre Reden allgemein bekannt zu machen wünschten. Die Hauptfestlichkeit war aber ein feierlicher Aufzug, in welchem der geweihte, safranfarbige Peplos der Athene, von Jungfrauen gewebt und darauf die Thaten der Göttin gestickt, auf die Akropolis in den Tempel der Göttin gebracht und ihr

umgehungen wurde. Der Aufzug geschah auf folgende Weise: Im Keramikos war ein Schiff gebauet, auf welchem der Pelyos statt des Segels aufgehangen war. Das Schiff wurde durch verdeckte Maschinen auf dem Lande fortbewegt. An des Zuges Spitze standen die Greise und Matronen mit Delzweigen in den Händen. Ihnen folgten die Männer mit Schild und Speer, von den Schutzverwandten begleitet, dann die athenischen Frauen mit den Gattinnen der Schutzverwandten, Waschgefäße tragend. Nun kamen die Jünglinge, mit Hirse bekränzt und Hymnen zu Ehren der Göttin singend, darauf die vornehmsten Jungfrauen, mit skythischen Schleiern bedeckt, Körbe tragend, worin die heiligen Geräthschaften befindlich. Ihnen trugen die Töchter der Schutzverwandten Sonnenschirme und Feldstühle nach. Den Beschluß machten Knaben in langen Gewändern, die den Waffentanz Pyrrhiche aufführten. Das Fest war so heilig, daß Gefangene aus dem Kerker entlassen und Männern, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, goldene Kronen überreicht wurden.

32.

Palladion hieß ein vom Himmel gefallenes Bild der Pallas, welches Athene selbst zum Andenken an die von ihr unversehens getödtete Gespielin Pallas verfertigt haben soll. Sie warf es nach Troas herab, wo es Floß fand und ihm einen Tempel erbaute. Es war drei Ellen hoch, hatte eingeschlossene Füße, in der rechten Hand einen Speer, in der linken einen Rocken und Spindel. Das Bild wurde als die Schutzgotttheit der Stadt verehrt und es ging die Sage davon: so lange es aufbewahret werde, könne die Stadt nicht genommen werden. Daher trachteten die Griechen im trojanischen Kriege darauf, es zu entwenden, welches auch dem Odysseus und Diomedes mit Hilfe des Antenor gelang, als sie als Gesandte nach Troja gekommen waren. Nach Andern hat es Aeneas gerettet und nach Italien gebracht. In späterer Zeit rühmten sich außer Rom auch mehrere griechische Städte, als Athen und Argos, es zu besitzen. In Rom wurde es in dem Tempel der Vesta aufbewahret und so heilig gehalten, daß es nicht einmal der Pontifex Maximus

sehen durfte. Es stand unter der besonderen Aufsicht des nautischen Geschlechts.

33.

Flamen, Flamines, waren Priester in Rom, die keiner besonderen Gemeinde vorstanden, sondern einer Gottheit zugeordnet und ausschließlich ihrem Dienste gewidmet waren. Die drei ältesten und vornehmsten, Flamines maiores, die dem Jupiter, dem Mars und dem Quirinus zugehörten, hatte schon Numa eingesetzt. Sie wurden von dem Volke aus den Patriciern gewählt. Außer ihnen gab es noch zwölf Flamines minores, die aus den Plebejern genommen werden konnten. Ihr Amt war lebenslänglich und ihr Rang stand mit dem Range der Gottheiten im Verhältniß, denen ihr Dienst geweiht war. Der Flamen des Jupiter war der angesehenste und seine Person wurde sogar für heilig gehalten. Selbst sein Haus war geweiht und es durfte daraus kein Feuer anders als zum gottesdienstlichen Gebrauch genommen werden. Nahm ein Gefangener darin seine Zuflucht, so mußten seine Bande gelöst werden. Der Flamen durfte an keiner kriegerischen Beschäftigung Theil nehmen, ja selbst nicht einmal ein bewaffnetes Heer sehen; er durfte keinen Todten berühren, keinen Begräbnißplatz betreten, keinen Eid schwören, keine Nacht aus der Stadt abwesend seyn. Auch seine Gattin war durch ihn zur Priesterin geweiht, führte den Namen Flaminca und mußte dem Jupiter an bestimmten Tagen einen Widder opfern. Mit der Würde des Flamen waren alle Zeichen der höchsten obrigkeitlichen Gewalt verbunden.

34.

Die Adonien waren sehr weit durch Asien verbreitet und die damit verbundenen Mysterien gehörten zu den bedeutungsvollsten der alten Welt. Ungeachtet mancher dabei herrschenden anstößigen Gebräuche, die doch aber wohl nicht im eigentlichen Griechenland, sondern nur auf den Inseln und in Asien stattfanden, lag der Feier der Adonien eine erhabene Idee zum Grunde und sollte dadurch der Kreislauf des Pflanzenreichs durch die Jahreszeiten, als auch die Fortdauer der

menschlichen Seele nach dem Tode veranschaulicht werden. Bevor wir das Nähere über den Umfang und die Bedeutung jener merkwürdigen Feste sagen, ist es nöthig, der Mythe von der Geburt des Adonis zu erwähnen. Es ist folgende: Kenchreis, die Gemahlin des assyrischen Königs Theias, hatte sich gerühmt, schöner als Aphrodite zu seyn. Diesen Frevel der stolzen Frau strafte die Göttin an deren Tochter Myrrha und erweckte in dieser eine verbrecherische Liebe, die so heftig ward, daß die Prinzessin vor ungestillter Sohnsucht dem Grabe entgegen welkte. Die Amme, von Myrrha's Schmerz gerührt, überredet sie, der unnatürlichen Neigung nachzugeben und sie begeht das Verbrechen wirklich. Ihr Vater entdeckt aber der Tochter Schmach und will sie strafen. Er verfolgt die Unglückliche mit dem Schwert in der Hand bis nach Arabien. Die Verfolgte fleht zu den Göttern um Rettung und wird von ihnen in eine Staude ihres Namens verwandelt, aus deren Rinde mit Here's Beistand ein schöner Knabe ans Tageslicht gefördert wird. Dieser Knabe war Adonis, der nach dem Willen des Schicksals durch seinen unglücklichen Tod auf der Jagd seine Mutter an der ungerechten Göttin rächen sollte, wovon das Weitere in dem Mythos von Aphrodite zu finden.

Die Feier der Adonien war weiter verbreitet, als die irgend einer andern Gottheit, und zwar wurden sie bei allen Völkern, so abweichend deren Religionsysteme auch seyn mochten, der Hauptsache nach auf eine gleiche Weise begangen, und bemerkenswerth ist es, daß gerade die Mythe von Adonis es ist, wodurch die Kulte des Orients und des Occidents im Zusammenhange standen, und die Todtenfeier des Adonis selbst bei den allen Götterdienst verabscheuenden Juden Eingang fand.

Ein Hauptsiß der Adonienfeier war Byblos in Phönikien, woselbst in dem Tempel der Venus Bybliä die Mysterien gefeiert wurden, die an diesem Orte für besonders bedeutungsvoll gehalten wurden, da der Glaube allgemein war, daß Adonis bei Byblos in dem Kampfe mit dem Eber sein Leben verloren habe. Es wurde zum Andenken des Adonis von den Einwohnern eine allgemeine Landesrauer gehalten,

bei welcher die Frauen Klagelieder anstimmten und sich die Haare abschneiden ließen. Dann wurde ihm als einem eben Verstorbenen ein Todtenopfer gebracht. An dem folgenden Tage aber wurde seine Wiederauferstehung mit großem Jubel begangen. In allen Städten Griechenlands gehörten die Adonien zu den Hauptfesten, doch ganz ausgezeichnet wurden sie in Athen gefeiert. Auch währten sie daselbst zwei Tage. Am ersten wurden Bildsäulen und Gemälde Aphroditens und des Adonis mit dem bei Leichenbegängnissen üblichen Pompe und mit mancherlei Kurz vor dem Feste in irdenen Schalen gefäeten Kräutern herumgetragen. Die Frauen zerrauften ihre Haare, zerschlugen die Brust und sangen ein Klagelied, welches von kleinen Flöten begleitet wurde. Am folgenden Tage überließen sie sich dem Wohlleben und der Freude, den Dank gegen Persephone auszudrücken, daß sie dem Adonis erlaubt hatte, die Hälfte eines jeden Jahres ins Leben zurückzukehren. Auch in dem Tempel des Zeus wurden Klagelieder gesungen, so lange die Trauer währte, weil er es war, auf dessen Gebot Adonis den Zutritt zum Olymp erhielt. Diese Feiertage, so wie auch die Opfer, die man ihnen brachte, wurden Kathedra genannt. Die Zeit des Trauerns hieß Aphanismos, die Zeit der Freude Hefresis. Auch die Römer feierten die Adonien mit vieler Pracht, doch mit größerer noch die Aegypter, bei denen es Sitte war, die Bildsäule des Adonis ins Meer zu werfen. Durch ganz Assyrien, in Babylon und Antiochien waren die Adonien ein Hauptfest; überall beklagte man den Tod des Adonis; überall feierte man seine Auferstehung und in allen diesen Ländern herrschte der gleiche Glaube von seinem Verhältniß mit der Liebesgöttin, nur in Assyrien mit der Abweichung, daß er an den Wunden, die er in dem Kampfe mit dem Eber erhalten, nicht wirklich starb, sondern von dem Arzte Kokytos geheilt wurde. In Aegypten wurde er jedoch oft mit dem Osiris verwechselt und in eine Person verschmolzen. In den Mysterien bedeutete Adonis die vegetabilische Natur, der Eber den Winter, der sie anscheinend tödtet, Venus das Lichtreich, welches die Pflanzenwelt, die sechs Monate hindurch in der Unterwelt (Persephone) zurückgehalten wird, wieder empor



lockt. Andere Erklärungen beziehen sich auf den Kalender, noch andere auf die Lehre von der Fortdauer der Seele nach dem Tode. Diese zum Theil höchst tieffinnigen Deutungen näher zu entwickeln, ist hier der Ort nicht.

35.

Sibyllen, Gottesrathenerinnen, hießen die berühmtesten Weissagerinnen bei den Alten, von denen man glaubte, daß sie, durch die Einwirkung einer Gottheit in eine Art von heiliger Raserei oder Begeisterung versetzt, die Zukunft verkündigten. Es gab ihrer zu verschiedenen Zeiten und Orten, und das Alterthum zählte deren zehn auf: 1) die Chaldäische oder Persische, Sabba, (des Berosos und der Erymanthis Tochter, auch babylonische und ägyptische Sibylle genannt), Sambetha, die Alexanders Thaten soll verkündigt haben; 2) die Libysche, welche die älteste ist, eine Tochter des Zeus und der Lamia, und die Sibylla hieß, weil sie Weissagungen sang, wornach dieser Name also nicht griechischen Ursprungs seyn würde; 3) die Delphische; 4) die Italische, an den Grenzen Italiens, deren Sohn, Evander, zu Rom das Lupercum, Pans Tempel, errichtete; 5) die Erythräische, welche den troischen Krieg verkündigte; 6) Samische, Namens Phyllo; 7) die Kumanäische oder Kumanische, die bald Anraltheia, bald Herophile, bald Paraxandra, bald Deiphobe, des Glaukos Tochter, und Demo genannt wird; 8) die Hespontische, in dem Flecken Marmisos an der Grenze von Troas geboren, zur Zeit Solons und des Kyros; 9) die Phrygische; 10) die Tiburtinische, Namens Albunea. Aus dem Oriente stammen diese hysterisch verzückten Frauen. Mit wüthendem Munde, ungerregelt und wild, strömten sie Anfangs ihre Weissagungen aus. Die aus dem Orient stammenden Sibyllen schmolzen mit den helikonischen Musen zusammen, und die Pythien zu Delphi waren eigentlich nur ihre Nachfolgerinnen. Was aber diese hysterisch begeisterten Sibyllen in ihrer Verzückung, worin man etwas Göttliches fand, gesungen haben sollen, das sammelten nachher die sogenannten Propheten und trugen es umher. Von

dieser Art waren die Sammlungen, die man unter dem Namen des Musäos, Bakis u. A. umhertrug, und die der Gewinnsucht und dem Betrug um so mehr Nahrung gaben, je begieriger jede Stadt war, eine solche Sammlung zu besitzen. Keine von allen diesen Sammlungen aber ist berühmter geworden, als die sogenannten sibyllinischen Bücher, eine Sammlung von Weissagungen in griechischen Versen, welche die kumäische Sibylle, nach Andern eine unbekannte Alte, dem älteren Tarquinius zum Verkaufe bot. Der hohen Forderung wegen warf sie drei Bücher und wieder drei ins Feuer, worauf der betroffene König die übrigen drei um den zuerst bestimmten Preis annahm, und als ein geheimes Orakel für wichtige Staatsvorfälle der Hut zweier Männer übergab, die im Jahre 387 auf zehn, theils Patricier, theils Plebejer, und von Sulla auf funfzehn vermehrt wurden. Zu Sulla's Zeit verbrannte mit dem Kapitol der Tempel Jupiters, wo unter der Erde die Schicksalsbücher in einem steinernen Kästchen lagen. Nachdem das Kapitol wieder erbaut worden war, ließ 677 der Senat durch Gesandte aus allen italischen und griechischen Städten, vorzüglich aus Erythraa, was sich von sibyllinischen Versen fand, auffammeln, und nach sorgfältiger Sondernung der falschen wurden ungefähr 1000 im neuen Tempel des kapitolinischen Jupiter, unter der Aufsicht der funfzehn Männer, mit der vorigen Ehrfurcht aufbewahrt. Varro sagt, daß gleichwohl einige falsche sich eingemischt, die an den Akrostichen, d. i. wenn die Anfangsbuchstaben der Verse den Haupt Sinn darbieten, erkennbar seyen. Aus dieser Ursache verwarf auch Cicero die Weissagung, die der Funfzehnmann L. Cotta für Jul. Cäsar im Senate anzeigen wollte, daß nur ein König die Parther besiegen könne. Uebrigens erklärt Cicero die sibyllinischen Bücher für eine Arbeit staatskluger Männer, welche man absichtlich mit Dunkelheit bedeckt und deren Deutung man eben so absichtlich schwer und künstlich gemacht habe, damit man die Sibylle jedesmal könne antworten lassen, was der Senat wolle. Alle Zwecke, welche man durch sie erreichen wollte, würden unerreicht geblieben seyn, wenn man neben den geheimen Weissagungen der Sibylle, die als die einzig ächten betrachtet wurden, andere

geduldet hätte. Der Senat ließ daher mehrere Male alle sibyllinischen Weissagungen, die sich in den Händen von Privatpersonen fanden, auffuchen und verbrennen. Man schonte selbst die angeblichen Bücher des Königs Numa nicht, die im Jahre 571 auf dem Acker des L. Petillius in einem steinernen, sorgfältig verwahrten Kästchen gefunden wurden. Sie wurden vor den Augen des ganzen Volkes verbrannt und der Eigenthümer entschädigt. Besonders in den Zeiten der bürgerlichen Kriege vermehrten sich die angeblichen sibyllinischen Orakel unglaublich. Augustus verordnete deshalb im Jahre 741 als höchster Pontifer, daß gegen einen bestimmten Tag alle prophetischen Bücher zum Stadtprätor gebracht würden, und daß Keinem, sie besonders zu haben, erlaubt seyn sollte: man verbrannte deren über 2000 und verwahrte die sibyllinischen, nach wiederholtem Muster, in zwei goldenen Kästchen unter dem Fußgestelle des palatinischen Apollo. Dennoch ward der Glaube an jede für sibyllinisch ausgegebene Weissagung so wenig gedämpft, daß Tiberius im Jahre 772 von Neuem alle dergleichen Schriften durchforschte und einige verwarf, andere aufnahm, worauf schon im Jahre 785 ein Funfzehnmann wiederum die Aufnahme eines neuen Buches vorschlug. Bei alle dem erhielt sich das Ansehn der sibyllinischen Bücher unter den Römern viel länger, als das der Orakel in Griechenland. Ungeachtet sie unter Nero zum zweiten Male verbrannt waren, stimmten doch unter Aurelian einige Mitglieder des Senats dafür, daß man über den Ausgang des markomannischen Krieges sie nachsehen möchte. Wie viel nun untergeschoben seyn mußte, erhellet aus den Versuchen mancher bekehrungssüchtigen Christen, die der kumanischen Sibylle allerlei Weissagungen auf Christum andichteten. Auch diese verbrannten unter Julian im Jahre Chr. 363, ja eine vierte Sammlung wurde unter Honorius von Stilicho verbrannt, ohne daß man in späterer Zeit gänzlich aufgehört hätte, die vorhandene Sammlung für ächt zu halten, oder in früherer, an eine neue, fünfte, zu glauben. Als Belisar in Rom von den Gothen belagert wurde, brachten einige Senatoren zwei Verse aus den sibyllinischen Büchern herbei, nach denen die Belagerung nur bis in den fünften Monat dauern und Rom

alsdann nichts mehr von den Gothen zu fürchten haben sollte. Der Erfolg bestätigte die Auslegung nicht, und Prokop versichert, daß er durch Einsicht der sibyllinischen Bücher überzeugt worden sey, kein Mensch könne den Sinn ihrer Weissagungen vor dem Ausgange errathen. Die Sibylle spricht nicht in bestimmter Ordnung und Zeitfolge, sondern springt von Afrika auf die Perser, gedenkt der Römer und eilt zu den Assyrern, kommt wieder zu den Römern und eben so schnell auf die Unfälle der Britannier. Diesen Unzusammenhang, dieses bunte Untereinanderwerfen der Namen, Länder und Zeiten mußte man auch schon an den früheren Sammlungen bemerkt haben, und darum hatte man die Sage von dem Winde erfunden, der die Sibyllenblätter mische.

36.

Der Fluß Eridanos, der Himmelsfluß, der in der klassischen Mythologie so häufig genannt wird, war schon in der alten Welt ein Gegenstand weitschichtiger Untersuchungen, da über dessen Lage die größte Ungewißheit herrschte. Bald sollte es der Po, bald der Rhein, bald die Rhone, bald der Ebro seyn, doch auf alle diese wollte die Mythe von Phaëthons Sturz und den Bernstein weinenden Heliaden nicht passen. Neuere Forscher haben unwiderleglich dargethan, daß der Eridanos kein anderer als die Weichsel sey und mithin die Alten in sehr früherer Zeit das Bernsteinland gekannt haben.

37.

Silenos. Man findet bei den alten Schriftstellern bald einen einzigen Silenos, bald mehrere. Wenn von dem Silenos geredet wird, ist er immer einerseits als ein Wesen von vorzüglichem Range, als Pflegevater des Bakchos, als Lehrer und Rathgeber hoher Weisheit und andererseits doch immer mit Beimischung von etwas Komischem in Leibesgestalt und Handlungsweise dargestellt, so daß in ihm der Gegensatz von Scherz und Ernst, von Hoheit und Niedrigkeit und somit der Kontrast selbst personificirt, und die Ironie als sein natürlicher Ausdruck erscheint. Er gehört zu dem Geschlechte der

Satyrn und ist unter diesen der vorzüglichste. Er wird als Greis mit einem Bart und eingedrückter Nase abgebildet. Seine Abkunft ist zweifelhaft. Nach Einigen war er der Mælea Sohn, nach Andern aber von der Gæa ohne Zuthun eines Mannes geboren. „Man nennet ihn auch einen Sohn Pan's. Ihm wird die Methe (Trunkenheit) zugesellt, und wenn er auf einem Esel reitend erscheint, neigt er sich vor Trunkenheit nach der einen Seite hin oder wird wohl gar von einem Satyr unterstützt. Der Rausch begeisterte ihn zu erhabenen Gesängen; auch nöthigte man ihn oft dadurch zum Singen, daß man ihn mit Fesseln umschlang. Er war Anführer des Bakchischen Chores.

38.

Dardanos, Ahnherr des troischen Königsgeschlechts, war nach der gewöhnlichsten Angabe ein Sohn des Zeus und der Elektra, der Tochter des Atlas. Sein Stammland wird verschieden angegeben; Einige nennen Etrurien, Andere Kreta, und noch Andere Arkadien. Wahrscheinlich war es bloße Willkühr, daß man das Vaterland des Dardanos bald in diese, bald in jene Gegend verlegte, und es ist glaublich, daß aus Mythen, welche des Dardanos Namen an jene verschiedenen Orte gebracht, die verschiedenen Sagen entstanden und daß diese mit den Wanderungen arkadischer Völkerschaften nach Kreta, Etrurien und Samothrake gekommen seyen. Wenn nun aber aus Thatsachen der ältesten Geschichte erweislich ist, daß arkadische Stämme in diese genannten Länder einwanderten, und daß Kreta, Samothrake und Italien durch Kolonien in Verbindung standen, so ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß aus Arkadien die Sage von Dardanos dahin einwanderte. Die Einwohner Arkadiens, von denen jene Stämme ausgingen, wurden aber auch Dardaner genannt, und so konnte leicht die Sage aus dem Volksstamme einen einzigen Helden bilden und der Nachwelt überliefern. So wird es leicht erklärlich, wie Dardanos Name an jeden einzelnen jener genannten Orte kommen konnte. Elektra gebar dem Zeus den Sosos und Dardanos. Dardanos vermählte sich mit Chryse, der Toch-

ter des Palaß, welche ihm den Idäos und Deimas gebar. Eine große Ueberschwemmung nöthigte einen Theil der Arkadier zur Auswanderung, da der Boden nicht Allen mehr hinreichende Nahrung bot. Ein Theil aber blieb in Arkadien und ernannte den Deimas zum Könige. Der andere Theil schiffte sich ein und landete auf einer thrakischen Insel, Samothrake genannt, weil der Bebauer der Gegend Samon hieß, die Insel aber zu Thrakien gehörte. Nicht lange aber weilten sie hier, weil das Land nur spärliche Lebensmittel darbot; nur einige Wenige blieben zurück und bauten sich an. Jasos war auf der Insel von einem Blitz erschlagen worden. Unter Dardanos Leitung segelten sie nach Asien und ließen sich in Phrygien nieder, Idäos mit einem Theile des Heeres auf dem nach ihm benannten Berge Ida, wo er die Mysierien und Orgien der Kybele stiftete; Dardanos aber in Troas, wo er eine Stadt nach seinem Namen erbaute, wozu der König Teukros ihm selbst den Bezirk gab, der nach ihm Teukris hieß. Nach dem Tode der Chryse vermählte sich Dardanos mit Bateia, des Teukros Tochter, welche ihm den Erichthonios gebar. Des Erichthonios und der Kalliroe Sohn war Troas.

39.

Haruspex. Haruspices, der Wortbedeutung nach Erforscher der Eingeweide, offenbarten die Zukunft aus den Opferthieren. Sie hatten das Opferwesen zu besorgen und Alles, was damit in Verbindung stand. Schon nach dem Schlage auf das Opferthier mußten sie darauf merken, ob es bald verschied — was ein günstiges Zeichen war — oder nicht. Darauf wurde dem Opferthiere die Haut abgezogen, die Brust und der Unterleib eröffnet, und auf dem Opfertische durchforschte der Haruspex mit einem spitzen anatomischen Messer genau die Eingeweide, um die dunkle Zukunft zu enthüllen. Zuerst wurde die Leber in Untersuchung gezogen, auf deren gesunde Beschaffenheit es vorzüglich ankam, und worin jeder Fehler eine ungünstige Vorbedeutung hatte. Darauf besah man das Herz; fehlte es ganz oder schien es wenigstens zu fehlen, so galt dies als eins der schrecklichsten Zeichen. Dann

wurde die Gallenblase beobachtet, welche, wenn sie recht mit Galle angefüllt war, auf Krieg und glückliche Schlachten deutete. War nun bei fernerm Untersuchen die Lunge in gesundem Zustande, die Milz in der rechten Lage, das Netz nicht zerrissen, die Niere gut und von lebhafter Farbe, die Zunge ohne Fehler, so bedeutete dies Alles Glück. Fand man dagegen die Eingeweide nicht im gesunden Zustande, oder gaben sie wohl gar einen übeln Geruch von sich, so waren das ungünstige Zeichen. Diese Kunst, aus den Eingeweiden der Schlachtopfer die Zukunft zu enthüllen, hatte Etrurien zum Vaterlande. Dahin wanderten, selbst noch zu den Zeiten der Kaiser, römische Jünglinge, um in dieser Wissenschaft gründliche Kenntnisse zu erwerben. Als Erfinder wird Jupiters Sohn, Tages, genannt, der sie den zwölf etruskischen Stämmen gelehrt haben soll. Von Etrurien verbreitete sie sich nach Rom, und Romulus soll schon aus jedem Stamme einen Haruspex gewählt haben. Die Zahl der Haruspices stieg endlich bis auf siebenzig. Ihr Vorsteher hieß magister publicus. Mit der Einführung des Christenthums schwand auch dieser Aberglaube allmählig.

40.

Die Fulguratoren waren eine Hauptklasse der tuskischen Haruspices, und ihre Wissenschaft, die einen großen Umfang hatte, war in besondern Fulguralbüchern enthalten. Die Blitzdeutung war den Etruskern so eigenthümlich, daß, nachdem schon lange die etruskischen Staaten ihre Verfassung verloren hatten, doch noch immer tuskische Fulguratoren bestanden und in allen Theilen des römischen Reichs zur Blitzdeutung gebraucht wurden. Die tuskischen Fulguratoren unterschieden den Blitz in vielerlei Hinsicht, entweder um ihn zu befragen oder zu sühnen, oder abzuwenden, oder herbeizuziehen. In Hinsicht des Befragens wurde der Himmel in 16 Regionen eingetheilt, die entweder glücklich oder unglücklich waren, ferner kam es darauf an, welcher Gott den Blitz geschleudert habe, dann, wohin er gefallen oder was er getroffen habe, endlich von welcher Farbe er gewesen war. Hauptsache dabei war aber, den Willen der Gottheit aus dem ge-

schleuderten Blitze zu deuten, ob sie ein Unglück verkündige, ein Opfer haben wolle oder ein Unternehmen billige oder wider-  
rathe. Durch das Herabziehen des Blitzes erwiesen sich die  
Fulguratoren auch als Beschwörer oder Zauberer, und viel-  
leicht waren sie mit der Natur des Blitzes hinreichend bekannt,  
um durch einen physischen Apparat das Einschlagen des Blitzes  
zu bewirken.

---



---

## IX. Nordisch-germanische Mythologie.

---

### 1) Ursprung.

Der Hauptsitz der Mythologie aller germanischen Völker war Skandinavien (Schweden). Dort war der Schauplatz, auf welchem die Götter der Germanen einst gelebt und gewaltet hatten, dort waren die Begriffe von ihrem Wesen und von ihren Eigenschaften am mehresten ausgebildet, dort war ihr Dienst am vollständigsten geordnet, und die Mythen, die bei den übrigen Germanenstämmen einzeln angetroffen werden, finden sich bei den Skandinaviern, in folgerechtem Zusammenhange und in ein vollständiges System geordnet, wieder. Die skandinavische Mythologie macht daher einen Haupttheil der gesammten germanischen aus und ist als ihr Mittelpunkt zu betrachten.

Die Mythologie der nördlich-europäischen Völker wird, als selbstständig der klassischen gegenüberstehend und einen eigenthümlichen Charakter bezeugend, am richtigsten mit dem Namen der germanischen bezeichnet, da sie, aus einer Wurzel entsprossen und ihren Grundbegriffen nach, allen germanischen Völkern eigen war, wie verschiedenartig die Formen auch seyn mochten, in welche sie bei den einzelnen Volksstämmen sich ausgebildet hatte. Wenn sich aber auch in nicht wenigen Fällen auffallende Aehnlichkeiten zwischen der klassischen und der germanischen Mythologie darbieten, so ist davon nicht sowohl auf die Stammverwandtschaft beider, sondern vielmehr auf die Ulgemeinheit gewisser allen Menschen in ähnlichen Bildungsgraden eigenen Grundbegriffe zu schließen.

Die nordisch-germanische Mythologie wurzelt in Asien, jener Wiege aller Religionsysteme, denn nicht nur

weisen alle Sagen der Skandier auf den Orient, als das Stammland der Götter und Mythen hin, nicht nur ist die Einwanderung der germanischen Völker von Hochasien nach Europa mit unverwerflichen Gründen dargethan, sondern in der germanischen Mythologie finden sich auch die unverkennbarsten Spuren ihrer Abstammung von der indischen und persischen. Wann die Germanen einst in Europa eingewandert sind, darüber läßt sich nichts auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben; nur so viel steht fest, daß diese Einwanderungen mehrmals wiederholt worden sind, und daß die ersten davon in uralter Zeit und noch vor dem Sturze des Brahmadienstes in Indien erfolgt seyn müssen. Der Wahrscheinlichkeit nach wanderte zuerst ein Volksstamm, durch einen Religionskrieg bewogen, von der Ostküste des kaspischen Meeres aus und nahm seine Richtung nach Nordwesten; dieses waren die Schweden. Ein zweiter Zweig dieses Volks zog, ob früher oder gleichzeitig oder später, bleibt unentschieden, mehr südlich und drang allmählig immer weiter nach Westen vor; es waren die Kelten. Bei weitem später folgten die Sachsen und übrigen Volksstämme, die in Deutschland ihren Sitz nahmen. Die Letzten aber, die in Europa neue Wohnsitze suchten, und in Schweden sie fanden, waren die Gothen, angeblich 100 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Sie brachten ein neues Göttersystem mit (die Aselehre), an welches das ältere sich angeschlossen, und führten den bei den andern Deutschen nicht üblichen Tempeldienst ein. Wahrscheinlich war es abermals eine verdrängte Priesterkaste, die mit einem Theile des ihr anhängenden Volkes in Schweden einwanderte, an dessen Spitze aber ein Held stand, der die Streitkräfte der Einwanderer ordnete und leitete, und der von der Priesterschaft, die er schützte und die seines Ansehens bedurfte, um ihrer Lehre Eingang und Gedeihen zu verschaffen, mit göttlichem Ansehen bekleidet und endlich zum obersten Gotte erhoben wurde. Vielleicht war Odin der Jüngere und Anführer der in Schweden einwandernden Ase (Asiaten) ein Oberpriester der neuen Lehre, der zugleich als Gesetzgeber und Herrscher, der als Ordner des gesellschaftlichen Zustandes und Wohlthäter des

Volkess göttliche Ehre erhielt, die auch auf seinen Stamm ausgedehnt wurde. Ausgezeichnete Menschen wurden im Alterthume gewöhnlich als Götter und als Göttersöhne geehrt. In beiden Eigenschaften kommt auch Odin vor, der wohl nur in späterer Zeit mit dem älteren für gleichbedeutend genommen ward und den Rang des höchsten Gottes erhielt. Aber selbst das Volk, von dem ein Zweig in Schweden einwanderte, rühmte sich, göttlicher Abkunft zu seyn und nannte sich Godthiod, Gotar, Gautar, der Götter Volk. — Die Stammverwandtschaft der skandischen Gothen mit den in den ersten Jahrhunderten an der Weichsel wohnenden Guttonen und beider mit denen zuerst am Asfowschen Meere wohnenden, dann aber in die Donauländer einwandernden, ist erwiesen, so wie die Herkunft aller Gothen und der mit ihnen stammverwandten Völker, der Alanen und Geten, aus Asien und zunächst vom Kaukasus. Daß aber der von ihnen nach Europa überbrachte Götterdienst von dem indischen und parsischen abgeleitet ist, und bei weiterer Ausbildung und Verbreitung Einiges aus dem thrakisch = griechischen in sich aufgenommen hat, das erhellet aus der Uebereinstimmung der Grundbegriffe der germanischen Mythologie mit der parsischen und indischen. In jener wie in dieser sind die zwei Urkräfte, die des Wassers und des Feuers, vorhanden, und durch ihre Vermählung wird die übrige belebte Schöpfung hervorgebracht. In jener wie in dieser giebt es als Urkraft ein doppeltes Feuer, ein belebendes, schaffendes, als dem guten, und ein zerstörendes als dem bösen Principe angehörig. Auch kommt, wie in den asiatischen Religionslehren, so auch in der nordisch = germanischen der Kampf einer guten und einer bösen Macht um die Herrschaft der Welt vor. Das parsische böse Reich, Turan, findet sich sichtlich in den Furonen der Skandier wieder. Die Zwölfszahl der vornehmsten Götter aber, obwohl auch in den andern Mythologien nachzuweisen, dürfte zunächst von dem thrakisch = griechischen Göttersystem entlehnt seyn. — Daß die neue in Skandien eingeführte Götterlehre nicht ohne schweren Kampf die ältere verdrängt, wenigstens über dieselbe die Herrschaft erlangt

hat, darauf deuten die Mythen von dem Kampfe der Götter mit den Riesen sichtlich hin, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß dabei wirkliche Begebenheiten zum Grunde liegen, die, von der Priesterschaft in den Schleier der Mythe gehüllt, der Menge mitgetheilt wurden, während die Mittheiler im Besitze einer Geheimlehre waren, die nur das rein Geschichtliche enthielt, welches durch Ueberlieferungen von Geschlecht zu Geschlecht erhalten wurde, bis es zugleich mit dem Götterdienste unterging.

Die nordisch = germanische Mythologie, obgleich mit der klassischen aus einer Wurzel entsprossen, hat sich doch auf eine von dieser sehr verschiedene Weise ausgebildet. Der höhere Bildungsgrad, den die südlichen Völker allmählig erreichten, das anmuthige Klima, in welchem die Verkündiger in Gläubigen der Mythen wohnten, der Charakter und die Fähigkeiten der Völker selbst benahmen der klassischen Mythologie Vieles von dem Unförmlichen, Ungeheuren, was ihr ursprünglich eigen war, und theilten ihr den heitern, sinnlichen, zu üppigen Charakter mit, wie er der Phantasie der mit allen verfeinerten Lebensgenüssen vertrauten Bewohner südlicher Erdstriche zusagte. Die Götter der klassischen Mythologie verlieren im Laufe der Zeit immer mehr und mehr von ihrer riesenhaften Erhabenheit, sie denken, fühlen und handeln ganz nach menschlicher Weise, und würden sogar oft in einem höchst lächerlichen Lichte erscheinen, wenn nicht die ihnen beigelegte vollkommene Schönheit sie dagegen schützte.

Ganz anders ist es mit den Göttern der nordischen Mythologie. Keine Zeit, keine gesteigerte Volksbildung, keine andern Umstände mildern die ernste Größe, die rauhe Wildheit, die ihnen die noch unausgebildete Phantasie ihrer ersten Verkündiger beigelegt. Zwar auch sie sind nicht frei von menschlichen Leidenschaften, doch nie in dem Grade die Sklaven derselben, als die Götter des Südens, und der Fluch der Sinnlichkeit mag wohl mitunter ein wenig auf ihre Formen fallen, doch nimmer wird er in ihr Wesen dringen; welches seiner ersten Würde nie entkleidet wird. Fehlt es auch der klassischen Mythologie an Schreckenvollem, an Grausenhaftem nicht, so tritt es doch stets vor dem Reizenden, Anmu-

thigen tief in den Hintergrund zurück, und selbst den finstern Orcus erhellet noch die Liebe. Der germanischen Mythologie fehlen meist diese Milderungen, dagegen wird ein reiner Sinn nicht so sehr durch eine ekelhafte Lüderlichkeit der Götter Nordens, das Rechtlichkeitsgefühl nicht so sehr durch ihre Unge-  
rechtigkeit verlegt, als bei den südlichen; der Stammverwandtschaft und ihrer Aehnlichkeit in den Grundzügen ungeachtet, bilden beide Mythologien doch einen völligen Gegensatz und bieten ein treues Charakter- und Sittengemälde der Völker dar, bei denen sie im Gebrauch waren. Die eine mannichfaltig, üppig, die Leidenschaften, Neigungen und Begierden gesitteter und alle Genüsse, aber auch alle Verdorbenheiten vielseitig gebildeter Menschen abspiegelnd; die andere einfach, rauh, roh, erhaben, ernst, strenge, ja grausam, doch züchtig und nie dem Laster eine schöne Hülle leihend. Noch ist als Unterschied der nordischen Mythologie zu bemerken geistigere Naturverehrung, großartigere Ansicht der Natur und von der Auffassung der Naturbegebenheiten ausgehend. Dann fehlt der klassischen Mythologie der Schluß. Sie hat keine Zukunft, dagegen die nordisch-germanische mit einer Weissagung von dem Untergange der Götter endigt.

Wie im Orient, so ging auch im Norden alle Lehre und Dichtung von den Priestern aus; wie dort, so hier, war Anfangs Lehre und Dichtung eines und dasselbe. Daß es im Norden auch Mysterien gab, und daß sich wahrscheinlich ziemlich früh der Priesterglaube von dem Volksglauben trennte, davon liegen ziemlich klare Beweise vor. Von der Beschaffenheit derselben läßt sich aber aus Mangel an Quellen nichts Bestimmtes sagen. Daß die Mysterien der germanischen Priesterkasten einfacher und weniger tiefsinnig als die Mysterien der Griechen gewesen sind, darf wohl, dem verschiedenen Bildungsgrade dieser Völkerschaften gemäß, mit Bestimmtheit angenommen werden; unrecht wäre es aber, bei den nordischen Völkern eine solche Rohheit und Beschränkung der Begriffe vorauszusetzen, wie es die klassischen Völker gewöhnlich thaten, oder auch, wie sie die Schriftsteller des Mittelalters in den Hauptländern der nordisch-germanischen Mythologie in der kimbrischen und skandinavischen Halb-

insel wirklich fanden, denn augenscheinlich hatten die Bewohner dieser Länder damals, als die Christen bei ihren ersten Bekehrungsversuchen sie kennen lernten, große Rückschritte in ihrer Kultur gethan.

Die Quellen der germanischen Mythologie sind bei weitem so reichhaltig und mannichfaltig nicht, als die der klassischen, dagegen sind sie auch nicht so verdunkelt und verfälscht als jene. Die Schriftsprache war bei den germanischen Völkern beinahe nur ausschließliches Eigenthum der Priester. Die Sagen von dem Wesen, Wirkungen und Thaten der Götter wurden größtentheils nur in Liedern durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt, das Wesentlichste aber davon durch Runenschriften aufbewahrt. Diese heiligen Gesänge und Lehren wagte wohl nicht, wie bei den Klassikern, ein profaner Dichter willkürlich und seinem Zwecke angemessen zu verändern und zu verfälschen, und die Geschlossenheit und das Ansehn der Priesterkaste bürgte für die Einförmigkeit und Reinheit derselben. Daher stößt man in der germanischen Mythologie nicht auf solche unauflöbliche Widersprüche als in der klassischen. Diese religiösen Gesänge und Lehren, wie sie in dem Munde des Volkes und in den Runenschriften bestanden, wurden zum ersten Male um das Jahr 1100 von dem Isländer Sámund Sigfussön, mit dem Beinamen Frode, der Gelehrte, gesammelt und in der isländischen Schriftsprache abgefaßt, welches er Edda, d. h. Aeltermutter, nannte. Er lebte noch in den Zeiten des Heidenthums, hatte wahrscheinlich noch Vorliebe dafür und konnte und wollte Wahrheit liefern. Sein Werk heißt auch die ältere Edda oder die poetische. Hundert Jahre nach ihm schrieb Snorre Sturlesön eine zweite Edda in Prosa, die auch die jüngere oder die Snorra-Edda genannt wird, und dazu dienen sollte, den Gebrauch der ersteren zu erleichtern und die Regeln der isländischen Dichtkunst zu erklären. Dieses sind die beiden Hauptquellen der nordisch-germanischen Mythologie, an die sich noch einige Sagenbücher anschließen. Was die römischen von späteren christlichen Schriftstellern geliefert haben, ist, obgleich in der Masse viel, doch an Gehalt nicht von großem Belange, denn theils

waren sie der Landessprache nicht kundig, theils hatten sie ihre Nachrichten nur vom Hörensagen, dann aber paßten sie das Vernommene ihren Begriffen oder Vorurtheilen an, und so fanden denn die Römer bei den Nordländern ihre Götter wieder. Die Christen dagegen sahen in den nordischen Gottheiten nur Dämonen oder Zauberer.

## 2) Kosmogonie.

Von Ewigkeit und ehe noch die Zeiten begannen, war Allfadur, der da ewig war, ist und seyn wird, wandellos, fest, alles Wandelbaren ewiger Urgrund. Unter ihm senkte sich Ginungagap, das weite Nichts. Noch war kein Licht und kein Dunkel, kein Oben, kein Unten, überall Wüßtheit und Leere. Allfadur blickte hinab, und sein allmächtiger Blick zertheilte die nebelige Mischung. Ginungagap spaltete entzwei, gegen Norden und Süden; die Einheit der Tiefe sonderte sich. Nach oben wurde Muspelheim, das Reich des Lichts, nach unten Niflheim, das Reich der Finsterniß. Zwischen beiden blieb noch ein gährender Stoff gleich weit vom nächtlichen Dunkel und von der Klarheit des Lichts entfernt. Von Norden kamen gefrierende Dünste und deckten die wogenden Massen mit Eis, vom Süden schmelzende Funken, die Leben und Bildung in die Masse brachten, aus welcher sich Ymir, der Vater der Riesen, entwickelte, der von seinen Nachkommen Bergelmir, der Uralte, genannt wurde. Ymir war von Natur böse, wie auch alle seine Nachkommen. Er schief und fiel in den Schweiß. Da wuchs aus seiner linken Hand ein Mann und eine Frau, und einer seiner Füße erzeugte mit dem andern einen Sohn, der sechs Köpfe hatte. Von diesen stammt das Geschlecht der Hyrmtursen (Reisriesen). Aus einem andern Tropfen des geschmolzenen Eises entstand die Kuh Luthumbla. Aus den Brüsten der Kuh rannen vier Milchströme. Sie nährten den Ymir. Luthumbla selbst nährte sich dadurch, daß sie die mit Reis belegten Salzsteine beleckte. Daraus entstanden an dem Abend des ersten Tages Manneshaare, am zweiten ein Manneshaupt, am dritten ein ganzer Mann, der war ein Gott, schön von Ansehn, groß und stark. Er hieß Bure. Sein Sohn hieß

**Bör.** Der zeugte mit Belfta der Tochter des Riesen Belthorn drei Söhne: Odin, Wile und We. Odin heißt auch Allvater, denn er ist aller Götter Vater. Die Erde ist seine Tochter und seine Gattin. Mit ihr zeugte er seinen ersten Sohn Asathor, der Kraft und Stärke genug hat, alles Lebendige zu besiegen. Von ihm stammt das göttliche Asengeschlecht: die Asen und Asynen. Die drei Söhne Börs: Odin, Wile, We, die Himmel und Erde regieren sollten, erschlugen den Riesen Ymer, aus dessen Blute ein Fluß entstand, der das ganze Geschlecht der Hymthursen ersäufte, so daß bloß einer, Bergelmer, mit seinen Hausgenossen auf einem Nachen sich retteten. Der wurde der Stammvater des neuen Göttergeschlechts.

Die drei Söhne Börs schufen aus Ymers Fleisch die Erde, aus seinem Blute das Meer, von seinen Knochen die Berge, von den Haaren die Bäume, von der Hirnschale den Himmel, von dem Hirne die Wolken. Aus seinen Augenbraunen wurde Mitgard geschaffen. Darauf sammelten die Götter die Strahlen und Funken, die von Muspelheim sich löseten, und setzten sie in den Raum oben und unten, den Himmel und die Erde zu erleuchten. Das war das Licht. Nun wußten die Sonne, der Mond und die Sterne ihren Lauf und ihre Stätte. Die Götter stiegen nun herauf zu ihren Sigen und hielten Rath über die weitere Einrichtung der Weltordnung. Sie gaben den Tageszeiten, der Nacht und dem abnehmenden Monde Namen und verabredeten, wie das Jahr zu zählen sey. Nun wandte die Sonne die himmlischen Rosse rechts und begann ihren Lauf. Sie schien südlich auf die kühlen Steine, und da keimten die Pflanzen hervor.

Die Nacht, einer Tochter des Riesen Njorse, ist, ihrer Abkunft gemäß, schwarz und finster. Die Erde ist ihre Tochter. Dreimal war die Nacht verheirathet, zum dritten Male mit Delling aus dem Asengeschlechte. Beider Sohn war der Tag, licht und schön wie sein Vater. Ihm und seiner Mutter gab Allfadur zwei Rosse und setzte sie an den Himmel, daß sie alle 24 Stunden um die Erde fahren sollten. Die Nacht mit ihrem Rosse Hymfaxe fährt voraus. Dieses bethaut jeden Morgen die Erde mit dem Schaume seines Ge-



bisseß. Der Tag mit Rosse Skynfaxe folgt. Die Luft und die Erde leuchtet von seiner Mähne. Der Gang der Sonne und des Mondes wird von Mundilfare, Tochter und Sohn, geleitet. Dafür nahmen ihn die Götter in den Himmel auf. Dem Monde gebar die Erde zwei Kinder, Dill und Hjuka, die aus einem Brunnen kamen und einen Eimer auf ihrer Schulter trugen. Sie sind noch im Monde sichtbar.

Die Erd ist platt und rund. Ueber sie wölbt sich der Himmel, an dessen vier Ecken die Götter vier Zwerge stellten, die ihn tragen. Sie heißen: Osten, Westen, Süden und Norden. Im Norden am Ende des Himmels sitzt der Gathe Gräsvelgun in Gestalt eines Adlers; schlägt er mit seinen Flügeln, so wehet der Wind über die Erde. Um die Erde fließt das Weltmeer. Zunächst an dessen Ufern erhielten die Gathen Land. Das wurde mit einem Wall umzogen. Jenseits des Walles der Totunlande ist Utgard, diesseits Midgard. Letzteres ist die Welt der Götter und Menschen. Unter der tiefsten Wurzel des Weltbaums im Reiche der Finsterniß und der Kälte ruhet der Schlaf, der jede Nacht zur Erde aufsteigt und die Menschen niederwirft. Dasselbst wohnen auch die Zwerge. Sie waren Anfangs Würmer, die aus Ymers Fleisch entstanden; durch Zulassung der Götter erhielten sie aber Verstand und Menschengestalt. Bei ihnen wohnen die schwarzen Alfes und die weissagenden Gathinen, die Gygien und die Bölen. Sie können durch Beschwörung heraufgerufen werden. Die weißen Alfes aber, herrlicher als Sonnenstrahlen, haben ihren Sitz in dem blauen Himmel, im Palast Gimle, den Surturs Feuer nicht erreicht. Es giebt neun Himmel und neun Welten. Alle sind von verschiedenen Wesen bewohnt. In der untersten Welt herrscht Hel. Sie hat Macht über sie alle.

Noch waren aber keine Menschen vorhanden. Das bemerkten die Götter und schufen die Menschen aus Bäumen, den Mann aus der Esche (Ask), die Frau aus der Erle (Embla). Odin gab ihnen Seele und Leben, Wile Verstand, We warmes Blut und blühende Gesichtsfarbe. Eine Esche, Yggdrasil, ist stärker als alle Bäume. Ihre Zweige breiten sich über die Welt aus und reichen bis zum Himmel.

In ihren Zweigen sitzt ein vielwissender Adler und zwischen dessen Augen sitzt ein Geier. Vier Hirsche benagen ihre Knospen. Yggdrasil hat drei Wurzeln; eine davon streckt sich bis über Niflheim. Dasselbst ist der Brunnen Hvergelmer, mit Schlangen angefüllt. Eine davon, Nithoegg, benagt die Wurzel. Unter der zweiten Wurzel, die bis zu den Hyrnthursen geht, ist Ymers Brunnen, in welchem Weisheit und Verstand enthalten sind. Die dritte Wurzel des Weltbaums geht bis zu den Asen und Menschen. Unter dieser ist Urzbrunn, welcher sehr heilig ist. Zwei Schwäne leben darin. Die Nornen gießen jeden Tag Wasser aus diesem Brunnen an die Wurzel des Baumes, damit seine Zweige nicht verdorren oder faulen. Am Stamm des Baumes läuft ein Eichhorn auf und nieder, welches Uneinigkeit zwischen dem Adler in den Zweigen und der nagenden Schlange zu stiften sucht. Am Urz- oder Urlarbrunnen ist die Gerichtsstätte der Götter. Täglich reiten sie dahin über den Bifrost, welches die Asenbrücke ist oder der Regenbogen, den sie zwischen Himmel und Erde besetzt haben. Ihn können die Götter nicht ersteigen, denn das Rothe im Regenbogen ist brennendes Feuer. Einst wohnten die Götter auf der Erde. In der Mitte derselben baueten sie die alte Asgard und Alfadur ernannte die Lenker des Menschengeschlechts und der Angelegenheiten der Stadt. Dasselbst errichteten die Götter einen Tempel mit zwölf Sitzen und einen Thron für Alfadur. Dieser Tempel hieß Gladsheim. Dabei wurde die goldstrahlende Walhalla erbaut. Für die Göttinnen ward ein anderer prächtiger Saal errichtet, der Walhalla oder der Saal der Freude heißt. Damit war die Schöpfung und Einrichtung der Welt beendigt.

#### A. Die älteren (Fornjotischen) Götter.

Die Mythologie der germanischen Völker hat, gleich der klassischen, zwei Göttersysteme, ein älteres und ein neueres. Hier wie dort waren die älteren Götter aus rohen Naturkräften personifizirt. Sie waren von einem höchsten, unendlichen, allmächtigen Wesen geschaffen, dann aber selbst Schöpfer und Erhalter, und ihre Verehrung die erste Abwei-

chung von dem Monotheismus zur Vielgötterei. Sie gehören noch dem Kindheitsalter der Menschheit an. Ihre Wesenheit war von einem noch ungeübten Verstande, daher höchst einfach und unvollständig gedacht. Deshalb konnten sie sich, als bei größerer menschlicher Bildung der Verstand Faslicheres, die Phantasie Unsprechenderes beehrte, nicht halten und wurden von einer neuen Götterlehre verdrängt, die eine bereits in sich ausgebildete Priesterkaste für den Volksglauben aufstellte, während sie, wie zu vermuthen, in einer Geheimlehre den Glauben an einen einigen Gott bewahrte und dessen Eigenschaften und Wirkungen durch Symbole in dem Volksglauben durch besondere, dem obersten (einzigen) Gotte verwandte Gottheiten darstellte. Die Fornjotischen Götter waren:

1) Odin, der Himmel (Wile und We traten sogleich nach Vollendung der Schöpfung ab).

2) Fornjotr, die Urerde.

3) Heger, das Wasser. Seine Gemahlin Ran, der Raub. Davon neun Töchter:

a) Himingläffa,

b) Dufa.

c) Blöðughadda.

d) Heffring.

e) Udur.

f) Raun.

g) Bylgia.

h) Dröbna.

i) Kolga. Alles verschlingende Stürme und Wogen.

4) Kari, die Luft. Davon

Froste, der Frost. Davon

Snio hingamble, d. i. Schnee, der Alte oder

Snaer. Davon

Torre. Drifa, d. i. der herabfallende Schnee;

Faun, d. i. Mjoll, die großen und dichten Schneeflocken.

5) Loge, Feuer. Seine Gemahlin Blöð, die Blut.

Davon Töchter:

Eisau, Einmyria oder Eildmorja.

Die Fornjotischen Götter, zwar Geschöpfe Allfadors, standen doch noch in strenger Geschiedenheit von allen übrigen

geschaffenen Wesen da. Die Vorstellung von ihnen trug noch die Spur ihres Entstehens an sich und sie waren kaum noch etwas mehr als Symbole. Wenn und wie sie von der neuen Götterdynastie verdrängt worden, ist begreiflich nicht anzugeben. Gewiß geschah es nicht ohne Kampf, doch die Kämpfe, die die Sage aufbehalten hat, gehören, genau betrachtet, alle schon dem neuen Göttersysteme an. Nur Thor wird ausdrücklich der Stürzer der Fornjotischen Götteraltäre genannt. Räthselhafter Weise ist aber Thor selbst ein Fornjotischer Gott und zwar der vornehmste, auch nach einer abweichenden Mythe sogar Vater des Odin. Dagegen hat Odin in dem alten Göttersystem und im Widerspruch mit Thors Macht den Namen Allfadir. Sichtlich sind hier die skandisch- und keltisch-germanische Mythologie in ihren Abweichungen mit einander vereinigt.

## B. Neues Göttersystem.

### Die Aesen.

Das neue Göttersystem, über dessen vermuthlichen Ursprung bereits das Nöthige gesagt worden, verdrängte zwar das alte, doch aber nicht völlig, sondern nahm verschiedene wesentliche Theile von demselben in sich auf, um sich zu vervollständigen, und so vereinigte es besonders den Anfang des früheren mit dem seinigen, und wir finden hier zwar in veränderter Gestalt und Stellung den Odin, den Thor und die Fröth wieder; die übrigen aber treten gänzlich vom Schauplatz ab oder sind doch in ihrer Verwandlung nicht mehr kennbar. Die Aesengötter stehen bei weitem tiefer als die Fornjotischen, sie sind aber mehr vermenschlicht, dem Verstande näher gerückt, stehen in mannichfachen Beziehungen mit den übrigen geschaffenen Wesen. Das neue System ist vollständig geregelt, zusammenhängend und ohne fühlbare Lücke. Es gab 14 männliche und 18 weibliche Aesengottheiten. Die männlichen waren:

1) Odin, der vornehmste Gott und Stammherr von vielen der übrigen, Gott des Himmels.

2) Thor, der Donnergott, der stärkste und gewaltigste aller Götter.

3) Baldur, der schönste.

- 4) Njordur, Lenker der Winde.
- 5) Frey oder Freir, der gütigste, Herrscher über Regen und Sonnenschein.
- 6) Tyr, Leiter des Schicksals der Kriege.
- 7) Braga, Gott der Beredsamkeit und Dichtkunst.
- 8) Heimdallur, Wächter des Himmels.
- 9) Odur, der Blinde.
- 10) Vidar, der Verschwiegene.
- 11) Wile oder Wale, der Bogenschütze.
- 12) Ullur, der Streitbare.
- 13) Forsete, der Friedensstifter.
- 14) Locke, der Stifter des Betruges, die einzige böse Gottheit unter den Asen.

Die weiblichen Gottheiten oder Asynen waren:

- 1) Frigga, Gemahlin des Götterkönigs Odin.
- 2) Laga, Odins stete Begleiterin.
- 3) Eira, Göttin der Heilkunde.
- 4) Jefsiona, Göttin der Jungfrauen.
- 5) Fulla, Vertraute und Dienerin der Frigga.
- 6) Freya, Göttin der Liebe.
- 7) Siofna oder Siena, auch eine Liebesgöttin.
- 8) Loffen oder Löbnja, Göttin der ehelichen Eintracht.
- 9) War, Schützerin ehelicher Gelübde.
- 10) Wor oder Wera, die Alles Erforschende.
- 11) Syn oder Synia, Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit.
- 12) Hlyn oder Hlyna, Schützerin der Menschen in Gefahren.
- 13) Snotra, Göttin der Sittsamkeit.
- 14) Kna, Botschafterin der Frigga.
- 15) Söl, die Sonne.
- 16) Bill, Beila, Freya's Dienerin.
- 17) Ford oder Förth, die Erde, Thors Mutter.
- 18) Rynthur, Walla's Mutter.

Außerdem gab es noch eine Menge geringerer Gottheiten, die aber nicht zu den Asen und Asynen gerechnet werden, und deren später Erwähnung gethan werden soll.

Obgleich, den Odin als Götterkönig ausgenommen, kein

Rang zwischen den Asengottheiten stattfand, so bestand doch ein Götterrath von 12 Asen, von welchem Locke und alle Asynen ausgeschlossen waren, und bei welchem Odin den Vorsitz führte. Dieser Götterrath versammelte sich täglich unter der Esche Yggdrasill zum Gericht (Thing), woselbst zwölf Steine zu Sitzen für sie um den Hochsitz für Odin besonders errichtet waren. Außerdem waren in Glasheim für den Götterrath zwölf Rathssühle und für Odin ein besonderer Thronsiß.

### 1) Odin,

auch Othen, Gott des Himmels und Herrscher über alle Dinge, führt auch außerdem zwölf Beinamen nach seinen vorzüglichsten Eigenschaften oder Thätigkeiten, als: Allfatur, der Vater Aller, Herian, der Verheerer, Hnikari, Mikur, Geist des Meeres, Fiölnir, der Vielerfahrene, Ome, der Rauschende, Oðke, der Beglückter, Bislinde, der Behende, Wiberir, der Sieger, Svidrir, der Verwüster, Verbrenner, Falkr, der Trinker, Thridi, der Dreifache. Mit seiner ersten Gemahlin Frigga hatte er den Baldur, mit der Törd den Thor, mit der Gritha den Nebe, Wali, Hödur, Braga, Hermode, Heimdal erzeugt. Deshalb hieß er aller Götter Vater. Als Götterkönig besaß er in Asgard den herrlichsten Palast, Walhalla, wo er bei dem Göttermahle den Vorsitz führte, und wohin er die tausendmal tausend in den Schlachten Gefallenen, die nun Einheriar heißen, durch die Walkyren zu sich versammeln ließ. Er saß daselbst auf dem prächtigen Throne Hlidskialf und neben ihm seine Gemahlin Frigga. Von da aus übersah er den Himmel und die Erde. Auf seinen Schultern saßen die beiden Raben, Hugin und Munin, die ihm Alles ins Ohr sagten, was sie bei ihrem täglichen Fluge durch die Welt gesehen hatten. Zu seinen Füßen lagen die Wölfe Geri und Freki und verzehrten alle Speisen, die ihm vorgesetzt wurden, denn er wurde allein von dem Weine gesättigt, den ihm seine beiden Mundschenkinnen Rista und Mistra darreichten. Sein Ross Sleipnir hatte acht Füße und war das flüchtigste unter allen Rossen. Auch besaß er den mächtigen Speer

Gungnir und den Ring Draubnir. Er ist mit einem goldenen Helm geziert und mit einem herrlichen Panzer bekleidet. Er verlieh den Menschen Tapferkeit, Sieg, Reichthum und alle geistige Gaben. Er war der Erfinder der Runen, der Zauber-  
 bergesänge. Als ihm seine eigene Weisheit noch nicht gnügte, ging er zu Mimirs Brunnen, um daraus einen Trunk der Weisheit zu thun. Dafür mußte er aber ein Auge zum Pfande einsetzen. Den Menschen erscheint er als einäugiger Mann mit tief auf den Kopf gedrücktem Hute. Auch als Gott der Ehen und Gott der Kaufleute wurde er verehrt. Er hat viele Wanderungen unternommen und eine Menge Thaten vollbracht, die zu erzählen zu weitläufig seyn würde. Wo seine Götterkraft nicht ausreichte, da erreichte er seine Zwecke durch Zauberlieder. Von seinen weiteren Thaten und von seinem Untergange folgt das Weitere in der Asalehre. (Den Haupttempel hatte Odin zu Upsal, woselbst sein Bild als bewaffneter Krieger aufgestellt war. Außerdem genoß er nicht nur durch die ganze skandinavische Halbinsel, Dänemark, Island und den nahe gelegenen Inseln, sondern auch bei allen übrigen Völkern deutschen Stammes, in Deutschland unter dem Namen Wodan allgemeine Verehrung. Selbst die Slavenvölker hatten seinen Dienst bei sich eingeführt. Ihm war der Mittwoch besonders geheiligt, der auch bei den Deutschen Wodanstag, bei den skandinavischen Völkern Odinstag, hieß. Auch der erste Monat im Jahre wurde nach ihm benannt. Ob er aber auch als Zeitgott verehrt worden ist und das Jahr bedeutet hat, ist zweifelhaft.)

## 2) Frigga.

Sie war oft eins und dasselbe mit Förd, oft auch wieder von ihr getrennt, welches wohl daher kam, weil sie aus dem alten Göttersysteme mit in das neue übergegangen war. Hier muß sie aber getrennt als Götterkönigin und Tochter Fürgymirs betrachtet werden. Als solche saß sie neben Odin auf seinem wunderbaren Throne Hlidskialf und gebar ihm den Baldur. Nach einer abweichenden Mythe ist sie auch die Mutter des Braga, Hermode und Tyr. Sie steht den Versammlungen der Göttinnen in dem schönen, ihr

gehörigen Palaste WIngolf vor, woselbst einst auch die Seelen aller guten Menschen wohnen werden. Sie kannte aller Menschen Schicksale, doch offenbarte sie sie nie. Sie verstand die Sprache der Thiere und der Pflanzen und war so weise, daß Odin selbst sie zu Rathe zog. Die Gewerbe und der Reichthum standen unter ihrem besonderen Schutze. Auch eine Göttin des Lebens war sie. Als einst ihrem Sohne Baldur böse Träume Unglück verkündigten, da mußten Feuer, Wasser, Erde, Thiere, Vögel, Steine, Bäume und giftige Schlangen ihr einen Eid ablegen, daß sie ihm nicht schaden wollten. Wenn sie sich nicht bei ihrem Gemahle befand, so hielt sie sich in ihrem Palaste Fensal auf. Fulla oder Fylla, ihre vertraute Dienerin und Rathgeberin, bewahrte ihr Schmuckkästchen und ihre Fußbekleidung auf. Ihre Botschafterin und zugleich die Vermittlerin zwischen ihr und den Menschen war Gna, die auf einem Rosse Hofwarpnir durch Luft, Feuer und Wasser ritt. Außerdem bediente sie sich auch ihrer Freundin Hlyn, um die Menschen vor Gefahr zu schützen. Sie selbst wurde als eine Frau von königlichem Anstande gedacht, die in einem goldenen Wagen fuhr, der mit zwei weißen Ragen bespannt war. Das Gestirn, was nun Arions Gürtel heißt, war ihr gewidmet und hieß Frigga's Rocken. In ihren Tempeln brannten ewige Feuer, und das ihr zu Ehren gefeierte Fest hieß Disablot. Von einer Untreue, die sie an Odin begangen haben soll, siehe weiter unten.

### 3) Thor,

Sohn des Odin und der Törd, der Gott des Donners und mit derselben Eigenschaft aus dem alten in das neue System übergegangen, der gewaltigste und gefürchtetste unter allen Asen, daher auch im Widerspruche mit dem neuen Göttersystem, für höher geachtet als selbst sein Vater, Vernichter des Dienstes der fornjothischen Götter, Besieger der Felsriesen, Zerschmetterer der Felswölfe und Töbter der Söten. Seine Macht war so groß, daß selbst die Götter ihn anriefen, wenn sie in Noth kamen. Der Widerspruch, der in seinem doppelten Verhältniß zum alten und neuen Göttersystem und in seiner Beziehung zu Odin herrscht, ist nicht wohl zu



lösen. Seine stets siegreiche Waffe war ein Hammer mit kurzem Stiel, Mjölñir genannt, als Symbol des Blitzes, den er nicht zum Schlagen, sondern zum Schleudern brauchte. Mit diesem Hammer segnete er aber auch Ehebündnisse ein. Außerdem besaß er noch den Gürtel Meginjardur, der ihm doppelte Stärke verlieh, wenn er ihn umlegte, auch ein Paar bezauberte Eisenhandschuhe, um des Mjölñirs Schaft zu fassen. Thor fuhr auf einem eisernen mit den zwei Steinböcken Tangniostir und Tangrisnir bespannten Wagen, durch dessen Rollen der Donner entstand. Er wohnte in dem glänzenden Palaste Bilskirnir, welcher 545 Stockwerke hatte. Alle Götter ritten zur Gerichtssitzung unter Yggdrasils Esche. Thor allein mußte gehen, weil seiner Schwere wegen ihn kein Ross zu tragen vermochte. Sein eigentliches Reich war Thrudheim oder die Wolkenluft, seine Gemahlin Sif, sein Stieffsohn Uller. Sif gebar ihm den Thrudur und eine Tochter Thrudwanger, später aber noch die beiden Söhne: Modi (Muth) und Magni (Macht). Noch hatte er eine andere Gattin, die Farnfara. Thor's Thaten waren unzählbar. Die mehresten hat Locke mit angesehen, durch dessen Hinterlist er oft unglücklich war. Seine gewöhnlichen Beinamen waren: Weorr, Wingthor und Florridi. Wenn er aber donnernd durch die Lüfte fuhr, hieß er Defuthor. Seine Verehrung war noch bei weitem ausgebreiteter und glänzender, als die des Odin. Im Tempel zu Upsal hatte er einen höheren Sitz, als Odin. In Norwegen und Island wurde er als Schutzgott verehrt. Die übrigen deutschen Völker widmeten ihm, als dem Kriegsgotte, theils als Donnergott eine ausgezeichnete Verehrung. Dasselbe thaten auch die slavischen Völker, doch unter andern Namen, und wilde Krieger, die allen Götterdienst verachteten, trugen doch sein Bild in einem Beutel bei sich. Ueberall war sein Bildniß mit Gold und Silber geschmückt, und seine Tempel strotzten von reichen Geschenken.

4) Baldur,

des Odin und der Frigga Sohn, ein milder, schöner, sanftmüthiger Gott, ein Inbegriff aller Liebenswürdigkeiten und ganz fleckenfrei. Deshalb hatte er auch ihm das Amt

eines Wächters des Palastes Walhalla anvertraut. Er selbst besaß aber einen herrlichen Palast Breidablick, der so glänzend war, wie der Sternenhimmel, und welchem nichts feindliches nahen durfte. Dasselbst wohnte er mit seiner treuen Gattin Nanna, die ihm den Sohn Forsete gebar. Auch das Schiff Hringhorni gehörte ihm. Seiner Weisheit, Mitleidigkeit und Güte wegen wurde er von allen Göttern geliebt. Lange lebte er ruhig in seinem friedlichen und glänzenden Wohnsitz, bis sein Glück durch schreckbare Träume, die ihm den Tod verkündigten, unterbrochen wurde. Auf welche Weise seine Mutter sein Leben zu schützen suchte, ist schon erzählt worden, doch Frigga's Vorsicht ungeachtet, konnte er seinem Schicksale nicht entgehen. Nachdem seine Unverwundlichkeit bekannt geworden war, versammelten sich die Aesen zum Spiel, stellten Baldur in die Mitte, schlossen einen Kreis um ihn und griffen ihn, den Unverletzlichen, scherzweise an. Einige schossen Pfeile nach ihm, andere warfen ihn mit Steinen, noch andere hieben mit Schwertern auf ihn ein, doch er blieb unverletzt, und dieses Spiel machte ihm und den andern Aesen Vergnügen. Das sah Locke, der Böse, und ärgerte sich darüber. Er verwandelte sich in ein Weib, ging zu Frigga und entlockte ihr listig das Geheimniß, daß sie einer Mistelstaude den Eid nicht abgenommen habe, ihrem Sohne zu schaden, weil die Mistel ihr noch zu klein gedünkt habe. Sogleich begab sich Locke nach dem östlichen Thore von Walhalla, wo die Mistel stand, riß sie aus und kehrte damit zu den Spielenden zurück. Da stand der blinde Hödur außerhalb dem Kreise und nahm seiner Blindheit wegen keinen Theil an dem Spiele. Locke munterte ihn auf, auch an dem Spiele Theil zu nehmen, schlug ihm vor, daß er mit der Mistelruthe nach Baldur werfen sollte und erbot sich, ihm die Richtung anzuzeigen, in der er werfen mußte. Hödur, die Arglist nicht ahnend, warf, traf den Baldur, und er stürzte sogleich todt zur Erde. Die Götter verloren vor Schmerz, Muth und Sprache, denn aller Liebling war Baldur, und sein Untergang verkündigte ihnen den ihrigen; doch wagten sie sich nicht zu rächen, weil der Ort heilig war.

Die Götter nahmen Baldurs Leichnam, legten ihn in sein Schiff Hringhorni, neben ihm den Leichnam seiner Gemahlin Nanna, die vor Gram gestorben war. Dann zündeten sie das Schiff mit Feuer an, welches Thor mit seinem Hammer weihete, und hielten dem Gestorbenen eine prachtvolle Todtenfeier, bei welcher nicht nur alle Asengötter, sondern auch viele Frostriesen und Bergriesen zugegen waren. Nachdem diese Feier vollbracht, bat die trauernde Frigga den Hermode, den Schnellen, einen Sohn des Odin, daß er sich zur Todesgöttin Hela begeben und ihr ein Lösegeld für die Zurückgabe Baldurs bieten möchte. Der war bereit dazu, bestieg den Sleipnir, Odins Wunderpferd, und machte sich auf den Weg. Nachdem er neun Tage und neun Nächte lang durch tiefe Thäler geritten war, in welchen eine völlige Dunkelheit herrschte, kam er an den Höllenstrom Gial, woselbst er zum ersten Male wieder Licht erblickte. Er mußte über die goldene Gialer-Brücke, deren Bewachung der Jungfrau Modgudur anvertraut war. Von ihr erfuhr er, daß er noch weiter nach Norden reiten mußte.

Hermode setzte seinen Weg fort, bis er an das Todtengitter kam. Er stieg ab und gürtete sein Pferd fester. Dann setzte er mit einem Sprunge über das Gitter und kam so in die Hölle. Dasselbst fand er seinen Bruder Baldur in einer Halle, auf einem erhabenen Throne sitzend, und brachte die Nacht bei ihm zu. Darauf ging er zu Hel, schilderte ihr den Schmerz der Asen und aller Geschöpfe, um Baldurs Verlust, und bat sie, ihn wieder zurückzugeben. Hel antwortete auf seine Bitte: „Wohl, ich will mich überzeugen, ob es wahr ist, was du sagst. Weinen wirklich alle lebendige und leblose Dinge um ihn, so kehrt er zurück; macht aber auch nur das Geringste davon eine Einwendung, so bleibt er in Hela.“

Nachdem Hermode mit diesem Bescheide nach Asgard zurückgekehrt war, sandten die Asen Boten durch alle Welt und ließen alle Geschöpfe bitten, den Baldur aus Hela herauszuweinen. Alle waren bereit dazu, Männer, Weiber, Bäume, Pflanzen, Steine und Metalle. Auch die leblosen Dinge weinten, so, als wenn sie eben aus der Kälte in die

Sitze kommen. Als die Boten nun zurückkamen und glaubten, ihr Geschäft sey vollendet, da traf einer auf seinem Wege in einer abgelegenen Höhle eine Zauberin an, die sich Thof nannte. Er bat auch diese, für Baldurs Befreiung eine Thräne zu weinen, aber sie schlug die Bitte ab und weinte nicht. Darum mußte Baldur in Hela's Reiche bleiben. Die Zauberin aber war Niemand anders als Locke, Lafeya's Sohn, der das Unheil angestiftet, und der nun auch sich weigerte, es gut zu machen.

5) Braga und

6) Idunna oder Idun.

Braga, ein Sohn des Odin und der Frigga, ist der Sprache, der Beredtsamkeit, der Dichtkunst und des Gesanges Gott, der besonders von den Dichtern und Sehern eifrig verehret wurde. Er übertraf an Verstand und Weisheit alle Asen, und seine Einsicht ward besonders dadurch bewirkt, daß Zauber-Runen ihm auf die Zunge gegraben waren. Obgleich er mit dem Apollon der klassischen Mythologie einen gleichen Wirkungskreis besitzt, wird er doch nicht in Jugendgestalt, sondern, ohne Zweifel passender, als ein gereifter Mann mit langem Barte dargestellt und führt auch ausschließlich den Beinamen des langbärtigen Gottes. Höchst sinnvoll ist es, daß dieser Gott der Dichtkunst mit

Idunna,

der Göttin der Unsterblichkeit, vermählt ist. Diese, eine Tochter Idwals, auch die nimmer Erbebende genannt, trägt in einer Schaafe goldene Äpfel, wovon die Götter essen, wenn sie alt werden, um sich zu verjüngen, und die Einheriar, um die Unsterblichkeit dadurch zu erlangen. Von Idunna ist folgende Sage: Odin, Locke und Hânir machten einst in menschlicher Gestalt eine Reise durch das Land der Riesen, und nachdem sie weite öde Gegenden durchstrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen sie in ein anmuthiges Thal, woselbst sie eine Heerde Ochsen weidend fanden. Ermattet und hungrig — denn mit menschlichen Leibern hatten sie auch menschliche Bedürfnisse angenommen — schlachteten sie einen Ochsen, machten ein Feuer an, hingen einen Kessel darüber

und legten das Fleisch hinein. Das Wasser kochte, aber das Fleisch blieb roh. Sie machten einen zweiten und dritten Versuch, doch eben so vergebens. Als sie sich über die Ursachen dieser Erscheinung mit einander unterredeten, rief ein Adler von einer nahen Eiche herab: Kocht, ihr großen Götter, so lange ihr wollt, ohne meinen Willen wird das Fleisch nie gahr. Doch gebt ihr mir ein hinreichendes Mahl von eurem Raube, so soll es bald gahr seyn. Die Götter versprachen es ihm. Sogleich setzte der Adler sich auf den Kessel und in kurzer Zeit hatte er die Rippen und beide Bugen verzehrt. Locke, darüber aufgebracht, ergriff eine Keule und schlug damit nach dem Adler, doch das eine Ende der Keule blieb an dem Adler, der Griff aber an Locke's Hand kleben. Nun erhob sich der Adler und zog den an der Keule hängenden Locke mit sich fort über Felsen und Berge, Feld und Wald. Locke bereuete den Einfall, ein Mensch geworden zu seyn. Sein Körper drohete jeden Augenblick von dem Arme abzureißen und verursachte ihm unerträgliche Schmerzen. Er bat unter vielen Versprechungen den Adler, ihn aus seiner beschwerlichen Lage zu befreien, der aber antwortete ihm: „er würde so lange vergeblich auf Befreiung warten, bis er ihm durch einen Eid gelobt haben würde, die Göttin Idunna mit ihren Äpfeln zu einer gewissen Zeit außerhalb Usgard zu locken.“ Das versprach Locke, und sogleich ließ ihn der Adler frei.

Als die festgesetzte Zeit erschienen war, lösete Locke sein Versprechen durch folgende List. Er erzählte der Idunna, daß er in einem Haine Äpfel gefunden habe, die bei weitem köstlicher als die ihrigen zu seyn schienen. Die Göttin wollte daran nicht glauben; er aber blieb bei seiner Behauptung und that den Vorschlag, sie solle sich selbst mit ihren Äpfeln nach dem Haine begeben und durch den eigenen Augenschein sich überzeugen, welche Früchte die besseren wären. Idunna, auf den Ruf ihrer Äpfel eifersüchtig, nahm den Vorschlag an und ging in Locke's Begleitung mit ihren Äpfeln nach dem Haine zu. Kaum aber hatten sie Usgard im Rücken, da kam der Adler, packte die Göttin und flog mit ihr durch die Lüfte davon. Der Adler nämlich war der gewaltige Riese

Thiaffe, der über das Königreich Thrimheim oder Totunheim herrschte.

Am andern Tage harrten die Götter vergeblich auf Idunna, und da sie keine verjüngende Aepfel mehr von ihr erhielten, alterten sie zusehens. Bestürzt darüber, hielten sie einen Rath, um zu ermitteln, wo Idunna sey, und welche Ursache sie aus Asgard entfernt habe, und da erinnerten sich die Göttinnen, daß Locke die Vermißte zu einem Spaziergange nach dem Haine überredet habe und ohne sie zur Götterstadt zurückgekehrt sey. Nun wurde beschlossen, den Locke über die Ursache von Idunna's Abwesenheit zu befragen, und sollte er sich weigern, sie anzugeben, ihn durch die Folter zum Bekenntniß der Wahrheit zu zwingen. Locke mußte erscheinen, und als er sah, daß kein Lügner half, da gestand er Alles und entschuldigte seinen Verrath durch die gebieterische Noth, sich aus seiner gefährlichen Lage zu ziehen. Um aber gut zu machen, was er verbrochen, erbot er sich, die Göttin der Unsterblichkeit mit ihren verjüngenden Aepfeln aus dem Lande der Riesen wieder heim zu bringen, wenn die Götterkönigin Frigga ihn in einen Falken verwandeln und ihm die Kraft, sich und Andere zu verwandeln, mittheilen wolle. Frigga gewährte, was er bat, und sogleich flog er in Falkengestalt nach Totunheim.

Dort kam er gerade zu passender Zeit an, denn Thiaffe war mit allen seinen Dienern auf den Fischfang ausgefahren, und Idunna saß einsam trauernd in ihrem Gemach. Zwar hatte der Riese, der wohl wußte, daß sie auf ihre Flucht denken würde, ihr das Entkommen durch zehnfach verriegelte Thüren unmöglich gemacht, doch Locke's List wußte dieses Hinderniß zu besiegen. In Falkengestalt flatterte er durch das offen stehende Fenster, setzte sich der Göttin auf die Achsel und machte ihr schnell die Absicht seines Kommens bekannt. Da keine Zeit mit Vorwürfen und Bedenklichkeiten zu versäumen war, denn Thiaffe's Rückkunft nahte heran, da willigte Idunna ein, sich dem Locke anzuvertrauen, ließ sich von ihm in eine Schwalbe verwandeln und nach der Götterstadt zurückführen. Kaum hatten sie aber den Weg dahin angetreten, als Thiaffe heimkehrte, die Flucht der Göttin inne

wurde, sich in einen Adler verwandelte und den Flüchtigen nacheilte. Locke hatte aber einen zu großen Vorsprung und Zeit genug, die Grenze von Asgard zu erreichen, woselbst die Götter einen Haufen Baumäste zusammengetragen hatten. Da hinein senkte er sich, als ihm eben der Adler ganz nahe gekommen war. Die Götter zündeten nun schnell die Baumäste an. Der wüthende Adler stürzte sich in die Flammen, verbrannte sich die Flügel und wurde getödtet, die rückkehrende Göttin aber in Asgard mit großer Freude empfangen.

### 7) Freya,

die Göttin der Liebe, auch zugleich die Göttin des Mondes, unter allen Göttinnen des neuen Systems nach der Götterkönigin Frigga die mächtigste und verehrteste, eine Tochter des Wanen Njordur und der Skade, der Tochter des Riesen Thiaffe, Schwester des Freyr, Gemahlin des Odur, des Hornigen oder Rasenden, dem sie zwei Töchter, Hnossa und Gersemi, gebar, die an Liebreiz ihrer Mutter glichen. Freya war die Göttin reiner Liebe, und das Haupt der übrigen Liebesgöttinnen. Zu diesen gehörten: a) Siofna, deren Geschäft es war, die erste Regung der Liebe in den Herzen hervorzubringen. b) Wara, die Göttin der Verlobungen, Schützerin der Eide, der Liebenden und Rächerin des Bruchs der Treue. c) Fosna. Sie räumte die Hindernisse zu ehelichen Verbindungen aus dem Wege, war die Göttin der Brautnächte, versöhnte entzweite Gatten und war Schützerin der ehelichen Eintracht. d) Snotra, Göttin der Schamhaftigkeit, der Unmuth und des heiteren Witzes. e) Gefion, Göttin der Unschuld und Schützerin aller frommen Jungfrauen. Sie nahm diejenigen, die unvermählt starben, in ihre seligen Wohnungen auf. Sie besaß auch die Gabe, in die Zukunft zu schauen, doch nie machte sie Gebrauch davon.

Freya war die schönste, tugendhafteste und mildeste unter den Göttinnen, stets geneigt, die Bitten der Menschen zu erfüllen. Sie liebt den Gesang, den Frühling und die Blumen, ist besonders eine Freundin der Elfen und begeistert die Skalden zu Liebesgesängen, denen sie die reine Anschauung des Wesens der Liebe verleiht. Zum schnellen Fort-

Kommen bedient sie sich eines Paares Falkenflügel, die sie aber auch den übrigen Göttern leihet. Sonst gebraucht sie zu ihrer nächtlichen Reise den silbernen Eber, Hildesvine, statt eines Rosses, dessen sanfter Schimmer die Nacht erhellet. Sie besitzt den glänzenden Halschmuck Brisung, den ihr einige Zwerge verehrt haben. Ihre Wohnung ist ausgezeichnet groß und prächtig und heißt Fölkwangur. Darin ist der Saal, Sessrumner ihr Lieblingsaufenthalt. Von da aus begiebt sie sich in die Schlachten, denn ihr gehört die eine Hälfte der Erschlagenen, die sie zu ihrem Palaste beruft. Ihr Gemahl Odur verließ sie und zog in ferne Länder. Darüber trauerte sie und weinte, doch alle ihre Thränen verwandelten sich in Gold. Sie suchte den Entflohenen lange vergebens. Auf diesen Reisen erhielt Freya viele Namen. Vier davon: Mardöll, Horn, Gefn und Syr, bezeichnen die wechselnden Gestalten des Mondes. Ihr Wagen wird gleich den der Frigga von zwei Katzen gezogen. Sie besaß die Gabe zu verwandeln und besonders, Vögelgestalten zu verleihen. Daher ist es auch vielleicht nur eine Verwechselung, wenn es heißt, daß Locke von der Frigga die Falkengestalt erhalten habe, um Idunna zurück zu bringen. Auch dem Thor lieb sie eine Vogelgestalt, als ihm der Hammer gestohlen war. Diesen hatte der Riese Thrym verborgen, und der wollte ihn nicht eher zurückgeben, bis ihm Freya zur Gemahlin gebracht würde. Thor und Locke gingen mit diesem Antrage zu ihr. Da schrie sie so laut auf vor Zorn, daß aller Götter Wohnungen erbeben und ihr der köstliche Halschmuck zersprang. Die Priesterinnen der Freya ertheilten Drakel, die Grythien genannt wurden, und standen in ähnlichen Verhältnissen, wie die römischen Vestalinnen.

### 8) Freyr,

Bruder der Freya, Gott der Sonne, auch Gott der Fruchtbarkeit, der Regen und Sonnenschein verleiht. So wie Freya den Inbegriff aller weiblichen Anmuth, Liebenswürdigkeit und Milde darstellt, ist er es in Hinsicht der männlichen. Er giebt Allem, was wächst und lebet, das Gedeihen, ist ein Spender des Reichthums, der Fruchtbarkeit und des Wohlstan-



des. Den Menschen ist er hold und erfüllt gern ihre Bitten. Einst setzte sich Freyr auf den Hlidskialf, den hohen Thron Odin's, von dem man alle Lande sehen konnte. Als er nun gen Norden in das Land der Riesen blickte, da sah er Gerda, die schönste von allen Jungfrauen, eine Tochter des mächtigen GYMER und der URBODA aus dem Geschlechte der Bergriesen. Sie ging eben aus der Wohnung ihres Vaters in die ihrige, und als sie die Hände aufhob, um die Thüre zu eröffnen, da warfen dieselben einen so glänzenden Schein von sich, daß Luft und Wasser und alle Lande davon erleuchtet wurden. Freyr's Herz war durch Gerda's Anblick so von Liebe erfüllt, daß er sich schwermüthig in seinen Palast begab und weder essen, noch trinken, noch schlafen wollte. Niemand wagte es, ihn um die Ursache seiner Trauer zu befragen. Njordur und Skade, Freyr's Eltern, beriefen dessen Diener Skyrner zu sich und trugen ihm auf, die Ursache des Trübfinns seines Herrn zu erforschen. Skyrner übernahm den Auftrag und drang so lange in Freyr, bis er sich ihm entdeckte. Skyrner tröstete seinen Herrn und gab ihm Hoffnung, die Hand der geliebten Jungfrau zu erhalten. Da versprach ihm Freyr, ihm Alles zu geben, was er nur wünschen möge, wenn er ihm die Hand der Jungfrau verschaffen wolle. Skyrner forderte nun von ihm ein Pferd, welches ihn sicher durch alle Flammen trage, und Freyr's Schwert, welches von selbst gegen die Riesen kämpfte. Als er Beides erhalten hatte, reisete er auf die Werbung nach dem Lande der Riesen ab. Als er über die beiseiten Gebirge in das Land der Riesen gekommen war, da fand er eine Umzäunung, von wüthenden Hunden bewacht. Er drang durch sie hindurch, aber nun sperren Flammen ihm den Weg. Gesichert durch sein Pferd, drang er durch die zischenden Flammen, daß die Erde erbebte und die Wohnungen der Riesen zitterten. Das sah Gerda. Die sandte ihre Dienerin und ließ ihn einladen, zu ihr zu kommen und bei ihr reinen Meth zu trinken. Er erschien, brachte seine Werbung an und suchte sie durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen, aber sie blieb unerbittlich. Nun drohete er ihr mit Freyr's Schwert den Kopf abzuhaueu. Auch dadurch wurde sie nicht bewogen, ihm Gehör

zu geben. Als er nun aber drohte, mit dem Schwerte ihr den Vater zu tödten, sie selbst durch Zauberei in ein Schrecksbild zu verwandeln und sie in dem Todtenreiche mit dem ungeschlachteten Riesen Reifgrimner zu vermählen, da willigte sie ein, und Skyrner kehrte mit der fröhlichen Botschaft zu Freyr zurück. Freyr's Wünsche waren nun erfüllt, aber daß er sein gutes Schwert weggegeben, soll ihm einst großen Schaden bringen, denn in dem großen Kampfe, wenn das Ende der Welt naht, wird er in dem Gefechte mit Surtur wegen Mangel seines vortrefflichen Schwerts unterliegen und den Tod finden.

Freyr's Palast heißt Alfheim. Er ist ihm schon bald nach seiner Geburt zum Angebinde beim Zahnen geschenkt worden. Darin wohnen auch seine Unterthanen, die Lichtalfen, ein Geschlecht guter Geister, die glänzender sind als die Sonne. Außer Skyrner gehören Beyggwer und dessen Gattin Beyla zu seiner Dienerschaft. Ihm gehört als Sonnengott der goldene Eber Gullinbursti, das Roß Blodughofi, welches er dem Skyrner zur Brautfahrt lieh. Dann hatte er noch das kunstvolle Wolkenschiff Skidbladnir, welches ihm auf Lockes Veranlassung Ywalds Söhne geschenkt haben, dessen sich aber auch die übrigen Götter bedienen. In Schweden hatte er einen Haupttempel in Upsal.

#### 9) Hermode oder Hermodur,

der Schnelle, ein Sohn Odins und der Frigga. Er erscheint stets mit Panzer und Helm bekleidet, den er von seinem Vater erhalten hat. Auch weidet er dessen Roß Sleipnir. Er ist der Gott der Reisen und der Götter Bote, daher gleichbedeutend mit dem griechischen Hermes. Sein Geschäft war es außerdem, zugleich mit seinem Bruder Braga die gefallenen Helden in Walhalla mit dem Gruze zu empfangen: „Genieße Einheriar Frieden und trinke Meth mit den Göttern.“

#### 10) Hodur oder Hödur,

der Blinde, besaß eine große Stärke und vollbrachte, seiner Blindheit ungeachtet, viele große Thaten. Die Götter hatten

nicht gern, daß seiner gedacht wurde, doch konnten seine Thaten nicht unerwähnt bleiben. Wie schon erwähnt, wurde er, verführt durch Locke, wider seine Absicht der Mörder Baldurs. Diesen Mord rächte der verschwiegene Vidar und ruhete nicht eher, bis er den blinden Mörder zum Holzstoß gebracht hatte. Nach dem Untergange der Welt und der Götter werden Hödur und Baldur übrig bleiben und dann friedlich bei einander wohnen. Hödur ist das Sinnbild der Finsterniß und der ungezügelten Gewalt.

11) Vidar,

der Schweigende, ein Sohn des Odin und der Riesin Gridur, die ihn geboren hat, damit er einst den Tod ihres von dem Wolfe Fenrir verschlungenen Vaters rächen könne. Deshalb ist er mit einer ganz ungewöhnlichen Stärke ausgerüstet, und beinahe so stark als Thor. Auch besitzt er einen Eisenschuh, mit welchem er Alles niedertritt und zermalmt, was sich ihm in den Weg stellt. Sein Gebiet in Asgard heißt Landvidi und ist mit hohem Strauchwerk umgeben.

12) Vali,

der Gott des Frühlings, des Odins und der Rinda Sohn. Da Odin den Himmel, die Rinda aber die winterliche Erde bedeutet, so ist durch ihn recht sinnvoll der Wechsel der Jahreszeit dargestellt. Auch wird er nach einer abweichenden Mythe und wohl passender als Vidar der Rächer Baldurs an Hödur genannt, weil dadurch der Sieg des Frühlingslichtes über das nächtliche Dunkel des Winters bezeichnet wird. Sein krystallener Palast in Asgard heißt Valaskjalf.

13) Uller,

ein Sohn der Sif und Thors Stiefsohn, der Gott des Winters, der Zweikämpfer. Er ist kriegerisch, ein vorzüglicher Bogenschütze und Schneeschuhläufer, dabei schön von Ansehn. Sein Wohnsitz Ydalir ist der starre Winterhimmel. Seine Beinamen sind Skjaldr As, der schildtragende Ase und Weidi As, der Jäger.

14) Tyr,

der Gott der Schlachten, der, wie der griechische Ares, Lust an

Kampf und Streit hat, doch weniger roh als jener der Sitte und Regel gemäß kämpft und nichts von wilder Blutgier weiß. Er ist der Schützer und Freund der Helden, die im offenen, gerechten Kriege kämpfen, doch weiß er nichts von List und Tücke. Muth und Kühnheit sind seine hervorstechendsten Eigenschaften. Deshalb hatte er auch das Geschäft, den furchtbaren Wolf Fenrir zu füttern und verlor durch ihn einst seinen rechten Arm, daher er auch der einhändige Ase hieß. Durch ihn wird die geregelte Gewalt und die besonnene Kraft ausgedrückt.

### 15) Heimdall

wird auch vorzugsweise der weise Ase genannt und ist vor andern Göttern seiner Heiligkeit und Weisheit wegen hoch verehrt. Er hat weder Gattin noch Kinder, und ist der Sohn Odins, den dieser auf eine geheimnißvolle Weise mit den neun Töchtern des Niesen Geirrodur: Gialp, Greip, Elgia, Angeyia, Ulfrun, Aurgiasa, Sindur, Atla und Farnsara, an dem Rande der Erde gezeuget, und seine Mütter begabten ihn mit der Meereskälte, der Erdenkraft und mit Versöhnungsblut. Er wohnt dicht neben der Götterbrücke Bifrost und besitzt alle Eigenschaften eines Götterhüters. Seine Wohnung ist Himinbiorg, Himmelsburg. Auf diesem höchsten Punkte der Welt kann er die Asen vor dem Ueberfalle der Bergriesen schützen, denn sein Gesicht ist so scharf, daß er Tag und Nacht hundert Grade weit im Umkreise sieht. Er ist immer wach und schläft weniger als ein Vogel. Er hört so leise, daß ihm in den höchsten Lüften kein Laut entgeht und er das Wachsen des Grasses und der Wolle auf den Schafen vernimmt. Der Schall seiner Trompete, des Giallarhorns, tönt in allen Ländern und ruft von allen Seiten Hilfe herbei. Sein Schwert, Höfjud genannt, verwundet tödtlich, wen es trifft, und sein Pferd Gulltoppur, Goldschopf, mit einem goldenen Haarbüschel, unterstützt ihn in seinem Amte. Einst, als der tückische Locke Freya's Halschmuck, Brisning, stahl und im Meere verberg, da wollte Heimdall mit ihm einen Zweikampf bestehen und zwang ihn dadurch, den Schmuck wieder herauszugeben. Seiner goldenen Zähne wegen heißt er auch Gul-

lintanni. Unter dem Namen Nigr wandelte Heimball einst auf der Erde und setzte die drei Stände der Edlen, der Freien und der Sklaven ein. Ihm zu Ehren wurde in den Nordländern das Mitsommernachtsfest gefeiert.

16) Hlyn oder Lyna,

die Schutzgöttin der Menschen, die Frigga vor Unglück bewahren wollte, und überhaupt die Trösterin aller Unglücklichen, so der Götter und der Menschen. Sie hatte keinen Gemahl, weil ihre ganze Thätigkeit, so auch ihre Neigung den Hilfsbedürftigen zugewandt war.

17) Saga,

die Göttin der Sage und der Geschichte. Ihr Palast hieß Söckwabetur und grenzte an Glasheim. Täglich war Odin bei ihr zu Gaste, um die Weisheit zu vernehmen, die von ihren Lippen strömt. Sie reichte ihm die Kunde der Weisheit in goldenen Schalen dar. Der ewige Strom der Zeit mit allen Begebenheiten rauschte an ihrem Palaste vorüber.

18) Njord und Skade.

Dieser Gott war kein geborener Ase, sondern stammte aus dem Wanengeschlecht und wurde nur seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen nebst seinen beiden Kindern, Freyr und Freya unter die Asen aufgenommen, als die Asen seine Vorzüge kennen lernten, während er bei ihnen als Geisel der Wanen verweilen mußte. Ihm wurde die Herrschaft der Luft und der Winde anvertraut und er nahm die Stelle des alten Gottes Kari ein. Er beherrschte auch den Regen, stillte das Meer und dämpfte das Feuer. Die Seeleute, Fischer und Jäger widmeten ihm eine ausgezeichnete Verehrung. Auch war er der Gott der Wanderer. Seine Wohnung im Asgard hieß Noadun.

Sobald er unter die Asen aufgenommen war, vermählte er sich mit Skade, der Tochter des Riesen Thiaffe, die nun auch unter die Götter aufgenommen und der die Herrschaft über die Frühlingsstürme und Orkane zugetheilt wurde. Skade hatte einen wilden Sinn und konnte sich mit ihrem Gemahl nicht vertragen. Er wollte im Asgard oder am Meeresstrande, sie in Thrymheim wohnen. Endlich verglichen sie

sich. Neun Nächte wohnten sie in den Gebirgen Thrymheims und drei in Noadun. Wenn Skade bei ihrer neuntägigen Herrschaft das Meer aufgeregt hatte, so war es Njords Geschäft, es wieder zu beruhigen. Skade beschäftigte sich gern in den schneeigen Bergen mit der Jagd; daher wurde sie auch als eine Göttin der Jagd verehrt. Dem Njord zu Ehren wurde in Skandinavien im Herbst ein Fest gefeiert.

### 19) Forsete,

der Gott des Friedens, der Eintracht und der Versöhnlichkeit, Baldurs und der Nanna Sohn. Er war zugleich das Sinnbild der Gerechtigkeit, und Götter und Menschen wandten sich an ihn, um seiner Entscheidung ihre Streitigkeiten zu überlassen. Unter dem Weltbaume Yggdrasil an Urda's Quelle hatte er einen Richterstuhl, auf welchem er Streitende und feindlich Gesinnte versöhnt. Sein Palast im Asgard heißt Glitnir. Er hat goldene Säulen und ein Dach von Silber. Auf der Insel Helgoland, die auch Forseteland genannt wurde, besaß dieser Gott ein weltberühmtes Heiligtum. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche wurde ihm zu Ehren ein Thing (eine Gerichtsitzung) gehalten.

### 20) Eyr,

die Göttin der Heilkunde, ist aber auch insbesondere den Einheriarn zugetheilt, um, wenn sie in der Schlacht verwundet worden, sie wieder zu heilen und die Gefallenen ins Leben zurückzurufen.

### 21) Syn,

eine Göttin des Rechts und besonders eine Schützerin des Eides, die über dessen Haltung wacht. Außerdem ist sie auch noch die Pförtnerin am Wingolf.

C. Götter und Mittelwesen, die nicht zu den Asen gehören.

#### 1) Förd oder Ford,

eine Tochter der Nacht und des Anar, Gemahlin des Odin und Mutter des Thor. Sie ist demnach eigentlich eine und dieselbe

Göttin mit Frigga, dann aber wird sie auch wieder Frigga's Mutter genannt, und wiederum erscheint sie auch neben Frigga, doch in untergeordnetem Range. Sie, wie alle Götter, die aus dem alten Systeme in das neue übergegangen sind, haben in ihren Wirkungskreisen und in ihren Eigenschaften keine scharf bezeichneten Grenzen.

## 2) Hânir

gehört eigentlich noch zu den Asen, doch ist er gleichfalls aus dem alten Götterkreise in den neuen übergegangen und gleichbedeutend mit Wile, dem Bruder Odins. Er war der Gefährte Odins auf seinen Reisen, hieß sonst auch der Genosse, dann auch der Widersacher Odins, der schnelle, der hochbeinige, der langfüßige Ase, endlich der König der Pfeile. Er soll nach dem Weltbrande wieder zum Vorschein kommen.

## 3) Nægir oder Hler,

ist auch aus der alten Götterreihe in die neue hinüber genommen und ein Sohn des Urstoffs, ein Bruder der Luft und des Feuers. Er ist der Gott des Meeres und stellt das Weltmeer in seiner Ruhe dar. Seine Gemahlin Nan, auch eine Meeresgöttin, dagegen bedeutet das Meer im Sturme. Als Meeresgott hatte er keine Wohnung im Asgard, sondern wohnt im Kattegat auf der Insel Læssö. Die Asen weihten ihn in ihre Geheimlehren ein, und als sie Baldurs Todtenfeier begingen, wählten sie seinen Palast dazu. Nægirs Gemahlin Nan stammt aus dem Riesengeschlechte und ist wild und häßlich. Sie besitzt ein Netz, mit welchem sie diejenigen fängt, die auf dem Meere verunglücken. Sie gebar ihrem Gemahl neun Töchter, die Wellenmädchen: Blóðughadda, Bylgia, Dröbna, Dufa, Himingláffa, Heffring, Kolga, Raun und Udur. Sie sind immer zusammen und tragen bleiche Hüte und weiße Schleier. Seine Diener sind Eldir und Fimafengur.

## 4) Mimir,

ein fremdartiges Wesen, welches weder zu den Asen, noch zu den Wanen gehört, doch seiner Natur nach gut ist. Woher er stammt, ist nicht bekannt, doch befand er sich in der Gesellschaft der Asen und war seiner großen Weisheit wegen

berühmt. Ihm gehörte der Mimirsborn oder die Quelle der Weisheit, welche an der nördlichen Wurzel des Yggdrasil's floß. Dort wohnten aber auch die Frostriesen, die nicht selten Mimirs Söhne genannt wurden. Odin gab für einen Trunk aus seiner Quelle eines seiner Augen hin. Mimir besitzt ein goldenes Trinthorn. Mit demselben schöpft er täglich aus seinem Brunnen und vermehrt dadurch seine Weisheit. Als einst nach langem Kriege zwischen den Aesen und den Wanen Friede geschlossen wurde, gaben sich beide Theile Geiseln. Die Aesen gaben den Hânir und den Mimir. Da aber die Wanen merkten, daß Hânir ohne den Mimir kein verständiges Wort reden konnte, da glaubten sie sich hintergangen, schlugen den Mimir todt und sandten sein Haupt zum Odin. Der salbte es mit Kräutern, machte es durch Zauberslieder unverweslich und gebrauchte es als Orakel, welches ihm bei allen wichtigen Begebenheiten Weisheit verkündigt. Wenn aber das Weltende herannahet und der letzte Kampf beginnt, dann verstummet auch dieses Haupt für immer.

### 5) Kwafir,

ein Weiser aus dem Wanengeschlecht, welcher auf der Erde umherzog, um die Menschen zu unterrichten. Er war so weise, daß er keine Frage unbeantwortet ließ. Die Zwerge Fialar und Galar luden ihn zu sich ein, tödteten ihn und saßten sein Blut in dem Kessel Dreyrir und in den Fäfern Son und Bodn auf und vermischten es mit Honig. Daraus entstand ein köstlicher Meth, der Jeden, der davon trank, zum Weisen und zum Dichter machte. Bei den Aesen gaben die Zwerge vor, Kwafir sey an seiner eigenen Weisheit erstickt. Bald darauf ersäuften die Zwerge den Riesen Gilling. Das erfuhr dessen Sohn Suttung. Der nahm sie gefangen und versetzte sie auf einen mitten im Meere gelegenen Felsen. Nun boten ihm die Zwerge den kostbaren Meth zur Versöhnung für den Tod seines Vaters an. Dafür schenkte er ihnen das Leben, nahm den Meth mit sich und verwahrte ihn in dem Berge Huitbiorg. Zur Wächterin desselben setzte er seine Tochter Gunlôda, sie verlor ihn aber, durch Odin verführt, auf folgende Weise.



Weil die Aesen den Besitz des Meths Suttungs wünschten, so machte sich Odin selbst auf den Weg und ging in das Land der Riesen. Da kam er in eine Gegend, wo neun Knechte beschäftigt waren, Heu zu mähen. Er fragte sie, ob sie ihre Sichelu von ihm wollten wehen lassen, und als sie es bejahten, zog er sogleich einen Schleiffstein aus dem Gürtel hervor und wehte die Sichelu. Als nun die Knechte sahen, daß jetzt die Sichelu weit schärfer geworden waren und sie weit besser damit mähen konnten als vorher, baten sie, ihnen den Schleiffstein zu verkaufen. Er antwortete, daß er ihm nur um den Preis eines Kopses feil sey, und hierauf warf er den Schleiffstein in die Luft. Alle drängten sich herbei, ihn aufzufangen, und da ihn Jeder haben wollte, geriethen sie an einander und verwundeten sich dergestalt, daß Alle sterben mußten. Odin kehrte darauf unter dem angenommenen Namen Bölwerk bei ihrem Herrn, dem Riesen Bauge, einem Bruder Suttungs, ein. Dieser war über den Verlust seiner Knechte sehr betrübt, da er keine Hoffnung hatte, sogleich andere Arbeiter an ihrer Stelle zu erhalten. Bölwerk erbot sich, die Arbeit der neun Mäher über sich zu nehmen, wenn er ihm zur Belohnung einen einzigen Trunk von Suttungs Meth verschaffen wollte. Bauge antwortete, er habe keine Gewalt darüber, sondern Suttung genieße ihn allein, doch versprach er, einen Versuch deshalb bei seinem Bruder zu machen. Auf diese Versicherung übernahm Bölwerk die Arbeit der neun Knechte und verrichtete sie während des Sommers, als aber der Winter herannahete, verlangte er seinen Lohn. Hierauf gingen Beide zu Suttung und Bauge berichtete ihm, unter welcher Bedingung er den Bölwerk gemiethet hätte. Aber Suttung weigerte sich hartnäckig, auch nur einen Tropfen des köstlichen Meths wegzugeben. Als sie zurückkehrten, sagte Bölwerk: Man muß ihn also mit List zu erhalten suchen. Bauge war es zufrieden und sogleich zog jener einen Bohrer, Kate genannt, hervor und hieß ihn den Felsen damit zu durchbohren. Bauge that es, Bölwerk aber blies in die durch den Bohrer gemachte Deffnung, und da ihm Staub daraus ins Gesicht flog, vermuthete er, Bauge gedächte ihn zu überlisten. Er hat ihn also zum

zweiten Mal, zu bohren, und weil, als es geschehen war und er wieder hineinblies, die Bohrspäne herunterfielen, so mußte er, daß der Felsen nun durchbohrt sey. Schnell verwandelte er sich in einen Wurm und kroch in das Loch hinein. Baugé schlug zwar mit dem Bohrer nach ihm, aber vergebens. So kam Bölwerk in die Höhle, wo Gunlöda war und den köstlichen Meth bewachte. Er erwarb sich schnell ihre Liebe, daß sie drei Nächte ihr Lager mit ihm theilte und ihm für seine Liebkosungen erlaubte, drei Züge von dem Meth zu schlürfen. Da leerte er in diesen drei Zügen, mit dem ersten aus dem Kessel Otherevir, mit dem zweiten aus dem Gefäße Bodn und mit dem dritten aus Son, allen Meth aus. Darnach verwandelte er sich in einen Adler und flog mit der größten Schnelligkeit davon. Suttung, der ihn fliegen sah, nahm sogleich auch die Gestalt eines Adlers an und verfolgte ihn. Die Asen, als sie Odin kommen sahen, setzten sogleich alle ihre Gefäße auf dem öffentlichen Platz der Götterstadt aus, und er leerte durch den Mund den Meth in diese Gefäße aus. Weil ihn aber Suttung so heftig verfolgte, daß er in großer Gefahr war, von ihm ergriffen zu werden, ließ er, durch die Last beschwert, einen Theil durch einen andern Weg von sich gehen. In der Verwirrung blieb es unbemerkt und man faßte auch dies mit auf. Daher kommen die Dichterlinge und Reimschmiede, denn sie haben davon genossen. Den reinen Meth Suttungs aber, den Odin durch den Mund ausgeleert hatte, gab er den Asen und denjenigen Menschen, die von dem wahren Geist der Dichtkunst beseelt werden, und daher wird die Poesie eine Erfindung und Geschenk Odins genannt.

### 6) Locke

ist ein räthselhaftes Wesen, welchem schwer eine feste Gestalt abzugewinnen ist. Er scheint anfänglich aus zwei Persönlichkeiten bestanden zu haben, von welchen eine gut, die andere böse, die eine dem Asgard, die andere dem Utgard angehörig war. Doch widersprechen dieser Annahme wieder die bekannten Tüden des stets im Kreise der Asen befindlichen Locke. Es wird daher am besten seyn, ihn für ein Einzeln-

wesen anzunehmen, welches, ursprünglich gut, durch seinen wandelbaren Charakter endlich zum Bösen hinübergezogen wurde, doch seines ehemaligen Zustandes nicht vergessen konnte, daher noch immer bei den Göttern weilt, ihnen selbst oft noch Dienste leistet, öfter doch ihnen durch seine Tücke schadet. Er bildet in seinem Verhältniß ein Bindeglied zwischen Himmel und Hölle. Er war der Sohn des Riesen Farbauti, und Naal oder Laufeya seine Mutter; die Riesen Bileistur und Helblindi waren seine Brüder. Er wird auch Loptur (Luftfeuer) genannt. Mit seiner ersten Gemahlin Angurboda erzeugte er die Midgardschlange, den Höllenhund Garmur und alle Ungeheuer der nordischen Fabelwelt; mit der zweiten Gemahlin Sigrn erzeugte er die Söhne Mari und Marfi. Klugheit, Gewandtheit und List waren hervortretende Züge seines Charakters. Deshalb duldeten ihn die Götter um sich, um von diesen Eigenschaften Nutzen zu ziehen, obgleich sie seine Tücke und Bosheit kannten und verabscheuten.

### 7) Hel,

nach der wörtlichen Bedeutung Kälte, die Göttin und Herrscherin der Unterwelt, eine Tochter des Locke und der Riesin Angurboda, Schwester der Midgardschlange Formungandur und des Wolfes Fenrir. Nach ihrer Geburt stürzte Allfadur sie in den Niflheim hinab und übergab ihr die Herrschaft über alle an Krankheit oder vor Alter gestorbene Menschen. Sie besitzt im Niflheim große, feste, mit Gittern wohlverwahrte Wohnungen. Ihr Palast heißt Glend, ihr Tisch Hunger, ihr Messer Heißhunger, ihr Knecht Träg, ihre Magd Langsam, ihre Schwelle einfallender Sturz, ihr Bett Krankheit und Kummerniß, der Vorhang desselben Fluch und Låsterung. Ihre Gestalt ist fürchterlich. Halb ist sie blau, halb hat sie die Farbe der menschlichen Haut. Dabei zeichnet sie sich durch einen düstern wilden Blick aus.

Niflheim, das Rebellland oder die Nebelwelt, das Reich der Hel, liegt unten in der neunten Welt. Eine der drei Hauptwurzeln der wunderbaren Esche Yggdrasil, unter welcher die Götter täglich zusammenkommen, um Gericht zu hal-

ten, steht darin fest. Unter dieser Wurzel liegt die Quelle Hvergelmir, die sich aus den Tropfen bildet, die von dem Geweih des Hirsches Eikthyrnir herabfallen. Die Schlange Nidhöggur und unzählige andere Schlangen wohnen darin. Die Flüsse Elivagar, deren gefrorene Giftdünste den Stoff zu der ersten Masse und den ersten Geschöpfen in Sinnen-gagap, dem ungeheuren leeren Raume, hergaben, kommen daraus her und fließen durch die Welt der Götter, der Menschen und der Hela. Zunächst an den Pforten ihres Reichs fließt Gioll oder Giall. Eine mit glänzendem Golde bedeckte Brücke, die Giallarbrücke, führt darüber. Die Bewahrung derselben ist der Jungfrau Modgudur anvertraut. Alle Todten gehen und reiten darüber, und manchen Tag wohl fünfmal fünftausend. Von da geht ihre Straße noch weiter hinunter gegen Norden. Von dieser Brücke kommt man zum Helgrind, d. i. dem Todtengitter oder dem Gitter der Hela, welches wahrscheinlich einerlei ist mit Valgrind. Hier an diesem Gitter liegt (wie wahrscheinlich ist) der vornehmste unter den Hunden, Garmur, angefesselt, von dem es heißt, daß er gierig an Hela's Pforten heult, und der am Ende der Welt von seinen Banden befreit werden wird. Die Bewohner von Niflheim erhielten, wie die der Valhalla, Befriedigung ihrer irdischen Wünsche und Bedürfnisse, und konnten ihre alte Lebensweise fortsetzen. Selbst Rang und Würde blieben dort wie hier. Ein Ort der Strafe war Niflheim nicht, denn nirgends finden wir Spuren, daß Hela die Laster der Bösen bestraft hätte. Vielmehr war ihr Reich der große Aufenthaltsort für alle Verstorbene, die nicht als Helden im Kriege gestorben waren. Alle diese kamen dahin und verträumten hier ihr Leben so still, ruhig und unthätig, wie einst auf der Erde, bis bei dem Untergange der Welt Surturs Flamme auch Niflheim zerstört. Dann werden die Guten von den Bösen gesondert, jene nach Gimle und in seine reizenden Wohnungen versetzt werden, um in Alfadurs Gesellschaft die Freuden desselben zu genießen. Diese aber verstoßt sein strenger Richterspruch hinab in das fürchterliche Nastrand zu ewigen Qualen. Eine große Schlacht macht dem Leben der Verstorbenen in Niflheim

wie in Valhalla ein Ende. Unter Locke's Anführung müssen die Bewohner Hela's ausziehen, mit den Einheriar zu kämpfen, und Alle werden kämpfend fallen, vielleicht weil nur der Schlachtentod nach den hohen Begriffen dieser Völker von der Tapferkeit zu den ewigen Freuden führen konnte und die zeitherigen Bewohner Niflheim's, weil er ihnen auf der Erde nicht zu Theil geworden war, wenigstens nun durch ihn dazu fähig gemacht wurden.

### 8) Die Nornen.

Gleich der Klassischen Mythologie hat auch die nordische ein Götter und Menschen beherrschendes Schicksal und Göttinnen als Lenkerinnen desselben. Was in der klassischen Mythologie die Mören oder Parzen, das waren bei allen germanischen Völkern die Nornen, doch scheinen diese zugleich Zeitgöttinnen gewesen zu seyn, wie schon ihre Namen bezeichnen. Es gab deren drei, die eine verschiedene Abkunft hatten. Die erste gehörte noch dem alten Götterkreise an und war vielleicht auch früher die einzige. Sie hieß Urd, stammte aus dem Riesengeschlechte und bedeutete das Gewordene oder die Vergangenheit. Die zweite, Verandi, wurde den Asen beigezählt. Sie beherrschte die Gegenwart. Die dritte, Skuld, stammte von den Wanen ab und ihr gehörte die Zukunft an. Sie hatten zum gemeinschaftlichen Aufenthaltort eine anmuthige Grotte am Urdarbrunnen, unter der Esche Yggdrasil. Sie pflegen daselbst den Baum und begießen seine Wurzeln mit dem heiligen Quellwasser, damit er erhalten werde. Dann graben sie die Runen des Geschickes in einen Schild ein und bestimmen so das Loos aller Menschen. Sie sind streng gerecht und ewig unveränderlich, und nichts vermag ihre Beschlüsse rückgängig zu machen.

Außer den Nornen gab es in der nordischen Mythologie noch eine Menge anderer Geister und Mittelwesen, die auf das Schicksal der Menschen Einfluß ausübten und die zuweilen auch mit dem allgemeinen Namen Nornen bezeichnet wurden. Dergleichen waren die Fylgien, Geburtsgöttinnen, die jedem Kinde bei der Geburt die goldenen Fäden des Geschickes spannen und sie am Saale des Mondes befestigen.

Sie waren theils guter, theils böser Natur. Sie ritten auf Wölfen und bedienten sich der Schlangen zu Zügeln. Ließen sie sich von einem Menschen sehen, so bedeutete dies seinen Tod. Ausschließlich gute Schutzgöttinnen wurden Hamingien genannt. Dann gab es noch Dysen, auch Schutzgeister untergeordneter Gattung. Dann waren die Thrudar oder Druden theils guter, theils böser Art.

### 9) Die Walkyrien

oder Wahlfrauen, Töchter Odins und Schlacht- oder Siegesgöttinnen, die Odin auf den Kampfplatz sendet, um die gefallenen Helden nach Walhalla zu führen. Ihre Zahl ist ungewiß. Zwei davon, Hrist und Mirst, sind ausschließlich Mundschenkinnen Odins, die übrigen kredenzten den Einheriar die Becher in Walhalla und waren ihre Gesellschafterinnen bei dem Mahl. Von den übrigen werden noch genannt Skuld, Gumur und Nota als die vornehmsten, dann Skögul, Skeggöld, Hildur, Göndul, Geirskögul, Thrudur, Hlök, Herfiödr, Hiorthrimul, Svipul, Göll, Geirdölul, Randgrid, Radgrid, Reginleif, die sämmtlich auf kriegerische Eigenschaften hindeuten. Die Walkyrien gelten für Schutzgöttinnen der Krieger und wurden auch, da sie um das Ende ihrer Schutzbefohlenen wußten, zu den Nornen gezählt. Ihre Anwesenheit in der Schlacht wurde durch einen flimmernden Schein bezeichnet. Es heißt von ihnen: Die Lichtstrahlen brechen aus ihren Speisen, von den Mähnen ihrer Rosse fällt Hagel in die Wipfel der Bäume und Thau in die Thäler. Vor blutigen Schlachten verfertigen die Walkyrien ein Gewebe aus Menscheneingeweiden, welches mit Schwertern zusammengeschlagen wird, wobei sie Pfeile statt der Weberspulen brauchen. Dieses grauenvolle Bild erscheint als etwas Fremdartiges in der Schilderung der Walkyrien, die übrigens nur ansprechend und als anmuthige Gefährtinnen tugendhafter Helden dargestellt werden.

### 10) Die Alf en,

gleichbedeutend mit den deutschen Elfen, mächtige Geister, die zwar bei weitem tiefer als die Götter standen, doch aber eine große Macht besaßen. Es gab zwei Klassen davon: die Licht-

alfen und die Nachtalfen oder auch die weißen und die schwarzen. Die Lichtalfen, gute freundliche Wesen, wohnten in Alfheim, dem Gebiete des Sonnengottes Freyr. Sie waren glänzender als Sonnenlicht, trugen zarte, durchsichtige Kleider, liebten das Licht und zeigten sich stets als freundliche, wohlgesinnte Wesen. Sie erschienen meistens in zarter Kindesgestalt. Die Nachtalfen wohnten in Swartalfheim tief in der Erde und in den Klüften. Sie erschienen als alte, häßliche, langnasige, erdbraune Zwerge. Sie besaßen eine große Kunstfertigkeit und waren unaufhörlich beschäftigt; auch verstanden sie Runen zu schneiden und zu deuten. Sie waren überhaupt im Besiz tiefer Kenntnisse und umfassender Kräfte. Die mehresten von ihnen waren böshaft und den Menschen feindlich gesinnt, doch gab es auch hilfreiche und den Menschen gewogene Zwerge. Die Nachtalfen sind mit den Gnomen oder Unterirdischen, die bis auf die neueste Zeit in dem Volksglauben eine so bedeutende Rolle spielen, eins und dasselbe.

Noch sind die Wättir eine Gattung Schutzgeister, dann die Wellenmädchen oder Wassernixen, deren schon bei dem Meeresgott Negir gedacht worden, und die Swidien, Baum- und Pflanzengötter, zu erwähnen, von denen sich aber wenig Erhebliches melden läßt. Wichtiger sind

### 11) Die Riesen und Joten.

Sie waren schon zu Anfange der Welterschöpfung vorhanden und standen den alten Göttern feindselig gegenüber. Ihr Stammvater war Ymir und sie wurden gemeinschaftlich Hyrnthursen, auch Frost-, Reif- oder Eisriesen genannt. Augenscheinlich stellten sie die wilden, unregelmässigen Naturkräfte dar, die bei der Welterschöpfung von den Göttern überwältigt wurden; daher wurde Ymir von Odin, Wile und We erschlagen und in seinem Blute ersoff sein ganzes Geschlecht. Diese Frostriesen der nordischen Mythologie sind in mehrerer Hinsicht mit den Titanen der klassischen zu vergleichen.

Mit dem neuen Göttergeschlecht der Asen erscheint auch ein neues, ihnen feindseliges Riesengeschlecht, die Joten, deren Stammvater der Riese Bergelmir war, der sich allein

in der großen Fluth von Ymir's Blut rettete. Die Joten waren mit großen körperlichen und geistigen Kräften ausgestattet, die sie aber meistens zum Nachtheil der Götter und Menschen anwandten. Sie werden gewöhnlich alle als höchst mißgestaltet dargestellt, vielköpfig und vielarmig, mit berg hohen Leibern und mit einer verhältnißmäßigen Kraft. Sie besitzen aber auch die Runenweisheit und Zauberkunst, worin sie selbst die Asen bei weitem übertreffen. Ferner sind sie im Besiß großer Schätze, zahlreicher Heerden, schöner Weiber, die sie aber auch rauben, wo sie nur können. Sie hassen das Licht und bewohnen abgelegene Gegenden und dunkle Felsklüfte. Die Weiber der Riesen heißen: Gygien oder Gifn und treiben Zauberei und Weissagung. Zu ihnen gehören die Wargynien oder weibliche Wehrwölfe. Die Joten heißen auch Bergriesen. Die schlimmste Gattung von ihnen sind die Trolben oder Trollen, gespenstische Wesen in Riesengestalt, und dann noch die Thursen oder Zauberriesen, zu welchen Dain, der mächtige Genius des Schlags, gehört.

## 12) Einheriar, Einherien,

d. i. Alleinkämpfer, oder Einsheriar, Mittkämpfer, wurden die erschlagenen Helden genannt, die in Walhalla von Odin als seine ausermählten Söhne empfangen und beehrt wurden. Unstreitig sollte mit dieser Benennung so viel angedeutet werden, daß sie nun mit ihren verstorbenen Vätern und Verwandten und der ganzen Versammlung der Helden als Brüder und Freunde zusammenleben und gemeinschaftlich mit ihnen alle Rechte und Freuden Walhalla's genießen sollten.

Die Valkyrien wählten die Helden und führten sie zu den herrlichsten Freuden. Doch nur die Tapfersten in der Schlacht erhielten das Todesloos und wurden nach Walhalla eingeladen. Sobald der tapfere Krieger unter den Streichen der Feinde gefallen war, so empfingen ihn die lieblichen Jungfrauen und brachten ihn im Fluge nach der fernen reizenden Wohnung Odins.

Da wurden sie verschieden aufgenommen, je nachdem sie sich im Schlachtfelde mehr oder minder tapfer bewiesen hatten.



Hermode und Braga eilten ihnen entgegen, und Letzterer empfing sie mit dem Gruße: „Genieße Einheriarfrieden und trinke mit den Göttern!“ Bei dem Eintritt in die Halle kam ihnen Odin selbst entgegen und machte sie mit der Benennung Einher zum Genuß aller Freuden fähig. — Gleich wie bei allen Völkern die Freuden des andern Lebens nach der Zerstörung des Körpers von der Lage und der Beschaffenheit des Erdenlebens entlehnt, aber frei von allen Mängeln und Unvollkommenheiten gedacht wurden, so bildeten auch die germanischen Völker das jenseitige Leben und die Freuden Walhalla's nach dem diesseitigen, obwohl in einer gereinigten, verklärten und unveränderlichen Gestalt. — Die Beschäftigung der Einheriar besteht darin, daß sie jeden Tag auf Odins Felde kämpfen. Nach dem Kampfe reiten sie heim und trinken und schmausen mit den Asen. Ehrenvoll und belohnend wurde dieses Göttermahl dadurch, daß es unter dem Vorsthe Odins gehalten wurde, und daß alle männlichen Asen dabei gegenwärtig waren. Die Aufwartung bei den himmlischen Gelagen besorgten die reizenden Valkyrien. Alle andern Frauen, die Weiber und Töchter der Helden und die Mädchen ihrer Liebe auf Erden waren von den Freuden Walhalla's ausgeschlossen, sie genossen aber in Freya's lieblicher Wohnung gleichfalls Freuden der Seligkeit. Die Speise, welche die Einheriar genießen, ist das vortreffliche Fleisch des Ebers Sährimner. So groß auch ihre Versammlung werden mag, so wird es doch immer für sie hinreichen. Dieser Eber hatte die Eigenschaft, daß er an jedem Abende, wenn er gekocht und verzehrt war, wieder lebendig wurde, um den folgenden Tag aufs Neue geschlachtet, gekocht und gegessen zu werden. Der Koch, der ihn zubereitete, hieß Andhrimner, der Kessel aber, in dem er gesotten wurde, Elldhrimner. Der Trank, welchen die Valkyrien reichten, war die Milch einer Siege, Heidrun genannt. Sie steht vor Walhalla und frisst die Knospen von den Zweigen des Baumes Veradur ab, und aus ihren Eutern quillt der nie versiegende Trank in so reichlichem Maße, daß alle Einherien genug davon trinken oder trinken werden können. Odin selbst genießt

nichts von dieser Speise und von diesem Tranke. Wein ist ihm beides, Getränk und Speise. Was ihm vorgesetzt wird, theilt er unter die beiden Wölfe Gere (d. i. gierig) und Freke (d. i. verzehrend), die neben ihm stehen. So dauert das göttliche Mahl bis an den Abend fort. Jeder folgende Morgen beginnt mit neuem Kampfe und endigt sich bei einem neuen Mahle, bis endlich nach Ablauf der Jahrhunderte beim Ende der Welt auch das Ende Walhalla's herannahet und die alte Natur bei einem allgemeinen Kampfe ihrer Kräfte zuletzt durch die Muspellheimer oder Feuersöhne zerstört wird, um wieder aus sich selbst mit andern Göttern und andern Himmeln verjüngt und schöner hervorzugehen. Wenn Surtur mit seinen Schaaren über Bifrost reitet und Heimdall in sein Zauberhorn stößt, dann eilen alle Asen und Einheriar, sich zu bewaffnen. Wie aber der Einheriar Schicksal in dem großen Kampfe ist, ob alle untergehen oder einige übrig bleiben, davon sagen die auf uns gekommenen Sagen nichts. Doch sollen nach ihnen in einem Hause, von noch schönerem Feuer glänzend als das der Sonne ist, nach dem Untergange der jetzigen Erde ferner die Guten wohnen einen ewig langen Tag; und da nach den Begriffen der nordisch-germanischen Völker gut und tapfer gleichbedeutend sind, so unterliegt es keinem Zweifel, daß unter diesen Guten wackere Helden in der Feldschlacht verstanden werden.

#### D. Das Leben, der Kampf und der Untergang der Asengötter.

Nachdem die Schöpfung vollendet und Asgard, so wie die Erde eingerichtet war, überließen sich die Götter der Lust der goldenen Zeit, lustwandelten auf Idas Ebene, legten Werkstätten an, schmiedeten künstliche Geräthschaften, hatten Ueberfluß an Gold und spielten mit goldenen Würfeln. In ihrer Sorglosigkeit ließen sie aber die heiligen Tafeln außer Acht, worauf Alfadurs Runen eingegraben waren und worauf ihre Macht und Sicherheit beruhete. Mit den Fotunnen schlossen sie Frieden, den Locke nahmen sie in ihre Gemeinschaft auf und Odin schloß sogar mit ihm durch Blutmischen die Fostenbrüderschaft. Durch diese Sorglosigkeit brach-

ten sich die Götter selbst um ihre Ruhe und gestatteten dem Verderben Eingang in ihre selige Wohnungen, welches später sie und alles Geschaffene ereilt. Nachdem die Götter Frieden mit den Totunen geschlossen und sich sogar mit Totunentöchtern vermählt hatten, erschienen drei mächtige Zauberjungfrauen aus Totunheim, die ängstigten die Götter durch schreckbare Weissagungen und entwendeten ihnen die geheiligten Runentafeln, die von Alfadur selbst eingegraben und die Grundlage der Göttermacht waren. Als die Asen die feindselige Gesinnung der Totunjungfrauen merkten, da ergriffen sie eine davon Namens Angurbode, steckten sie auf Spieße und trugen sie nach Odins Saal, um sie daselbst auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen; doch kaum verbrannt, lebte Angurbode wieder auf und prophezeihete nun noch weit schrecklichere Dinge. Wiederum verbrannten die Asen sie, und wiederum wurde sie lebendig und verkündigte Unheil, und zum dritten Mal eben so. Da beschloßen die Götter Krieg gegen die Totunen. Odin schleuderte seinen Speiß unter das Volk und es entstand der erste Krieg in der Welt. In diesem Kriege traten auch die Wanen zum ersten Male auf. Sie waren Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, doch mit großer Weisheit begabt und nicht von böser Natur; sie herrschen über die Asen. Da sie viel bei diesem Kriege leiden mußten, so nahmen sie Theil an dem Kampfe gegen die Götter, die aber, als sie einsahen, daß sie so vielen Feinden nicht gewachsen waren, mit den Wanen Frieden schlossen. Beide Theile gaben einander Geiseln und Niord mit seinen beiden Kindern, Freyr und Freya, werden unter die Asagötter aufgenommen, wogegen mehrere alte Götter, die bei der Welterschöpfung mitgewirkt und bis dahin in der Götterreihe gegläntzt hatten, als Wile, We, Eoder, von dem Schauplaze abtraten. (Unverkennbare Spur eines Religionskrieges zweier Glaubenssekten, der durch eine Vereinigung beider Religionsparteien endigte.) Während dieses Krieges und des darauf folgenden Vergleichs hatten sich die Kräfte der Totunen beträchtlich verstärkt, besonders durch den Beitritt Locke's. Dieser hatte das halb verbrannte Herz der Angurboda gefunden, und diese böse Zauberin hatte ihn mit Arg-

list und Tücke erfüllt. Er zeugte mit ihr die Hel, die der Odin in den Niflheim stürzte; dann die Midgards= schlange Formungandur, die er ins Meer warf, auf dessen Boden sie sich rings um Alles legt und sich in den Schwanz beißt; dann den schrecklichen Wolf Fenrir; endlich die beiden Wölfe, die unaufhörlich Sonne und Mond verfolgen. Alle diese Ungeheuer sind böser Natur und vermehren die Streitkräfte der Goten.

Der Wolf Fenrir ward nicht, wie die andern Ungeheuer aus Locke's Stamme, in die Ferne verbannt, sondern die Götter behielten ihn bei sich, ihn zu erziehen. Er wurde von Tag zu Tag größer und furchtbarer, und die Götter mußten, daß ihnen große Gefahr von ihm drohe. Sie machten daher eine starke Kette, Ladinga, und überredeten den Wolf, sich damit fesseln zu lassen. Der Wolf mußte aber vorher, daß die Kette ihn nicht bändigen würde, daher ließ er willig sie sich umlegen; sobald er sich aber damit bewegte, zerbrach er sie und war wieder frei. Von allen Göttern allein hatte nur Tyr die Kühnheit, das Ungeheuer zu füttern. Die Asen machten darauf eine andere Kette, die doppelt so stark war als die erste und nannten sie Dromi. Fenrir ließ abermals sie sich anlegen, doch als er damit gefesselt war, warf er sich damit auf die Erde, strengte seine Kräfte an und zerriß diese Kette ebenfalls. Da nun die Asen verzweifelten, den Wolf jemals fesseln können, sandte Odin den Skyrner nach Suartalsheima zu den Nachtsafen und ließ ein Band, Gleipner genannt, verfertigen. Diese Fessel war aus sechs Dingen gemacht: dem Tritt einer Katze, dem Bart eines Weibes, der Wurzel eines Felsen, den Zähnen eines Bären, dem Geiste eines Fisches und dem Auswurfe eines Vogels. Sie war weich wie ein Band, doch stärker als die stärkste Kette. Alle Asen versuchten sich daran, und keiner konnte sie zerreißen. Nun schmeichelten sie dem Wolf wieder, um ihm den Gleipner anzulegen, er wollte sich aber dazu nicht verstehen, sondern sagte: „Ist das Band ohne List verfertigt, so macht's mir keine Ehre, es zu zerreißen, ist aber eine geheime Kraft darin, so ist es wohl euer Wille, mich ohne Hilfe zu lassen.“ Nun machte er die Bedingung, daß einer der Götter ihm zum Be-

weise, daß keine böse Absicht mit der Fesselung verbunden sey, die Hand in den Mund legen möchte. Keiner mochte das wagen, außer Tyr, der sich dazu entschloß. Als nun aber der Wolf die Bande anzog und sie nicht zerreißen konnte, da biß er dem Tyr die Hand ab. Da nun die Asen den Wolf unauslösllich gebunden hatten, zogen sie ein Seil durch das Loch eines großen Steines, welchen sie schon vorher tief in die Erde versenkt hatten. Der Wolf zerrete nun hin und her, sperrte seinen Rachen weit auf und wollte die Götter beißen; sie aber stießen ihm ein Schwert senkrecht durch den Rachen, daß das Hest unten, die Spitze aber oben im Gaumen feststand. So gefesselt, wird Fenrir liegen bis zu Ragnarockur, der Zeit des Unterganges der jetzigen Welt. Obgleich die Götter viel Uebeles von dem Wolfe zu fürchten hatten, so wollten sie ihn doch nicht tödten, aus Achtung für den Frieden und ihre Freistätte.

Die Totunen wurden nun immer kühner, droheten, Asgard zu versenken, Valhalla nach Totunheim zu versetzen und alle Götter zu tödten; sie mischten die ganze Lust mit Gift und Blut. Thor trieb sie mit seinem Blitzstrahl zurück, brach alle Vereinigung mit ihnen ab und begann den Kampf mit diesem gefährlichen Feinde. Während seiner Abwesenheit suchte der böse Locke die Liebe der Sif, der Gemahlin Thors, zu gewinnen. Da er aber weder durch List, noch durch Schmeichelei die Treue der Göttin zu besiegen vermochte, da schnitt er aus Grimm über das Mißlingen seiner Absicht ihr schönes goldglänzendes Haar ab. Der Wind wehete viele davon zur Erde herab in die Thäler des nördlichen Norwegens. Daher haben die Jungfrauen jener Gegenden so schöne goldgelbe Haare. Sobald Thor von dem Feldzuge zurückgekehrt war, ergriff er den Locke und drohte ihm mit den entsetzlichsten Martern, wenn er nicht seinen Raub sogleich gut machen würde. In der Angst gelobte Locke, was von ihm gefordert wurde, und begab sich sogleich zu den Zwergen Brok und Sintri, Gval's Söhnen, um für Sif einen Haarschmuck aus Golde verfertigen zu lassen. Sie erfüllten sein Begehren und brachten noch außerdem das wunderbare Schiff Skidblatnir und den Zauberspeer Gungnir zu

Stande. Locke wünschte nun noch mehr Kunstwerke zu haben, um sich damit die Götter zu Freunden zu machen, und erlangte sie auch durch folgende List. Er wettete mit dem Zwerge Brok, daß dessen Bruder Syntri nicht solche Kunstwerke wie die eben fertig gewordenen zu Stande bringen könne und setzte seinen Kopf zum Pfande. Syntri ging nun gleich an die Arbeit, legte ein Eberfell in die Esse und zog den goldstrahlenden Eber Gulinbursti heraus. Darauf warf er Gold ins Feuer, und als er es wieder herauszog, hatte sich der Goldring Draupner daraus gestaltet. Nun warf er ein Stück Eisenerz in die Gluth und ging hinaus. Brok trat den Blasebalg, und als Syntri zurückkehrte, zog er den Hammer Midlnir heraus. Er übergab diese Kleinodien seinem Bruder Brok und hieß ihn nach Usgard gehen, um die Wette entscheiden zu lassen. Odin, Thor und Freyr sollten die Richter seyn. Locke schenkte nun dem Odin den Speer Gungnir, dem Freyr das Schiff Skidblatnir, welches stets guten Wind hat, wohin es auch seine Segel richte, der Sif gab er aber das goldene Haar, welches die Eigenschaft besitzt, gleich dem natürlichen zu wachsen. Nun zog Brok seine Kleinodien hervor. Dem Odin gab er den Ring, der die Eigenschaft hat, daß in jeder neunten Nacht acht eben so kostbare Ringe von ihm herabträufeln; dem Freyr schenkte er den Eber, dessen goldene Borsten die Nacht erhellen und auf dem der Gott so schnell sollte reiten können, wie auf dem flüchtigsten Pferde; dem Thor gab er den Hammer, der Alles zerschmetterte und doch nicht verloren werden kann. Die Richter erklärten den Hammer für das kostbarste Stück, und Brok hatte also die Wette gewonnen. Locke bot nun Lösegeld für seinen Kopf. Als der Zwerg das aber nicht annehmen wollte, sagte er: „So nimm mich denn selbst,“ und indem Brok zugreifen wollte, war Locke verschwunden.

Kaum hatte Thor den Hammer Midlnir erhalten, als ihm die Lust ankam, auf Abenteuer auszuziehen, um die Kraft seines Hammers zu versuchen. Locke bot sich ihm zum Begleiter an und bewog ihn, gegen die Riesen auszuziehen, weil er die Absicht hatte, ihn in gefährliche Handel zu ver-

wickeln. Thor spannte nun seine Böcke vor den ehernen Wagen, und ohne den andern Göttern etwas davon zu sagen, begaben sie sich auf die Reise. Am Abend kehrten sie in einer Hütte bei einem Bauer ein, der einen Sohn Tjalfe und eine Tochter Koska hatte. Thor spürte Hunger, schlachtete seine beiden Böcke und lud den Bauer ein mit seinen Kindern an dem Mahle Theil zu nehmen, gebot ihnen aber, die Knochen zu schonen und auf die ausgebreiteten Felle zu legen. Am andern Morgen schlug Thor mit seinem Hammer auf die Felle, und sogleich standen die Böcke lebendig wieder da, nur war der eine an der Hüfte lahm. Darüber ward Thor zornig und drohete, Alles zu zerschmettern. Tjalfe nämlich hatte einen Knochen entzweigeschlagen, um das Mark auszusaugen. Durch die Angst der Bauersleute ließ der Gott sich wieder besänftigen und nahm die beiden Kinder zum Erbsatz an, die seitdem seine Diener sind und ihm beständig folgen. Er ließ nun die Böcke in der Hütte zurück und trat zu Fuß seine weitere Reise nach Totunheim an. Als die Reisenden das Meer überschritten hatten und in das Riesenland gekommen waren, da gelangten sie zu einem großen Walde. Am Abende suchten sie eine Ruhestätte und fanden eine geräumige Hütte, der Eingang aber war so breit als die Hütte selbst. Im Innern waren aber weder Menschen, noch andere Dinge. Sie legten sich zur Ruhe hin, wurden aber um Mitternacht durch ein heftiges Erdbeben geweckt. Thor's Begleiter verbargen sich in ein Seitengemach, er selbst aber setzte sich mit dem Hammer in der Hand an den Eingang. Als der Morgen zu dämmern begann, erneuerte sich das Geräusch und das Erdbeben, und Thor entdeckte, daß es nichts anderes sey als das Schnarchen eines ungeheuren Riesen, der in der Nähe schlief. Er spannte seinen Kraftgürtel um und wollte den Riesen todt schlagen. Der aber richtete sich in dem Augenblick empor und sagte, als ihn Thor um seinen Namen befragte, daß er der Riese Skrymir sey. Bald darauf fing der Riese zu toben an, weil er seinen Handschuh verloren hatte; endlich sah er ihn und hob ihn auf. Und da bemerkte Thor, daß es die Hütte sey, in welcher er und seine Gefährten die Nacht geschlafen hatten. Er bot sich nun dem Thor zum

Begleiter und Führer an, und sie machten sich auf den Weg. Als der Abend herannahete, gab Skrymir ihnen seinen Speiseforb und befahl ihnen, sich daraus zu sättigen, er wolle sich unterdessen schlafen legen. Doch bat er, das Band, womit der Korb zusammengebunden sey, wohl in Acht zu nehmen, weil er kein zweites habe. Thor versuchte das Band zu lösen, und da er es nicht vermochte, wollte er es zerhauen, aber auch das gelang ihm nicht. Nun wurde er zornig und schlug mit dem Hammer den schlafenden Riesen vor die Stirn. Der Riese wachte auf und meinte, es müsse ihm ein Blatt auf den Kopf gefallen seyn. Um Mitternacht schnarchte der Riese so stark, als wenn es donnerte. Thor schwang nun mit verdoppelter Gewalt den Hammer und schlug damit dem Riesen zwischen die Augenbraunen. Da äußerte Skrymir, daß ihm so eben wohl eine Eichel auf die Stirne gefallen seyn müsse, und schief wieder ein. Am Morgen, als Skrymir noch schlief, raffte Thor alle seine Kräfte zusammen und führte einen so gewaltigen Hieb an die Schläfe des Riesen, daß der Hammer bis an den Stiel hineinfuhr. Da sprang der Riese murrend auf und versicherte, daß es sich in dem Walde ganz erbärmlich schlafe, weil ihm so eben ein Eichenzweig auf den Kopf gefallen sey. Er hieß nun den Thor und seine Begleiter sich rüsten, damit sie die weitere Reise zu Utgard Loki, dem Beherrscher der Riesen, antreten möchten. Dabei rieth er den Reisenden, ja nicht vorlaut zu seyn, denn die Hofleute des Utgard Loki wären weit größere Männer, als er, und stolze Gefellen, die mit Verachtung auf solche kleine Gäste herabblicken würden.

Als Thor nach der Stadt Utgard, dem Sitze des Riesenkönigs, kam, fand er die Stadtpforten mit eisernen Gittern versehen, und da er nicht Kraft genug besaß, sie zu öffnen, so mußte er mit seinen Begleitern durch die Zwischenräume durchkriechen. Er fand den Utgard Loki in einer großen Halle sitzend und seine Mannen um ihn. Der Riesenkönig empfing die Reisenden, ihrer kleinen Gestalt wegen, mit Hohn und forderte sie zugleich auf, ihre Kräfte und Geschicklichkeiten zu zeigen. Nun trat Locke vor und sagte: seine Kunst bestehe darin, mehr Speise zu sich zu nehmen als irgend wer.



Sogleich wurde ein großes Gefäß in die Halle getragen und mit Fleisch gefüllt. Locke setzte sich an das eine Ende, ein Riese Hugi an das andere, und beide schlangen nun in solcher Hast, daß sie bald mit den Köpfen zusammentrafen. Locke hatte das Fleisch, was auf sein Theil traf, alles verzehrt, der Riese aber nicht nur das Fleisch, sondern auch die Knochen und das Gefäß, und Locke mußte sich für überwunden bekennen. Nun wurde Tjalfi zu einer Probe seiner Kunst aufgefordert. Der wählte den Wettlauf. Mit ihm lief der Riese Hugi, der ihn bei dreimaligem Laufen überwand. Dennoch blieb Tjalfi's Schnelligkeit nicht ohne Bewunderung. Nun kam Thor an die Reihe, der es mit Jedem im Trinken aufnehmen wollte. Utgardloki ließ das Trinkhorn herbeibringen, welches bei festlichen Gelegenheiten von den besten Trinkern auf einmal, von den übrigen aber mit zwei Zügen geleeret wurde. Thor glaubte es nicht zu groß mit einem Male zu leeren, that einen gewaltigen Zug daraus; als er aber hineinsah, hatte er es nur so weit geleert, als eben seine Lippen gereicht hatten. Er setzte noch einmal an, da war kaum merklich weniger geworden, und auch bei einem dritten Zuge hatte sich der Inhalt nur um Weniges verringert. Da wurde Thor zornig und wollte nicht mehr trinken. Utgardloki aber verhöhnte ihn, und als Thor auf einen neuen Zweikampf drang, da gebot er ihm, eine große eisenfarbige Kage, die eben durch die Halle schlich, aufzuheben. Thor hob aus allen Kräften, je mehr er hob, desto mehr krümmte die Kage den Rücken, und er konnte es nicht weiter mit ihr bringen, als daß sie einen Fuß vom Boden hob. Außer sich darüber forderte nun Thor Jeden zum Zweikampf mit ihm heraus. Utgardloki wies ihm dazu seine alte Pflegeamme Elli an, und als Thor mit ihr zu ringen anfing, da konnte er sie nicht zum Wanken bringen, er selbst aber stürzte auf ein Knie. Nun fiel es ihm ein, daß er darum in keinem Kampfe siegen könne, weil er ohne Odins Wissen die Reise angetreten habe, und sogleich forderte er, daß ihm der Rückweg gezeigt würde. Utgardloki begleitete ihn selbst bis vor die Burg hinaus, und da er Thors Grimm sah, und ihn zu begütigen wünschte, gab er ihm folgende Auskunft: „Nun du dich

von meinem Gebiete entfernst, wohin du nie wiederkehren magst, will ich dir deine Reiseabenteuer enträthseln. Nur durch Zauberkünste vermochte ich deine Kraft zu hemmen. Um dich zu schrecken, erschien ich dir in der Gestalt eines ungeheuren Riesen. Dreimal hiebst du mit deinem furchtbaren Hammer mich auf den Kopf, und jeder Schlag würde mich getödtet haben, wenn du mich getroffen hättest. Du schlugst aber auf einen Felsen und jene Löcher sind die Spuren davon. Du, Locke, übertriffst Alle im Essen, aber dein Gegner war ein unterirdisches Bergfeuer, welches sogar die Metalle verzehrt. Dich, Tjalfi, übertriffst Keiner im Wettlauf, aber der Hugi, der mit dir lief, war mein eigener Gedanke, und den konntest du an Schnelle nicht übertreffen. Im Trinken hast du, Asathor, das Unerhörteste vollbracht, aber das Ende des Trinkhorns lag im Meere. Sieh' hin, wie sehr es durch deine drei Büge abgenommen hat. Daß du die Kaze nicht aufheben konntest, war unser Glück, aber auch natürlich, denn es war die Midgardschlange, der ich durch meine Zauberkünste diese Gestalt gegeben. Wundere dich endlich nicht, daß du die Elli nicht von der Stelle bewegen konntest, denn es war die Zeit, die, so alt sie auch ist, doch ewig jugendlich bleibt und Götter und Menschen vertilgen wird. Laß dir dieses zur Warnung gereichen und beuge deinen Uebermuth. Thor hob seinen Hammer auf, um Utgardloki zu zerschmettern, dieser aber war verschwunden, und der Ase stand mit seinem Gefolge in einer anmuthigen Ebene. Bald hatte er die Hütte erreicht, wo Tjalfi's und Koska's Eltern wohnten. Sein Steinbock war wieder heil geworden, er spannte seinen Wagen an und fuhr mit seinen Gefährten über die Bifrostbrücke nach dem Asgard zurück.

Da schon mehrere Götter Gattinnen aus dem Riesengeschlechte erwählt hatten, so: Freyr die Fórdá, und Njord die Skade, so bekamen auch die Riesen Lust zu Gemahlinnen aus dem Göttergeschlecht, und ein Riese trug sich der Göttin Freya zum Gemahle an. Er erbot sich, den Göttern in drei halben Jahren eine Burg zu erbauen, die von den Riesen nimmer erstürmt werden könne. Dafür aber wollte er nicht nur Freya zur Gemahlin, sondern auch noch oben-

ein Sonne und Mond. Die Götter willigten ein, machten aber die Bedingung, daß, wenn an dem ersten Tage über die festgesetzte Zeit noch etwas zu thun übrig sey, der Vertrag ungiltig seyn sollte. Auch dürfe er sich dazu keines Menschen Hilfe, sondern nur allein seines Rosses Svadilfari dabei bedienen. Der Riese ging sogleich ans Werk, ritt jede Nacht aus und holte Steine zum Bau, am Tage aber führte er die Mauern auf. Das Pferd schleppte ganze Felsen zum Bau, und das Werk hatte einen solchen Fortgang, daß es drei Tage vor der festgesetzten Zeit bis auf ein einziges Thor vollendet war. Nun wurde den Göttern bange, und sie berathschlagten, was dabei zu thun, um den Vertrag rückgängig zu machen, denn sie wollten dem Riesen die Göttin nicht geben. Da Locke zu dem Vergleiche gerathen hatte, so wurde er gezwungen, eine Auskunft zu ersinnen, und er gelobte, den Riesen um den verheißenen Lohn zu bringen. Als dieser mit dem belasteten Rosse zum Bau kam und Steine ablad, trieb Locke eine Stute vorbei. Der Hengst lief sogleich der Stute nach, und der Baumeister, der sein Ross nicht verlieren wollte, hinterdrein. So ging es die ganze Nacht durch. Am Tage konnte er also nichts bauen, und die Zeit verstrich, ehe er fertig wurde. Der Riese machte nun seinem Borne durch Schmähungen auf die Götter Lust. Dafür zerschmetterte ihm Thor den Schädel. Die Stute, durch welche die Götter ihres Vertrages ledig geworden waren, warf bald darauf ein Füllen mit acht Beinen; Odin nahm es und nannte es Sleipnir. Es war das flüchtigste Ross, das je gelebt hat.

Um sein Ross zu versuchen, ritt Odin nach dem Riesenlande. Der Riese Hruginnir sah ihn und rühmte das vorzügliche Ross. Odin behauptete, daß im ganzen Riesenlande keines von gleicher Vortrefflichkeit vorhanden sey. Das gab Hruginnir nicht zu, sondern versicherte, sein Pferd Gullfari sey viel besser. Als Odin es nicht glauben wollte, bestieg der Riese sein Pferd und eilte dem Odin nach. Der aber war schon eine ziemliche Strecke voraus. Hruginnir ließ nicht ab, ihm zu folgen, und überschritt unversehens die Grenze von Asgard. Die Götter machten ihm kein Verbrechen daraus, sondern luden ihn in Valhalla zum Trink-

gelage ein und setzten ihm Thors Trinkgeschirre vor, da dieser eben abwesend war. Der Riese leerte sie alle aus, und als er trunken wurde, fing er zu prahlen an, drohte, die Götter alle zu tödten bis auf Freya und Sif, die seine Frauen werden sollten. Valhalla wollte er nach Sotunheim versetzen, den Asgard aber verwüsten. Da sein Prahlen kein Ende nahm, riefen die Götter Thor's Namen, der plötzlich erschien und den Unverschämten mit seinem Hammer zum Schweigen bringen wollte. Hrugnir berief sich aber auf das Gastrecht und schlug Thor einen Zweikampf vor an den Grenzen von Griodunagard. Hrugnir ritt darauf heim und erzählte den übrigen Riesen seinen Streit, und alle waren nun darauf bedacht, dem Thor den Sieg zu entreißen. Zu dem Zweck bildeten sie eine Riesengestalt aus Thon und gaben ihr das Herz einer Stute. Hrugnir aber waffnete sich mit lauter steinernen Waffen. Auch waren sein Kopf und sein Herz von Stein. Thor erschien in Begleitung des Dieners Tjalfi und kündigte sich schon von ferne durch seinen Donner an. Da erbebten die beiden Riesen. Thor warf seinen Hammer schon aus der Ferne nach Hrugnir. Der schleuderte dagegen eine ungeheuere Steinkeule nach ihm. Der Hammer und die Keule trafen einander. Die eine Hälfte der Keule zersplitterte in tausend Stücke. Davon kommen alle Schleifsteine her. Die andere Hälfte der Keule traf den Thor an den Kopf, daß er niederstürzte. Thors Hammer aber traf des Riesen Haupt, welches sogleich in kleine Stücke zersprang. Hrugnir stürzte nun um, und seine Beine kamen auf Thors Halse zu liegen. Unterdeß hatte Tjalfi den Thonriesen niedergekämpft. Er wandte sich nun, um den Thor von Hrugnirs Beinen zu befreien, doch vermochte er das nicht, auch kein Ase war dieses im Stande. Thor mußte so lange unter der Last liegen bleiben, bis sein dreijähriger Sohn, Magni, erschien. Der warf den Leichnam des Riesen sogleich bei Seite und befreiete den Vater. Thor war hoch erfreut über die Kraft seines Sohnes und schenkte ihm Hrugnirs Roß Gullfari. Aber während Thor unter Hrugnir's Leichnam gelegen hatte, war ihm von dem Riesenkönige, Thrymur, sein Hammer gestohlen worden.

Um sich die Steinkeule Hrugnirs aus dem Kopfe ziehen zu lassen, ging Thor zu der Zauberin Groa. Die war bereit dazu und fing ihre Zaubersprüche an, um die Kur zu vollbringen. Während dem erzählt ihr Thor, daß er ihren Mann Dervandill gefannt und auf seinen eigenen Schultern durch die giftigen Elivagarfluthen getragen habe. Auch meldete er ihr noch mehrere Umstände aus ihres Mannes Leben. Die Zauberin hörte ihm aufmerksam zu, vergaß darüber ihre Zaubersprüche, und nun konnte die Keule nicht mehr aus Thors Kopfe gezogen werden, sondern steckt noch immer darin.

Loke gerieth in die Gefangenschaft des Riesen Geirrodur und erhielt nicht eher seine Freiheit wieder, bis er gelobte, den Thor ganz unbewaffnet nach Geirrodargard zu stellen. Das wurde ihm nicht schwer, denn als er dem Thor meldete, daß der Riese Geirrodur seinen Hammer habe, eilte der ergrimnte Ase sogleich fort, um ihn dem Riesen zu entreißen. Unterwegs kehrte er aber bei der Zauberin Gridur ein, die warnte ihn, ja nicht unbewaffnet bei dem Riesen zu erscheinen und gab ihm einen Gürtel, ein Paar Eisenhandschuhe und ihren Stab. So ausgerüstet, setzte er seine Reise fort. Als er durch den Strom Dimur wadete, stieg das Wasser desselben plötzlich so hoch, daß es ihm bis an die Schultern ging. Thor sah den Fluß entlang und wurde gewahr, daß Geirrodurs Töchter zu beiden Seiten des Flusses standen und das Wasser anstaueten. Da ergriff er einen Stein und warf nach ihnen, daß sie ablassen mußten. Dann aber packte er einen Wachholderstrauch und schwang sich an das gegenseitige Ufer. Bei seiner Ankunft in Geirrodurs Wohnung wurde er in ein Zimmer gewiesen, in welchem nur ein Stuhl stand. Sobald er sich darauf setzte, hob sich der Stuhl gegen die Decke. Thor stemmte aber den Stab der Gridur gegen das Dach und drückte den Stuhl mit aller Gewalt nieder. Da entstand ein furchtbares Gefrach und ein schreckliches Geheul, denn Geirrodurs Töchter, Gialp und Greip, waren unter dem Stuhle gewesen, und Thor hatte beiden den Rückgrat zerbrochen. Nun ward Thor in Geirrodurs Saal eingeladen. Als er aber ein-

trat, flog ihm ein glühender Eisenkeil entgegen, den Geirrdur gegen ihn schleuderte. Thor fing den Keil mit den Eisenhandschuhen auf. Nun schlüpfte der Riese hinter einen Pfeiler. Thor warf den Keil durch den Pfeiler, durch Geirrdur und durch die Wand, daß er in die Erde fuhr. Der Riese war nun überwunden, aber der Hammer nicht gefunden, denn den hatte er nicht gehabt.

Thor wollte seinen Hammer wieder haben und ließ seinen Grimm gegen Locke aus, durch dessen Arglist er ihn verloren hatte. Locke besänftigte den Zornigen und gelobte, ihm wieder zum Besiz des Hammers zu verhelfen. Beide gingen nun zu Freya, die ihnen ihr Flügelpaar lieb. Das nahm Locke und flog damit aus nach der Riesen Reich, um den Hammer zu erspähen. Der Riesenkönig Thrym nur hatte kein Hehl, daß er den Hammer acht Meilen tief in der Erde verborgen habe, und daß ihn keiner je erhalten solle, als wer ihm Freya zur Gattin überbringe. Mit dieser Nachricht kehrte Locke nach Asgard zurück. Als die Göttin Freya diesen Antrag vernahm, wurde sie so zornig, daß vor Aerger ihr Halschmuck zersprang, und mochte nichts von dem Antrage hören. Die Götter geriethen nun in Verlegenheit, denn der Hammer war ihre stärkste Schutzwehr, und ihn konnten sie nicht wohl entbehren. Da gab Heimdall der Weise den Rath, daß Thor, in ein jungfräuliches Gewand gehüllt und bräutlich geschmückt, dem Riesenkönige übergeben werden solle. Lange wollte sich der gewaltige kriegerische Gott zu dieser Verkleidung nicht verstehen, doch die übrigen Götter, von der Gefahr von den Riesen bedrängt, ließen nicht nach, bis er sich dazu verstand. Auch Locke that Frauengewänder an und begleitete den Thor als Dienerin. Als sie in das Riesenland kamen, war ein großer Jubel, und es wurde sogleich ein reiches Hochzeitsmahl bereitet. Thor speisete an der Tafel einen Ochsen, acht Lachse und auch alle Süßigkeiten, die vorhanden waren, und trank eine gewaltige Menge Meth. Das sezte den Bräutigam in Verwunderung, daß eine Jungfrau so viel verzehren könne, aber Locke versicherte, Freya habe seit acht Nächten nichts genossen. Nun wurde der Bräutigam lüftern nach einem Kuß und hob den Schleier der Braut. Da schrak

er aber zurück vor den rollenden Augen und verwunderte sich über den glühenden Blick. Locke versicherte aber, die Braut habe seit acht Nächten nicht geschlafen, vor Verlangen recht bald bei dem Bräutigam zu seyn. Nun gebot Thrym, den Mjölner zu bringen, um die Ehe damit einzuweihen. Da freuete sich Thor, und als ihm der Hammer in den Schoß gelegt wurde, da ergriff er ihn und zerschmetterte erst den Bräutigam, dann allen anwesenden Gästen die Köpfe und zog mit seinem Hammer nach Usgard heim.

Ungeachtet die Asen durch Thors Hammer wieder im Besiz ihres kraftvollsten Bertheidigungsmittels waren, so wurden sie doch nunmehr unaufhörlich von bösen Ahnungen beunruhigt, denn wohl fühlten sie, daß Alles nicht mehr so war, wie einst. Die alte Götterordnung war durch Aufnahme fremder Frauen gestört worden. Mannichfach hatten die Asen heilige Eide gebrochen, sich unwürdiger Hinterlist und Verrätherei gegen die Fortunen schuldig gemacht und fühlten nunmehr, daß die Strafe der rächenden Nornen nicht ausbleiben würde. Schon hatte Freyr sein unüberwindliches Schwert, Tyr seine rechte Hand verloren und eine Schutzwehr nach der andern fiel. Sie gaben sich nun alle Mühe, durch Zaubermittel die Zukunft zu erfahren, doch Alles blieb ihren Blicken dunkel. Da wurden sie eins, die Göttin Iduna nach He-la's finstern Reiche zu senden, um das Schicksal zu befragen. Iduna, in den Balg eines Zauberwolfs gehüllt, fuhr nach Niflheim und verfiel, sobald sie daselbst angekommen, in einen tiefen Schlaf. Auf Odins Befehl bestiegen Heimdall, Braga und Locke Zauberrosse und begaben sich nach Niflheim, um Iduna's Antwort zu vernehmen; aber sie schwieg, und nur häufige Thränen rollten über ihre Wangen. Die Götter hatten Zauberrunen geschnitten, doch sie waren ihnen unverständlich geblieben. Odin ging zu Mimirs Quelle, doch sie floß trübe und hatte keine Weisheit mehr. Auch die Raben Odins berichteten nur Unbegreifliches. Da entschloß sich Odin, selbst in die Unterwelt hinabzusteigen und die alte Zauberin Vola oder Urtola aus ihrem langen Todesschlaf zu wecken, damit sie ihm die Zukunft künde. Sie sagte ihm Baldurs Tod, den Kampf der Asen mit den Riesen und

den Untergang der Welt vorher. Von Baldurs Tod und dem vergeblichen Bemühen, ihn aus der Unterwelt zurückzuholen, ist bereits das Nöthige gemeldet worden. Jetzt nur, was noch bei seiner Todtenfeier geschah.

Um das Trauermahl recht festlich zu begehen, sollte es auf der Insel Hlesney gehalten werden und alle Asen begaben sich dahin. Sie wurden von Negir, dem Meeresgott, freundlich empfangen und setzten sich zu Tische. Da wurde ihnen aber gleich bemerklich, daß es an allem Getränk fehlte und Negir nicht einmal einen Kessel hatte, um Bier darin zu brauen. Endlich meldete ein junger Riese, Tir, daß sein Vater Hymir einen Kessel habe, der eine Meile tief und also wohl groß genug sey, doch könne er nur durch List errungen werden. Tir und Thor begaben sich nun auf den Weg nach Hymirs Wohnung, um den Kessel zu holen. Auf dem Wege trafen sie in einer Berghöhle Tirs Aeltermutter, die sah gräßlich aus und hatte 900 Köpfe. Endlich begegneten sie auch Hymirs Frau, die war von schönem Ansehn, mit goldgelben Haaren. Sie bot den Reisenden ein Trinkhorn an und hieß ihren Sohn willkommen, doch bat sie Beide, sich zu verbergen, bis sie Hymir auf ihren Besuch vorbereitet haben werde, denn er sey eben abwesend und werde stets sehr zornig, wenn er unvermuthet Gäste finde. Kaum hatten sie sich verborgen, so kam Hymir von der Jagd zurück. Sein Bart war mit Reif besetzt und glich einem gefrorenen Walde und die umliegenden Felsen bebten, als er eintrat. Seine Frau meldete ihm sogleich die Ankunft ihres Sohnes und eines Fremden, die sich hinter der Säule verborgen hatten. Der Riese sah nach der Säule hin und vor seinem durchbohrenden Blicke brach die Säule zusammen. Die Sparren krachten und acht Kessel fielen von der Wand, die alle, bis auf einen, der hart gehämmert war, in Stücke brachen. Die Fremden kamen nun zum Vorschein und Hymir, wiewohl er gegen Thor mißtrauisch war, ließ doch drei Kinder schlachten und zum Abendessen bereiten. Thor aß sie beinahe allein auf. Da sagte Hymir, sie würden sich am nächsten Abend mit Wild und Fischen begnügen müssen. Als die Morgendämmerung hereinbrach, rüstete sich Hymir zum Fischen und Thor bot sich



ihm als Begleiter an. Hymir meinte zwar, er würde ihm wenig helfen können, doch gestattete er ihm, mitzufahren. Thor fragte, was er auf die Angelschnur für Lockspeisen mitnehmen wollte, und der Riese antwortete: er möge selbst zusehen, wie er sich welche verschaffe. Da ging der Ase zu Hymirs Heerde, nahm den größten Ochsen, drehte ihm den Hals um und steckte den Kopf zu sich. Nun ruderten sie aufs Meer und Hymir bewunderte die Geschicklichkeit seines Gefährten im Rudern. Als sie zu der Stelle gekommen waren, wo Hymir zu fischen pflegte, wollte der Riese anhalten, Thor aber ruderte weiter und hörte nicht darauf, als Hymir warnte, daß sie der Midgardschlange zu nahe kommen würden. Endlich hielten sie an. Hymir warf die Angelschnur aus und fing in kurzem zwei Wallfische. Nun steckte auch Thor den Ochsenkopf an die Angel und warf ihn hinaus. Da schnappte die Midgardschlange darnach. Als sie sich daran gefangen sah, schoß sie so grimmig davon, daß Thor eine Strecke weit mitgerissen wurde. Da stemmte er sich aber gegen das Boot mit solcher Kraft, daß seine beiden Füße durchs Boot gingen und er auf den Boden zu stehen kam. Jetzt zog er die Angel in die Höhe und hob die Schlange empor. Die spie ihr Gift auf ihn und der Riese fing zu zittern an. Nun wollte ihr Thor mit dem Hammer eins versetzen, da sprang aber der Riese hinzu und zerschnitt die Angelschnur mit einem Messer. Nun sank die Schlange wieder ins Meer zurück. Thor warf ihr zwar den Hammer nach, aber doch wurde die Schlange nicht getödtet. Darauf ruderten die beiden Fischer nach Hause, und, von Hymir aufgefordert, trug Thor die Wallfische nebst dem Boot nach des Riesen Wohnung. An diesen Proben von Stärke des Gottes hatte aber der Riese noch nicht genug. Er forderte ihn auf, einen steinernen Becher, den er ihm vorsezte, zu zerbrechen. Thor schleuderte den Becher an den Felsen, doch er blieb ganz. Da rieth Hymirs Gattin, daß er den Becher dem Riesen an den Kopf werfen möchte. Das that er und des Riesen Stirn blieb unverfehrt, der Becher aber zersprang. Hymir hatte daran noch nicht genug. Er verlangte, daß Thor den großen Braukessel, der, als die andern zerfielen, ganz geblieben war, aus der

Halle tragen sollte. Thor faßte den Kessel am Rande an, hob ihn auf den Kopf und eilte damit fort zu Regir. Als nun Hymir sah, daß Thor mit dem Kessel nicht zurückkehrte, sandte er ihm seine ganze Dienerschaft, die aus vielköpfigen Riesen bestand, nach, aber Thor schlug einige davon zu Boden, die andern jagte er in die Flucht und brachte den Kessel zu Regir.

Unter der Zeit war Locke, der Urheber alles Bösen unter den Asen, hingeeilt zur Todtenfeier, um dort noch zum letzten Male seine Bosheit an den Asengöttern auszulassen. Er wagte dieses, weil er wußte, daß Thor abwesend war. Als Locke vor Regirs Palast kam, wollte ihn Gimafengur, des Meergottes Diener, nicht einlassen. Locke tödtete ihn sogleich und schritt dann mit blutbesprigtem Gewande und wilden Blicken in den Palast, an dessen Thüre er noch den Schwur that, das fromme Todtenmahl zu stören und die Asen durch Schmähungen und Lästerungen zur Zwietracht aufzureizen. Gleich beim Eintritt drohete ihm Odin, ihn als Friedensstörer und Meuchelmörder mit dem Gungnir niederzustoßen; dem hielt er aber die mit ihm gestiftete Blutbrüderschaft vor, wodurch er sich vor der gerechten Strafe schützte. Nun hob er zu lästern an und ließ keinen Asen und keine Asyne unbeschmutzt von seinen Verläumdungen. Den ersteren warf er Feigheit und Schwäche, den andern Ausschweifungen und Untreue vor. Je mehr sie ihn baten, sie in Ruhe zu lassen, desto ärger lästerte er, bis endlich Thor mit dem Kessel erschien. Da machte er sich davon, weil dieser, wie er selbst sagte, noch früher schlug als er drohete. Er floh nun auf einen hohen Berg und baute sich daselbst ein Haus mit vier Thüren, um nach allen Seiten Aussicht zu haben. Oft verbarg er sich aber auch, in einen Fuchs verwandelt, in dem Wasserfall Franangur. Die Asen aber waren nun seiner Tücke müde. Sie fingen ihn, brachten ihn in eine Berghöhle und banden ihn da mit den Eingeweiden seines eigenen Sohnes über drei Klippen. Diese Fesseln wurden zu Eisen. Ueber Locke's Haupt hingen die Asen eine Matter auf, die ihr Gift auf sein Gesicht tropfen sollte, aber seine Frau Sigin setzte sich zu ihm und hielt eine Schale unter, daß das Gift

darein tröpfte. Nur wenn die Schale gefüllt ist und ausgegossen werden muß, tropft inzwischen das Gift auf Locke's Gesicht. Er schüttelt sich alsdann. Davon entsteht das Erdbeben. So liegt er gebunden, bis Ragnarokur, die Götterdämmerung, eintritt und der Weltuntergang erfolgt.

Nun tritt endlich die Zeit des Weltunterganges ein. Die Götterordnung ist zerrüttet, die alte Reinheit ihres Geschlechts hat aufgehört. Asgard's beste Wehren sind verloren gegangen; durch der Asen eigene Schuld ist das Geschlecht der Riesen mächtig geworden; die Gewalt des Bösen hat zugenommen; die Erde ist veraltet, die Gerechtigkeit entwichen, alle Ordnung umgekehrt; feindselig wüthen Blutsverwandte gegen einander: daher muß nach der Nornen unwandelbarem Rathschluß die Welt zerstört werden. Zuerst tritt der Fimbulvetur ein. Dies ist ein schrecklicher Winter, der dreimal so lange als ein gewöhnlicher währet. Von allen Seiten des Himmels stürzt Schnee herab; heftige Winde toben; die Sonne bleibt verborgen und die Kälte übersteigt alles Maß. Wenn dieser Winter aufgehört hat, dann wird die ganze Welt in einen blutigen Krieg entflammt; alte Bündnisse werden gebrochen; Verwandte zerreißen die Bande des Bluts; Brüder bekämpfen und morden einander; Eltern schonen ihrer Kinder nicht; es ist eine Zeit des allgemeinen Sammers; ein Unglück folgt dem andern; die Erde erbebt; die Berge stürzen ein; die veraltete Natur weicht aus ihren Fugen; bei den Trollen kräht der feuerfarbene Hahn, bei den Asen der goldgelbe, in Hele's finsternem Reich der rothfarbene; der Fenrirwolf erhebt ein wüthendes Geheul und zerreißt seine Bande; Locke wird frei; die Totunen frohlocken; die Zwerge seufzen am Felsenthor; der Weltbaum Yggdrasil wankt und tönt; das Meer steigt über seine Ufer, denn die Midgardsschlange bewegt sich und will ans Land steigen. Nun erhebt sich Heimdall und bläst ins Giallarhorn, so daß es durch alle Welten ertönt, und ruft die Götter zum Kampfe auf. Vergebens spricht Odin noch einmal mit Mimirs Haupt; der Adler schreit und zerreißt die Leichen der Gefallenen; die Woge brauset; das Schiff, aus den Nägeln todter Menschen gebauet, wird los, und der Riese Hrymer fährt darin mit seinen

Hrymthursen; der Himmel spaltet sich; Muspels Söhne, vom Surtur, dem Allvernichter, geführt, reiten heraus. Surtur ist von Feuerflammen umgeben; sein Schwert glänzt heller als die Sonne. Unter dieser schrecklichen Schaar bricht die Himmelsbrücke Bifrost in Stücke. Locke vereinigt sich mit Hels Söhnen, Hrymer mit allen Totunen, um an dem Kampfe gegen die Asen Theil zu nehmen. Die Götter waffnen sich, alle Einheriar ziehen mit ihnen aus; Odin, der Götter und Menschen Vater, an der Spitze, ziehen die Asen und Einheriar nach der unermesslichen Ebene Wigrid. Odin trifft auf den Wolf Fenrir; dieser öffnet seinen Rachen, so daß der Unterkiefer die Erde, der Oberkiefer den Himmel berührt. Thor kämpft an Odins Seite, kann ihm aber nicht beistehen, denn er muß sich gegen die Midgardschlange vertheidigen. Odin wird von Fenrir verschlungen, doch Odins kraftvoller Sohn, Vidar, tritt dem Ungeheuer mit seinem Fuß in den Unterkiefer, reißt ihm den Rachen auf und stößt ihm das Schwert ins Eingeweide. Thor erschlägt mit seinem Hammer die Midgardschlange, doch von ihrem Gift angesteckt, fällt er auch todt nieder. Auch der Höllenhund Garmur hat sich losgerissen und greift den einhändigen Tyr an. Beide kämpfen lange mit einander und Beide kommen um. Heimdall und Locke tödten einander im Zweikampf; Freyr fällt, von Surtur erschlagen. Dieser schleudert nun Feuer umher und verbrennt die ganze Welt. Die Sonne wird schwarz, die Erde sinkt ins Meer und die Sterne fallen vom Himmel. Ein Rauch steigt empor und die Zeiten gehen zu Ende.

Doch obgleich Himmel und Erde und die ganze Welt verbrennt und die Götter umkommen und die Einheriar und das ganze Menschengeschlecht, so wird doch ein jeder Mensch leben in Ewigkeit, denn ein oberster Weltenherrscher ist geblieben und eine Heimath für gute und böse Seelen bestehet noch; auch nach dem Untergange der Welt ist der Gimle übrig geblieben, der zum Aufenthalt der guten und gerechten Menschen durch alle Zeiten dient. Weit höher als der Asenhimmel liegt der Himmel Andlangur, noch höher als dieser liegt der Vidblæn, der hellblaue Himmel. In diesem liegt

der noch schöner als Sonnenfeuer glänzende Gimle. Bis zum Untergange der Welt wohnen die Lichtalfen darin. In diesem Gimle liegt der herrliche Saal Brymir, in welchem stets ein Ueberfluß des herrlichsten Getränkes vorhanden ist. Auch befindet sich im Gimle der schimmernde Goldpalast Wintafvilun, der auf den Bergen des Vergnügens liegt. Dann ist noch der schöne Saal Syndri, von rothem Golde gebauet. In diesen Sälen sollen gute, tugendhafte Menschen wohnen, doch Meineidige, Mörder, Verführer müssen im Schlangensaal auf dem Leichenstrande in Giftrömen waten.

Bald aber steigt aus dem Meere eine neue, herrlich grüne Erde hervor, Wasserbäche rieseln und die Schöpfung wird aufs Neue belebt. Ehe die Sonne von dem Wolfe verschlungen wurde, hatte sie eine gleich schöne Tochter geboren, die nun in ihrer Mutterbahn wandelt. Zwei Menschen, Mann und Weib, Lif und Liftharsir, haben sich in Hottmimir's Walde vor Surturs Flammen geborgen. Sie nähren sich vom Morgenthau und werden die Stifter des neuen Geschlechts, welches künftig den Erdbreis bewohnen wird. Von den Afen sind noch Odins Söhne, Vidar und Vale, am Leben. Ihnen hat Feuer und Wasser nicht schaden können. Sie wohnen auf der Idaebene, wo früher Asgard war. Zu ihnen gesellen sich Mode und Magne, die Söhne Thors, die seinen Hammer gerettet haben. Baldur und Hödur kehren aus dem Hel zurück, leben friedlich beisammen und erinnern sich der großen Vorbilder aus alten Zeiten und der alten göttlichen Runen. Auch die wunderbaren goldenen Tafeln werden im Grafe wiedergefunden. Nunmehr wohnen Götter und Menschen friedlich beisammen; eine Zeit des Ueberflusses und des Friedens tritt ein; unbefäet tragen die Aecker Früchte; alles Böse ist aus der Welt verschwunden, alles Uebel aus der Welt verbannt und die glückliche Zeit nimmt kein Ende.

E. Naturhistorische, religiöse und volksthümliche Deutungen der nordischen Mythologie (nach E. G. Geijer.)

Jede Mythologie enthält die Vorstellungen über die Geschichte der Natur, der Menschen, der Religion und endlich

des Volks oder der Völker selbst, bei dem oder denen sie herrschend ist. Dieses ist auch bei der nordischen Mythologie der Fall, die übrigens ein mehr in sich abgeschlossenes Ganze und eine größere Folgerechtigkeit darbietet, als die Mythologien der morgenländischen und südeuropäischen Völker. Dieses und die Ähnlichkeit gewisser Grundbegriffe der nordischen Mythologie darzuthun, ist der schwedische Geschichtschreiber Erik Gustav Geijer in seiner Geschichte von Schweden bemühet gewesen. Die nachstehende Erläuterung und Vergleichung, die das Passendste enthält, was über diesen wichtigen Gegenstand gesagt werden kann, ist aus ihm entlehnt.

### I. Kosmogonie, naturgeschichtliche Vorstellungen.

Aus einem Gegensatz von Finsterniß und Licht, Wasser und Feuer, Kälte und Wärme entsteht das erste Leben, durch eine höhere Kraft aus dem von der Wärme belebten Tropfen (in andern Mythologien das Ei), der Materie, welche bis zu einem Anfang mit sich selbst ungeheuerere Gestalten zeugt — den Tritten Ymer und seine Abkömmlinge — während in der Kuh Adhumbla und im Weltbaume Yggdrasil die organische Kraft in Symbolen hervortritt, welche man in asiatischen Götterlehren und auch in der griechischen wiederfindet. (Aus dem Dunste der durch den Blitz erschlagenen Titanenkörper wurde die Materie. Nach einer indischen Kosmogonie wurde aus einem Tropfen Haranguerbehn, und alles Sichtbare ist dessen Körper. Eine Mythe aus Cochinchina sagt, daß die Welt aus dem Körper des Riesen Banio geschaffen sey. Aus seiner Hirnschale wurde der Himmel, aus seinem Fleische die Erde, aus seinen Knochen die Berge, aus seinem Haare die Bäume, aus seinem Magen das Meer, aus seinen Augen Sonne und Mond, fast wörtlich, wie in der nordischen Mythologie, womit noch übereinstimmt, daß die Füße dieses Riesen Söhne zeugten. Der ägyptische Serapis antwortet auf die Frage, welcher Gott er wäre, durch ein Orakel: „Die himmlische Welt ist mein Haupt, mein Magen das Meer, die Erde meine Füße, mein weitsehendes Auge ist der Sonne leuchtendes Licht.“ Bei den Indiern ist das Weib, bei den Persern war der Stier

eine Personification der ganzen Natur. Eben so bei den Aegyptern. Die Kuh Udhumbbla verschwindet später aus der nordischen Mythologie. Der Weltbaum findet sich in der alten griechischen Kosmogonie bei Pherecydes wieder, bei den Indiern und Tibetern, bei den Persern und wahrscheinlich in der Irminsul der alten Deutschen. Hiermit hängen die heiligen Bäume im Norden zusammen.) Das Höchste dieser Kraft sind die Götter, deshalb nicht außerhalb, sondern innerhalb der Natur — sie sind die dem Chaos entgegenwirkende Ordnung; deshalb nicht Schöpfer, sondern Ordner — selbst aus den Elementen entsprungen; deshalb der Stammvater der Götter aus der Erde, aus den Steinen geboren. (Bei den Persern war Mithras, der Ordner der sichtbaren Welt, aus Stein oder Erde geboren.) Die Erde ist hinwiederum von der Nacht geboren, ist des dunklen, in der Tiefe gemordeten Jätten Leib, aber unter dem Einflusse des Lichtes wird sie eine andere, wird besser und fruchtbringend. Nun ist sie zugleich Tochter und Gattin des Göttervaters, und aus der Umarmung des Himmels und der Erde geht in dem Sohne Asathor die Götterkraft hervor, welche die Dämonen der Finsterniß und der Verwirrung besiegt. Nach einer Uberschwemmung, in welcher Ymers Blut hinrauschet, reinigt der Blißstrahl den Himmel, und auf dem Regenbogen steigen Götter auf und nieder und halten Gesellschaft mit den Menschen, die aus den Zweigen des Weltbaums geschaffen sind. (Auch bei den Griechen war das Menschengeschlecht der Esche Frucht. Die Perser glaubten gleichfalls, daß die Menschen von einem Baume gekommen wären. Auch eine Götterbrücke, Eschinavad, ähnlich der nordischen Bifrost, findet sich in der persischen Mythologie. In der griechisch-römischen ist die Milchstraße diese Götterbrücke.) Wahrscheinlich ist diese Uberschwemmung die große Fluth, von welcher fast jeder Stamm auf Erden Zeugniß giebt. Man sieht demnach, daß in der nordischen Mythologie die Schöpfung der Erde mit ihrer Erneuerung zusammenfloß, und erst nach der Fluth tritt mit der geordneten Welt auch der Asagötter eigentliche Macht hervor. Aber eine frühere Erde war dagewesen, eine ältere Zeit, ein früheres Riesengeschlecht, selbst ein vor=odinsches Götter-

geschlecht. Das Göttergeschlecht selbst konnte, wie die Erde, nur verjüngt nach der Zerstörung hervorgehen. Vorher war die Zeit, als Allfadur bei den Hrymthursen, nachher seinen Feinden, war, „vor der Schöpfung der Welt“ (sagt die Edda) oder richtiger, vor der zerstörenden Naturumwälzung, dem letzten Aufruhr der Kräfte der Tiefe und des späteren Göttergeschlechts hernach befestigter Macht. „Die alte Zeit“ war es noch, da Allfadur Odin mit Locke geschworener Bruder war und der Letztere, an der Schöpfung des Menschen Theil nehmend, in dessen Blut sein Feuer legte, denn Feuer ist Locke dem Namen und der Bedeutung nach, ob er schon im Anfange, weil er schön aussah, nicht als das böse, unterirdische, verderbliche Feuer erkannt wurde. In Folge dieser alten Verbindung findet er sich auch nachher in der Gesellschaft der Götter, und ob er gleich ihr Widersacher und der Anstifter ihres Verderbens ist, so ist doch der einmal gegebene Eid, der beschworene Bund im Glauben unserer Väter, so heilig, daß er zuletzt seine Feinde mit in seinen eigenen Untergang zieht. Die Zeit einer Götterdynastie ist also in dieser Mythologie, wie in vielen andern, zugleich eine Weltzeit, der Anfang als Schöpfung, das Ende als Weltzerstörung gedacht. (Auch in der griechischen Mythologie waren zwei Göttergenerationen, Uranos und Kronos [wie in der nordischen Bure und Börr], dem Zeus und seiner Dynastie vorhergegangen, und obwohl die Herrschaft des Letzten in eine schon vorhandene Welt fällt, so wird sie doch gleichzeitig mit der ersten Ordnung der Schöpfung gesetzt und mit der Bestimmung der Zeit, die durch den regelmäßigen Umlauf der Himmelslichter erfolgte.) Die Götter sind Zeitgötter. Odin ist der Vater der Zeiten. Daß er den Himmel bedeutet, durch dessen Licht sie bestimmt werden, kann daraus geschlossen werden, daß die Erde seine Frau genannt wird, wie denn auch einige seiner Namen und Eigenschaften darthun, daß auch Sonne eine seiner Bedeutungen war. (Dergleichen sind Baleigur, der Feueraugige, Svidur, Svidrer, der Sengende, Brennende, Fjölksvidur, der sehr Brennende, Solfaudr, Sulwater, Solnir. Die beiden letzten Namen sind deshalb merkwürdig, weil das heidnische Jubelfest zu Ehren der sich wieder gegen Norden



wendenden Sonne gefeiert wurde.) Aber wie der Herr der Schatten und der Gott der Todten (Draugadrottin) ist er auch die Sonne, die nicht mehr für die Kinder des Tages leuchtet, die untergegangene, unterirdische, nächtliche Sonne, und diese ist das Auge, das er zum Pfande setzen mußte in die Tiefe. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung späterer Schriftsteller, daß die zwölf himmlischen Häuser, von denen in einem Eddaliede die Rede ist, den jährlichen Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises bedeuten, worauf sich auch die zwölf Namen Odins in dem alten Asgard zu beziehen scheinen. Der Zweifel, ob in der Asalehre so viele Kenntniß der Astronomie vorausgesetzt werden könne, verschwindet durch den Beweis, daß diese Kenntniß einem Stamme angehörte, der der weiseste unter den Barbaren heißt und von welchem historische Zeugnisse beweisen, daß seine Priester die zwölf himmlischen Zeichen kannten, die solche Kenntnisse zu ihrer Götterlehre zählten; ich meine den vormals so mächtigen gothischen Stamm, dessen Name nun bloß in Schweden erhalten ist und dessen nahe Verwandtschaft und Verbindung mit unsern Vorfahren nicht geläugnet werden kann. Auf der andern Seite wird ausdrücklich ein Unterschied gemacht zwischen der Sonne und Odin, der auch vorzugsweise unter den Göttern der „Vieldeutige“ oder „Mannichfaltige“ heißt (Fjöldner, von Fjöld, Fjöll = viel). Dieser Unterschied findet sich auch in der Benennung und Aufeinanderfolge der Wochentage im Norden, die sich unstreitig aus dem Heidenthum herschreibt. (Die Namen der Wochentage von der Sonne (Söndag), dem Monde (Måne, Montag, Måndag), Tyr, im Gen. Tys (Dienstag, Tysdag), Oden (Odenstag, Onstag), Thor (Thorsdag), Frey oder Freya (Fredag), Laugr, Lógr, Wasser (Lördag), und die mit Ausnahme des siebenten Tages, der aber bei den Engländern und Holländern Saturday, Saturdag (das römische dies Saturni) heißt — den lateinischen entsprechen dies Solis, Lunae, Mercurii, Jovis, Veneris — (eine Folge, die man bei vielen Völkern findet) sind ohne Zweifel heidnisch). Denn der erste Tag hat seinen Namen von der Sonne, der dritte von Odin, dem Mercurius der Römer entsprechend.

diesem Planeten aber bemerkt ein alter Schriftsteller, daß er bei vielen Völkern des Apollo oder der Sonne eigener Stern heiße. Da übrigens auch in der Mythologie ein Unterschied zwischen der Sonne und Odin gemacht wird, so ist wahrscheinlich, daß diese Bedeutung, wie bei den Göttern der Alten, der geheimen Priesterlehre eigen war, welcher, wie wir gesehen haben, auch die physische Bedeutung der Mythen angehört. Doch bricht sie überall auch in dem alten nordischen Götterglauben hervor. Seine Götter sind Naturgötter, in der Natur zugleich wirkend und leidend, ihren Wechsel ordnend, zugleich aber diesem Wechsel selbst unterworfen. Die natürlichen, durch die Himmelslichter bestimmten Abwechselungen der Zeit, das Aufwachen, Einschlafen, Wiedererwachen der Natur sind auch deshalb ihre und ihres Schicksals natürliche Symbole, der Tag und seine Stunden, das Jahr mit seinen Zeiten, auch Weltperioden und Bilder der Zeit überhaupt. (So sprechen die Alten von einem Weltjahre, in welchem alle Sterne wieder an den Ort kommen sollen, den sie im Anfange einnahmen. Dieses große Jahr sollte mit einer Weltfluth angefangen haben und mit einem Weltbrande schließen. In den Zug oder Weltaltern der Indier ist gewöhnlich 432,000 die Grundzahl. Der erste Zug enthält diese Zahl viermal, der zweite dreimal, der dritte zweimal, der vierte einmal. Das Ende der vierten ist fast eben so wie in den nordischen Mythen beschrieben. Wischnu wird nämlich dann auf seinem himmlischen Rosse kommen und die gottlosen Könige niederreißen. Die Schildkröte, auf deren Rücken die Erde ruht, wird sich in den Grund des Meeres stürzen. Die Schlange (die Midgardschlange, welche den Worten nach die Welt Schlange ist), die sie zusammenhält, wird ihren Ring lösen und die Welt durch Schwert, Feuer und Wasser vergehen. Hierauf wird eine neue Erde und ein neues Weltalter beginnen, wenn Sonne, Mond und Planeten einander in demselben Zeichen des Thierkreises begegnen. Die Zahl 432,000 kommt auch in der nordischen Mythologie vor. Im Grimnismal, demselben Gesange, welcher die Lehre von den zwölf Göttern oder Sonnenhäusern enthält, wird nämlich gesagt, daß bis zu dem letzten Kampfe, der dem Weltbrande vorhergeht, 800 Einherien aus jedem

der 540 Thore Walhalla's ausgehen sollen [800 X 540 = 432,000). Die Einwendung, daß unsere Vorfahren 120 auf's Hundert rechneten, ist nicht entscheidend, da die zehn Zwölfer, nach denen sie das Hundert berechneten, zeigen, daß ihnen das Decimalsystem bekannt war. Deshalb ist auch der später vorkommende Unterschied zwischen dem großen und kleinen Hundert wahrscheinlich alt.) Daher die Lehre von den Zeitaltern — den Stunden des Welttages, den Zeiten des Weltjahres — in fast allen Mythologien. Daß sie auch in der nordischen einheimisch war, beweiset am besten die schöne Mythe von Balbur, ohne Zweifel zunächst ein Bild des durch den Winter getödteten Lebens des Jahres und des nachfolgenden Erwachens der Natur im Frühling, zugleich aber auch ein Symbol des Wechsels des großen Weltjahres und hier zugleich von einer höheren Bedeutung, da sie uns den allgemeinen Untergang als eine Folge des ersten Göttertodes in der Welt der Güte und Gerechtigkeit zeigt, aber sie wiederkehren läßt mit Strafe und Belohnung, einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Dadurch und zugleich durch die unverbrüchliche Heiligkeit, welche die nordische Götterlehre dem Eide giebt, erhebt sie sich über die Natur und erhält einen moralischen Halt und einen menschlichen Werth.

## II. Anthropologische und religiöse Andeutungen.

Die Götter der nordischen Mythologie stellen zugleich die Menschheit vor. Deshalb ist, wenigstens im Anfange, Midgard, die Menschenwelt, zugleich der Götter Wohnung; deshalb haben die Götter menschliche Gestalt und menschliche Leidenschaften; deshalb sind sie selbst auch die ersten Priester, die ersten Gesetzgeber und Richter auf Erden, die Erbauer der ersten Tempel und Städte. Die physische Bedeutung, welche der Götterlehre zum Grunde liegt, tritt damit zugleich als eine moralische hervor. Der Gegensatz zwischen den ordnenden wohlthätigen Kräften der Natur und den chaotischen, zerstörenden ist zugleich der Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen. Wie die Welt aus streitenden Elementen hervorging, so beginnt die eigentliche Geschichte der Menschen mit Krieg, und der erste Krieg war ein Religionskrieg, denn er wurde zwischen

den Göttern und ihren Feinden geführt. Diese Bedeutung erstreckt sich schon auf die erste Kosmogonie. Was als die ordnende Schöpfung der Welt vorgestellt wird, ist zugleich der Sieg des Lichts über eine ältere Lehre oder die eigene Entwicklung der Afsalehre aus der alten jotnischen Religion, die sich dann fortwährend in einem feindlichen Verhältnisse zeigt. Ein solcher Gegensatz aber, obgleich er in Versöhnung endet, zeigt sich auch in Bezug auf eine andere Götterlehre, die, wie es scheint, ausgebildeter als die jotnische war. — Man könnte überhaupt die heidnischen Religionen hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Menschen und ihr Verhältniß zu einer höheren Welt in die aktiven und passiven theilen; blos die wahre Religion faßt beide Richtungen zusammen und reinigt sie. Die ersteren suchen durch Inspiration den Menschen zum Göttlichen zu erheben, wie die Flamme gen Himmel strebt; die anderen suchen diese Vereinigung durch eine Versenkung ins Unendliche bis zur vollkommenen Auflösung alles Individuellen und Persönlichen zuwege zu bringen, wie der Tropfen im Meere verschwindet. Die Bilder der Natur, die wir eben auf beide angewandt haben, sind dieselben, die in diesen verschiedenen Mythologien vorkommen, und zeigen schon ihren verschiedenen Charakter, je nachdem Wasser und Feuer in ihren Vorstellungen von dem Ursprung und der Natur der Dinge herrscht, oder richtiger, je nachdem das männliche oder weibliche Princip in der Naturverehrung vorherrscht, ein Unterschied, der auch innerhalb derselben Religion, wenn man sie aus verschiedenen Standpunkten betrachtet, stattfinden kann. In vielen Hinsichten hat die nordische Götterlehre den Charakter der Feuerlehre. Aus dem Feuer, lehrt sie, kam das erste Leben; ein kriegerisches Feuer ist auch des Menschen Leben, das im Kampfe und Streite Lust sucht und im Tode auf dem Schlachtfelde Befreiung; aus dem Feuer des Scheiterhaufens erhebt es sich wieder zu seinem Ursprung; je höher die Flamme gen Himmel flammt, desto vollständiger ist die Befreiung, nur der Weltbrand ist zuletzt der Götter und Menschen gemeinsamer Scheiterhaufen (daß die Götter in dem letzten Kampfe blos als Götter vergehen, und daß die so vergangenen eben deshalb nicht weiter von der nordischen Mythologie genannt

werden, erhellet daraus, daß die Götter selbst die Repräsentanten der Menschheit sind; jeder Mensch aber sollte, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse derselben Lehre, in irgend einer Welt ewig leben) und der letzte Befreier. Aber auch unter den Alten machten diejenigen, denen das Feuer vorzugsweise Lebensprincip im physischen und moralischen Sinne war, — denn selbst die Seele, sagten sie, sey Feuer — einen Unterschied zwischen dem guten und bösen, dem himmlischen und irdischen Feuer. Das letztere war verzehrend, zerstörend, das erstere belebend, erhaltend und hatte sich mit dem Wasser vereinigt, das dem Feuer seine Nahrung giebt. Von dieser letzten Art sey die Lebenswärme in den Körpern, seyen die Sterne am Himmel und die Sonne, deren lebendiges Licht von den Dünsten des Meeres genährt werde. Es sey uns erlaubt, an die physische Bildersprache dieses Alterthums zu erinnern, denn die Ideen, die es dadurch ausdrücken will, sind so allgemein in den Mythologien enthalten, daß man bei keiner an ein Entleihen zu denken braucht. Die doppelte Eigenschaft des Feuers, die zerstörende und die erhaltende, findet sich auch in der nordischen Götterlehre wieder; es ist Odins und Locke's Bruderschaft und Bund am Anfange der Zeiten; im höheren Sinne ist es die Verwandtschaft des Götterfeuers in der Menschenseele mit der Flamme der Zerstörung und des Verderbens. Auch die Vermählung des Feuers mit dem Wasser kommt in doppelter Bedeutung vor. Sie zeigt sich zuerst im kosmogonischen Sinne, da der Gegensatz beider sich damit löst, daß die Wärme den Wassertropfen befeuchtet und daß so das Leben entsteht. Aber sie erscheint auch in religionsgeschichtlicher Bedeutung, und diese letztere scheint in dem Kriege der Asen und Wanen und in dem Vergleiche zu liegen, mit dem dieser Krieg sich endigt.

So unbestimmt auch diese letzteren bezeichnet werden, so deutlich ist es doch, sie sind mit dem Wasser verwandte Wesen, denn Njord, der Stammvater der Wanengötter, herrscht über den Gang des Windes, stillt Meer und Feuer, und er ist gut anrufen auf der See und beim Fischfang. Zwischen den Asen und Wanen entsteht Krieg, d. h. Feuer- und Wassergötter oder zwei Religionen, deren eine den Dienst

dieser, die andere den Dienst jener vorschreibt, kämpfen mit einander. Den Kampf schließt ein Vergleich, durch welchen Njord unter die Aesen aufgenommen wird, worauf seine Kinder dort ihre Macht befestigen, während auf der andern Seite die Asagötter übergehen, d. h. die Religionen sich vermischen. Nun gehen aus der Vereinigung des Wassers und des Feuers die Gottheiten der Fruchtbarkeit hervor — Freyr, Freya, die Abkömmlinge Njords unter den Aesen. Nicht als hätte die Asalehre vorher ganz und gar keine Sinnbilder für die Fruchtbarkeit der Natur gehabt. Aus der Umarmung des Himmels und der Erde war der starke Thor geboren worden, dessen Blitze die Luft reinigen und die Ernten reifen. Er aber war von einer andern, mehr kriegerischen Art, näher verwandt dem Geiste der Feuerlehre, als dem Dienste der aus dem Wasser geborenen Liebe. Ueberhaupt herrscht in den auf die erstere besonders gegründeten Religionen gleich entschieden der Geist des Krieges, wie in den andern der Geist der Wollust. Deshalb gehören die wanischen Götter zu einer andern Ordnung unter den Aesen. Wenn Thor und Freyr die vornehmsten unter den Aesen heißen, so ist dies in ganz anderem Sinne von des ersten dauernder kriegerischer Kraft, als von dem letzten gesagt, der, ob er gleich der Gott der Welt heißt und der Geber der Fruchtbarkeit und des Friedens, doch aus Liebe sein Schwert weggegeben hat und deshalb waffenlos in den letzten Kampf der Götter kommt. Daß die Wanen besonders ihrer Weisheit wegen gepriesen werden, erinnert an eine andere Verschiedenheit zwischen den erwähnten beiden Religionen. Die eine nämlich, gleichsam still in den Spiegel des Wassers blickend, ist gleich entschieden contemplativ, wie die andere aktiv ist und die ewige Unruhe des Feuers theilt. Deshalb heißt Freyr der Weise, da Thor dagegen, der Stärkste unter den Göttern und Menschen, als roh, einfältig und leichtgläubig geschildert wird. — Die Religion des Wassers ist überall grausamer in ihren Opfern, als die Feuerlehre, während diese mehr Blut im Kriege vergießt. Alle alten Mythologien bringen Wollust, Genuß in nächste Verbindung mit Tod und Zerstörung, so daß die Symbole der ersteren gleichsam nur die

andere Seite von den Symbolen der letzteren sind. Nicht ohne Grund schreibt daher eine Sage die Einführung der Menschenopfer nicht dem Odin oder dem Thor, sondern dem Freyr zu (damit stimmt überein, daß man, der Ynglingasaga zufolge, in Schweden zuweilen Menschen opferte, um ein fruchtbares Jahr zu erhalten, d. h. man opferte sie dem Freyr); eben deshalb ist die nordische Venus zugleich Todesgöttin (die Venus Libitina der Alten war zugleich Göttin der Wollust und des Todes. Diese Venus Proserpina war es, welcher die Athener in den ältesten Zeiten Menschenopfer brachten, wie noch Themistokles dem Dionysos oder Bakchos, in den Grundeigenschaften demselben Gott wie Freyr. Die Göttin ist die große Naturgöttin, das weibliche Prinzip der Natur unter mannichfaltigen Namen, auch zuweilen Artemis oder Diana, denn die älteste Diana war die Mutter der Liebe. Der taurischen Artemis aber floß auch Menschenblut und die Römer hatten ihr auch Menschen geopfert. Auch die indische Bhawani ist bald Göttin der Sonne und des Wassers, bald Todtengöttin, und wurde vordem mit Menschenopfern verehrt) und theilt sich mit Odin in die im Kampf Gefallenen; deshalb übt diese Göttin der Liebe zugleich so abscheuliche und zerstörende Zauberei, daß es für Männer ungebührlich erschien, daran Theil zu nehmen (diese Zauberkunst hieß Seid [verwandt mit sjuda, sieden] und war von Freya eingeführt); deshalb endlich wird sie in der Götterlehre des Nordens, welche überall mehr auf die Bedeutung, als auf die Form sieht, mit Attributen vorgestellt, die mehr an die Raserei, als an die Lust der Liebe erinnern (die Venus der Alten fährt mit Tauben, die nordische mit Hahnen — Thiere, deren Brunst sich durch Feindseligkeiten äußert).

Auch das ist nicht ganz ohne Bedeutung für das Verhältniß der angenommenen Religion zu der alten, daß die Ehe im Norden mit dem Symbole des reinigenden Feuers, mit dem Hammerzeichen Thors, eingesegnet wurde, und daß nicht Freya, sondern die Asynie War den Eheid hörte und über seine Heiligkeit wachte. (Bör, War bedeutet var, scharffsichtig, achtsam. Uebrigens fehlen der großen Naturgöttin auch in Norden viele der schönen und bedeutungsvollen Züge nicht,

mit denen das Alterthum die Mutter der Liebe schmückte. Sie heißt die Thränenschöne aus folgender Veranlassung. Ihr Mann, welcher Ddr heißt, fuhr weit fort. Freya weint über seine Entfernung, und ihre Thränen sind Gold. Ohne Zweifel begegnet uns hier die Mythe von Baldur in einer andern weiblichen Gestalt, und schon daraus wird wahrscheinlich, daß diese lezte, wie Freya selbst, einer andern in die Asalehre aufgenommenen Religion angehört. Wir sehen abermals ein Sinnbild von dem Wechsel des Jahres, der Entfernung der Sonne während der Wintermonate und dem Kummer der Natur, wovon so viele Mythen der Alten sprechen (die Mythen von Venus und Adonis, Rhybele und Attis, Isis und Osiris, auch von Ceres und Proserpina sind von gleichem Inhalte.) Ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Asalehre nicht von den Alten entlehnt ist, wohl aber in vieler Hinsicht aus demselben Grunde erwuchs, ergibt sich daraus, daß die treffendsten Aehnlichkeiten in einzelnen bloß halb angeführten Zügen bestehen, die sehr häufig auf das Aelteste und Mysteriöse in der Lehre der Alten hindeuten. Ddr, der Gemahl der Freya, ist bloß ein anderer Name von Odin, der Sonne. In Phrygien feierte man das Fest der Rhybele und des Attis, das sich auf eine ähnliche Fabel gründet, mit fanatischer, blutiger Raserei bewaffneter Priester. Auch Odin, in seiner Liebe zu Freya und seiner Flucht ist Ddr, d. i. der rasende (Ddr bedeutet heftig, wüthend), wie sein Name von einer andern Seite her erklärt wird (Od ist das deutsche: Wuth. Oden, Woden, Guoden, Godan ist im Grunde dasselbe Wort, wie das so weit verbreitete Gott), und man erinnert sich, daß die Berserkerwuth seine Mannen auszeichnete. Daß Freya weint und daß ihre Thränen Gold sind, macht das edelste Metall — selbst im Sinnbilde des Lichts, an das er erinnert — zu einer Frucht der Sehnsucht und des Kummers der Natur über die entfernte Sonne; eines der schönsten Bilder, das irgend eine Mythologie je geschaffen hat, auch außerdem merkwürdig, weil ein interessanter historischer Wink darin liegt. Daß unter den stehenden Namen des Goldes in der nordischen Dichtersprache Freya's Thräne, des Wassers Feuer, der Flüsse Flamme so oft vorkom-



men (das Gold heißt des Wassers Feuer; wie die Sonne das Feuer des Himmels und der Luft), ist offenbar eine Erinnerung an goldführende Flüsse, als welche bei den Alten viele kaukasische vorkommen. Wir könnten also in Freya die alte asiatische Naturgöttin gerade in den Gegenden wiederfinden, wohin so viele andere von unsern Sagen deuten, und wenn sie bei unsern Vorfahren Wanadis hieß, von einem nordischen Namen des Don, so kommt auch bei den Alten eine Aphrodite vor, deren Name an denselben Fluß erinnert. (Sn. Sturleson setzt Wanahem an den Tanais, der Tanaquisl oder Wanaquisl (der vanische Fluß) genannt wurde, wie Freya Wanadis (die vanische Göttin) hieß. Nun kommt aber bei den Alten eine tanaitische Venus, Aphrodite Tanais vor, und eine Tanaitis wurde als Göttin der Liebe von den Armeniern verehrt. Dagegen hat man eingewendet, daß dies die armenische oder persische Anaitis sey, und daß die andern eben angeführten Namen falsche Lesarten seyen. Sie kämen dann nicht gleich bei zwei verschiedenen Verfassern vor, und wenn die Verehrung der taurischen Diana sich von der jehigen Krimm bis Rom erstreckte, warum hätte der Dienst der tanaitischen Venus nicht zu den angrenzenden Völkern dringen sollen, besonders, wenn diese zugleich dieselbe Göttin unter dem Namen kannten? Bei Clemens von Alexandrien ist die Rede von einer Religion, die Persern, Medern und Sarmaten gemein ist. Diodor von Sizilien aber redet von medischen Sarmaten. Sie wohnten nördlich vom Kaukasus am Tanais und auf der östlichen Seite dieses Flusses, und wir müssen bald in ihnen ein mit Gothen verbundenes Volk, die Alanen, erkennen.

### III. National-historische Bedeutung.

Wir haben schon gesehen, daß die Götter die Repräsentanten der Menschheit sind, aber sie sind zugleich auch die Repräsentanten des einzelnen Volks, denn das Volk ist und heißt Godthiod, der Götter Volk. Dies ist nämlich die einzige nationale Benennung, die in den eigentlich mythologischen Gesängen der ältern Edda vorkommt — Godthiod —

(Freyr heißt Folkvadr gotha, des Göttervolks (oder auch der Gothen Regierer. Gothar [Gothen] heißt auf angelsächsisch Gode) Gotar, Gotnar (Gotnaland), der jüngern Edda Gautar, Gothen. (Gautr und Goti, Gautland und Gotland ist dasselbe.) — Die Urkunden bestimmen also selbst, welchem Volksstamme die Götterlehre, die uns beschäftigt, eigentlich angehört hat. Es ist der gothische. Die Gewißheit, daß diese Religion wirklich die Religion der nordischen Gothen war, die Beweise, die wir angeführt haben, daß sie auch bei den ausländischen Gothen sich fand, die Ueberzeugung von der Stammverwandtschaft beider, die durch wechselseitige Traditionen über diese Verwandtschaft bestätigt wird, Alles stimmt zusammen, um diesen Gedanken als wahr darzustellen. Dazu kommt, daß einige Spuren uns schon auf einen südlichen und östlichen Ursprung des alten nordischen Glaubens geleitet haben. Unter allen Völkern aber, welche diese oder eine ähnliche Lehre bekannten, ist keines, dessen Aufenthalt im Süden und Norden oder Osten unsers Erdtheils so gewiß ist, als die Gothen. Daß der Stamm einmal beisammen war, ehe er sich zerstreute, bedarf keines Beweises. Die Frage ist, wo dieses Stammland — das älteste nämlich, zu welchem historische Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit uns führen kann — gesucht werden soll?

Wir erinnern uns da, daß im vierten Jahrhunderte v. Chr., d. h. so weit irgend die Nachrichten hinaufreichen — Gothen auf der andern Seite der Ostsee erwähnt werden. Das Verhältniß, in welchem diese später nach dem Süden auswandernden Völker ihren eigenen Traditionen nach zu Scandinavien standen, beweiset, daß die Gothen in diesem Lande wenigstens nicht jünger waren, obgleich ihr Name bei alten Schriftstellern erst im zweiten Jahrhunderte nach Chr. vorkommt. Die ausländischen Gothen, welche zuerst auf der südlichen Ostseeküste auftreten, sehen wir vom ersten Jahrhunderte an in Bewegung nach dem festen Lande. Strabo findet seine Gothen schon im östlichen Deutschland. (Er nennt sie mit den Burgundern, welche auch ein gothisches Volk waren und ehemals dem Norden angehörten, denn die Insel Bornholm [bei den Isländern Borgundrholm, in Dt-

tars und Wulfstans Reiseberichten Burgendaneland] hat seinen Namen von ihnen. Daß nicht alle Gothen auf einmal auswanderten, ist erwiesen. Im Gegentheil gab es noch lange Ueberbleibsel gothischer Stämme in den südlichen Küsternländern der Ostsee, und diese scheinen dort auch von skandinavischen Flüchtlingen verstärkt worden zu seyn, bis Letten und Wenden in diesen Gegenden die Oberhand erhielten.) Bei Tacitus nähert sich bloß der eine von ihren Stämmen, die Rugier, dem Meere; die Gotionen wohnen südlich von ihnen im Innern. Bei Ptolemäus finden wir sie östlich von der Weichsel. In dem großen markomannischen Kriege gegen die Römer (162—180) treten gothische Völker auf, worauf viele von ihnen gegen Kriegsdienste Wohnplätze in Pannonien, Dacien, ja auch im Süden von der Donau, in Mösien und Thracien, erhalten, und hier begannen sie nach vielen vorhergegangenen Unruhen den ersten großen eigentlichen Krieg gegen die Römer unter Decius in der Mitte des dritten Jahrhunderts. Nach den Donauländern ist also unstreitig ein Zug der gothischen Auswanderung gegangen, aber sie scheint außerdem eine andere östlichere Richtung genommen zu haben. Ptolemäus im zweiten Jahrhunderte findet gothische Völker selbst am oberen Tanais. (Seyrri, Scirri, Sciren, werden mit andern gothischen Völkern als Italiens Besieger unter Dooaker genannt.) Sie werden schon zu Augustus Zeiten unter den Völkern am asowschen Meere erwähnt, wohin die byzantinischen Schriftsteller überhaupt die alte Heimath der Gothen setzen, und wo Reste von ihnen sich noch im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte fanden. (Von den sogenannten Gothi Tetraxitae nämlich, die am Mäotis sich aufhielten. Byzantinische Schriftsteller erwähnen noch 1421 Gothen in der Krimm, von welcher ein Theil Gothia hieß. Hiervon spricht auch der venetianische Edelmann Josaphat Barbaro um 1436.) Die östlichen Gothen hießen hernach Ostgothen, wie die westlichen Westgothen und über Beide, so wie außerdem über unterjochte Nationen vom Don bis zur Theiß in Ungarn, vom schwarzen bis zum baltischen Meere herrschte in der Mitte des vierten Jahrhunderts der mächtige Hermanrik, bis der

Einbruch der Hunnen in Europa auf einmal seine Macht brach und die Gothen aus dem römischen Reich stürzte. Aber war nicht diese Wanderung der Gothen nach Osten und Süden eigentlich bloß eine Rückkehr in die alte Heimath? Waren sie nicht aus dieser nach dem Norden gezogen, in Zeiten, die sich dem Blicke der Geschichte entziehen? — Dies ist höchst wahrscheinlich. Schon die große Zahl und Macht der Gothen, da sie das römische Reich überfielen, scheint durch Wanderungen aus dem Norden allein nicht erklärt werden zu können. Wenn auch die gothischen Völker, die schon im ersten und zweiten Jahrhunderte am Tanais und Pontus erwähnt werden, nicht alt dort gewesen sind, was sie doch möglicher Weise seyn konnten, so finden wir doch mit den Gothen verwandte Völkerstämme, die nie dem baltischen, wohl aber dem pontischen Norden angehörten, von Alters her in denselben Gegenden. Ein solcher Stamm waren ohne Zweifel die Bastarner. (Die Bastarnen, sagt Strabo, waren fast Germanen. Plinius rechnet sie ebenfalls zu den germanischen Völkern; Tacitus sagt, sie hätten durch wechselseitige Heirathen Einiges von den Sitten der Sarmaten angenommen. Sie werden zuerst in der Geschichte als im Besitze des inneren Landes am Dnieper vorgestellt, und von da erstreckten sich ihre Wohnsitze bis zu den Karpathen. Ein Theil derselben wohnte an der Mündung der Donau. Viele bastarnische Stämme werden angeführt, die mit den Gothen verbunden waren.) Solche waren auch die Alanen (Prokopius nennt sie ein gothisches Volk. Unter den Gothen finden wir sie auch während aller der Kriege, die zuletzt den Untergang des weströmischen Reichs herbeiführten. Sie nahmen Theil am Markomannenkriege, am gothischen gegen Valens. Wir finden Alanen unter den Westgothen in Frankreich. Alanen folgten den Vandalen nach Spanien und weiter nach Afrika und schmolzen dort ganz mit ihnen zusammen, doch so, daß der Name der Alanen in dem Titel der vandalischen Könige beibehalten wurde. Sorandes, eigentlich ein geborener Alane, behauptet doch, er sey von gothischer Herkunft. Man sieht bei ihm alanische Fürstentöchter mit dem amalischen oder gothisch-königlichen

chen Geschlechte durch Heirath verbunden. Der Gothenname der Alanen kann nicht so angesehen werden, als ob es mit ihm dieselbe Bewandniß wie mit dem unbestimmten scythischen hätte, der sonst Gothen und Alanen beigelegt wird. Josaphat Barbaro fand am asowschen Meere noch ein Gothia und Alania und beide Völker so vermischt, daß daraus auch ein zusammengesetzter Name Gotialani entstand. Die Alanen, sagt er, waren am frühesten in diesen Gegenden gewesen; die Gothen waren später als Eroberer gekommen.) und selbst die Geten. (Der erste römische Schriftsteller, der die Gothen erwähnt, sagt, daß sie auch Geten hießen. Prokopius erzählt, daß die Gothen für ein gothisches Volk gehalten wurden. Viele Stellen bei Jornandes beweisen, daß während einer Zeit von mehr als vierthalb Jahrhunderten, vom markomannischen Kriege an, da gothische Völker in Dacien, Mösien und Thracien als Nachbarn und Herrscher unter den Geten wohnten, die Traditionen und selbst die Gesetze beider zusammenschmolzen. So sagt er, daß die Gothen nach einem Siege über den römischen Feldherrn Fuscus, zur Zeit des Kaisers Domitianus, ihre Könige mit Halbgöttern oder Asen verglichen hätten. Dieser römische Krieg aber unter Domitian war ein Krieg gegen die Dacier, wie die Geten von den Römern genannt wurden. Daß diese Vermischung von getischen und gothischen Erinnerungen nicht bloß ein Mißverständnis des Jornandes war, sieht man aus seiner eigenen Berufung auf das, was bei seinem eigenen Volke zu seiner Zeit angenommen war und galt.) Historisch gewiß ist wenigstens, daß die Gothen besonders mit den beiden letztgenannten in enger und naher Verbindung standen. Da nun das erste historische Stammland der Geten dasselbe Thracien ist. (Die Geten finden wir zuerst in Thracien. Herodot setzt sie südlich von der Donau und nennt sie die tapfersten und gerechtesten unter den Thraciern. Sie breiteten sich später auf der nördlichen Seite dieses Flusses aus, nachdem sie die Scythen von da vertrieben hatten, und in dem Jahrhunderte vor Chr. erstreckten sich ihre Wohnsitze bis an den Dnieper), wohin uns so viele Spuren als zu einer Hauptquelle der griechischen

und römischen Sprache und Götterlehre führen, die hinwiederum mit den gothisch-germanischen unstreitig verwandt sind; dahingegen die Alanen, welche auch unter einem andern in der alten Geschichte des Nordens so oft wiederhallenden Namen auftreten, ein asiatisches Volk von medisch-persischem Stamme sind, dessen Verwandtschaft mit dem gothischen auch anerkannt ist (Die Alanen, deren alte Heimath an den Kaukasus und an das kaspische Meer gesetzt wird, finden wir schon im ersten Jahrhunderte nach Chr. nach Europa übergegangen. Später finden wir sie auf beiden Seiten des Tanais. Mit den Gothen und Vandalen zogen sie späterhin in das südliche und westliche Europa, ja nach Afrika; doch blieb ein Theil am Kaukasus, in dessen östlichen Gegenden wir sie im sechsten Jahrhunderte als ein freies, mit den Persern verbundenes Volk erwähnt finden. Im zehnten Jahrhunderte wohnten sie auf der nördlichen Seite dieser Bergkette. Dort erwähnen ihrer die arabischen Geographen in demselben Jahrhunderte als Alanen oder Usen. Nach Josaphat Barbaro nannten sich die Alanen selbst so. Die Identität dieser Alanen mit den jetzigen Osseten hat Klaproth bewiesen), so trägt Alles dazu bei, die doppelte — orientalische und griechische — Ader zu erklären, welche durch unserer Vorfahren älteste Erinnerungen und Götterlehre durchgeht und mit Recht Aufmerksamkeit erregt. Nachkommen der Alanen — ein Name, unter dem ein schwedischer Reisender (Heinr. Brenner) im Jahre 1699 noch von ihnen reden hörte — wohnen noch heutzutage am Kaukasus in patriarchalischer Verfassung unter ihren Eldar (Ältesten), durch Räubereien ihren Nachbarn und den Reisenden furchtbar. Vormalß herrschte der Thron der Alanen, deren Königsgeschlecht sich rühmt, von den Göttern herzustammen, bis zum Tanais, wo die Stadt Usen nach ihnen genannt wurde. Denn diese Alanen sind die Usen (Usen) der Orientalen und des Mittelalters. Es wird erzählt, daß sie sich früher selbst mit diesem Namen genannt hätten, den ihnen noch ihre Nachbarn, die Tataren und Georgier, beilegen. Gewöhnlich werden sie Osseten genannt. So glaubt man in den Bildern der Mythologie auch historische Gestalten

zu erkennen, wie am Rande des Horizonts in der blauen Ferne Himmel und Erde zusammenfließen. —

#### F. Von den Priestern und dem Gottesdienste in Skandinavien.

Von der Priesterschaft der skandinavischen Völker weiß man zwar im Allgemeinen, daß sie durch eine sehr genau bestimmte Verfassung geregelt wurde und eine vollständige Hierarchie bildete, doch von dem Einzelnen ihrer inneren Einrichtung ist nur wenig bekannt geworden, und nur einzelne Bruchstücke können darüber mit Bestimmtheit angegeben werden. Die nordischen Priester hießen Blotgodar und Blotmenn, die Priesterinnen aber Blotgydiur, durch welche Benennungen ihr Geschäft, blutige Opfer darzubringen, ausgedrückt wird. Der Sage nach hat Odin die Priester eingesetzt und ihnen die Gabe der Weissagung und die Kenntniß der Zauberei verliehen. In Asgard sollten zwölf Priester gewesen seyn, die außer dem Opferdienst auch noch die höchste Gerichtsbarkeit ausübten, daher die höchsten Volksrichter waren. Von Upsal aber, dem Hauptsitze des skandinavischen Gottesdienstes, wird behauptet, daß es nach dem Muster des fabelhaften Asgard eingerichtet worden sey.

Die Priesterinnen wohnten abgesondert. Ihr Aufenthalt war heilig und eine Freistätte; daher auch viele Väter ihre Töchter zur Sicherheit den Priesterinnen anvertrauten. Die Priesterinnen versahen in der Regel nur den Dienst bei den Göttinnen, doch wurde auch Baldurs Gottesdienst von Jungfrauen und Frauen verrichtet. Das Hauptgeschäft der Priesterinnen war die Weissagung. Diese Kunst wurde Seid genannt und ihre Erfindung der Freya zugeschrieben. Mit ihr war aber auch zugleich die Zauberei verbunden, in deren Besitz die Priesterschaft auch zu seyn behauptete. Sie wurde in gute und böse abgetheilt. Die gute stammte von den Asen, die böse von den Welen oder Riesenweibern her. Die Zauberkünste waren in den skandinavischen Ländern so sehr in Übung, daß sie nach der Einführung des Christenthums durch häufig wiederholte sehr strenge Gesetze verboten werden mußten. Die Zauberei wurde durch Runen, Zauber-

lieder, Beschwörungen, Verfluchungen, Opfer und mancherlei andere Ceremonien betrieben. Es sollte dadurch auf die Witterung eingewirkt, Menschenleben erhalten oder gefährdet, die Zukunft enthüllt, Neigung oder Abneigung erregt und überhaupt das den gewöhnlichen Menschenkräften Unmögliche erreicht werden. Von der Stiftung der skandinavischen Priesterschaft erzählt die Sage Folgendes: Odin kam zum König Gylfe nach Schweden und baute unfern dem Mälarsee in dem alten Sigdun einen großen Tempel nach der Aßen Sitte. Den Priestern gab er Wohnsitze, dem Njördr Noadun, dem Freyr Upsal, dem Heimdallur Himinbiörg, dem Thor Trutwangr, dem Baldur Breidablick. Der König Freyr, Odins zweiter Nachfolger, ließ in Upsal einen großen Tempel bauen, gab ihm alle seine Einkünfte und Landgüter und verlegte seinen Wohnsitz dahin. Daher entstand der große Tempelschatz zu Upsal.

So wie die christlichen Mönchsorden trennten sich auch die nordischen Priesterschaften wahrscheinlich in besondere Gesellschaften, von denen jede einen Gott, so wie die Mönche, einen Heiligen, zum Schutzpatron hatte. Die drei Hauptgötter Wodan, Thor und Friggo wurden zu Upsal gemeinschaftlich in dem großen Tempel verehrt. Thors Bildsäule stand in der Mitte und vor ihm ein besonderer Opfertisch. Thor mit seinem Scepter oder mit einem Hammer, Wodan's Bild ganz gerüstet und Friggo mit einem angeheuren Phallus; Thor als Herrscher über Donner, Blitz, Wind und Regen und über die Früchte. Wodan als Kriegsgott; Friggo als Glückbringer und Freudegeber. Die Götter niederen Ranges hatten besondere Tempelpriester und Opfer. Die bei dem skandinavischen Götterdienst gebräuchlichen Opfer waren zweierlei, gemeine und große, und beide wurden entweder zu einer bestimmten Zeit oder bei einer besonderen Veranlassung vollbracht. Die Jahresopfer sollen von Odin gestiftet seyn. Das erste hatte Anfangs des Winters für den glücklichen Jahresbeginn Statt, das zweite mitten im Winter für die Fruchtbarkeit der Erde, das dritte im Sommer als Siegesopfer. Zum Unterhalt der Opfer wurde durch ganz Schweden von jedem Kopfe eine Steuer erhoben. Das mit-



ten im Winter gehaltene Opfer war das wichtigste von allen und war mit einem Feste verbunden, welches das Jul oder Jubelfest hieß. Unter andern Ceremonien wurde auch dem Freyr als dem Sonnengott ein Eber geopfert. Dieser Eber wurde in den Saal des Königs gebracht, und alle Lehns männer legten die Hände auf seine Rückenborsten und schwuren dem Könige Treue. Dann wurde der Eber geschlachtet, geopfert und sein Fleisch bei dem Schmause verzehrt. Der Abend des Jubelfestes wurde im ganzen Lande mit großer Fröhlichkeit begangen. Außerdem gab es noch mancherlei andere Feste, die mit Tänzen auf dem Eise mit Waffen, Feiertänzen und mit Gesängen begangen wurden und sich bis in die christliche Zeit erhalten haben.

Von der allergrößten Bedeutung war aber ein allgemeines schwedisches Volksfest, welches alle neun Jahre gefeiert wurde, und wovon sich kein Landesbewohner ausschließen konnte. Fürsten und Völker sandten dazu ihre Geschenke nach Upsal. Von jeder Thiergattung wurden neun männliche Stücke geopfert, mit ihrem Blute die Götter versöhnt und die Leichname in dem Haine am Tempel aufgehängt. Der Hain war heilig, und seine Bäume durch die daran gehängten Opfer göttlich; die Zahl der Leichname betrug 72; Menschen und Thiere hingen durch einander; die Opfer und Mahlzeiten dauerten neun Tage lang, und an jedem Tage wurde ein Mensch geschlachtet.

Die außerordentlichen Opfer wurden vorzüglich zur Kriegszeit gebracht, theils um den Gott um Beistand anzuflehen, theils um ihm für erhaltene Siege zu danken. Sie wurden oft in Folge eines Gelübdes dargebracht, auch wurde dabei durchs Loos der Ausfall des Krieges erforscht.

#### F. Von dem Götterdienst in Dänemark.

Dänemark soll der Sage zufolge der älteste Sitz des Odin dienstes gewesen seyn. Es heißt nämlich: Odin kam von Sachsen nach der Insel Fünen, wo er sich die Stadt Odinsøy gründete. Darauf sandte er die Gefion nordostwärts, die zu dem Könige Gylfe nach Schweden kam und von ihm mit einem Morgen Landes beschenkt wurde. Gefion ging nach Totunheim, empfing dort von einem Toten

vier Söhne, die sie in Ochsen verwandelte und an einen Pflug spannte. Diese zogen bei dem Uckern so gewaltig, daß Gefion ein großes Stück Land mit sich nahm und es Fünen gegenüber ins Meer setzte, welches die Insel Seeland ist. In Schweden aber blieb von dem ausgerissenen Stück Landes ein großer See zurück, welches der Melar-See ist, dessen Umfang genau mit dem von Seeland übereinstimmt. Gefion vermählte sich nun mit dem Skjoldur, dem Sohne Odins. Beide siedelten sich in der Hauptstadt Seelands, Leithra an, und von ihnen stammen die dänischen Könige her.

Auf Seeland lag Leithra, das alte Leithra, die Götterstadt, beinahe in der Mitte und auf der höchsten Stelle. Sie war nicht nur der dänische Hauptopfersitz, sondern auch die Todtenstadt der Könige, und noch jetzt sind Spuren von Todtendenkmalen vorhanden. In der Umgegend von Leithra war ein Wald und darin ein Thal und ein See, der noch jetzt der heilige See heißt. Das Thal wird Herthathal genannt, und hier wird mit vieler Wahrscheinlichkeit ein alter Hauptsitz des Herthadienstes vermuthet. Außerdem waren noch Odinsøy auf Fünen und Wiborg in Jütland Hauptsitze des Götterdienstes bei den Dänen.

Wie in Schweden, so fand auch in Dänemark ein großes allgemeines Opferfest Statt, welches alle neun Jahre zu Leithra gefeiert wurde. Aus dem ganzen Lande kam das Volk zusammen und es wurden den Göttern Menschen, Pferde, Hunde, Hähne und Habichte, von jedem 99 Stück, geopfert. Dadurch sollten die Unterirdischen versöhnt und begangene Sünden abgebußt werden. Erst Kaiser Heinrich I. soll im Jahre 926 diese blutigen Opfer eingestellt haben.

Die Insel Helgoland war gleichfalls ein berühmter Sitz des Götterdienstes, und zwar wurde Forseti daselbst verehrt. Der Dienst daselbst stand in so hohem Ansehen, daß sich Niemand getraute, das weidende Vieh auf der Insel oder sonst eine heilige Geräthschaft zu berühren. Aus einer daselbst befindlichen Quelle wurde nur stillschweigend getrunken, denn der König des Landes strafte den Uebertreter mit einem qualvollen Tode. Auch verfiel nach dem Volksglauben Jeder, der

sich an den dortigen Heiligthümern vergriff, in Raserei oder jähen Tod. Der Gottesdienst und jede dazu gehörige Handlung wurde durch das Loos bestimmt. Der König war zugleich Oberpriester, wie das in den Nordländern häufig der Fall war.

### G. Von dem Götterdienst in Norwegen.

In Norwegen bestand kein solcher Mittelpunkt des Götterdienstes wie in Schweden oder Dänemark, vielmehr hatte die Ausübung des Kultus einige Aehnlichkeit mit dem in Deutschland, denn jeder Dedling oder Adelige war der Priester seiner Familie. Nur darin war der norwegische Götterdienst von dem deutschen verschieden, daß die norwegischen Dedlinge zur Verehrung ihrer Götter Opferhäuser hatten. In Norwegen wurden vor allen andern Göttern Thor und Freyr verehrt, und besonders war der erstere der allgemeine Landesgott. Die Eigenthümlichkeit des norwegischen Götterdienstes erklärt sich zum Theil durch folgende Sage, die auf eine Religionstrennung der Norweger von den Skandinaviern hindeutet.

In alter Zeit herrschte in Finnland der König Forniotr. Er hatte drei Söhne: Uagir, Logi und Kari. (Augenscheinlich Namen aus der ältern skandinavischen Mythologie). Kari's Urenkel, Thori, hatte zwei Söhne, Nor und Gnor und eine Tochter, Goë. Letztere wurde geraubt, und die beiden Brüder zogen aus, um sie zu suchen. Bei der Gelegenheit eroberten sie Norwegen und theilten das Land unter sich. Im südlichen Theile herrschte aber Hrolf, ein Enkel Asathors. Dieser hatte die Goë geraubt. Die Brüder söhnten sich mit Hrolf aus und überließen ihm einen Theil des Landes. Nor behielt den nördlichsten Theil, der von ihm Norwegen genannt wurde, Gnor nahm die Inseln, Hrolf die südlichen Bezirke. Nor's und Hrolfs Länder wurden zusammen Alfheim genannt. Daß, was nordwärts von Norwegen lag, hieß Totunheim. Sowohl die alten Götternamen, die in diesem Königsgeschlechte vorkommen, als auch die Benennung der

Landgebiete bezeichnet die Trennung der Religionsysteme, wie auch deren Verwandtschaft.

So wenig auch der norwegische Götterdienst Einheit hatte, und so wenig selbstständig das Priesterthum war, so viele Mühe kostete es doch, ihn durch das Christenthum zu verdrängen, denn da jeder der vielen Könige und Jarle Oberpriester in seinem Gebiete war, so genoß er in seinen Religionsansichten und Gebräuchen eine zu große Unabhängigkeit, um sich so leicht anderen Glaubensansichten unterzuordnen. Indessen scheint doch im Gebiet von Drontheim eine Art von Kirchenversammlung bestanden zu haben, die sich Entscheidungen in Glaubenssachen anmaßte. Folgende Opfersitte fand noch zu christlicher Zeit Statt: Die Bauern kamen im Tempel zusammen, jeder brachte für sich Speise und Trank auf die Dauer des Opfers mit. Allerlei Thiere, worunter auch Pferde, wurden geschlachtet. Ihr Blut hieß Hlaut, die Kessel, worin es aufgefangen wurde, Hlautbollar, die Weihwedel, die in das Blut getaucht, und womit die Fußgestelle der Götzenbilder, die Hofwände innen und außen und die Menschen bestrichen wurden, hießen Hlautteinar. Das Fleisch wurde zum Opferschmause gekocht, denn mitten im Hofe waren Kessel über Feuer gehengt, worin der Trank gebrauet ward. Der Opferpriester mußte die Becher und den Schmaus einsegnen. Der erste volle Becher galt dem Odin für des Königs Sieg und des Landes Heil. Darauf ward dem Njördr und dem Freyr zum Jahresfegen und Frieden zugetrunken. Viele sangen nach dem Becher, genannt Braggafull, zum Andenken Lieder berühmter Helden; auch ein Gedenkbecher, Minne, für berühmte todte Verwandte wurde geleert. So ward in Hlade geopfert.

---

---

## X. Von der alten Preußen Götterdienst und Glauben.

---

### 1) Sage von der Einwanderung der Skandier in Preußen.

(Diese Sage, deren Quelle mit ziemlicher Sicherheit, historisch beglaubt, nachgewiesen werden kann, ist von der höchsten Wichtigkeit für die nordische Mythologie und die Geschichte der Religionen überhaupt, denn sie giebt einen überraschenden Aufschluß über die Verfahrungsweise herrschender Priesterkasten, wenn sie bei Uebersiedelungen ihrer Stammgenossen in andere Länder ihren Religionsystemen Eingang verschaffen wollten.)

Nachdem das Gothenreich, welches der große Dietrich von Bern in Italien gestiftet, von den Feldherren des byzantinischen Kaisers Justinian zertrümmert worden war, wandte sich eine Schaar Gothen, die der Väter Sitte und Glauben treu geblieben war, nach dem Norden, um daselbst eine neue Heimath zu suchen, wo sie unangefochten von den Bekennern der Lehre des Kreuzes den alten Göttern opfern könnten. Diese Schaar kam bis nach der kimbrischen Halbinsel und begehrte von dem Könige, der daselbst herrschte, ein Landgebiet, um sich darauf anzusiedeln. Der König, der das freitbare Volk nicht gern in seinem Lande haben mochte, durch eine abschlägige Antwort es aber gegen sich aufzubringen fürchtete, antwortete den Gothen: er habe im Ostmeere eine Insel, Skandia genannt, das heutige Gothland, die sey von einem widerspenstigen Volke bewohnt, welches ihm oft den Zins verweigere. Dieses Volk möchten sie vertreiben und die Insel in Besitz nehmen. Den Vorschlag nahmen die Gothen an und sandten zu den Skandiern eine Botschaft, die da fragen mußte: ob sie die Insel freiwillig räumen, oder darum kämpfen wollten? Die Skandier, der Gothen

Tapferkeit scheuend, fragten ihre Götter um Rath, und die geboten ihnen durch der Priester Mund, zu weichen und sich über's Meer nach Süden zu begeben, wo sie eine neue Heimath finden würden. Die Skandier gehorchten dem Befehle und schifften sich ein mit Weib und Kind und all ihrer Habe und segelten gen Süden, bis sie in das süße Wasser Haaliba kamen (nun das frische Haff genannt), da landeten sie, fanden hier ein rohes doch gutmüthiges Volk, die Ulmigerier oder Ulmerugier, welches ohne Verfassung und Gesetze noch im rohen Naturstande lebte, die Sonne, den Mond und die Sterne anbetete, an den Ufern der Flüsse in Hütten von Baumästen mit Schilf bedeckt wohnte und sich allein von Fischen und Milch nährte. Die Ulmerugier nahmen die Ankömmlinge freundschaftlich auf und gestatteten ihnen, im Lande sich anzusiedeln. Die Skandier erbaueten fünf feste Burgen, siedelten sich in Dörfern und Landhöfen an, wie sie in ihrem Stammlande gewohnt waren, führten den Ackerbau ein, lehrten die Ulmerugier Meth brauen und theilten ihnen viele nützliche Kenntnisse mit. Nachdem die Skandier auf diese Weise im Lande sich einheimisch gemacht hatten, beriefen Bruteno und Widewut, zwei skandische Männer, die ihrer Weisheit und Kenntnisse wegen in hohem Ansehen standen, das Volk zusammen und stellten ihm vor, daß es nothwendig sey, ein Oberhaupt zu wählen, dem Alle gehorchten und welches für das gemeinsame Wohl Aller sorge. Bruteno, der älteste der beiden Brüder, wurde einstimmig zum Könige gewählt; doch er lehnte diese Würde ab, da er sich ausschließlich dem Dienste der unsterblichen Götter geweiht hatte, rieth aber, seinen Bruder Widewut zum Könige zu ernennen und verhiess dem Volke, es bei den Göttern zu vertreten und deren Willen ihm kund zu thun. Widewut wurde nun zum Könige erhoben. Er kam mit dem Volke überein, nichts Wichtiges ohne den Rath und Willen des Bruteno, der als oberster Priester und oberster Richter Krive Kirwaite genannt wurde, zu unternehmen, sondern in allen Fällen ihm, dem Offenbarer des Willens der Götter, Folge zu leisten. Ferner verordnete er, daß das Volk Niemandem zins- oder dienstpflichtig, sondern frei und pflichtlos gegen

Alle, die Götter ausgenommen, seyn sollte. Endlich setzte er fest, die Götter durch Opfer zu ehren, ihre Diener aber, die Waidelotten, zu ernähren.

Die Skandier, stolz auf ihre größeren Kenntnisse und darüber, daß der Krime und der König aus ihrer Mitte gewählt wurde, fingen an, sich über die Ulmerugier zu erheben, verachteten sie und wollten sie sogar zwingen, ihnen bei dem Baue ihrer Wohnungen Dienste zu leisten. Lange ertrugen die Ulmerugier den Druck und die Schmach, endlich aber standen sie gegen ihre Unterdrücker auf, verbrannten über hundert Höfe und wollten die Skandier vertilgen. Nur mit vieler Mühe konnten der Krime und Widewut den Aufstand dämpfen. Aller Druck und Zwang wurde aufgehoben, beide Volksstämme einander vollkommen gleichgestellt, und nur noch an der Endung ihrer Namen, der Skandier auf O und der Ulmerugier S, war die Abstammung erkennbar. Nur denjenigen ward ein Vorzug vor den übrigen eingeräumt, die sich durch rühmliche Thaten auszeichneten, im Kriege große Tapferkeit bewiesen und im Besitze schneller und schöner Rosse waren. Beide Volksstämme hatten nun den gemeinschaftlichen Namen Brutener.

Darauf gaben die Brüder dem Volke Gesetze und beschloßen, einen Götterdienst einzuführen, da nur durch die Furcht vor den Göttern den Gesetzen Achtung gesichert und Ordnung begründet werden könne. Zu dem Zwecke suchte Bruteno einen Ort, wie er zu seiner Absicht paßte. Er fand in einem dunklen Hain eine uralte Eiche von großem Umfange und die Umgebungen ganz zu dem Sitze eines ehrfurchtsvollen Götterdienstes geeignet. Dahin berief er das Volk und verkündigte ihm, daß die erhabenen Götter sich diesen Ort ausersehen hätten, um daselbst unter ihrem Volke zu wohnen. Er gebot, daß hinfort keine Götter aus fremden Landen angebetet werden sollten. Die drei obersten Götter sollten Potrimpos, Perkunos und Pikullos seyn. Ihren Willen sollte der Krime dem Volke verkündigen, und ihm sey daher Jeder Achtung und Gehorsam gleich den Göttern schuldig. Dem Gehorsamen würden die Götter in diesem und jenen Leben reichen Lohn gewähren, den Ungehorsamen aber mit Elend

und Jammer überschütten. Die Nachbarn, welche diese Götter ehrten, sollten geliebt und geachtet, die sie verschmähten, mit Raub und Mord verfolgt werden.

Als nun das Volk dem Bruteno gelobt hatte, den Göttern gehorsam zu seyn, ließ er die Vorhänge wegziehen, womit die Eiche umgeben gewesen war, und nun erblickte das Volk drei Blenden, die in der Eiche eingehauen waren. In diese setzte Bruteno mit vielen Ehrfurchtsbezeugungen drei Götterbilder und brachte ihnen Opfer dar; dann befahl er, daß das Volk über Nacht verweilen sollte, da am folgenden Morgen die Götter ihren Willen verkündigen wollten. Mit der einbrechenden Nacht zog ein schweres Gewitter am Himmel herauf. Furchtbar krachte der Donner, zahllose Blitze durchzuckten die Dunkelheit und das zitternde Volk wartete voll Angst der Dinge, die da kommen sollten. Als aber der Morgen anbrach, da hatte sich das Gewitter verzogen und am wolkenlosen Himmel ging die Sonne freundlich auf. Da ließ Bruteno einen Holzstoß aufschichten und sich von den Priestern hinaustragen. Er verkündigte von da herab dem Volke, daß Perkunos in vergangener Nacht mit seiner Donnerstimme zu ihm geredet und ihm geboten habe, dem Volke Kund zu thun, daß es künftig nur an diesem heiligen Orte Opfer und Gaben den Göttern bringen sollte, doch allein geweihte Priester dürften diese Gaben den Göttern überreichen. Der Ort sollte hinfort Mikaita oder Komowe heißen und allein von Priestern bewohnt werden. Darauf ermahnte der Kriwe das Volk zum Gehorsam gegen die Götter und zur Eintracht und entließ es sodann.

Auch Widewut verwaltete mit Kraft und Würde sein königliches Amt. Bevor die Skandier nach Preußen gekommen waren, hatten die Ulmerugier den benachbarten Masowiern einen Zins an Jünglingen und Jungfrauen jährlich geben müssen. Widewut, der nun König oder Heerführer des vereinigten Volkes war, verbot, ferner diesen schimpflichen Menschentribut zu leisten, und da die Masowier ihn mit Gewalt erzwingen wollten, rüstete er sich zum Kriege. Er stritt, als es zum Kampf kam, wacker gegen die Masowier, doch verlor er am Ende die Schlacht und mußte fliehen,



weil die Masovier eine eigene Art zu streiten und bessere Waffen hatten. Die Sieger raubten nun im Preußenlande und zogen mit großer Beute heim. Bei dieser Schlacht waren aber mehrere preussische Jünglinge, die früher von den Preußen den Masoviern hatten geliefert werden müssen, entflohen und zu ihren Vätern zurückgekehrt. Diese Jünglinge waren mit der masovischen Kriegsweise und Waffenführung bekannt geworden und wurden nun darin die Lehrmeister ihrer Landsleute. Als die Brutener dadurch ihre Streitbarkeit vervollkommnet hatten, da ließ der Krive Bruteno alles Volk nach dem heiligen Haine Komowe zusammenberufen und verkündigte: es sey der Götter Wille, daß die Brutener die von den Masoviern erlittene Schmach rächen und deshalb sie mit Krieg überziehen sollten; die Götter würden ihnen den Sieg verleihen. Nun rüsteten sich die Preußen und schlugen, Widemut an der Spitze, viele tausend Masovier unter ihrem Fürsten Andislaus und den König von Koxolanien, der den Masoviern Beistand geleistet. Widemut wüthete und heerte im feindlichen Gebiet auf die schrecklichste Weise und die Preußen zogen mit reicher Beute wieder heim. Der Krive brachte nun für den errungenen Sieg in Gegenwart des versammelten Volkes den Göttern feierliche Opfer und verordnete, daß die Beute jedesmal in vier Theile getheilt und ein Theil davon den Göttern, ein anderer den Priestern, der dritte Theil den Kriegern, der vierte aber den Einwohnern, die im Lande geblieben und die Grenzen beschützt hatten, zufallen sollte. Nach diesem Siege nahmen die Masovier den preussischen Götterdienst an, befreundeten sich durch Heirathen und Handelsverkehr mit den Preußen, und es bestand Friede und Einigkeit zwischen beiden Völkern viele Jahre.

Nachdem nun die Brüder lange Zeit hindurch das vereinigte Volk der Brutener glücklich regiert hatten und Bruteno hundert zwei und dreißig, Widemut aber hundert und sechzehn Jahre alt geworden war, da drohte ein innerer Krieg der greisen Völkerhirten blühende Schöpfung zu vernichten. Widemut hatte zwölf Söhne, die alle nach der Herrschaft strebten, und nach des Königs Tode schien ein wüthender Bru-

derkrieg unvermeidlich. Da beriefen die Brüder das Volk nach Komowe und der Kriwe stellte den Versammelten vor, wie sie bisher durch Befolgung der Gebote der Götter unter seiner und Widewuts Leitung durch Eintracht beglückt gewesen wären, nun aber Zwietracht dem Lande Verderben drohe. Es abzuwenden, wolle er die Götter anflehen und am folgenden Tage ihren Willen verkündigen. Durch das feierliche Opfern eines Boocks ward das Volk entsündigt, dann erquickte es sich mit Speise und Trank und wartete den Morgen ab, an dem es der Götter Willen vernehmen sollte.

Am folgenden Tage erschienen die greisen Brüder unter der heiligen Eiche und riefen Widewuts zwölf Söhne und auch das Volk herbei. „Die Götter wollen,“ so verkündigte Bruteno, „daß das Land in zwölf Theile getheilt und jedem der Söhne des Königs ein Theil zur Regierung gegeben werde.“ Nun mußte jeder der Söhne Widewuts seine Hände auf des Vaters graues Haupt legen, dann die heilige Eiche berühren und geloben, den Göttern treu, dem Kriwe gehorsam zu seyn und mit Gut und Blut seine Brüder und sein Volk zu vertheidigen; darauf erhielt jeder seinen Landestheil. In jedem Lande war eine feste Burg zum Herrschersth bestimmt; nur Pomezö hatte keinen festen Wohnsitz, sondern wohnte unter Zelten; doch dafür baueten seine Söhne mehrere feste Burgen.

Nach dieser Landestheilung behielt der König Widewut noch eine Zeitlang die Regierung, dann aber beschloß er mit seinem Bruder Bruteno, des hohen Alters wegen und zur festeren Bestätigung der Gesetze und der getroffenen Ordnung, sich den Göttern zu opfern. Das Volk ward abermals nach Komowe berufen, und als es erschienen war, da traten die beiden greisen Brüder festlich geschmückt hervor und verkündigten dem Volke, daß die Zeit vorhanden sey, in welcher sie, von den unsterblichen Göttern zu einem ewigen Freudenmahle in einer andern Welt eingeladen, Abschied von dem Erdenleben nehmen mußten. Sie segneten das Volk, ermahnten es zur Einigkeit und zur Ehrfurcht gegen die Götter und geboten, gleich nach ihrem Hingange einen andern König zu wählen, der Recht und Ordnung aufrecht erhalte und das Volk gegen auswärtige Feinde schütze. Die Priester aber sollten aus ihrer

Mitte einen andern Krive wählen. Nachdem die beiden Greise durch diese Anordnungen die letzten Pflichten ihrer Königs- und Priesterwürde erfüllt hatten, umarmten sie sich und bestiegen dann Hand in Hand unter feierlichem Gesange einen Scheiterhaufen, der unfern der heiligen Eiche aufgerichtet war. Sie ließen ihn von den Weidelotten, die ihnen mit brennenden Fackeln gefolgt waren, anzünden und endigten so freiwillig ihre lange thatenreiche Laufbahn unter den Lobgesängen der Priesterschaft. Während nun die Flammen emporschlugen und die Gestalten der geliebten Herrscher verhüllten, welches das über den Verlust seiner ehrwürdigen Häupter trauernde Volk für die Stimme der Götter hielt, die zum Empfange der Heimgegangenen ertönte. Nun verstummte des Volkes Klage, denn es wußte ja seine Wohlthäter mit den seligen Göttern vereinigt.

Bald darauf traten die Vornehmsten im Volke zu einer neuen Königswahl zusammen, allein sie konnten darüber nicht einig werden und nie wurde ein König in Preußen wieder gewählt. Auch wegen der Wahl eines Krive gab es lange und heftige Streitigkeiten und sogar einen Bruderkrieg zwischen Nadro und Litwo, bei welchem der Erstere in einem Strome ertrank, der Letztere aber, weil er seinem Bruder nach dem Leben gestanden hatte, auf ewig von der heiligen Eiche zu Komowe verbannt wurde; daher er in seinem Lande Litthauen ein eigenes Komowe gründete. Doch blieb der preussische Krive der oberste Priester und Richter über Preußen und die benachbarten Länder. Die beiden alten Gesetzgeber, Bruteno und Widewut, wurden unter dem Namen Wurskaite und Szwambraite als Schutzgötter der Heerden und des Geflügels verehrt.

### Hauptgötter.

#### a) Perkunos,

der gewaltige Donnerer, der auch von slavischen Völkern verehrt wurde und dessen Name noch jetzt im Munde der Litthauer und Masuren fortlebt, scheint den ersten Rang, den eines Götterkönigs, behauptet zu haben. Er wird als ein zorniger Mann mit feuerfarbigem Antlitz, mit krausem Barte,

das Haupt mit Feuerflammen gekrönt, abgebildet. In Preußen wurde er von Allen hochverehrt und an allen heiligen Orten brachte man ihm Opfer dar. Zu Romowe brannte ihm ein ewiges Feuer, welches mit geheiligtem Eichenholz unterhalten wurde. Hatte es ein Priester aus Nachlässigkeit verlöschen lassen, so mußte er mit dem Leben büßen. Perkunos sprach im Donner zu den Menschen, und sobald dieser gehört wurde, fielen Alle nieder zur Erde und riefen: „Gott Perkunos erbarme dich unser! War der Donner vorüber und hatte also der Gott den Priestern seinen Willen verkündet, so wurden frohe Gastmahle gegeben und reiche Opfer am heiligen Feuer dargebracht. Ihm wurden nicht bloß Pferde und andere Thiere, sondern sogar auch gefangene Feinde geopfert. Ein vom Blitze Getroffener ward glücklich gepriesen, denn Perkunos hatte ihn zur Gesellschaft der Götter gerufen. Er wurde auch als Geber des Sonnenscheins und Regens, als Gott der Gesundheit und aller Lusterscheinungen verehrt. Man bediente sich der Asche seines heiligen Feuers als Mittel gegen Krankheiten und that für die Wiedergenesung kranker Freunde und Verwandten Gelübde. Die Gewässer wurden Perkune genannt, weil man ihnen heilende Kräfte zuschrieb.

#### b) Potrimpos,

Gott des befruchtenden Wassers, wurde als blühender Jüngling, das Haupt mit Aehren bekränzt, abgebildet. Sein Bildniß stand an der heiligen Eiche zu Romowe dem Perkunos, ihm zulächelnd, zur Seite. Er wurde als Spender der Fruchtbarkeit, als Gott des Glücks und Beschützer der Saaten verehrt. Ihm wurden Getreidegarben und Weihrauch, in brennendes Wachs gestreut, sogar auch Kinder zum Opfer dargebracht. Die Priester unterhielten ihm zu Ehren in einer Urne eine Schlange, die sie mit der größten Sorgfalt pflegen mußten. Sie wurde mit Milch ernährt und lag fortwährend unter Getreideähren. Daher wurde denn auch die Schlange für ein heiliges Thier gehalten und ihr Begegnen galt als eine günstige Vorbedeutung. Wollte man ihm ein großes Ehrenopfer bringen, so mußte der Opferpriester zuvor ein dreitägiges Fasten beobachten, auf bloßer Erde schlafen und in das ewige Feuer

Weihrauch streuen. Besondere Haine und Orte scheinen ihm nicht geheiligt gewesen zu seyn; auch ward er von keinem slavischen Volksstamme verehrt.

c) Pifulloß, Patello oder Pefolloß,

auch Potolloß oder Potollo, wurde als Gott des Todes verehrt. Was Potrimpos, die schaffende und belebende Naturkraft, ins Daseyn rief, ward durch ihn wieder vernichtet. Er wurde als Greis mit langem grauen Bart, mit blassem Antlitz, das Haupt mit einem weißen Tuche umwunden, abgebildet und vor ihm lagen drei Todtenköpfe, der eines Menschen, eines Rosses und einer Kuh. Ihm wurde ein Topf von Talg geopfert. Außerdem brachte man ihm auch Menschen, Pferde, Schweine und Böcke als Opfertgabe, deren Blut am Stamme der heiligen Eiche ausgegossen wurde. Er fand an der Qual der Menschen Freude und verlangte stets ihr Liebstes zum Opfer, und wurde ihm nicht willfahrt, so konnte sein Zorn nur durch Blut wieder versöhnt werden. Hart bestrafte er diejenigen, die selten opferten und der Götter Befehle nicht erfüllten.

Dieses sind die drei obersten Götter der Preußen, und es hat nicht an Gelehrten gefehlt, welche in der Dreizahl die christliche Trinität und hohe Vernunftideen zu finden wähten. Es ist jedoch ganz willkürlich, den Glauben an die Dreieinigkeit in jener Dreizahl zu suchen, da die Preußen oder vielmehr die Stifter ihres Gottesdienstes durch Betrachtung der Natur und des Zusammenhangs der Dinge auf jene Dreizahl leicht geführt werden konnten. Vielmehr sind in den drei Hauptgöttern drei besondere Naturkräfte im Wilde bezeichnet, die als die Grundkräfte in der Natur betrachtet wurden. Aber auch davon abgesehen, finden wir nicht einmal drei Götter in der preussischen Götterlehre, sondern diese Dreizahl ward noch durch einen vierten Gott vermehrt. Er heißt

d) Kuche

und wurde als freundlicher Nahrungsspender der Sterblichen verehrt. Zwar war er nicht in dem Haine Romowe mit den drei übrigen Göttern aufgestellt, doch wurde er eben so

allgemein in Preußen verehrt und hatte überall Opferaltäre. Man brachte ihm Speisen, Getränke, Fleisch, Mehl, Fische, Meth, Bier und Honig als Opfergabe dar. Zahlreiche Ortsnamen erinnern noch an seine allgemeine Verehrung, ein Beweis, daß sein Dienst im Lande eben so allgemein verbreitet war, als der der schon genannten Hauptgottheiten. Bei der Wiederkehr der Ernte wurde sein Bild von Neuem verfertigt und an den ihm geheiligten Orten aufgestellt. Das Volk umtanzte jubelnd das aufgestellte Götterbild und brachte reichliche Opfer dar. Das Bild war mit Ziegenfellen bekleidet und mit Getreideähren, Früchten und Kräutern geschmückt. Nach vollendeter Feier nahm der Priester das Bild weg und theilte die Kräuter, mit welchen es verziert war, unter das Volk aus.

Außer diesen vier allgemein verehrten Gottheiten gab es noch eine Menge anderer, die aber diesen an Rang und Ansehen untergeordnet waren. Diese unteren Gottheiten waren ebenfalls personificirte Naturkräfte, die, weil sie jenen Grundkräften untergeordnet waren und weniger Einfluß auf die Natur ausübten, eben deshalb einen geringeren Rang behaupteten. So ward Dkopirn als Gott der Sturmwinde, Swairtigr als Geber des Lichtes und Sternenscheins, Bangputtys und Antrimpos als Wellengott verehrt. Bruteno und Widewut wurden, wie schon erwähnt, unter den Namen Wurskaite und Szwambraite, als Schutzgötter des Geflügels und der Heerden im ganzen Lande angebetet. Garbetis und Jautiu-Bobis waren Schutzgötter der Rinder- und Schafheerden, Perdonyos Gott der Schiffahrt und des Handels. Puskaitis, Wald- und Baumgott, wohnte unter Hollunderbäumen, deren Holz für heilig galt und von Niemandem abgehauen werden durfte. Er hatte überall heilige Haine und ihm waren Zwergwesen als Diener untergeordnet. Pergubrius war Beförderer des Wachsthums und Spender der Feldfrüchte. Zemberys kleidete die Erde mit Blumen und Kräutern und Pelwitte füllte Haus und Scheune mit reichlichem Segen. Kuschwetis oder Kusweikis ward als Gott der Gesundheit verehrt.

Außerdem verehrten die Preußen auch mehrere Göttinnen. Sawinne beförderte das Aufkeimen und Gedeihen der Ge-

treibefruchte. Melletele kleidete Wald und Flur mit jungem Grün. Erutis ließ Blumen aus der Erde sprossen und schmückte sie mit mannichfachen Farben. Guze beschützte den Wanderer. Swaigsdunoka war Göttin der Sterne und Gabjauja die Spenderin des Reichthums. Die Gebärenden schützte Laima und theilte den Neugeborenen ihre Loose mit. Giltine verhängte schwere Todeschmerzen. Magila war Göttin des Zorns und Laume quälte und plagte die Menschen und raubte hilflose Kinder.

Die Vermittler zwischen den Göttern und Menschen bildeten die Wald-, Feuer-, Wasser-, Erd- und Schutzgeister. Die kindliche Einfalt der Preußen suchte durch Geschenke und Opfergaben sich die Gunst dieser schützenden Geister zu erwerben und sah in ihnen die Fürsprecher bei den Göttern und die Begründer des Familienglückes. Als solche werden die Barstucken oder Perstickten, Waldbalsen, Diener des Waldgottes Puskaitis erwähnt. Sie wurden als Zwerge gedacht und ihnen ähnlich waren die Markopeten, Geister der Nacht.

Unter den heiligen Orten im Preußenlande war Romowe der heiligste. Ihn durften nur die Priester betreten und nur den Reikß ward es zu Zeiten verstattet, mit dem Krive zu Romowe sich zu unterreden; doch durften selbst diese die Bildnisse der Götter nicht sehen, die mit Tüchern verhüllt waren. Um die heilige Eiche dehnte sich der heilige Hain im Umkreise aus und kein Fremdling, kein Christ durfte denselben betreten, so wie denn überhaupt der Zutritt zu den heiligen Orten allen Nichtpreußen streng untersagt war und mit dem Leben gebüßt werden mußte. Auch durfte kein Baum in einem heiligen Haine beschädigt oder gefällt werden, und wer es wagte, dieses Gebot zu umgehen, wurde ebenfalls mit dem Tode bestraft und den Göttern als Sühnopfer dargebracht. Außer dem Hauptgöttersitze zu Romowe gab es noch einige andere heilige Orte, obwohl von minderer Bedeutung, doch durfte auch in ihnen kein Baum gefällt, kein Thier getödtet und nicht einmal abgestorbenes Holz weggetragen werden. Nächst den Hainen wurden auch Bäume für heilig gehalten, weil man in ihnen den Sitz eines Gottes und das Walten einer höheren Macht erblickte. So galt unter andern eine

Eiche in der Nähe von Marienburg für heilig und noch einige andere. Zu diesen heiligen Bäumen brachte man Opfergaben der Gottheit, die ihren Wohnsitz darin aufgeschlagen hatte. Auch einige Berge waren dem Glauben der Preußen heilig, so wie auch Felder, die nie bebaut werden durften. Außer diesen waren auch Quellen und Seen geheiligt, aus denen kein Wasser geschöpft und kein Fisch gefangen werden durfte. Auch einige Thiere waren den Göttern geweiht und wurden für heilig gehalten. So war die Schlange dem Potrimpos geweiht und galt als Spenderin des häuslichen Segens. Sie wurde für unsterblich gehalten und in ausgehöhlten Eichbäumen gepflegt und verehrt. Eben so wagte es Niemand, ein Ross von weißer Farbe zu besteigen, weil diese Thiere als Eigenthum der Götter betrachtet und die Gabe der Weissagung ihnen zugeschrieben wurde. Unter dem Vögelgeschlechte wurden die Eulen verehrt, weil man glaubte, daß sie vor Unglück warnten.

### 3) Von dem Priesterthum und den Festen der Preußen.

Zur Beforgung des Götterdienstes waren mehrere Priester erforderlich, die alle dem Krime als Oberpriester untergeordnet waren. Er galt als Mittelglied zwischen den Göttern und Menschen, und alle Gebote, die er erließ, wurden als göttliche Befehle angesehen und mußten unverweilt vollzogen werden. Ursprünglich, als noch alle Landschaften unter einem Oberhaupte verbunden waren, war der Krime in dem heiligen Haine zu Komowe der Oberpriester im ganzen Lande; später aber, als das Land in zwölf Theile getrennt war, mochte wohl jede Landschaft einen besonderen Göttersitz und in diesem einen Krime haben, obwohl auch dann die Oberpriester der einzelnen Landschaften dem Krime Kirwaite zu Komowe gewissermaßen untergeordnet gewesen seyn können. Nur höchst selten zeigte sich der Krime dem Volke und es galt als ein großes Glück, ihn je gesehen zu haben. Gewöhnlich ließ er seine Befehle durch Gesandte verkünden und Fremden war der Zutritt zu ihm gänzlich untersagt. Die Priester wählten den



Oberpriester aus ihrer Mitte auf Lebenszeit, doch gelangten nur greise und viel erfahrene Männer zu dieser Ehre. Die meisten Oberpriester ließen sich als Sühnopfer der erzürnten Götter, nach dem Vorspiel des ersten Krime, im Angesicht des versammelten Volkes lebendig verbrennen. Ihre Macht und ihr Ansehen stand höher als das der Krisk, weil ihr Wort als göttlicher Befehl und ihre Person als heilig galt.

Die sämtliche Priesterschaft, die dem Krime untergeordnet war, wurde mit dem gemeinschaftlichen Namen Waidelotten, d. h. Seher, Wahrsager, belegt, sie selbst aber war wiederum in mehrere untergeordnete Klassen eingetheilt. Die erste Klasse bildeten die Kriwaiten. Sie weilten beständig zu Komowe in der Nähe des Oberpriesters und machten den eigentlichen Rath des Krime aus. Aus ihrer Mitte wählten sie jedesmal den Krime, der, so wie alle untergeordnete Priesterklassen, ehelos und der Keuschheit und Tugend stets beflissen gewesen seyn mußte. Ihnen zunächst standen die Siggonen oder Siggonoten. Zum größten Theil lebten auch sie in Komowe und es scheint, als seyen sie Aufseher über die heiligen Haine und Bäume gewesen, die die dargebrachten Opfern in Empfang nahmen und dem Volke dafür den Segen der Götter verkündigten. Außer diesen beiden Priesterklassen werden noch die Wurskaiten erwähnt. Ihr wahres Verhältniß zu den übrigen Priestern ist unbekannt, weil es an den nöthigen Nachrichten fehlt. Es scheint jedoch wahrscheinlich zu seyn, daß sie sich hauptsächlich mit dem Opfern beschäftigt haben. Außer diesen gab es noch eine große Menge Unterpriester, die nicht in Komowe selbst, sondern im ganzen Lande zerstreut lebten und darum eben von geringerem Ansehen waren, als die erstgenannten. In jedem Dorfe scheint ein solcher Unterwaidelott gewesen zu seyn und die priesterlichen Geschäfte verwaltet zu haben. Einige von diesen Unterpriestern standen bloß einzelnen Gebräuchen vor. So gab es Kranken- und Leichenpriester, Tulissonen und Ligschonen genannt, Swalgonen, Hochzeitspriester, Puttonen, Wahrsager aus dem Schaume des Wassers, und einige andere.

Außerdem gab es noch Waibelottinnen, die ebenfalls, wie die Priester, unvermählt seyn mußten, doch ruht auf ihren näheren Verhältnissen ein tiefes Dunkel. Sie waren Wahrsagerinnen von hohem Ansehen und scheinen denselben Rang behauptet zu haben, wie die deutschen weissagenden Frauen. Die Ueberlieferung hat nur zwei von ihnen dem Andenken aufbewahrt — die Pogešana in Pogesanien — und eine im Lande der Galinder, die durch ihren Ausspruch das Erwürgen neugeborener Kinder, das bei der übermäßigen Volksmenge von den Häuptern des Volks geboten worden war, einstellte und der streitbaren Mannschafft im Auslande einen Wirkungskreis anwies.

Sämmtliche Priester und Priesterinnen mußten einen tadellosen, keuschen und sittsamen Lebenswandel geführt haben. Wer von ihnen unkeusch befunden wurde, mußte den Feuertod sterben. Der Unterhalt war ihnen wahrscheinlich in den zahlreichen Opfergaben und Weihgeschenken angewiesen. Genaueres darüber ist unbekannt.

Von den religiösen Festen der Preußen ist ebenfalls sehr wenig bekannt, doch waren diese Feste, wie im skandinavischen Norden, allemal mit heiteren Freudenmahlen und Trinkgelagen verbunden. Das Frühlingsfest, das dem Pergubrius zu Ehren gefeiert wurde, trat vor der Ackerzeit ein. Da versammelten sich die Bewohner eines Dorfes bei einigen Fässern voll Bier, der Opferpriester ergriff eine Schale mit Bier, hob sie empor und pries in einem Gebet den Pergubrius, den Beförderer des Wachstums und der Fruchtbarkeit. Darauf faßte er die Schale mit den Zähnen, leerte sie aus, ohne sie mit der Hand zu berühren, und warf sie über den Kopf. Hinter ihm stand einer, der die Schale auffing und sie gefüllt dem Priester wiederum gab. Dieser leerte sie wieder mit denselben Ceremonien und flehte den Gott Perkunos um Regen und Sonnenschein und um Abwehr des Pikulloß und aller schädlichen Geister von den Saaten abermals an. Darauf wurde die Schale zum dritten Mal gefüllt, Swairtigr um Licht und Wärme zum Gedeihen der Früchte und Pelwitte um reichlichen Segen für Haus und Scheune angerufen und

dann die Schale vom Priester zum letzten Male geleert und wiederum rückwärts geworfen. Darauf fasten sich die Anwesenden bei den Händen an und fangen den Göttern Lobgesänge. Der Ertrag eines besonderen Ackerstückes war dazu bestimmt, die Kosten für das zu diesem Feste erforderliche Bier zu bestreiten.

Das Erntefest wurde auf eine ähnliche Weise mit Trinken begangen, doch wechselten einige Gebräuche, nach Maßgabe, wie die Ernte gut oder schlecht ausgefallen war. Nach einer gesegneten Ernte ermahnte der Priester das Volk, die Götter in Ehren zu halten und durch strenge Beobachtung ihrer Gebote sich dankbar für den Segen der Felder zu beweisen. Bei einem Mißwachs aber bekannte er im Namen der Anwesenden, daß sie die Strafe mit ihren Sünden verdient hätten, und bat die Götter, daß sie das nächste Jahr gnädiger seyn möchten. Darauf mußte Jeder ein gewisses Maß Getreide als Buße und Sühnopfer für seine Sünden geben, wofür Bier angeschafft wurde, welches die Anwesenden den Göttern zu Ehren tranken. Dazu brachten dann die Weiber frisch gebackenes Brot von dem neugeernteten Getreide.

Ein drittes Fest, welches dem Gott Kuche zu Ehren mit Schmausen, Trinken, Lobgesängen und Tänzen gefeiert wurde, galt zwar auch der Ernte, doch auch zugleich dem Segen in anderen Nahrungszweigen, und scheint ein Hauptvolksfest gewesen zu seyn, welches wahrscheinlich alle Bewohner einer Landschaft bei dem Opferaltar des Gottes gemeinschaftlich feierten. Da Fröhlichkeit und Lust in dem Götterdienste der Preußen vorherrschend waren und der Glaube, daß die Götter nur mit frohem Herzen verehrt seyn wollten, fest bei ihnen stand, so haben sie wahrscheinlich auch allgemeine Volksfeste zu Ehren ihrer drei Hauptgötter gehabt; doch ist davon keine Nachricht bis auf uns gekommen.

Die Begräbnisse wurden dem Stande und Vermögen des Verstorbenen gemäß mit mehr oder minder Feierlichkeit vollzogen. Starb ein vornehmer Preuße, so legten die Angehörigen den Leichnam bis zum Tage des Begräbnisses bei Seite. Sie verstanden die Kunst, den Körper mehrere Monate lang

gegen die Verwesung zu sichern, und so lange währte es gewöhnlich von dem Todestage bis zum Begräbniß. Am Bestattungstage wurde der Leichnam gewaschen, mit weißen Kleidern angethan und auf einen Stuhl gesetzt. Freunde und Verwandte des Vorstorbenen umgaben ihn und hielten ein Bechgelag, wobei sie dem Todten zutranken, ihm Vorwürfe machten, daß er sie verlassen habe, und ihm Grüße an früher verstorbene Freunde austrugen. Darauf zogen sie ihm andere Kleider an, gürteten ihm ein Schwert oder langes Messer um den Leib und gaben ihm Geld (eine Frau erhielt Nadel und Zwirn) mit auf den Weg. Sie brachten nun den Leichnam auf einem Wagen nach dem Bestattungsort, ritten mit gezogenen Schwertern und geschwungenen Keulen nebenher und verscheuchten durch Geschrei und Hiebe in die Luft die bösen Geister, die Weiber aber folgten dem Leichenzuge mit großem Wehklagen bis zur Grenze des Dorfes. Darnach begann ein Wettrennen zu Pferde zur Ehre des Verstorbenen, wobei seine Hinterlassenschaft — doch wahrscheinlich nur ein Theil seiner beweglichen Habe — zum Preise ausgesetzt wurde. Auf dem Begräbnißplatz war ein Scheiterhaufen errichtet, auf welchem der Leichnam nebst seinen Waffen und andern Gebrauchsstücken, deren er sich während seines Lebens bedient hatte, auch Jagdvögel und Jagdhunde, Rosse und sogar Knechte und Mägde gelegt und verbrannt wurden. Während die Flamme des Scheiterhaufens emporloderte, umstanden ihn Priester, die Tuliffonen oder Ligaschonen genannt wurden, mit brennenden Fackeln in den Händen, priesen die Thaten des Verstorbenen und riefen, daß sie ihn am Himmel auf einem schönen Rosse, mit glänzenden Waffen geschmückt, einen Jagdvogel auf der Faust, in die andere Welt einreitend sähen.

Wenn der Leichnam verbrannt war, sammelten seine Freunde die Asche und übriggebliebenen Gebeine in einem irdenen Aschentopf und setzten sie nebst einigen Münzen und Schmucksachen von Metall oder Bernstein und gewöhnlich auch ein Gefäß mit Bier in den Grabhügel bei. Im Grabhügel war der Raum, in welchem der Aschenkrug stehen sollte, von Steinen künstlich zusammengefügt und wurde nach der Beisetzung mit großen flachen Steinen bedeckt und mit Erde

beschüttet. Mit dieser Bestattung war die Sorge um den Todten noch nicht beendet. Dreißig Tage lang besuchte die Wittwe, acht Tage lang der Wittwer den Grabhügel, um dabei zu weinen und um den Verlust des Verstorbenen zu trauern. Dann wurde am dritten, sechsten, neunten und vierzigsten Tage am Grabhügel ein Todtenmahl gehalten, zu welchem der Verstorbene eingeladen und Speise und Trank für ihn hingesezt ward. Der Jahrestag der Bestattung wurde gleichfalls mit einem feierlichen Todtenmahle begangen.

---

---

## XI. Die Götter- und Glaubenslehre der Deutschen.

---

Unter allen Religionsystemen nichtchristlicher Völker ist es gerade das unserer deutschen Vorfahren, wovon wir am wenigsten wissen, und, allem Sammlerfleiß unserer vaterländischen Geschichtsforscher ungeachtet, ist es nicht möglich gewesen, eine zusammenhängende Mythologie der Deutschen darzustellen; denn in dem, was mitunter dafür ausgegeben worden ist, offenbaret sich bei genauerer Untersuchung so viel willkürlich Angenommenes und fremdartig Hineingetragenes, daß dem Ganzen kein Glaube geschenkt werden kann. Die Ursachen dieses Mangels an hinreichenden Nachrichten sind folgende: Erstens gab es bei den Deutschen keine herrschende geschlossene Priesterkaste, die eine feste, zusammenhängende Glaubensansicht hätte aufstellen, ausbilden und aufbewahren können; an eine Geheimlehre, die die Vorstellungen des Volksglaubens vergeistiget und dem Kultus eine höhere Bedeutung gegeben hätte, war gar nicht zu denken. Zweitens wurden die Deutschen in der Entwicklung ihrer Glaubensansichten, so wie ihrer bürgerlichen Verfassung durch die Angriffe der Römer unterbrochen und an deren Ausbildung gehindert. Die Begebenheiten späterer Jahrhunderte, worin die deutschen Volksstämme verwickelt wurden, als innere und auswärtige Kriege, Veränderungen der Wohnsitze, Uebersiedelungen in ferne Länder, hemmten ihre Fortschritte zur geistigen Reise; mithin blieben ihre Glaubensansichten einfach und beschränkt, und ihrer Phantasie fehlte es an Stoff und Spielraum, ihren Götterhimmel mit den vielbewegten, farbevollen Gestalten auszuschnücken, die den griechischen Olymp und den skandinavischen Asgard so anziehend machten. Drittens die Zertheilung der Deutschen in eine große Menge unabhängiger, in Sitten, Lebensweise und örtlichen Verhältnissen von einander verschiedener Volksstämme

stand der Entwicklung eines gemeinsamen Volksglaubens durchaus entgegen. Der mit den Fluthen und dem Grundgebiet ringende Friesen mußte andere Ansichten von dem Einfluß der Götter auf die physische Natur haben, als der an und auf den Gebirgen wohnende Cherusker, und der Handel und Gewerbe treibende Ubiar seinen Göttern ganz andere Eigenschaften beilegen, als der stets kampffertige Longobarde. Wenn unter diesen Umständen eine zusammenhängende, bei allen deutschen Volksstämmen geltende Glaubenslehre unmöglich war, da es an einem gemeinsamen Vereinigungspunkte und an einer Autorität zur Feststellung fehlte, so ist es dagegen ausgemacht, daß die Götterlehre der Deutschen in ihren Hauptbegriffen mit der skandinavischen übereinstimmte und die Götter der Deutschen, zwar der Volksthümlichkeit angepaßt, ganz dieselben waren, wie die von den Skandinaviern verehrten, die hier nur, da der Kultus durch die Staatsverfassung und die Volksbildung eine vollendetere Einrichtung erhalten hatte, mit einer schärfer bezeichneten Persönlichkeit hervortraten. Das Wesentliche, was über die Glaubensansichten, die Götterlehre der alten Deutschen von den Geschichtschreibern aufbewahrt worden ist, dürfte in folgender Zusammenstellung enthalten seyn.

Die alten Deutschen widmeten Anfangs nur den Naturkräften, dem Feuer, der Erde und den Himmelskörpern eine göttliche Verehrung. Die Verehrung des Feuers war die uralte Religion Asiens. Von da hatten die Urbäter der Deutschen sie nach ihrem neuen Vaterlande gebracht, und sie erhielt sich, wenn gleich unter mehrmals veränderter Form, am längsten und leuchtet noch in später christlicher Zeit im Johannisfeuer wieder.

Der Feuersdienst war höchst einfach und stand dem Monothetismus noch sehr nahe; das Feuer war nur das Sinnbild der belebenden Kraft des allmächtigen Gottes, den der Deutsche im Herzen tief verehrte, dem er aber keinen Namen gab, keine Tempel errichtete und den er durch keine Formen der sinnlichen Anschauung näher zu bringen strebte. Dieser Gott, der Urheber aller Dinge, und der älteste skandinavische Ulfadur bezeichneten ganz dieselbe Idee. Unsere Vorfahren in der

ältesten Zeit waren innig von dem Daseyn des einigen wahren Gottes durchdrungen. Der Gehorsam, den die Hausväter von ihren Kindern und Knechten erhielten, wurde ihnen als Priestern Gottes, und die Grundlage der Staatsvereine war die des göttlichen Rechts, denn die freien Männer, die keinem sichtbaren Herrn gehorchen wollten, erkannten einen unsichtbaren Gebieter über sich. Als dessen Vertreter ward ein geheiligter Volksbeamter oder Priester gewählt; an die Stelle des Hausrechts trat das Gottesrecht, an die Stelle des Hausfriedens der Gottesfriede in der Volksgemeinde.

### 1) Die Gottheiten der alten Deutschen.

Nachdem diese Verfassung ausgebildet war, erscheinen die freien Deutschen unter der Herrschaft eines unsichtbaren Königs, der sie schützt und leitet, und die Persönlichkeit eines den menschlichen Vorstellungen näher gebrachten Gottes tritt nun in dem Volksglauben deutlicher hervor. Dieser Gott und König, der zugleich für den Ahnherrn des Volkes gehalten wurde, hieß *Thuisko*, *Teut*, *Theut* oder *Taut*. Er war ein Sohn oder auch ein Gemahl der Erde und durch seinen Sohn *Mann* der Stammvater aller Deutschen. *Mann* hatte drei Söhne, den *Ingävön*, *Isfävön* und *Hermion*, die Stammväter der nach ihnen benannten Völkerschaften wurden; andere deutsche Völker leiten ihre Abkunft ebenfalls von Söhnen des *Mann* ab. Diese alte deutsche Götterfamilie ist ganz dem älteren skandinavischen Götterkreise entsprechend, an dessen Spitze der ältere *Odin*, gleichbedeutend mit dem deutschen *Ufader*, steht. Beide alte Götterkreise, sowohl der skandinavische als auch der deutsche, wurden von einem neuen, von den *Ufengöttern*, verdrängt, die mit einem neuen *Odin* aus *Asien* einwanderten, welcher der Sage nach zuerst nach *Sachsen* kam, dann nach *Dänemark* ging und von da nach *Schweden* zog, wo er in *Upsal* eine bleibende Stätte fand und daselbst den Hauptsitz eines neuen Götterdienstes gründete.

Von der Verehrung der älteren Götter ist keine Nachricht mehr vorhanden; ihr Dienst hatte wahrscheinlich längst aufgehört, und nur noch in dem Volksglauben ward ihr Andenken



aufbewahrt, als die Deutschen den Römern bekannt wurden. Die ältesten römischen Nachrichten wissen nur von drei Hauptgöttern, die sie Sol, Vulcan und Luna nennen, und die wahrscheinlich keine anderen als Wodan, Thor und Frigga gewesen. Ein späterer Schriftsteller meldet von sechs, die er Mercurius, Hercules, Mars, Sol, Vulcanus und Luna nennt. Die Eigenschaften dieser römischen Gottheiten stimmten aber mit denen der Deutschen keineswegs überein. Der gemeinsame Hauptgott aller Deutschen war Wodan, gleichbedeutend mit dem skandinavischen Odin. Ihn bezeichnen die Römer durch Mercurius, mit welchem er doch nur in Nebendingen einige Aehnlichkeit hat. Dem Wodan wurde vor allen die höchste Verehrung gewidmet, und er allein erhielt auch sogar Menschenopfer. Er war der Gott des Himmels und die Eiche ihm besonders heilig. Wenn er auch der Gott des Donners genannt wird, so scheint dieses nur in Folge einer Verwechslung mit Thor geschehen zu seyn, den die Deutschen doch allerdings kannten und verehrten.

Eben so wenig glich der römische Hercules dem deutschen Thor, mit welchem er doch für dieselbe Gottheit gehalten worden, und nur in den Wanderungen kann einige Aehnlichkeit nachgewiesen werden. Von Andern wird vielleicht mit besserem Anschein der Donnerschleuderer und Hammerschwinger Thor mit dem Blitze schmiedenden Vulcanus verglichen, aber dann fehlt bei den Deutschen ein Gegenstück zum Hercules ganz, da dieser dem milden Sonnengott Freyr, der übrigens auch durch Sol am besten gedeutet wird, keine gleichen Eigenschaften darbietet.

Der Mars oder Kriegesgott der Römer soll ein bei allen Deutschen gemeinschaftlich hochverehrter Gott gewesen seyn. Ihm wurden Dankesgaben dargebracht, wenn ein Bundesvolk geworben oder ein abgefallenes wieder in den Bund aufgenommen ward. Der skandinavische Tyr konnte dieses nicht wohl seyn, der dazu nicht Bedeutung genug hatte, also bleibt mehr nichts übrig, als anzunehmen, daß unter dem angeblichen Mars der deutsche Wodan zu verstehen sey.

Die mehreste Aehnlichkeit dürfte die römische Luna und die deutsche Mondgöttin Freya mit einander zu haben, doch bieten sich auch wieder große Verschiedenheiten zwischen beiden dar. Freya war vermählt und hatte Kinder, was bei Luna nicht der Fall war; die erstere war aber überdem die Liebesgöttin, letztere dagegen eine entschiedene Widersacherin der Liebe. Alle diese Widersprüche sind nur zu lösen, wenn angenommen wird, daß die Römer die Gottheiten, denen einzelne Völker ohne Zweifel eine besondere Verehrung widmeten, für gemeinsame Götter aller Deutschen gehalten haben, wogegen sie wieder die verschiedenen Sagen und Mythen von einem allgemeinen Gotte trennten und sie verschiedenen Göttern beilegten. So muß augenscheinlich Alles, was von dem Ulysses und der von ihm erbauten Stadt Asciburg, dann von dem Hercules, endlich von dem Mars berichtet wird, auf den Wodan oder Odin bezogen werden.

Noch werden in den Nachrichten des Tacitus einige Götter besonderer Völkerstämme erwähnt, von denen aber doch auch das Mehreste unbestimmt und zweifelhaft bleibt. Am ausführlichsten und uns wohl am zuverlässigsten ist das, was er von der Göttin Hertha oder der Mutter Erde berichtet, wovon das Nähere weiter unten. Völlig schwankend ist das von den bei den Maharwalen verehrten Dioskuren Gesagte, und um nichts klarer die Nachricht von dem Isisopfer bei den Sueven. Ueberhaupt ist Alles, was die Römer von den Göttern der Deutschen aufbewahrt haben, so dürftig, dunkel und widersprechend, daß daraus kein zusammenhängendes System gebildet, ja nicht einmal die Bedeutung irgend einer Gottheit mit Bestimmtheit angenommen werden kann.

## 2) Von den Priestern und dem Götterdienste der Deutschen.

Die alten Deutschen hatten zwar Priester, zuweilen auch Priesterinnen, doch keine geschlossene Priesterkaste, daher auch keine Hierarchie und keine Theokratie. Es fehlte ihnen also ein Vereinigungspunkt für ihren Götterdienst und mithin auch die Festigkeit und die Uebereinstimmung in ihren religiösen Gebräuchen, die bei andern Völkern angetroffen wird. Nur die

Volkstämme, die zu einer Eidgenossenschaft gehörten, hatten gewisse Glaubenslehren und gottesdienstliche Gebräuche gemein. Die Würde und der Vorzug des Priesters beruhete nicht auf seiner Person, sondern auf seinem Amte. Jeder Hausvater war der Priester für seine Familie, einer der ältesten Adeligen oder Freien war es für den Gau. Bei den Volksversammlungen hatte Niemand als der Priester das Recht, einen freien Mann zu schelten, zu binden oder zu schlagen, und auch der Priester that es nur angeblich auf des Gottes Geheiß; der dem allgemeinen Glauben nach bei den Volksversammlungen gegenwärtig war. Die Volksversammlungen hatten nur bei dem Neu- oder Vollmonde Statt. Der Priester eröffnete sie, gebot Stillschweigen und bändigte die Widerspänstigen. Auf die Berathungen selbst hatte er keinen Einfluß, doch hing von ihm die Auslegung bei der Befragung des Looses ab.

Der Deutschen oberster Richter, aber auch ihr Gebieter in allen öffentlichen Angelegenheiten, in welchen der menschliche Verstand keine Auskunft zu finden mußte, war die Gottheit. In Streitigkeiten, die ein menschlicher Richter nicht auszugleichen vermochte, entschied das Gottesurtheil durch die Feuerprobe oder den Zweikampf; in Fällen, wo das Volk keinen Beschluß zu fassen wagte, erforschte es den Willen der Gottheit durch das Loos oder durch Zeichen. Der abgeschnittene Zweig eines Fruchtbaumes wurde in Stäbe zerschnitten, jeder davon mit gewissen Runen bezeichnet und dann das ganze Bündel auf ein weißes Gewand gestreut. Dann betete der Priester zu Gott um Offenbarung seines Willens, hob darauf, indem er zum Himmel blickte, dreimal einzelne Zweige auf und deutete die darauf befindlichen Zeichen. Waren sie günstig, so mußten sie noch durch eine andere Weissagung, durch den Flug oder die Stimmen der Vögel, bestätigt werden; fielen sie ungünstig aus, so konnte den Tag nicht weiter über die Angelegenheiten berathen werden.

Auch durch Pferde wurde die Zukunft gedeutet und der Wille der Götter erforscht. Zu dem Zwecke wurden in den heiligen Hainen auf öffentliche Kosten weiße Rosse unterhalten, die von aller unheiligen Arbeit befreit blieben. Wenn sie vor einen heiligen Wagen gespannt waren, begleiteten die

Priester oder Fürsten sie, gaben auf ihr Schnauben und Wiehern Acht und deuteten daraus die Zukunft. Unter allen Arten von Weissagungen galt diese für die wichtigste, da die Pferde als besondere Vertraute der Götter in hohem Ansehen standen. Um den Ausgang eines zweifelhaften Krieges zu erfahren, fanden Zweikämpfe zwischen Gefangenen des Volkes, mit dem der Krieg geführt wurde, und einem auserlesenen Krieger des den Krieg beginnenden Volkes Statt. Jeder focht mit den vaterländischen Waffen, und der Sieg des einen oder des andern galt für die Vorbedeutung des Sieges seines Volkes.

Eine Eigenthümlichkeit des Götterdienstes der alten Deutschen war es, daß sie ihre Götter nicht durch Bildwerke darstellten und ihnen auch keine Tempel erbauten. Sie hielten dieses der Erhabenheit ihrer Götter für unwürdig. Nur auf Anhöhen, gewöhnlich aber in schattigen Hainen brachten sie ihren Göttern Opfer und Anbetung dar. Menschenopfer wurden nur dem höchsten Gott an bestimmten Tagen gebracht, die übrigen erhielten Opfer von gewissen Thieren, die durch irgend ein Vorzeichen gefordert wurden. Das Barrit oder der Schlachtgesang bei dem Beginne eines Kampfes war auch ein religiöser Gebrauch, und von seinem Schall wurde auf den Ausfall der Schlacht geweissagt.

Eine andere Eigenthümlichkeit bei dem Religionsdienste der Deutschen war die den Frauen dabei eingeräumte Bedeutsamkeit. Zwar scheinen Priesterinnen keine Opfer vollbracht zu haben, auch nicht bei den Volksversammlungen aufgetreten zu seyn, dagegen wurde ihnen eine gewisse Heiligkeit, eine Fähigkeit, den Willen der Götter zu erkennen, ein Ahnungsvermögen beigemessen, und sie genossen deshalb einer beinahe göttlichen Verehrung. In den Kriegen waren sie auf den Schlachtfeldern gegenwärtig, verbanden die Verwundeten, munterten die Kämpfenden zur Tapferkeit auf und trugen durch Lob oder Tadel der Krieger nicht selten viel zum Gewinn der Schlachten bei. Schon in dem Heere der Kimbern, 102 v. Chr. Geb., befanden sich heilige Prophetinnen mit grauen Haaren, weißen Röcken, feinem leinenen Oberkleide, ehernem Gürtel und barfüßig. Den Gefangenen im Lager gingen sie mit

bloßem Schwerte entgegen, krönten sie und führten sie zu einem ehernen Kessel, über welchem sie ihnen die Kehle abschnitten und aus dem Blute weissagten. In den Schlachten schlugen sie auf Felle, die über ihren Karren gespannt waren und machten damit einen furchtbaren Lärmen, um die Feinde zu schrecken. Dieser schauerhaften Gebräuche geschieht in späteren Zeiten keine Erwähnung mehr, sie scheinen daher nicht mehr beobachtet worden zu seyn, dagegen gedenkt die Geschichte der Urrunen oder weissagenden Jungfrauen, die als unfehlbare Prophetinnen galten, und deren Aussprüchen so unbedingt Folge geleistet ward, daß sie über Krieg und Frieden bestimmten. Eine solche war die Welleda, die in einem Thurme an der Lippe wohnte, und auf deren Geheiß mehrere deutsche Volksstämme sich zum Kriege gegen die Römer verbündeten. Ihr wurden nach erfochtenen Siegen die kostbarsten Beutestücke — unter andern auch ein erobertes Schiff — dargebracht. Nach ihr ist auch eine solche Seherin Ganna bekannt geworden. Eine dritte Wahrsagerin Urunia scheint nicht sowohl eine Person zu bedeuten, als vielmehr der verstümmelte Gesamtname Urunne zu seyn, welches die Unwissende bedeutet. Die Urrunen wohnten einsam in den Wäldern, und Niemand durfte sich dem geheiligten, umhегten Plaze nahen, auf welchem ihre Wohnung stand; deshalb wurden sie Hagesseu, nachmals Hexen, genannt.

Von den Einzelheiten des Götterdienstes bei den Deutschen ist nur wenig bekannt worden. Die Cherusker und ihre Bundesgenossen opferten nach dem Teutoburger Siege Gefangene auf ihren Altären und hingen ihre Leichname an den Bäumen auf. Die Marsen wurden bei einem nächtlichen Opferschmause überfallen, bei welchem eine große Volksmenge versammelt war. Die kattiischen Jünglinge ließen Haare und Bart wachsen, bis sie einen Feind erlegt hatten; auch trugen die tapfersten von ihnen einen eisernen Ring als Zeichen der Schmach, bis sie einen Feind erschlagen hatten. Dieses waren unfehlbar religiöse Gebräuche. In dem Kriege zwischen den Hermunduren und Katten um die Salzquellen siegten die ersteren und brachten Mann und Roß den Göttern zum Opfer. Unter den suevischen Völkern wurden die

Semnonen für das älteste und edelste gehalten, und diesen Vorzug verdankten sie allein der Religion. Zu einer gewissen Zeit kamen Botschaften aus allen Gauen der Sueven in einem Hain zusammen, welchen der Volksglaube eine ganz besondere Heiligkeit beigelegt hatte. Dasselbst eröffneten sie den Gottesdienst durch ein gemeinsames Menschenopfer. Diesen Hain durfte Niemand anders als gebunden betreten, um dadurch die Demüthigung vor Gott zu bezeugen. Fiel Jemand zu Boden, so durfte er selbst weder aufstehen noch ein Anderer ihm helfen, sondern er mußte auf der Erde hinausgewälzt werden. Dieser Hain war der Mittelpunkt des suevischen Götterdienstes und nach dem Volksglauben die Gottheit selbst darin anwesend.

Von der Verehrung der Hertha oder der Erde, die wohl mit der skandinavischen Frigga gleichbedeutend seyn mochte, giebt Tacitus folgende Nachricht: Keudingern, die Avionen, Anglen, Barinen, Eudosen, Suarden, Nuthonen, die hinter den Longobarden wohnen, verehrten die Erde gemeinsam und betrachteten sie als Schöpferin und Erhalterin alles Vorhandenen, die zugleich die menschlichen Angelegenheiten lenkte und regierte. Auf einer Insel im Ocean hatte sie in einem heiligen Haine einen mit Teppichen behangenen Wagen, zu dem nur der Priester freien Zutritt hatte. Zu gewisser Zeit stieg die Göttin auf die Erde herab. Da wurde der heilige Wagen, mit Röhren bespannt, im Lande herumgeführt und allenthalben die Göttin mit Jubel empfangen und ihr zu Ehren wurden Feste gefeiert. Ein allgemeiner Friede beglückte die Länder, die die Göttin besuchte; das Waffengeräusch verstummte; die Fehde hörte auf, und Alle, die früher im offenen Kampfe gegen einander begriffen waren, begrüßten mit brüderlicher Eintracht die huldreiche Göttin. War nun die Göttin lange genug unter den Sterblichen herumgezogen und hatte alle Länder durch Ruhe und Eintracht beglückt, dann ward ihr Wagen wieder zurück in den heiligen Hain gebracht. Hier wurde der Wagen in einen See gesenkt, und Sklaven mußten dem Borgeben nach die Göttin im Wasser baden, wo sie zugleich ihren Untergang fanden. Die Insel, von der hier die Rede ist, war wahrscheinlich Rügen. Noch jetzt findet man daselbst einen großen Buchenhain und in dessen Mitte

einen düsteren, schaurigen, von uralten Buchen umringten Platz, den ein kleiner See mit trübem schwarzen Wasser bespült.

Die Naharwalen besaßen einen heiligen Hain, in welchem zwei Götter, deren Name Ulces war, und die mit Kastor und Pollux gleichbedeutend gewesen seyn sollen, verehrt wurden. Auch von ihnen war kein Bild vorhanden, und der Priester, der zu ihrem Dienste bestimmt war, trug ein weibliches Gewand. Da ein ähnlicher Dienst weder bei den Skandiern noch bei andern deutschen Völkern vorkommt, auch der Göttername fremdartig ist, so scheint die ganze Nachricht auf einem Irrthume zu beruhen und ein slavischer Götterdienst mit dem deutschen verwechselt worden zu seyn.

Auch bei den Aesthern, dem am weitesten nördlich wohnenden deutschen Volksstamme, wurde die Göttermutter verehrt. Die Aesther trugen aber das Bild eines Ebers als einen Talisman, der sie vor den Waffen der Feinde schirmte, bei sich. Der Eber war ein der Göttermutter besonders heiliges Thier und spielt überhaupt in dem Gottesdienste aller germanischen und auch der mehresten slavischen Völker eine wichtige Rolle.

Noch wird ein Fisiopfer, welches suevische Völker gefeiert haben sollen, erwähnt, doch wie bei den mehresten Nachrichten, die römische Schriftsteller von dem deutschen Götterdienste gegeben haben, sind ihre eigenen Ansichten hineingetragen, daher es unmöglich, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

In dem vorstehenden Abrisse ist der Götterdienst der alten Deutschen so dargestellt, wie er bis zu der großen Völkerwanderung stattfand. Dieses wichtige Ereigniß, welches die alten deutschen Eidgenossenschaften lösete und neue knüpfte, in welchem die Wohnsitze und Verhältnisse der Völker so vielfach verändert wurden, brachte auch eine große Veränderung in dem Glauben und in dem Götterdienste der Deutschen hervor. Viele deutsche Volksstämme hatten die Hauptsitze ihres Götterdienstes verlassen, waren mit andern Völkern in Berührung gekommen und hatten wahrscheinlich Manches von deren Begriffen und Gebräuchen in ihren Götterdienst aufgenommen. Endlich waren es auch nunmehr andere Beobachter,

die uns über ihren Götterdienst Nachricht geben. Was wir bis zur Völkerwanderung von dem Götterdienste der Deutschen wissen, das haben uns die gleichfalls der Vielgötterei ergebene Römer aufbewahrt, daher melden sie auch stets von Göttern, die mit den ihrigen gleichbedeutend sind oder Aehnlichkeit haben. Nach der Völkerwanderung stammten nur christliche Befehrer von dem Kultus der Deutschen Bericht ab und diese, mit den Ansichten und Vorurtheilen ihres Glaubens erfüllt, auch von dem Haffe gegen den Götzendienst eingenommen, sahen überall nur teuflische Blendwerke und Zaubereien; daher sind ihre Nachrichten nicht weniger entstellt wie die der Römer.

Augenscheinlich war die anfänglich einfache Glaubens- und Götterlehre der Deutschen zu der Zeit, als die christlichen Befehrer unter ihnen auftraten, durch mancherlei fremdartigen Aberglauben verunstaltet und durch viele von andern Völkern aufgenommene Gebräuche entstellt worden. Die grausamen Menschenopfer waren geblieben, ja sie wurden häufiger als früher vollbracht und besonders zur Sühne der erzürnten Götter. Die Befehrer melden von Götzbildern, von Tempeln und nennen mehrere neue Götternamen neben dem alten Wodan, der noch überall auf deutschem Boden der Hauptgott bleibt. Was von diesen Göttern und von ihrer Verehrung berichtet wird, ist meistens verworren, widersprechend und dabei so unzusammenhängend, daß sich daraus nichts Ganzes, Uebereinstimmendes bilden läßt. Neuere Untersuchungen und Zusammenstellungen haben ergeben, daß es während und nach der Völkerwanderung drei deutsche Völkervereine gab, von denen jeder eine gemeinsame Stammsage und einen gemeinsamen Götterdienst besaß. Dieses waren nämlich die sächsischen, die fränkischen und die gothischen Völkerschaften. Zu den sächsischen gehören die Altachsen, die Angeln, die Nordelber und die Friesen; zu den fränkischen die Altfranken, Hessen, Ostfranken, Burgunder, Heruler, Rugier und Skirrer; zu den gothischen die Ost- und Westgothen, Longobarden, Wandalen, Alanen, Thüringer, Baiern, Schwaben und Gepiden. Jeder dieser Völkervereine hatte eine gemeinsame Ab-



stammung, daher auch im Wesentlichen die gleichen Glaubensansichten, wenn gleich jede Völkerschaft noch außerdem ihre besonderen Götter und Gebräuche haben mochte.

Die Sachsen hielten sich, ihrer Stammsage zufolge, für Ureinwohner und für Abkömmlinge des Königs Aschan, der in einem grünen Walde bei einer Quelle aus einem Felsen herausgewachsen seyn soll. Diese Sage stimmt augenscheinlich ganz mit der Stammsage der Skandier überein, nach welcher der erste Mann aus einer Esche entstanden ist, und auch mit der, nach welcher die Kuh Adhumbla die Menschengestalt aus dem Steine leckte.

Einer andern Sage zufolge fochten die Sachsen im Heere Alexanders des Großen, und da sie nach seinem Tode nicht mehr unter seinen Feldherren stehen wollten, so fuhren sie auf 300 Schiffen nach ihrem Vaterlande zurück. 54 Schiffe gelangten aber nur bis in das deutsche Meer, die übrigen gingen alle zu Grunde. Von diesen 54 segelten achtzehn nach dem Preußenlande, zwölf nach Rugien, und die daselbst Gelandeten wurden die Stammväter der Stormarn, Holsteiner, Dithmarsen und Hadelar, 24 aber kamen nach Altsachsen, wo sie an Hadolava an der Küste zwischen der Weser und Elbe landeten. Daselbst fanden sie die Thüringer und schlossen mit ihnen einen Vergleich, wodurch ihnen gestattet war, den Hafen zu besetzen und Handel zu treiben, doch gelobten sie, sich des Mordes und des Menschenraubes zu enthalten. Sie hielten aber ihr Gelübde nicht, sondern kauften von den Thüringern einen Rock voll Erde, streuten sie ganz dünn über das Feld aus und nahmen es im Besitz. Deshalb griffen die Thüringer zu den Waffen. Die Sachsen schlugen nun Friedensunterhandlungen vor; als aber die vornehmen Thüringer zur Friedensverhandlung sich einstellten, erschienen die Sachsen mit langen Messern unter ihren Röcken, ermordeten die thüringischen Herren alle, die Bauern aber machten sie zu Leibeigenen. Von ihrer Abkunft aus dem Felsen nannten sie sich Saren.

Von dem Gottesdienste der Altsachsen sind nur einzelne unzusammenhängende Nachrichten aufbewahrt worden. Ein

Hauptsiß ihres Gottesdienstes war die Eresburg, woselbst die Irminsäule befindlich, die Karl der Große im Jahre 772 zerstörte. Irmin soll ein Sohn des Mann und einer der drei von den Sachsen verehrten Hauptgötter gewesen seyn. Die andern beiden werden Sol und Hercules genannt. Außerdem wird noch von einem Gott Krodo Meldung gethan, doch ist das davon Erwähnte höchst unzuverlässig. Bei den Sachsen waren schon Tempel, Orakel, Weissagungen und Zaubersprüche gebräuchlich; auch waren bei ihnen die Menschenopfer häufiger als bei andern Völkern, denn sie opferten den Zehnten ihrer Gefangenen und zwar auf eine martervolle Weise; auch die eigenen Kinder wurden nicht selten geopfert. Dieses durfte aber nur geschehen, wenn das Kind noch keine irdische Speise genossen und noch nicht an der Mutter Brust gesogen hatte. Auch die Friesen hatten Götterbilder, Tempel und Priester und verehrten den Angaben nach den Jupiter, welches wohl kein anderer als Wodan war. Bei den Nordelbern wird eine Gottheit Ostar, bei den Angeln eine Deosolgild genannt.

Die Franken stammen, einer wahrscheinlich nicht ursprünglich deutschen Sage nach, von den Trojern her. Nach der Zerstörung Troja's suchten die übriggebliebenen Helden andere Wohnsitz. Antenor gründete Mantua und Padua, Aeneas Rom, Franke aber erbaute eine Stadt am Niederrhein und nannte den Bach, der dabei floß, nach dem Flusse seines Vaterlandes, Xanthus, wovon auch die Stadt den Namen Xanthen erhielt. Nach ihm wurde das von ihm stammende Volk die Franken genannt. Noch muß hier der Geschlechtsfrage der fränkischen Könige gedacht werden. Diese hießen Merowinger, d. h. die Borstigen, weil ihnen Schweinsborsten auf dem Rücken wuchsen, wovon Folgendes die Ursache war. Klobio, des Faramunds Sohn, badete einst mit seiner Gemahlin in der See. Da stieg ein Ungeheuer auf und überwältigte die Königin, die darauf einen Knaben gebar, der seines Ursprunges wegen Merowig oder Mervech genannt wurde.

Die Franken besaßen einen ausgebildeten Gottesdienst und eine geregelte zahlreiche Priesterschaft. Sie hatten viele

seltfam gestaltete Götterbilder, die in runden hölzernen Hütten, welche auf Pfosten ruhten und mit Stroh oder Rohr bedeckt waren, verehrt wurden. Ihre Gotteshäuser hießen Sarrah und wurden gewöhnlich an Quellen oder Flüssen gebaut. Auch an Quellen, Bäumen und Felsen verrichteten sie ihre gottesdienstlichen Handlungen, wobei Fackeln angezündet wurden. Die Menschenopfer waren bei ihnen üblich und zwar nicht nur die von Gefangenen, sondern auch aus ihrem Volke, weil sie die Götter nur mit dem Blute von ihres Gleichen versöhnen zu können glaubten. Außerdem wurden häufige Thieropfer den Göttern dargebracht und Opferschmäuse gehalten. Bei den Opferfeuern wurden Tänze gehalten und Lieder abgesungen, auch Possenspiele ausgeführt und überhaupt Kurzweil getrieben.

Zu den gottesdienstlichen Personen gehörten außer den Opferpriestern auch Männer und Weiber, die Wahrsagerei, Zeichendeuterei und Zauberei trieben. Es gab Beschwörer, Wettermacher, Bandknüpfer, Traumdeuter, Wahrsager, Zahlendeuter, Giftmischer und eigentliche Zauberer. Der Aberglaube bei den fränkischen Völkerschaften war überhaupt von vielfacher Art, und ein großer Theil davon wurde mit ins Christenthum hinübergenommen.

An die fränkische Glaubenslehre schließt sich die Sage von der Nibelungen Hort an, die durchaus auf fränkische Glaubensansichten gegründet ist.

Die gothischen Völker waren unter allen deutschen die gebildetsten, und ihre Götterlehre, von der wir wenig Einzelnes wissen, höchst wahrscheinlich ziemlich übereinstimmend mit der skandinavischen. Ihre Stammsage hat historische Wichtigkeit und ist auch von den älteren Schriftstellern als geschichtlich begründet angenommen worden. Es heißt nämlich, unter dem Könige Berich zogen die Gothen auf drei Schiffen von der Insel Skandia und kamen südlich in ein Land, woselbst sie Gothisch=Skana gründeten. Sie griffen daselbst die Ulmerugier an und besiegten sie, so wie auch die Wandalen. Eines der drei Schiffe war später angelangt; daher erhielten die darauf befindlichen Gothen den Spottnamen Gepiden, von Gepan, Gaffer. Vier Könige der Go-

then herrschten in dem neuen Lande nach einander, der fünfte, Filinar, führte das Volk in das Scythenland. Dasselbst überwandten sie die Spaler und zogen an das schwarze Meer, wo sie sich in Ost- und Westgothen theilten. Die ersteren wurden von dem Geschlechte der Amalen, die andern von dem der Balten beherrscht. Die Gothen nannten ihre Königsgeschlechter auch die Unsen, welches auf die Unen hindeutet.

Die Gothen hatten zu ihrem Götterdienste besondere Priester und Oberpriester und, wie es scheint, einen sehr ausgebildeten, fest geregelten Religionsdienst. Ihnen fehlten Tempel und Götterbilder nicht, und wahrscheinlich besaßen ihre Priester auch Mysterien. Obgleich sie schon der Schreibekunst kundig waren, so ist doch kein schriftliches Denkmal, welches über ihre Glaubensansichten und Religionsgebräuche Auskunft geben könnte, übrig geblieben und das Hauptsächlichste, was davon bekannt geworden, kennen wir nur aus den Verboten christlicher Gesetzgeber.

Noch verdient die Stammsage der Longobarden einer Erwähnung. Diese hießen in ihrem Stammlande Scandinavien Winiler. Sie wurden durch das Loos zur Auswanderung gezwungen. Die Brüder Ibor und Ujo nebst ihrer Mutter Gamba, die eine Weissagerin war, führten sie nach dem Lande der Scoringer. Die benachbarten Wandalen forderten Zins von ihnen, oder wollten ihnen eine Schlacht liefern. Die Winiler wählten auf Gamba's Geheiß das Letztere. Nun baten die Wandalen den Wodan um den Sieg; er versprach ihn aber denjenigen zu geben, die er bei Sonnenaufgang zuerst sehen würde. Gamba bat die Frigga um den Sieg für die Winiler und stellte auf den Rath der Göttin die Weiber der Winiler gegen Osten an den Ort, auf welchen Wodan zuerst zu schauen pflegte. Die Weiber hatten ihre Gesichter mit ihren langen Haaren verhüllt. Als Wodan sie erblickte, fragte er: „Wer sind diese langen Bärte?“ Da sagte Frigga: „Denen du den Namen gegeben hast, mußt du auch den Sieg verleihen.“ Die Winiler siegten, ließen von da an

die Bärte wachsen und hießen: „Lange Bärte“ oder „Lombogobarden.“

Die gottesdienstlichen Gebräuche bei den gothischen Völkern, die Anfangs den skandinavischen in allem Wesentlichen gleich waren, erlitten durch die Veränderung ihres Aufenthalts und durch ihren Verkehr mit den Christen mancherlei Umgestaltungen und waren bei jeder Völkerschaft verschieden. Das Genauere davon hier anzugeben, liegt außer dem Zwecke dieses Handbuchs.

---

---

## XII. Kultus und Mythologie der Wendenflaven im nordöstlichen Deutschland.

---

In dem heutigen Pommern, Mecklenburg, und im größten Theile der Mark Brandenburg waren nach dem Abzuge der deutschen Völkerschaften im fünften und sechsten Jahrhunderte slavisch-wendische Völker eingewandert, deren Götterdienst und Religionslehre hier um so weniger übergangen werden kann, als er nicht nur in einem ziemlich genauen Zusammenhange mit dem Kultus und der Mythologie der germanischen Völker steht, sondern auch die Länder, in welchen er bestand, ursprünglich deutsch waren und auch wieder nach der Vernichtung der Wendenreiche der deutschen Herrschaft unterworfen wurden.

Der Hauptsitz des wendisch-slavischen Götterdienstes war auf der Insel Rügen und dem nahegelegenen Festlande von Stettin bis Rostock. Die Bewohner dieser Gebiete trieben sehr früh einen ausgebreiteten Handel und hatten einen genauen Verkehr mit allen Anwohnern der Ostsee. Sie besaßen einen sehr hohen Wohlstand und verwandten viel auf ihren Götterdienst, wie die Nachrichten von den vorhandenen gewesenen Tempeln und die noch in neueren Zeiten aufgefundenen zahlreichen kostbaren Götzenbilder beweisen. Einer der Hauptsitze des wendischen Götterdienstes war Wineta, dessen Dagewesenseyn wohl ohne ausreichende Gründe bestritten worden ist. Diese reiche, hart an dem Meerufer gelegene Stadt war ein Hauptmarkt für alle nordischen Völker, deren verschiedene Religionen darin Duldung fanden. Zu Ende des achten Jahrhunderts entstand in dieser reichen Stadt ein Bürgerkrieg. Eine Partei rief die Könige von Schweden und Dänemark zu Hilfe. Diese zerstörten die Stadt, deren Un-

tergang durch Wind und Wasser vollendet wurde. Die geflüchteten Einwohner erbauten Julin, die eben so reich und berühmt und 1170 vom König Waldemar von Dänemark zerstört wurde. Derselbe zerstörte auch die berühmten Städte und Götterfeste Arkona und Karenz auf Rügen. Heinrich der Löwe aber vernichtete 1180 die schon vom Kaiser Otto I. 955 einmal verbrannte weltberühmte Götterstadt Rhetra.

Allen Anzeigen nach war Wineta der früheste Hauptsitz des wendischen Glaubens, durch dessen Untergang sich Arkona gehoben und seine Priester sich zu Herren über alle westslavischen Völker aufgeworfen haben. Der Tempel lag auf einer hohen steilen Landzunge im nördlichen Theile der Insel. Der Hauptgott war Swantewit. In Karenz wurden Rugiwit, Porewit und Porenut verehrt. In Rhetra hatten alle Ostseevölker, die Skandinavier, Finnen und Slaven Tempel. Zu Stettin und Wollin erhielt Triglau Anbetung, in Rostock Siwa, in Gadebusch opfereten die Dbotriten dem Radegast, in der Altenburg die Wagrier dem Prove, in Rakeburg die Polaber der Siwa.

Der Tempel zu Arkona war von Holz, so waren es auch die Götterbilder, die jedoch zu Rhetra zum Theil von edelem Metall. Der Tempel zu Arkona stand auf einem freien Plage mitten in der Stadt und bestand aus zwei Theilen. Der äußere Umriß war von hölzernen Wänden voller Schnitzwerk, der innere Theil ruhte auf vier Säulen und statt der Wände hingen Teppiche herab. Darin stand das riesengroße, vierköpfige Bild des Swantewit mit abgeschnittenem Bart und Haupthaar nach wendischer Sitte. Nahe dabei lagen Zaum und Sattel und ein großes Schwert, dessen silberner Griff und Scheide mit getriebener Arbeit geziert. Die Holzwände des Tempels zu Rhetra waren von außen voller Schnitzwerk; er selbst stand auf einem Fundament von lauter Stierhörnern, die bei dem Opfer nicht mit verbrannt wurden. Es wurden darin, wie zu Arkona, die heiligen Kriegesfahnen verwahrt. Der Tempel des Triglau zu Stettin war dem zu Rhetra sehr ähnlich. Seine Holzwände waren von innen und

außen mit sehr naturgetreuen erhabenen Bildern von Menschen, Vögeln und andern Thieren geziert und mit unzerstörbaren Farben bemalt. Im Tempel selbst waren die erbeuteten Schätze und Waffen der Feinde, der Seeraub und anderer Kriegserwerb, wovon der zehnte Theil den Göttern zukam, aufgehäuft, goldene und silberne Becher zum Weissagen, Schmausen und Trinken für die Vornehmen. Große Hörner von wilden Stieren zum Trinken und Blasen nebst Dolchen, Messern und andern kostbaren Geräthen wurden in dem Tempel des Triglaw aufbewahrt. Auch in Julin und in andern Städten Pommerns besaß der Triglaw Tempel und kostbare Bildsäulen.

### 1) Die Priesterschaft.

Die Slaven-Wenden hatten eine zahlreiche, vielseitig gebildete und einflussreiche Priesterschaft, welche die Schreibekunst und eine Geheimlehre, auch tiefe Welt- und Menschenkenntniß besaß und ihr Religionsystem durch Aufnahme und Verschmelzung fremder Glaubenslehren, Symbole und Gebräuche auf das vollständigste ausgebildet hatte. Die Schreibekunst hatten die wendischen Priester wahrscheinlich von den Deutschen, die Runen von den Finnen oder Skandinaviern angenommen; von den Griechen erhielten sie ihre metallenen gegossenen Götterbilder; mit den preussischen Priestern zu Romowe und mit den Priesterkasten anderer nordischer Völker standen sie in den genauesten Verbindungen, und daraus gestaltete sich in ihrem Religionsystem die Vielgötterei, nach welcher beinahe jede der nordischen Religionen einen oder einige ihrer Götter in der wendischen wiederfand. In ihrem Innern hatte die slavische Priesterschaft sich zu einer vollständigen Hierarchie ausgebildet. Die westslavischen Länder waren mit vielen Städten angefüllt. Beinahe in jeder war ein Tempel. Mehrere zusammen machten einen kirchlichen und zugleich einen völkerschaftlichen Bezirk aus; mehrere Bezirke bildeten einen Oberbezirk, und alle zusammen standen unter dem Oberpriester zu Urfona. Jeder Sprengel hatte außer den gemeinsamen Landesgottheiten noch seine besondere Gottheit, die zugleich Schutzgottheit des Volksstammes war, wie



Prowe bei den Wagriern, Sima bei den Polabern, Radegast bei den Mecklenburgern. Für diese drei genannten Völker war Malchow der Oberbezirk, für die vier Gaue der Wilzen Rhetra. Jeder Unterbezirk hatte seinen Grafen und Priester, jeder Oberbezirk einen Fürsten und höhere Priester, zu Arkona war aber der Oberpriester und der König. Die weltliche Macht war der geistlichen untergeordnet. Der heilige Hain des Prowe war Freistätte für jeden Flüchtling. Dahin kamen alle Montage der Priester, der Fürst und das Volk zum Gericht zusammen. Es wurden daselbst Opfer geschlachtet, wobei Niemandem als dem Priester und den Opferleuten der Zugang gestattet war.

Die Priesterschaft zu Rhetra hatte gleich der zu Arkona eine genaue Rangordnung. Der unterste Grad war der Rabo oder Raba, d. h. der Diener; der zweite der Miki oder Myke, Priester; der dritte der Weidelbot, eine höhere Priestergattung; der vierte der Kriwe oder oberste Priester. Die zwei höchsten Priestergattungen hatten also die Slaven mit den Preußen gemein; auch zeigen die Inschriften auf den Götzenbildern zu Arkona, daß eine Gemeinschaft zwischen dem preussischen Hauptgöttersitz Romowe und Arkona stattfand.

Der Oberpriester zu Arkona trug gegen die wendische Sitte langes Haar und Bart, welches auf eine fremde Abstammung der Priesterschaft hindeutet. Auch bestätigt die Uebereinstimmung mehrerer Gebräuche des slavischen und preussischen Götterdienstes die Verwandtschaft dieser verschiedenen Kulte.

Jeder slavische Tempel hatte feste Einkünfte, vorzüglich aber die der Oberbezirke, die zu Rhetra außer Geld auch in Opferthieren bestanden. Sehr beträchtlich waren die Einkünfte in Arkona. Dort war ein bedeutender Tempelschatz von edelem Metall, seidenen und anderen Stoffen angehäuft; denn das Gesetz forderte den dritten Theil der Kriegesbeute für den Landesgott, welche zum Schmuck des Tempels verwendet wurde, und überdem mußte jährlich von jedem Kopfe ein Stück Geld zum Landestempel gegeben werden. Dazu kamen noch mancherlei Geschenke von auswärtigen Kaufleuten und Königen und die Schatzungen, die überwundenen Völkern zu Unterhaltung des Tempels aufgelegt wurden. End-

lich gehörten zum Tempel dreihundert Reiter als eine heilige Schaar des Gottes, deren ganzer Erwerb und Beute von dem Oberpriester aufbewahrt wurde. Dieser Schatz war so groß, daß König Waldemar I. davon, nachdem er ihn erobert, zwölf christliche Kirchen erbauen und ausstatten konnte.

## 2) Opfer und Feste.

Es ist natürlich, daß bei einer so streng geregelten Hierarchie der Götterdienst auch eine Menge Gebräuche und Ceremonien haben mußte, wodurch die Priesterschaft sich bei Ansehen erhielt und ihre Unentbehrlichkeit bekundete. Und in der That ist uns noch so Vieles davon aufbewahrt worden, daß wir einen ziemlichen Begriff von dem Kultus der Wenden-Slaven dadurch erhalten. Der gewöhnliche tägliche Gottesdienst wurde von den Unterpriestern oder Dienern verrichtet, der wöchentliche gerichtliche bei den Wagriern von dem Miki. Der Montag war bei dieser Völkerschaft, wahrscheinlich auch bei den andern Slaven, der heilige Wochentag. Die Jahresfeste wurden von den Weibelboten und von dem Krive gehalten. Der Dienst bei den Göttern niederen Ranges wurde nur von den Unterpriestern, der Dienst der höheren Göttern nur von den Oberpriestern versehen. Der tägliche Gottesdienst zu Arkona bestand in der Pflege des weißen Rosses, das dem Swantewit heilig war, welches der Oberpriester allein füttern und reiten durfte. Auf demselben zog Swantewit alle Nächte aus, gegen die Feinde seines Glaubens zu kämpfen; daher jeden Morgen das Ross mit Staub und Schweiß bedeckt im Stalle stand. Wenn ein Krieg angefangen werden sollte, so hing die Entscheidung von dem Rosse ab. Es wurden nämlich Spieße in einer gewissen Entfernung auf die Erde gelegt und der Oberpriester führte das gefattelte und gezäumte Ross darüber weg. Schritt es dreimal über die Spieße, ohne sie zu berühren, so war es ein gutes Zeichen; berührte es sie, so bedeutete es einen unglücklichen Ausfall. In Stettin wurde die nämliche Weissagung mit einem schwarzen Rosse gemacht. Auch eine Runenweissagung mit Stäben war bei den Wenden üblich.

Von den Jahresfesten in Arkona ist besonders das Ernte-

fest, welches dem preussischen sehr ähnlich, bis zu unserer Kenntniß gelangt. Vor dem Feste reinigte der Krive den Tempel mit Besen, jedoch durfte er im Allerheiligsten nicht athmen, sondern sprang, so oft er Luft schöpfen mußte, an die Thüre, damit des Gottes Bild nicht durch menschlichen Athem entweiht würde. Vor dem Tempel wurden die Thieropfer geschlachtet. Dann trug der Krive das Füllhorn Swantewits heraus und untersuchte, ob der im vergangenen Jahre hineingegossene Meth abgenommen hatte. War das der Fall, so deutete er das auf eine geringe Ernte des nächsten Jahres und ermahnte das Volk zur Sparsamkeit. War das Horn noch voll, so bedeutete es ein fruchtbares Jahr. Nach dieser Weissagung goß der Krive den alten Meth zu den Füßen des Swantewit aus, betete um Glück und Segen für das Volk, trank das mit neuem Meth gefüllte Horn schnell aus, füllte es noch einmal und gab es dem Gott in den Arm. Darauf wurde ein beinahe mannshoher Honigkuchen gebracht. Der Krive stellte sich dahinter und fragte das Volk, ob es ihn sehen könnte? Sagte es ja, so flehte er zum Gott, daß er das nächste Jahr nicht mehr dahinter zu sehen seyn möge. Nun ermahnte er die Anwesenden zu fernerer Ehrfurcht gegen den großen Gott und entließ sie, worauf denn der übrige Theil des Tages unter Schmausen zugebracht wurde, bei welchem Mäßigkeit eine Sünde war.

Die Rugier werden einer großen Grausamkeit und eines unversöhnlichen Hasses gegen die Christen beschuldigt. Sie opferten gern gefangene Christen und glaubten, daß die Götter vorzüglich durch Christenblut erfreuet würden. Dabei gingen sie aber mit erfinderischer Grausamkeit zu Werke und zeigten gegen die christlichen Schlachtopfer einen unmenschlichen Religionshaß.

In Rhetra wurden die Festtage durch das Loos bestimmt und vom Priester verkündigt. Die Opfer bestanden in Stieren und Schafen, aber auch in gefangenen Christen. Der Priester kostete vom Opferblute, um desto besser weissagen zu können. Das Fest wurde mit Schmaus und lärmender Fröhlichkeit begangen. Wahrscheinlich gab es gemeinsame Opfer für alle Götter und besondere für einige höhere Gottheiten und wiederum einzelne, die in Eigenthümlichkeiten bestanden. Die

gemeinsamen Opfer sind unbekannt, die besondern waren zweierlei: 1) übereinstimmende Eigenschaften mehrerer Götter erforderten einen ähnlichen Dienst, daher wurden die weißen und schwarzen, die nordischen und Zaubergötter auf eine ähnliche Art verehrt; 2) die oberen Götter hatten besondere Opfermahzeiten, was mit den griechischartigen Wörtern: Simposion, Monosinnus, Alipemma auf den Bildern des Radegast ausgedrückt ist.

In dem Tempel zu Rhetra wurden die heiligen Kriegsfahnen aufbewahrt und die Priester waren die Bewahrer derselben. Die meisten Gottheiten zu Rhetra wurden mit Harnisch und Helm und von fürchterlichem Ansehn dargestellt, und auch die Priesterschaft war kriegerisch. Da ihr die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Loos zustand, so hatte sie es in ihrer Gewalt, so oft für den Krieg zu stimmen, als sie wollte, und am Willen fehlte es ihr nie, weil sie durch die Kriegsbeute ihre Einkünfte vermehrte.

### 3) Götterlehre.

Die wendische Götterordnung ist aus mehreren Religionsystemen zusammengesetzt worden, daher sind folgende Abtheilungen zu machen: 1) slavische Götter, und zwar a) allgemeine: Swantewit, Radegast, Sernebog, Probe, Pogoda, Siebog, Sieba und Zislbog; b) besondere: Razivia, Radomsyl, Esibaz, Spabog, Rugivit, Karevit, Hirovit, Marovit, Silbog, Urii und Mita. 2) Fremde Gottheiten; a) deutsche: Odin, Wodha, Balduri, Hela, Gestrab; b) finnische: Tara; c) preussische, die aber in wendische Landesgottheiten verwandelt worden sind: Verkunust, Schwanxtir, Krikko, Berstuf, Sicksa, Gubii; d) griechische: Dpora und Nemisa. Viele Bilder der wendischen Götter verrathen eine griechische Künstlerhand, gleichwie auch Dpora mit griechischen Buchstaben geschrieben ist. Dies wird aber dadurch erklärlich, daß die Griechen wegen des Bernsteinhandels mit den Wenden in nähere Berührung kamen.

Durch diese Annahme fremder Gottheiten unter die Landesgötter mußte das Göttersystem sehr mannichfaltig, inconse-

quent und verworren werden, allein wahrscheinlich nahmen nur die Priester fremden Zusatz zu ihrem Religionsystem, während bei dem Volke nur die Landesgötter in Ansehn standen und Verehrung genossen. Es war also bei den Wenden eine Priesterlehre und ein Volksglaube vorhanden, und die religiösen Bürgerkriege gegen die rügische und rhetraische Hierarchie zeigen genugsam den großen Abstand zwischen Volk und Priester an, der durch den schnellen Untergang des wendischen Priesterthums noch mehr bestätigt wird. Und dieser Untergang war ganz natürlich, da das Priesterthum für das Volk fast nur im Weissagen bestand. Aus diesem Grunde, weil in der Religion der Wenden ein so großer Hang zur Zauberei und Weissagung sichtbar ist, und da in dieselbe so verschiedenartige fremde Götter eingewebt sind, hat man nicht mit Unrecht auf finnische Abkunft der wendischen Priesterschaft geschlossen. Man hat daher behauptet, im vierten Jahrhunderte sey nach dem Abzug der deutschen Völkerstämme ein finnisches Priestergeschlecht eingewandert und habe ihren vaterländischen Glauben im neuen Vaterlande verbreitet. Demnach ist der wendische Glaube mit dem finnischen vereinigt worden, und beide Bestandtheile müssen wohl von einander unterschieden werden, um den slavischen Glauben in seiner Reinheit zu erkennen.

#### 4) Göttersystem.

Auch die Slaven verehrten einen höchsten Gott, wie alle andern Völker, und gefellten diesem eine Menge anderer Gottheiten als untergeordnete, dienende Wesen des höchsten Gottes bei. Dieser wurde als allmächtig gedacht und lenkte das Ueberirdische, Himmlische. Die andern Götter waren von ihm erzeugt worden und waren höheren oder niedrigeren Ranges. Sämmtliche Götter werden in weiße und schwarze oder nach späteren Begriffen in gute und böse eingetheilt. Jene werden *Silbog* oder *Dobrebog*, gütige, diese *Lebog* oder *Slebobog* oder unfreundliche genannt. Nach einer andern Eintheilung zerfallen die Götter in *Razi*, Rathgeber, und *Zirnitra*, Zauberer; doch scheint letztere Abtheilung finnischen Ursprungs zu seyn, weil sie nicht bei allen Slaven, sondern nur

bei den Wenden vorkommt. Alle Götter gehörten der einen oder der andern Abtheilung an, während der höchste Gott alle vier Eigenschaften in sich vereinigte. Seine Macht dehnte sich nicht auf die irdische Welt aus, sondern beschränkte sich bloß auf das Himmlische. Dagegen hatten die übrigen Götter einen unmittelbaren Einfluß auf die Welt und vereinigten einen oder mehrere der genannten Gegenstände in sich, je nachdem sie höheren oder niedrigeren Ranges waren; denn die dem höchsten Gotte am nächsten stehenden hatten mehrere Gegenstände in sich vereinigt und wirkten nach diesem Maße mehr oder weniger auf die irdischen Verhältnisse ein, während die niederen Götter und Genien nur eine von den vier erwähnten Eigenschaften besaßen. Die Einwirkung des höchsten Gottes auf die Welt wurde also nach unseren Begriffen mittelbar durch die unteren Götter gedacht, und so vereinzelt sich der Einfluß nach der Rangordnung immer mehr und mehr, bis auf die niedrigsten Götter, die unmittelbar einwirkten und also entweder die eine oder die andere Eigenschaft hatten.

Jeder Abtheilung der Götterordnungen stand ein Gott vor, der den Namen der ganzen Abtheilung trug und nach welchem alle zugehörigen Gottheiten beigeannt wurden. So gab es einen obersten Belbog, Gilbog und Zerbog, und alle Götter, die unter ihnen standen, trugen diesen Namen mit. Oft aber gehörten die unteren Götter auch zu zwei Abtheilungen zugleich und dann führten sie auch beide Beinamen.

#### a) Die Licht- oder weißen Götter.

An ihrer Spitze steht Swantewit, welcher ohne Zweifel der eine große Gott ist, dem als Schöpfer und Herrn der Welt alle übrigen untergeordnet und nur als seine Werkzeuge zu betrachten sind. Dies deuten seine vier nach den verschiedenen Weltgegenden gerichteten Häupter, das bezeichnet sein Füllhorn, welches nie versiegt und das zugleich ein Horn des Frostes und der Unsterblichkeit ist. Er hat die Sonne in sich aufgenommen durch das Füllhorn, und wenn auch sie am Ende der Welt vergeht, so bewahret der Allvater noch das Horn des Lebens, woraus die Seelen himmlische Nahrung empfangen, wie sie in ihrem irdischen Leibe irdische Nahrung von dem

segenvollen Gott empfangen haben. Dieser große Nährvater ist aber das Weltlicht; Licht ist also die Speise der Seelen in jener Welt, sie wohnen im Lichte und durch stufenweise Aufsteigung zu größerer Reinheit gelangen sie zuletzt zum Swantewit, der die geprüften und leidenschaftslosen wieder in sich aufnimmt, wie sie früher von ihm ausgegangen sind. Er ist Seelenvater, weil er Göttervater ist und Alle nur Ausflüsse seines Wesens sind. Was aber außer ihm tritt, das ist dem Wechsel unterworfen, und diese Unterwürfigkeit nimmt zu, je weiter sich die Wesen vom höchsten Gott entfernen. Daher sind die Götter der zweiten Ordnung schon getheilt in weiße und schwarze, und alle göttliche Wesen, die unter ihnen stehen, bis hinab auf den Menschen, sind in immer größerer Abhängigkeit, Unterwürfigkeit, einem weit häufigeren Wechsel ausgesetzt, je niederer die Stufe ist. Diese ganze Verknüpfung des höchsten Gottes mit dem Menschen ist ein Geheimniß, und weil der Mensch seiner Bestimmung nach in das höhere Leben wieder zurückgehen soll, so hat er Mittel dazu, die gut und böse ausschlagen, je nachdem er tugendhaft oder sündhaft ist. Diese Mittel sind Weissagung und Zauberei, welche die größeren Götter besitzen zu Lohn und Strafe.

Die Naturgötter, d. i. die der zweiten Ordnung, sind himmlische und irdische. Zu jenen gehörte obenan Madegast. Er ist weiß und schwarz, Rathgeber und Zauberer, der wendische Sonnengott überhaupt. Das zeigt seine gewöhnlich nackte Bildung, der Stierkopf auf der Brust als Sinnbild, der zuweilen ein menschliches Antlitz hat, der Schwan auf dem Kopfe, ferner sein doppeltes Angesicht vom Menschen und Löwen, zur Versinnlichung seiner Doppelnatur Belbog = Fernebog, und weil auch der Löwe Sonnenthier ist, endlich durch die Schlange und den Zauberstab. Er hieß auch Glawaradze, der vorzüglichste Rathgeber, und Noswodiz, Kriegsführer; also Weisheit und Stärke sind in ihm vorzüglich vereinigt. Aber in Bezug auf Swantewit hieß er Madegast, d. i. der rathgebende Diener des höchsten Gottes. Er ist der erste Gott im Fleische, daher der Anfang aller irdischen Zeugung und Geburt. Auf einer Opferschale ist nämlich sein Name und Vogel in der Mitte ausgeprägt. Um ihn sind die Sinnbilder von

acht Gottheiten, zuerst ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und gekröntem Kopfe ohne Beischrift, daneben der Katzen- oder Löwenkopf des Siebog, dann ein schriftloses Brustbild, darauf die Schnecke des Siebog, sodann die Traube der Sieba, ferner ein sechsfüßiger Käfer mit der Beischrift Belbog, dann ein sehr verstörtes Bild, wahrscheinlich Podaga, endlich eine stehende nackte Gestalt mit dem Beisatze Nemis. Hier ist nun Kadegast ohne Zweifel der Zeugungs- und Lebensgott in der heiligen Neunzahl. Sein Vogel, im Kreise eingeschlossen, ist ein Schwan oder Wasservogel, das Kind im Mutterleibe, das durch neunfache Emanation gezeugt, nach der Geburt auch eine neunfache Lebensstufe durchgeht. Die erste ist der aufsteigende Adler, der bei den Wenden dieselbe Bedeutung wie bei den Nordländern hatte, es ist der vom Himmel stammende Geist. Denn die Seele, die durch die Zeugung in den Leib eingeschlossen und in das Wasser erniedrigt worden, erhebt sich von der Geburt an wieder zu dem großen Gott, von dem sie ausgegangen. In der zweiten Stufe wird sie zum Lebensfeuer, dessen Bild der Löwe ist und welcher zugleich bedeutet, daß die ins Leben eingegangene Seele ihre Unsterblichkeit nicht verliert. In der dritten Periode tritt die Trennung der Geschlechter ein, daher das weibliche Brustbild, das auf die vierte Stufe, die Schneckenschale, hinschaut, auf die unendliche Liebe und Zeugung. Das ist die höchste Stufe und Thätigkeit des Lebens und nun geht es in den Wechsel über, der Kreis geht abwärts. Es folgt die Traube, das Vorbild Sieba's, der vielbrüstigen Mutter und Nährerin. Der Käfer oder Krebs ist des Aufhörens der Zeugung. Den Podaga verräth schon sein Oberopfer als den Gegensatz der Zeugung und Nemisa ist der Tod in nackter Gestalt, den der Adler anschaut, weil nach dem Kreislauf des Lebens eine neue Geburt angeht und der Mensch im irdischen Daseyn keineswegs unbeschränkt, sondern nur als ein Kind höherer Art in einen größeren Mutterleib, in seinen Lebenslauf, eingeschlossen ist, worin er sich zur himmlischen Geburt vorbereitet. Insofern sind die Todesgötter auch die guten Götter, und darum steht neben dem Käfer Belbog.

Das Wesen des Kadegast zertheilt sich in eine doppelte Person, in die Götter Schwanrtix und Verkunust.



Schwanrtir ist seinem Namen nach ein hilfreicher Gott, die Sonne in ihrem segensreichen Wirken, daher durchaus ein Belbog. Fackel, goldene Krone und Strahlen deuten die Bestimmung dieses Lichtgottes an, dem auch ein Opferfeuer unterhalten ward. Perkunust aber, der die Donnerkeile schleudert, ist ein Lichtgott guter und böser Art. Zwölf Strahlen umgaben ihn, der Vorderkopf menschlich und behelmt, der Hinterkopf vom Löwen, die Pflugchar vor der Brust — leicht verständliche Sinnbilder, die aber auch zugleich auf den kriegerischen und durch die zwölf Zeichen kämpfenden Sonnenhelden hindeuten, als leidende und kämpfende Sonne. — Beide Götter gehören ursprünglich den Preußen und östlichen Slaven; der ältere wendische leidende Sonnengott war Podaga, der kämpfende Prove. Bei Aufnahme der neuen Gottheiten blieb jenem nur noch die Witterung, diesem das Richteramt, doch hat Podaga den Eber, das Ebergesicht am Hinterhaupt, das Füllhorn und die Strahlen behalten, und die Aufschriften bezeugen, daß er dem Ackerbau, der Viehzucht und Fischerei Gedeihen und günstige Witterung erteilte, und somit kann über seine Bedeutung als guter segnender Sonnenheld kein Zweifel mehr seyn. Die Pflugchar hat er mit dem Prove und Perkunust gemein, aber in anderer Bedeutung. Der Eber war vielleicht sein Mörder und wurde ihm deshalb geopfert. Das Füllhorn erinnert an den Frühlingsgott, der im Zeichen des Widders und Stiers den Segen ausgießt. Prove war nach den Aufschriften gut, böß und Rathgeber, jenes als Donnergott, dieses als Richter, dem die Untersuchung, Entscheidung und Bestrafung der Verbrechen zukommt. Der ihm besonders gewidmete Gottesdienst beweist seine frühere Wichtigkeit bei den Wenden. Er, Radegast und Podaga wurden am meisten von ihnen verehrt und man erkennt auch wieder am Beispiele des Schwanrtir und Perkunust, wie die angenommenen Götter doch sehr im Gottesdienste und der Verehrung zurückstanden, was auch daraus hervorgeht, daß es bei den Wenden besondere Tempel des Prove und Podaga gegeben, aber nicht des Schwanrtir und Perkunust, die nur in das Pantheon zu Rhetra aufgenommen waren.

Unter die Doppelwesen gehören auch die Götter zu Karenz: Rugiãwit, Porewit und Porenut. Der siebenköpfige Rugiãwit mit seinen sieben Schwertern und mit dem achten in der Hand war im Volksglauben der Kriegsgott. Die Zahl der Köpfe und Schwerter deutet auf einen Wochen-gott, und die rügische Lichtreligion wird ihren kämpfenden Sonnenhelden wohl auch gehabt haben. Porewit war fünfköpfig, Porenut hatte nur vier Häupter auf dem Halse und eines auf der Brust, war also gerade gebildet wie der Swantewit zu Rhetra, der nur noch das Füllhorn dabei hat und nach der Inschrift gut, böß und zauberkräftig war. Diese Eigenschaften kamen auch den Göttern zu Karenz zu, denn da sie nach dem Volksglauben Ehebruch und Unzucht streng bestrafte, so stehen sie als befruchtende und richtende, als gute und böse und durch die sonderbare Art ihrer Strafe als zauberkräftige Wesen da. In Rhetra wurden sie aber nur als gütige Gottheiten unter den Namen Rugiwit, Karewit und Hirowit verehrt. Die zwei ersten unter einem Bilde vereinigt, mit vier männlichen, zwei weiblichen und einem Löwenkopf auf der Brust. Karewit allein hat zwei Gesichter, Strahlen um das Haupt, auf der Brust einen Ochsen- und auf dem Bauch einen Hahnenkopf. Die Beine des Hirowit sind ringsförmig vereint. Er ist bekleidet, jung und hat vier Hörner. Diese mancherlei Sinnbilder, auf eine Person gehäuft, sind entweder die mehrfachen Aeußerungen eines Grundgedankens, oder sie versinnlichten die Theilungen und Emanationen einer Gottheit durch ihre Vielgestalt. So erklärten die Priester zu Stettin, daß Triglaw deshalb drei Köpfe habe, weil er zugleich Herr im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt sey, und sein Gesicht sey darum verhüllt, weil er der Menschen Sünden mit Langmuth übersehe und verzeihe. Die Dreiheit des Triglaw mit der Götterdreiheit der Scandinavier und der Preußen deutet auf die Verwandtschaft und den Zusammenhang dieser Religionen. Zu den Lichtgöttern muß auch der Silbog, d. h. der gütige, starke Gott, und der Zuterbog, der Gott der Morgenröthe, gezählt werden.

b) Die schwarzen oder bösen Götter.

Es galt als Glaubenssatz, daß die gute Natur menschlich, die böse aber thierisch ist; daher wurden die Lichtgötter auch menschlich abgebildet und nur ihre schädlichen Wirkungen durch ein beigegebenes thierisches Antlitz bezeichnet. Die schwarzen Götter sind aber ganz thierisch dargestellt.

Der vornehmste Schwarzgott, der auch gewöhnlich schlecht-hin *Ternebog* genannt wurde, war *Pyra*, dessen Name aus dem Griechischen hergeleitet, soviel als Blutgott bedeutet. Sein Bildniß war ein stehender Löwe oder auch nur ein Löwenkopf. Ihm zur Seite stand der Todesgott *Flinz*, als ein Gerippe dargestellt, einen Löwen auf der Schulter, eine brennende Fackel in der Hand haltend und auf einem Feuersteine stehend. *Flinz*, der auch eine Menschengestalt hat, wurde für einen guten Gott ausgegeben und der Feuerstein, auf dem er stand, soll die Auferstehung von dem Tode angedeutet haben. Zu den Schwarzgöttern gehörte auch die aus der germanischen Mythologie entlehnte *Hela*. Sie wurde als ein Löwenkopf mit vorgestreckter Zunge dargestellt. Eben so der Gott *Myda* in einer liegenden Hundegestalt.

Auch die Waldgötter hatten meistens Thiergestalt und wurden den Schwarzgöttern beigezählt. Der oberste von ihnen war *Berstun*, der auch außerdem *Blebog*, der zornige Gott, heißt. Er hatte Bocksgestalt. Ein anderer Waldgott war *Sicksa* in Gestalt eines ruhig liegenden Kindes. Eine dritte, *Gudii*, kam als ein weidender Hirsch vor. Die Hausgeister, *Gasto*, waren gleichfalls böse. Ihr Oberhaupt war *Marowit*, mit einem Löwenkopf, abgestumpften Armen, mit Schuppenfedern und einem blumigen Rock bekleidet.

Außer den genannten wurden bei den Wenden noch mehrere fremde Götter verehret, wie sowohl aus den Berichten der Zeitgenossen, als auch aus den aufgefundenen Bildern und Inschriften erhellt. Da aber nichts Näheres über ihre Eigenschaften und über ihre Verehrung bekannt geworden, so müssen wir sie hier übergehen.

## Namen- und Sachregister.

### A.

- Ababyr 79  
 Aban 27  
 Abdera 248  
 Abderos 248  
 Absyrtos f. Apfyrtos.  
 Abudab 28  
 Abyla 252  
 Acerbas 299  
 Achaja 47  
 Achelous 74. 258  
 Acheron 130. 137  
 Achilleus 277  
 Aciarya 23  
 Acis f. Afis.  
 Ad 329  
 Admetos 120. 256  
 Adonien 66. 109. 358  
 Adonis. Adon 44. 103.  
 106  
 Adrasfea 175  
 Adulfa f. Gere  
 Adyta 59  
 Aeos 75. 237. 292  
 Aeantis 293  
 Aeetes 77. 219  
 Aega 163  
 Aeger f. Aegir.  
 Aegaeus 232. 262. 264  
 Aegialeus 221  
 Aegialeia 289  
 Aegide 279  
 Aegimios 261  
 Aegina 75. 103  
 Aegipan f. Pan.  
 Aegir 379. 399. 451  
 Aegis 96  
 Aegisthos 272  
 Aegle 77. 149  
 Aegypten 32  
 Aegyptische Mythologie  
 32  
 Aegyptos 139  
 Aello f. Harpyen.  
 Aeneas 107. 296  
 Aeneas Sylvius 299  
 Aeneus 74  
 Xenopion 154  
 Aeolus 160  
 Aeon 42  
 Aepfel: Herakles 260  
 Aerope 272  
 Aesakos 285  
 Aesar 308  
 Aeskulap 150  
 Aeson 218  
 Aether 35. 42  
 Aethiops 101  
 Aethon f. Sonnenrosse.  
 Aetolien 46  
 Aefriab 332  
 Agamemnon 134. 272  
 Aganippe f. Hippokrene.  
 Aganippiden f. Mufen.  
 Agathodamon f. Dämo-  
 nen.  
 Agave 218  
 Agelaos 286  
 Agenor 217  
 Aglaia 189  
 Aglaopes 148  
 Aglaophonos f. Sirenen.  
 Aglauros 114  
 Agni, Agni 10  
 Agomios f. Hermes.  
 Agraulos 103. 241  
 Agrinonien 158  
 Ahriman 27  
 Ajar f. Ajar  
 Ajar Dileus 27. 291  
 Ajar Telamonios 292  
 Aides 70. 136  
 Aiboneus 90. 136  
 Ajo 484  
 Ais 72. 136  
 Aisa 81  
 Akademos 268  
 Akakallis 123  
 Akamas 267  
 Akarnanien 46  
 Akaste 160  
 Akastos 224  
 Akeruniamen 313  
 Akesios 149  
 Akis 196  
 Akratophoros 157  
 Akrisios 209. 340  
 Aktdon 132  
 Alanen 480  
 Alastor f. Aides.  
 Alastoren f. Aides.  
 Alkion 101  
 Alborbj 28  
 Albunea 361  
 Alces 479  
 Alceste f. Alkest.  
 Alcyone f. Alcyone.  
 Alkto 186  
 Alktryon 101  
 Altes f. Hermes.  
 Altheis 153  
 Alexandra f. Kassandra.  
 Alexandros f. Paris.  
 Alf. Alfen 377. 406  
 Alfen f. Elfen.  
 Alfheim 407. 451  
 Alilat 44. 105  
 Alipes f. Hermes.  
 Alkaios 213. 252  
 Alkathole 152  
 Alkathoos 296  
 Alkest (is) 21. 141. 224.  
 256  
 Alkibes 241  
 Alkimebe 223  
 Alkinoos 100. 230  
 Alkippe 103  
 Alkmene 242

- Alkyone 200  
 Alkyoneus 255, 355  
 Al 8  
 Allegorie 3  
 Allernährende Mutter f.  
   Kybele.  
 Alfadur 375, 385  
 Alwater 376  
 Aloeus 77  
 Aloiden 102, 113, 132  
 Alpheios 247  
 Alpheus 74, 196  
 Alrunen 477  
 Alfeiden 197  
 Altfranken 480  
 Alfvig f. Odin.  
 Altháa 103, 154, 185  
 Altväter 10  
 Alysius 157  
 Ama 316  
 Amalen 484  
 Amalthea 74, 79, 361  
 Amata 298  
 Amathusia 109  
 Amazonen 49, 215, 224  
 Ambarvalien 94  
 Ambrakia 45  
 Ambrosia 195, 200  
 Amerdad 27, 28  
 Ammon 34, 82  
 Amnisiden, Flußnym-  
   phen f. Nymphen.  
 Amor 147  
 Ampelos 157  
 Amphitees 157  
 Amphiktyon 207, 340  
 Amphiktyonen 50, 341  
 Amphiktyonengericht  
   57, 341  
 Amphimachos 291  
 Amphineus 284  
 Amphinome 223  
 Amphion 133, 220  
 Amphithemis 123  
 Amphitrite 88  
 Amphitryon 242  
 Amfchaspands 27, 28  
 Amfvarner f. Skirme.  
 Amun 34, 335  
 Amykos 226  
 Amynos 43  
 Anadyomene 106  
 Anagogen 109  
 Ananke 81  
 Anar 398  
 Anaxararte 107  
 Anaribia 275, 296  
 Ancaria 311  
 Anchises 296  
 Ancilien, Ancile 105  
 Andhrimner 409  
 Andlangur 428  
 Androgeos 238  
 Andromeda 211  
 Andromache 284  
 Andrometheus 199  
 Angeln 480  
 Angerbode, Angurboda  
   403, 411  
 Angeyia 396  
 Aniran 28  
 Anitavilun 429  
 Anna 301  
 Anna Perenna 76  
 Ansen 484  
 Anteia 214  
 Antenor 482  
 Anteros 107, 143  
 Anteus 255  
 Anthesphorien 142  
 Anthesterien 158  
 Anthios 157  
 Antigone 271  
 Antiklia 281  
 Antilochos 296  
 Antiope 77, 82, 267  
 Antiphos 286  
 Antrimpos 462  
 Anubis 36, 337  
 Anugihom 327  
 Anrur 314  
 Aoide 191  
 Aornos 254  
 Apháa 199  
 Aphanismos 360  
 Aphrobisia 109  
 Aphrodite 35, 51, 82,  
   105  
 Aphrogeneia 106  
 Apis 36, 40, 338  
 Apisperiode 39  
 Apollinarien 128  
 Apollon 43, 51, 116  
 Apostrophia f. Aphrodite.  
 Apotheose f. Vergötte-  
   rung.  
 Apsyrtos 229  
 Aquilo 161  
 Arachne 95  
 Ara Marima 254  
 Archigallus 73  
 Architeles 259  
 Arbalos 101  
 Arbibehescht 27  
 Arbutus 28  
 Areopag 103, 241  
 Ares 51, 85, 102  
 Arethusa 74, 76, 140  
 Arez 334  
 Argos 352  
 Argasip 26  
 Argippe 152  
 Argo 95, 220  
 Argolis 47  
 Argonauten 218  
 Argos 113  
 Argos II 220  
 Argos-Amphilochikon 46  
 Argyra 76  
 Argyrotoros f. Apollon.  
 Ariadne 54, 238, 265  
 Aricina 136  
 Arimaspen 353  
 Arion 92  
 Ariebe 285  
 Aristaios 75  
 Aristodemos 261  
 Aristomachos 261  
 Arkadia 47  
 Arkasos 220  
 Arkas 198  
 Arsinos 39, 200  
 Artemis 51, 74, 129  
 Artemision 246  
 Arueris 35  
 As, Afen 370, 446  
 Asa Eoke f. Eoke  
 Asa Thor 376  
 Aschan 481  
 Asciburg 474  
 Aschesching 28  
 Asendar 26  
 Afen 376  
 Asgard 378  
 Aschara 21  
 Asf 377  
 Askalaphos 103, 140,  
   256  
 Askanius 285.  
 Asklepiaden f. Asklepios.  
 Asklepios 43, 118, 148  
 Askolia 158  
 Askur f. Ask.  
 Asman 29  
 Asopos 75

- Afors 10. 13  
 Afarte 43  
 Aferie 76. 123  
 Aferope 103  
 Afråa 76  
 Afråos 76. 77  
 Afrologie 38  
 Afthyanar 284  
 Afthoche 103  
 Afurisjahr 39  
 Afynen 376. 381  
 Ahalante 103. 107  
 Ate 81. 140. 179  
 Atebion 352  
 Atergatis 44  
 Ateschgah 31  
 Athamas 115. 218  
 Athenåa 51. 94  
 Athene f. Pallas ober  
 Athenåa.  
 Athlotheten 356  
 Athma 78  
 Athor 34  
 Athorne 31  
 Atlantiden 200  
 Atla 396  
 Atlas 43. 77. 210  
 Atreus 293  
 Atride f. Agamemnon  
 und Menelaos.  
 Atropos 184. 185  
 Attika 46  
 Attys 66. 72  
 Audumbla f. Authumbla.  
 Augeias 77. 220. 247.  
 258  
 Aufathor f. Thor.  
 Aura 42  
 Aurboda 393  
 Aurgiafa 396  
 Aurinia 477  
 Auffer 161  
 Aurora 168  
 Aufchwetis 462  
 Authumbla 375  
 Ausweikis f. Aufchwetis.  
 Autolykos 114. 243  
 Autonoe 217  
 Auro 188  
 Avatara's 13  
 Axieros 340  
 Axioferfa 340  
 Axioferfos 340
- B.
- Baal 44  
 Baalsdienft 12  
 Baaltis 43  
 Baau 42  
 Bachanalien 159  
 Bachantinnen 157  
 Bacchus (Bakchos) 150  
 Bacchusfeste 66  
 Båtylos 43  
 Bahman 27  
 Baiern 480  
 Bais 9  
 Baktrien 27  
 Balber. Balbur 380.  
 384. 385  
 Balburi 492.  
 Balten 484  
 Bangputtys 462  
 Banio 430  
 Baraden 13  
 Bardit 476  
 Barjo 333  
 Barftücken 463  
 Barwady 320  
 Basmagut 13  
 Bassareus 156  
 Bateia 366  
 Battos 111  
 Bauge 401  
 Bawanyfchmawan 320  
 Bayas (Byafa) 11  
 Bebyrken 226. 252  
 Beelzebub 44  
 Behram 27. 323  
 Beirewa 13  
 Bekleider 37  
 Bel 44  
 Belbog 494  
 Bellerophon 94. 213  
 Belleros 213  
 Bellona 180  
 Belos 43. 299  
 Belsta 376  
 Belthorn 376  
 Bely 322  
 Bergelmer 376. 407  
 Bergriefen 42. 408  
 Berich 483  
 Berftuß 492  
 Berftun 499  
 Beruth 43  
 Beyggwer 394  
 Beyla 394  
 Bhadrakali 316  
 Bhagawadi 8. 318  
 Bhagawat-Purana 11.  
 17  
 Bhawani 7. 11. 12. 315  
 Bhisfchu 21. 22  
 Bhrigu 319  
 Bia 81. 180  
 Biflinde 382  
 Bifrost 378  
 Bifnermajit 11  
 Biberdienft 4  
 Bileifur 403  
 Bill. Beita 381  
 Bilsfirnic 385  
 Bifton 103  
 Biftonis 103  
 Bithynien 49  
 Blåbughabda 379. 399  
 Blåbughofi 394  
 Blotgodar 447  
 Blotgydiur 447  
 Blotmenn 447  
 Blyntherien 66  
 Bodn 400  
 Bådotien 46  
 Bår 376  
 Boreaden 251  
 Boreas 76. 161.  
 Båse Gåtter 499  
 Botrys 152  
 Bragafull 452  
 Brapasabi 14  
 Brahm 7  
 Brahma 7. 11  
 Brahmanen f. Brama-  
 nen.  
 Brehm 7  
 Brehma 9  
 Breibadlic 386  
 Briarios 128  
 Brimha 7  
 Brifeis 273  
 Brifing 392  
 Britomartis 199  
 Brof 413  
 Bromia 200  
 Bromios 157  
 Brontes 352  
 Bruteno 454  
 Brymir 429  
 Bubastis 35. 337  
 Bubastisjahr 39  
 Buddha 13. 14. 15. 325  
 Buddhavara 14  
 Bunomos 287  
 Bure 375

- Burgunder 480  
 Busiria 255  
 Busseste 65  
 Butes 107, 230  
 Buto 35  
 Butos f. Aegypten.  
 Byblos 43  
 Bylgia 399, 379  
 Byrsa 300
- C.**
- Cacus 101, 253  
 Caduceus 115  
 Cacus 101  
 Campus Sceleratus 98  
 Canicularperiode 39  
 Camasene 311  
 Carmenta f. Karmenta.  
 Carna 311  
 Cecrops f. Kekrops.  
 Celano f. Kelano.  
 Censur 314  
 Centauren f. Kentauren.  
 Centimanen f. Hekatoncheiren.  
 Cephalus f. Kephalos.  
 Cepheus f. Kephheus.  
 Cephissus f. Kephissos.  
 Cerberos f. Kerberos.  
 Cerealien 94  
 Ceres 93  
 Ceto f. Keto.  
 Chaldäische Mythologie 42  
 Chaon 288  
 Chaos 43, 69  
 Charis 100, 188  
 Charissen 190  
 Charite 188  
 Chariten 81, 85, 188  
 Charon 137  
 Charymbis 230  
 Cheiron f. Chiron.  
 Chimära 80, 94, 204  
 Chione 114  
 Chiron 118, 207  
 Chloris 167, 295  
 Chronos 42  
 Chrysaor 210  
 Chryse 365  
 Chrysippos 272  
 Chrysopeleia 198  
 Chrysos 279  
 Chthonios 217
- Chusoros 42  
 Chustiban 15  
 Ciandra 14  
 Cinrus 84  
 Circe f. Kirke.  
 Circus Maximus 128  
 Cisseis f. Kisseis.  
 Citharobus f. Apollon.  
 Cloacina 313  
 Coelus f. Uranos.  
 Coeus f. Koios, Kdos.  
 Complices 308  
 Comus f. Komos.  
 Conceptiva 67  
 Confectes 308  
 Consualien 89  
 Confus 88  
 Cottus f. Kottos.  
 Creusa f. Kreusa.  
 Cupido f. Eros.  
 Cybele f. Kybele.  
 Cyclopen f. Kyklopen.  
 Cynus f. Kyknos.  
 Cynthia f. Kynthia.  
 Cyparissus f. Kyparissos.
- D.**
- Dabuchos 344  
 Dabalos 238, 265  
 Dacivites 346  
 Dämonen 37, 301  
 Dänemark 449  
 Dagon 43, 185  
 Dain 408  
 Dain's 9  
 Daktscha 12, 319  
 Daktylen 73  
 Damascius 42  
 Damneus 353  
 Danaë 82, 208.  
 Danaus 50, 139  
 Danaiden 139  
 Dandam 22  
 Dankopfer 62  
 Daphne 75, 122  
 Darbanos 221, 365  
 Darunsfeier 31.  
 Daunus 291  
 Deimas 366  
 Deimos 102  
 Dejanira 74, 154, 258  
 Deioneus 138  
 Deiphobe 123, 361  
 Deiphobos 280
- Deipyle 289  
 Dekane 37  
 Delia f. Artemis.  
 Delius f. Apollon.  
 Delling 376  
 Delphi 46  
 Delphusa 120  
 Delphusios 120  
 Demaroon 43  
 Demeter 51, 70, 81, 89  
 Demo 361  
 Demonike 103  
 Demophoon 90, 198, 267  
 Deo 89  
 Deofolgild 482  
 Deois 140  
 Derketo 44  
 Derkynos 252  
 Despoina 92, 142  
 Destur-Mobeds 31  
 Desturs 334  
 Deukalion 45, 50, 205, 238  
 Dewati 13  
 Deweta's, Dewa's 9, 13  
 Dewes 29  
 Dexamenos 251  
 Diana 135  
 Dido 297, 299  
 Dikaon 280  
 Dike 174, 187  
 Dikte 79  
 Diktynna 199  
 Diktys 209  
 Dill 377  
 Dimos f. Deimos.  
 Dindymene 72.  
 Diokles 91  
 Diomebes 289, 247  
 Dione 43, 82  
 Dionysos 58, 143, 150  
 Dionysosdienst 12  
 Dionysien 156, 158  
 Dionysos Zagreus 141  
 Dioskuren 21, 232  
 Dioskuriern 233  
 Dirä f. Erinyen.  
 Dirke 74  
 Dis 140  
 Disablot 384  
 Discordia f. Eris.  
 Dispater 140  
 Dithmarsen 481  
 Dithyrambos 158

- Dobrebog 493  
 Dodona 45  
 Dodoniden 200  
 Dolionen 225  
 Dolon 290  
 Doriden 195  
 Doris 46, 170  
 Draugadrottin 433  
 Draupner 383, 414  
 Dreifuß 59  
 Dreigestaltete 130  
 Drifa 379  
 Dröbna 379, 399  
 Dromi 412  
 Drontheim 452  
 Druben 406  
 Dryaden 194, 197  
 Dryope 198  
 Dryopis 114, 161  
 Dsjemschid 26, 326  
 Dschuti 334  
 Duaga 315  
 Dufa 379, 399  
 Durga 316  
 Durgelsava 324  
 Duffaratha 13  
 Duzakh 30  
 Dwapar = Jug 10  
 Dyfen 406
- E.**
- Ebulonen 63  
 Eburandiri 23  
 Echephron 296  
 Echion 217, 220  
 Echidna 80, 245, 251  
 Edda 374  
 — Snorra 374  
 Egadaschi 317  
 Egaschi 317  
 Egeria 197  
 Ei 8, 42, 68  
 Eibothea 294  
 Eikthirnir 404  
 Eileithya 85, 242  
 Einheriar 382, 408  
 Einmyria 379  
 Eira 381  
 Eirene 187  
 Eisau 379  
 Eisciesen 407  
 Eibir 399  
 Eische Spiele f. Cleu-  
 sinien.  
 Elektra 200, 275
- Elektron 75  
 Elektryon 213  
 Eleusinien 91  
 Eleusinische Geheimnisse  
 91, 343  
 Eleutherien 147  
 Elfen 406  
 Elgia 396  
 Elis 47  
 Elissa 299  
 Eliun 43  
 Elibagar 404, 421  
 Eldmorja 379  
 Elli 417  
 Elytion 137  
 Emathion 255  
 Embla 377  
 Empusa 306  
 Empusen 306  
 Encheleer 218  
 Endymion 77, 132  
 Enkelados 355  
 Enyo 180  
 Eos 77, 168  
 Epaphos 126  
 Epeiros 45  
 Epeus 95  
 Ephialetes 102, 118,  
 132, 355  
 Epibomios 344  
 Epigone 149  
 Epimetheus 77, 204  
 Epopteia 351  
 Erato 193  
 Erde 35, 472  
 Erebos 80  
 Erechtheus 50, 238, 262  
 Eresburg 482  
 Erginos 243  
 Erichthonios 241, 356,  
 366  
 Eridanos 75, 127, 230,  
 364  
 Erigone 153  
 Erinnyen 69, 81, 183,  
 186  
 Eris 102, 179  
 Erisichthon f. Erysi-  
 chthon.  
 Eros 82, 107, 142  
 Erotien 146  
 Erotidien 146  
 Erfa 130  
 Ertofi 35  
 Erycina 107  
 Erymanthos 246
- Erysiichthon 93, 198, 241  
 Ertheia 248  
 Eryx 107, 249, 254  
 Erzdewo 28  
 Erzväter 10  
 Esvara 36  
 Eteokles 271  
 Ethis 311  
 Eubolos 93  
 Eudoros 114  
 Euenos 259  
 Eumaios 283  
 Eumeniden 186  
 Eumolos 120  
 Eumolpos 91, 250  
 Eunomia 187  
 Eunomos 259  
 Euphemos 220  
 Euphrosyne 189  
 Europa 82, 217  
 Eurotas 47  
 Eurus 161  
 Euryalos 290  
 Eurybia 69, 76  
 Eurybda 292  
 Eurydike 141, 235, 296  
 Eurymede 213  
 Eurynome 76, 81, 99  
 Euryopis 291  
 Euryrafes 293  
 Eurysteus 242, 244  
 Eurythion f. Eurytion.  
 Eurytion 248, 251  
 Eurytiös 153, 243, 259  
 Eurytos 355  
 Euterpe 193  
 Euan f. Bakchos.  
 Evanguin 332  
 Evander 114  
 Evanthos 154  
 Euenos 103  
 Evippe 291  
 Evius f. Bakchos.  
 Eyr 398
- F.**
- Fänsal 384  
 Fama 178  
 Faramund 482  
 Farbauti 403  
 Fatua 166  
 Fatum f. Nisa.  
 Fatuus 166  
 Faun 379  
 Fauna 166



- Faunen 166  
 Faunus 48. 164. 166  
 Favonius 161  
 Februus 313  
 Fenrir 396. 403  
 Fenris f. Fenrir.  
 Fenriswolf f. Fenrir.  
 Fensal f. Fenrir.  
 Feramak 329  
 Feralien 304  
 Ferentina 314  
 Feretos 231  
 Feribun 26. 329  
 Ferien 67.  
 Feronia 198  
 Fervers 27. 28. 329  
 Feste 65. 466. 467  
 Fetialen 64  
 Fetischismus 4.  
 Feuerdienst 471  
 Fjalar 400  
 Filinar 484  
 Fimafengur 399. 426  
 Fimbulvetur 427  
 Finsterniß 38  
 Fjöldner 433  
 Flamen des Jupiter 358  
 Flamen des Quirinus 358  
 Flamen Martialis 105  
 Flaminica 358  
 Flamines Majores 358  
 Flamines Minores 358  
 Flinz 499  
 Flora 167  
 Floralien 167  
 Flußgötter 173  
 Folkvadr gotha 442  
 Fölkvangur 392  
 Forbaut f. Farbauti.  
 Fornjotische Götter 378. 379  
 Fornjotr 379  
 Forsete 381. 386. 398. 451  
 Fortuna 58. 176  
 Frananger f. Franangur.  
 Franangur 426  
 Franken 482  
 Frefi 382. 409  
 Freya 381. 392. 447. 474  
 Freyr, Freir 381. 392. 473  
 Friesen 480  
 Frigga 381. 383  
 Friggo 448  
 Froste 379  
 Frostriesen 400  
 Fünen 449  
 Fünf Sinne 8  
 Fürgymir 383  
 Fulla 381. 384  
 Furien 69. 186  
 Fylgien 405  
 Fylla 384
- G.
- Gabjauja 463  
 Gää 43. 68. 69  
 Gaengabewi 316  
 Gáthén 377  
 Gahanbar 29  
 Gaia f. Gää.  
 Galanthis 242  
 Galar 400  
 Galatea 196  
 Gallen 73  
 Gallier 65  
 Gambara 484  
 Ganga 12. 321  
 Ganga Jahnavi 323  
 Ganges f. Ganga.  
 Gangrand f. Dbin.  
 Ganna 477  
 Ganymeda f. Hebe.  
 Ganymedes f. Zeua.  
 Gao 329  
 Garamas 123  
 Gardetis 462  
 Garmur 403. 404  
 Gasto 492  
 Gathinen 377  
 Gautar 371  
 Gefion 391. 449  
 Gefn 399  
 Geirdlul 406  
 Geirrdargard 421  
 Geirrdur 396. 421  
 Geirskögul 406  
 Genethlis 109  
 Gepiden 480. 483  
 Gerba 393  
 Geri 382. 409  
 Gersemi 391  
 Gerstenmehl 60  
 Geryon 127. 248  
 Gestrab 492  
 Geten 371  
 Gial 387. 403  
 Gialer Brücke 387. 404  
 Giallerhorn 396  
 Gialp 396  
 Gifn 408  
 Giganten 69. 80. 354  
 Gilling 400  
 Gillog 492. 493. 494  
 Giltne 463  
 Gimle 377. 404. 429  
 Sinnungagap 373. 404.  
 Gjoll 404  
 Gladsheim 378. 397  
 Glauka 293  
 Glauke 231  
 Glaukopis (Blauäugige) f. Athene.  
 Glaukos 172. 213. 225. 238  
 Gleipner 412  
 Glitner 398  
 Glibb 379  
 Gna 384  
 Gnor 451  
 Godama 15  
 Godthiod 371. 441  
 Goë 451  
 Goferen 333  
 Góll 406  
 Gomefa 13  
 Gorgone 96  
 Gorgonen 94. 203  
 Gorgophone 213  
 Gorodman 30  
 Gofch 27  
 Gotar 371  
 Gothen 370. 442. 443  
 Gotnar f. Gotar 442  
 Gråen 210  
 Gråkos 45  
 Grahi 20  
 Grahista 20  
 Gratton 356  
 Grazien 188  
 Gridur 421  
 Griechenland 45  
 Griechische Mythologie 45  
 Griobunagard 420  
 Groa 421  
 Grythien 392  
 Gubii 492. 499  
 Gullinbdrste f. Gullinbursti.  
 Gullinbursti 394. 414  
 Gullfare 419  
 Gulltoppur 396

- Gumur 406  
 Gungnir 383, 413  
 Guntöða 400  
 Guru 21, 23  
 Gurscher 30  
 Gustaf 26  
 Guze 463  
 Gyges 224  
 Hygien 377, 408  
 Gylfe 448  
 Gynner 393
- H.
- Haaliba 454  
 Hadelar 481  
 Hades 136  
 Habolava 481  
 Hånir 399  
 Hafi (der Hohe), Bei-  
 name des Odin.  
 Hafterang 28  
 Hageffen 477  
 Halbgötter f. Heroen.  
 Halirrhotos 103  
 Hallinßeibe f. Heimdal.  
 Hamadryaden 194, 198  
 Hamingien 406.  
 Hamsa 12  
 Hara 12  
 Harmonia 100, 103, 217  
 Harpagoß 232  
 Harpocrates 36, 338  
 Harpyien 226  
 Haruspex 366  
 Hebe 85  
 Heffring 379, 399  
 Hegemone 188  
 Heidrun 409  
 Heimdall f. Heimballur.  
 Heimballur 381, 382,  
 396  
 Hekabe 284  
 Hekate 76, 129, 224, 285  
 Hekatombe 62  
 Hekatoncheiren 69, 80  
 Hektor 284  
 Hel 377, 403  
 Hela 387, 492, 499  
 Helblindi 403  
 Heleios 213  
 Helena 232, 267, 288  
 Helenos 286, 287  
 Helgoland 450  
 Helgrind 404  
 Helheim f. Hel.
- Heliaden 77, 126  
 Helikon 46  
 Helios 52, 77, 116, 125  
 Heliphron 205  
 Hellas 46  
 Helle 219  
 Hellen 50, 207  
 Hemera 168  
 Hephästien 101  
 Hephästos 51, 85, 99  
 Hera 84  
 Herda 85  
 Herakleia 260  
 Herakleopolis 39  
 Herakles 68, 220, 241  
 Heraklesjahr 38  
 Herakliden 261  
 Herbeds 31  
 Hercules f. Herakles.  
 Here 35, 51, 70, 84  
 Herfötör 406  
 Herian 382  
 Herkeios 286  
 Hermaproditos 107,  
 196  
 Hermen 115  
 Hermes 35, 38, 43, 51,  
 111  
 Hermion 472  
 Hermione 277, 288  
 Hermod 382, 394  
 Hermodur f. Hermode.  
 Hero 144  
 Heroen 201  
 Herophile 361  
 Herostratus 135  
 Herse 114, 241  
 Hertha 474, 478  
 Herthathal 450  
 Heruler 480  
 Hesione 252, 258  
 Hesperia 70  
 Hesperiden 249  
 Hesperos 76, 78  
 Hessen 480  
 Hestia 35, 51, 70, 97  
 Hestiden f. Westälien.  
 Hethra 29  
 Hiarbas 300  
 Hieraulos 346  
 Hieroglyphe 36  
 Hierokeryx 344  
 Hieromenon 341  
 Hierophant 344  
 Hierophantides 346  
 Hierosolymos 337
- Hilaetra 233  
 Hildur 406  
 Hildevine 392  
 Himeros 110  
 Himminbiörg 396  
 Himingláfja 379, 399  
 Himmelsberg f. Himmin-  
 biörg.  
 Hiortyrimul 406  
 Hippasoß 152  
 Hippodamia 216, 272  
 Hippodamos 74  
 Hippokampen 87  
 Hippokoon 258  
 Hippokrene 194  
 Hippolochos 216  
 Hippolyte 248  
 Hippolytos 114, 267,  
 356  
 Hippomenes 107  
 Hipponos 213  
 Hippotades f. Aeolus.  
 Hippotes 160  
 Hirovit 492, 498  
 Hjuke 377  
 Hlaut 452  
 Hlautbollar 452  
 Hlautteinar 452  
 Hlawarabje 495  
 Hler 399  
 Hlidfjalf 382, 393  
 Hlöd 406  
 Hlorridi 385  
 Hlyn 381, 384, 396  
 Hlyna f. Hlyn.  
 Hnikari 382  
 Hnoffa 391  
 Hodbur f. Hodbur.  
 Hodbur 382, 394  
 Höfuf 396  
 Hofvarpnir 384  
 Holsteiner 481  
 Hom 26, 28, 332  
 Homorka 43  
 Honover 27, 329  
 Horäen 188  
 Horen 392  
 Horos 338  
 Horosjahr 38  
 Horoskopoß 37  
 Horus 36  
 Hoddmimir 429  
 Hrásvelguri 377  
 Hringhorni 386

- Brift 406  
 Brof 451  
 Brugner 419  
 Brynfare 376  
 Brynthurfen 375, 376.  
 407  
 Bugi 417  
 Bugin 382  
 Guitbiorg 400  
 Guldgöttinnen f. Gra-  
 zien.  
 Hund 40  
 Hufcheng 26  
 Hvidberg f. Guitbiorg.  
 Hyaden 78, 200  
 Hyafinthos 117  
 Hyas 78, 200  
 Hyder f. Kernäifche Hy-  
 ber.  
 Hydranos 346  
 Hydrophorien 66, 207  
 Hygea f. Hygieia.  
 Hygiea f. Hygieia.  
 Hygieia 149  
 Hyksos 34  
 Hylas 196, 220, 226  
 Hyllos 261  
 Hymen 109, 147  
 Hymenos 109, 147  
 Hymir 424  
 Hypatos 62  
 Hyperbörder 72  
 Hyperenor 123, 217  
 Hyperion 69, 77  
 Hypermnestra 139  
 Hypnos 182, 183  
 Hypobetos 260  
 Hypopheten 59  
 Hypseus 75  
 Hypsipyle 225  
 Hyrtakos 285
- S.
- Sabu's 13  
 Sakchogonos 346  
 Sakchos 156  
 Salkr 382  
 Salmenos 103  
 Sama 10  
 Samuna 323  
 Sanus 70, 84, 164  
 Sapetos 69, 77  
 Sardanus 257  
 Sarte 452  
 Sarnfara 396, 381
- Sasion 93, 177  
 Saso 149  
 Sason 208, 218  
 Sastos 365  
 Sautiu = Bobis 462  
 Sbis 40  
 Sbor 484  
 Schneumon 40  
 Sda 237  
 Sdka 221  
 Sdäifche Daktylen 354  
 Sdos 287, 354, 366  
 Sdalia 109  
 Sdas 220, 410  
 Sdmon 220  
 Sdunna 388  
 Sefiona 381  
 Setten f. Soten.  
 Skarios 281  
 Skaros 153, 240  
 Skelos 184  
 Skaria f. Skaeira.  
 Skithya 117  
 Skyrios 218  
 Skos 43  
 Imperativa 67  
 Snachos 75  
 Incarnation 11  
 Indier 7  
 Indiges (Jupiter) 299  
 Indifche Mythologie 7  
 Indra 10  
 Inferien 304  
 Ingávon 472  
 Ino 115, 218  
 Infeln im ägäifchen  
 Meere 48  
 Infeln im jonifchen  
 Meere 47  
 Io 75, 82  
 Jobates 214  
 Jocus 143, 181  
 Jocusftab 182  
 Jorb 381, 383, 398  
 Jörth f. Jorb.  
 Jofafte 269, 271  
 Jolao 246, 256  
 Jole 256  
 Jophaffa 205  
 Jormungandur 403  
 Joten 407  
 Jotunheim 390, 451  
 Jpabog 492  
 Jphigeneia 134, 273  
 Jphites 220, 242
- Jphis 107, 222  
 Jphinoë 77  
 Jran 26  
 Jris 85, 117  
 Jrmin 482  
 Jrminful 431, 482  
 Jsandros 216  
 Jfchy 122  
 Jfchwara 12  
 Jfis 35, 36, 336  
 Jfisjahr 39  
 Jemene 271  
 Jemenos 75  
 Jftávon 472  
 Jfthmifche Spiele 85,  
 267  
 Jtalus 284  
 Judaos 337  
 Jugs, Jugs 10, 434  
 Julfeft 449  
 Julius Aftanios 299  
 Juno 86  
 Junonen 302  
 Jupiter 83  
 Jufitia 174  
 Juterbog 498.  
 Juthurna 311  
 Jutonen 371  
 Juventas f. Hebe.  
 Juvie 313  
 Jvalb 388  
 Jwibien 407  
 Jrion 144, 138  
 Jzeb's 27
- R.
- Kabir, Kabiren 35, 43,  
 339  
 Kabul 26  
 Kadmos 50, 150, 217  
 Käfer 40  
 Kättris 9  
 Kafariftan 26  
 Kagboffun 11  
 Kajaniden 26  
 Kajomorts 29, 331  
 Kalais 76, 220  
 Kalari 21  
 Kalchas 118, 273  
 Kalbas 11  
 Kalydonifcher Eber 232  
 Kalenor 139  
 Kali = Jug 10  
 Kallirhoë 74, 103

- Kalliope 147, 192  
 Kallisto 133  
 Kalpe 252  
 Kalypto 196, 283  
 Kamadalam 22  
 Kamönen f. Mufen.  
 Kanenki 13  
 Kanephoren 309  
 Kannigei 323  
 Karebit 492, 498  
 Kari 379, 397, 451  
 Karfizeyra 13  
 Karme 199  
 Karmenta 76, 114  
 Karnabon 91  
 Karpö 187  
 Kaschwar's 28  
 Kasmylos 339  
 Kaspier 231  
 Kassandra 274, 286  
 Kassiopea 211  
 Kastalia 74, 196  
 Kastalinnen f. Mufen.  
 Kasten 7, 17  
 Kastor 220, 232  
 Katagogien 109  
 Kage 40  
 Kaweri 323  
 Kaymaras 26  
 Regel 40  
 Ketrops 50, 60, 240  
 Kefropia 241  
 Keláno 200  
 Keleos 90, 91  
 Ke Kžošo 332  
 Kenschreis 359  
 Kentauern 124, 207  
 Kephalos 77, 114, 168  
 Kephēus 211, 220  
 Kephissos 75, 244  
 Keraunios f. Zeus.  
 Kerberos 80, 137, 250  
 Kerkopen 257  
 Kerkyon 101, 264  
 Keryx 114  
 Keto 69  
 Keyx 259  
 Kharfesters 29  
 Khorbad 27  
 Khorshid 27  
 Khunnereths 28  
 Kimmerier 137, 231  
 Kirke 77, 126, 221  
 Kisseis 200  
 Kithara 119  
 Kladonen 157  
 Kleita 188  
 Klio 192  
 Klobio 482  
 Klotho 185f  
 Klymene 76, 126, 294  
 Klymenos 244  
 Klytemnestra 274  
 Klyto 76  
 Klytos 77, 355  
 Kna 381  
 Kneph 34, 335  
 Knidia f. Aphrodite,  
 Kobureri 323  
 Koios 69, 76  
 Kolytos 137  
 Kolpias 42  
 Kofalos 240  
 Kolchia 109  
 Kolchis 219, 220  
 Kolga 379, 699  
 Komari 316  
 Komos 181  
 Kopteus 247  
 Kore 140  
 Korinth 46  
 Korkyra 47  
 Koronides 148  
 Koronis 122, 200  
 Koros 156  
 Korybanten 72, 73, 124,  
 354  
 Korynetes 101  
 Korytos 287  
 Kosmogonie 1, 375  
 — ägyptische 35  
 — chaldäische 43  
 — griechisch = römische 68  
 — indische 7  
 — nordische 375  
 — parthische 27  
 — phönikische 43  
 Kosti 31  
 Kottos f. Heatoncheiren.  
 Kratius 296  
 Kratos 81, 180  
 Kreon 244  
 Kresphontes 261  
 Kreter 50  
 Kreteus 238  
 Kretischer Stier 238,  
 247  
 Kreusa 114, 231, 286  
 Kriko 492  
 Krios 69, 76  
 Krischna 15  
 Krita = Zug 10  
 Kriwaiten 465  
 Kriwe 489  
 Kriwe Kriwaite 454,  
 464  
 Krodo 482  
 Krokodil 39  
 Kronien f. Saturnallen.  
 Kronion f. Zeus.  
 Kronos 43, 69, 70  
 Kucissilla 13  
 Kudumi 20  
 Kumanische Sibylle 58  
 Kupra 309  
 Kurche 461  
 Kureten 72, 79, 101,  
 358  
 Kurotrophos 346  
 Kurumbi f. Kubumi.  
 Kuvera 10  
 Kwafir 400  
 Kyane 76, 140  
 Kyaneische Felsen 226  
 Kybele f. Kybele,  
 Kybeben 73  
 Kybela 72  
 Kybele 72, 156  
 Kybelos 72  
 Kyklopen 69, 80, 100,  
 352  
 Kyknos 124, 250  
 Kyklier 49  
 Kyllaros 232  
 Kyllenios f. Apollon.  
 Kyparissos 118  
 Kyprapor 142  
 Kypris 105  
 Kyrene 49, 75  
 Kytherea 105  
 Kythere f. Kytherea,  
 Kyzikos 225  
 L.  
 Labyrinth 239, 265  
 Lachesis 185  
 Ladon 75  
 Lading 412  
 Laefchemi 13  
 Lälaps 168  
 Lärabur 409  
 Läertes 281  
 Lästrygonen 282  
 Lafeya 388, 403

- Eaga 381  
 Eaima 463  
 Eajos 269  
 Eafonia 47  
 Eafchumanen 13  
 Eamia 305  
 Eamien 305  
 Eampadophoren 345  
 Eampafia 148  
 Eampetia 77. 127  
 Eampos 168  
 Eanbivi 395  
 Eadamas 284  
 Eaoife 286  
 Eapithen 124  
 Eara 114. 303  
 Earalien 303  
 Earea 114  
 Earen 302  
 Earinia 311  
 Earven 304  
 Eatinus 84. 284  
 Eatona f. Eeto.  
 Eaufey f. Eafeya.  
 Eaume 463  
 Eavinia 298  
 Eandros 144  
 Eeben 42  
 Eectifternien 64  
 Eeba 232  
 Eeimoniaden 194. 197  
 Eeithra 450  
 Eemnos 100  
 Eemuren 304  
 Eená 157  
 Eenáos 157  
 Eernáifche Schlange 80.  
     245  
 Eethe 137  
 Eeto 57. 76  
 Eiber 156  
 Eibera 142. 156  
 Eiberalien 159  
 Eichas 259  
 Eicht 42  
 Eichtalfen 394. 407  
 Eichtgötter 494  
 Eif 429  
 Eifthrafer 429  
 Eigaschonen 465  
 Eiknophoros 346  
 Einnaden 194. 197  
 Eingambienft 36  
 Eingamzweg 13  
 Einos 124. 243  
 Eobna 381. 391  
 Eoffen f. Eobna.  
 Eofna f. Eobna.  
 Eoge 379  
 Eogi 417. 451  
 Eofe 381. 402  
 Eofris 46  
 Eomus 9  
 Eongobarben 480. 485.  
 Eotos 40  
 Eotosblume 8. 12. 14  
 Eotophagen 282  
 Eubitina 314  
 Eucina 86  
 Eucumonen 307  
 Euft 35  
 Euna 77. 136  
 Eunus 77  
 Eupercalien 164  
 Eupercus 164  
 Eyamanz 26  
 Eydos 150. 157  
 Eydien 49  
 Eykastos 237  
 Eykien 49  
 Eykomebes 269. 278  
 Eykos 252  
 Eykurgos 151  
 Eyna f. Elyn.  
 Eynkeus 91. 139. 220  
 Eyrope 75  
 Eyftos 157  
     M.  
 Machaon 149  
 Manaden 151  
 Manalios f. Pan.  
 Maon 72  
 Maru 153  
 Magier 26  
 Magila 463  
 Mague 429  
 Magnes 147  
 Magni 385. 420  
 Magos 43  
 Magus f. Magos.  
 Mah 27  
 Mahabarat 11  
 Mahabharraba 17  
 Mahabewa 12  
 Mahamya Maja 15  
 Maja 7. 82. 200. 325  
 Makebonia 45  
 Makrobier 231  
 Malea 365  
 Mammers f. Mars 313  
 Mandras 21  
 Manen 304  
 Manglebaum 14  
 Mania 304  
 Mann 472  
 Manneri 323  
 Marbdu 392  
 Marianbnyer 252  
 Mariatala 316  
 Markontai = Puram 11  
 Markopeten 463  
 Maron 157  
 Marovit 492. 499  
 Marowit f. Marovit.  
 Mars 104  
 Marsfeld 105  
 Marsyas 72. 119  
 Martialifche Spiele 105  
 Matuta 314  
 Mavors 104  
 Maza 60  
 Mecentius 298  
 Mebea 86. 221  
 Medien 26  
 Meditrina 149. 314  
 Medone 75  
 Medufa 209  
 Medufenhaupt 212  
 Meerzwiebel 40  
 Megara 186  
 Megaleftea 73  
 Megapenthes 212  
 Megara 244  
 Megaris 46  
 Meheginjiardur 385  
 Meina 12  
 Melantho 207  
 Melarsen 450  
 Meleagros 103. 185  
 Melete 191  
 Melien 197  
 Melikertes 218  
 Melifche Nymphen 69.  
     195  
 Meliffeus 354  
 Melkarth 43  
 Melletele 463  
 Melpomene 192  
 Memnon 169  
 Mendes 35. 336  
 Menelaos 272. 293  
 Menerva 309  
 Menokus 269  
 Mendios 77. 248. 250

- Mentor 95  
 Menu 10. 17  
 Mercurius 115  
 Mercurialien f. 'Her-  
 mäden.  
 Mermeros 231  
 Merosë 33  
 Merope 77. 200. 269  
 Merops 285  
 Merowinger 482  
 Merveh 482  
 Merwig f. Merveh.  
 Meschia 29  
 Meschiane 29  
 Messenia 47  
 Meth 400  
 Methe 152  
 Metis 74. 81  
 Metöken 266  
 Metope 75  
 Metragyrten 73  
 Midas 72. 152  
 Midgard f. Mitgard.  
 Midgarðeschlange 403.  
 434  
 Milchstraße 112. 431  
 Miletos 123. 237  
 Mimallonen 157  
 Mimas 103. 353  
 Mimir 383. 399  
 Mimirshorn 400  
 Minerva 96  
 Minne 452  
 Minos I. 236  
 Minos II. 237  
 Minotaurus 238  
 Minyaden 151  
 Minyas 151  
 Minyer 225  
 Mirf 406  
 Misogynos 260  
 Misor 43  
 Mistä 382  
 Mistelstaube 386  
 Mita 492  
 Mitgard 376  
 Mithras 29. 431  
 Mjoll 379  
 Mjöldnir 385. 414  
 Mittelgriechenland 46  
 Mneme 191  
 Mnemosyne 69  
 Mnesimache 251  
 Mnestheus 268  
 Mobebs 31  
 Mobe 429  
 Mobjubur 387. 404  
 Mobj 385  
 Mören 81. 92. 183. 185  
 Moiren f. Mören.  
 Moissasur 10  
 Moloch 12  
 Molochsdiens 12  
 Molossos 288  
 Moly 282  
 Momos 182  
 Mond 35  
 Mondgöttin 77. 391  
 Monotheismus 3  
 Morpheus 184  
 Moris 184  
 Mosaisur f. Moissasur.  
 Moth 42  
 Mulciber f. Hephästos.  
 Mulos 103  
 Mumie 40  
 Mumisiren 40  
 Mundilsfare 377  
 Munin 382  
 Musagetes 162. 260  
 Musen 81. 191  
 Musenführer f. Musag-  
 etes.  
 Muspel 428  
 Muspelheim 375. 376  
 Muthur 311  
 Mutinus 165. 314  
 Mutter der Götter f.  
 Kybele.  
 Myda 499  
 Mygdon 252  
 Myki 489  
 Mylitta 44. 105  
 Myrrha 359  
 Myrien 49  
 Mysterien 6. 54. 373  
 Mythen 1  
 Mythologie 1  
 — ägyptische 32  
 — deutsche 476  
 — etruskische 307  
 — griechische u. rö-  
 mische 45  
 — indische 7  
 — italischer Völker  
 313  
 — morgenländische  
 und klassische 7  
 — nordisch-germa-  
 nische 369  
 Mythologie, persische 26  
 — preussische 452  
 N.  
 Naal 403  
 Nacht, Göttin der 182  
 — Sohn der 183  
 Nachtelken 407  
 Nächtliche Gottheiten  
 182  
 Naga 15  
 Najaden 127. 194. 196  
 Naiden f. Najaden.  
 Nandigeffuren 319  
 Nanna 386  
 Napden 194. 200  
 Narfi 403  
 Nari 403  
 Narffos 75. 199  
 Nastrand 404  
 Naupidame 77  
 Nauplios 294  
 Nauffa 283  
 Naros 123  
 Neanthos 236  
 Nebal 317  
 Nebe 382  
 Nebel 42  
 Neith 35. 95. 336  
 Nekropomos f. Hermes.  
 Neleus 220. 295  
 Nemeischer Löwe 245  
 Nemesien 175  
 Nemesis 81. 175  
 Nemisa 492  
 Neokoren 346  
 Nephela 114. 219  
 Nephthys 35. 337  
 Neptunalien 89  
 Neptunus 88  
 Nereiden 87. 170. 195  
 Nereus 69. 170  
 Nerene 313  
 Nessos 259  
 Nestor 213. 220. 295  
 Nibelungenhort 483  
 Nidhöggur 404  
 Niflheim 375. 403  
 Nife 180  
 Nifur 382  
 Nil 32  
 Niobe 75. 118. 133  
 Njord 381. 391. 397  
 Njordur f. Njord.  
 Njorfe 376

Nirimabei 323  
 Nisoë 213, 239  
 Nithoegg 378  
 Noatun 397  
 Romus, Romen 36, 39  
 Nor 451  
 Nordelber 480  
 Nordgriechenland 45  
 Nornen 378, 405  
 Nortia 310  
 Norwegen 451  
 Notoë 76, 161  
 Noupheis 335  
 Nor 182  
 Nubien 33  
 Numa 60, 98, 198  
 Nundinâ 67  
 Nymphen 85, 131, 194  
 Nymphen f. Nymphen.  
 Nyseiden f. Nymphen.  
 Nyr 182

## D.

Danneë 43  
 Dbeliaphoroi 60  
 Dekopirn 462  
 Ddin 371, 376, 379  
 Ddin (der jüngere) 370,  
 380, 382  
 Ddin (flav.) 492  
 Ddinsey 449  
 Ddinstag 383  
 Dbrenexir 400  
 Ddur 381, 391, 392  
 Ddysseus 281  
 Deagros 234  
 Debipus 269  
 Dekuthor 385  
 Deneus 185, 258  
 Denomaos 103  
 Denone 287  
 Dergelmir 375  
 Dervandil 421  
 Dgygia 196  
 Dileus 220  
 Dkeaniden 74, 76, 194  
 Dkeanos 69, 74  
 Dkypete f. Harpyien.  
 Dlenos 101  
 Dlympia 47, 82  
 Dlympier 61  
 Dlympische Spiele 84,  
 224  
 Dlympos 45  
 Dmbrios f. Zeus.  
 Dme 382

Dmphaie 114, 257  
 Dnderah 10  
 Dneiros 182, 184  
 Dneiroi 184  
 Dnka 43, 95  
 Dpalien 73  
 Dpfer 59, 449  
 Dpferkönig 67  
 Dpialien f. Dpalien.  
 Dpora 492  
 Dps 73, 314  
 Drafel 5, 41, 56  
 — des Ammon 41  
 — — Bubastis 41  
 — der Buto 41  
 — zu Delos 58  
 — — Delphi 57  
 — — Dodona 57  
 — des Faunus 58  
 — — Herakles 57  
 — — Trophonios  
 58

Drchomenos 227, 244  
 Dreaden 194, 199  
 Dresibaten f. Dreaden.  
 Drestes 74, 135, 275  
 Drestriaden f. Dreaden.  
 Drion 77, 132  
 Drios 157  
 Drithyia 76  
 Drkus 138  
 Drmuzd 27, 28, 29 30,  
 31  
 Drpheotelesten 343  
 Drpheus 141, 220, 234  
 Drphiker 68, 342  
 Drphische Mysterien 342  
 Drsilochos 297  
 Drthros 80, 127, 248  
 Drtygia 74  
 Dscheerbami 30  
 Dscheerbam 30  
 Dsiris 35, 336  
 Dska 382  
 Dssa 45  
 Dstar 482  
 Dstfranken 480  
 Dstgothen 480  
 Dthen 382  
 Dtherewir 402  
 Dtos 102, 132  
 Dvatio 62

## P.

Padiav 334  
 Pâan f. Apollon.

Pagobi 316  
 Paktolos 153  
 Palamedes 290, 294  
 Palas 103, 197, 314  
 Palilien 197  
 Pallah Adonnah 95  
 Palladium 98, 357  
 Pallantiben 265  
 Pallas f. Pallas Athene.  
 Pallas 355  
 Palme 40  
 Pammon 286  
 Pan 58, 114, 161  
 Panageis 346  
 Panakeia 149  
 Panathendän 96, 266,  
 356  
 Pandareus 93  
 Pandaros 290  
 Pandemos 106  
 Pandora 204  
 Pandrosos 241  
 Pane 164  
 Paninen 164  
 Paris 313  
 Panisken 164  
 Panomphaios 81  
 Pantheia 130  
 Paphia 109  
 Paphlagonien 49  
 Pappremis 66  
 Parafu - Rama 13  
 Parakandra 361  
 Pargadi 12  
 Parias 11  
 Pariklo 278  
 Paris 179, 286  
 Parsen 26  
 Parfische Mythologie 26  
 Parthenion 96  
 Parthenopaios 103  
 Parwadi 12, 321  
 Parzen 185  
 Pasiphaë 77, 126  
 Pasithea 189  
 Patals 9  
 Patello 461  
 Pater (Ares) 104  
 Pater f. Dis.  
 Pater f. Zeus.  
 Patrolos 303  
 Patroklos 274  
 Pavana 10  
 Pegasos 94, 194, 210  
 Peisibike 296

- Peisistratos 296  
 Peitho 144, 184  
 Pekollos 461  
 Pelagon 75, 217  
 Pelasger 49  
 Pelcus 179, 195, 220  
 Pelias 121, 218  
 Pelides s. Achilleus.  
 Peloponnes 146  
 Pelops 50, 272  
 Peloros 103, 217  
 Penaten 303  
 Peneios 247  
 Penelope 281  
 Penelopeia s. Penelope.  
 Peneus 45, 75  
 Penom 31  
 Pentheus 151, 218  
 Pepon 96  
 Perboytos 462  
 Pergubrius 462  
 Periböa 281  
 Perimede 74  
 Periphates s. Periphates.  
 Periphates 101, 263  
 Perfune 460  
 Perfunos 455, 459  
 Perfunust 492, 497  
 Perse 76, 126  
 Persea 40  
 Persephone 81, 140  
 Perseus 76, 77  
 Perseus-114, 208, 296  
 Perßen 26  
 Persticken 463  
 Phäa 263  
 Phädra 238, 267  
 Phäenna 188  
 Phäethon 77, 126, 168  
 Phantasos 184  
 Pheme 178  
 Pheraa 129  
 Pherekydes 54  
 Pheres 231  
 Philandros 123  
 Philanthios 284  
 Philoكتetes 287, 290  
 Philomelos 178  
 Philonis 114  
 Philonos 216  
 Philira s. Philyra.  
 Philyra 207  
 Phineus 211, 226  
 Phlegethon s. Periphle-  
 gethon.  
 Phlogieus 232  
 Phobos 102  
 Phöbe 69, 76, 232  
 Phobos s. Apollon.  
 Phönikien 33  
 Phönikische Kosmogonie  
 42  
 Phönikische Mythologie  
 42  
 Phönix 278  
 Phönixperiode 39  
 Phokis 46  
 Phobator 184  
 Pholos 208  
 Phorkys 69  
 Phosphoros 76  
 Photagogie 352  
 Phrygien 49  
 Phryrios 207  
 Phryros 219  
 Phtha 35, 335  
 Phylakides 123  
 Phyllis 198  
 Phyllo 361  
 Picus 166, 314  
 Pieriden 191  
 Pierien 191  
 Pierinnen s. Pieriden.  
 Pteros 193  
 Pihermes 35  
 Pikkulos 455, 461  
 Pinarier 254  
 Pindos 45  
 Pirithoos 255, 267  
 Pitomis 37  
 Pischbadier 26  
 Pitho s. Peitho.  
 Pittheus 262, 267  
 Pitys 163  
 Pithokampes 263  
 Pizeros 35  
 Plato 54  
 Plejaden 78, 200  
 Pleione 78, 200  
 Plisthenes 272  
 Pluto 140  
 Plutos 93, 177  
 Plutus s. Plutos.  
 Podaga 497  
 Podaleirios 149  
 Podarces 258  
 Pogezana 466  
 Pogoda 492  
 Poias 259  
 Polites 286  
 Pollux 226, 232  
 Polybotes 356  
 Polybos 269  
 Polydekes 209  
 Polydeukes 232  
 Polyboros 218  
 Polyhymnia 192  
 Polygonos 252  
 Polykaste 296  
 Polymela 114  
 Polyneikes 271  
 Polynphemos 76, 91, 353  
 Polyxena 280, 286  
 Polyxenos 91  
 Pomona 165  
 Pontos 69  
 Porenut 487, 498  
 Porewit 487, 498  
 Porphyrios 355  
 Poseidon 51, 70, 87  
 Potamiden 173, 194  
 Potello 461  
 Pothos 42, 110  
 Potiris 35  
 Potitir 254  
 Potrimpos 455, 460  
 Pragu 319  
 Priamos 284, 285  
 Priapos 107, 164  
 Priester 447  
 Protos 212  
 Prokris 168, 238  
 Prokrustes 264  
 Promachos 223  
 Prometheen 205  
 Prometheus 49, 77, 203  
 Pronuba s. Here.  
 Prophantides 346  
 Propheten 59  
 Proserpina 140  
 Protefilaios 284  
 Proteus 171, 289  
 Protogeneia 207  
 Protogenos 42  
 Prowe 487, 497  
 Prymneus 353  
 Prynandän 97  
 Psyche 144  
 Purana's 17, 18  
 Purmina 317  
 Puru's 14  
 Puskaitis 462  
 Pya 499  
 Pygmalion 108, 299  
 Pylades 275



- Pythagoras 341  
 Pyramos 190  
 Pyreneus 193  
 Pyrrhenes 157  
 Pyrrhonia 346  
 Pyrrha 207  
 Pyrrhos 286  
 Pythagoras 54  
 Pythia 57. 117  
 Pythios 120  
 Pythische Spiele 129  
 Python 117
- Q.
- Quadrifrons f. Janus.  
 Quinquartus 96  
 Quirinus 313
- R.
- Raba 489  
 Raba f. Raba.  
 Radanfyl 492  
 Radegast 487. 495  
 Radgrid 406  
 Raghu 15  
 Ragnarokkur 413  
 Ragnorokkur 427  
 Rajah's 17  
 Rama 11  
 Ramajan 11. 17  
 Ramatschandra 13  
 Ran 379. 399  
 Randgrid 406  
 Rapitan 28  
 Raschnerast 28  
 Rate 401  
 Raun 379. 399.  
 Razi 493  
 Razivia 492  
 Regensterne f. Plejaden.  
 Regintief 406  
 Regionen 9  
 Reifgrimmer 394  
 Reiwaspflanze 29  
 Remphan 35  
 Remurien 305  
 Remus 299  
 Rhabur 10  
 Rhabamantys 137  
 Rhamnusia 175  
 Rhea 35. 43. 69. 71  
 Rheia f. Rhea.  
 Rhesos 290  
 Rhetra 487  
 Rhiphæn 231
- Rhobe 77. 88. 126  
 Riesen 11. 407  
 Rigr 397  
 Rifaita 456  
 Rinda 395  
 Rischis 9. 12  
 Rista 382  
 Romowe 456  
 Romulus 299  
 Roška 415  
 Rošwobiz 495  
 Rota 406  
 Rubrani 12  
 Rugier 480  
 Rugiwit 487. 492. 498  
 Runen 383. 405  
 Runenschriften 374  
 Runentafeln 411  
 Runenweisheit 408  
 Rupinie 313  
 Rustam 26  
 Rynthur 381
- S.
- Saba 361  
 Sabäismus 4  
 Sabazios 156  
 Sabinus 313  
 Sabos 15  
 Sabus f. Sabinus.  
 Sackfen 370. 449. 481  
 Sadere 31. 332  
 Sâhrimner 409  
 Sâmund Sigfuffon 374  
 Saga 397  
 Sakešpalos 354  
 Sakhter 27  
 Saktu 319  
 Sakya 15  
 Salatia 314  
 Salier 104  
 Salmakis 196  
 Sambertha 361  
 Samek 26  
 Sanduniathon 26  
 Sancus Semo 313  
 Sannunabi 323  
 Sanyasi 21. 22  
 Saraswadi 323  
 Sarbutti 9  
 Sarpedon 237. 252  
 Sarwaveda 23  
 Sastra's 17  
 Satevis 28  
 Satja-Zug 10  
 Satjawrata 14
- Saturnalien 71  
 Saturnia 70  
 Saturnus 70  
 Satyrn 157  
 Schamanen 15  
 Schariver 27  
 Schaterany 9  
 Schedad 329  
 Schiwa 7. 11. 12  
 Schiwaismus 16  
 Schreiber 37  
 Schuggötter 301  
 Schwaben 480  
 Schwarze Götter 499  
 Schwarze Tage 66  
 Schwanrtir 492. 496. 497  
 Schweden 370  
 Scoringer 484  
 Scylla f. Skylla.  
 Seeland 450  
 Seid 439. 447  
 Selene 77. 129  
 Semele 150. 218  
 Semones 314  
 Serapis 82. 339  
 Serosch 27  
 Serphonis 36  
 Serunner 392  
 Sethlan 310  
 Shtakty 12. 319  
 Shtoria 23  
 Shri-Rama 13  
 Sjaka 326  
 Sibylle (die Kumäische) 123  
 Sibyllen 361  
 Sibyllinische Bücher 58. 362  
 Sichäos 301  
 Siefsa 492  
 Siderone 218  
 Sieben Kräfte 8  
 Siebog 492  
 Siena 487  
 Siewa 487  
 Sif 385. 395. 413  
 Sigdun 448  
 Siggonen 465  
 Siggonoten f. Siggonen.  
 Sigilla 71  
 Sigin 426  
 Sigin 403  
 Sifelia 49  
 Sifyon 47

- Silenos 151. 364  
 Silvanus 164. 314  
 Sindhu 323  
 Sindur 396  
 Sinis (Pithokamptes)  
   263  
 Sinope 103  
 Sintri 413  
 Siofn 391  
 Siofna 381  
 Siowa 487  
 Sirenen 74. 193. 230  
 Sistrum 40  
 Sisyphos 138. 200  
 Sithon 198  
 Siwa 489  
 Skade 391. 397  
 Skalden 391  
 Skamandrios 284  
 Skandier 370. 454  
 Skandinaviern 369  
 Skeggðid 406  
 Skjalbar-As 395  
 Skibladner 394. 413  
 Skjolbur 450  
 Skirren 480  
 Skogul 406  
 Skrymir 415. 416  
 Skuld 405. 406  
 Skylla 172. 230. 239  
 Skynfare 377  
 Skyrner 393  
 Skythien 49  
 Slehobog 493  
 Sleipnir 382. 419  
 Snaer 379  
 Snio hinn gambli 379  
 Snorre Sturleson 374  
 Snotra 381. 391  
 Söðwabetur 397  
 Söl 381  
 Sogbiana 26  
 Sol 128  
 Solmyr 49. 215  
 Somayaga 317  
 Somjahr 38  
 Somnus 183  
 Son 400  
 Soranus 313  
 Sosa 161  
 Sosiosch 30. 340  
 Spaler 484  
 Spell 60  
 Sphinx 96. 270.  
 Spondophoroi 346  
 Erutis 463  
 Stapanomad 27  
 Staphylos 152. 154  
 Stativa 67  
 Sternenhimmel 35  
 Sterope 103. 200  
 Steropes 352  
 Sthenelos 213. 242.  
   252  
 Sthenios 262  
 Sthenobda 214  
 Stickfa 499  
 Stilbe 75  
 Stormarn 481  
 Straticos 296  
 Strophios 275  
 Strymo 285  
 Strymon 249  
 Stygios f. Pluto.  
 Stymphalides 227. 247  
 Stryx 74. 137  
 Suada f. Peitho.  
 Suber 9  
 Suberany 9  
 Subra 17  
 Sühnopfer 62  
 Suerga 322  
 Suerganabi 323  
 Summanu 140. 310  
 Supramanya 13  
 Surgs 9  
 Surot 35  
 Surs 13  
 Surtur 428  
 Surna 10  
 Suttung 400  
 Svadilfari 419  
 Svidrir 382  
 Svipul 406  
 Svaigsdunnka 463  
 Swairtigr 462  
 Swalgonen 465  
 Swantewit 487  
 Swartalfheim 407  
 Sydyk 43  
 Syleus 257  
 Sylvanus f. Silvanus.  
 Symplexades 226  
 Syn 381. 398  
 Synbri 429  
 Synia f. Syn.  
 Syr 392  
 Syrten 230  
   Z.  
 Taauth 43  
 Tanaros 250  
 Tages 311  
 Tahamurath 327  
 Talao 230. 238  
 Tammuz 44  
 Tangniestr 385  
 Tangrisnir 385  
 Tantalos 138  
 Tara 14. 492  
 Tarrafe 12. 13  
 Tartaros 69. 137  
 Tarschter 27. 28. 332  
 Tau 40  
 Taurier 65  
 Teut f. Teut.  
 Taygete 200  
 Teiresias 271  
 Tekmessä 293  
 Telamon 220. 258  
 Telegonos 252. 284  
 Telemachos 281  
 Telephassa 217  
 Telesphoros 149  
 Telete 156  
 Telete 337  
 Tellus f. Terra.  
 Temenos 261  
 Tempe 45  
 Tempelrichter 59  
 Tereus 103  
 Terminalien 177  
 Terminus 177  
 Terpsichore 193  
 Terra f. Gaa.  
 Tethis 179  
 Tethys 69. 76. 170  
 Teukros 293  
 Teut 472  
 Thalao 220  
 Thalia 189. 192  
 Thallo 187  
 Thalna 31  
 Thamyras 194  
 Than 311  
 Thanatos 183. 184  
 Thamas 69  
 Theia 69. 77  
 Theiresias 242  
 Themis 69. 81. 173  
 Theogonie 1  
 Theoklymenos 289  
 Theonos 289  
 Thero 102  
 Theseus 220. 232. 255.  
   262

- Theëmophorien 92  
 Theopios 244  
 Theffalien 45  
 Thetiös 103  
 Theut f. Thuisfo.  
 Thia f. Theia.  
 Thiaffe 390  
 Thierdienst 4  
 Thieropfer 61  
 Thing 398  
 Thiphys 220  
 Tho 35  
 Thoas 356  
 Thof 388  
 Thor 380, 384, 448, 473  
 Thori 451  
 Thoth 36  
 Thrakien 49  
 Thrasymedes 296  
 Thridi 382  
 Thrimheim 390  
 Thronar 84  
 Thrudar 406  
 Thrudur 385, 406  
 Thrudwanger 385  
 Thrym 392, 422  
 Thrymheim 397  
 Thrymur 420  
 Thüringer 480, 481  
 Thuisfo 472  
 Thurfen 408  
 Thyaden 157  
 Thyestes 272  
 Thyone 154  
 Thyrsoß 159  
 Tjalfe 415  
 Tina 84, 309  
 Tinia 309  
 Tir 424  
 Tiresias f. Teiresias.  
 Tisiphone 186  
 Titaa 69  
 Titanen 43, 69, 79  
 Titaniden 43, 169  
 Tithonos 77, 169  
 Tityo 118  
 Tityri 157  
 Tmolus 162  
 Torre 379  
 Trankopfer 61  
 Trietes 157  
 Triformis f. Hekate.  
 Artemis.  
 Triglaw 487, 498  
 Trimurti 7  
 Trinkmeister 64  
 Triopas 93  
 Triptolemos 60, 91  
 Tritherika 158  
 Triton 88, 171  
 Tritonen 87, 172  
 Tritonis 94  
 Troja 49  
 Trojanischer Krieg 180  
 Troilos 286  
 Tröllen 408  
 Trolden 408  
 Tschindu 323  
 Tschinevad 31, 431  
 Tsißaz 492  
 Tufam 318  
 Tuliffonen 465  
 Turan 26  
 Turnus 298  
 Tyche 76, 176  
 Tydeus 94, 220, 289  
 Tyndareus 232, 288  
 Typhon 35, 80, 337  
 Tyr 381, 395, 473
- u.
- Ubur 379, 399  
 Ulfrun 396  
 Uller 381, 385, 395  
 Ullur f. Uller.  
 Ulmerugier f. Ulmirugier.  
 Ulmirugier 454, 483  
 Ulyffes 281  
 Unterwaibelotten 465  
 Upanishaden 24  
 Upsal 383, 447, 448  
 Urania 44, 106, 192  
 Uraniden (Eöhne des Uranos) f. Uranos.  
 Uranos 43, 68, 69  
 Urð f. Urða.  
 Urða 398, 405  
 Urðarbrunnen 405  
 Urri 492  
 Urðarbrunnen 378  
 Urlicht 27  
 Urnacht 43  
 Urwasser 27  
 Urwesfen 7  
 Urzbrunn 378  
 Utgard 377, 416  
 Utgard-Loki 416  
 Uthaos 217
- B.
- Bacuna 313  
 Balastjalf f. Balastjalf.  
 Bale f. Bale.  
 Balgrind 404  
 Balmik 11  
 Banalis 441  
 Bandalen 483  
 Bar 439  
 Baruna 10  
 Basutara 15  
 Be f. We.  
 Beda's 10, 16, 18  
 Bejovis 140, 308  
 Benant 28  
 Beneralien 110  
 Benilia 314  
 Venus 109  
 Venus Verticordia 109  
 Berandi 405  
 Bergötterung 202  
 Berförperung 11  
 Berföhnungsfeste 65  
 Bertumnalien 166  
 Bertumnus 165  
 Besta 98  
 Bestalien 99  
 Bestalinnen 98  
 Vestibulum 97  
 Biborg 450  
 Victoria 180  
 Bibar 381, 395  
 Bibblaen 428  
 Bile f. Wile.  
 Bimir 421  
 Binalien 110  
 Bivengham 26, 326  
 Bließ (das goldene) 219  
 Bodha 492  
 Böden 377  
 Bola 423  
 Boltumnia 311  
 Vulcanalien 102  
 Vulcanus 102
- B.
- Bättir 407  
 Waibelotten 455, 465  
 Waibelottinnen 466  
 Walastjalf 395  
 Wale 381  
 Bathalla 378, 382  
 Wali 382, 395  
 Walfmit 11  
 Walfhyren 382, 406

- Wamen 322**  
**Wandalen 480**  
**Wanen 437**  
**Wanengeschlecht 397.**  
 400  
**War 381**  
**Wara 391**  
**Wargynien 408**  
**Wasser 35**  
**Wassergottheiten 170**  
**Wasudewa 13**  
**We 376**  
**Weibelbot 489**  
**Weidi 𐌿𐌶 395**  
**Weiffagungen 5**  
**Weisse Götter 494**  
**Welapotren 13, 320**  
**Welen 447**  
**Welleba 477**  
**Wellenmädchen 399**  
**Weltschöpfer 38**  
**Weltseele 8**  
**Weor 385**  
**Wera 381**  
**Werandi f. Werandi.**  
**Westgothen 480**  
**Widar 395**
- Widerir 382**  
**Widewut 454**  
**Wiedergeburten 11**  
**Wigrid 428**  
**Wile 376, 381**  
**Wineta 486**  
**Wingolf 384**  
**Wingthor 385**  
**Wimler 484**  
**Wischnu 7, 11, 13**  
**Wischnubadi 323**  
**Woban 383, 448, 473**  
**Wobanstag 383**  
**Wor 381**  
**Wurstaite 459, 465**
- Æ.**
- Xanthen 482**  
**Xanthos 232**  
**Xanthus 482**
- Y.**
- Yaga 23**  
**Yagam 319**  
**Yagamana 23**  
**Ybalir 395**  
**Ybun 388**
- Ybunna f. Ybun.**  
**Yggdrasil 377, 378, 382**  
**Ymir 375, 376**  
**Yoga 24**  
**Ywald 394**
- 3.**
- Zagreus 155**  
**Zamotris 65**  
**Zeichenbeutungen 5**  
**Zelos 180**  
**Zembery's 462**  
**Zend = Avesta 29**  
**Zendvolf 26**  
**Zephyros 76, 117, 161**  
**Zernebog 492, 494, 499**  
**Zeruane Ktherene 27**  
**Zethes 76, 79, 220**  
**Zeus 51, 70**  
**Zilsbog 492**  
**Zirnitra 493**  
**Zlebog 493**  
**Zohak 26, 329**  
**Zophasemim 42**  
**Zoroaster (Zerdušcht) 26**  
**Zwerge 377**
-

## Druckfehlerverzeichnis.

- C. 10. 3, 2 v. u. l. Dwapar = Jug st. Dwabar = Jug.  
 — 12. — 10 und 11 v. u. l. Dakscha st. Dascha.  
 — 12. — 4 v. u. l. Rischis st. Raschis.  
 — 17. — 7 v. o. l. Krischna st. Kirschna.  
 — 26. — 13 v. o. l. Siamak st. Samek.  
 — 26. — 4 v. u. l. Kajaniden st. Kaganiden.  
 — 27. — 12 v. u. l. Sapandomad st. Stapandomad.  
 — 27. — 6 v. u. l. Mithras st. Mythras.  
 — 41. — 1 v. u. l. heiteren st. härteren.  
 — 47. — 17 v. u. l. Tirynth st. Tiryas.  
 — 66. — 11 v. u. l. Papremis st. Bapremis.  
 — 74. — 1 v. o. l. Mauerkrone st. Dornenkrone.  
 — 77. — 11 v. o. l. Lampetia st. Lampathie.  
 — 79. — 15 v. o. l. Abadir st. Abadyr.  
 — 80. — 18 v. u. l. Orthroß st. Arthroß.  
 — 89. — 8 v. o. l. Deo st. Dio.  
 — 93. — 6 v. o. l. Grypsichthon st. Grifichthon.  
 — 107. — 15 v. o. l. Butes st. Buthes.  
 — 109. — 15 v. o. l. Idalia st. Italia.  
 — 126. — 5 v. o. l. Aeetes st. Aetes.  
 — 129. — 17 v. o. l. In ihrem Wesen st. , und da in ihrem We-  
     sen — sind.  
 — 130. — 2 v. u. l. Pandeia st. Pantheia.  
 — 133. — 5 v. o. l. Kalisto st. Kalisso.  
 — 138. — 13 v. u. l. Deioneus st. Deroneus.  
 — 142. — 4 v. o. l. Anthesphorien st. Antesphorien.  
 — 146. — 1 v. u. l. Thespier st. Thesbier.  
 — 184. — 15 v. o. l. Phobator st. Phopador.  
 — 185. — 16 v. u. l. Kalydon st. Kaledon.  
 — 190. — 11 v. u. l. Kephissos st. Kephifos.  
 — 194. — 17 v. u. l. Thespiä st. Thesbia.  
 — 194. — 10 v. o. l. Thamyris st. Thamyras.  
 — 194. — 3 v. u. l. Linnaden st. Linniaden.  
 — 197. — 1 v. o. l. Aidoneus st. Aideon.  
 — 203. — 1 v. o. l. der Titanen st. des Titanen.  
 — 223. — 11 v. o. l. Amphioome st. Amphinome.  
 — 232. — 5 v. u. l. kalydonischen st. kaledonischen.  
 — 248. — 11 v. o. l. Thermoßon st. Thermoßon.  
 — 253. — 1 v. o. l. dem Herakles bereits st. dem bereits Herakles.  
 — 267. — 14 v. o. l. Pittheus st. Pitheus.  
 — 271. — 14 v. u. l. Eteokles st. Etheoßles.  
 — 296. — 9 v. o. l. Kratieus st. Katreus.  
 — 304. — 1 v. o. l. als solche st. als solches.  
 — 317. — 10 v. o. l. Genesenen st. Genesende.  
 — 381. — 12 v. o. l. Loke st. Locke.  
 — 382. — 7 v. o. l. Gladsheim st. Glasheim.  
 — 383. — 1 v. o. l. Draupnir st. Draubnir.  
 — 396. — 8 v. u. l. Höfut st. Hößud.  
 — 397. — 8 v. u. l. Noatun st. Noadun.  
 — 402. — 8 v. u. l. Loke st. Locke.

**NB.** Bei diesem Namen ist stets das überflüssige c wegzulassen.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind unter andern Werken erschienen:

## Die Weltgeschichte

für gebildete Leser und Studirende,  
dargestellt vom Hofrath, Ritter und Prof. Pölitz. Sechste, berichtigte, vermehrte und ergänzte Auflage in 4 Bänden. (152 Bogen in gr. 8. à 8 Pf. oder 3 Kr.) 1830. 4½ thlr.

Diese bis zur Mitte des denkwürdigen Jahres 1830 fortgeführte Aufl. hat beim Publikum die verbiente Anerkennung gefunden, so daß die Ausgabe auf Patentdruckpapier (à 5½ thlr.) fast vergriffen ist. Um nun die Anschaffung dieses trefflichen Werkes noch mehr zu erleichtern und jeder etwaigen Concurrenz im Voraus zu begegnen, stellen wir den Preis, auf etwas geringerm Druckpapier, so weit die Auflage ausreicht, auf 4½ thlr. fest und hoffen, am Ende des Jahres 1832 den Besitzern dieser sechsten Auflage die Uebersicht der Weltbegebenheiten von der Mitte des Jahres 1830 an bis zum Schluß 1832 nachliefern zu können.

Pölitz, Hofr. u. R. H. L., kleine Weltgeschichte oder gedrängte Darstellung der allgemeinen Geschichte für höhere Lehranstalten. Sechste verm. und verbess. Aufl. gr. 8. (33 B.) 1829. 1 thlr.

Stein's, Ritter D. C. G. D., kleine Geographie oder Abriss der gesammten Erdkunde für Gymnasien u. Schulen. Nach den neuern Ansichten umgearbeitet von D. F. Hürschelmann. Achtezehnte rechtmäßige Aufl. gr. 8. (26½ B.) 1831. weiß Druckp. 21 gr. ord. Druckp. 16 gr.

— Handbuch der Naturgeschichte für die gebildeten Stände, Gymnasien u. Schulen, besonders in Hinsicht auf Geographie ausgearb. 2 Bände. Dritte verm. und verb. Aufl. mit 135 Abbild. u. Titelvignette. gr. 8. (44 B.) 1829. kolor. 2½ thlr. schwarz 1 thlr. 21 gr.

— dieselbe im Auszug für Schulen. 3te Aufl. gr. 8. 1830. 16 gr.  
Beck, Hofrath, Comthur D. C. D., Grundriß der Archäologie oder Geschichte der alten Kunst und der Kunst-Denkmäler und Kunstwerke des classischen Alterthums. 1ste Abthl. gr. 8. 1816. 1 thlr.

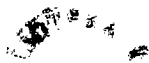
Genlis, Frau v., Mythologie in Arabesken, ein Handbuch für die Jugend, Künstler und Liebhaber des Alterthums. Uebers. v. Th. Hell. 2 Theile. 2te mit Sach- u. Namenregister verm. Ausg. 8. 1814. mit 19 kolor. Kupfn. 3½ thlr. schwarz 2½ thlr.

— dasselbe Werk mit dem französ. Text zur Seite 4½ thlr. und 3½ thlr.  
Harwood, Th., Handbuch der griech. Alterthümer nach dem Engl. frei bearb. u. mit vielen Zusätzen vermehrt vom Prof. D. G. S. Forbiger. 1r Bb. N. N. 1811. 2½ thlr.

Piotrowski, Dr. H., de gravitate Oraculi Delphici commentarii. Dissertatio praemio donata in certamine civ. Varsaviensis. 8maj. 1829. 16 gr.

Rost, Prof. F. W. E. u. A. Wichmann, die Alterthümer Griechenlands und Roms in Bildern. Für die Jugend u. ihre Lehrer herausg. No. 1. N. A. gr. 4. 1810. illum. 2 thlr. schwarz 18 gr.

Wegel, D. J. C. F., Handwörterbuch der alten Welt- und Völkergeschichte, erläutert durch historische, mythologische, genealogische Literatur- u. Kulturtabellen. 3 Theile. N. wohlf. Ausg. gr. 8. (78 B.) 1823. 2½ thlr.









STANOX  
zyszczenie  
2009

**KD.3808**  
**nr inw. 5124**